This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

B 3 470 648

Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Class

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Sechsundzwanzigster Theil.

Rhédey — Rosenauer und Nachträge (VI. Folge).

Mit fünf genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1874.

Digitized by Google

DB36
W8
v.26

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck.

Digitized by Google

Vorwort.

Das Erscheinen dieses, des 26., Bandes hat sich leider etwas verspätet, aus Ursachen, welche zu beseitigen nicht in meiner Macht lag.

Auf einer im Sommer d. J. unternommenen Erholungsreise begegnete ich im Auslande mit Bezug auf mein Werk Ansichten, die ich mit den folgenden Thatsachen richtig zu stellen mich veranlaßt fühle. So herrscht vielfach die Meinung, daß ich mein Werk nicht nur im amtlichen Auftrage edire, ja, daß ich sogar ein eigenes amtliches Bureau mit Hilfsarbeitern, die blos für mein Werk thätig sind u. dgl. m., zu meiner Verfügung habe. So wünschenswerth das Alles für mein und jedes ähnliche Unternehmen dieser Art wäre, und so sehr ich überzeugt bin, daß dergleichen Arbeiten ohne amtliche Förderung nicht leicht zu Stande kommen können: so muß ich, zur Sache zurückkehrend, einfach bemerken, daß mein Werk durchaus nicht im amtlichen Auftrage überhaupt, sondern als rein privates Unternehmen erscheint, mit welcher Erklärung aber auch alle Voraussetzungen von einem eigenen Bureau und für mein Lexikon eigens bestellten Hilfsarbeitern in Nichts zusammenfallen.

Meine amtliche Stellung hat mit meinem biographischen Lexikon nicht das Geringste — ja, doch etwas — nämlich insoweit zu schaffen, als ich allen Aufwandes an moralischer

Digitized by Google

und physischer Thatkraft bedarf, um nach beendetem täglichen, keineswegs eine Sinecure vorstellenden Amtsdienste an die schwierige Ausführung meines Werkes zu schreiten. Ueberhaupt habe ich nicht nur nicht amtliche, sondern gar keine Hilfsarbeiter, und ist das Lexikon vom ersten bis zum letzten Bogen dieses 26. Bandes mein eigenstes Werk, das ich ganz eigenhändig concipirt und auch geschrieben habe, infolge dessen ich auch für alle Gebrechen desselben — Menschenwerk, Stückwerk — allein mit den von mir zu Rathe gezogenen, stets benannten Quellen verantwortlich bin.

Mußte ich also im Vorstehenden einer in Deutschland herrschenden und mich wirklich befremdenden Auffassung, insofern sie mein Lexikon betrifft, entgegentreten, so muß ich auch wieder mehrerer mir in jüngster Zeit gewordenen Anerkennungen meines Werkes gedenken. Mit Allerhöchster Entschließung vom 25. December 1873 geruhten Se. Majestät der Kaiser in Würdigung meiner verdienstlichen Leistungen auf dem Gebiete der Literatur mir den Orden der eisernen Krone zu verleihen. Es ist dieß ein Act kaiserlicher Huld, der für sich selbst spricht. Und wie mich dieser zum ehrerbietigsten Danke verpflichtet, so muß ich auch jenen wohlwollenden Kritikern in ausländischen Blättern denselben aussprechen, welche, obgleich meine Arbeit zunächst den österreichischen Kaiserstaat betrifft, doch dieselbe und die darin ausgesprochenen Bestrebungen in anerkennendster Weise würdigen.

Dort, wo ich es am wenigsten erwarten durfte, in deutschen Blättern, denen doch mein Werk fern liegt, widmete man demselben eine warme Theilnahme, welche durch die fast nicht zu vermeidenden Gebrechen desselben nicht im geringsten sich beirren ließ, sondern, das ganze Werk und seine Bedeutung in's Auge fassend, durch rückhaltlose Anerkennung meiner Bestrebungen meinen oft sinkenden Muth gehoben und mich zur Ausdauer und Fortsetzung meiner schweren und nichts weniger denn materiell

Digitized by Google

lohnenden Aufgabe ermuntert hat. Und in dieser Richtung muß ich zunächst drei der geachtetsten Blätter Deutschlands nennen: die Augsburger Allgemeine Zeitung, das von Joseph Lehmann (gest. 1873) herausgegebene Magazin für die Literatur des Auslandes, und die Brockhaus'schen, von Dr. Rud. Gottschall redigirten Blätter für literarische Unterhaltung. Jedes der genannten Blätter hat zu wiederholten Malen in wärmster Weise die Aufmerksamkeit auf mein Werk gerichtet. Die Allgemeine Zeitung aber nahm erst kürzlich Anlaß, den 25. Band meines Werkes als „Jubelband" in einer Weise zu begrüßen, daß ich nicht weiß, was ich höher stellen soll, die Wärme, womit der Referent mein Werk beurtheilt, oder die Mühe, die er meiner Arbeit zugewendet, da er ja zu dieser Beurtheilung das Lexikon einem wochenlangen, eindringlichen Studium hat unterziehen müssen. Dazu gesellte sich eine mit dieser Besprechung in inniger Verbindung stehende Ovation, da der historische Verein von und für Oberbayern das Erscheinen dieses „Jubelbandes" zum Anlasse nahm, mich in Würdigung dessen, daß auch bayerische Angehörige in meinem Werke eine Stätte gefunden, in welcher sie ein künftiger Forscher leicht aufzufinden vermag, mit der Aufnahme in den Schooß seiner gelehrten Mitglieder zu ehren. Also allen diesen wohlwollenden und theilnehmenden Freunden und Förderern meiner Arbeit meinen innigsten Dank.

Leider kann ich von so schönen Erfolgen der Kritik in meinem eigenen Vaterlande nicht berichten. So lange noch Hieronymus Lorm in Oesterreich weilte, widmeten er und nach ihm noch ein paar mir freundlich gesinnte Schriftsteller, meinem Werke die wärmste Theilnahme. Seither erfreut sich dasselbe wohl einer fleißigen Plünderung, im Uebrigen aber treten ihm volles Unverständniß für die Bedeutsamkeit dieser Arbeit, die unter allen Umständen die Durchführung eines großen Gedankens ist,

Digitized by Google

hämische Schmähsucht, widrige Kleinigkeitskrämerei und Tüftelei, absichtliches Nichtverstehen eines patriotischen Motivs, offene und heimliche Intriguen entgegen, Alles Umstände, die mir die Lust an meiner Arbeit nicht nur schmälern, sondern dieselbe geradezu verkümmern müßten, wenn nicht andererseits gerechtes Wohlwollen und vorurtheilslose Einsicht ein Gegengewicht in die Wagschale legten. Ich werde davon, wenn es mir gegönnt sein sollte, mein Werk zu vollenden, öffentlich Rechenschaft geben; denn die Geschichte meines Lexikons ist ein gut Stück Geschichte Oesterreichs.

Eben wieder, als ich dieses Vorwort schließe, erhalte ich gleichfalls von außen, das nachstehende Schreiben:

„Mein Herr Regierungsrath Dr. v. Wurzbach!

Mit großem Vergnügen habe ich in Erfahrung gebracht, daß unlängst der fünfundzwanzigste Band Ihres ausgezeichneten „Biographischen Lexikons“ der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Da ich mich nun von dem reichen und in jeder Beziehung trefflichen Inhalte des genannten Werkes persönlich zu überzeugen die Gelegenheit hatte, so gewährt es mir eine besondere Genugthuung, Ihnen aus Anlaß des Erscheinens obenbezeichneten 25. Jubelbandes meine aufrichtigen Glückwünsche darzubringen und zugleich die Versicherung beizufügen, daß ich die weitere Vollendung des Productes Ihres unausgesetzten Fleißes und Ihrer Beharrlichkeit stets mit regem Interesse verfolgen werde. Indem ich Sie auf's Neue meiner hochachtungsvollen Werthschätzung versichere, bin ich, mein Herr Regierungsrath Ihr wohlgeneigter

Maximilian, Herzog in Bayern.

Regensburg, den 30. December 1873.“

Solche Worte von Seite des durchlauchtigsten Vaters Ihrer Majestät der Kaiserin gleichen nun wohl alle Unbilden der heimischen Kritik aus.

Wien, 31. December 1873.

Constant von Wurzbach.

Digitized by Google

R.

Rhédey, Johann Graf (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kis-Rhede in Siebenbürgen, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien 10. Jänner 1768). Ein Sohn des Grafen Ladislaus aus dessen Ehe mit Maria Toroczkaj, trat im Jahre 1733 in die kaiserliche Armee und zeichnete sich im Türken- und Erbfolgekriege so aus, daß er im Mai 1752 Major im Infanterie-Regimente Nr. 51, damals Stephan Graf Gyulay, und bei Beginn des siebenjährigen Krieges Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Graf Haller Nr. 31 wurde. Bei der Belagerung von Schweidnitz im Winter 1757 that sich R. besonders hervor. Schon während des Baues der Laufgräben bewies er großen Muth und Entschlossenheit, noch mehr aber bei dem auf die Nacht vom 11./12. November anbefohlenen Hauptsturme, bei welchem R. mit drei Grenadier-Compagnien das Striegauer Fort angriff. Der Feind empfing die Angreifenden mit einem Kugelregen, der ganze Reihen niederschmetterte, aber es kam noch schlimmer, als die unter den Füßen der Stürmenden befindlichen Flatterminen losgingen und viele Grenadiere lebendig begruben. Schreck und Entsetzen waren grenzenlos. Aber Graf Rhédey behielt in diesem gräßlichen Augenblicke seine volle Geistesgegenwart; die Bestürzten ermunternd, die Zerstreuten und Flüchtenden sammelnd und neu ordnend, begeisterte er dieselben zu erneuertem Angriffe und bemächtigte sich der Höhe des Glacis und der Vorwerke; als ihn und die Seinen am Vorgraben der Feind mit Piken und Morgensternen empfing, siegte er auch hier nach verzweifeltem Kampfe; nun wurden die Gräben überstiegen, die Pallisaden und spanischen Reiter niedergeworfen und die Kanonen in den Außenwerken gegen den Feind gerichtet. Jetzt galt es, in den tieferen Hauptgraben zu gelangen, der das innerste Bollwerk von den Außenwerken schied. Um auf den herbeigeholten Leitern in den Graben herabzusteigen, ging nicht an, da die Leitern viel zu kurz waren. Rhédey sprang also mit seinen Grenadieren hinab und vertheidigte sich, von allen Seiten beschossen, mit den Handgranaten so lange, bis die übrigen Colonnen die Festung erstiegen und die preußische Besatzung zwangen, sich zu ergeben. Noch zeichnete Graf Rhédey in der Schlacht bei Breslau (22. November 1757) sich aus, in welcher er mit gefälltem Bajonnete die feindlichen Verschanzungen nahm, und im Jahre 1758 bei Domstadl (30. Juni), wo er bei der durch Daun ausgeführten Wegnahme des großen preußischen Convoi ungemeine Bravour bewies. Der Graf wurde für seine Waffenthaten in der 5. Promotion (am 23. Jänner 1760) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im nämlichen Jahre wurde er auch zur ungarischen Garde

Digitized by Google

übersetzt, bei welcher er — nachdem er schon im April 1758 Oberst geworden — im Jahre 1761 General-Major wurde und als solcher starb. Seine Ehe mit Clara Gräfin Bethlen (gest. 1758) war kinderlos.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. kl. 4°.) S. 94 u. 1729. — Neue militärische Zeitschrift, herausg. von Schels (Wien, 8°.) Jahrgang 1811, Bd. III, S. 71. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1865, Nr. 25.

I. **Zur Genealogie der Grafen Rhédey.** Die Rhédey sind ein altes siebenbürgisch-ungarisches Adelsgeschlecht, dessen Stammregister bis in das 13. Jahrhundert zurückreichen, in welchem ein **Nikolaus** Rhédey de Szent Márton Rhéde als Stammvater erscheint. Einer seiner Nachkommen, zu Ende des 16. Jahrhunderts, **Paul**, hatte aus seiner Ehe mit Anna Sula zwei Söhne, **Johann** (gest. 1658), siebenbürgischer Hofrath, und **Stephan**, Vicegespan von Zips, von denen Ersterer mit seiner Gemalin Margaretha Kornis den Siebenbürger Ast und der Zweite mit seiner Gemalin Petronella Zmeskal den ungarischen Ast der Familie begründete. Der **Siebenbürger** Ast spaltete sich mit Johann's zwei Söhnen **Johann** und **Stephan** in zwei Zweige; der ältere, von Johann und seiner Gemalin Elisabeth Macskai gestiftete blüht in mehreren Nebenlinien, von denen nur eine männliche Nachkommen hat. Das gegenwärtige Haupt des von Johann gestifteten siebenbürgischen Zweiges ist Graf **Franz**, der aus zwei Ehen, 1) mit Agnes Gál und 2) mit Susanna Tholdalaghy, vier Kinder: **Ludwig, Stephan, Gabriel** und **Sophie** hat. Dieser Nebenlinie des siebenbürgischen, von Johann gestifteten Zweiges gehört der Maria Theresien-Ritter **Johann** Graf Rhédey an, und zwar ist derselbe ein Enkel des Stifters derselben, des Grafen Johann und seiner Gattin Elisabeth Macskai. Auch der von Stephan mit seiner Gemalin Katharina Ajtoni gestiftete siebenbürgische Zweig spaltete sich in zwei Linien. In der einen davon war Graf **Adam** (gest. 1849) der letzte männliche Spross, von dem noch eine Tochter **Clara**, vermälte Stephan Baron Radák, am Leben ist. In der zweiten ist auch ein Graf **Adam** mit seiner Gattin Anna Gräfin Bethlen Vater von vier Kindern: **Paul**, vermält mit einer Baronin Kemény, **Marie**, vermälte Balthasar Freiherr Bánffy, **Susanna**, vermälte Adam Baron Kemény, und **Eva**, vermälte Georg Graf Bethlen. Doch möchte von dieser Nebenlinie, wenn nicht Graf Paul Kinder hinterlassen hat, kaum Jemand mehr am Leben sein. — Der **ungarische**, von dem Zipser Vicegespan Stephan Rh. gestiftete Ast blüht noch in den Nachkommen des Grafen **Franz** und seiner Gemalin Anna Csemiczky, deren Kinder sind: Graf **Ludwig** (gest. 1831), k. k. Kämmerer, vermält mit Therese Gräfin Bacsándy, Gräfin **Susanna**, vermälte Samuel Diószeghy, Graf **Karl**, Gräfin **Polyxena**, Graf **Franz**, Biharer Vicegespan, und Graf **Rudolph**. Ein Neffe des obigen Grafen Franz ist der jüngst verstorbene Graf **Ladislaus**, von dem weiter unten [Nr. 2] Näheres mitgetheilt wird. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 742—750. — *Kővàry (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Ungarns adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán u. Stein, 8°.) S. 214.]

II. **Denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Rhédey.** Außer dem Maria Theresien-Ritter Johann Graf Rhédey sind bemerkenswerth zwei Grafen Ladislaus, Beide von dem ungarischen Aste dieses Geschlechtes. 1. Der eine Graf **Ladislaus**, der Vater, hinterlegte bei Gelegenheit des ungarischen Landtages vom Jahre 1802 die Summe von 10.000 fl., deren Zinsen zur Bildung ungarischer Jünglinge in den militärischen Wissenschaften bestimmt sind, und wovon ein Stiftungsplatz in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie gebildet wurde, dessen Verleihungsrecht der Stifter, beziehungsweise dessen Erben und Bevollmächtigte ausüben. — 2. Der zweite Graf **Ladislaus** (geb. 1801, gest. 1859), der Sohn des Vorigen, hat, da er ohne Erben gestorben, sein Vermögen von 150.000 fl. für nachstehende wohlthätige Stiftungen bestimmt: Ein Drittheil der ungarischen Akademie, ein Drittheil den reformirten Collegien in Debreczin und Sarospatak, und ein Drittheil dem Pensionsfonde des National-Theaters in Pesth. [Wiener Zeitung 1859, Nr. 64, S. 1255.]

Digitized by Google

III. **Wappen.** Das eigentliche Stammwappen der Rhédey, wie es Nagy in einem Holzschnitt darstellt, ist in Blau ein auf grünem Rasen einherschreitender rechtsgekehrter Löwe mit goldener Krone auf dem Kopfe und einem zum Hiebe gezückten Säbel in der rechten Pranke. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt. — Kővárý gibt für die siebenbürgische Linie der Rhédey ein von dem obigen stark abweichendes Wappen an. Nach diesem ist dasselbe einmal der Länge nach, zweimal quergetheilt mit einem Herzschilde. Dieses letztere zeigt in Roth ein aufgerichtetes linksschreitendes Thier. Ob es ein Leopard, oder ein Löwe, oder ein Hund oder etwas Anderes, ist nicht zu entnehmen. Der Hauptschild zeigt in 1 und 6 in Gold einen aus der Theilungslinie hervorstehenden halben schwarzen Adler mit offenem Rachen, ausgespannter Schwinge und von sich gestreckter Kralle; 2 und 3: in Roth einen nach innen gekehrten Löwen mit über sich geschwungenem Schweife; 4 und 5: in Silber einen rothen Querbalken. Neben der Krone des Schildes ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt. Diese Beschreibung ist nach der Abbildung im oberwähnten Werke von Kővárý, welche aber in manchen Puncten der für eine heraldische Beschreibung erforderlichen Deutlichkeit, namentlich in den Farbenzeichen, ermangelt.

Rhein, Nikolaus (Kupferstecher, geb. zu Wien im Jahre 1767, gest. ebenda 9. Jänner 1819). Er war ein Schüler des berühmten Kupferstechers Johann Jacobé [Bd. X, S. 19] und wendete sich, gleich seinem Meister, der Schabekunst zu, in welcher er mehrere vortreffliche Blätter, namentlich Thierstücke, lieferte. Die Zahl seiner Blätter ist sehr groß und gibt es davon Abdrücke vor aller Schrift und Abdrücke in Farben. Er schabte nach eigener Composition, nach Gemälden großer Meister, und mehrere Bildnisse. Aus der großen Zahl seiner Arbeiten sind anzuführen: „Ein vor seiner Höhle lauernder Löwe" (Fol.), nach eigener Zeichnung; — „Der wüthende, zwei Hunden entgegenstürzende Stier" (gr. Fol.), nach Casanova; — „Der Wasserfall" (le cataracte) (Quer-Fol.), nach J. Drechsler; — „Ein Adler mit ausgespannten Schwingen" (Fol.), nach Hamilton; — „Venus und Adonis" (Qu. Fol.), nach Hont; — „Der eine junge Frau liebkosende Greis" (the enamoured old man), halbe Figur (gr. Qu. Fol.), nach N. van Hoye, 1804; — „Die Weide" (Fol.), nach W. Kobell; — „Der Kampf" (Fol.), nach Ebendems.; — „Ein lachender Knabe" (le garçon riant), halbe Figur (gr. Fol.), nach J. Livens; — „Androclus mit dem Löwen" (Fol.), nach Peter; — „Ein Tiger" (Qu. Fol.), nach Quabal; — „Herkules tödtet den Löwen" (Fol.), nach Rubens, Gegenstück zu dem obenerwähnten Blatte nach Peter; — „Die Tigerin mit ihren Jungen in einer Höhle" (Une Tigresse), nach Rubens, Original in der Gallerie Lamberg. Viennae 1790 (gr. Royal-Quer-Fol.); — „Die Bärenjagd" (H. 23 Z., Br. 30 Z.), nach Ruthardt; — „Die Hirschjagd", Gegenstück, 1804, nach Ebend.; — „Die Wolfshöhle", Wölfe fallen einen Eber an (Fol.), 1803, nach Ebendems.; — „Löwe und Panther erjagen einen Hirsch" (gr. Qu. Fol.), nach Ebend.; — „Fuchs und Leopard im Kampfe mit dem Löwen in einer Höhle" (gr. Fol.), nach Ebend.; — „Der Leopard in seiner Höhle" (Fol.), nach Schmutzer; — „Venus" (Fol.), nach Titian; — „Die Cascade", Landschaft (gr. Qu. Fol.), nach J. Vernet's Bild in der Gallerie Lambert, 1791, Gegenstück zu Wrenk's „Caverne"; ferner die Bildnisse: „Erzherzog Karl von Oesterreich" (Fol.); — „Prinz Karl Liechtenstein" (Fol.); — „Fürst Karl Liechtenstein mit Gemalin und Sohn" (Fol.); — „General Graf Pellegrini" (Fol.); — „Madame Lampi", nach J. B. Lampi

Digitized by Google

(Fol.); — „Madame Vigano, tanzend", nach Strelly's Zeichnung. Ob der Künstler ein Bruder oder sonst Verwandter des in den Quellen erwähnten berühmten Flöten-Virtuosen ist, kann nicht angegeben werden.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 89. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 392. — Noch ist eines **Friedrich** Rhein (gest. im Jahre 1798) zu gedenken. Derselbe war ein bedeutender Flöten-Virtuos und Componist für sein Instrument, der in Wien lebte. Ueber seine Lebensverhältnisse ist nichts Näheres bekannt, jedoch ist er mit einem zweiten Flöten-Virtuosen des Namens Rhein, der zu Ende des vorigen und zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts in Paris sich aufhielt und daselbst als erster Flötist im Orchester des Variété-Theaters angestellt war, nicht zu verwechseln. Der obige Friedrich Rhein hat im Jahre 1790 drei Flöten-Duo's im Stich erscheinen lassen. Von selbstständig gedruckten Werken desselben ist nur das vorerwähnte bekannt. Gerber aber gedenkt noch zweier Flöten-Duo's, welche in Hoffmeister's „IV Duo's à 2 Fl.", Op. 26 (Wien, bei Artaria, Nr. 1 u. 2) enthalten sind; ferner zählt Träg's Katalog (Wien 1799), als im Manuscripte befindlich, von Rhein auf: „II concert. a Fl. princ."; — „VI Duo's à 2 Fl." und „Cadenzen durch alle Töne für die Flöte". [Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 845. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S 722]

Rheinfeld, Karl von, siehe: **Myrbach von Rheinfeld**, Karl [Bd. XIX, S. 497].

Rhomberg, Joseph Anton (Maler und Lithograph, geb. zu Dornbirn in Vorarlberg im Jahre 1786, gest. zu München 3. December 1853). Zeigte früh Talent für die Kunst, aber die ländlichen Arbeiten, welche er verrichten mußte, ließen ihm wenig Zeit, sich fortzubilden. Erst als er bereits 22 Jahre alt war, im Jahre 1808, ging er nach München, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte und sich unter der Leitung ihres Directors Johann Peter von Langer, der sich des talentvollen Jünglings theilnahmsvoll annahm, in der Kunst ausbildete, in welcher ihm sein Meister auch in den späteren Arbeiten das Vorbild blieb. Im Jahre 1814 wurde seinem Bilde: „Noah's Dankopfer nach der Sündfluth" der Preis zuerkannt. Rhomberg selbst hat sein Gemälde leicht im Umriß lithographirt. Im Jahre 1816 verließ Rhomberg München und begab sich nach Wien, wo seine Arbeiten, theils Bildnisse, theils Historienstücke, großen Beifall fanden. Etwas über ein Jahr arbeitete er in Wien, dann kehrte er wieder nach München zurück, von wo er sich aber neuerdings nach Wien begab, und nun längere Zeit daselbst blieb und vielfach beschäftigt wurde. In den damaligen Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna waren von ihm zu sehen, und zwar im Jahre 1820: „Abraham bewirthet die Engel", Zeichnung, auch in Oel gemalt; — „Joseph's Kleid wird seinem Vater Jacob gebracht", Zeichnung; — „Die Erweckung des Lazarus", Zeichnung; — „Noah's Dankopfer nach der Sündfluth", Zeichnung; — „Rebecca beim Brunnen", Oelbild; — „Die Religion", Oelbild; — „Heilige Familie", Oelbild; — im Jahre 1822: „Sybilla", jetzt im Innsbrucker Museum; — „Christus"; — „Die Schweizer am Rütli"; — „Madonna mit Jesus und Johannes"; — „Abel's Tod"; — „Die Sündfluth". Im Jahre 1827 erhielt Rhomberg eine bayerische Staatspension und bald darauf die Stelle eines Professors der Zeichnenkunst in der König-

Digitized by Google

lichen polytechnischen Schule in München, welche er bis an sein Lebensende bekleidete. Die Arbeiten des Künstlers sind zahlreich, viele befinden sich im Besitze von Kunstfreunden. Mehrere derselben sind, theils von ihm selbst, theils von Anderen lithographirt, in weiteren Kreisen bekannt geworden. Sein Talent war vielseitig und es sind von ihm Bildnisse, geschichtliche und biblische Darstellungen, Genrebilder u. s. w. bekannt. Vieles, was er für Private und Kunstfreunde gemalt, gelangte nicht in die Oeffentlichkeit. Von den in Kirchen, im Privatbesitze befindlichen oder durch den Steindruck vervielfältigten Gemälden Rhomberg's sind anzuführen: „Die Taufe Christi", Altarblatt in der Pfarrkirche zu Rosenheim; — „Maria mit dem Jesukinde, von Engeln umgeben, reicht dem h. Dominicus den Rosenkranz und der h. Katharina das Skapulier", in der Kirche seines Geburtsortes Dornbirn in Vorarlberg; — „Die Anbetung der Hirten", Hochaltarblatt in der Frauen- (Metropolitan-) Kirche zu München; — „Abraham bewirthet die Engel"; — „Die Hoffnung mitten im Meere"; — „Der Zitherspieler bei einer Bauernfamilie", im Besitze der Königin von Preußen; — „Heilige Familie mit dem kleinen Johannes"; — „Verlobung der h. Katharina", dieses und das vorige nach Rhomberg's Gemälden, ersteres von Hanfstängel, letzteres von Pflaum lithographirt; — ebenso „Christus am Kreuze", lithographirt von H. Weishaupt; ferner von dem Künstler selbst nach den eigenen Bildern lithographirt: „Die h. Familie" (le benedicité) in Fol., die Original-Kreidezeichnung dieses Bildes stand in R. Weigel's Kunstkatalog mit dem Preise von 8 Thlr. 12 Gr.; — „Die h. Familie in der Werkstatt" (Fol.); — „Die Verlobung der h. Katharina" (Fol.), dieses Gemälde wurde von Ludwig Pflaum lithographirt, hat aber auch der Künstler selbst auf Stein gezeichnet; — „Madonna mit dem Kinde, von Engeln umgeben" (Fol.); — „Die h. Cäcilia mit drei Engeln" (Fol.); — „Abel's Tod" (gr. Qu. Fol.) und „Scene aus der Sündfluth" (gr. Qu. Fol.), die letzten zwei für die Sammlung der Originalzeichnungen lebender bayerischer Künstler. In seiner Eigenschaft als Professor der Zeichnenkunst gab R. auch ein größeres Unterrichtswerk heraus unter dem Titel: „Vollständiger Unterricht in der Figurenzeichnung, zum Gebrauche für Schulen und zur Selbstunterweisung. Aus berühmten Kunstwerken grosser Maler und Bildhauer, wie auch aus eigenen Compositionen zusammengestellt", I. Abtheilung, 36 Bl. in Qu. Fol., Umrisse enthaltend, nebst beigefügter Muskel- und Knochenlehre (München). Eine Fortsetzung dieses Werkes scheint nicht herausgekommen zu sein.

Nagler, Die Monogrammisten. I. Band, Nr. 1180. — Söltl (Dr.), Die bildende Kunst in München, S. 251. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 209. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 92. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien, Fr. Beck, gr. 8°) S. 392. — Verzeichnisse der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, 1820, S. 4, Nr. 11; S. 5, Nr. 37 u. 40; S 6, Nr. 51; S. 12, Nr. 8; S. 14 Nr. 38; S. 17, Nr. 116; S. 18, Nr. 123; 1822, S. 18, Nr 88; S. 19, Nr 118 u. 119; S. 20, Nr. 144; S. 26, Nr. 285; S. 27, Nr. 290. — Bemerkenswerth ist noch der Genremaler 1. Hanns Rhomberg (geb. zu München im Jahre 1819, gest. zu Walchsee in Tirol 17. Juli 1869), der Sohn des Obigen. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, dann setzte er seine Studien an der Münchener Kunstakademie fort, wo namentlich seine ausgezeichneten Studienköpfe sein hervorragendes Talent bekundeten. Sei-

Digitized by Google

nen früheren Arbeiten haftet der akademische Schulzwang an, bis er endlich diese Fesseln abstreifte und eine Reihe der köstlichsten humorvollsten Bilder lieferte, welche überdieß noch durch eine tadellose Technik sich auszeichnen. Er lebte mehrere Jahre hintereinander den Sommer über zu Walchsee in Tirol, wo er im Jahre 1869 eines Tages früh Morgens todt in seinem Bette gefunden wurde. Es scheint, das ein Herzfehler das frühe Ende des im naiven Genre trefflichen Künstlers herbeigeführt. Einige seiner Arbeiten befinden sich in der neuen Pinakothek zu München. Diese sind: „Der Schlittenschnitzer"; — „Zwei Schulknaben auf einer Ferienreise, beim Krämer im Rauchen sich versuchend"; — „Ein Knabe bezahlt dem Vogelhändler den von ihm gekauften Vogel", die ersteren zwei Bilder auf Leinwand, letzteres auf Holz gemalt. Von anderen Bildern dieses Künstlers sind mir noch bekannt: „Der Dorfmaler", ein Bild von trefflicher Charakteristik und köstlichem Humor, namentlich im Angesichte des Bauers, als ihm der von dem Maler für das bei ihm bestellte Votivbild angesetzte Preis zu hoch erscheint; — „Der Jongleur"; — „Der den Schinken seines Zöglings entgegennehmende Schulmeister", unter dem Titel: „Des Schulmeisters Namenstag" von Adrian Schleich für das „Rheinische Taschenbuch" trefflich in Stahl gestochen; — „Der Zeitungsleser mit dem Schreihals auf dem Knie", unter dem Titel „Die Zeitung — La gazetta" von Brennhäuser für das „Familienbuch des österreichischen Lloyd" in Stahl gestochen; — „Der kleine Patient", von S. Sax in Stuttgart gestochen; — „Das Frühstück in Tirol"; — „Der Bauer und die neuen Stiefeln"; — „Die Fischer"; — „Der Scheerenschleifer und sein Bube"; — „Die Sonntagsjäger"; dann aus seiner früheren Zeit die köstlichen Eremitenbilder: „Der die Nadel einfädelnde Einsiedler"; — „Der Schule haltende Klausner" u. s. w. Man nannte den bald beliebt gewordenen Künstler den „Vaudeville-Maler", womit man am passendsten das von ihm gewählte Genre bezeichnet, das sich in Scenen aus dem Alltagsleben gefällt, denen nur der Humor die richtige Stimmung ablauschte. [Rheinisches Taschenbuch (Verlag von J. D. Sauerländer) 1857, im Miniatur-Salon, S. XIV. — Die Propyläen (Münchener Kunstblatt, 8°.) 1869, S. 720. — Deutsches Kunstblatt 1854, S. 6; 1856, S. 72; 1857, S. 403; 1858, S. 226. — Zeitschrift für bildende Kunst, herausg. von Lützow (Leipzig, 4°.) 1870, S. 285, mit Bildniß. — Regnet (Karl Albert), Münchener Künstlerbilder (Leipzig 1871, T. O. Weigel), Bd. II, S 93—99. — Briefliche Mittheilungen des Dr. H. Holland in München.] — 2. Ein anderer Sohn Rhomberg's — dessen Familie, nebenbei gesagt, eine sehr alte und von den Grafen Aspremont — wonach Rhomberg nur eine Uebersetzung wäre — abstammen soll — und zwar **Ernst**, lebt in München als pensionirter Artillerie-Hauptmann; — ein Dritter, Namens **Edmund**, ist königl. bayerischer Artillerie-Rittmeister und hat sich im Jahre 1872 mit der einzigen Tochter des berühmten Genremalers Bürkel verheirathet. — Eine Tochter Rhomberg's lebt in München, und eine angenommene Tochter, **Wilhelmine** Fischer-Rhomberg, war mit dem kön. bayerischen General der Cavallerie, General-Adjutanten des Königs und General-Capitän der Leibgarde der Hatschiere, Leonhard Freiherrn von Hohenhausen vermält und ist seit 25. März 1872 Witwe.

Rhona, Albina de (Tänzerin, geb. in Böhmen um das Jahr 1837). Diese Tänzerin, die sich überall für eine Spanierin ausgibt, ist aus Böhmen gebürtig, heißt vom Hause aus Albina Hron und nahm erst später den romanisch klingenden Theaternamen Albina de Rhona an. Sie war anfänglich Statistin am Prager Theater und als solche mit 6—7 Gulden für den Monat engagirt. Da sie eine hübsche Erscheinung war, nahm sie Director Hofmann von Prag nach Wien mit, wo sie eine Monatsgage von 12 Gulden bekam. Dort erhielt sie bald erste Parthien im Ballet, worüber jedoch Zerwürfnisse entstanden, in Folge welcher sie wieder nur in geringeren Rollen verwendet wurde. Als dann der Pariser Tänzer Chapuy mit Fräulein Legrain nach Wien kam, erkannte er ihr Talent und ließ sich Albina's Ausbildung angelegen sein. Im Jahre 1857 löste Albina Hron ihre

Digitized by Google

Verbindlichkeiten mit Director Hofmann und metamorphosirte sich zuerst zu Albina de Rhona, und nachdem sie eine Kunsttour über Olmütz nach Krakau, Troppau, Berlin, Stettin, Breslau und Görlitz gemacht, wo sie überall mit bald größerem, bald geringerem Erfolge aufgetreten, wurde sie mit einem Male als „erste Tänzerin des Hoftheaters in Madrid“ proclamirt, welches sie damals, Juli 1857, wohl noch nicht betreten hatte. Die unten bezeichnete Quelle gibt eine ergötzliche Darstellung ihrer Streifzüge als Tänzerin und manche interessante Enthüllung. Da sie aber eines Tages doch durch die Reclame zu einem Stern erster Größe erhoben werden kann, so seien die vorstehenden Notizen als authentischer Beitrag ihrer einstigen Biographie und zu einer Geschichte des Theaters im Lexikon niedergelegt. In jüngster Zeit, wie das Wiener „Neue Fremdenblatt“ 1872, Nr. 275, in seinen Berichten aus Paris meldet, gastirte eine Alberti de Rhona im Pariser Theater Folies dramatiques als Tänzerin in dem Spektakelstücke „Mazeppa“, und es drängt sich die Vermuthung auf, daß Alberti de Rhona und Albina de Rhona eine und dieselbe Čechin Albina Hron sei.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 153: „Albina de Rhona“.

Ribarz, Rudolph (Landschaftsmaler, geb. zu Wien im Jahre 1848). Erhielt seine Ausbildung an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er ein Schüler des Landschaftsmalers Professor Zimmermann war. Seit dem Jahre 1868 hat er einige seiner Arbeiten ausgestellt, und zwar in der III. allgemeinen Kunstausstellung in Wien 1868, im September: „Mondnacht“, aus Schiller's „Räuber“, Oelgemälde; — in den großen internationalen Kunstausstellungen in Wien 1869, im April: „Motiv am Ramsauer Bach“ (600 fl. ö. W.); — „Unter Buchen“, Oelgemälde (500 fl. ö. W.); — 1870, im April: „Motiv aus der Ramsau“ (300 fl. ö. W.); — „Gebirgswald“ (700 fl. ö. W.); — „Waldschmiede“ (800 fl. ö. W.); — 1871, im April: „Abend“, Oelgemälde (Motiv aus Südtirol, 1200 fl.); — „Motiv aus Salzburg“, Oelgemälde. Eigenthum des Kunsthändlers Schwarz. Im Münchener Kunstverein war im letztgenannten Jahre von dem Künstler ein Bild: „Abend aus Oberitalien“ (1200 fl.) ausgestellt, über welches ein Kunstfreund und Kunstkenner schreibt: „eine schwefelgelbe Bergbeleuchtung, altdeutsches Mauerwerk, d. i. eine echt italienische Mauer ganz altdeutsch gemalt; schmutzige Kühe an einem Brunnen, das der Inhalt des Bildes, welches von äußerster Naturwahrheit ist, aber voll greller Gegensätze, ein großes Talent verrathend“.

Kataloge der I.–III. großen internationalen Kunstausstellung in Wien 1869, April Nr. 122, 191; 1870, April, Nr. 69, 247, 251; 1871, April, Nr. 47, 682. — Katalog der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung 1868, September, Nr. 548.

Ribay, Georg (evangelischer Theolog und Sprachforscher, geb. im Trencsiner Comitate Ungarns im Jahre 1753, gest. zu Torschau 31. December 1812). Von evangelischen Eltern, widmete sich der theologischen Laufbahn, befand sich im Jahre 1780 auf der Jenenser Hochschule und war nach seiner Rückkehr zuerst Prediger in Trencsin, dann zu Csinkota, kam, nachdem er einige Zeit in Pesth privatisirt, in gleicher Eigenschaft an die neue Kirche zu Torschau bei Bács, wo er bis an sein im Alter von 58 Jahren erfolgtes

Lebensende verblieb. Ribay besaß vielseitige und gründliche Kenntnisse, namentlich war er ein bedeutender Kenner der slavischen Literatur und in dieser Richtung ein ausgezeichneter Sprachforscher, wie dieß vornehmlich sein reicher handschriftlicher Nachlaß bezeugt. In seiner Bibliothek, welche von dem Prager Antiquar Schalck angekauft wurde, befanden sich viele Werke von großer Seltenheit. Dem mährischen Archivar Cerroni [Bd. II, S. 324] hat R. wichtige Beiträge zu seiner Geschichte der mährischen Buchdruckereien geliefert. Im Drucke sind von ihm folgende Schriften erschienen: „*Prawidla moresnosti aneb zdwořilosti, gako i opatrnosti*“, d. i. Regeln der Höflichkeit u. s. w. (Pesth 1795), ein Seitenstück zu Knigge's Umgang mit Menschen in slovakischer Sprache; — „*Katechismus o zdraví pro obecný lid a školskou mládež z uherského jazyka na slovanský přeložený*“, d. i. Gesundheits-Katechismus für das gemeine Volk und die Schuljugend, aus dem Ungarischen in's Slovakische übertragen (Pesth 1795, 8°.); — „*Leopolda II. mandat ve věcech ev. náboženství se týkajících*“, d. i. Leopold's II. Mandat in den evangelischen Gottesdienst betreffenden Angelegenheiten (Pesth 1790, auch Preßburg 1793, 8°.); — „*O píci a rostlinách přeložil . . . z německego spisa*“, d. i. Vom Futter und Futterkräutern, aus dem Deutschen (1793). Viel bedeutender ist Ribay's handschriftlicher Nachlaß, welcher noch folgende Schriften umfaßt: Ein Verzeichniß von etwa 7500 böhmischen Wörtern, nach dem Lexikon von Tomsa zusammengestellt und als Supplement zu demselben dienend; — Slovakisches Idiotikon, an 14.000 Wörter, von den Böhmen entweder gar nicht, oder in völlig anderem Sinne gebraucht, 2 Theile; — Das Buch čechischer und slovakischer Sprichwörter, 3850 Sprichwörter enthaltend; dieses interessante, sprachlich wie culturhistorisch wichtige Manuscript befand sich im Jahre 1850 im Besitze des Sprach- und Geschichtsforschers Georg Palkovics [Bd. XXI, S. 226]; — Die Kernhaftigkeit der čechischen Sprache, oder Abhandlung von den čechischen und auch einigen slovakischen Kernausdrücken, in slovakischer Sprache verfaßt; — Biblisches Wörterbuch, worin die dunklen Stellen und čechischen Wörter erklärt werden; — Vocabularium symphonum vocum bohemicarum et germanicarum, item latinarum et bohemicarum. Ribay's oberwähnter Bücherkatalog, für Freunde und Sammler čechischer seltener Werke immer noch interessant, erschien unter dem Titel: „*Česka literatura první oddělení: Sbírka starých velevzácných spisů většíní dílem z pozůstalosti známého sběratele . . . v Uhrach*“, d. i. Čechische Literatur, 1. Theil, Sammlung alter und seltener Bücher, größtentheils aus der Hinterlassenschaft eines bekannten Sammlers . . . in Ungarn (Prag 1857); vorangeht eine kurze Literaturübersicht mit Hinweisung auf Werke in čechischer, deutscher und französischer Sprache. — Ribay hatte einen Sohn Ludwig, der in Folge zu großer Geistesanstrengungen wahnsinnig geworden und in diesem Zustande Ungarn nach allen Seiten hin durchwanderte, bis er im Wahnsinne starb.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 383 — *Haan (A. Ludov.)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 90. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Ge-

Digitized by Google

schichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 623.

Ribicka, siehe: **Rybicka.**

Ribics, Joseph (Schriftsteller, geb. in Ungarn im Jahre 1806, gest. zu Wien 31. August 1844). R. studirte in Wien, wo er ein Mitschüler von Halirsch und Seidl war. Nach beendeten Studien erhielt er, nachdem er einige Zeit schriftstellerisch thätig gewesen, eine Anstellung bei der allgemeinen wechselseitigen Brandschadenversicherungs-Gesellschaft in Wien, wurde Protokollist bei derselben und starb in dieser Eigenschaft. Er war mit der Schauspielerin Auguste Schreiber verheirathet, für welche er das oft gegebene Volksstück: „Finette Aschenbrödel" geschrieben hatte. Auch eine von ihm ausgeführte Bearbeitung des Goldoni'schen Stückes: „Die beiden Raben" fand im Leopoldstädter Theater eine beifällige Aufnahme. Ueberdieß war er Mitarbeiter der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung" und schrieb auch Einiges für das von Graf Majláth herausgegebene Taschenbuch „Iris". Im „Neuen deutschen Nekrolog", der ihn als dramatischen und dramaturgischen Schriftsteller bezeichnet, erscheint er irrig als Joseph Ribies. Mit dem Dichter Eduard Duller [Bd. III, S. 390] war Ribics enge befreundet.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°) XXII. Jahrg. (1844), Theil II, S. 1025, Nr. 1078.

Ribini, Johann (evangelischer Prediger, geb. zu Neutra in Ungarn, gest. nach Einigen am 7., nach Anderen am 8. August 1788). Nachdem er im Vaterlande die unteren Schulen und das Gymnasium beendet, begab er sich in's Ausland und befand sich im Jahre 1744 auf der Hochschule in Jena, wo er sich für die theologische Laufbahn vorbereitete. Nach seiner Rückkehr in die Heimat, 1747, erhielt er zuerst die Rectorstelle an der Schule zu Oedenburg, wurde aber der Heterodoxie angeklagt und hatte in Folge dessen mit vielen Unannehmlichkeiten zu kämpfen. Im Jahre 1758 wurde er Prediger zu Leutschau, zuletzt zu Preßburg und verwaltete daselbst dieses geistliche Amt bis an sein Lebensende. Die von Ribini herausgegebenen Schriften sind außer einigen Gelegenheitsreden, und zwar bei Eröffnung des neu erbauten evangelischen Bethauses in Preßburg, auf den Tod des Kaisers Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia, und noch einigen anderen, welche bei Wallaszky, Horányi und in der Bibliotheca Széchényana verzeichnet stehen: „*Oratio de Cultura linguae hungaricae*" (Sopronii 1751, 4°.) und „*Memorabilia Augustanae confessionis in Regno Hungariae a Ferdinando I. usque ad III.*" (Francofŏrti et Lipsiae 1787, 8°. maj.); — tomus II: „*a Leopoldo usque ad Carolum VI.*" (ibid. 1789, 8°. maj.), Ribini's Hauptwerk, welches die Geschichte der evangelischen Kirche und ihrer mannigfaltigen Geschicke in Ungarn seit Ferdinand I. bis auf Karl VI. auf Grund von archivalischen Quellen mit großer Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit darstellt. Dieses Werk diente späteren Forschern und Geschichtschreibern über diesen Gegenstand und erst in neuester Zeit dem Candidatus Theologiae Johannes Borbis vielfach als Grundlage zu seinem Werke: „Die evangelisch-lutherische Kirche in Ungarn in ihrer geschichtlichen Entwickelung" (Nördlingen 1861, C. H. Beck, gr. 8°.). Eine andere Schrift, betitelt: „*Dialogus de numero apocalyptico 666*" (Vitebergae 1767),

Digitized by Google

hat R. unter dem Pseudonym Aristobolus Opinianus herausgegeben. Vieles über Geschichte, Kirchengeschichte, Dogmatik, Homiletik, Logik, Metaphysik, Naturrecht, hat er, wie Wallaszky meldet, in Handschrift zurückgelassen. Wohin dieser Nachlaß gerathen, was überhaupt damit geschehen, ist nicht bekannt. Der nachfolgende, seiner Gelehrsamkeit und originellen Einfälle wegen berühmte Johann Daniel Ribini dürfte wohl sein Sohn sein.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8°.) Bd. XI, S. 249 [nach diesem gest. 7. August 1788] — *Haan (A. Ludov.)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum atribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 62 [nach diesem gest. 8. August 1788]. — *Wallaszky (Paulus)*, Conspectus reipublicae Literariae in Hungaria ab initiis regni ad nostra usque tempora (Posonii et Lipsiae 1785, A. Loewe, 8°.) p. 217. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. III, p. 179. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 52.

Ribini, Johann Daniel (k. k. Hofsecretär, geb. zu Preßburg in Ungarn im Jahre 1760, gest. zu Wien 16. Jänner 1820). Ueber diesen, durch großes umfassendes Wissen und Scharfsinn in seinen Bemerkungen interessanten Mann liegen nur die spärlichsten Lebensnachrichten vor. Eine Vermuthung — und ich glaube, keine unrichtige — ist es, wenn ich ihn für den Sohn des Preßburger Pastors Johann Ribini [s. d. Vorigen] halte. Jedenfalls war er auch Protestant, hatte im Elternhause eine sorgfältige Erziehung genossen, welche dann auf ausländischen Universitäten vollendet wurde. In Göttingen hatte er mehrere Jahre zugebracht, die Vorträge von Kästner und Lichtenberg gehört und sich dort mit vielen geistvollen Männern jener Zeit befreundet. Nachdem er noch weite Reisen durch Deutschland, Schweden, England und Italien unternommen, kehrte er in seine Heimat zurück und war, wie Gräffer schreibt, an das gräflich Hunyadische Haus als Secretär oder doch in ähnlicher Stellung attachirt. Gelegentlich seines Ablebens erscheint er als k. k. Secretär der in Canal- und Bergbau-Angelegenheiten aufgestellten Hofcommission, welche Stelle er bereits seit dem Jahre 1798 innehatte. Paul von Dercsényi in dem seinem Freunde gewidmeten Nekrologe entwirft von demselben ein zu interessantes Bild, um nicht die bezeichnendste Stelle herzusetzen. „Mit tiefer Einsicht", schreibt Dercsényi, „umfaßte dieser gründliche Vielwisser die verschiedensten Zweige menschlichen Wissens. Mit jugendlichem Feuer verfolgte sein kräftiger Geist die Fortschritte in der Kenntniß der drei Naturreiche, der Physik, der Chemie, der Mechanik, der Hydraulik, der Hydrostatik, der Optik, der Astronomie, während derselbe mit gleicher Neigung von den Erfordernissen unserer Landwirthschaften und Krankheiten unserer Säugethiere sprach; bereitwillig die Verfassung vieler Aufschriften oder Aufsätze in der lateinischen und griechischen Sprache über sich nahm; deutsche und französische Manuscripte zur freundschaftlichen Correctur durchging, und außerdem mit dem Engländer, Italiener, Ungarn sich in eines Jeden Muttersprache unterhalten konnte. Man mußte erstaunen, wenn derselbe nach tief eindringenden Gesprächen über die Theorie der alten und neuen Philosophie; von Horaz wie von Bürger, von

Digitized by Google

Homer wie von Schiller sprach; oder die zahlreichste Gesellschaft mit seinen eigenen, gewöhnlich kleinen Dichtungen und seinem unerschöpflichen Witze, der stets schlagfertig und schlagend, niemals verwundend, war, entzückte." Was nun Ribini's schriftstellerische Thätigkeit anbelangt, so führt ihn Gräffer als Mitarbeiter des Wiener Conversationsblattes und Dercsényi als Verfasser verschiedener Aufsätze auf, jedoch gelang mir von seinen gedruckten Arbeiten nur das Folgende aufzufinden: in der Allgemeinen Literatur-Zeitung 1797, Intelligenzblatt Nr. 130: „Freiherr von der Lühe, als Sänger des Hymnus an Flora zuerst öffentlich genannt"; — im Neuen teutschen Merkur 1801: „Nachruf an Freiherrn von der Lühe"; — 1810, im Februar: „Nekrolog auf Birkenstock"; — in den Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes, 1810, im Jänner: „Ein zweiter Nekrolog v. Birkenstock's"; — in den Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat 1810, Nr. 93—103: „Noch ein Wort über den Ahornzucker"; dann enthalten noch die österreichischen Almanache und Journale seiner Zeit von ihm verschiedene Epigramme, deutsche und lateinische; und der Reichs-Anzeiger mehrere kurze Aufsätze meist naturhistorischen Inhalts. Nebenbei sei bemerkt, daß Ribini den französischen Minister Turgot als Autor der auf Franklin als Erfinder des Blitzableiters — für welche Erfindung jedoch der mährische Pfarrer Prokop Diwisch [Bd. III, S. 324] das Vorrecht anspricht — gerichteten geflügelten Worte: eripuit coelo fulmen sceptrumque Tyrannis, bezeichnete; in welcher Ansicht er jedoch nur theilweise, nämlich für den letzten Theil des Verses „sceptrumque tyrannis" Recht haben mag, da ja schon M. Manilius, der zu Kaiser Augustus' Zeiten lebte, in einer Stelle, in welcher er von den kühnen Entdeckungen des menschlichen Geistes spricht, den Vers schrieb: „Eripuit Jovi fulmen viresque tonandi". Man vergleiche diesen Vers und die ganze, mit demselben zusammenhängende Stelle in M. Manilii Astronomicon ex recensione Ric. Bentleii Basil. 1740, 8°., lib. I, v. 95—105. Ribini war überdieß ein äußerst geistvoller und in feinen Kreisen der Residenz sehr beliebter Gesellschafter, der die interessantesten Erlebnisse, Züge von Personen, mit denen er im Leben und auf seinen großen Reisen verkehrt hatte, und andere Curiosa in der fesselndsten Weise vorzutragen verstand. Es ist auch bekannt, daß er ein Tagebuch geführt, welches einen Schatz von solchen Notizen, on dits, Curiosis u. dgl. enthielt, welches er bis an sein Lebensende fortgesetzt hatte. Dasselbe mochte bei dem Umfange seines Wissens und Verkehrs mehrere Bände stark und überdieß bei seiner kleinen feinen Handschrift ungemein reichhaltig gewesen sein. Wohin diese interessanten „Ribiniana" nach seinem Tode gekommen, ist leider nicht bekannt.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1820, Nr. 9, S. 37: „Nekrolog". — Gräffer (Franz), Neue Wiener Localfresken (Wien 1847, 8°.) S. 109: „Ribiniana".

Riccabona zu Reichenfels, Benedict von (Bischof von Trient, geb. zu Cavalese in Fleims 28. Mai 1807, gest. zu Trient 5. März 1872). Entstammt einer schon seit ein paar Jahrhunderten zu Cavalese, dem Hauptorte des Fleimser Thales, ansässigen Familie, über welche die Quellen nähere Nachrichten

Digitized by Google

geben. Er dürfte wohl ein Vetter des tirolischen Landtags-Abgeordneten Karl Riccabona [s. den Folgenden, S. 14] sein, was jedoch nirgends ersichtlich ist. Nach beendeten philosophischen Studien widmete er sich dem geistlichen Stande, erhielt schon nach zurückgelegtem dritten Jahrgange der Theologie in seiner Heimat Cavalese am 8. August 1830 von seinem Oheim, dem Bischofe von Passau, die Priesterweihe, beendete dann in Trient das vierte Jahr der Theologie, zugleich das Amt eines deutschen Predigers daselbst versehend, das eben zu jener Zeit unbesetzt war; dann trat er in die Seelsorge und übernahm im Juli 1831 die Stelle des deutschen Caplans in Lovis. Im Jahre 1832 folgte er einem Rufe des päpstlichen Nuntius in München, bei dem er durch sechs Jahre die Stelle eines Secretärs und Caplans versah, worauf er im Jahre 1838 nach Trient zurückkehrte und dort einige Zeit als deutscher Prediger wirkte. Im Jahre 1840 wurde er Pfarrer in Lovis, zwei Jahre später Erzpriester in Roveredo, in welcher Eigenschaft er dort bis zum Jahre 1851 verblieb, worauf er als infulirter Propst nach Botzen berufen wurde. Im Jahre 1853 erfolgte seine Ernennung zum Bischof von Verona, und R. stand nach in Rom erhaltener Weihe bis zum Jahre 1861 seiner Diöcese vor, worauf er am 5. Februar letztgenannten Jahres zum Bischof von Trient ernannt worden. Auf diesem letzteren Posten wirkte er lange Zeit gänzlich unbeachtet, bis er beschloß, in Trient die dreihundertjährige Feier des im Jahre 1563 in Trient gehaltenen allgemeinen Kirchenconcils festlich zu begehen. Von Nah und Ferne waren viele Bischöfe und Erzbischöfe erschienen, und Papst Pius IX. selbst hatte durch einen eigenen Abgeordneten in der Person des Cardinals Reisach sich vertreten lassen. So ward dieses Fest Veranlassung, daß mehrere Journale die Stimme dagegen erhoben und erklärten, daß es sich gar nicht um die Concilsfeier, sondern um ganz andere, und zwar irdische Zwecke, namentlich um Flüche handelte, die gegen alle Jene geschleudert werden sollten, welche ihre Hände nach dem weltlichen Besitzthume des Papstes ausstreckten. Noch größer aber wurde die Aufregung in der Presse, als der Bischof Riccabona dem Beispiele der Bischöfe von Treviso, Udine, Chioggia und Verona, welche ihre oberhirtlichen Warnungsstimmen gegen mehrere Journale erhoben hatten, sich anschloß und in seinem Hirtenbriefe vom 24. Juli 1863 sein Verdammungsurtheil gegen den Boten von Roveredo verkündete. In Folge des kaiserlichen, die Vermehrung des österreichischen Reichsrathes betreffenden Patentes vom 26. Februar 1861 erhielt Fürstbischof Riccabona Sitz und Stimme im Tiroler Landtage, sowie im Herrenhause; überdieß verlieh ihm Se. Majestät der Kaiser den Orden der eisernen Krone zweiter Classe; der Papst den Ehrentitel Päpstlicher Thron-Assistent und römischer Graf und im Jahre 1864 das Pallium. Die „Neue freie Presse" entwirft anläßlich seines Todes in Nr. 2708 (8. März 1872) ein wenig schmeichelhaftes Conterfei dieses Kirchenfürsten.

Der deutsche Antheil des Bisthums Trient. Topographisch-historisch-statistisch und archäologisch beschrieben (Brixen 1866, A. Weger, 8°.) S. 48. — Betrachtungen eines Trientner Priesters über den Hirtenbrief des hochw. Fürstbischofs von Trient (24. Juli), mit einem Anhange, betreffend die Hirtenbriefe der Bischöfe Zinelli von Treviso, 9. Juli, und Monsignor Canossa von Verona, 4. August (Roveredo 1863, A. Caumo, 8°.). — Hahn (Sigm.), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl

J. Satow, 8°.) S. 70. — **Porträt.** Lithogr. von Ed. Kaiser (Wien, Neumann, Fol.). **Ueber die Familie Riccabona zu Reichenfels.** Der ursprüngliche Name der Riccabona soll — fast im Gegensatze zu seiner jetzigen Bedeutung — Malapelle, was wörtlich deutsch so viel als „schlechte Haut" bedeutet, gelautet haben. Man bringt diesen Namenswechsel mit dem Umschwung ihrer Vermögensverhältnisse in Zusammenhang, indem sie aus greller Dürftigkeit sich zu großem Wohlstande emporschwangen und dieser ihnen Gelegenheit gab zu mildthätiger Verwendung ihres Reichthums. Wie dem immer sei, die Familie ist sehr alt. Schon unter Kaiser Maximilian I. befand sich ein **Paul** Riccabona bei der damals gegen Cadore vorgenommenen Belagerung als Landmiliz-Hauptmann und verlor daselbst sein Leben. Bereits seit zwei Jahrhunderten aber ist sie im Fleimser Thale ansässig; so war schon im Jahre 1679 ein **Gasparo** Riccabona Vorstand der gesammten Thalgemeinden und ein **Paolo** R. folgte ihm in dieser Stelle; und die fernere Reihe der Thalvorsteher weist bis in das laufende Jahrhundert fast ohne Unterbrechung Mitglieder der Familie Riccabona auf. Die über dieselben vorhandenen Nachrichten, welche in Handschrift das Innsbrucker Museum aufbewahrt, berichten nur Vortheilhaftes über dieselben; so heißt es von **Franz Anton** Riccabona, der im Jahre 1727 Thalvorsteher war: „Fù assai severo con li contrafacienti de' boschi, ma con tutta rettitudine e giustizia", und von einem **Joseph Anton** R., der dasselbe Amt 1780—1782 versah, heißt es: er habe auf wiederholtes Andringen der Gemeinde durch mehrere Jahre in seinem Amte ausgeharrt und der Grund jenes Andringens sei gewesen, weil er das Amt gar so vorzüglich versah" (perche si portò nel suo ufficio tanto bene). Der Ebengenannte oder ein gleichnamiger Sohn war zu Ende des 18. Jahrhunderts Leiter des Waldamtes, welches zu Cavalese im Namen Oesterreichs gewisse Hoheits- und Eigenthumsrechte über die Waldungen des Fleimser Thales ausübte, bevor noch das Thal selber aus der Herrschaft der Trienter Fürstbischöfe in die des Habsburgischen Fürstenhauses überging. Er vereinigte in seiner Person zugleich die Würde eines österreichischen Bergrichters und Zolleinnehmers. Er ist auch der Verfasser der im 3. Bande der tirolischen Zeitschrift „Der Sammler" enthaltenen „Beiträge zur Geschichte seiner Heimat und zur Kunstgeschichte". — Endlich war der Gutsbesitzer **Felix** von Riccabona in den Jahren 1796 und 1797 bei der Landesvertheidigung in so ausgezeichneter Weise thätig, daß ihm die landschaftliche Ehrenmedaille und im Jahre 1798 der Rang eines Landschützen-Majors verliehen wurde. Ueberdieß war er auch Bürgermeister und ständischer Vertreter der Stadt Innsbruck — Den erbländisch-österreichischen Adelstand erlangten mit Diplom vom Jahre 1758 der Oberstwaldmeister, Bergrichter und Hauptzollner zu Fleims. **Karl Joseph** Riccabona (er erscheint auch Riccobona geschrieben), und sein Vetter **Franz Anton,** unter gleichzeitiger Verleihung des Prädicates von Reichenfels (hie und da irrig auch Richenfels), und **Ernst** von Riccabona wurde mit ah. Entschließung vom 28. December 1839 in die tirolischen Adelsmatrikel aufgenommen. Früher noch wendete sich die Familie dem mercantilen Geschäfte zu und im Anbeginn des laufenden Jahrhunderts blühte im Fleimser Thale eine Handelsgesellschaft unter der Firma: „Ditta von Riccabona, Rizzoli, Amorti & Co.", welche von der Gesammtgemeinde des Thales das ausschließliche Recht, daselbst Mercantilhölzer zu erzeugen, gepachtet und in dieser Eigenschaft, wie Bidermann berichtet, eine traurige Berühmtheit erlangt hatte. Denn diese Compagnie monopolisirte später, von dem Innsbrucker Gubernium unterstützt, den ganzen Holzhandel des Thales. Erst zu Anfang der Dreißiger-Jahre dieses Jahrhunderts löste der damalige Botzener Kreishauptmann Baron Hauer den Knoten unheilvoller Verträge, welcher ebenso die Mitglieder jener Handelsgesellschaft unter sich verband, wie er gleichzeitig die Verkehrsader des Fleimser Thales zusammenschnürte. Kaum war dieß gelungen als die Bewohner von Predazzo am Avisio- und am Traviglionebache in kurzer Zeit 20 Sägen erbauten und nun der Holzhandel des Thales einen raschen Aufschwung nahm. Die Familie Riccabona war aber indessen zu großen Reichthümern gelangt, ja sie galt für die reichste im Thale, bis sie dadurch, daß sich ein Zweig derselben im Innthale niederließ und also eine Theilung des ursprünglichen Vermögens eingetreten war, den ersten Stoß erlitt. Unter Karl Riccabona, dessen Lebensgeschichte im folgenden Artikel mitgetheilt wird, erlitt das Vermögen, vornehmlich dadurch,

Digitized by Google

daß Karl in seinen geistigen Anlagen nach anderen Zielen strebte und zur Verwaltung eines großen Vermögens gar nicht geeignet war, den letzten Stoß; die Stammgüter der Familie gingen in fremden Besitz über und nur einen kleinen Rest hatte Karl aus dem Schiffbruche gerettet. [Adelstands-Diplom ddo. 15. April 1758.]

Wappen. Von Blau und Silber quadrirter Schild. 1 und 4: in Blau ein weißgekleideter weißgeflügelter linksgekehrter Genius, in der Rechten zwei Kornähren, in der Linken eine Weintraube an grünem Blatte haltend; 2 und 3: in Silber ein aus dem äußeren Schildesrande einwärts emporgestreckter geharnischter Arm, in der Hand ein entblößtes Schwert an goldenem Gefäße aufwärts haltend, unter'm Arm, wie in den beiden oberen Winkeln befinden sich je ein goldener sechseckiger Stern. Auf dem Schilde ruht ein mit einem blauweißen Bande umwundener Turnierhelm, aus dessen Bande der Genius von 1 und 4 hervorwächst. Die Helmdecken sind blau, mit Silber unterlegt.

Riccabona zu Reichenfels, Karl von (tirolischer Landtags-Deputirter und Poet, geb. zu Cavalese im Fleimser Thale Tirols im Jahre 1806, gest. zu Innsbruck 6. Jänner 1871). Karl ist der Sohn des Fleimser Handelsmannes Karl Joseph R. Nachdem er den Elementarunterricht im Elternhause erhalten, ging er auf das Gymnasium nach Botzen, und beendete seine Studien, 1826—1832, auf den Hochschulen zu Innsbruck, Padua und Wien. Nach abgelegter Richteramtsprüfung brachte er einige Jahre zu Kaltern und am Sitze seiner Familie in der Gerichtspraxis zu. Aus den von ihm hinterlassenen Papieren geht hervor, daß er einige Zeit mit dem Plane sich trug, dem Lehramte sich zuzuwenden. Aber als sein Vater im Jahre 1841 starb und R. an die Spitze eines ausgedehnten Geschäftsbetriebes und der Verwaltung eines Vermögens trat, das nach Hunderttausenden zählte, da wurden wohl alle anderen Pläne in den Hintergrund gedrängt, und so wenig ihn diese Beschäftigung auch anzog, so konnte sie doch nicht abgelehnt oder zurückgelegt werden, da es sich um Wahrung und Erhaltung des Familienvermögens handelte. Er leitete nun seine eigenen Angelegenheiten und lebte zurückgezogen im Kreise seiner Familie, bis ihn die Ereignisse des Jahres 1848 auf den öffentlichen Schauplatz riefen. Bald sah sich R. in eine nationalgefärbte Partei-Polemik verwickelt und großen Verdrießlichkeiten, ja Unbilden ausgesetzt. Der Umstand, daß er als Wälschtiroler — ohne jedoch seine österreichische Gesinnung je aufgegeben zu haben — die weiße Cocarde statt der schwarz-gelben trug, zog ihm von dem damaligen Landrichter von Cavalese die Bezeichnung eines „schlechten Oesterreichers" zu, worüber Riccabona Genugthuung verlangte, die ihm auch in der Erklärung des Landrichters ward, „daß ihm jene Beschuldigung nur entschlüpft sei, da Riccabona sich öffentlich gebrüstet habe, ein „Erz-Oesterreicher" (Arci-Austriaco) zu sein, womit jedoch der Landrichter das Tragen der weißen Cocarde nicht vereinbar fand". Wie wenig übrigens diese Cocardenfarbe an sich hatte, beweist die Thatsache, daß der Landes-Gouverneur Graf Brandis den Innsbrucker Studenten weiße Cocarden zu tragen befahl. So unbedeutend und belangslos aber der obige Vorfall an sich war, so warf er doch noch auf R.'s spätere parlamentarische Thätigkeit seinen Schatten, da sich Freiherr Anton Di Pauli nicht entblödete, in der Sitzung des Tiroler Landtages vom 24. November 1866 seinem Unmuth über die Wälschtiroler dadurch Luft zu machen, daß er deren anwesende Vertreter beschuldigte, im Jahre 1848 sich

Digitized by Google

dem Andringen italienischer Freischaaren nicht widersetzt zu haben, welche Denunciation Riccabona entschieden zurückwies und in einer späteren Sitzung die zur Aufklärung des Thatbestandes erforderlichen Schriftstücke der Versammlung, zur Einsicht eines jeden Abgeordneten, überreichte. Unter der dem Wiener October-Aufstande gefolgten Säbelherrschaft wurde auch die Verfassung zu Grabe getragen, die Landtagsthätigkeit der Kronländer ward eingestellt, und Riccabona war wieder seinem Familienleben zurückgegeben. Nur das Vertrauen seiner Mitbürger, die ihm wiederholt das Bürgermeisteramt von Cavalese übertrugen, riß ihn aus demselben. Auf diesem Posten wirkte R. zum Besten der Gemeinde, die ihm manche wohlthätige Einrichtung verdankt, und deren Vertrauen er immer mehr und mehr gewann. Als dann im Jahre 1861 die Wahlen für den neu einberufenen Tiroler Landtag ausgeschrieben wurden, fiel auf Riccabona die Wahl, und er fand sich auch bei der am 6. April 1861 stattgehabten Eröffnung ein. In der Sitzung vom 12. April g. J. brachte er mit noch drei anderen wälschtirolischen Abgeordneten den Antrag ein, es sei ein besonderer Landtag und ein besonderes Landesstatut für den italienischen Landestheil Tirols zu bewilligen, übrigens sei der Provinzialverband aufrecht zu erhalten, und sollen auch gewisse „allgemeine Angelegenheiten" in Zukunft gemeinschaftlich verhandelt werden. In der Sitzung vom 20. April begründete R. seinen Antrag in einer längeren Rede. Bald wuchs R.'s Ansehen und Beliebtheit im Landtage, Beweis dafür seine Wahl am 13. April zum Ersatzmann für den Landesausschuß und am 16. April zum Abgeordneten in den österreichischen Reichsrath. In den kirchlichen Fragen des Landtages verhielt sich R. tolerant, und wenn er sich in der Sitzung vom 17. April den bischöflichen Anträgen zum Schutze der Glaubenseinheit anschloß, so erklärte er doch in seiner denkwürdigen Rede vom 25. Februar 1863, daß es unbillig und sinnlos wäre, den Protestanten in Tirol die Ansiedlung zu verwehren. Im Ganzen hatte sich R. im Landtage seine Unabhängigkeit gewahrt, er ging mit der liberalen Partei, wenn deren Tendenzen mit seinen Ansichten zusammenschlugen; durch Dick und Dünn mit einer Partei zu gehen, das widerstrebte ihm, dem selbstständigen Denker, der in Allem seine eigene wohlerwogene Ansicht vertrat. Was nun seine Gesammtthätigkeit auf dem Landtage betrifft, so läßt sich diese in Folgendem zusammenfassen: In Ansehung der Landesvertheidigung war er auf dem Landtage von 1861 gegen die Einbeziehung der Wälschtiroler in dieselbe; ja er verwarf damals sogar das Princip der zwangsweisen Heranziehung tirolischer Wehrkräfte zu derselben; als Wälschtiroler sprach er für die Gewerbefreiheit, für die Beschränkung des Einflusses der Gemeindevorsteher, dagegen widersetzte er sich in dieser Eigenschaft der Einschränkung des Vogelfanges; was die Vervollständigung der Innsbrucker Universität betrifft, so interessirte er sich lebhaft für diese Frage; ferner betrieb er standhaft die Hypothekenerneuerung, wünschte eine Revision der Landtags-Wahlordnung; großen Antheil bewies er immer, wenn die Theilung des Landes nach der Sprachgrenze discutirt wurde, für welche er mit dem ganzen Gewichte seiner Ueberzeugung einstand; seine Land-

Digitized by Google

tagsthätigkeit beschloß er mit seiner am 16. December 1866 gehaltenen Rede, in welcher er über die Sistirungspolitik des Ministeriums Belcredi sein Verdammungsurtheil sprach. Er verlangte Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände, nur von ihnen eine Kräftigung Oesterreichs erwartend, und wer sich dagegen ausspricht, versündigt sich nach seiner Anschauung schwer gegen Oesterreich und gegen seinen Kaiser. Als am 18. Februar 1867 ein neuer Landtag zusammentrat, hatte die Rührigkeit einer extremen Partei seine Wiederwahl zu vereiteln gewußt. Nachdem im Vorstehenden seine öffentliche Thätigkeit gewürdigt worden, bleibt noch Einiges über ihn in anderer Richtung zu sagen. Durch eigenthümliche Verhältnisse, deren Schilderung sich der Aufgabe dieses Werkes entzieht, dann aber auch in Folge der Unlust, mit der R. die Verwaltung seines Vermögens übernahm, der er seiner ganzen Charakteranlage nach nicht gewachsen war, und wodurch er das Sinken seines Wohlstandes zum Theile selbst verschuldet haben mochte, verlor R. mit einem Male den größten Theil seines nicht unbedeutenden Vermögens, welcher Schlag ihn bei seiner zahlreichen Familie schwer genug traf. Im Jahre 1868 übersiedelte er nach Innsbruck, da die Erziehung seiner jüngeren Kinder diesen Aufenthaltswechsel bedingte. Dort verlebte er seine letzten Jahre. Noch wohnte er der Verfassungsfeier am 21. December 1870 bei, in welcher er einen Trinkspruch auf den „Muth" ausbrachte, „der treu sich bleibt und immer gleich, daß ihm das große Werk gelinge: das eine freie Oesterreich". Wenige Tage später erlag er einer Lungenentzündung im Alter von 65 Jahren. Karl von Riccabona war Publicist und noch mehr Poet, Einer der „Stillen im Lande", die, von dem Markte des Lebens sich zurückziehend, in ihrem traulichen Heim ihr Glück und ihre Welt finden. Es fanden sich in seinem Nachlasse zahlreiche Gedichte, viele, welche noch in die Dreißiger-Jahre fallen, die eine fühlende Seele und einen poetisch geläuterten Geschmack bekunden, und ohne nach einem Vorbilde gearbeitet zu sein, der reine Ausdruck eines poetischen tiefempfindenden Gemüthes sind. Er hatte auch in früheren Jahren die Absicht, eine Sammlung seiner Poesien durch den Druck zu veröffentlichen, doch kam er nicht dazu, und nur Bidermann in dem in den Quellen angeführten Lebensabriß theilt einige seiner Gedichte mit. Ueberdieß fanden sich in seinem Nachlasse mehrere Schriften philosophischen und publicistischen Inhalts in deutscher und auch in italienischer Sprache, dahingegen die Gedichte sämmtlich in deutscher verfaßt sind. Unter den erwähnten Abhandlungen sind anzuführen: „Gedanken über Philosophie" (1840), woran sich eine ganze Reihe von Abhandlungen ähnlichen Inhalts schließt; — „Ueber das Wort und die Sprache"; — „Versuch einer akademischen Vorlesung über das Dasein Gottes"; — „Alcune riflessioni sulla fonte del diritto"; — „Di alcune condizioni fundamentali della libertà civile"; — „Gedanken zur Reconstruction der österreichischen Monarchie"; — „Ueber die Partei der Mitte"; — „Entusiasmo e fanatismo", u. dgl. m. Riccabona war seit dem 5. August 1839 mit Josephine von Gasteiger, der Tochter des in Tirol rühmlichst bekannten Kreishauptmanns von Schwaz, Anton von Gasteiger [s. d. Bd. V, S. 100], vermält, aus welcher Ehe zehn Kinder den Vater überleben. Ricca-

Digitized by Google

bona war Mitglied des constitutionellen Vereins in Innsbruck und hatte in demselben oft Gelegenheit, seinen Verfassungseifer zu bethätigen. Ueber Ersuchen dieses Vereins verfaßte auch Professor Bidermann die in den Quellen angeführte Biographie.

Bidermann (Herm. Ign. Dr.), Carl von Riccabona zu Reichenfels, geb. 1806, gest. 1871. Eine Lebensskizze aus dem Mitgliederkreise des constitutionellen Vereins zu Innsbruck (Innsbruck 1872, F. J. Gaßner, 8°.).

Riccardi, Luigi (Marinenmaler in Mailand). Zeitgenoß. Ueber die Lebensverhältnisse dieses in seinem Fache trefflichen Künstlers ist nur wenig bekannt. Er bildete sich unter der österreichischen Regierung zu Anfang der Dreißiger-Jahre an der Mailänder Kunstakademie und beschickte sogar im Jahre 1839 die Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, wo von ihm eine Marine: „Fischer auf dem Meere sich begegnend“, zu sehen war. In der Folge beschickte er nur italienische Ausstellungen, auf denen namentlich in den Fünfziger-Jahren seine Bilder so großen Beifalls sich erfreuten, daß durch eine Reihe von Jahren das von Carlo Canabelli in Mailand herausgegebene „Album Esposizione di belle arti“ Stiche seiner Gemälde brachte. Riccardi malte anfänglich Landschaften, verlegte sich aber später auf das vor ihm in Italien völlig vernachlässigte Gebiet der Marinemalerei, worin er bald so Ausgezeichnetes leistete, daß sich die Bestellungen von allen Seiten mehrten. Er erscheint somit als der Erste, der die Marinemalerei in Italien wieder zur Geltung gebracht hat. Von seinen Arbeiten sind bekannt die folgenden, bald zu Mailand, bald in Venedig ausgestellt gewesenen, 1846: „*Veduta del Villagio di Nosate presso Turbigo*“, für Canabelli's Album 1846 von Gherbuin gezeichnet und gestochen; — im Jahre 1850: „*Il pilota dell' Adriatico*“; — 1852: „*La piccola tartana*“, von Gherbuin für das „Album Esposizione“, XIV. Jahrgang, in Stahl gestochen; — 1853: „*Una piccola tartana da cabotaggio*“; — „*Un ritorno a porto*“, auch von Gherbuin für den XV. Jahrgang des Albums gestochen; — 1854: „*Una spiaggia in rivièra di Levante*“, von Ebendemselben für den XVI. Jahrgang des Albums gestochen; — „*Barche di pesca lungo i murazzi di Venezia*“, von Ebendems. für den XVI. Jahrgang des Albums gestochen; — „*Scogli del Quarnero con nave investitavi*“; — „*Porto peschereggio in Bretagna*“; — „*Salve alla partenza d'un ammiraglio*“; — 1855: „*Barche di pescatori lungo il litorale di Murazzi*“; — „*Una spiaggia a Chiavari*“; — „*La rada del Porto Venere*“; — „*Mercato in un borgo della Savoja*“; — „*La Torre di Rapallo*“; — 1856: „*Barche peschereccie bordeggianti le coste dell' Adriatico*“; — 1857: „*Marinari in lavoro d'ancoraggio*“, von Gherbuin für den XIX. Jahrgang des Albums gestochen; — 1858: „*La casa, la famiglia e la barca del pescatore*“. Riccardi's Arbeiten zeichnen sich durch frisches, saftiges Colorit aus, seine Perspective ist meisterhaft, die Luft durchsichtig, das Wasser ist von einer Wahrheit, daß man seine Bewegung zu sehen vermeint, und die italienischen Kunstkenner sagen: „Riccardi fa l'acqua che par viva“. Der Name des Künstlers ist jedoch in den neueren Werken über Kunst und Künstler vergebens zu suchen.

Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti-Carpano, 4°.) Anno VI

Digitized by Google

(1853), p. 124; anno VII (1854), p. 75; anno VIII (1855), p. 115; anno XI (1858), p. 108. — Album Esposizioni di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Carlo Canadelli, 4°.) Anno X (1846), p. 65; anno XIV (1852), p. 63; anno XV (1853), p. 31; anno XVI (1854), p. 37 e 111. — Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.) 1839, S. 14, Nr. 94.

Ricci, Luigi (Compositeur, geb. zu Neapel 8. Juni 1805, gest. zu Prag im Irrenhause 31. December 1859). Zeigte in früher Jugend großes Talent für die Musik und erhielt im Conservatorium zu Neapel, in das er im Alter von neun Jahren kam, zu gleicher Zeit mit Bellini die musikalische Ausbildung. Zingarelli, der damalige Leiter dieses Institutes, unterrichtete ihn selbst im Contrapuncte, und aus einer in jener Zeit von R. componirten Messe für großes Orchester gab sich das vielversprechende Talent R.'s deutlich kund. Als bald darauf der vielgefeierte Maestro Generali nach Neapel kam, machte R. seine Bekanntschaft, nahm bei ihm Lectionen, welche ihm weit mehr zusagten, als Zingarelli's strenge und trockene Methode, und es entstand seine erste theatralische Composition: *„L'impresario in angustie"* (der Capellmeister in Nöthen), welche auf dem kleinen Theater des Conservatoriums ohne Angabe seines Namens aufgeführt wurde, sehr gefiel und sogar Zingarelli's Lob erhielt, der freilich später, als er den Namen des wahren Verfassers erfuhr, über seinen Schüler sehr ungehalten war, bis ihn dieser durch die Cantate: *„La corona d'alloro"* (der Lorbeerkranz), welche er zu des Maestro Namensfeste componirt hatte, wieder versöhnte. Nun aber befand sich R. bereits in seinem Fahrwasser; 1824, im Alter von 18 Jahren, schrieb er die komische Oper: *„La cena frastornata"* (das vereitelte Abendessen), die im Teatro nuovo zu Neapel mit dem besten Erfolge gegeben wurde und welcher er schon im nächsten Jahre auf derselben Bühne den *„Abbate Taccarella"*, ein von kecker Laune sprudelndes Werk, folgen ließ, welches ungemein gefiel und noch heute auf dem Volkstheater Neapels gegeben wird. Nicht geringen Beifall erntete er mit seiner nächsten, im Winter 1826 auf demselben Theater gegebenen komischen Oper: *„Il diavolo condannato a prender moglie"* (der Teufel muß ein Weib nehmen). Aber nicht so glücklich war er mit seinem nächsten Werke: *„Lucerna di Epitetto"* (die Lampe Epictets), dessen zu fantastisch gehaltenes Libretto dem Geschmacke des Publicums nicht zusagte, welches ungünstige Schicksal auch seine im Sommer 1828 auf dem Theater San Carlo zur Aufführung gebrachte Cantate „Ulisse" theilte. R., seinen Stern im Sinken wähnend, wurde verstimmt, sein längerer Aufenthalt in Neapel wurde ihm verleidet und eines Tages war er aus Neapel verschwunden, aber mit ihm auch eine schöne Sängerin, Namens Angiolina Gandolf, welche Ricci auf eben der Bühne, auf welcher er seine Erfolge gefeiert, kennen gelernt. Mit ihr begab er sich zunächst nach Rom und dann nach Venedig, wo er seine componistische Thätigkeit wieder aufnahm und im Frühjahre 1829 den *„Colombo"* und für das Teatro Valle in Rom die Opera semiseria: *„Orfanella di Ginevra"* schrieb, welche beide wieder mit günstigem Erfolge gegeben wurden. Das regte ihn zu neuem Schaffen an, und so entstand noch im December g. J. die Oper *„Somnambulo"* (der Nachtwandler), ebenfalls in Rom aufgeführt, und *„Eroina di Messico"* (die Heldin von Mexiko), im Februar im

Digitized by Google

Theater Apollo zu Rom dargestellt, ohne daß jedoch die eine und die andere gefallen hätten, welches Mißgeschick auch der im December desselben Jahres in Turin aufgeführte „*Annibale di Torino*“ theilte. Offenbar trug das rasche, überhastete Componiren an diesen Mißerfolgen die Hauptschuld. Wenn Ricci in einem Jahre gleich drei Opern componirte, gönnte er sich nicht die zu solcher Arbeit unter allen Umständen erforderliche Ruhe, denn der Geist bedarf bei aller Fruchtbarkeit der Sammlung. Um sich zu zerstreuen, begab sich Ricci nun nach Mailand, wo aber schon sein erstes Werk: „*La neve*“ (der Schnee), das er für das Theater La Canobbiana hatte schreiben müssen, ohne Erfolg über die Bretter ging. Nun aber sollte sich ihm doch der Glücksstern, der so oft schon ihm geleuchtet, wieder zuwenden, als er noch im nämlichen Jahre im Scala-Theater mit der Oper „*Chiara di Rosemberg*“ einen durchschlagenden Erfolg feierte. Alles wollte den Componisten kennen lernen, die Salons der Großen und Reichen in Mailand öffneten sich ihm, dem Helden des Tages, der von Allen gefeiert wurde. Dieser Erfolg belebte ihn von Neuem und erfrischte sein Herz, das durch die Treulosigkeit seiner Geliebten, die während seines letzten Aufenthaltes in Turin den Anträgen eines römischen Fürsten Gehör geschenkt, auf das Bitterste getäuscht worden war. Nach diesem schönen Erfolge in Mailand folgte R. einem Rufe nach Parma, wo er im Februar 1832 mit der komischen Oper „*Nuovo Figaro*“ einen ähnlichen Erfolg feierte wie mit der „Chiara“. Von Parma nach Mailand zurückgekehrt, brachte er nun im Herbste 1833 die Oper: „*Due Sergenti*“ (die zwei Sergeanten) auf die Bühne und im folgenden Jahre die komische Oper: „*Un avventura di Scaramuccia*“ (ein Abenteuer Scaramuccia's), welche bald in ganz Italien gegeben wurde und unstreitig nicht nur Ricci's populärste, sondern auch beste Oper ist. Diese glänzenden Erfolge steigerten seine schöpferische Kraft, denn die nächste, noch im nämlichen Jahre für Turin geschriebene Oper: „*Gli esposti*“ (die Ausgesetzten), auch unter dem Titel: „*Eran due or son tre*“ (es waren zwei oder gar ihrer drei) bekannt, erfreute sich einer günstigen Aufnahme, wie noch die folgende, im selben Jahre für das Teatro Valle in Rom componirte komische Oper: „*La Luna di miele*“ (der Honigmond), obgleich sie Anfangs kühl aufgenommen wurde, sich doch allmälig behauptete und später unter dem veränderten Titel: „*Chi dura vince*“ (Wer ausharrt, siegt), eine der öftest gegebenen und immer gern gesehenen Opern Ricci's wurde. Es ist diese Leistungsfähigkeit eines Menschen staunenerregend, und es würde fast nicht Wunder nehmen, wenn die traurige Katastrophe, welche 15 Jahre später diesen Genius brach, damals schon eingetreten wäre. Aber nichts dergleichen geschah, im Gegentheile, die Fruchtbarkeit seiner Muse ließ nicht nach, denn er schrieb 1835 für Neapel die Oper: „*Il colonello*“ (der Oberst), worin die Malibran auftreten sollte, welche aber durch einen schweren Unfall, der sie traf — sie brach den Arm — daran verhindert ward, worauf die Ungher ihre Partie sang. Nach einem längeren Aufenthalte in Neapel im Kreise seiner Angehörigen übernahm er einen Auftrag für die Scala in Mailand, hatte aber damit, es war die Opera semiseria: „*Chiara di Montalbano*“ keinen günstigen Erfolg, doch machte er diese Schlappe mit dem 1839 aufgeführten „*Disertor*

Digitized by Google

per amor“ (der Deserteur aus Liebe) wieder gut. Ricci zählte damals 34 Jahre und hatte 20 Opern, von denen der größere Theil gefallen, geschrieben. Er stand auf der Höhe seines Ruhmes, Neapel feierte seinen Sohn durch Serenaden, Bankette, sein Name stand in allen Journalen, auf Jedermanns Lippen. Wenn ihm aber auch von allen Seiten Huldigungen dargebracht wurden, der Maestro selbst fühlte doch immer, daß mit diesen Carnevalsscherzen und Bacchanalien, deren höchster Ausdruck in den berückenden Klängen einer Tarantella gipfelte, keineswegs das Ideal der Kunst erreicht war, obgleich er doch auch begreifen mußte, daß, wie sein Naturell angelegt war, er aus dem ihm von der Natur angewiesenen Kreise nicht treten durfte. Die deutsche Musik, deren Studium er begonnen hatte, fesselte ihn immer mehr und erschien ihm so bedeutsam, daß er eines der freilich edelsten Werke deutscher Tonkunst, Mozart's „Nozze di figaro“, sich zum Muster nahm und geradezu nach demselben Titel und fast gleichen Libretto eine Musik schrieb, die von den Italienern als „gelehrt“ und „Nachahmung deutscher Musik“ bezeichnet wurde, aber bei der im Herbste 1837 zu Mailand stattgehabten Aufführung gar nicht gefiel. Dieser Erfolg befremdete, ja entmuthigte ihn, er glaubte das Resultat seines Strebens von der oberflächlichen Menge verkannt; er setzte Alles daran, seinem Werke Anerkennung zu verschaffen, und als er damit scheiterte, wurde er schweigsam, nachdenklich, unzufrieden mit sich selbst, und ging so weit, daß er den Entschluß faßte, nicht mehr für die Bühne zu schreiben. Als zur selben Zeit, 1837, der doppelte Posten eines Musikdirectors, Maestro concertatore, am Teatro grande und eines Chordirectors an der Kathedrale von San Quisto in Triest ausgeschrieben wurde, bewarb sich Ricci um diese Stellen und erhielt sie. Seit dieser Zeit wirkte R. bis zu seiner Erkrankung auf diesem Posten. Mehrere Jahre blieb er nur mit den Verrichtungen seines Amtes beschäftigt. Thatsächlich war die Wirkung seines Mißmuthes über den Mißerfolg seines letzten Werkes so nachhaltig gewesen. Erst eine Herzensneigung, die ihn im Jahre 1843 erfaßte, sollte die alten Lebensgeister und den alten Schaffensdrang wecken. Ricci hatte in einem Concerte, das im Teatro filodramatico stattgefunden, die beiden deutschen Sängerinen Lydia und Francesca Stolz aus Prag kennen gelernt, an die ihn bald ein freundschaftliches Verhältniß knüpfte, das zwischen Lydia und ihm sich zu einem engeren Herzensbunde gestaltete, denn Lydia wurde ein paar Jahre später seine Gattin. Als sich die Schwestern der italienischen Oper zuwandten, vermittelte ihnen Ricci ein Engagement in Odessa, und um dem Mädchen seiner Wahl nahe zu bleiben, nahm er selbst einen einjährigen Urlaub, begleitete die Geschwister nach Odessa, wo er für den dortigen Impresario eine ernste Oper: „*La solitaria delle Asturie*“ (die Einsame aus Asturien) componirte und welche dort auch mit Beifall gegeben wurde. Nachdem die Saison zu Odessa beendigt war, reiste R. mit den Schwestern nach Constantinopel, wo ihm, da eben seine beliebte Oper „Scaramuccia“ auf dem Theater in Pera gegeben wurde und sehr gefiel, von seinen italienischen Landsleuten die freundlichste, ja enthusiastische Aufnahme bereitet wurde. Als er dann 1845 nach Triest zurückgekehrt war, schrieb er gemeinschaftlich mit seinem jüngeren Bruder Federico

Digitized by Google

(geb. 1809) die komische Oper: *„L'Amante a richiamo"* (der Geliebte auf Widerruf), welche in Turin beifällige Aufnahme fand und auf Einladung, für die Pergola in Florenz eine komische Oper zu schreiben, im Jahre 1846 den *„Birrajo di Breston"* (Brauer aus Preston), welche unter seiner persönlichen Leitung mit Erfolg über die Bretter ging. Als dann im Jahre 1847 die Schwestern Stolz einem Rufe nach Kopenhagen folgten, um dort in der italienischen Oper zu singen, schrieb er für sie die neue — hie und da aber unrichtig als sein Schwanengesang bezeichnete — Oper *„Il Diavolo a quatro"*, welche aber, da in Folge des schleswig-holstein'schen Krieges der Contract rückgängig gemacht wurde, liegen blieb, um erst viele Jahre später aufgeführt zu werden. Ricci begab sich nun nach Prag, wo er längere Zeit verweilte und dann seine Lydia als Gattin nach Triest mitnahm. Als um diese Zeit Ricci's Bruder Federico wieder nach Triest zurückkehrte, schrieb er mit ihm gemeinschaftlich die Opera buffa: *„Crispino e la Comare"* (Crispin und die Gevatterin), welche 1850 im Theater San Benedetto zu Venedig mit außerordentlichem Beifalle gegeben und eine der beliebtesten Opern in Italien wurde. Nach dreijähriger Rast componirte er für das Teatro nuovo seiner Vaterstadt die komische Oper: *„La festa di Piedigrotta"*, die unter seiner persönlichen Leitung gegeben, mit rauschendem Beifalle aufgenommen wurde. Es waren dieß seine letzten Tage ungetrübten Glückes, welche seine seit Jahren sich immer mehr verdüsternde Stimmung — offenbar waren es bereits die durch Ueberarbeitung herbeigeführten Anfänge seines nachherigen Leidens — für kurze Zeit verscheuchten. Nach Triest, als den Ort seiner Bestimmung, zurückgekehrt, beschäftigte er sich fleißig mit Componiren von Messen für die Kathedrale, in welcher Beschäftigung er eine Art Ersatz für den in ihm erwachten Drang nach Höherem und Ernsterem, den er in theatralischen Arbeiten nicht zum Ausdrucke zu bringen im Stande war, zu finden suchte. Auch mochte er in dieser Zeit die letzte komische Oper: *„La serva e l'ussaro"* (die Magd und der Huszar), die aber, wie es scheint, nicht aufgeführt worden, componirt haben. Die schwere Last seines doppelten amtlichen Berufes machte ihn immer verstimmter und die immer mehr hervortretende Kränklichkeit nachdenklicher und schweigsamer. Er lebte nun ganz zurückgezogen im Kreise seiner Familie. Nicht wenig wirkte ferner der sonst an sich geringfügige Umstand auf seinen Gemüthszustand ein, daß er die schon 1847 componirte und in Folge der Kriegswirren zurückgelegte Oper: „Il diavolo a quattro" an keiner Bühne zur Aufführung bringen konnte. Ueberall stellten sich äußere Umstände der Aufführung entgegen. Endlich, nachdem das neue Theater l'Armonia in Triest eröffnet worden, ging auch dieses Werk in die Scene. Um den beliebten Maestro zu ehren, war die Aufnahme eine überschwengliche und die Folgen der Aufregung gaben sich damals bereits bei R. in bedenklicher Weise kund. Er wurde immer zerstreuter, bei der vierten Aufführung traten noch schlimmere Anzeichen ein. Er trug sich nun immer mit der fixen Idee, drei Opern auf einmal schreiben zu wollen, nun nahm sein Zustand täglich mehr Besorgniß erregende Formen an und verschlimmerte sich von Tag zu Tag in ungemeiner Raschheit. Sein Bruder Federico war von Petersburg, sein Schwager Stolz aus Prag herbei-

Digitized by Google

geeilt, und durch Vorsorge Beider wurde R. nach Prag gebracht und im October 1859 der dortigen Irrenanstalt zur Heilung übergeben. Dort besserte sich auch anfänglich einigermaßen sein Zustand, er hatte lichte Momente, in denen er sich um seine Familie und um seine Kunst interessirte. Aber Alles war nur vorübergehend, allmälig gesellte sich zum geistigen Leiden ein immer mehr und mehr überhand nehmendes körperliches Siechthum, und nach wenigen Monaten erlag er am letzten Tage des Jahres 1859 seinem schweren Leiden im Alter von 54 Jahren. Was den Werth der Arbeiten Luigi Ricci's anbelangt, so ist er, was das komische Genre betrifft, unbestritten. So flüchtig er arbeitete und bei der Menge dessen, was er schrieb, konnte es ja gar nicht anders sein, so geht doch ein Zug übersprudelnder Heiterkeit, wie sie nur Italienern eigen, durch seine Schöpfungen, und diese Heiterkeit, die sich oft in ganz origineller Weise kundgibt, bildet einen eigenen Zauber seiner Compositionen. Vieles in seinen Werken ist banal, oberflächlich, bedeutungslos, aber Vieles wieder ist köstlich, originell, tief empfunden und entspringt aus einem reichen Quell der muthwilligsten Laune. Sein „Scaramuccia“ und sein „Crispino e la Comare“ werden ihn lange überleben, aber auch seine übrigen Opern enthalten treffliche Einzelnheiten von unverwüstlicher Komik. Die Arbeiten seines jüngeren Bruders Federico erscheinen neben den seinigen geradezu bedeutungslos. Ricci hinterließ aus seiner Ehe mit Lydia Stolz eine Tochter Lella, welche in der Kunst des Gesanges ausgebildet, bereits mit glänzendem Erfolge auf der Bühne aufgetreten war, als sie in der Blüthe der Jahre am 7. August 1871 eines grausam jähen Todes starb. Sie war mit dem Redacteur des Prager Journals „Die Politik“ verlobt. Auf dem Wolschaner Friedhofe, wo 11 Jahre vorher der Vater begraben wurde, wurde auch die Tochter beigesetzt. — Auch hinterließ er einen Knaben Luigi, der im Alter von 11 Jahren in Triest als musikalischer Wunderknabe allgemeines Staunen erregte. Nicht nur, daß er mit großer Fertigkeit Piano spielte, sondern er componirte auch in diesem Alter Lieder, eine Messe, und die „Wiener Zeitung“ 1863, Nr. 28, berichtet noch von einer dreiactigen Oper, welche er vollendet hatte, und welche von Allen, die Einsicht in dieselbe genommen, als Beweis der ungewöhnlichen Frühreife dieses jugendlichen Talentes bewundert wurde. — Im Familienleben war Ricci ein zärtlicher Gatte und Vater und auch seinen Verwandten gegenüber von aufopfernder Liebe. Mit seinem jüngeren Bruder Federico, der sich auch als Operncomponist — er schrieb unter anderen die Opern: *„Corrado d'Altamura“*, *„Griselda“*, *„Duello sotto Richelieu“* — bekannt gemacht und längere Zeit als Professor am Conservatorium zu St. Petersburg gelebt, verknüpften ihn die Bande inniger brüderlicher Zuneigung; mit ihm vereint schrieb er auch, wie es oben in der Lebensskizze erwähnt ist, etliche Opern. — Ein anderer Bruder, Egisto, war blind und fand an Luigi eine kräftige Stütze, er nahm sich auch seiner Tochter Pia an, die einige Zeit als Tänzerin im Kärnthnerthor-Theater in Wien im Engagement gestanden. — Der dritte und jüngste Bruder, Vincenzo, hatte sich als Sänger der Bühne gewidmet und kam nach mancherlei abenteuerlichen Irrfahrten in verschiedenen Ländern zuletzt nach Brasilien, wo er sich ver-

Digitized by Google

heirathet hat und nichts weiter von sich hören ließ.

Torso (V. E. dal), Memorie di Luigi Ricci e delle sue Opere (Triest 1860, Oesterr. Lloyd). — *Schweitzer (Frid.)*, Diantus sylvestris, seinen Freunden gewidmet (Triest 1861, Stallecker, 8°.) S. 63: „Luigi Ricci" [nach diesem geb. am 8. Jänner 1805]. — La Lombardia (politisches Blatt, Fol.) 1860, Nr. 186, im Feuilleton. — Prager Morgenpost 1858, Nr. 185 [mit der unrichtigen Angabe seines Geburtsjahres 1806 statt 1805]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 327, und Anhang S. 304 [mit vielen Unrichtigkeiten, welche in obiger Lebensskizze richtig gestellt worden; so z. B. starb nach dieser Luigi 1851 auf einer Reise nach St. Petersburg, Federico zu Prag im Krankenhause am 31. December 1859; während doch Luigi es ist, der in Prag das traurige Ende fand]. — **Porträt.** Lithographie, Kniestück. Dauthage 1858 in Wien. Gedruckt bei Joh. Stoufs (Fol.).

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Flavian** Ricci (geb. zu Cimbers im Fleimser Thale in Südtirol um 1720, Todesjahr unbekannt); trat nach beendeten Humanitätsstudien zu Trient in den Orden der Franziskaner, wurde im Jahre 1762 auf der Universität zu Innsbruck Doctor der Theologie und zugleich Professor der Moraltheologie an derselben, ging im Jahre 1767 in sein Kloster nach Trient zurück, wo er bis zu seiner im Jahre 1769 erfolgten Berufung an die Hochschule zu Pavia daselbst verblieb, an welcher er Theologie vortrug. Wie lange er dort gewirkt, ist nicht bekannt. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „Via secura ad coelum" (Trient 1750, 12°.); — „Reflexiones super varia ratiocinia Lamindi Pritani circa votum sanguinarium pro immaculata conceptione B. V. Mariae" (ibid. 1753, 4°.); — „Theologia moralis P. Anacleti Reiffenstuel instaurata", tomi duo (ibid. 1765, 4°.). [De Luca, Journal der Literatur und Statistik, Bd I, S. 44. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. XI, S. 253. — Der deutsche Antheil des Bisthums Trient u. s. w. (Brixen 1866, Weger, 8°.) S. 95.] — 2. **Pasquale** Freiherr Ricci, einer küstenländischen Familie entstammend, lebte im 18. Jahrhundert in Triest, wo er im Jahre 1750 bei seiner genauen Kenntniß der Schifffahrts- und Handelsverhältnisse in Triest und im ganzen Litorale durch seine Anordnungen wesentlich zur Hebung derselben beitrug. Er wurde in Folge dessen im Jahre 1751 Commerzienrath und wirklicher Rath bei der Commerzial-Haupt-Intendanz, dann Präsident des Triester Mercantil-Tribunals erster Instanz, in welcher Eigenschaft er sich insbesondere durch seine gute Einrichtung und sorgfältige Verwaltung des Sanitätsdienstes verdient gemacht hatte. Als dann im Jahre 1764 die in Bosnien und Syrmien wüthende Pest auch den Kaiserstaat bedrohte, waren es namentlich die von ihm getroffenen Vorkehrungen, welche dem Weiterschreiten der Seuche einen Damm setzten. Als Präses der Triester Stadt-Oekonomie-Commission hat er die öffentlichen Gefälle ansehnlich vermehrt und in verschiedensten Richtungen seine Umsicht und Sorgfalt in Allem, was die öffentliche Wohlfahrt betrifft, bewiesen. Als nun in Triest ein eigenes Gouvernement errichtet worden, erhielt R. bei demselben die Stelle eines Gubernialrathes. In Würdigung dieser Verdienste wurde R. schon mit Diplom vom 12. April 1766 in den erbländischen Adelstand erhoben, und ihm dann mit Diplom vom 10. August 1776 der Freiherrnstand verliehen. [Freiherrnstands-Diplom ddo. 10. August 1776. — **Wappen.** Ein längs, vorn blau, hinten roth abgetheilter Schild, in welchem ein rechtsgekehrter goldener Bärenkopf sammt Rumpf, offenem Rachen und ausgeschlagener rother Zunge zu sehen ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des mittleren Helms trägt einen rechts Gold über Blau, links roth über Gold abgetheilten, mit den Sachsen nach innen gekehrten Adlerflug; aus der Krone des rechten Helms wallen drei Straußenfedern, deren mittlere golden, rechte roth, linke blau ist, und die Krone des linken Helms trägt zwei mit den Rüsseln nach außen gerichtete, rechts Gold über Blau, links roth über Gold abgetheilte Büffelhörner. Die Helmdecken des rechten und des mittleren Helms zur Rechten sind blau, jene des linken und des mittleren zur Linken roth, allseits mit Gold unterlegt.]

Digitized by Google

Richer, Laurenz Freiherr (k. k. General-Major, geb. zu Tinnye bei Gran im Pesther Comitate 12. November 1787, gest. zu Wien 27. August 1856). Der Sohn eines unbemittelten Pächters. Der Vater erzog ihn nach besten Kräften; er ließ ihn die Schulen zu Gran und Pesth besuchen. Doch der unwiderstehliche Drang zum Militär vereitelte die Beendigung der begonnenen juridischen Laufbahn, denn schon am 6. Februar 1806 trat R. freiwillig als Gemeiner in das 1. Huszaren-Regiment Kaiser ein. Hier war er bald Unterofficier geworden, aber trotz der Kriege vom Jahre 1809 und 1813, in welchen das Regiment thätigen und ausgezeichneten Antheil nahm, konnte R. doch erst bei der im folgenden Jahre eingetretenen Vermehrung der Armee zur Officierscharge gelangen. Das Regiment stand bei Eröffnung des Feldzuges 1813 in der Brigade des General-Majors Grafen Neipperg, der in den Jahren 1805 bis 1808 Oberst und Commandant desselben war; er kannte aus jener Zeit den tüchtigen, in der Feder besonders geschickten Richer und wählte ihn sofort mit 1. October 1813 zum Adjutanten. Mit dieser Wahl war R.'s Geschick entschieden und in die für seine Zukunft so förderliche Bahn gelenkt. Die erste Gelegenheit zur Auszeichnung vor dem Feinde bot sich dem Lieutenant Richer im Gefechte bei Ruckersdorf vor Sächsisch-Neustadt am 23. September 1813 dar, wo er militärische Einsicht, Kenntniß und Muth an den Tag legte; gleich verdienstlich erwies er sich in der Schlacht bei Leipzig. Feldmarschall-Lieutenant Neipperg hatte kurze Zeit nach dieser Schlacht den Auftrag erhalten, sich an den Hof des Königs Joachim nach Neapel zu begeben. Hier traf er am 31. December ein und acht Tage darauf ward der Allianztractat mit dem hierzu bevollmächtigten Minister Duca di Gallo unterzeichnet und am 3. Februar 1814 ein Waffenstillstand für König Joachim mit Lord Bentink, dem Oberbefehlshaber der englischen, in Sicilien versammelten Truppen, vermittelt. Nicht nur bei dieser Mission, sondern auch bei Gelegenheit der durch Neipperg mit dem Vicekönig in Castel Schiarino Rizzino wegen der Uebernahme Italiens am 16. April unterfertigten Convention und der bald darauf erfolgten Besitznahme dieses Königreiches durch unsere Truppen leistete Richer, welcher am 13. April außer der Tour zum Oberlieutenant bei Erzherzog Karl-Uhlanen die Beförderung erhielt, sehr nützliche Dienste. Als im Jahre 1815 König Joachim seine Waffen gegen Oesterreich wandte, erhielt Neipperg das Commando einer Division und hatte die feindliche Hauptmacht über Ancona längs dem adriatischen Meere zu verfolgen. In dem Gefechte bei Forli den 21. April, bei Scapezzano unweit Ancona den 1. Mai und bei der durch unsere Armee erfolgten Besitznahme von Neapel zeichnete sich Richer, mittlerweile in das 2. Huszaren-Regiment, dessen Inhaber Neipperg geworden, übersetzt, durch Thätigkeit und Einsicht vortheilhaft aus. Richer kam jetzt an den Hof von Parma, wo sein Chef alle Angelegenheiten dieses Herzogthumes zu leiten hatte; er stand ihm mit unermüdlichem Eifer bei, und als die im Jahre 1821 ausgebrochenen Unruhen in Piemont in der k. k. Armee Errichtungen nothwendig machten, benützte Neipperg die Gelegenheit, dem verdienstlichen Adjutanten seinen Dank durch Beförderung außer seinem Range zum 2. Rittmeister im Regimente zu bezeugen. In dem

Digitized by Google

dießfälligen Ernennungsbefehle vom 30. März 1821 an den Obersten des Regiments, Fürst Auersperg, sagte Reipperg: „Jetzt ist der Augenblick, meinen Adjutanten, der sich so viele Verdienste um den Dienst Sr. Majestät des Kaisers und in mehreren Feldzügen bei mir erworben hat, zu befördern und in einen höheren Wirkungskreis zu bringen. Ich verspreche dem Regimente, nach meinen bis jetzt befolgten Grundsätzen, gewiß kein Unrecht zuzufügen; allein höheres Verdienst zu belohnen, bleibt jedem Inhaber unbenommen." Richer überging neun Vormänner. Bei den piemontesischen Unruhen hatte Feldmarschall-Lieutenant Reipperg das Commando aller auf dem rechten Po-Ufer befindlichen k. k. und alliirten Truppen am 15. März übernommen. Am 17. April traf er zu Tortona ein und trug durch dieses rasche Vorrücken zur Herstellung der Ruhe in Piemont kräftig bei. R. hatte auch bei dieser Gelegenheit seine Tüchtigkeit bewährt. Im April 1828 rückte R. zum ersten Rittmeister vor und im October desselben Jahres ward ihm in Anbetracht seiner Verdienste das Ritterkreuz des Ordens der eisernen Krone 3. Classe und am 1. Juni 1829 der taxfreie Ritterstand verliehen. Im Februar 1829 verschied der Feldmarschall-Lieutenant Graf Reipperg. Die Herzogin von Parma, welche Richer's Talente und Verläßlichkeit in einer langen Reihe von Jahren zu würdigen Gelegenheit hatte, erbat sich seine fernere Belassung an ihrem Hofe; und als die ausgebrochenen Unruhen in Parma den an Reipperg's Stelle getretenen Obersten Baron Werklein am 13. Februar 1831 zur Flucht aus Parma zwangen, übertrug die Herzogin dem erprobten und energischen Rittmeister Richer die Leitung ihres geheimen Cabinets und jene des Departements der auswärtigen Angelegenheiten. Im März 1831 erfolgte seine förmliche Ernennung zum geheimen Cabinetssecretär und zum Vorstande des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, welche Stellen R. nicht nur bis zum Ableben der Herzogin (17. December 1847), sondern auch bei ihrem Nachfolger, dem Herzoge Karl II. von Bourbon, auf dessen Verlangen bis zum 20. März 1848, dem Tage bekleidete, wo die ausgebrochene Revolution den Herzog veranlaßte, seine Staaten zu verlassen. Im August 1834 erfolgte R.'s Ernennung zum überzähligen Major bei Radetzky-Huszaren, 1836 wurde er Oberstlieutenant, im December 1838 Oberst und im Juli 1846 General-Major. Und am 8. Jänner ward ihm von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand das Ritterkreuz 2. Classe des Ordens der eisernen Krone und in Folge dessen unterm 10. Jänner 1850 der Freiherrnstand zu Theil. Als im Jahre 1848 die Revolution in Oberitalien ausbrach, hielt R. so lange auf seinem Posten Stand, bis jedes weitere Verbleiben nutzlos gewesen wäre. Der Herzog hatte seine Staaten verlassen, R. wollte zur Armee eilen und daselbst Dienste nehmen. Auf dem Wege dahin ward er von den Aufständischen gefangen und befand sich mehrere Monate in bedenklichster Lage, bis Karl Albert ihn aus derselben befreite und zu unsern Vorposten geleiten ließ. Richer begab sich nach Wien, wo er die letzten Tage seines Lebens im Ruhestande verbrachte. Außer der Fürstin und dem Fürsten, denen R. so viele Jahre mit Treue und Ergebenheit gedient und die ihn zu wiederholten Malen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Auszeichnungen geschmückt, haben ihn

Digitized by Google

zwei österreichische Monarchen, wie oben erwähnt, ferner Neapel, Sardinien, Belgien und der h. Vater mit ihren Orden geschmückt. So hatte der einfache Student eine Stufe erklommen, welche ungewöhnliche geistige Vorzüge bedingte. Richer bildete sich erst im Laufe seiner militärischen Laufbahn; sein heller Geist und sein durchdringender Verstand kamen ihm zu Hilfe, er verlegte sich in jenen Jahren, wo die Mehrzahl davon absieht, auf die Wissenschaften und machte sich vor Allem die französische und italienische Sprache eigen, die ihm in seiner Stellung unerläßlich war; er schrieb beide so ausgezeichnet correct, wie die deutsche und seine Muttersprache, die ungarische. Sein Concept war klar, bündig und verständig, mehr soldatisch als diplomatisch. Mit diesen Vorzügen verband er eine schöne äußere Erscheinung und einen liebenswürdigen Charakter als Mensch. Seine Gattin Albertine Ballian, eine Oberarztenswaise, hatte er als Wachtmeister im Jahre 1808 kennen gelernt und sie, treu dem gegebenen Worte, 15 Jahre später zum Traualtare geführt. Aus dieser Ehe, welche nur zwei Jahre währte, stammt ein Sohn Albert, Officier in der kaiserlichen Armee.

Ritterstands-Diplom ddo. 1. Juni 1829. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 10. Jänner 1830. — Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausg. von J. Hirtenfeld (Wien kl. 8°.) X. Jahrg. (1859), S. 113. — Militär-Zeitung. (Wien, 4°.) 1856, Nr. 82, S. 658: Nekrolog. — **Freiherrn von Richer's Grabdenkmal.** Freiherr von Richer liegt in Wien auf dem St. Marxer Friedhofe begraben. Sein Sohn ließ ihm ein Denkmal setzen, welches mit der Büste des Vaters aus Alabaster geschmückt ist. Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers Schwarzer. — **Wappen.** Ein goldener, von einem schmalen rothen Querbalken getheilter Schild, in dessen oberer Hälfte ein rother, auf der Theilung aufrecht schreitender Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Vorderpranke einen blanken Säbel an goldenem Gefäße zum Streiche schwingend. In der unteren Hälfte zwei rechtsschräge Balken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des mittleren Helms trägt einen schwarzen rechtsgekehrten Adler mit ausgespannten Schwingen und ausgeschlagener rother Zunge; aus der Krone des rechten wächst der vorbeschriebene rothe Löwe; die Krone des linken trägt einen geharnischten Arm, dessen bloße Hand eine goldene Krone hält. Die Helmdecken des rechten und des mittleren zur rechten Seite sind roth, des linken und des mittleren zur linken Seite blau, allseitig mit Gold unterlegt. Das Ritterstands-Wappen war dem freiherrlichen in Allem gleich, nur der Helmschmuck mit dem geharnischten Arm und der Krone fehlte, der Adler befand sich auf der Krone des rechten, der Löwe auf jener des linken Helms.

Richler, Leopold Freiherr (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Triest im Jahre 1754, gest. zu Wien 22. December 1830). Der Sohn eines k. k. Officiers im Infanterie-Regimente Nr. 49, der im Alter von 14 Jahren in die Cadetenschule des Regiments eintrat, welchem sein Vater angehörte. Nach seinem Austritte aus der Cadetenschule zog er sofort in's Feld, machte als Fähnrich den bayerischen Erbfolge-, als Oberlieutenant den Türkenkrieg mit. Bei der Berennung von Giurgewo im Juni 1790 zeichnete er sich bei mehreren Gelegenheiten aus, und zwar zuerst am 2. Juni, wo er mit einer Abtheilung Freiwilliger seinen Posten gegen die wiederholten feindlichen Anfälle standhaft vertheidigend, mit einem Male bemerkte, daß der Feind durch einen geheimen Gang einer Abtheilung den Unseren in den Rücken fallen wollte. R. besetzte nun mit seinen Leuten unverweilt die gefährdete Stelle und trieb mit seiner kleinen Schaar die

Digitized by Google

Angreifer in die Festung zurück. In der Nacht vom 7./8. Juni schlug er zwei feindliche Ausfälle auf unsere Batterien tapfer zurück und rettete so unser Geschütz, dessen Verlust unter damaligen Umständen von nachtheiligster Wirkung sein konnte. In den französischen Kriegen bewährte er bei vielen Anläßen seine ausgezeichnete Tapferkeit, insbesondere aber bei der Wiedereinnahme der Zahlbacher Schanze. In Folge der vielen, in den Feldzügen erhaltenen Verwundungen war er genöthigt, schon im Juni 1801 mit Majors-Charakter in Pension zu treten. Nichtsdestoweniger aber bot R., so oft noch später neue Kämpfe ausbrachen, seine Dienste dem bedrängten Vaterlande an, so im Jahre 1805, wo er als Major im 5. Infanterie-Regimente diente, dann im Jahre 1809, wo er das 1. Landwehr-Bataillon des Viertels u. d. W. W. befehligte und sich nach der Schlacht bei Aspern das Oberstlieutenants-Diplom erkämpfte, endlich im Jahre 1813, in welchem er das Commando des 1. Landwehr-Bataillons Deutschmeister übernahm. Im März 1814 rückte R. zum Obersten vor und starb in dieser Anstellung im Alter von 76 Jahren. Schon im Jahre 1790, in der 23. Promotion (vom 19. December), war R. für seine Waffenthaten im Türkenkriege mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet worden. Dieser Verleihung folgte den Ordensstatuten gemäß mit Diplom ddo. 10. August 1792 die Erhebung in den erbländisch österreichischen Freiherrnstand.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 16. August 1792. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. I, S. 327 — **Wappen.** Im grünen Felde ein von beiden Unterwinkeln bis an den obersten Schildesrand aufsteigender, von drei sechseckigen goldenen Sternen begleiteter silberner Sparren; überdieß ist der ganze Schild von einem silbernen Querbalken belegt. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein geharnischter Mann mit offenem Visir, in der ausgestreckten Rechten einen Palmzweig haltend, die Linke in die Seite gestemmt, hervorwächst. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten grün, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt.

Richtenburg, siehe: **Richter** von **Richtenburg**, Joachim [S. 55, Nr. 21].

Richter. Die Personen des Namens Richter folgen hier in der alphabetischen Reihe ihrer Taufnamen, die minder wichtigen mit kleiner, die bedeutenderen mit größerer Schrift.

1. **Richter,** Alois (Humanist, gest. zu Warnsdorf 24. September 1858). Von armen Eltern geboren, hat er sich durch Talent, Lernbegier und Thätigkeit selbst fortgebildet und zum Chef einer ihrer Zeit berühmten Druckfabrik emporgeschwungen. Die gewonnene Lebensstellung benützte er, um nach verschiedenen Seiten hin wohlzuthun und die Gemeinde, in deren Mitte er lebte, zu fördern. Seinen unmittelbaren Bemühungen und Geldopfern verdankt Warnsdorf einen Theil der Chausseeen, welche es durchziehen, und die dortige Schützengesellschaft ihr schönes Schützenhaus. Als Schulaufseher der Altwarnsdorfer Schule ermunterte er durch Schulprämien und Schulfeste, welche zu den großartigsten und schönsten der Umgegend zählten, die Jugend zu fleißigem Besuche der Schule. Auch hatte er wesentlich dabei mitgewirkt, daß Anton Runge zur Errichtung einer vierclassigen Hauptschule in Warnsdorf die ansehnliche Summe von 21.000 fl. C. M. bestimmte. Ueberhaupt wirkte er bei allen gemeinnützigen und das Beste der Gemeinde fördernden Unternehmungen mit Wort und That mit. Ueberdieß war er ein großer Freund der Musik und Dichtkunst, welche letztere er als Naturdichter mit besonderer Vorliebe ausübte.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1858, Nr. 234, S. 663.

2. **Richter,** Andreas Anton (theologischer Schriftsteller, geb. in Mähren, Geburtsjahr unbekannt, gest. 6. Mai 1750). Widmete sich nach beendeten theologischen Studien und erlangter Priesterweihe dem Seelsorgerberufe,

Digitized by Google

wurde im Jahre 1711 Pfarrer zu Goldenstein, 1722 in Mährisch-Neustadt, dann Propst der Collegiatkirche in Falkenberg, Olmützer bischöflicher Rath, Consistorialbeisitzer und Landdechant. Von ihm sind mehrere Fest- und Gelegenheitsreden im Drucke erschienen, welche mannigfaches historisches Materiale enthalten und deßhalb hier verzeichnet werden: „Trauerrede auf den Grafen Johann Joachim Zierotin" (Troppau 1716); — „..... auf Franz Ludwig von Zierotin" (ebd. 1734, Fol.); — „Jubelpredigt auf Maria's Krönung" (Olmütz 1732, Fol.); — „Rede, wie ein Christ beschaffen sein müsse" (Troppau 1727); — „Rede bei Uebertragung des Leibes des h. Felician in das neue Gotteshaus auf dem Calvarienberge in Jaroměřiz" (ebd. 1735, Fol.); — „Rede bei Einweihung der Marianischen Kirche in Goldenstein" (ebd. 1735, Fol.); — „Rede bei Einweihung der Mariensäule in M. Neustadt" (ebd. 1743).

d'Elvert (Christian), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rohrer's Witwe, gr. 8°) S. 120. — Derselbe, Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 270.

3. **Richter**, Anton (Industrieller, geb. zu Böhmisch-Leipa 4. November 1782, gest. zu Königsaal 13. December 1846). R.'s Vater war ursprünglich Schönfärber bei dem Grafen Waldstein in Oberleutensdorf, starb jedoch frühzeitig, dem Kinde nichts als den Keim der Vorliebe für Chemie hinterlassend; seine Mutter, zum zweiten Male verehelicht, betrieb später mit gutem Erfolge ein Geschäft in Baumwollgeweben. Als Kaiser Joseph II. starb, war Richter erst schulfähig; allein das von diesem Monarchen mittelst des Normal-Schulfonds so sehr gehobene Unterrichtswesen war in den Landstädten Böhmens noch nicht gehörig entwickelt. Blos im Leitmeritzer Kreise, wo Kindermann von Schulstein [Bd. XI, S. 269], S. 269] das oberste geistliche Amt bekleidete, stand es seit Anbeginn besser um Bildung und Unterricht. Auch in Richter's Vaterstadt war der Unterricht ziemlich gut bestellt, und daselbst erhielten die glücklichen Geistesanlagen des Knaben die erste wohlthätige Richtung und die Eignung für einen immer ausgedehnteren Selbstunterricht. Der strebsame junge Mann entschied sich nach zurückgelegten Schuljahren für den Industriestand. In Böhmisch-Leipa, schon damals eine der bedeutendsten Manufactur- und Handelsorte Böhmens, lernte R. die Vorkenntnisse zur Handlung, in Prag bei dem Großhändler Anton Brosche aber legte er die eigentliche kaufmännische Schule zurück. Im baldigen Besitze des vollen Vertrauens seines Chefs, hatte R. während der häufigen längeren Abwesenheit desselben Gelegenheit, sein ausgedehntes Geschäft allein zu verwalten. Als Richter gelegenheitlich zur Vertretung wichtiger Interessen nach Triest beordert wurde, ahnte er zum ersten Male die großartige, weltumfassende Bedeutung des Handels, und er äußerte späterhin selbst, es habe erst jene Hafenstadt einen höheren commerciellen Sinn in ihm geweckt. Bereits im Jahre 1803 etablirte R. in Prag eine Großhandlung in Colonial- und Baumwollwaaren. Der letztere Geschäftszweig bot von selbst die ersten Berührungspuncte mit Joseph Leitenberger in Wernstadtel dar. Etwa vier Stunden westlich von Böhmisch-Leipa blühte schon seit den Jahren 1775—1786 und besonders seit 1797 die von dem weitberühmten Restor der böhmischen Spinnerei, Weberei, Druck- und Färbekunst — Joseph Leitenberger — gegründete Baumwollwaaren-Manufactur zu Wernstadtel. Ein Mann wie Leitenberger übte mächtigen Einfluß auf Richter's Kopf und

Digitized by Google

Herz. Mit wahrer Pietät schloß sich R. an ihn an, erkor ihn ganz zu seinem Vorbilde und verband sich endlich am 3. November 1803 mit dessen Tochter Johanna. Durch Richter's Verbindung mit der Familie Leitenberger erwuchsen ihm auch namhafter Credit und materielle Mittel, mit denen er, wohl vorbereitet, thatkräftig und besonnen den Grundstein zu seiner höheren Selbstständigkeit und Zukunft legte. Die vermittelnde und gleichsam nur passive Thätigkeit des Kaufmannes mit der selbsterzeugenden, also activen des Producenten zu vertauschen: das wurde für Richter Bedürfniß für jetzt, Endziel für die Zukunft. Wie es kam, daß R. bei seiner ursprünglichen Neigung für die chemischen Zweige der Fabrication sich zuvörderst auf die Zuckerfabrication verlegte, ist nicht bekannt; so viel nur weiß man, daß ihn sein gelehrter Landsmann Mikan, Professor der Chemie in Prag, schon 1810 mit seinem Rathe unterstützt, zu chemischen Untersuchungen beigezogen und 1812 an Richter's ersten Versuchen in der Ahorn-, dann Runkelrübenzucker-Erzeugung Theil genommen hat. Seit dem Jahre 1787 hatte eine Actiengesellschaft in dem aufgehobenen und damals leerstehenden Cistercienserkloster zu Königsaal eine Zuckerraffinerie unter der Direction eines Herrn von Sauvaigne gegründet. Diese Anstalt fristete sich mehrere Jahre bis 1803 fort. Es war im Jahre 1812, als Richter dieselben Localitäten, in welchen die verschollene böhmische Actiengesellschaft einst Zucker raffinirt hatte, von der k. k. Staatsgüter-Administration käuflich an sich brachte. Schon unter dem 20. August 1812 war ihm das k. k. ausschl. Landesprivilegum auf die Zuckerfabrication, d. h. auf die Verarbeitung des fremden Rohzuckers, verliehen worden. R.'s Raffinerie war eine der ersten dieser Art im Innern der Monarchie. Bei der günstigen örtlichen Lage seiner Fabriksanstalt setzte Richter seine ganze erste Begeisterung, seine Energie, sein Vermögen auf's Spiel. Er hatte gerade einen Industriezweig ergriffen, welcher wegen der Zollverhältnisse nach Aufhebung der Continentalsperre bis zum Jahre 1819 nicht zu betreiben war. Ein bedeutendes Anlagecapital war somit verloren, die Fabrication hörte auf, und erst in späteren Jahren hatte Richter die Genugthuung, seine dießfälligen Verbindlichkeiten erfüllen zu können. Diese Schule des Unglücks bewog Richter, sich auf ein anderes Geschäft zu verlegen. R. erkannte, wie Sachsens Baumwollspinner eben durch die Continentalsperre sich bereichert und ihrem Geschäfte einen blühenden Fortbestand gesichert hatten. Dieß reizte R. zur Nachahmung. Er etablirte eine Baumwollenspinnerei nebst Nanking-Fabrik, hatte aber dieselbe, noch ehe sie gänzlich vollendet dastand, an Ulbrich in Reichenberg verkauft. Nun warf sich Richter auf die Leinengarnspinnerei. Damals wurde das Garn nur von Menschenhänden, zumeist durch die Flachs- und Hanfspinner des Riesengebirges, besorgt; es war also Richter's Unternehmen eine Art Factorei. R. sah sich auf bloßen Handel eingeschränkt, was aber seinem productiven Streben unmöglich lange behagen konnte. So führte ihn sein rastloser Thätigkeitstrieb im Jahre 1817 mit seiner Familie nach Wien, wo er sich in der Kattundruckerei versuchte, einer Branche, die ihn auch in der Ferne mit den dießfälligen großen Anstalten seiner Heimat in Zusammenhang erhielt; das Glück war ihm jedoch in Wien ebenso wenig hold, und 1818 zurückkehrend,

Digitized by Google

cultivirte Richter von Neuem die Idee der Zuckerfabrication, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß endlich von Seite der Regierung die Einführung des Rohzuckers begünstigt werden solle. Die Wiederaufnahme des Raffineriewerkes zu Königsaal fällt in das Jahr 1819. Bevor indeß die Zuckererzeugung in Gang kam, etablirte Richter, im Besitze einer bei uns noch nicht versuchten Methode, eine Bleizuckerfabrik. Er war auch längere Jahre der Einzige, welcher den für den Zeugdruck und andere technischen Zwecke unentbehrlichen Bleizucker mit Anwendung des Holzessigs im Großen erzeugte. Zum Behufe noch umfassenderer Unternehmungen, namentlich der Zuckerraffinerie, suchte Richter einen bemittelten Gesellschafter, den er auch in der Person des Herrn H. E. Herz fand. Das Geschäft war im Grunde ein versuchsweises, wobei Richter, auf die eigenen Fähigkeiten angewiesen, ungeheuere Anstrengungen aufbot und drei volle Jahre für sich ganz verlor. Hingegen hatte sich die Fabrication des Bleizuckers einer ungemein guten Aufnahme zu erfreuen. In specieller Beziehung auf die Bleizuckererzeugung hatte Richter's Scharfblick wahrgenommen, daß der für die Kattunfabriken und Färbereien Böhmens jährlich gegen eine Million Gulden betragende Bleizuckerbedarf, anstatt des kostspieligen Bezuges aus dem Auslande, durch einheimische Arbeit gedeckt werden könne. Hiezu aber waren als Vorbedingung eigene Verkohlungsöfen, welche Holzsäure und aus dieser den Holzessig liefern, nothwendig. R. stellte dieselben zu Rožmital auf eigene Kosten her. R. legte selbst einigen Werth darauf, daß es ihm — dem Ersten in der Monarchie — gelungen sei, den inländischen Kattunfabriken eine um zwei Drittel billigere Waare liefern zu können. Allmälig wurde in Königsaal (was bisher in der Monarchie noch nicht geschehen war) Bleizucker aus Fruchtessig erzeugt und überhaupt die ausgedehnteste Fabrication hierin auf jede Art gesichert. Richter's Etablissement war, wenngleich noch immer nicht in der Zuckerraffinerie, so doch in mehreren chemischen Hauptzweigen derart consolidirt, daß er das Jahr 1821 zu besonderen technischen und commerciellen Forschungen im Auslande, namentlich in Norddeutschland, verwenden konnte. Die Orientirung auf dem Felde der während fünf Friedensjahren überraschend aufgeblühten deutschen Industrie wirkte anspornend auf R.'s nie ruhenden Unternehmungsgeist. Kaum heimgekehrt, ließ sich Richter — der erst in der Fremde die Vorzüge seines erfinderischen Geistes würdigen gelernt — mehrere landesfürstliche Prilegien nach einander ertheilen. Das erste auf eine neue Erzeugungsart des Bleizuckers, das zweite Privilegium auf eine eigenthümliche Fabrication des Bleiweißes und das dritte auf einen verbesserten Bau der Verkohlungsöfen. Inwieweit diese und andere Erfindungen R.'s auf die chemische Fabrication überhaupt eingewirkt, hierüber herrscht nur eine Stimme der Anerkennung unter den Fachgenossen. Im Jahre 1823 hatte Richter sich von Herz getrennt und mit F. J. Kolb in Prag verbunden; auf diesen routinirten Geschäftsmann konnte er den mercantilischen Theil seiner Unternehmungen übertragen. Und jetzt, wo das Geschäft unter günstigeren commerciellen Auspicien als früher, nicht blos als Fabrication, sondern auch echt kaufmännisch betrieben zu werden anfing, setzte R. alles Studium und alle Kraft daran, Böhmen und ganz Oesterreich durch Einführung bis dahin nicht betriebener Fabricationen immer

Digitized by Google

mehr unabhängig von fremder Arbeit zu machen. Er suchte dieß z. B. gleich 1823 durch die Schrottfabrication anzubahnen, welche die Einfuhr des englischen, sogenannten Patenthagels entbehrlich machen sollte, indem er selbst an 20 Sorten Schrötte nach englischer Art massenweise (jährlich über 2500 Centner) zu erzeugen anfing. Seine, gleichfalls zu Königsaal etablirte Schrottgießerei blieb die einzige in Böhmen und R. gab dieselbe nach Verlauf von etwa zehn Jahren wieder auf, nachdem er inzwischen auch Zündhütchen nach einer verbesserten Methode fabricirt hatte. Einen glänzenden Erfolg hatte die von Richter fast gleichzeitig begonnene Seifenerzeugung nach Marseiller Art — ein Fabricat, welches zumeist für den Bedarf der Kattun-Druckereien und Türkischroth-Färbereien berechnet, bis dahin nur im Zollausschlußgebiete von Triest, im Inneren der Monarchie aber gar nicht vorhanden war und aus weiter Ferne (Toulon, Genua, Alicante — nachher freilich auch aus Ungarn) bezogen werden mußte. Die Seifenfabrik Richter's lieferte allmälig nicht nur die den Kattun- und Rothgarn-Manufacturisten früher unentbehrlich gewesene weiße, sondern auch die in letzter Zeit in den Bleichereien verwendete Harzseife, ferner für die feinsten Farben eine neutrale Seife, endlich für die Tuchfabriken weiche und harte Walkerseife und für den Hausgebrauch alle Gattungen marmorirter und gelber Seife, im Ganzen über 2000—3000 Centner jährlich. Im folgenden Jahre (1824) fing Richter an, sein Raffineriegeschäft innerhalb der unentbehrlichsten Räumlichkeiten abzugrenzen, alles Uebrige jedoch zu einer vollkommenen chemischen Fabrik umzugestalten. Er errichtete eine große Bleikammer für die Erzeugung der concentrirten (sogenannten englischen) Schwefelsäure, worin jährlich an 800 Centner Schwefel verbrannt und gegen 2000 Centner Schwefelsäure — mithin zwei Fünftheile der Gesammtproduction Böhmens — erzeugt wurden. Nach und nach erstreckte sich das Königsaaler Etablissement auch noch auf die Darstellung der Salz- und Salpetersäure, der krystallisirten schwefelsaueren Thonerde, des Alauns, Salmiaks, der Soda, der Zuckersäure, des künstlichen Gypses (aus den Abfällen der Bleizuckerfabrik) und zahlreicher pharmaceutischer Präparate, darunter besonders große Mengen Salicins (als Ersatzmittel der Chinin-Präparate), sowie des damals eben erfundenen Creosots, welch' Letzteres wohl nirgends zu so billigen Preisen erzeugt zu werden vermochte. Durch die wohlfeilere Bereitung z. B. der Salzsäure, wodurch zugleich die Salmiak- und Chlorfabrication eine wesentliche Erleichterung gewann, hat Richter sich von der Fikentscher'schen Fabrik zu Redwitz (in Bayern) immer unabhängiger gemacht; er setzte durch andere Artikel große Capitalssummen in Umlauf und schwang seine eigene Firma bereits 1827 zu einem ehrenvollen Range und dauerndem Ansehen empor. Mittlerweile betrieb doch Richter die Zuckerfabrication immer fort. Er kaufte eine Dampfmaschine von 14 Pferdekraft und stellte sie in Königsaal zum Betriebe von vier Luftpumpen auf. Hiedurch und durch die später erfolgte Aufstellung einer zweiten Dampfmaschine von 12 Pferdekraft wurde seinem Etablissement, das sich immer mehr zur ausschließlichen oder doch vorzugsweisen Zuckerfabrication hinneigte, eine wesentliche Stütze zu Theil. Obwohl Fürst Oettingen-Wallerstein, der die Staatsdomäne Königsaal gekauft und daselbst auch eine Rüben-

Digitized by Google

zuckerfabrik errichtet hatte, also sein unmittelbarer Concurrent war, so erlitt er dadurch dennoch keine Störung, sondern betrieb nur seine eigene Fabrication um so schwungreicher. Er kam um das Jahr 1838 zu dem Entschlusse, die meisten anderen Zweige seiner Fabrication aufzugeben und sich mit aller Kraft und Vorliebe der Zuckerfabrication, insbesondere jener aus Runkelrüben zu widmen. Auf diesem Gebiete hat denn auch R. wirklich Glänzendes, ja Unglaubliches geleistet, und Richter's Name zählt in dieser Richtung zu den ausgezeichnetsten industriellen Patrioten Oesterreichs. Er machte die nationalökonomische Bedeutung der „Zuckerfrage" zu seinem eingehendsten Studium. Als Chemiker, Kaufmann, Landwirth und Statistiker in einer Person verkannte er keinen Augenblick die eventuelle Wichtigkeit dieser Fabrication für Land und Volk von Böhmen und der ganzen Monarchie. In Sachsen und in ganz Süddeutschland wollten die Rübenzuckerfabriken durchaus nicht gedeihen, und in den österreichischen Provinzen (mit Ausschluß Ungarns, welches abgesperrt blieb, und Böhmens) gab es in der Zeit, wo Richter seine Rübenzuckerfabrik zu einer Art National-Institut erhob, kaum 52 taugliche Etablissements, welche die jährliche Zucker-Consumtion von 500.000 Centnern, davon ein Drittel Rübenzucker ist, nur zum geringsten Theile decken konnten. Im Jahre 1836 hatten sich in Böhmen die 9 einheimischen, von einigen größeren Grundbesitzern angelegten Rübenzuckerfabriken auf 17 vermehrt. Allein Richter erklärte die von ihnen erzielten Resultate als bei weitem unverhältnißmäßig auf das dem Rübenbaue so günstige Böhmenland, von dessen landwirthlich benützter Bodenfläche (861,2 österr. Quadratmeilen oder 8,612.201 Joch 1169 Quadrat-Kilometer) sich wenigstens 165.788 Joch als Rübenland darstellen, ohne daß damals mehr als 1/28 davon wirklich für den Rübenbau verwendet wurde. Der jährliche Runkelrüben-Ertrag betrug nach statistischen Angaben nie über 500.000 Metzen, und es haben sich noch im Jahre 1846 33 einheimische Rübenzucker- oder vielmehr Rübensaft-Fabriken in diesen Vorrath getheilt. Die Erfahrungen, welche die böhmischen Rübenzucker-Raffineure bis 1836 vor sich hatten, waren nichts weniger als ermunternd; bloß Richter's Unternehmung hielt sich unter allen Wechselfällen aufrecht. Indeß war R. weder mit seinen eigenen, noch mit den dießfälligen Erfolgen des ganzen Landes zufrieden; denn er hatte sich für diesen Productionszweig sein eigenes Ideal gebildet. Da gerieth der Meister in der Kunst des Raffinirens auf die Idee, die Producte Anderer zu veredeln. Letzteres war im Kleinen bereits vor dem Jahre 1836 geschehen. Jetzt lieferten, mit Ausnahme von zwei Fabriken alle Fabriken Böhmens, ihren Syrup und Rohzucker der Anstalt Richter's zur Veredlung ab, und bald leuchtete die Zweckmäßigkeit einer solchen Theilung der Arbeit in's Auge. Königsaal war der Bienenstock, wo das Rohmaterial zugetragen wurde wie Honig und Wachs, respective Zucker und Melasse geschieden und veredelt wurde. Gern zogen es die Fabrikanten vor, ihre beigeschafften Raffinerie-Apparate ruhen und dieß Geschäft mit mehr Sicherheit und Vortheil von dem unermüdlichen Königsaaler Raffineur verrichten zu lassen, welchem Rübensaft oder Rohzucker für bestimmte Preise überlassen wurden. R.'s Monopol trat hiedurch in ein Stadium neuer Selbstständigkeit und neuen Glanzes. Dieß war für den Leiter

Digitized by Google

desselben Aufforderung genug, es auf neue oder doch vervollkommnete Grundlagen zu basiren. Richter hatte sich längst mit allen mechanischen Constructionen und Apparaten bekannt gemacht und in Königsaal stand schon 1830 der ganz von einheimischen Mechanikern erbaute Raffinerie-Apparat nach dem Howard-schen Principe in Betrieb — ein Werk, das wegen der durch Richter's Genie daran angebrachten wesentlichen Vorzüge schon 1836 als eines der besten in der Welt gerühmt werden konnte. War solch' ein Apparat, auf welchen Richter bereits seit 1825 ein Privilegium besaß, der erste in Böhmen, so war auch Richter's Idee: (neben der Raffinirung des Colonial-Rohzuckers) nicht nur den Rübenzucker anderer Producenten zur Raffinirung, sondern auch den von ihnen erzeugten Rübensaft zur weiteren Verarbeitung zu übernehmen, ihrer Durchführung nach die erste in der Monarchie. Es ist dieß ein wesentliches Verdienst, welches er sich in jenem industriellen Gebaren erworben. Der Umfang der Richter'schen Fabriksanstalt, die sich eigentlich als eine Mehrheit von Anstalten kundgab, erweiterte sich in dem Maße, als andere Zuckerraffineurs (und später auch bloße Rübenlieferanten) Böhmens sich ihm anschlossen. Bereits war die Raffinerie für 30.000 Centner Rohzucker, somit auf ein ansehnliches Percent des hierländigen Gesammtverbrauches, eingerichtet; wenn auch vorderhand dieses Quantum nicht erzielt wurde. Von dem überseeischen Rohzucker hatte Richter jährlich über 140.000 Gulden Zoll bezahlt und der jährliche Umsatz betrug, nach seiner eigenen Angabe, mehr als 750.000 fl. C. M. Schon damals war die Celebrität des Königsaaler Etablissements und die persönliche seines Urhebers bedeutend. Zu der Anerkennung des Auslandes gesellte sich bei Richter die (in der Regel seltenere) seiner Heimat. Im Jahre 1837 hatte seine Raffinerie eine höhere national-ökonomische Stufe im Vaterlande einzunehmen begonnen, da nichts Geringeres als die Gründung einer Central-Gesellschaft zur Erzeugung der Rübensäfte für gemeinschaftliche Rechnung im Werke war, und gerade auch hatten sich die europäischen (und einige transatlantische) Naturforscher und Landwirthe, unter denen Richter zahlreiche Freunde und Fachgenossen zählte, zu ihrer (fünfzehnten) Versammlung in der Hauptstadt Prag angekündigt und am 18. September 1837 ihre Sitzungen wirklich eröffnet. R. hatte die ehrende Genugthuung, mit Männern in nähere Beziehungen zu treten, die — wie ein Schweigger aus Halle, Rose aus Berlin, Löwig aus Zürich, Brandes aus Leipzig, Zenneck aus Tübingen, Frankheim aus Breslau, Buchner aus München, von Bonsdorf aus Helsingsfors u. A. — der gesammten chemischen Wissenschaft unseres Jahrhunderts jenen weltwichtigen praktischen Einfluß verliehen und gesichert haben, der sich schon jetzt in der Industrie, Agricultur und anderwärts durch segensvolle Früchte offenbart, und dem auch Richter sein Wissen, seinen Ruf, sein Vermögen zu danken hatte. Es wurde bei den Sitzungen der Naturforscher über alle Objecte des Richter'schen Fabricationsbereiches berufsmäßig verhandelt. Er selbst hatte sich für die Section der Chemie in das Album der Versammlung eigenhändig eingezeichnet; allein der vielbeschäftigte Mann, dem sonst eine fließende und prägnante Beredsamkeit zu Gebote stand, gönnte sich zu Vorträgen keine Zeit. Die Zuckerfabrication kam schon deßwegen

Digitized by Google

an die Tagesordnung, weil damals die europäischen Landwirthe noch keine selbstständigen, sondern mit den Naturforschern und Aerzten gemeinschaftliche Versammlungen hatten. Auch waren Druckschriften über diesen Gegenstand an die Sections-Versammlungen eingegangen, welche besprochen werden mußten. Und am 21. September sollte Richter alle die erschienenen Berühmtheiten bei sich empfangen und seine Einrichtungen sehen lassen. Ueber diese merkwürdige Episode aus Richter's Leben gibt der officielle Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Prag im September 1837 (vom Grafen Kaspar Sternberg und Prof. J. V. Edler von Krombholz, gr. 4°., S. 123 bis 124, 209—210) eine ausführliche Darstellung. Also hatte Richter's Etablissement in allen seinen Zweigen die Kritik der competentesten Männer ruhmvoll bestanden; die heimkehrenden Chemiker und Technologen haben den Leistungen Richter's in halb Europa Anerkennung verschafft. Er selbst trat von nun an nach allen Richtungen der Windrose hin in eine Art wissenschaftlichen Verkehrs und dieß äußerte zugleich eine unfehlbar günstige Rückwirkung auf sein Geschäft. Denn Letzteres war, wie Richter mit sicherem Tact calculirte, noch immer der Vergrößerung fähig und zum Heile des Landes auch bedürftig. Hatte sich nämlich Richter bisher schon der Weiterverarbeitung, nicht allein des Rüben-Rohzuckers, sondern auch jener der ihm von anderen Fabrikanten gelieferten Säfte unterzogen; so organisirte er jetzt (1838) eine förmliche Gesellschaft von Güterbesitzern, welche Rübensäfte für gemeinschaftliche Rechnung erzeugten, und schuf so sein Königsaaler Etablissement zu einer Central-Zuckerfabrik für Böhmen um. Aehnliches hatte man bis dahin noch in keinem Staate versucht. Und daß die Resultate dieser Geschäftsverbindung für die Betheiligten wirklich vortheilbringend, für die Consolidirung eines der bedeutendsten Zweige der Industrie entscheidend und endlich für des Landes Wohl unberechenbar förderlich und heilsam gewesen sind, das bedarf keiner näheren Auseinandersetzung. Tausende von Arbeiterfamilien segnen noch heute Richter's Andenken. Denn, wie kein anderes Product, so ist die Rübenzucker-Erzeugung die Frucht ausschließlicher einheimischer Arbeit, deren Ertrag in Bezug auf die Landescultur, in Bezug auf die Arbeiterlöhne und in Bezug auf den Baargewinn des sonst den Colonialgegenden heimfallenden Ausfuhrcapitals, mithin in allen Stadien dem Vaterlande selbst zugute kommt. Als Anhänger der Lehre vom Industrieschutze durch entsprechende Eingangs- und Differentialzölle erstattete er zwei motivirte Vorstellungen an den damaligen Landeschef, Grafen Karl Chotek, die erste im eigenen, die andere im Namen des Gewerbevereines über die einheimische Zuckerfrage, welche hohen Ortes nicht ohne Wirkung geblieben zu sein scheinen. Schon als im März 1833 der böhmische Gewerbeverein in's Leben trat, wurde R. zum Directionsmitgliede erwählt und ihm dann im Jahre 1836 die höchst seltene Auszeichnung, zum wirklichen Vereinsmitgliede ernannt zu werden, erwiesen. Es geschah nun hauptsächlich über Anbringen Richter's und seiner Meinungsgenossen im Gewerbevereine, daß derselbe Verein, nachdem er sein erstes achtjähriges Wirken unbefangen erforscht, einen neuen Aufruf zur Theilnahme erlassen, sich erweiterte Ziele gesteckt und neue Statuten gegeben hat. Der neuorganisirte

Digitized by Google

Verein (wie er sich jetzt selbst nannte), hatte R. längst unter seine bedeutendsten Capacitäten gezählt. Als nun nach den Vereinsstatuten, sowohl eigene Repräsentation der industriellen Beschäftigungen, als auch besondere Ausschüsse für industrielle Aufklärung creirt werden sollten, konnte Richter, wenngleich durch sein — eine Welt im Kleinen bildendes — Geschäft über die Gebühr in Anspruch genommen, keineswegs übergangen werden. In solcher Eigenschaft sind von ihm in den Jahren 1843 und 1844 mehrere Gelegenheitsvorträge gehalten und verschiedene schriftliche Gutachten an die General-Direction abgegeben worden, die man einmüthig als eine wahre Fundgrube von praktischen Ansichten, Erfahrungen und Reformvorschlägen bezeichnete. In der Jahres-Versammlung des Gewerbevereines, welche am 16. Mai 1844 stattgefunden hat, war Richter nicht anwesend, bekam jedoch bei der Wahl des Verwaltungsrathes 41 Stimmen und hatte folglich die Majorität. Allein er war zur Annahme dieses Amtes nicht zu bewegen; nachdem er diesen Wirkungskreis nur provisorisch bis zur ersten Monats-Versammlung übernommen, erklärte er, daß dieß Geschäft nur von einem Gelehrten und Professor zweckmäßig besorgt werden könne, dagegen er lieber dem Gewerbevereine in einer anderen Sphäre nützlich wäre. Und somit wurde dießfalls eine neue Wahl eingeleitet. Am 23. Juli desselben Jahres fungirte Richter mit 32 Stimmen zum Repräsentanten des Fabrikswesens erwählt, als Vorsitzender bei der Commission über die Arbeiterfrage. Die Angelegenheiten des Gewerbevereines beschäftigten jedoch R. nicht allein; er war auch Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen und des Vereines der Kunstfreunde daselbst, deren Zwecke er ebenfalls durch geistige und materielle Mittel rühmlich zu fördern suchte. Die soeben berührte „Arbeiterfrage" war damals besonders im Böhmerlande an der Tagesordnung. Die mehrjährige schlechte Kartoffelernte, der Nothstand im Erz- und Riesengebirge, die Stockung des Fabrikswesens hatte allenthalben Maßnahmen gegen die um sich greifenden Arbeiterbewegungen nöthig gemacht. Die große Thaufluth vom 29. März 1845 vermehrte noch den Pauperismus. Und durch dieses letztere Elementarereigniß, welches besonders die Niederungen am Zusammenflusse der Beraun und Moldau heimsuchte, kam auch Richter in große Gefahr. Königsaal und Groß- und Klein-Lahowitz, endlich Lippan, haben mehr oder weniger gelitten, und das ganze Jahr noch fühlte Richter die Nachwehen davon. In seinen beiden letzten Lebensjahren war Richter mit besonderer Vorliebe in die Schriften und das sogenannte „internationale System" Friedrich List's eingedrungen. Er hatte sich zu solchen Studien durch eine gründliche staats- und finanz-wissenschaftliche Lectüre vor vielen Anderen befähigt, und seine Freunde erzählen, wie tief R. der tragische Tod jenes großen National-Oekonomen auf seinem letzten Krankenlager erschüttert habe. Der mehr universelle und literarische Geist, welcher in neuerer Zeit den böhmischen Gewerbeverein auszeichnet, ist größtentheils eine Frucht der Anregungen Richter's, der da immerwährend auf mündlichen und höheren Unterricht in den verschiedenen Zweigen der technischen Wissenschaft drang. Dem (im Jahre 1844) im Schooße des Gewerbevereins ausgebrochenen und heutzutage auf die Spitze getriebenen Nationalitätsstreite blieb R.

Digitized by Google

gänzlich fremd. So hat Richter bis an sein Lebensende theils schöpferisch, theils anregend, im Ganzen aber in einer Weise fördernd gewirkt, wie Wenige in seiner Sphäre. Ausgezeichnet aber wie auf dem Gebiete der Industrie war Richter auch in seinem sonstigen Verhalten als Bürger. Alle gemeinnützigen Anstalten für Humanität und Bildung fanden in ihm einen eifrigen Förderer, und namentlich waren es die Armen und Dürftigen, denen seine Hand immer geöffnet war. Die zusagendste geistige Erholung von den Anstrengungen seiner Studien und Arbeiten fand er in der Musik und, als fertiger Violinspieler im Quartette, wo er die Meisterwerke Haydn's, Mozart's und Beethoven's mit besonderer Vorliebe executirte. Bei einer vorherrschenden Neigung zur Heiterkeit war er gleichwohl nie ein Freund von rauschenden Vergnügen, und nur im Schoße seiner Familie oder im Cirkel gleichgesinnter Freunde, denen, wie allen Bekannten und Fremden, sein gastliches Haus stets offen stand, suchte er Erheiterung, wo er dann die Schwächen der Zeit mit ebenso glücklichem Humor zu geißeln wußte, als er der Dummheit und Schlechtigkeit mit aller Energie eines heftig aufbrausenden Charakters entgegen trat, stets jedoch bald wieder zum Versöhnen und Vergessen geneigt. Diese Mischung seines Wesens, in dem sich Ernst und Milde paarten, erwarb und erhielt ihm auch außerhalb des großen Kreises der Verehrer seines Wirkens zahlreiche innige Freunde seines persönlichen Wesens, das durch uneigennützige Aufopferungsfähigkeit, Gefälligkeit und zuvorkommende Güte bleibend alle Jene fesselte, zu denen er sich hingezogen fühlte. Richter starb im Alter von 62 Jahren, nachdem ihm seine Gattin ein Jahrzehend früher durch den Tod war entrissen worden. Aus seiner Ehe hinterließ er zwei Töchter und einen Sohn, welch' letzterer vereint mit seinem Schwager die großen und vielartigen Geschäfte seines Vaters unter der Firma „Anton Richter's Erben" fortführt. Außer den in der Lebensskizze angeführten Auszeichnungen besaß R. keine. Er lebte eben noch nicht in der Aera der Orden- und Adelsverleihungen.

Libussa. Jahrbuch, herausgegeben von Klar (Prag, 4°.) Jahrgang 1851, S. 351—396: „Anton Richter. Ein Charakterbild aus dem Industrieleben Böhmens", von P. A. Labsky. — Adressen- und Jahrbuch der Rübenzucker-Fabriken und Raffinerien Oesterreich-Ungarns. Von A. Schleitner (Wien 1872, 12°.) S. 37—64: „Anton Richter". — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Anton Richter, darunter: geb. zu Böhmisch-Leipa am 4. Novemb. 1782; gest. am 18. Dezemb. 1846 zu Königssaal. T. Mayer del., W. C. Wrankmore sc. (Stahlstich, 1851, 4°., auch 12°.)

4. **Richter,** Anton (Tonkünstler, geb. um 1690, gest. zu Wien 11. November 1763). Kam im Jahre 1699 als Hofscholar in der Orgel in die k. k. Hofmusikcapelle, wurde am 3. August 1718 als Hoforganist angestellt, in welcher Stellung er bis an sein im Alter von 73 Jahren erfolgtes Lebensende verblieb. Gerber in seinem „Histor.-biographischen Lexikon der Tonkünstler" gedenkt eines Tonkünstlers Richter, dessen Taufnamen er nicht angibt, von dem er aber bemerkt, daß er sich um das Jahr 1760 durch verschiedene Symphonien bekannt gemacht habe. Der Zeit nach könnte es der obige Anton Richter sein.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 282. — Köchel (Ludwig Ritt. v. Dr.), Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869, Beck, 8°.) S. 114.

5. **Richter,** Anton (Tonkünstler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Nach der unten angeführten Quelle war er in den Jahren 1825—1832 in Eisenstadt bei der Capelle — wird wahrscheinlich die fürstlich Esterházy'sche Capelle gemeint sein — angestellt.

Digitized by Google

Er war schon damals ein geschickter Pianist und zeichnete sich durch eine sonore Baßstimme, eine vortreffliche Schule und gefühlvollen Vortrag „fremder und eigener gediegener Compositionen". die er selbst mit dem Piano zu begleiten pflegte, aus. Später kam Richter als Chorregent an die Domkirche nach Raab. Von seinen Compositionen — Lieder und Kirchensachen — sind bekannt ein Offertorium und ein Graduale, beide im Jahre 1840 aufgeführt und von Kunstkennern als gediegene Schöpfungen bezeichnet, wie denn auch sein, anläßlich einer Trauerandacht auf Nikolaus Fürsten Esterházy im Jahre 1841 in der Schloßcapelle zu Eisenstadt vorgetragenes Requiem allgemeine Anerkennnung erntete. In den Werken über Tonkünstler und Musiker sucht man Richter's Namen vergebens.

Oesterreichisches Morgenblatt (Wien, 4°.) 1841, Nr. 144, S. 597: „Richter's neuestes Requiem", von Ferd. Bodgorschek.

6. **Richter**, Anton (Maler, geb. im Jahre 1781, gest. zu Wien 22. März 1850). Ist ein Sohn des bekannten Joseph Richter, des Verfassers der Eipeldauer Briefe [s. d. S. 57, Nr. 24]. Er zeigte Talent für die Kunst und erlangte an der Wiener Kunstakademie seine künstlerische Ausbildung, wurde in der Folge an derselben Adjunct für historische Elementarzeichnung und zuletzt Professor, in welcher Eigenschaft er im Alter von 69 Jahren starb. Er malte anfänglich Miniaturbildnisse und war als Miniaturmaler sehr geschätzt und gesucht, dann auch historische Darstellungen, von denen jedoch nichts in die Oeffentlichkeit gelangte. Ueberhaupt war seine Zeit durch Unterrichtertheilen sehr in Anspruch genommen. — Ein anderer Maler, gleichfalls **Anton** Richter, war aus Sternberg in Mähren gebürtig und lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zu Brauneisen, einem Pfarrorte im Olmützer Kreise, befinden sich in der Pfarrkirche zum h. Johann von seiner Hand am Gewölbe der Kirche vier Frescogemälde: Verkündigung Mariä, Geburt, Erscheinung und Beschneidung Christi, und an den Kirchenwänden 14 Passionsbilder, um das Jahr 1760 gemalt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann 8°.) Bd. XIII, S. 134. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, gr. 8°.) S. 392. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Geschichte, Geographie und Statistik. Beilage zur Wiener Zeitung. Herausg. von Dr. Adolph Schmidl (Wien, gr. 4°.) I. Jahrgang (1844), IV. Quartal, S. 616, in Dudik's Artikel: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren".

7. **Richter**, A. G. (Kupferstecher, lebte zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Wien). Er war ein Schüler des berühmten Jacob Schmutzer, unter dem er sich an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien in der Kupferstechkunst ausbildete und daselbst arbeitete. Außer mehreren landschaftlichen Blättern, meist Ansichten italienischer Gegenden, darunter ein Ausbruch des Vesuv, ein zweiter des Aetna, ist von ihm ein in Schmutzer'scher Manier mit dem Grabstichel ganz vorzüglich ausgeführtes großes Blatt bekannt: „Christus im Garten am Oelberge, wie ihm der Engel den Leidenskelch darreicht", nach dem in der Liechtenstein'schen Gallerie in Wien befindlichen Gemälde von Tiepolo. Von diesem Stiche (gr. Qu. Fol.) sind auch Abdrücke vor der Schrift vorhanden.

Nagler, am bez. Orte, Bd. XIII, S. 132.

8. **Richter**, Benedict (k. k. Hofmedailleur, aus Stockholm gebürtig). Lebte im 18. Jahrhunderte. Er war ein Schüler des berühmten Arfvid Karlsteen, der namentlich durch seine in Stahl punctirten Porträts sich bekannt gemacht. Zu seiner weiteren Ausbildung begab sich Richter nach Frankreich, wo er Mehreres für die Histoire metallique Ludwig's XIV. arbeitete. Nach seiner Rückkehr in die Heimat trat er in kaiserliche Dienste. Heraeus [Bd. VIII, S. 320] hatte nämlich dem Kaiser Karl VI. den Plan zu einer Histoire metallique des kaiserlichen Hauses nach dem Muster der obberwähnten französischen vorgelegt, welcher aber zu weitläufig befunden und dahin eingeschränkt wurde, daß nur die denkwürdigen Ereignisse während der Regierung des Kaisers durch Medaillen verherrlicht werden sollten. Auf seinen Antrag der Berufung eines ausgezeichneten Stempelschneiders wurde sein Landsmann Benedict Richter im Juli

1715 in der Eigenschaft eines Münzeisen-Inspectors angestellt, damit er eine gute Schule von deutschen Künstlern heranbilde, wie auch für die Einführung eines schöneren und besseren Gepräges bei den currenten Geldmünzen in den kaiserlichen Münzämtern Sorge trage. Dieses Unternehmen einer Histoire metallique der Regierung Karl's VI. hatte einen guten Anfang, war aber nur von kurzer Dauer. Richter's Arbeiten fingen mit der Zeit seiner Anstellung in Wien an, aber sein Beruf im Münzamte, die Verbesserung des Gepräges der Currentmünzen und die Heranbildung von Zöglingen nahm ihn zu sehr in Anspruch, so daß er nur einen Theil jener Schaustücke ausführte, welche auf S. 12—93 des Werkes von Heraeus: „Inscriptiones et Symbola varii argumenti" abgebildet sind. Richter soll im April 1735 in Wien gestorben sein. Von seinen Arbeiten sind besonders bemerkenswerth eine Folge von Medaillen auf Karl XII. von Schweden; — die Medaille auf die Grundsteinlegung des Neubaues des Stiftes Göttweih (1719) mit dem Bildnisse des Kaisers Karl VI.; — die Medaille auf seinen Freund und Landsmann Karl Gustav Heraeus, mit dessen Bildniß, nicht vollendet, in Silber und Bronze im kais. Münzcabinete; — die große Medaille auf König Friedrich I. von Preußen mit der Inschrift: Mars opifer; — die Medaille auf den berühmten Maler Kupezky; — das Gesicht des Prinzen Eugen von Savoyen in Wachs, wonach die einfachste und schönste Medaille auf diesen Helden ausgeführt wurde; — die Medaille auf den Passarowitzer Frieden, auf dem Avers mit dem Bildnisse des Kaisers Karl VI., auf dem Revers: die Religion reicht dem Kaiser den Eichenkranz, in Gold 15 Ducaten, in Silber 2 Loth schwer. Richter war mit der Tochter seines schwedischen Lehrers Karlsteen verheirathet. Das Andenken Richter's verherrlichte Nikolaus Keder durch eine Medaille, die er auf ihn in Schweden prägen ließ. Richter erscheint auch hie und da als Bengt (Benedict auf schwedisch) Richter.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 135. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung u. s. w. (Fortsetzung des Hormayr'schen). Redigirt von J. W. Ridler und Veith (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1831), S. 344.

9. **Richter**, David (Maler, geb. in Schweden 1661, gest. in Wien, nach Einigen schon 1730, nach Anderen erst 1735). Er war Landschaftsmaler und befinden sich von ihm zwei Landschaften in der k. k. Belvedere-Gallerie, und zwar: eine ideale Landschaft mit Gebäuden und Figuren, im Vordergrunde eine Frau zu Pferde, und eine andere, gleichfalls ideale Landschaft mit einem See und Figuren. Der Künstler hat sich, wie Nagler berichtet, in Wien niedergelassen. Aber Nagler selbst, wie vor ihm Nicolai und Füßly, sind über diesen Künstler nicht im Klaren. Und nachdem es auch einen Bildnißmaler D. Richter gibt, der gleichfalls in Wien gelebt und nach dessen Bildern verschiedene Kupferstecher, wie Tscherning, Blasendorf, Heckenauer, J. Dürr, C. Heinzelmann u. A. gestochen haben, so meint Nagler, daß der vielbeschäftigte Bildnißmaler und der Landschafter zwei verschiedene Personen seien.

Nagler, am bez. Orte, Bd. XIII, S. 138. — Krafft (Albrecht), Verzeichniß der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1855, 8°.) Fünfte Aufl. S. 279.

10. **Richter**, Eduard (Geschichtsforscher, Zeitgenoß). Ein mährischer Geschichtsforscher unserer Tage, Mitglied der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine, der im Notizenblatt, welches Christ. d'Elvert seit 1855 herausgibt, mehrere historische Aufsätze veröffentlicht hat, u. z. im Jahrg. 1867, Nr. 8:

Digitized by Google

„Beitrag zur Geschichte des Olmützer fürsterzbischöflichen Kammergutes und Dorfes Jaktar"; — ebd. Nr. 7 u. 8: „Beiträge zur Chronik der Stadt Hotzenplotz vom Jahre 1545—1805"; — im. Jahrg. 1868, Nr. 7 u. 8: „Zur Geschichte der Dörfer in der Enclave Hotzenplotz" —, und Nr. 8: „Hauptleute und Oberamtsvorstände im Hotzenplotzer und theilweise auch im Katscher Bezirke". Ein Neffe des Geschichtschreibers Franz Xav. Johann Richter [Nr. 17] heißt auch Eduard. Vielleicht ist es der Obige, den das Beispiel seines verdienstvollen Oheims zur geschichtlichen Forschung angeregt hat.

11. **Richter**, Ferdinand (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Linz in Oberösterreich 15. März 1711, gest. zu Klagenfurt im Jahre 1790). Trat im Alter von 17 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, während er seine eigenen Studien fortsetzte und die philosophische Doctorwürde erlangte, zu Gratz, dann zu Wien im Lehramte verwendet wurde. Später kam er als Lehrer und Beichtvater zu den Erzherzogen Karl und Leopold und dann zu den jüngeren Prinzen des kaiserlichen Hauses, in welcher Stellung er bis zum Jahre 1769 verblieb. Darauf erhielt er die Stelle des Beichtvaters der Erzherzogin Maria Anna [Bd. VII, S. 26, Nr. 212], mit welcher kunstsinnigen Prinzessin er sich im Jahre 1781 nach Klagenfurt begab und dort bis an sein Lebensende blieb, das ihn ein Jahr nach ihrem Tode im Alter von 79 Jahren ereilte. Von ihm sind im Drucke erschienen außer einer aus dem Französischen in's Deutsche übersetzten, nach dem Muster der Nachahmung Christi von Thomas a Kempis verfaßten „Nachahmung der allerheil. Jungfrau Maria", in lateinischer Sprache: „Carolus Vindex Bohemiae" (Graecii 1745, Widmanst., 12°.); — „Dissertatio physica de calore viventium"; — „Dissertatio de Cometis" (ibid. 1748 et 1749), letztere zwei neue Ausgaben der Schriften des Jesuiten Paul Casati.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 300.

12. **Richter**, Ferdinand Tobias (Tonkünstler, geb. im Jahre 1649, gest. zu Wien 3. November 1711). Ward im Jahre 1683 an Stelle des verstorbenen Capellini als Hoforganist an der Wiener Hofcapelle angestellt und bekleidete diesen Posten bis an sein Lebensende. Er war Lehrer des Kaisers Leopold I. in der Composition. Dieser Umstand läßt vermuthen, daß er ein tüchtiger Meister in seinem Fache und wohl auch selbst Compositeur gewesen, obwohl von seinen Arbeiten nirgends eine Erwähnung geschieht und die Werke von Gerber, Schilling, Fetis u. A. seiner nicht gedenken.

Köchel (Ludwig Ritter v.), Die kaiserliche Hof-Musikkapelle in Wien von 1543 bis 1867 (Wien 1869, Beck, 8°.) S. 114.

13. **Richter**, Florus (gelehrter Piarist, geb. zu Zislau in Mähren im Jahre 1714, gest. zu Leipnik 13. April 1782). Trat im Alter von 15 Jahren in Mähren in den Piaristenorden, in welchem er seinem Namen Florus, wie es im Orden der frommen Schulen üblich war, den Beinamen a S. Juliana beifügte. Im Orden selbst war er im Unterrichte thätig, lehrte die Jugend in den deutschen und lateinischen Schulen, in der Dicht- und Redekunst und die Ordenszöglinge in der classischen Philologie. Er wird als ein ausgezeichneter Humanist gerühmt. Die Annales Hagecii hat er zum Theile in ein vortreffliches Latein, das, wie Jaroslaw Schaller schreibt, mit jenem des Livius verglichen werden kann, übersetzt, und Dobner diese Uebersetzung seiner Ausgabe der Chronik des Hayek (Hagecius) zu Grunde gelegt. Auch hat er mehrere in lateinischer Sprache verfaßte dramatische Dichtungen, welche im Leipniker Kloster aufbewahrt werden, in Handschrift hinterlassen.

Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 186., gr. 8°.) Olmützer Diöcese, Bd. V, S. 133. — Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Gerzabek, 8°.) S. 113.

14. **Richter**, Franz (Industrieller, Director der Wiener Creditanstalt, geb. zu Buchau bei Karlsbad um 1810, gest. zu Wien 3. Jänner 1861). Sein Vater war ein Gewerbsmann aus Buchau bei Karlsbad und unbemittelt. Der Sohn kam nach Prag und widmete sich hier bei einem Kaufmanne dem Spezereigeschäfte. Von Bedeutung für ihn war der Eintritt in das geachtete Großhandlungshaus von Joseph Bergmann;

Digitized by Google

hier wurde er zuerst mit dem Geschäfte bekannt, dem er sich später ausschließlich widmete, und das ihm Bedeutung und einen Namen in der Fabrikswelt verschaffte — mit der Baumwollen-Manufactur. Das genannte Handlungshaus betrieb etwa in den Jahren 1828—1835 das Baumwoll-, Garn- und Cottongeschäft in großem Umfange und man schrieb den namhaften Aufschwung desselben zumeist Richter zu. Diese Art des Verkehrs brachte ihn mit dem Chef des Großhandlungshauses J. N. Kastner, das dazumal in Ansehen stand, in nähere Berührung. Kastner würdigte die energische Thätigkeit und Fähigkeiten R.'s und machte ihm den Vorschlag, die Directorstelle in der Spinnfabrik zu Leibitschgrund, die Kastner zu kaufen beabsichtigte, zu übernehmen und das Etablissement zu leiten. Richter'n fehlten die vielen technischen Kenntnisse, die zum Betriebe einer solchen Fabrik nothwendig. Er war bisher nur Kaufmann, wiewohl mit den Details einer Baumwollen-Manufactur im Allgemeinen bekannt. Dessenungeachtet nahm er das Anerbieten an. Das Vertrauen zu seinem Willen, zu seiner geistigen Kraft, zu seinem Muthe mahnte ihn dazu. Die Wirksamkeit, welche er nun erhielt, war seinem Drange zu einer Thätigkeit von größerer Tragweite entsprechend; er studirte, machte sich mit der Technik des Geschäftes in kurzem vollkommen vertraut, er combinirte Pläne und führte sie rasch aus, er bewältigte entschlossen und hartnäckig die schwersten und gefährlichsten Hindernisse, die ihm und der Lösung seiner Aufgabe entgegentraten. — In Böhmen hatte zu dieser Zeit die Baumwollen-Industrie noch nicht die Entwickelungsstufe erreicht, deren sie sich gegenwärtig erfreut; die Spinnfabrik zu Leibitschgrund zählte der Spindelzahl nach wohl zu den bedeutendsten im Lande, aber die Maschinen waren in schadhaftem Zustande, nach älteren Systemen construirt, die Wasserkraft war zum Betriebe der Spinnmaschinen nicht bedeutend und oft nicht zureichend. In einer erstaunlich kurzen Zeit änderte sich dieß Alles. Richter wußte die Wasserkraft bedeutend zu steigern, ein neues Gefälle zu gewinnen, daran ein neues Werk anzulegen; es wurde eine Dampfmaschine aufgestellt, um bei Wassermangel die Betriebskraft zu regeln; neue Spinnmaschinen kamen zu den alten, nach den Fortschritten der Zeit neu construirten; neue Hilfsmaschinen wurden beigeschafft, neue Gebäude aufgeführt. Diese Umwandlung, Vergrößerung und Verjüngung der Fabrik geschah mit Umsicht und mit Oekonomie und oft mitten in Verlegenheiten aller Art. Gleiche Sorgfalt wendete er den Zuständen der zahlreichen Arbeiten zu. Er brachte in alle Zweige des Betriebes die strengste Ordnung, ein System des im Fabrikswesen so unumgänglich nöthigen Ineinandergreifens aller vorhandenen Kräfte; mit eiserner Strenge forderte er genaueste Pflichterfüllung; aber er nahm es zugleich für seine Pflicht, durch bleibende Einrichtungen für das geistige und materielle Wohl der Arbeiter zu sorgen. So wurden unter Anderem Schulen für die große Zahl der in der Fabrik beschäftigten Kinder errichtet. Diese glänzenden Zeugnisse der geistigen vielseitigen Schöpferkraft des jungen Directors begründeten ihm schnell einen bedeutenden Ruf in der ganzen Umgebung. R. wurde Gesellschafter der Fabrik unter der Firma „Kastner und Richter“, aber bald darauf von einem Ereignisse betroffen, das er kaum ahnen konnte. Das Haus J. N.

Digitized by Google

Kastner fallirte, wurde gänzlich ruinirt und drohte auch das junge Unternehmen augenscheinlich unter seinen Trümmern zu begraben. Richter, trotzdem er von seinen speciellen Berufsarbeiten in hohem Grade in Anspruch genommen war, stellte sich der seine eigene Existenz bedrohenden Gefahr mit mannhaftem Muthe entgegen und behauptete seine mühevoll errungene Stellung mit ebenso viel Tact als Beharrlichkeit. Durch das persönliche Vertrauen, das er einflößte, durch seine Biederkeit und Festigkeit in der Regelung der eingegangenen Verpflichtungen, gelang es ihm, die Firma „Kastner und Richter" ehrenvoll zu behaupten, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen und bald das Unternehmen nach glücklichem Durchkämpfen der schwierigen Verhältnisse auf solide finanzielle Grundlagen zu stellen. Schon vordem hatte sich die Qualität des in Leibitschgrund erzeugten Productes einen besonderen Ruf erworben; dem rastlosen Streben Richter's gelang es, weitere Fortschritte darin zu erreichen. Ein weiterer Unglücksfall, der ihn traf, aber seinen Muth auch nicht erschütterte, war der Brand der Fabrik in Leibitschgrund. Im J. 1845 übersiedelte er nach Smichow bei Prag und baute hier in diesem Jahre eine großartige Baumwollspinnerei, welche zu den vorzüglichsten Etablissements dieser rasch aufblühenden, der Industrie durch ihre Lage höchst günstigen Prager Vorstadt gehört. Die Fabrik in Leibitschgrund im Egerer Kreise war, wie erwähnt, am 18. September 1845 mit 12.000 Spindeln und mit Maschinen, die eben neu errichtet waren, abgebrannt, aber sie wurde wieder eingerichtet; mechanische Webestühle und eine neue Dampfmaschine von 60 Pferdekraft wurden daselbst aufgestellt. So weit R.'s Thätigkeit als Fabriksherr. Als öffentlicher Charakter war Richter in der industriellen Welt längst mit Ehren genannt, wurde dem größeren Publicum nach dem Jahre 1848 und in jenen Tagen bekannt, wo man sich in Böhmen den materiellen Interessen zuzuwenden und zur Hebung derselben die größten Anstrengungen zu machen begann. Ja er hatte vorzugsweise die öffentliche Aufmerksamkeit nach dieser Richtung hin zu leiten verstanden. Er wirkte heilsam im böhmischen Gewerbevereine, er sprach und schrieb mit Begeisterung für die Rechte der einheimischen, für den Schutz der vaterländischen Arbeit, er war dafür mit Aufopferung, mit den Waffen eines tiefgebildeten, scharfsinnigen Nationalökonomen in der Gewerbe- und Handelskammer thätig, zu welcher Function er sogleich nach deren Gründung im Jahre 1850 erwählt wurde, sowie beim Zollcongresse im Jahre 1851 in Wien und bei allen Gelegenheiten, bei welchen die Industrie Rath und That brauchte, und die rasch nach einander kamen. Die Baumwollen-Fabriksbesitzer Böhmens haben seine Verdienste in einer Adresse anerkannt. Aus derselben heben wir die folgenden bezeichnenden Stellen hervor: „Ihre Denkschrift über den Anschluß Oesterreichs an den deutschen Zollverein war die erste Fackel, welche in dem Labyrinthe verworrener Ansichten Licht und Klarheit verbreitete! Einen neuerlichen Beweis Ihrer Begeisterung und aufopfernden Thätigkeit für die einheimische Arbeit gaben Sie durch Ihre Wirksamkeit am Zollcongresse in Wien. Die Baumwoll-Industrie, die Sie selbst zu ihren geachtetsten Trägern zählt, war durch die projectirten Zollsätze am meisten bedroht. Ihren Anstrengungen ist es vorzugsweise zuzuschreiben, daß sie nun einen Schutz erhält, der hoffentlich ihr Fortbestehen ermöglicht, und sie noch

Digitized by Google

ferner in die Lage setzen wird, die vielen Hunderttausend Fabriksarbeiter und Weber in Böhmen zu beschäftigen und zu ernähren. Diese Armen, welche unbewußt der Gefahren, die ihnen drohten, in ihren Strohhütten beim Weberstuhl saßen, sie werden, zur Erkenntniß gelangt, wer ihr Beschützer war, unter Thränen den Segen Gottes über den Smichover Spinner erflehen." Daß sich auf einen Mann von solcher Bedeutung, der sich über die volkswirthschaftlichen Zustände anderer Länder durch Reisen unterrichtet hatte und in Fragen der Gewerbe, des Handels und der Industrie in Oesterreich als eine Autorität galt, auch außerhalb Böhmens die Blicke Aller richteten, denen die Hebung unserer Zustände nach dieser Seite am Herzen lag, ist selbstverständlich. Im Frühjahre 1856 erhielt R. einen Ruf als Director der Wiener Creditanstalt, eines im Aufblühen begriffenen Institutes, das einer energischen leitenden Hand bedurfte, welchem er folgte. In Anerkennung seiner Wirksamkeit daselbst, wie als Großindustrieller wurde R. mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. Diesem Posten stand R. bis zum März 1861 vor, in welchem seine Verhaftung erfolgte. Nach einer fast achtmonatlichen Untersuchungshaft kam R. vor den Gerichtshof, der die Anklage wegen Verleitung zum Mißbrauche der Amtsgewalt anläßlich der zur Zeit des italienischen Krieges im Jahre 1859 übernommenen ärarischen Lieferungen gegen ihn erhob. In die Anklage waren Feldmarschall-Lieutenant von Eynatten und mittelbar auch Freiherr von Bruck, zu jener Zeit k. k. Finanzminister, verwickelt. Der Proceß endete mit Richter's Verurtheilung. Richter trat seine Strafe nicht an, denn der Tod erlöste ihn vor aller weiteren Schmach. Als die Wiener Blätter seinen Tod meldeten, widmeten sie ihm warme Nachrufe. Eines derselben bemerkte, das Chaos der damaligen Zustände beleuchtend, auf Richter passe trefflich der Schiller'sche Vers aus Tell: „Es tobt der See, er will sein Opfer haben". Die Ostdeutsche Post aber sagte: „Neun Monate lang hatte der Mann Körper und Geist aufrecht erhalten. Seine Willenskraft hat seine physische Natur bewältigt und sie gezwungen, ihr zu dienen. Als aber der große Kampf, den er vor dem öffentlichen Gerichte durch fünf Wochen zu durchfechten hatte, zu Ende war, da verlangte die Natur ihre Rechte und er brach unter ihrer Hand zusammen. Er ist nun das zweite Todesopfer, welches Eynatten's Selbstmord nach sich zog. Der Stolz und das Selbstgefühl des Freiherrn von Bruck veranlaßten diesen, sich den Tod zu geben, ehe er die Untersuchungshaft an sich herankommen ließ. Die Geduld und die Selbstbeherrschung Franz Richter's ließen ihn den Proceß überdauern, aber nachdem er zu Ende war, folgte er seinem Freunde, legte sich hin und starb (Richter bekam wenige Tage nach geschlossener Verhandlung das Nervenfieber, dem er in der Vollkraft seines Lebens erlag). Wie der Proceß Richter in vielfacher Beziehung in den Annalen der österreichischen Gerichte Epoche bilden wird, so wird man auch dem tragischen Ausgange desselben in seinen physischen Ursachen nachforschen, und das Grab, welches dieses Opfer unserer Proceßordnung umschließt, wird die Wiege von Reformen werden, welche allein den versöhnenden Abschluß dieser an tragischen Incidentien so überreichen Geschichte des Processes Eynatten bilden können." Richter's Vertheidiger in dem Processe

Digitized by Google

war der nachmalige Minister ohne Portefeuille Dr. Joh. Nep. Berger, der, wie schon früher oft im Gerichtssaale, aber besonders glänzend bei dieser Gelegenheit seine seltene Rednergabe entfaltete. Richter's Begräbniß glich nicht dem eines Verurtheilten, als der er auch einem großen Theile des Publicums gar nicht galt; sowohl in Wien, wo R.'s Leiche in der Michaelerkirche eingesegnet wurde, wie auch in Prag, wohin der Sarg mit der Leiche überführt worden, fand sich das Publicum in unübersehbarer Menge ein und wurde dem Verstorbenen von derselben nach dem Kleinseitner Friedhofe zur letzten Ruhestätte das ehrenvolle Geleite gegeben.

Erinnerungen (Prager belletristische Monatsschrift, 4°.) 1856 S. 179: „Franz Richter". — Prager Morgenpost 1861, Nr. 5, im Feuilleton. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 5, S. 37, u. Nr. 6, S. 57: „Richter's Leichenbegängniß". — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 73: „Proceß Eynatten", u. Nr. 82: „Der Proceß Eynatten-Richter" [erster Leitartikel]; — dieselbe 1865, Nr. 329: „Epilog zu einer cause celebre". — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1860, Nr. 525 u. 527, im Feuilleton: „Der Proceß Richter" [ein übersichtlicher Auszug aus der 31 Druckbogen in Folio fassenden Anklageschrift]. — Der Proceß Richter, nach amtlichen Actenstücken und stenographischen Aufzeichnungen bearbeitet von einem Fachmanne. Mit den Anträgen des Staatsanwaltes Dr. Lienbacher und der Vertheidiger Dr. Joh. Nep. Berger und Dr. Wiedenfeld (Wien 1861, F. Klemm, 557 S. 8°.). — Porträt. Lithographie in den „Erinnerungen" 1856.

15. **Richter**, Franz (Landschaftsmaler und Lithograph). Lebte zu Anbeginn des dritten Jahrzehends unseres Jahrhunderts zu Brünn als Maler und Lithograph. Er hatte sich selbst nur nach Kupferstichen und nach der Natur — freilich die beste Lehrmeisterin für den, der sie gehörig versteht — ausgebildet und, wie Nagler berichtet, es doch zu nicht geringem Erfolge gebracht. R. malte Landschaften und lithographirte auch deren. Ein großes Bild von seiner Hand: „Die Gründung des Obelisken auf dem Franzensberge bei Brünn in Gegenwart des Erzherzogs Ferdinand", nachmaligen Kaisers, befindet sich im ständischen Saale zu Brünn. In der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien war im Jahre 1822 von seiner Hand zu sehen: eine „Ansicht von der Maria-Gußhütte bei Blansko in Mähren". — Seine Tochter **Karolina**, später verehelichte Bauer, malte vortreffliche Blumenstücke in Oel. Es ist wohl dieselbe, von der in der Jahres-Ausstellung in der k. k Akademie der bildenden Künste bei St. Anna im Jahre 1830 das Oelbild: „Blumen in einem Glase" ausgestellt war.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 139. — Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien (8°.) 1822, S. 17, Nr. 85.

16. **Richter**, Franz Xaver (Tonkünstler, geb. zu Holleschau in Mähren 1. December 1709, gest. zu Straßburg 12. September 1789). Seine musikalische Ausbildung erhielt er in seiner Heimat, doch ist über seine Jugendzeit und seine Meister nichts bekannt. Er kam dann nach Mannheim, wo er viele Jahre als Kammermusicus in den Diensten des Kurfürsten von der Pfalz stand und sich daselbst durch seine Compositionen bemerkbar gemacht hatte. Er hatte nämlich in jener Zeit sieben größere Tonwerke, jedes sechs Stück enthaltend, u. z. Claviertrio's mit Violine und Violoncell, dann Violintrio's und Symphonien, in Nürnberg, Amsterdam und Paris im Stiche erscheinen lassen. Außerdem hatte er auch mehrere Messen componirt, welche die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich zogen. Im Jahre 1747 — nach Gerber's älterem Lexikon wäre er aber um 1770 noch als Kammermusicus zu Mannheim in Diensten gestanden — erhielt er die Stelle des Capellmeisters am Straßburger Münster, wo er bis zum Jahre 1783 selbst seinen

Digitized by Google

Posten versah, dann aber Alters halber um einen Gehilfen bat, der ihm in der Person des nachmals so berühmt gewordenen Ignaz Pleyel [Bd. XXII, S. 436], auch eines Oesterreichers, zugewiesen wurde. Richter war ein fleißiger Compositeur, namentlich in Kirchensachen, aber außer den vorerwähnten Trio's und Symphonien ist von seinen Kirchenstücken nur ein vierstimmiges Dixit im Stiche erschienen; alles Andere ist Manuscript geblieben. Während seines Aufenthaltes in Mannheim schrieb er ein größeres Werk über Harmonie und Composition, welches in 2., mit Beispielen vermehrter Auflage, C. Kalkbrenner, unter dem Titel: „*Traité d'Harmonie et de Composition, revu, corrigée, augmentée et publié avec 93 planches*“ im Jahre 1804 zu Paris herausgegeben hat. Richter galt zu seiner Zeit als ein ebenso gründlicher Componist, wie geschickter Lehrer. Burney in seinem Tagebuche musikalischer Reisen [Bd. III, S. 367] schreibt über ihn: „Seine Sujets wären oft neu und edel, sein Detail aber und seine Manier der Behandlung hingegen oft trocken und mager; ja er soll die Passagen in verschiedenen Tonarten bis zum Ueberdrusse transponirt und wiederholt haben“. Auch machte man ihm bezüglich seiner Kirchensachen den Vorwurf, daß er sich darin mitunter dem weltlichen oder Theaterstyle nähere. „Das muß ich thun“, schrieb er an Einen seiner Freunde, „sonst gehen die Leute gar nicht mehr in die Kirche.“ Ueber seinen Tod berichtet der berühmte Gefangene von Hohenasperg, Schubart, in seiner Vaterlands-Chronik vom 22. September 1789: „Richter brachte den 12. dieses seine häuslichen Geschäfte in Ordnung, setzte sich sodann in seinen Sessel, sah die Partitur der Trauermusik durch, die er auf seinen Tod verfertigte und — der Engel des Todes berührte ihn leise; — und er neigte sein Haupt und starb“. Richter war 80 Jahre alt geworden. Interessant ist noch, was der Rieger'sche „Slovník naučný“ seinen Lesern bezüglich Richter's (Bd. VII, S. 444, Nr. 3) zum Besten gibt. „Richter“, heißt es dort, „war als Kammermusicus in Diensten des Kurfürsten Falck.“ Der Kurfürst von der Pfalz ist daselbst zu einem Kurfürsten Falcke gemacht!!!

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 283. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 854. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Köhler, Lex. 8°.) S. 722. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 331. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 576. — Meusel (J. G.), Lexikon der lebenden Tonkünstler in Europa.

17. **Richter**, Franz Xaver Johann (Schriftsteller, geb. zu Hotzenplotz, einer mährischen Enclave des Troppauer Kreises, 18. August 1783, gest. zu Wien 24. Mai 1856). Seinen Vater — Johann — verlor er, als derselbe im besten Mannesalter stand, die Mutter — Magdalena, geborne Gebauer — verschied in hohem Greisenalter in den Armen ihres Sohnes im Jahre 1832. Unter sieben Geschwistern war er der Erstgeborne. Den ersten Unterricht erhielt er an der Stadtpfarrschule seines Geburtsortes, wo er nebst dem Gesange auch das Violin- und Clavierspiel lernte. Da der Knabe eine

Digitized by Google

beachtenswerthe Begabung bewies, entschloß sich der Vater auf das Zureden des Pfarrers, ihn im Jahre 1793 an das Gymnasium zu Oppeln zu schicken, in welcher Stadt er Verwandte hatte. An dieser, von den PP. Jesuiten geleiteten Anstalt machte er erfreuliche Fortschritte und verlegte sich nebst den classischen Studien auf italienische und französische Sprache, die er auch in der Folge mit besonderer Liebe pflegte. Nach beendem Gymnasium ging er an die philosophische Studienabtheilung nach Olmütz. Da sich in der Zwischenzeit die Vermögensverhältnisse zum großen Nachtheile der Familie verändert hatten, mußte Richter durch Musikunterricht und sonstiges Stundengeben während der Studienzeit sich durchhelfen. Diese Verhältnisse bestimmten ihn, seinen Lieblingsplan, sich dem Studium der Medicin zu widmen, aufzugeben und sich der Theologie zuzuwenden. Nach seiner Ordination zum Priester (August 1806) kam er nach kurzer Verwendung in der Seelsorge bei St. Mauritz in Olmütz als Caplan nach Wildgrub (Bezirk Freudenthal). In dem einsamen Gebirgsdörfchen widmete er all seine freie Zeit hauptsächlich den historischen Studien, welche er dann nebst den Sprachwissenschaften bis an sein Ende mit unermüdetem Eifer betrieb. Von hier kam er auf kurze Zeit nach Teschen und im Jahre 1808 erhielt er die Lehrkanzel für Geographie und Geschichte am Brünner Gymnasium. Jetzt war er so recht in seinem Elemente, und mit Eifer und Ausdauer betrat er das Gebiet der österreichischen Geschichtsforschung. Die verbesserten äußeren Verhältnisse setzten ihn noch in die Lage, für die Ausbildung seiner jüngeren Brüder (Karl und Theodor) zu sorgen. Im Herbste 1815 erhielt er die Professur der Weltgeschichte am Lyceum zu Laibach. Im Besitze eines umfassenden Wissens, voll reger Thatkraft und Liebe für seine neue Heimat, arbeitete er nun für die Aufhellung der Geschichte Innerösterreichs in einer Weise, welche ihm einen ehrenden Platz unter den Historikern Krains sichert. Mit großem Eifer durchsuchte er Archive (insbesondere hat er sich bei der Ordnung des reichen ständischen Archives zu Laibach Verdienste erworben), sammelte mit Bienenfleiß und bearbeitete manche dunkle Partie in der Geschichte. Als der Mäcenas Innerösterreichs, der um alle Zweige geistiger Thätigkeit so hochverdiente Erzherzog Johann, zur Geburtsfeier seines kaiserlichen Bruders Franz I. am 12. Februar 1812 die wissenschaftliche Preisfrage „über Innerösterreichs Geographie und Geschichte im Mittelalter“ aufgeworfen hatte, betheiligte sich auch Richter, und zwar in hervorragender Weise an dieser „brennenden Frage des Tages“. R. war nicht bloß auf dem Gebiete strenger Wissenschaft thätig, auch die Belletristik und ein wenig Politik lagen in dem Bereiche seiner Beschäftigung, da er durch fast ein Decennium Redacteur der „Laibacher Zeitung“ und des belletristischen „Illyrischen Blattes“ gewesen ist. Nach der Reoccupation Illyriens erstand als Beilage zum officiellen politischen Blatte das „Laibacher Wochenblatt“, welches — von dem Schriftsetzer Paul Deinzer redigirt — ein kümmerliches Leben von unberechtigtem Nachdruck fristete. Nachdem aber Richter die beiden Blätter in die Hand genommen, suchte er einen feineren Geschmack, ein edleres Streben, wahrhafte „Belehrung und Unterhaltung“ darin an den Tag zu legen; allein er stand fast vereinsamt da. Im Jahre 1817 erließ er einen Aufruf

Digitized by Google

an alle Freunde der Literatur und des Vaterlandes, sich zu dem gemeinsamen Zwecke — Hebung der heimatlichen Literatur und Vaterlandskunde — „um ihn zu schaaren;" — allein, sie schaarten sich nicht um ihn, er fand sogar zahlreiche Widersacher. Doch Richter ermüdete nicht. Er gab ihm Jahre 1819 dem erwähnten „Wochenblatte" den Namen „Illyrisches Blatt", welches durch volle dreißig Jahre schätzenswerthe Beiträge im Interesse des Landes und der Wissenschaft aufspeicherte, und insbesondere sind die Jahrgänge unter Richter's Redaction reich an historischen und topographischen Aufsätzen. Eine besondere Stütze fand R. bei seinen wissenschaftlichen Bestrebungen an dem damaligen Gouverneur Freiherrn von Schmidtburg, der die Seele und die thätige Triebkraft alles Nützlichen, Guten und Schönen in Krain gewesen ist. Schmidtburg war es auch, dem Richter seine Ernennung zum Universitäts-Bibliothekar in Olmütz (im Jahre 1825) zu danken hatte, und dieser Staatsmann unterhielt mit R. auch in der Folge freundschaftlichen Briefwechsel und literarischen Verkehr. In Olmütz angekommen, nahm er seine durch Gicht gelähmte Mutter zu sich und pflegte sie bis zu ihrem Tode, zugleich unterstützte er alle seine Geschwister, insbesondere sorgte er väterlich für seinen Neffen — Eduard Richter — den er studiren ließ und dem er viele Stunden im belehrenden Unterrichte widmete. In dieser neuen, seinen Studien und seinen Bestrebungen so homogenen Stellung (1825—1844) entwickelte R. eine rastlose Thätigkeit, worin der Cardinal-Erzbischof Rudolph ihn freundlichst aufmunterte und förderte. Als Baccalareus der Theologie entschloß er sich (wegen Ursachen mannigfacher Art), erst im 53. Lebensjahre das theologische Doctorat zu nehmen. Nebst den oberwähnten Sprachen betrieb er jetzt noch Englisch, Ungarisch und Sanskrit; diese angestrengte Thätigkeit rieb ihn nach und nach auf. Die öfters nachgesuchte Pensionirung erfolgte sodann mit dem Ausdrucke der Allerhöchsten Zufriedenheit über seine treuen, langjährigen Dienste im Herbste 1844. Nun verließ er Olmütz „voll des vielen Bittern seiner zahlreichen Widersacher, die seine Thätigkeit hervorgerufen." Laibach aber war ihm noch immer unvergeßlich, und er hatte den Plan, zur Zeit der Pensionirung dorthin zu übersiedeln, wenn seine fortwährende Kränklichkeit und der weite Weg nicht für Wien entschieden hätten. Mit besonderer Liebe hing er an Krain, wohin ihn eine nie zu stillende Sehnsucht zog. Im Alter von 73 Jahren erlag er seinem Lungenübel. Sein Grab deckt am Schmelzer Friedhofe in Wien ein eisernes Kreuz. Richter's schriftstellerische Arbeiten sind, die selbstständigen: „Lyrische Versuche" (Brünn 1811), ohne Belang; — „Empfindungen für Oesterreichs Helden" (ebd. 1809?); — „Gesang" (ebd. 1813); — „Loblied auf den Kaiser Franz" (1816); — „*Austria Erit In Orbe Ultima*" (Laibach 1818); — „Sigmund Zois, Freiherr von Edelstein. Eine Biographie" (Laibach 1820); — „Cyrill und Method, die Apostel der Slaven" (1825), diese Arbeit ist Sr. kais. Hoheit dem Cardinal Rudolph gewidmet [die Recension darüber steht in Hormayr's „Archiv" 1825, S. 354 und S. 520—522; die Entgegnung von Richter ebendaselbst 1826, Nr. 28; die Widerlegung von Dobrowsky ebendaselbst 1826, Nr. 44]; — „*Series episcoporum Olomucensium*", mit dem „testamentum Brunonis episcopi" im Anhange (Olmütz 1831), auf Kosten des

Digitized by Google

Cardinal-Erzbischofes; — „Die ältesten Original-Urkunden der Olmützer Kirche“ (ebd. 1831); — „Die Olmützer Kirche in den Tagen der Stürme und Gefahren“ (ebd. 1831); — „Oesterreichische Onomen“ (ebd. 1836); — „Wissenschaftskunde“ (Wien 1847); — „Die Tröstungen des Herrn“ (1847); — in wissenschaftlichen Zeitschriften zerstreut, und zwar in Hormayr's Archiv, 1815, Nr. 96, 100: „Die Zierotine“; — Nr. 102: „Mähren unter Ferdinand II.“; — Nr. 146, 148: „Swatoplok und das groß-mährische Reich“; — 1816: Nr. 44, 46: „Bruno, Bischof von Olmütz“; — Nr. 46, 48, 53, 55: „Die Hußiten in Mähren“; — Nr. 121, 125, 127, 129, 134, und 1825, Nr. 96: „Die Quaden“; — 1817, Nr. 73: „Ueber Zventobolch“; — 1818, Nr. 1, 2, 3: „Die krainischen Slaven im Mittelalter“; — Nr. 33: „Kaiser Friedrich in Krain“; — Nr. 111: „Mähren vom Jahre 375—527“; — „Die Gallenberge in Krain“; — 1819, Nr. 15—28: „Zur Geographie und Geschichte Innerösterreichs im Mittelalter“; Nr. 56—64: „Beiträge zur Geschichte Krains“; — Nr. 79—87: „Illyrische Grenzhelden“; — Nr. 83—90: „Die Sumpfaustrocknung im österreichischen Staate“; — 1821 und 1830: „Die Auersperge in Krain“; — 1822, Nr. 27 bis 96: „Zur Geschichte von Krain, Istrien und Friaul im Mittelalter“; — Nr. 131: „Die Moosburg des Privina“ [siehe auch 1814, Nr. 26, und „Wiener Jahrbücher“, XXV. Bd.; „Wiener Zeitung“ 1844, Nr. 126]; — 1823, Nr. 29 bis 101, und 1824, Nr. 32—45: „Zur Geographie und Geschichte von Krain, Istrien und Friaul im Mittelalter“; — 1825, Nr. 2—38: „Friaul unter longobardischer Herrschaft“; — Nr. 83—94: „Die Einfälle der Ungarn in Carantanien und Italien“; — 1826, Nr. 28: „Ueber das urkundlich älteste mährische Kirchengut“; — Nr. 95, 111, 120, 130, 149: „Christian Hirschmentzel, biographische Skizze“; — 1827: „Zur Geschichte der Städte und Märkte in Krain“; — 1829 und 1836: „Zur Geschichte der Stadt Laibach bis zur Gründung des Bisthums (1461)“; — 1830, Nr. 27, 28: „Zur Geschichte von Mähren und Schlesien“; Nr. 43, 119, 137, 138: „Zur Geschichte der mährischen Literatur“; — 1835, Nr. 24—26: „Urolph, Bischof von Lorch, und seine österreichisch-mährische Diöcese“; — Nr. 66—72: „Die Hußiten in Mähren“; — nebst diesen größeren Abhandlungen finden sich im genannten Archive noch viele kleinere Aufsätze von Richter; — im Taschenbuch für die Geschichte von Mähren und Schlesien, 1826: „Auszug einer kritischen Geschichte des großmährischen Reiches“, wozu er reiche Materialien gesammelt hatte. Die vollständige Herausgabe dieses Werkes erfolgte aus wichtigen Gründen nicht, und noch 1855 schrieb er darüber: „Möge es ein Anderer versuchen, dieses Werk zu liefern“ [die kritische Beleuchtung dieser Arbeit von Dobrowsky enthält die Prager deutsche Museums-Zeitschrift, Februar 1827, S. 53—64]; — 1827, S. 55—104: „Die Luxemburger in Friaul“; — 1829, S. 3—69: „Die Olmützer Kirche in den Tagen der Stürme und Gefahren“; — in der steirischen Zeitschrift 1834: „Ueber das concentrische Zusammenwirken in der innerösterreichischen Geschichtsforschung“, und 1836: „Der Lavanter Bischof Stobäus“; — in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, 89. Bd.: „Die Wanderungen der Longobarden“; — im Archiv für Kärnten von Ankershofen, 1849 und 1850: „Die vier Moosburgen des Privina“; — im Archiv

Digitized by Google

1715 in der Eigenschaft eines Münzpräge-Inspectors angestellt, damit er eine gute Schule von heimischen Künstlern heranbilde, wie auch für die Einführung eines schöneren und besseren Gepräges bei den currenten Geldsorten in den kaiserlichen Münzhäusern Sorge trage. Dieses Unternehmen einer Histoire metallique der Regierung Karl's VI. hatte einen guten Anfang, war aber nur von kurzer Dauer. Richter's Arbeiten fangen mit der Zeit seiner Anstellung in Wien an, aber sein Beruf im Münzamte, die Verbesserung des Gepräges der Currentmünzen und die Heranbildung von Zöglingen nahm ihn zu sehr in Anspruch, so daß er nur einen Theil jener Schaustücke ausführte, welche auf S. 12—93 des Werkes von Heraeus: „Inscriptiones et Symbola varii argumenti" abgebildet sind. Richter soll im April 1735 in Wien gestorben sein. Von seinen Arbeiten sind besonders bemerkenswerth eine Folge von Medaillen auf Karl XII. von Schweden; — die Medaille auf die Grundsteinlegung des Neubaues des Stiftes Göttweih (1719) mit dem Bildnisse des Kaisers Karl VI.; — die Medaille auf seinen Freund und Landsmann Karl Gustav Heraeus, mit dessen Bildniß, nicht vollendet, in Silber und Bronze im kais. Münzcabinete; — die große Medaille auf König Friedrich I. von Preußen mit der Inschrift: Mars opifer; — die Medaille auf den berühmten Maler Kupezky; — das Gesicht des Prinzen Eugen von Savoyen in Wachs, wonach die einfachste und schönste Medaille auf diesen Helden ausgeführt wurde; — die Medaille auf den Passarowitzer Frieden, auf dem Avers mit dem Bildnisse des Kaisers Karl VI., auf dem Revers: die Religion reicht dem Kaiser den Eichenkranz, in Gold 15 Ducaten, in Silber 2 Loth schwer. Richter war mit der Tochter seines schwedischen Lehrers Karlsteen verheirathet. Das Andenken Richter's verherrlichte Nikolaus Keder durch eine Medaille, die er auf ihn in Schweden prägen ließ. Richter erscheint auch hie und da als Bengt (Benedict auf schwedisch) Richter.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 135. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung u. s. w. (Fortsetzung des Hormayr'schen). Redigirt von J. W. Ridler und Veith (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1831), S. 244.

9. **Richter**, David (Maler, geb. in Schweden 1661, gest. in Wien, nach Einigen schon 1720, nach Anderen erst 1735). Er war Landschaftsmaler und befinden sich von ihm zwei Landschaften in der k. k. Belvedere-Gallerie, und zwar: eine ideale Landschaft mit Gebäuden und Figuren, im Vordergrunde eine Frau zu Pferde, und eine andere, gleichfalls ideale Landschaft mit einem See und Figuren. Der Künstler hat sich, wie Nagler berichtet, in Wien niedergelassen. Aber Nagler selbst, wie vor ihm Nicolai und Füßly, sind über diesen Künstler nicht im Klaren. Und nachdem es auch einen Bildnißmaler D. Richter gibt, der gleichfalls in Wien gelebt und nach dessen Bildern verschiedene Kupferstecher, wie Tscherning, Blasendorf, Heckenauer, J. Dürr, C. Heinzelmann u. A. gestochen haben, so meint Nagler, daß der vielbeschäftigte Bildnißmaler und der Landschafter zwei verschiedene Personen seien.

Nagler, am bez. Orte, Bd. XIII, S. 138. — Krafft (Albrecht), Verzeichniß der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1853, 8°) Fünfte Aufl. S. 279.

10. **Richter**, Eduard (Geschichtsforscher, Zeitgenoß). Ein mährischer Geschichtsforscher unserer Tage, Mitglied der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine, der im Notizenblatt, welches Christ. d'Elvert seit 1855 herausgibt, mehrere historische Aufsätze veröffentlicht hat, u. z. im Jahrg. 1867, Nr. 8:

Digitized by Google

„Beitrag zur Geschichte des Olmützer fürsterzbischöflichen Kammergutes und Dorfes Jaktar"; — ebd. Nr. 7 u. 8: „Beiträge zur Chronik der Stadt Hotzenplotz vom Jahre 1545—1805"; — im. Jahrg. 1868, Nr. 7 u. 8: „Zur Geschichte der Dörfer in der Enclave Hotzenplotz" —, und Nr. 8: „Hauptleute und Oberamtsvorstände im Hotzenplotzer und theilweise auch im Katscher Bezirke". Ein Neffe des Geschichtschreibers Franz Xav. Johann Richter [Nr. 17] heißt auch Eduard. Vielleicht ist es der Obige, den das Beispiel seines verdienstvollen Oheims zur geschichtlichen Forschung angeregt hat.

11. **Richter**, Ferdinand (Priester der Gesellschaft Jesu, geb zu Linz in Oberösterreich 15. März 1711, gest. zu Klagenfurt im Jahre 1790). Trat im Alter von 17 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, während er seine eigenen Studien fortsetzte und die philosophische Doctorwürde erlangte, zu Graz, dann zu Wien im Lehramte verwendet wurde. Später kam er als Lehrer und Beichtvater zu den Erzherzogen Karl und Leopold und dann zu den jüngeren Prinzen des kaiserlichen Hauses, in welcher Stellung er bis zum Jahre 1769 verblieb. Darauf erhielt er die Stelle des Beichtvaters der Erzherzogin Maria Anna [Bd. VII, S. 26, Nr. 212], mit welcher kunstsinnigen Prinzessin er sich im Jahre 1781 nach Klagenfurt begab und dort bis an sein Lebensende blieb, das ihn ein Jahr nach ihrem Tode im Alter von 79 Jahren ereilte. Von ihm sind im Drucke erschienen außer einer aus dem Französischen in's Deutsche übersetzten, nach dem Muster der Nachahmung Christi von Thomas a Kempis verfaßten „Nachahmung der allerheil. Jungfrau Maria", in lateinischer Sprache: „Carolus Vindex Bohemiae" (Graecii 1745, Widmanst., 12°.); — „Dissertatio physica de calore viventium"; — „Dissertatio de Cometis" (ibid. 1748 et 1749), letztere zwei neue Ausgaben der Schriften des Jesuiten Paul Casati.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 300.

12. **Richter**, Ferdinand Tobias (Tonkünstler, geb. im Jahre 1649, gest. zu Wien 3. November 1711). Ward im Jahre 1683 an Stelle des verstorbenen Capellini als Hoforganist an der Wiener Hofcapelle angestellt und bekleidete diesen Posten bis an sein Lebensende. Er war Lehrer des Kaisers Leopold I. in der Composition. Dieser Umstand läßt vermuthen, daß er ein tüchtiger Meister in seinem Fache und wohl auch selbst Compositeur gewesen, obwohl von seinen Arbeiten nirgends eine Erwähnung geschieht und die Werke von Gerber, Schilling, Fetis u. A. seiner nicht gedenken.

Köchel (Ludwig Ritter v.). Die kaiserliche Hof-Musikkapelle in Wien von 1543 bis 1867 (Wien 1869, Beck, 8°.) S. 114.

13. **Richter**, Florus (gelehrter Piarist, geb. zu Zislau in Mähren im Jahre 1714, gest. zu Leipnik 13. April 1782). Trat im Alter von 15 Jahren in Mähren in den Piaristenorden, in welchem er seinem Namen Florus, wie es im Orden der frommen Schulen üblich war, den Beinamen a S. Juliana beifügte. Im Orden selbst war er im Unterrichte thätig, lehrte die Jugend in den deutschen und lateinischen Schulen, in der Dicht- und Redekunst und die Ordenszöglinge in der classischen Philologie. Er wird als ein ausgezeichneter Humanist gerühmt. Die Annales Hagecii hat er zum Theile in ein vortreffliches Latein, das, wie Jaroslaw Schaller schreibt, mit jenem des Livius verglichen werden kann, übersetzt, und Dobner diese Uebersetzung seiner Ausgabe der Chronik des Hayek (Hagecius) zu Grunde gelegt. Auch hat er mehrere in lateinischer Sprache verfaßte dramatische Dichtungen, welche im Leipniker Kloster aufbewahrt werden, in Handschrift hinterlassen.

Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 186., gr. 8°.) Olmützer Diöcese, Bd. V, S. 133. — Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Geržábek, 8°.) S. 113.

14. **Richter**, Franz (Industrieller, Director der Wiener Creditanstalt, geb. zu Buchau bei Karlsbad um 1810, gest. zu Wien 3. Jänner 1861). Sein Vater war ein Gewerbsmann aus Buchau bei Karlsbad und unbemittelt. Der Sohn kam nach Prag und widmete sich hier bei einem Kaufmanne dem Spezereigeschäfte. Von Bedeutung für ihn war der Eintritt in das geachtete Großhandlungshaus von Joseph Bergmann;

Digitized by Google

hier wurde er zuerst mit dem Geschäfte bekannt, dem er sich später ausschließlich widmete. und das ihm Bedeutung und einen Namen in der Fabrikswelt verschaffte — mit der Baumwollen-Manufactur. Das genannte Handlungshaus betrieb etwa in den Jahren 1828—1835 das Baumwoll-, Garn- und Cottongeschäft in großem Umfange und man schrieb den namhaften Aufschwung desselben zumeist Richter zu. Diese Art des Verkehrs brachte ihn mit dem Chef des Großhandlungshauses J. N. Kastner, das dazumal in Ansehen stand, in nähere Berührung. Kastner würdigte die energische Thätigkeit und Fähigkeiten R.'s und machte ihm den Vorschlag, die Directorstelle in der Spinnfabrik zu Leibitschgrund, die Kastner zu kaufen beabsichtigte, zu übernehmen und das Etablissement zu leiten. Richter'n fehlten die vielen technischen Kenntnisse, die zum Betriebe einer solchen Fabrik nothwendig. Er war bisher nur Kaufmann, wiewohl mit den Details einer Baumwollen-Manufactur im Allgemeinen bekannt. Dessenungeachtet nahm er das Anerbieten an. Das Vertrauen zu seinem Willen, zu seiner geistigen Kraft, zu seinem Muthe mahnte ihn dazu. Die Wirksamkeit, welche er nun erhielt, war seinem Drange zu einer Thätigkeit von größerer Tragweite entsprechend; er studirte, machte sich mit der Technik des Geschäftes in kurzem vollkommen vertraut, er combinirte Pläne und führte sie rasch aus, er bewältigte entschlossen und hartnäckig die schwersten und gefährlichsten Hindernisse, die ihm und der Lösung seiner Aufgabe entgegentraten. — In Böhmen hatte zu dieser Zeit die Baumwollen-Industrie noch nicht die Entwickelungsstufe erreicht, deren sie sich gegenwärtig erfreut; die Spinnfabrik zu Leibitschgrund zählte der Spindelzahl nach wohl zu den bedeutendsten im Lande, aber die Maschinen waren in schadhaftem Zustande, nach älteren Systemen construirt, die Wasserkraft war zum Betriebe der Spinnmaschinen nicht bedeutend und oft nicht zureichend. In einer erstaunlich kurzen Zeit änderte sich dieß Alles. Richter wußte die Wasserkraft bedeutend zu steigern, ein neues Gefälle zu gewinnen, daran ein neues Werk anzulegen; es wurde eine Dampfmaschine aufgestellt, um bei Wassermangel die Betriebskraft zu regeln; neue Spinnmaschinen kamen zu den alten, nach den Fortschritten der Zeit neu construirten; neue Hilfsmaschinen wurden beigeschafft, neue Gebäude aufgeführt. Diese Umwandlung, Vergrößerung und Verjüngung der Fabrik geschah mit Umsicht und mit Oekonomie und oft mitten in Verlegenheiten aller Art. Gleiche Sorgfalt wendete er den Zuständen der zahlreichen Arbeiten zu. Er brachte in alle Zweige des Betriebes die strengste Ordnung, ein System des im Fabrikswesen so unumgänglich nöthigen Ineinandergreifens aller vorhandenen Kräfte; mit eiserner Strenge forderte er genaueste Pflichterfüllung; aber er nahm es zugleich für seine Pflicht, durch bleibende Einrichtungen für das geistige und materielle Wohl der Arbeiter zu sorgen. So wurden unter Anderem Schulen für die große Zahl der in der Fabrik beschäftigten Kinder errichtet. Diese glänzenden Zeugnisse der geistigen vielseitigen Schöpferkraft des jungen Directors begründeten ihm schnell einen bedeutenden Ruf in der ganzen Umgebung. R. wurde Gesellschafter der Fabrik unter der Firma „Kastner und Richter", aber bald darauf von einem Ereignisse betroffen, das er kaum ahnen konnte. Das Haus J. N

Digitized by Google

Kastner fallirte, wurde gänzlich ruinirt und drohte auch das junge Unternehmen augenscheinlich unter seinen Trümmern zu begraben. Richter, trotzdem er von seinen speciellen Berufsarbeiten in hohem Grade in Anspruch genommen war, stellte sich der seine eigene Existenz bedrohenden Gefahr mit mannhaftem Muthe entgegen und behauptete seine mühevoll errungene Stellung mit ebenso viel Tact als Beharrlichkeit. Durch das persönliche Vertrauen, das er einflößte, durch seine Biederkeit und Festigkeit in der Regelung der eingegangenen Verpflichtungen, gelang es ihm, die Firma „Kastner und Richter“ ehrenvoll zu behaupten, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen und bald das Unternehmen nach glücklichem Durchkämpfen der schwierigen Verhältnisse auf solide finanzielle Grundlagen zu stellen. Schon vordem hatte sich die Qualität des in Leibitschgrund erzeugten Productes einen besonderen Ruf erworben; dem rastlosen Streben Richter's gelang es, weitere Fortschritte darin zu erreichen. Ein weiterer Unglücksfall, der ihn traf, aber seinen Muth auch nicht erschütterte, war der Brand der Fabrik in Leibitschgrund. Im J. 1845 übersiedelte er nach Smichow bei Prag und baute hier in diesem Jahre eine großartige Baumwollspinnerei, welche zu den vorzüglichsten Etablissements dieser rasch aufblühenden, der Industrie durch ihre Lage höchst günstigen Prager Vorstadt gehört. Die Fabrik in Leibitschgrund im Egerer Kreise war, wie erwähnt, am 18. September 1845 mit 12.000 Spindeln und mit Maschinen, die eben neu errichtet waren, abgebrannt, aber sie wurde wieder eingerichtet; mechanische Webestühle und eine neue Dampfmaschine von 60 Pferdekraft wurden daselbst aufgestellt. So weit R.'s Thätigkeit als Fabriksherr. Als öffentlicher Charakter war Richter in der industriellen Welt längst mit Ehren genannt, wurde dem größeren Publicum nach dem Jahre 1848 und in jenen Tagen bekannt, wo man sich in Böhmen den materiellen Interessen zuzuwenden und zur Hebung derselben die größten Anstrengungen zu machen begann. Ja er hatte vorzugsweise die öffentliche Aufmerksamkeit nach dieser Richtung hin zu leiten verstanden. Er wirkte heilsam im böhmischen Gewerbevereine, er sprach und schrieb mit Begeisterung für die Rechte der einheimischen, für den Schutz der vaterländischen Arbeit, er war dafür mit Aufopferung, mit den Waffen eines tiefgebildeten, scharfsinnigen Nationalökonomen in der Gewerbe- und Handelskammer thätig, zu welcher Function er sogleich nach deren Gründung im Jahre 1850 erwählt wurde, sowie beim Zollcongresse im Jahre 1851 in Wien und bei allen Gelegenheiten, bei welchen die Industrie Rath und That brauchte, und die rasch nach einander kamen. Die Baumwollen-Fabriksbesitzer Böhmens haben seine Verdienste in einer Adresse anerkannt. Aus derselben heben wir die folgenden bezeichnenden Stellen hervor: „Ihre Denkschrift über den Anschluß Oesterreichs an den deutschen Zollverein war die erste Fackel, welche in dem Labyrinthe verworrener Ansichten Licht und Klarheit verbreitete! Einen neuerlichen Beweis Ihrer Begeisterung und aufopfernden Thätigkeit für die einheimische Arbeit gaben Sie durch Ihre Wirksamkeit am Zollcongresse in Wien. Die Baumwoll-Industrie, die Sie selbst zu ihren geachtetsten Trägern zählt, war durch die projectirten Zollsätze am meisten bedroht. Ihren Anstrengungen ist es vorzugsweise zuzuschreiben, daß sie nun einen Schutz erhält, der hoffentlich ihr Fortbestehen ermöglicht, und sie noch

Digitized by Google

ferner in die Lage setzen wird, die vielen Hunderttausend Fabriksarbeiter und Weber in Böhmen zu beschäftigen und zu ernähren. Diese Armen, welche unbewußt der Gefahren, die ihnen drohten, in ihren Strohhütten beim Weberstuhl saßen, sie werden, zur Erkenntniß gelangt, wer ihr Beschützer war, unter Thränen den Segen Gottes über den Smichover Spinner erflehen." Daß sich auf einen Mann von solcher Bedeutung, der sich über die volkswirthschaftlichen Zustände anderer Länder durch Reisen unterrichtet hatte und in Fragen der Gewerbe, des Handels und der Industrie in Oesterreich als eine Autorität galt, auch außerhalb Böhmens die Blicke Aller richteten, denen die Hebung unserer Zustände nach dieser Seite am Herzen lag, ist selbstverständlich. Im Frühjahre 1856 erhielt R. einen Ruf als Director der Wiener Creditanstalt, eines im Aufblühen begriffenen Institutes, das einer energischen leitenden Hand bedurfte, welchem er folgte. In Anerkennung seiner Wirksamkeit daselbst, wie als Großindustrieller wurde R. mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. Diesem Posten stand R. bis zum März 1861 vor, in welchem seine Verhaftung erfolgte. Nach einer fast achtmonatlichen Untersuchungshaft kam R. vor den Gerichtshof, der die Anklage wegen Verleitung zum Mißbrauche der Amtsgewalt anläßlich der zur Zeit des italienischen Krieges im Jahre 1859 übernommenen ärarischen Lieferungen gegen ihn erhob. In die Anklage waren Feldmarschall-Lieutenant von Eynatten und mittelbar auch Freiherr von Bruck, zu jener Zeit k. k. Finanzminister, verwickelt. Der Proceß endete mit Richter's Verurtheilung. Richter trat seine Strafe nicht an, denn der Tod erlöste ihn vor aller weiteren Schmach. Als die Wiener Blätter seinen Tod meldeten, widmeten sie ihm warme Nachrufe. Eines derselben bemerkte, das Chaos der damaligen Zustände beleuchtend, auf Richter passe trefflich der Schiller'sche Vers aus Tell: „Es tobt der See, er will sein Opfer haben". Die Ostdeutsche Post aber sagte: „Neun Monate lang hatte der Mann Körper und Geist aufrecht erhalten. Seine Willenskraft hat seine physische Natur bewältigt und sie gezwungen, ihr zu dienen. Als aber der große Kampf, den er vor dem öffentlichen Gerichte durch fünf Wochen zu durchfechten hatte, zu Ende war, da verlangte die Natur ihre Rechte und er brach unter ihrer Hand zusammen. Er ist nun das zweite Todesopfer, welches Eynatten's Selbstmord nach sich zog. Der Stolz und das Selbstgefühl des Freiherrn von Bruck veranlaßten diesen, sich den Tod zu geben, ehe er die Untersuchungshaft an sich herankommen ließ. Die Geduld und die Selbstbeherrschung Franz Richter's ließen ihn den Proceß überdauern, aber nachdem er zu Ende war, folgte er seinem Freunde, legte sich hin und starb (Richter bekam wenige Tage nach geschlossener Verhandlung das Nervenfieber, dem er in der Vollkraft seines Lebens erlag). Wie der Proceß Richter in vielfacher Beziehung in den Annalen der österreichischen Gerichte Epoche bilden wird, so wird man auch dem tragischen Ausgange desselben in seinen physischen Ursachen nachforschen, und das Grab, welches dieses Opfer unserer Proceßordnung umschließt, wird die Wiege von Reformen werden, welche allein den versöhnenden Abschluß dieser an tragischen Incidentien so überreichen Geschichte des Processes Eynatten bilden können." Richter's Vertheidiger in dem Processe

Digitized by Google

war der nachmalige Minister ohne Portefeuille Dr. Joh. Nep. Berger, der, wie schon früher oft im Gerichtssaale, aber besonders glänzend bei dieser Gelegenheit seine seltene Rednergabe entfaltete. Richter's Begräbniß glich nicht dem eines Verurtheilten, als der er auch einem großen Theile des Publicums gar nicht galt; sowohl in Wien, wo R.'s Leiche in der Michaelerkirche eingesegnet wurde, wie auch in Prag, wohin der Sarg mit der Leiche überführt worden, fand sich das Publicum in unübersehbarer Menge ein und wurde dem Verstorbenen von derselben nach dem Kleinseitner Friedhofe zur letzten Ruhestätte das ehrenvolle Geleite gegeben.

Erinnerungen (Prager belletristische Monatsschrift, 4°.) 1836 S. 179: „Franz Richter". — Prager Morgenpost 1861, Nr. 5, im Feuilleton. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 5, S. 37, u. Nr. 6, S. 57: „Richter's Leichenbegängniß". — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 73: „Proceß Eynatten", u. Nr. 82: „Der Proceß Eynatten-Richter" [erster Leitartikel]; — dieselbe 1865, Nr. 329: „Epilog zu einer cause celebre". — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1860, Nr. 525 u. 527, im Feuilleton: „Der Proceß Richter" [ein übersichtlicher Auszug aus der 31 Druckbogen in Folio fassenden Anklageschrift]. — Der Proceß Richter, nach amtlichen Actenstücken und stenographischen Aufzeichnungen bearbeitet von einem Fachmanne. Mit den Anträgen des Staatsanwaltes Dr. Lienbacher und der Vertheidiger Dr. Joh. Nep. Berger und Dr. Wiedenfeld (Wien 1861, F. Klemm, 557 S. 8°.). — Porträt. Lithographie in den „Erinnerungen" 1836.

15. **Richter,** Franz (Landschaftsmaler und Lithograph). Lebte zu Anbeginn des dritten Jahrzehends unseres Jahrhunderts zu Brünn als Maler und Lithograph. Er hatte sich selbst nur nach Kupferstichen und nach der Natur — freilich die beste Lehrmeisterin für den, der sie gehörig versteht — ausgebildet und, wie Nagler berichtet, es doch zu nicht geringem Erfolge gebracht. R. malte Landschaften und lithographirte auch deren. Ein großes Bild von seiner Hand: „Die Gründung des Obelisken auf dem Franzensberge bei Brünn in Gegenwart des Erzherzogs Ferdinand", nachmaligen Kaisers, befindet sich im ständischen Saale zu Brünn. In der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien war im Jahre 1822 von seiner Hand zu sehen: eine „Ansicht von der Maria-Gußhütte bei Blansko in Mähren". — Seine Tochter **Karolina**, später verehelichte Bauer, malte vortreffliche Blumenstücke in Oel. Es ist wohl dieselbe, von der in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna im Jahre 1830 das Oelbild: „Blumen in einem Glase" ausgestellt war.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 139. — Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien (8°.) 1822, S. 17, Nr. 85.

16. **Richter,** Franz Xaver (Tonkünstler, geb. zu Holleschau in Mähren 1. December 1709, gest. zu Straßburg 12. September 1789). Seine musikalische Ausbildung erhielt er in seiner Heimat, doch ist über seine Jugendzeit und seine Meister nichts bekannt. Er kam dann nach Mannheim, wo er viele Jahre als Kammermusicus in den Diensten des Kurfürsten von der Pfalz stand und sich daselbst durch seine Compositionen bemerkbar gemacht hatte. Er hatte nämlich in jener Zeit sieben größere Tonwerke, jedes sechs Stück enthaltend, u. z. Claviertrio's mit Violine und Violoncell, dann Violintrio's und Symphonien, in Nürnberg, Amsterdam und Paris im Stiche erscheinen lassen. Außerdem hatte er auch mehrere Messen componirt, welche die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich zogen. Im Jahre 1747 — nach Gerber's älterem Lexikon wäre er aber um 1770 noch als Kammermusicus zu Mannheim in Diensten gestanden — erhielt er die Stelle des Capellmeisters am Straßburger Münster, wo er bis zum Jahre 1783 selbst seinen

Digitized by Google

Posten versah, dann aber Alters halber um einen Gehilfen bat, der ihm in der Person des nachmals so berühmt gewordenen Ignaz Pleyel [Bd. XXII, S. 436], auch eines Oesterreichers, zugewiesen wurde. Richter war ein fleißiger Compositeur, namentlich in Kirchensachen, aber außer den vorerwähnten Trio's und Symphonien ist von seinen Kirchenstücken nur ein vierstimmiges Dixit im Stiche erschienen; alles Andere ist Manuscript geblieben. Während seines Aufenthaltes in Mannheim schrieb er ein größeres Werk über Harmonie und Composition, welches in 2., mit Beispielen vermehrter Auflage, C. Kalkbrenner, unter dem Titel: *„Traité d'Harmonie et de Composition, revu, corrigée, augmentée et publié avec 93 planches"* im Jahre 1804 zu Paris herausgegeben hat. Richter galt zu seiner Zeit als ein ebenso gründlicher Componist, wie geschickter Lehrer. Burney in seinem Tagebuche musikalischer Reisen [Bd. III, S. 367] schreibt über ihn: „Seine Sujets wären oft neu und edel, sein Detail aber und seine Manier der Behandlung hingegen oft trocken und mager; ja er soll die Passagen in verschiedenen Tonarten bis zum Ueberdrusse transponirt und wiederholt haben". Auch machte man ihm bezüglich seiner Kirchensachen den Vorwurf, daß er sich darin mitunter dem weltlichen oder Theaterstyle nähere. „Das muß ich thun", schrieb er an Einen seiner Freunde, „sonst gehen die Leute gar nicht mehr in die Kirche." Ueber seinen Tod berichtet der berühmte Gefangene von Hohenasperg, Schubart, in seiner Vaterlands-Chronik vom 22. September 1789: „Richter brachte den 12. dieses seine häuslichen Geschäfte in Ordnung, setzte sich sodann in seinen Sessel, sah die Partitur der Trauermusik durch, die er auf seinen Tod verfertigte und — der Engel des Todes berührte ihn leise; — und er neigte sein Haupt und starb". Richter war 80 Jahre alt geworden. Interessant ist noch, was der Rieger'sche „Slovník naučný" seinen Lesern bezüglich Richter's (Bd. VII, S. 444, Nr. 3) zum Besten gibt. „Richter", heißt es dort, „war als Kammermusicus in Diensten des Kurfürsten Falcké." Der Kurfürst von der Pfalz ist daselbst zu einem Kurfürsten Falcke gemacht!!!

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 283. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 854 — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Köhler, Lex. 8°.) S. 722. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 331. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 576. — Meusel (J. G.), Lexikon der lebenden Tonkünstler in Europa.

17. **Richter**, Franz Xaver Johann (Schriftsteller, geb. zu Hotzenplotz, einer mährischen Enclave des Troppauer Kreises, 18. August 1783, gest. zu Wien 24. Mai 1856). Seinen Vater — Johann — verlor er, als derselbe im besten Mannesalter stand, die Mutter — Magdalena, geborne Gebauer — verschied in hohem Greisenalter in den Armen ihres Sohnes im Jahre 1832. Unter sieben Geschwistern war er der Erstgeborne. Den ersten Unterricht erhielt er an der Stadtpfarrschule seines Geburtsortes, wo er nebst dem Gesange auch das Violin- und Clavierspiel lernte. Da der Knabe eine

Digitized by Google

beachtenswerthe Begabung bewies, entschloß sich der Vater auf das Zureden des Pfarrers, ihn im Jahre 1793 an das Gymnasium zu Oppeln zu schicken, in welcher Stadt er Verwandte hatte. An dieser, von den PP. Jesuiten geleiteten Anstalt machte er erfreuliche Fortschritte und verlegte sich nebst den classischen Studien auf italienische und französische Sprache, die er auch in der Folge mit besonderer Liebe pflegte. Nach beendem Gymnasium ging er an die philosophische Studienabtheilung nach Olmütz. Da sich in der Zwischenzeit die Vermögensverhältnisse zum großen Nachtheile der Familie verändert hatten, mußte Richter durch Musikunterricht und sonstiges Stundengeben während der Studienzeit sich durchhelfen. Diese Verhältnisse bestimmten ihn, seinen Lieblingsplan, sich dem Studium der Medicin zu widmen, aufzugeben und sich der Theologie zuzuwenden. Nach seiner Ordination zum Priester (August 1806) kam er nach kurzer Verwendung in der Seelsorge bei St. Mauritz in Olmütz als Caplan nach Wildgrub (Bezirk Freudenthal). In dem einsamen Gebirgsdörfchen widmete er all seine freie Zeit hauptsächlich den historischen Studien, welche er dann nebst den Sprachwissenschaften bis an sein Ende mit unermüdetem Eifer betrieb. Von hier kam er auf kurze Zeit nach Teschen und im Jahre 1808 erhielt er die Lehrkanzel für Geographie und Geschichte am Brünner Gymnasium. Jetzt war er so recht in seinem Elemente, und mit Eifer und Ausdauer betrat er das Gebiet der österreichischen Geschichtsforschung. Die verbesserten äußeren Verhältnisse setzten ihn noch in die Lage, für die Ausbildung seiner jüngeren Brüder (Karl und Theodor) zu sorgen. Im Herbste 1815 erhielt er die Professur der Weltgeschichte am Lyceum zu Laibach. Im Besitze eines umfassenden Wissens, voll reger Thatkraft und Liebe für seine neue Heimat, arbeitete er nun für die Aufhellung der Geschichte Innerösterreichs in einer Weise, welche ihm einen ehrenden Platz unter den Historikern Krains sichert. Mit großem Eifer durchsuchte er Archive (insbesondere hat er sich bei der Ordnung des reichen ständischen Archives zu Laibach Verdienste erworben), sammelte mit Bienenfleiß und bearbeitete manche dunkle Partie in der Geschichte. Als der Mäcenas Innerösterreichs, der um alle Zweige geistiger Thätigkeit so hochverdiente Erzherzog Johann, zur Geburtsfeier seines kaiserlichen Bruders Franz I. am 12. Februar 1812 die wissenschaftliche Preisfrage „über Innerösterreichs Geographie und Geschichte im Mittelalter“ aufgeworfen hatte, betheiligte sich auch Richter, und zwar in hervorragender Weise an dieser „brennenden Frage des Tages“. R. war nicht bloß auf dem Gebiete strenger Wissenschaft thätig, auch die Belletristik und ein wenig Politik lagen in dem Bereiche seiner Beschäftigung, da er durch fast ein Decennium Redacteur der „Laibacher Zeitung“ und des belletristischen „Illyrischen Blattes“ gewesen ist. Nach der Reoccupation Illyriens erstand als Beilage zum officiellen politischen Blatte das „Laibacher Wochenblatt“, welches — von dem Schriftsetzer Paul Deinzer redigirt — ein kümmerliches Leben von unberechtigtem Nachdruck fristete. Nachdem aber Richter die beiden Blätter in die Hand genommen, suchte er einen feineren Geschmack, ein edleres Streben, wahrhafte „Belehrung und Unterhaltung“ darin an den Tag zu legen; allein er stand fast vereinsamt da. Im Jahre 1817 erließ er einen Aufruf

Digitized by Google

an alle Freunde der Literatur und des Vaterlandes, sich zu dem gemeinsamen Zwecke — Hebung der heimatlichen Literatur und Vaterlandskunde — „um ihn zu schaaren;“ — allein, sie schaarten sich nicht um ihn, er fand sogar zahlreiche Widersacher. Doch Richter ermüdete nicht. Er gab ihm Jahre 1819 dem erwähnten „Wochenblatte“ den Namen „Illyrisches Blatt“, welches durch volle dreißig Jahre schätzenswerthe Beiträge im Interesse des Landes und der Wissenschaft aufspeicherte, und insbesondere sind die Jahrgänge unter Richter's Redaction reich an historischen und topographischen Aufsätzen. Eine besondere Stütze fand R. bei seinen wissenschaftlichen Bestrebungen an dem damaligen Gouverneur Freiherrn von Schmidtburg, der die Seele und die thätige Triebkraft alles Nützlichen, Guten und Schönen in Krain gewesen ist. Schmidtburg war es auch, dem Richter seine Ernennung zum Universitäts-Bibliothekar in Olmütz (im Jahre 1825) zu danken hatte, und dieser Staatsmann unterhielt mit R. auch in der Folge freundschaftlichen Briefwechsel und literarischen Verkehr. In Olmütz angekommen, nahm er seine durch Gicht gelähmte Mutter zu sich und pflegte sie bis zu ihrem Tode, zugleich unterstützte er alle seine Geschwister, insbesondere sorgte er väterlich für seinen Neffen — Eduard Richter — den er studiren ließ und dem er viele Stunden im belehrenden Unterrichte widmete. In dieser neuen, seinen Studien und seinen Bestrebungen so homogenen Stellung (1825—1844) entwickelte R. eine rastlose Thätigkeit, worin der Cardinal-Erzbischof Rudolph ihn freundlichst aufmunterte und förderte. Als Baccalareus der Theologie entschloß er sich (wegen Ursachen mannigfacher Art), erst im 53. Lebensjahre das theologische Doctorat zu nehmen. Nebst den oberwähnten Sprachen betrieb er jetzt noch Englisch, Ungarisch und Sanskrit; diese angestrengte Thätigkeit rieb ihn nach und nach auf. Die öfters nachgesuchte Pensionirung erfolgte sodann mit dem Ausdrucke der Allerhöchsten Zufriedenheit über seine treuen, langjährigen Dienste im Herbste 1844. Nun verließ er Olmütz „voll des vielen Bittern seiner zahlreichen Widersacher, die seine Thätigkeit hervorgerufen.“ Laibach aber war ihm noch immer unvergeßlich, und er hatte den Plan, zur Zeit der Pensionirung dorthin zu übersiedeln, wenn seine fortwährende Kränklichkeit und der weite Weg nicht für Wien entschieden hätten. Mit besonderer Liebe hing er an Krain, wohin ihn eine nie zu stillende Sehnsucht zog. Im Alter von 73 Jahren erlag er seinem Lungenübel. Sein Grab deckt am Schmelzer Friedhofe in Wien ein eisernes Kreuz. Richter's schriftstellerische Arbeiten sind, die selbstständigen: „Lyrische Versuche“ (Brünn 1811), ohne Belang; — „Empfindungen für Oesterreichs Helden“ (ebd. 1809?); — „Gesang“ (ebd. 1813); — „Loblied auf den Kaiser Franz“ (1816); — „*Austria Erit In Orbe Ultima*“ (Laibach 1818); — „Sigmund Zois, Freiherr von Edelstein. Eine Biographie“ (Laibach 1820); — „Cyrill und Method, die Apostel der Slaven“ (1825), diese Arbeit ist Sr. kais. Hoheit dem Cardinal Rudolph gewidmet [die Recension darüber steht in Hormayr's „Archiv“ 1825, S. 354 und S. 520—522; die Entgegnung von Richter ebendaselbst 1826, Nr. 28; die Widerlegung von Dobrowsky ebendaselbst 1826, Nr. 44]; — „*Series episcoporum Olomucensium*“, mit dem „testamentum Brunonis episcopi“ im Anhange (Olmütz 1831), auf Kosten des

Digitized by Google

Cardinal-Erzbischofes; — „Die ältesten Original-Urkunden der Olmützer Kirche“ (ebd. 1831); — „Die Olmützer Kirche in den Tagen der Stürme und Gefahren“ (ebd. 1831); — „Oesterreichische Gnomen“ (ebd. 1836); — „Wissenschaftskunde“ (Wien 1847); — „Die Tröstungen des Herrn“ (1847); — in wissenschaftlichen Zeitschriften zerstreut, und zwar in Hormayr's Archiv, 1815, Nr. 96, 100: „Die Zierotine“; — Nr. 102: „Mähren unter Ferdinand II.“; — Nr. 146, 148: „Swatoplok und das groß-mährische Reich“; — 1816: Nr. 44, 46: „Bruno, Bischof von Olmütz“; — Nr. 46, 48, 53, 55: „Die Hußiten in Mähren“; — Nr. 121, 125, 127, 129, 134, und 1825, Nr. 96: „Die Quaden“; — 1817, Nr. 73: „Ueber Zventobolch“; — 1818, Nr. 1, 2, 3: „Die krainischen Slaven im Mittelalter“; — Nr. 33: „Kaiser Friedrich in Krain“; — Nr. 111: „Mähren vom Jahre 375—527“; — „Die Gallenberge in Krain“; — 1819, Nr. 15—28: „Zur Geographie und Geschichte Innerösterreichs im Mittelalter“; Nr. 56—64: „Beiträge zur Geschichte Krains“; — Nr. 79—87: „Illyrische Grenzhelden“; — Nr. 83—90: „Die Sumpfaustrocknung im österreichischen Staate“; — 1821 und 1830: „Die Auersperge in Krain“; — 1822, Nr. 27 bis 96: „Zur Geschichte von Krain, Istrien und Friaul im Mittelalter“; — Nr. 131: „Die Moosburg des Privina“ [siehe auch 1814, Nr. 26, und „Wiener Jahrbücher“, XXV. Bd.; „Wiener Zeitung“ 1844, Nr. 126]; — 1823, Nr. 29 bis 101, und 1824, Nr. 32—45: „Zur Geographie und Geschichte von Krain, Istrien und Friaul im Mittelalter“; — 1825, Nr. 2—38: „Friaul unter longobardischer Herrschaft“; — Nr. 83—94: „Die Einfälle der Ungarn in Carantanien und Italien“; — 1826, Nr. 28: „Ueber das urkundlich älteste mährische Kirchengut“; — Nr. 95, 111, 120, 130, 149: „Christian Hirschmentzel, biographische Skizze“; — 1827: „Zur Geschichte der Städte und Märkte in Krain“; — 1829 und 1836: „Zur Geschichte der Stadt Laibach bis zur Gründung des Bisthums (1461)“; — 1830, Nr. 27, 28: „Zur Geschichte von Mähren und Schlesien“; Nr. 43, 119, 137, 138: „Zur Geschichte der mährischen Literatur“; — 1835, Nr. 24—26: „Urolph, Bischof von Lorch, und seine österreichisch-mährische Diöcese“; — Nr. 66—72: „Die Hußiten in Mähren“; — nebst diesen größeren Abhandlungen finden sich im genannten Archive noch viele kleinere Aufsätze von Richter; — im Taschenbuch für die Geschichte von Mähren und Schlesien, 1826: „Auszug einer kritischen Geschichte des großmährischen Reiches“, wozu er reiche Materialien gesammelt hatte. Die vollständige Herausgabe dieses Werkes erfolgte aus wichtigen Gründen nicht, und noch 1855 schrieb er darüber: „Möge es ein Anderer versuchen, dieses Werk zu liefern“ [die kritische Beleuchtung dieser Arbeit von Dobrowsky enthält die Prager deutsche Museums-Zeitschrift, Februar 1827, S. 53—64]; — 1827, S. 55—104: „Die Luxemburger in Friaul“; — 1829, S. 3—69: „Die Olmützer Kirche in den Tagen der Stürme und Gefahren“; — in der steirischen Zeitschrift 1834: „Ueber das concentrische Zusammenwirken in der innerösterreichischen Geschichtsforschung“, und 1836: „Der Lavanter Bischof Stobäus“; — in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, 89. Bd.: „Die Wanderungen der Longobarden“; — im Archiv für Kärnten von Ankershofen, 1849 und 1850: „Die vier Moosburgen des Privina“; — im Archiv

Digitized by Google

für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, II. Bd., 3. u. 4. Heft, 1849: „Prologus Johannis pauperis etc.“; — im Notizenblatt der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1851, S. 195: „Testament des Markgrafen Johann von Mähren. 1371“ — und in den Mittheilungen des historischen Vereins für Krain, 1851“: „Beiträge zur Kirchengeschichte von Krain“. An Manuscripten hinterließ Richter: Weltgeschichte, — Numismatik, — Heraldik, zum Gebrauche bei Vorlesungen, — Geschichte des großmährischen Reiches, Quellenstudium über Markomanen und Quaden, — Donauchronik, — Geographie von Mähren, — im Jahre 1839—1840 dictirte er seinem obgenannten Neffen Eduard R. die „Kirchengeschichte Krains und des österreichischen Küstenlandes“, — das Leben des seligen Sarkander nebst einigen Biographien berühmter Mährer. Einige Wochen vor seinem Tode schickte er an Vincenz Klun eine „Quellensammlung zur Geschichte der Grafen von Auersperg“, — „Quellensammlung zur Geschichte des Jesuiten-Collegiums in Laibach“, — „Materialien zur Topographie von Nord-Illyrien“, — „Verschiedene Documente zur Geschichte der Reformation in Innerösterreich“. Was mit diesen Schriften geschehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Was nun den wissenschaftlichen Werth der historischen Arbeiten Richter's betrifft, so sind dieselben als Resultat der ihm eben zugänglichen Quellen zu betrachten, Manches davon ist durch die in der späteren Zeit aufgeschlossenen Quellen in ein neues Licht getreten, auch scheint die pietistische Richtung, welche Richter in seinen späteren Jahren eingeschlagen, seinen historischen Blick getrübt und seine unverholene Abneigung gegen sogenannte Hyperkritiker, wie Dobrowsky u. A., in der kritischen Sichtung des ihm zugänglichen Stoffes ihn befangen gemacht zu haben. So sind z. B. seine „ältesten Urkunden der Olmützer Kirche völlig unkritisch und voll irriger Angaben, und seine Wiederausgabe der Series Episcoporum Olomucensium nur ein Wiederabdruck des mageren und unkritischen Katalogs von Augustin (gest. 1513) mit einigen Zusätzen aus Ziegelbauer u. A., welche den Werth des Werkes nicht eben erhöhen. Aber im Ganzen zeigte R. zu einer Zeit, in welcher man dergleichen und Alles, was nach Geschichte roch, mit schiefen, ja mißtrauischen Blicken ansah, das redliche Streben, den alten Schutt aufzuräumen und Licht in das Dunkel der Vergangenheit zu bringen.

Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt) 1857, Nr. 14: „F. X. Richter Eine biographische Skizze“, von Prof. Dr. Klun. — Blätter aus Krain. Beilage zur Laibacher Zeitung (Laibach, 4°.) 1857, Nr. 16: „Fr. X. Richter“. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 381, und Bd. VI, Suppl. S. 586. — d'Elvert (Christian), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, 8°.) S. 340. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 1178, Nr. 33.

18. **Richter**, Heinrich Moriz Karl (Historiker und Publicist, geb. zu Prag 10. Jänner 1841). Der einzige Sohn des Kaufmanns und Fabrikanten C. H. Richter, ist R. mütterlicher Seits verwandt mit dem als Docenten der Philosophie und Schriftsteller durch fast 20 Jahre in Königsberg in Preußen thätigen Dr. Lowositz, dem Freunde Rosenkranz', Alex. Jung's. Richter

Digitized by Google

begann seine Studien zu Prag am Neustädter Piaristen-Gymnasium. Mit 16 Jahren legte er die Maturitäts-Prüfung zurück und begann seine Universitätsstudien in Deutschland, insbesondere historische und philologische Disciplinen mit Eifer pflegend. Nach dem italienischen Kriege (October 1859) bezog er die Wiener Universität und wurde an der juridischen Facultät inscribirt. Eine tiefe Neigung zog ihn zum Studium der deutschen und römischen Rechtsgeschichte, von wo er bald den Uebergang zur eigentlichen Geschichtswissenschaft fand. Als Mitglied des historischen Seminars, welches damals von Aschbach und Jäger geleitet wurde, lieferte er einzelne historische Abhandlungen, deren namentlich kritischer Theil beifällig aufgenommen wurde. Dieß veranlaßte ihn, zur philosophischen Facultät überzutreten. Kurz nach der Publication der Verfassung vom 26. Februar 1861 im April begann unter der Wiener Studentenschaft eine lebhafte Bewegung, welche zum Theile durch die Verhaftung einiger Studenten neue Nahrung erhielt. Richter gab der Bewegung eine bestimmte Richtung, und es gelang ihm, im Zusammenwirken mit dem Rector jenes Jahres, Oppolzer, durch seine wiederholten öffentlichen Reden die Studentenschaft dahin zu bringen, einem Comité die Präcisirung ihrer Wünsche zu überlassen. In diesem Comité hatten Steidl — später Leibarzt der Großherzogin von Oldenburg, Karl Linder — später Präsident der altkatholischen Gemeinde von Wien, und Richter Platz. Mit Zustimmung der Gratzer, Prager und Lemberger Studentenschaft arbeitete Richter eine Petition an das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichstages aus, die von einer Denkschrift begleitet war und die grundgesetzliche Feststellung der Lehr- und Lernfreiheit, des Schutzes persönlicher Freiheit und des Hausrechtes forderte. Um diese Zeit war es, daß R. mit dem Abgeordneten Mühlfeld in nähere Verbindung trat, der die Forderungen der Studentenschaft als selbstständige Anträge — die Wiederholung der Frankfurter Grundrechte — vor das Haus und, trotz der Opposition der Fractionsführer Rieger und Smolka gegen die Competenz des Reichsrathes, zur gesetzlichen Annahme brachte. Noch während seiner Studienzeit veröffentlichte R. bei Gelegenheit eines zwischen Höfler und Palacky ausgesprochenen Streites sein Buch: „Georg's von Podiebrad Bestrebungen um die Erlangung der deutschen Kaiserkrone" [die bibliographischen Titel der Schriften Richter's folgen auf S. 53], welches insbesondere in der Zeit der beginnenden staatsrechtlichen Kämpfe sich bemerkbar machte. Im Jahre 1864 unternahm R. aus den Ersparnissen, welche ihm bei dem kärglichen Erwerbe des Unterrichtgebens geblieben, eine große wissenschaftliche Reise durch ganz Nord-, Mittel- und Süddeutschland zum Besuche mehrerer Universitäten, Archive und Bibliotheken. Eine Frucht dieser Reise war zugleich die Abhandlung: „Der Nürnberger Religionsfriede von 1532" (Eigenthum der Universität Leipzig). Im selben Jahre wurde R. sub auspiciis des Königs Johann an der Universität Leipzig zum Doctor philosophiae und Magister promovirt. Schon jetzt trat er in lebhafte Verbindung mit den für die Führung Oesterreichs im deutschen Bunde eintretenden Parteien und Parteiführern und in innige Beziehungen zu Heinrich Wuttke in Leipzig, F. G. Kolb in München, Karl Mayer in Stuttgart,

Digitized by Google

Petermann in Dresden, Mittermaier in Heidelberg u. A., kräftig den preußischen Bestrebungen auf Ausschluß Oesterreichs aus Deutschland entgegentretend in Zeitungen, Versammlungen u. s. w. Im Spätsommer 1865 kam R. nach Wien und schrieb gelegentlich der Enthüllung des Prinz Eugen-Denkmals seine in der „Oesterreichischen Revue" jener Zeit erschienene Monographie, nachdem er zuvor in wissenschaftlichen Zeitschriften wiederholt aufgetreten war. Die Schrift fand Beachtung und namentlich in Italien. König Victor Emanuel II. ließ dem Verfasser durch den schwedischen Gesandten Dué für die Verherrlichung eines savoyischen Prinzen dankend ein Handschreiben einhändigen und ihm eine kostbare Nadel mit dem Miniaturbilde und der Namenschiffre des Königs als Ausdruck persönlicher Dankbarkeit übergeben, ein Umstand, der, als er bekannt wurde, um so größeres Aufsehen erregte, als um jene Zeit jede Beziehung zwischen Oesterreich und Italien abgebrochen war. Nach einem wiederholten Aufenthalte in Deutschland kehrte R. kurz vor Ausbruch des Krieges von 1866 wieder nach Wien zurück, um hier seine „Volksschriften und Volkslieder im siebenjährigen Kriege" in der „Oesterreichischen Revue" zu publiciren. Im Beginne des unglücklichen Doppelkrieges, den Oesterreich zu führen hatte, griff man bei der Truppenaushebung auf die früheren Altersclassen zurück. Das damalige Kriegsdienstgesetz, welches nur österreichische Diplome anerkannte, forderte R. in die Reihen der Truppen, und die Gefahr lag um so näher, als er durch mehrmaligen Aufenthalt in Deutschland seine Militärbefreiung nicht reclamirt hatte und leicht als Militärflüchtling hätte behandelt werden können. R. entschloß sich rasch zur Ablegung neuer — bekanntlich von den in Deutschland üblichen ganz verschiedenen — strengen Prüfungen und erwarb in wenigen Wochen zum zweiten Male den Doctorgrad. Seit dem September 1864, dem Zeitpuncte der Gründung der „Neuen freien Presse", war R. in den verschiedenen Theilen dieses Journals, zumeist im Leitartikel, thätig. Von jetzt an steigerte sich seine publicistische Thätigkeit, zumal er seit October 1866 als Professor der Geschichte an die Wiener Handelsakademie berufen wurde und demnach eine feste Stellung in Wien erhielt. Zu Pfingsten 1867 erschien R. auf dem deutschen Schriftstellertage zu Leipzig; wiewohl er in den Ausschuß einstimmig gewählt war, lehnte er die Vorstandswahl ab, weil die Versammlung dem Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Verein den Eintritt in den Vorstand versagt hatte, wofür die Wiener „Concordia" ihm später das Dankesvotum erstattete. Im Sommer desselben Jahres (1867) machte R. eine größere Reise durch die österreichischen Alpenländer und folgte im September einer Einladung des Museal-Vereins in Klagenfurt zur Abhaltung der Vorlesungen. Dort erweckte er die Aufmerksamkeit selbst der Kenner der Landesgeschichte durch die auf neuen Forschungen beruhenden Mittheilungen „über das geistige Leben in Kärnthen zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts". Die geselligen Vereine gaben ihm einige Tage später ein Bankett im „Sandwirth" und Tags darauf feierten die in Klagenfurt anwesenden Mitglieder des historischen Vereins seinen Abschied von Klagenfurt im „Hôtel Europe", bei welcher Gelegenheit der Landeshauptmann-Stellvertreter, Gymnasial-Director Dr. Burger, die Festrede hielt, welche

Digitized by Google

R. mit einer politischen Rede beantwortete. Der Umstand, daß zu jener Zeit die Verfassung sistirt und darin alle Bestrebungen gemacht wurden, dieselbe zu reactiviren, gaben diesen Ovationen und Reden ein besonderes Relief. Im selben Jahre erschienen aus Richter's Feder die „Fragmente aus dem Zeitalter der Aufklärungen“ in der „Oesterreichischen Revue“, durchwegs neue Forschungen über die deutsche classische Literatur enthaltend und zugleich ein documentarischer Nachweis über den Antheil Oesterreichs an der deutschen Geistesbewegung, welcher auch in diesem Lexikon seit seinem Erscheinen nicht nur angedeutet, sondern immer nachgewiesen ist. Gleichzeitig mit dem Inslebentreten des Vereinsgesetzes gründete R. in Gemeinschaft mit Dr. Jos. Kopp, Dr. Hoffer, Dr. Granitsch u. A. 1867 den ersten politischen Verein — seit 1848 — unter dem Namen „deutscher Volksverein“, dem R. leitend angehörte, bis durch die Ballotage ein preußenfreundlicher Theil des Vereins die Mehrheit erhielt und er mit 83 Genossen unter Protest aus demselben schied. Das allgemeine deutsche Schützenfest des Jahres 1868 wurde bekanntlich in Wien abgehalten. Bei dem Umstande, daß zu jener Zeit Oesterreich aus Deutschland ausgeschlossen war, die „süddeutschen Staaten sich selbst überlassen blieben, während die norddeutschen Länder unter Preußens Führung im norddeutschen Bunde geeint erschienen, mußte ein deutsches Nationalfest in Wien nothwendig ein demonstratives, zum Theile antipreußisches Gepräge annehmen. Schaarenweise kamen die Süddeutschen nach Wien, um durch ihr Erscheinen gegen den Ausschluß Oesterreichs aus Deutschlands und die Zerrissenheit des gemeinsamen Vaterlandes zu protestiren. Das gleichzeitige Erscheinen der Depeschen, in welchen Preußens Verbindungen mit der Legion Klapka's und italienischen, wie französischen Gegnern Oesterreichs dargelegt wurde, erregte die durch die ungeschickte Führung der Feldherren und darob erfolgten Niederlagen ohnehin genug verbitterten Gemüther noch mehr. So gestaltete sich die Volksversammlung vom 2. August 1868 in den „Sperlsälen“ zu der großartigsten, aber auch durch das Eingreifen der Führer der Lassale'schen Arbeiterpartei zu der stürmischesten, die jemals in Wien abgehalten wurde. Die „Neue freie Presse“ vom 3. August 1868 erstattet über diese Versammlung Bericht. In derselben ergriff R. zuerst das Wort, nachdem er durch Acclamation zum Schriftführer erwählt war. Seine längere Rede beschränkte sich darauf, die unfertigen Zustände Deutschlands darzulegen, den Nachweis zu liefern, daß Oesterreichs Ausschluß aus Deutschland durch einen Bruderkrieg einen Verlust seiner großartigen Weltstellung mit sich führe und demgemäß der Anschluß an die Bestrebungen der süddeutschen Volkspartei mindestens eine Erklärung für die Bestrebungen der mit Oesterreich sympathisirenden Partei geboten sei. Seine Rede wurde mit nicht endenwollendem Jubel aufgenommen. In der That erwies sich R. in dieser Versammlung als ein Redner, der ebenso seine eigene Leidenschaft oratorisch zu verhüllen, als die seiner Zuhörer in maßvoller Weise zu erregen versteht. Die Versammlung blieb durch die programmwidrigen Forderungen der Arbeiterpartei, welche in die politische die sociale Frage mengten, und nicht minder durch das allmälige Hervorkehren der particularistischen Ansichten der süddeutschen Redner ohne Resultat. Wenige Monate vor-

Digitized by Google

her hatte R. wohl in der Absicht, sich der Gymnasiallehrer-Laufbahn zu widmen, da seiner Vorrückung an der Wiener Handels-Akademie Hindernisse im Wege standen, die Lehramts-Prüfung für die Professur der Geschichte und Geographie am Ober-Gymnasien in Graz mit ausgezeichnetem Erfolge abgelegt. Im November 1870 wurde R. an die höchste militärische Lehranstalt, an die k. k. Kriegsschule des Generalstabes als Docent der Culturgeschichte berufen. Seine Vorträge wurden mit ungetheiltem Beifalle von den Officieren aufgenommen. Eine große Anzahl von Generalstabs-Officieren, absolvirte Kriegsschüler, höhere Officiere aller Waffengattungen suchten um die Erlaubniß an, R. s Vorträge zu frequentiren. Der Kriegsminister Freiherr von Kuhn besuchte selbst eine Vorlesung in der Kriegsschule und beglückwünschte die Zuhörer öffentlich zu den inhaltsreichen Vorträgen ihres Lehrers. Bald darauf erfolgte R.'s Ernennung zum k. k. außerordentlichen Professor der Culturgeschichte mit den den Professoren an der Universität „zukommenden Rechten und Vortheilen". Am 19. und 22. Jänner 1872 hielt R. zwei Vorträge über Prinz Eugen von Savoyen im Wiener Militär-Casino, über deren glänzenden Erfolg die öffentlichen Blätter Bericht erstatteten. Beide Vorträge wurden im Beisein des Reichskriegsministers Freiherrn von Kuhn, des Landescommandirenden Freiherrn von Maroičić, des Chefs des Generalstabes General-Major Gallina und der gesammten Generalität, wie sämmtlicher Officiere des Generalstabes und der Wiener Garnison abgehalten. Wohl mit Rücksicht auf diesen Erfolg wurde R. von dem militärwissenschaftlichen Vereine (in der Sitzung vom 26. Februar) und ebenso von dem Wiener Militär-Casino (in der Sitzung vom 12. Januar) einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt, und der Reichskriegsminister sprach sich in der Sitzung des Budget-Ausschusses vom 29. September 1872 öffentlich über Richter's bildende Vorträge in der Kriegsschule aus. Im Mai desselben Jahres besuchte Unterrichtsminister Dr. von Stremayr die Wiener Handels-Akademie und wohnte der Vorlesung R.'s bei, bei welcher Gelegenheit der Unterrichtsminister demselben als Professor des Institutes seine hohe Befriedigung aussprach. Ebenso wurde seiner Lehrthätigkeit „wegen besonderer Leistungen" in der bald darauf stattgehabten General-Versammlung öffentlich gedacht und von Freiherrn v. Schey zu Protokoll dictirt. Auf dem letzten „Congresse der deutschen Journalisten" (29. Juli bis 1. August 1872) war Richter als Vertreter der „Neuen freien Presse" und Nachfolger des im April verstorbenen Dr. Max Friedländer im Vorstande des Journalistentages thätig, führte das Referat über einen nach Wien zu berufenden internationalen Journalisten-Congreß, wobei sein motivirt ablehnender Antrag einstimmig angenommen wurde, er selbst auch in der Preßgesetzgebungsfrage den österreichischen Standpunct unter Beifall vertreten, zu längerer Rede das Wort ergriffen hatte und mit Acclamation in den Ausschuß gewählt wurde. Am 5. Jänner 1873 wurde R. zum k. k. o. ö. Professor mit Belassung in der Dienstesstellung an der Kriegsschule ernannt. — R. gilt als ein tüchtiger und gründlicher Kenner des Unterrichtswesens und redigirt seit 1870 auch als Redacteur das wöchentliche Fachblatt „Unterrichts-Zeitung" der „Neuen freien Presse". In gemeinnützigen Vereinen vielfach thätig, ist er auch mit Aerz-

Digitized by Google

ten und Lehrern der Gründer (und Präsident der constituirenden Versammlung) des „Vereines der Kinderfreunde", ferner auch in dessen Ausschusse durch die ersten zwei Jahre thätig gewesen.

Uebersicht der literarischen Thätigkeit von H. M. K. Richter. „Georg von Podiebrad's Bestrebungen um Erlangung der deutschen Kaiserkrone und seine Beziehungen zu den deutschen Reichsfürsten" (Wien und Leipzig 1863, literar.-artist. Anstalt) [vergl. Zarncke's Liter. Centralblatt, Jahrg. 1863; in der Wiener allg Literatur-Zeitung. Jahrg. 1863, Nr. 26; Sybel's Histor. Zeitschrift, Jahrg. 1864, Heft 2; im Boten für Tirol und Vorarlberg, Jahrg. 1863, Nr. 74; in Schuselka's Reform, 2. Jahrg. Nr. 14, und Robert Prutz' Deutsches Museum, I. Quartal: „Böhmisch-deutsche Geschichte"]. — „Der Nürnberger Religionsfriede und seine Bedeutung. Der philosophischen Facultät der Universität Leipzig gewidmet von H. M. Richter" (Eigenthum der Universität). — „Prinz Eugen von Savoyen", in der Oesterr. Revue, 7. Band, Jahrg. 1865 [vgl. Europe, LXXIII. année, Nr. 322; Neue freie Presse, Jahrg. 1865, Nr. 453; Const. österr. Zeitung, Jahrg. 1865, Nr. 274]. — „Oesterreichische Volksschriften im siebenjährigen Kriege", in der Oesterr. Revue, Jahrg. 1866, Heft 6 u. 7 [vgl. Const. österr. Zeitung 1866, Nr. 217, im Feuilleton; Ostdeutsche Post, XVIII. Jahrg. Nr. 190, im Feuilleton; Magazin für Literatur des Auslandes vom 19. October 1867; Histor. polit. Blätter (München 1867)]. — „Fragmente aus dem Zeitalter der Aufklärung (Gellert in Karlsbad — Gellert und Loudon — Lessing — Die Klotz'schen Händel — Klopstock und Joseph II.)", in der Oesterr Revue 1867, Heft 2, 3, 4, 5—12 [vgl. Neue freie Presse 1868, Bücher-Zeitung vom 20. März; Wiener Zeitung vom 21. Februar 1868; Wanderer vom 13. März 1867] — „Die literarischen Zeitschriften in Oesterreich in der Theresianisch-Josephinischen Epoche" [Monographie im Concordia-Kalender für 1868]. — „Repetitorium der Universalgeschichte von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart" (Wien 1868, Verlag von C. Gerold's Sohn; zweite verm. Aufl. ebd. 1872, 8°.); dieses gute Hilfsbuch fand auch im Auslande eine sehr beifällige Aufnahme; seine Einführung in den deutschen Schulen der Ostsee-Provinzen Rußlands wurde durch die kaiserl russische Unterrichtsbehörde verboten [Wiener Zeitung vom 19. Jänner 1869, Nr. 14; Presse vom 25. Jänner 1868; Neue freie Presse vom 20. Februar 1869, Abendbl.]. — „Oesterreichische Volksschriften und Volkslieder im siebenjährigen Kriege, Beiträge zur Geschichte der polit. Literatur im 18. Jahrhundert" (Wien 1869, Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn) [vgl. Die Zukunft (Berlin, gegr. von Joh. Jacoby), III. Jahrg. Nr. 4 vom 6. Jänner 1869; Debatte vom 6. Jänner 1869; Neue freie Presse, Feuilleton vom 12. December 1868; Vossische Zeitung, Art. von Dr. Heinr. Pröhle vom 12. Februar 1870; Augsburger Allgem. Zeitung vom 9 November 1869, Beilage, und vom 16. Februar 1871]. — „Franz Hauke, ein Nachruf" (Wien 1871, Selbstverlag der Wiener Handelsakademie), ursprünglich im Jahresberichte der Wiener Handelsakademie. — „Prinz Eugen von Savoyen. Zwe Vorträge, gehalten im Wiener Militär-Casino" (Wien 1872, Alfred Hölder [Beck'sche Universitäts-Buchhandlg.]) [vgl Neue freie Presse vom 7. September 1872; Augsb. Allg Zeitung vom 12 August 1872; Oesterr. Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst, Heft 29 vom 14. Juli 1872] — „Die Entwickelung des kaufmännischen Unterrichts in Oesterreich nebst einer documentarischen Geschichte der Wiener Handelsakademie" (Wien 1873, Fr. Beck, gr. 8°., mit Plänen).

Die publicistischen Arbeiten R.'s sind fast ausschließlich in den Spalten der Neuen freien Presse erschienen. Der Zeit nach ist seine Thätigkeit von dem Zeitpuncte der Gründung dieses großen Unternehmens zu bemessen, wiewohl in dem Zeitraume von 1864 bis 1867 die Zahl seiner literarischen und historischen Aufsätze die der politischen überwiegt, während von 1867 bis 1872 seine Thätigkeit fast ausschließlich dem Leitartikel gehört. Bei dem Umstande, daß die letzteren anonym erscheinen, läßt sich nur constatiren, daß R. sowohl auf dem Felde der inneren wie auch auf dem der äußeren Politik literarisch thätig ist. Große zusammenfassende Artikel, Programmartikel, Jahres-Revuen, verfassungsrechtliche Controversen, kirchenrechtliche und kirchenhistorische Abhandlungen, denen ein bedeutendes historisches und staats-

Digitized by Google

rechtliches Material, ein festes, von den sonstigen, für den Tag bestimmten Artikeln unterschiedenes Gepräge eigen ist, sind zahlreich aus seiner Feder geflossen. Leichter lassen sich die in geringer Zahl in der Neuen freien Presse erschienenen Feuilletons aufzählen, von denen der größere Theil wissenschaftlich-historischen Inhalts und in vielen deutschen Journalen nachgedruckt wurde, und zwar aus dem Jahre 1865: „Im Schlosse zu Weimar" (Nr. 307); — „Friedrich der Große als Pamphletist" (Nr. 341); — aus dem Jahre 1866: „Vier Testamente" (Nr 671); — „Vornehme Zeitungsschreiber" (Nr. 727); — „Treitschke's Annexions-Predigt" (Nr. 739); — „Ein Jesuiten-Zögling" (Nr. 803, confiscirt; erste Beschlagnahme der Neuen freien Presse, in erster Instanz freigegeben, in zweiter verurtheilt); — „Zur Geschichte der Zeitungs-Confiscationen" (Nr. 810); — aus dem Jahre 1867: „Friedrich von der Trenk" (Nr. 907); — „Mina von Barnhelm, zum 100jährigen Jubiläum" (Nr. 933, Abendblatt, Theater-Zeitung); — „Ferd. Freiligrath" (Nr. 966) [leitete die Sammlungen für den Dichter ein; abgedruckt in vielen deutschen Journalen, u. a. in der Augsburger Allg. Zeitung vom 29. Mai 1867, im Nürnberger Correspondenten vom 12. Mai u. s. w]; — „Der Magister mit der eisernen Stirne" (Nr. 971); — „Barbara von Brandenburg" (Nr. 1028); — „Aus der österreichischen Adelsgesellschaft des 18. Jahrhunderts" (Nr. 1166); — „Aus Sonnenfels' letzten Lebensjahren" (Nr. 1195); — aus dem Jahre 1868: „Aus dem Hofleben Franz' I." (handschriftliche Mittheilungen, Nr 1405 u. 1406); — „Der Philosophen-Congreß in Prag" (Nr. 1439); — aus dem J. 1869: „Lessing's Jugendliebe" (Nr. 1580); — „Lessing und Sonnenfels" (Nr. 1651); — „Wenzel Lobkowitz" (Nr. 1716); — „Emilia Galotti" (Nr. 1746); — aus dem J. 1870: „Zur Gentz-Literatur" (Nr. 2040); — „Schriften der Miß Sarah" (Nr. 2062); — „Miß Sarah Sampson" (Nr. 2065); — „Frankreich und die Franzosen" (Nr. 2172); — „Meran" (Nr. 2210); — „Ein „Vorwort" von Gervinus" (Nr. 2266); — „Zur Geschichte des Klosterwesens unter Joseph II." (Nr. 2277); — aus dem Jahre 1871: „Aus dem Heroenzeitalter des Parlamentarismus" (Nr. 2412); — „Der böse Traum eines österreichischen Patrioten" (Nr. 2423); — „Die Schicksale der Tuillerien" (Nr. 2424) [vielfach nachgedruckt: in Ueber Land und Meer gleichfalls und mit einer Illustration]; — „Ein entdeckter Staatsmann", unter dem Pseudonym Philo-Junius (Nr. 2432); — „Die Aula" (Nr. 2568); — „Talleyrand" (Nr. 2616); — „Ein Brief aus dem Jahre 1809" (Nr. 2660); — aus d. J. 1872: „Ein gutes Buch von Kaiser Franz", unter d Pseudonym Philo-Junius (Nr. 2720); — „Zur 400jährigen Jubelfeier der Münchener Universität" (Nr. 2850); — „Der alte und der neue Glaube" (Nr. 2940). — Außerdem zahlreiche einzelne Artikel in Brockhaus' Ergänzungsband zum Conversations-Lexikon, in der Wiener Zeitung und in der Oesterr. Wochenschrift (1. Folge), in der Augsburger Allgemeinen Zeitung und in Fachzeitschriften. — Aus seinen in der „Neuen freien Presse" publicirten Lessing-Collectaneen ist wohl bald ein Buch über Lessing zu erwarten, wie denn überhaupt seine (zum Theile in der Neuen freien Presse erschienenen) culturhistorischen Aufsätze eine Geschichte des deutschen Geisteslebens in Oesterreich als sein nächstes literarisches Ziel vermuthen lassen, von dem er zeitweilig durch Bearbeitungen der gesammelten Wallenstein-Acten und der öfters ausgesprochenen und auch wohl verfolgten Neigung zur Abfassung einer Geschichte der Gegenreformation ferngehalten wird.

Zur Biographie von H. M. K. Richter. Klagenfurter Zeitung 1867, Nr. 201, 202, 204 u. 206 [Bericht über die enthusiastische Aufnahme, welche R. in Kärnthen gefunden, und über seine damals gehaltenen öffentlichen Vorträge]. — Neues Wiener Tagblatt vom 3. August 1868 [über Richter's in den Sperlsälen gehaltene Rede, die Stellung Oesterreichs zu Deutschland betreffend]. — Pester Lloyd, Abendblatt vom 13. November 1868, Nr. 262 [über Richter's bei dem Laube-Bankette gehaltene Rede]. — Streffleur, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) XIII. Jahrg. (1872), Bd. I, S. 246 [über Richter's gehaltvolle Vorträge in der Kriegsschule]. — Neue freie Presse 1872, Nr. 2010: Correspondenz aus Pesth [Ausspruch des Reichskriegsministers Freiherrn von Kuhn über Richter's Vorträge in der Kriegsschule]; — dieselbe 1873, Nummern vom 12. und 15. Jänner, in der Rubrik: „Militär-wissenschaftlicher Verein".

19. **Richter**, Heinrich Wenzel (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Proßnitz in Mähren 7. September 1653, von den Indianern

am Amazonenstrome in Amerika ermordet im November 1696). Trat im Jahre 1668, damals 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien fortsetzte und in den Schulen auf der Prager Kleinseite und in der Altstadt Grammatik und Poetik vortrug. Im Jahre 1684 schickte ihn sein Orden zugleich mit seinem Mitbruder P. Samuel Fritz auf Mission nach Amerika. Während sein College dort neben dem Missionsgeschäfte auch als Baumeister, Bildhauer, Maler thätig war und viele Bilder für dortige Kirchen malte, widmete sich R. ausschließlich dem Missionsgeschäfte und fiel auch als Opfer desselben, da ihn die Wilden ermordeten. Richter's Mittheilungen sind in Stöcklein's „Weltboten", Bd. I, Nr. 20—23 u. 26, abgedruckt; er beschreibt darin seine Reise von Sevilla in Spanien bis Popajan in Amerika (1685); — „Die Sitten und die Lage vieler Völker am Strome Maranon" (1685); — seine Reise- und Tagtafel von Popajan bis Ibora; — die Missionen in Maranonien mit geometrischen Beilagen — und eine Reise von Quito bis Laguna u. dgl. m. (1686).

Boye (Emanuel de), Vita et obitus V. P. H. W. Richter S. J. ex Provincia Bohemiae in Americam missi et ibi trucidati (Prag 1702, 8°.).

20. **Richter**, Ignaz Loyola (Schriftsteller, geb. zu Lemberg in Galizien im Jahre 1804, gest. 6. November 1844). Sein Vater Franz bekleidete das Amt eines Grenzkämmerers in Cernichow, der Sohn besuchte zuerst die Schulen in Zamosc, kam dann in ein in Tomaszow errichtetes französisches Institut, darauf nach Lemberg und von dort nach Zamosc zurück, wo er seine Studien beendete. Nun war er ein paar Jahre als Lehrer der polnischen und lateinischen Sprache zu Szczebrzesin thätig, darauf begab er sich nach Warschau und hörte dort schöne Wissenschaften und Theologie, erlangte einen Preis für die Beantwortung der Preisfrage: „Quis est supremus controversiarum fidei judex", und die philosophische Magisterwürde für zwei Abhandlungen: „Ueber die Methoden des Unterrichts" und „Panegyricus in laudem Konarski". In den Jahren 1824—1830 wirkte er als Lehrer an der Schule der Dominikaner zu Warschau und im Jahre 1832 wurde er Bibliothekar bei dem Grafen Zamoyski und machte sich insbesondere durch einige literarische Polemiken, die er mit Maciejowski und einigen anderen Historikern in den Warschauer Zeitschriften durchfocht, in schriftstellerischen Kreisen bekannt. Die Titel seiner im Drucke erschienenen Arbeiten sind: „Quantum Poloni duce Joanni Sobieski rege et Saxones duce Joanni Georgio Electore anno 1683 contulerint ad liberandam Austriam et Germaniam ab impetu Osmanorum"; — „Andreas Patritius Nidecki juvenibus polonis imitandus proponitur"; — „Wiadomość o życiu i pracach naukowich księdzia Jana Alana Bardzińskiego", d. i. Nachricht von dem Leben und den gelehrten Schriften des Geistlichen Johann Alan Bardziński; — „Wiadomość hystoryczna o kościele i klasztoru księży dominikanów warszawskych", d. i. Geschichtliche Nachricht von Kirche und Kloster der Dominikaner in Warschau. R. starb in der vollen Manneskraft von erst 40 Jahren, und in seinem handschriftlichen Nachlasse befanden sich zwei Werke, eines „über die Leichenreden in Polen", die, als eine Fülle historischen Materials enthaltend, eine größere Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber verdienen, als ihnen bisher zu Theil geworden, und eine Geschichte der Zamoyski'schen Akademie.

21. **Richter von Richtenburg**, Joachim (gelehrter Jesuit, geb. zu Brieg in Schlesien 18. August 1736, gest. zu Großthaya in Mähren 14. Jänner 1806). Entstammt einer böhmischen, im Jahre 1736 geadelten Familie. Joachim trat zu Wien, im Alter von 16 Jahren, in den Orden der Gesellschaft Jesu, wo er nach beendeten Studien Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie wurde, dann zuerst als Studienpräfect, später als Professor der Philosophie in der Theresianischen Ritter-Akademie verwendet wurde, an der er bis zur Aufhebung des Ordens in Thätigkeit blieb. In der Folge erhielt er die Pfarre zu Großthaya in Mähren, wo er auch mit dem Ehrentitel eines protonotarius apost. jur. starb. Durch Uebersetzung verschiedener Werke französischer Theologen, welche im vorigen Jahrhunderte zu den Koryphäen der geistlichen Beredsamkeit und des Priesterstandes überhaupt zählten,

Digitized by Google

hat er in verdienstlicher Weise gewirkt. Von ihm sind im Drucke erschienen eine lateinische Uebersetzung des Werkes des französischen Physikers und Mitgliedes der Akademie, P. Bouguer: „Essai d'optique sur la gradation de la lumière“, unter dem Titel: „*Optica de diversis luminis gradibus dimetiendis*“ (Viennae 1762, 4°., c. tab.); — „Gedanken über verschiedene Gegenstände der Religion und Sittenlehre. Aus dem Französischen von L. Bourdaloue“, 3 Theile (Augsburg 1773, Veith, gr. 8°.); — „Sämmtliche Predigten des Bischofs W. Baux“, aus dem Franz. (ebd. 1774, gr. 8°.); — „Sonntägliche und andere Predigten von Joh. de Larsche“, aus dem Franz., 4 Theile (ebd. 1775, gr. 8°.); — „Sämmtliche Predigten des Abtes Clement“, aus dem Franz., 10 Theile (Augsburg 1775 und 1776, Wolff, 8°.); — „Kurze Predigten auf alle Sonntage u. s. w. von J. B. Guidi, übersetzt“ (ebd. 1778, 8°.); — „Conferenzreden gegen die Widersacher unserer christlichen Religion von Berrier“, 2 Theile (ebd. 1781, 8°.); — „Predigten von Cambaceres“, aus dem Franz., 3 Theile (ebd. 1785, gr. 8°.); — „Der durch sich selbst widerlegte Deismus von Bergier“, aus dem Franz., 3 Theile (ebd. 1786, gr. 8°.); — „Kurze Reden oder vertraulicher Unterricht über die Evangelien. Von M. Cochin“, aus dem Franz., 2 Theile (Augsburg 1788, 8°.). Außerdem erschienen noch von ihm eine Festrede auf den h. Johann von Nepomuk und Betrachtungen über das ah. Altarssacrament, beide in Wien 1776 und 1773 gedruckt. Und viele Jahre nach seinem Tode wurde sein Werk: „Die sonn- und festtäglichen Evangelien nach Auslegung der h. Väter. Mit Vorrede von Dr. Allioli“ (gest. 1873), 2 Bde. (Augsburg 1843, 8°.) herausgegeben.

De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück S. 52 [nach diesem geb. 11. October 1737]. — Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°.) Brünner Diöcese, Bd. II, S. 154.

22. **Richter**, Johann (Prager Bürger und Humanist, geb. in Böhmen im Jahre 1790, gest. zu Prag 31. Juli 1867). Er lebte als Juwelier zu Prag und bekleidete die Stelle eines Ehrenhauptmanns der Prager Scharfschützen-Compagnie. Durch seine letztwilligen Anordnungen hat er sich ein bleibendes Andenken in Böhmen gestiftet. Er widmete nämlich die ansehnliche Summe von Hunderttausend Gulden für Legate zu wohlthätigen Zwecken und von dem Reste des Vermögens die Hälfte dem Bartholomäi-Armenhause in Prag.

Hoffinger (J. Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle (Wien, Seidel u. Sohn, gr. 8°.) V. 1867, S. 52.

23. **Richter**, Johann (Bildnißmaler, geb. zu Prag 5. März 1749, Todesjahr unbekannt). Besuchte die unteren Schulen und das Gymnasium in Prag, ging dann nach Wien, wo er die philosophischen Studien beendete und darauf nach Prag zurückkehrte, wo er die Absicht hatte, in den geistlichen Stand zu treten und bereits auch theologische Wissenschaften hörte, später aber diesen Vorsatz aufgab, um sich der Malerkunst zu widmen. Schon während seiner Gymnasialstudien hatte er bei einem Meister, Namens Peter de Vit, Zeichnungsunterricht genommen und eine lebhafte Neigung für die Kunst an den Tag gelegt. Nun gewann diese Vorliebe vollends die Oberhand und R. begab sich nach Wien, wo er in die k. k. Akademie der bildenden Künste eintrat und unter Schmutzer seine unterbrochenen Kunststudien fortsetzte. Drei Jahre blieb er an der Akademie und hatte sich zum Porträtmaler ausgebildet. Nun machte er eine Reise nach Ungarn, wo er in mehreren Städten, wie in Altenburg, Wieselburg, Semlin seine Kunst ausübte, alsdann nach Böhmen zurückkehrte und in Prag sich bleibend niederließ. Daselbst lebte er als Porträtmaler, überdieß gab er auch Unterricht im Zeichnen. Sein Todesjahr ist unbekannt. Als Dlabacz über ihn berichtete, d. i. im Jahre 1815, war er noch am Leben und damals bereits 66 Jahre alt.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag

Digitized by Google

1813, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 577. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 140.

24. **Richter**, Joseph (Schriftsteller und Herausgeber der Eipelbauer Briefe). Richter's Geburtsdatum wird von Meusel mit dem 1. März 1748, von Wolff 1. März 1740, von Goedeke mit dem 16. März 1748 und von Anderen noch anders angegeben. Das richtige Datum könnte nur dem Taufscheine entnommen werden. Herausgeber folgt indessen der Angabe des mit Richter auf das Innigste befreundeten Freiherrn von Retzer, und nach diesem ist Richter am 16. März 1749 zu Wien geboren und am 16. Juni 1783 ebenda gestorben. Das Leben dieses in literarischer Hinsicht so bemerkenswerthen und in der Zeit, in der er lebte, so einflußreichen Menschen verläuft in so schlichter und einfacher Weise, daß es mit wenigen Worten erzählt ist. Nachdem er in Wien die Gymnasialclassen und an der Hochschule die philosophischen Studien beendet hatte, trat er, wie die „Annalen der Literatur" berichten, zum Wechselgeschäfte über, das er aber nach einiger Zeit wieder aufgab. Er hatte sich in der Zwischenzeit mehr als gewöhnliche Kenntnisse in der italienischen Sprache erworben, später durch einen zweimaligen längeren Aufenthalt in den Jahren 1779 und 1782 in Paris auch die Fertigkeit der französischen Sprache angeeignet und so ausgerüstet in seiner Abneigung gegen jede Abhängigkeit, sich der Schriftstellerei zugewendet, die ihm Gelegenheit bot, diesem seinem Unabhängigkeitstriebe vollends die Zügel schießen zu lassen. Sein erstes Werk, womit er in die Oeffentlichkeit trat, waren Gedichte [die Titel seiner zahlreichen Schriften folgen auf S. 59 u. f.], die er in Gemeinschaft mit seinem Freunde Raditschnig [Bd. XXIV, S. 199] im Jahre 1844 herausgab, und nun erschien bis an sein Lebensende, also durch eine Reihe von fast vier Jahrzehenden, eine Reihe von Schriften der verschiedensten Kategorien, wie Flugschriften, periodisch-satyrische, Romane, Lustspiele und Dramen, historische u. dgl. m. von wechselndem Werthe, oft eben Kinder des Augenblicks, aber eben als solche oft von eingreifender Wirksamkeit. Für ein paar Schauspiele, die er im Jahre 1774 für das National-Theater schrieb, erhielt er, und zwar der Erste, die von Kaiser Joseph II. zum Lohne festgesetzte dritte Einnahme. Großes Aufsehen und für die damaligen Zeiten auch großen materiellen Erfolg hatte er mit seinem „ABC-Buch für große Kinder" gemacht. Als Mitarbeiter der damaligen gelehrten Real-Zeitung, eines ganz tüchtigen und Aufsätze vom bleibenden Werthe enthaltenden Blattes, dem er durch sechs Jahre in eifriger Weise seine Thätigkeit gewidmet, hatte er seine literarische Stellung immer mehr und mehr befestigt, dann aber als Herausgeber der Eipelbauer Briefe, mit deren Veröffentlichung er im Jahre 1785 begann, eine namentlich in den unteren Volksschichten — die ungeachtet ihrer Nichtbeachtung trotz allebem und allebem doch immer der mächtigste und wichtigste Factor des Staatslebens bleiben — im hohen Grade einflußreiche Stellung bis an sein Lebensende behauptet. Diese Eipelbauer Briefe, jetzt schon eine wahre bibliographische Seltenheit, erschienen anfänglich bis 1797 unter dem Titel: „Briefe eines Eipelbauers an seinen Herrn Vetter in Kagran"; nach einem zweijährigen Stillstande wurden sie bis 1801 als „Briefe des wieder aufgelebten Eipelbauers" und von 1802

bis zu R.'s Ableben, 1813, als „Briefe des jungen Eipelbauers" fortgesetzt. Die Fortsetzungen dieser Volksschrift nach Richter's Tode besorgten Bäuerle [Bd. I, S. 118], Gewey [Bd. V, S. 164], Anton Langer [Bd. V, S. 164; Bd. XIV, S. 108] und Weiß. Ihren bedeutenden Einfluß gewann diese Volksschrift vornehmlich dadurch, daß sie in ihren Kreis die Zeitgeschichte, die Welthändel, die Kritik des Theaters, das Leben und Treiben der mittleren, aber mitunter auch der höheren Regionen der Gesellschaft hineinzog. In den beigefügten „Anmerkungen von einem Wiener" trat R. gegen den einfachen Bauernjungen als eine Art Recensent auf, wodurch diese Volksschrift ein kritisches, berichtigendes und erläuterndes Interesse besaß, und so namentlich durch den satyrischen Charakter dieser Anmerkungen recht wirksam wurde. Wie sehr die Eipelbauer Briefe dem Volke an's Herz gewachsen waren, beweist der Umstand, daß, als sie im Jahre 1797 mit einem Male unterbrochen wurden, der damals so gefeierte Dichter Denis [Bd. III, S. 238] ihr Verstummen mit folgenden Versen beklagte: „Ach, verstummet ist der Eipelbauer | Scherz und Satyr gehen in der Trauer | Und der Thörinnen und Thoren Schaar | Jubelt um Gott Stupor's Fraualtar." Richter selbst erfreute sich auch seiner Zeit in den literarischen Kreisen allgemeiner Achtung. Als viel unterrichteter Literator und als angenehmer Gesellschafter war er in gebildeten Kreisen sehr beliebt und sein Freimuth, den er immer in das Gewand des Anstandes zu kleiden wußte, bewahrte ihm immer die Stellung eines Mannes von Einfluß und schriftstellerischer Bedeutung, so daß man selbst in den Regierungskreisen ihm Achtung zollte, und Staatsmänner, wie der damalige Minister Graf von Pergen [Bd. XXII, S. 1] und Freiherr von Haager [Bd. VI, S. 90] seinen Einfluß und seine Bedeutung würdigten. Auch wurde ihm in Anerkennung seiner verdienstlichen Wirksamkeit von Seite des Monarchen ein Gnadengehalt zugewiesen, den er durch viele Jahre bezog. Mit den Dichtern und Schriftstellern seiner Zeit stand er im freundschaftlichsten Verkehre, und Freiherr von Retzer nahm keinen Anstand, bei Richter's Ableben öffentlich auszusprechen: „Der zwischen mir und ihm und dem Nestor der österreichischen Literatur, dem Feldmarschall-Lieutenant von Ayrenhof seit mehr als 30 Jahren ununterbrochen bestandene Freundschaftsbund, däucht mir, gereicht uns allen Dreyen zur Ehre". In seiner äußeren Erscheinung war R. sehr gewinnend, seine heitere offene Miene, aus welcher Biederherzigkeit und Treuherzigkeit leuchteten, sein wohlwollendes, freundliches, höfliches Wesen, seine Munterkeit und witzige Gesprächigkeit machte, daß man seinen Umgang liebte und suchte. Was nun seine schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so ist wohl die Menge seiner Schriften — ihre Zahl erreicht nahezu hundert Nummern — imponirend, aber wenn sich auch über ihren Inhalt rechten läßt, so gibt es noch Manches darunter, was in der Gegenwart noch der Beachtung werth ist. Wie ja schon bemerkt, war seine schriftstellerische Thätigkeit eine ungemein vielseitige. Von dem damals von Frankreich aus angeregten Geiste des Encyklopädismus erfüllt, hatte R. es unterlassen, sich nach einer Richtung zu concentriren, weil er bei der damals beginnenden Zeitgährung ganz richtig einsah, daß nach allen Seiten viel Schutt und Wust umherlag, der aufgeräumt werden müsse. So bieten

Digitized by Google

denn seine Schriften in einer merkwürdigen Zeitperiode ein lebendiges Gemälde aller während derselben in religiöser, politischer, moralischer Hinsicht stattgehabten Vorkommnisse, sowohl ernsthaften als lächerlichen Inhalts. Und wenn sein Freund und Zeitgenoß Retzer, der mit ihm durch fast vier Decennien im innigsten Verkehre gestanden, in seinem Nachrufe über R. schreibt: „ungeachtet manche dieser Schriften nur auf augenblickliche Wirkung berechnet, durch die Zeit selbst an Interesse verlor, und Er selbst, wie er öfters mündlich klagte und es nach seinem Tode schriftlich hinterließ, mit einem Theile dieser Schriften nicht zufrieden war, weil er sie, wie so manche andere deutsche Schriftsteller nothgedrungen, nicht so viel nach eigener Einsicht, als nach dem Wunsche so mancher, mehr auf den eigenen Gewinn als auf den Ruhm des Autors bedachten Verleger schreiben mußte, so bleibt er doch ein allgemein bekannter und beliebter Satyrenschreiber in Rabener's milder Manier, der sich immer als warmer Freund der Wahrheit und Aufklärung zeigte". Die Geschichte des Ursprungs mehrerer Schriften Richter's böte manche interessante Illustration zur Geschichte seiner Zeit. So z. B. unternahm er auf Andringen eines speculativen Buchhändlers die Bearbeitung eines grammatikalischen Wörterbuches in zwei starken Octavbänden, eine Arbeit, die für seinen lebendigen, witzsprudelnden Geist am wenigsten paßte. Aber diese Unternehmung war auf Ungarn berechnet; denn es hätte, wie schon unter Kaiser Joseph verlautete, dort die deutsche Sprache als Geschäftssprache eingeführt werden sollen. Richter machte sich an die trockene Arbeit, lieferte sie aber erst spät und das Werk kam im Jahre 1791 heraus. Am meisten Aufsehen von allen Schriften Richter's machte vielleicht die noch zu Lebzeiten Joseph's II. erschienene Flugschrift: „Warum wird Kaiser Joseph von seinem Volke nicht geliebt?" Eine Schrift, die selbst auf den Kaiser, ungeachtet seines Gefühls, ein Märtyrer seiner Zeit zu sein, nicht ohne Eindruck geblieben sein mag. Der Herausgeber dieses Lexikons ließ es sich zur angelegentlichsten Sorge sein, ein vollständiges Verzeichniß der Schriften Richter's zusammen zu stellen. Ob es ihm gelungen, kann er nicht behaupten, aber das vollständigste der bisher vorhandenen ist es jedenfalls. Den bibliographischen Büchertitel war er bei der großen Seltenheit von Richter's Schriften außer Stande, herzustellen; er mußte sich in den meisten Fällen mit den in Katalogen aufgefundenen oder ihm von literarischen Freunden mitgetheilten begnügen. Die Bücher-Lexika von Kayser, Heinsius, dann die Literaturgeschichten und literarhistorischen Schriftsteller-Lexika von Goedeke, Meusel, de Luca, Kehrein sind im hohen Grade lückenhaft. Es mußte eine Menge Kataloge durchgenommen werden, und doch war es nicht immer möglich, das Jahr, in welchem viele Schriften gedruckt worden oder erschienen sind, aufzufinden. Es folgen demnach jene Schriften, deren Jahreszahl angegeben ist, in chronologischer Reihe, dann jene ohne Jahreszahl. Noch kann Herausgeber dieses Lexikons nicht begreifen, wie es geschehen kann, daß von einem Manne von Richter's Einfluß und Bedeutung in den Literaturgeschichtswerken der Neuzeit entweder gar nicht oder nur in oberflächlichster Weise Erwähnung geschieht.

Uebersicht der sämmtlichen Schriften Joseph Richter's (in chronologischer Folge). 1) „Gedichte zweier Freunde" (Wien 1775, Game-

sina). Der Freund, mit dem Richter die Gedichte gemeinschaftlich herausgab, ist Raditschnig. — ²) „Der Falk. Ein Lustspiel" (Wien 1776, 8°.). — ³) „Die Feldmühle. Ein Lustspiel in 2 Aufz." (ebd. 1777, 8°.). — ⁴) „Die Gläubiger. Ein Schauspiel in 2 Aufz." (ebd. 1777, 8°.). — ⁵) „Reise von Wien nach Paris" (ebd. 1781, 8°.). — ⁶) „Anekdoten zur Todesgeschichte des verfolgten Paters Nonos Gschall im Stifte Oberaltaich in Baiern" (ebd. 1781, 8°.). — ⁷) „Warum antwortet Eybel seinen Gegnern nicht?" (Wien 1782, 8°.). — ⁸) „A-B-C-Buch für große Kinder", 2 Theile (ebd. 1782, neue Aufl. 1810, 8°.), mit diesem Werke machte R. nach eigenem Geständnisse das meiste Glück; er hatte damit in kurzer Zeit über 1000 fl. gewonnen. Eine Fortsetzung erschien im Jahre 1798 [siehe weiter unten Nr. 55]. — ⁹) „Der Bock und die Ziege. Keine Fabel" (Wien 1783, 8°.), unter dem Pseudonym Obermeyer. — ¹⁰) „Die Brieftasche. Eine locale Tagschrift für Wien", 50 Stück (Wien 1783 und 1784, Kurzbeck, 4°.). — ¹¹) „Bildergallerie katholischer Mißbräuche" (Frankfurt und Leipzig 1784, Kurzbeck, mit K K., 8°.), unter dem Pseudonym F A. Obermayer. — ¹²) „Bildergallerie klösterlicher Mißbräuche, mit einer nöthigen Beilage zu obigem Buche" (Wien 1784, mit K K., 8°), unter dem Pseudonym Obermayer. — ¹³) „Der gewöhnliche Wiener mit Leib und Seele" (ebd. 1784, 8°.), stand früher in Boie's Deutschem Museum. — ¹⁴) „Neue Legende der Heiligen. Mit kritischen Bemerkungen", 2 Bände nebst einem Anhange (Salzburg [Wien] 1784, Mösle, mit K, 8°.). — ¹⁵) „Eybel's falsche, betrügliche und neue Lehre von der Ohrenbeichte widerlegt" (Leipzig [Wien] 1784, Hertel, 8°.). — ¹⁶) „Ueber Mirakel und Reliquien der Heiligen" (Wien 1784, 8°.). — ¹⁷) „Bildergallerie weltlicher Mißbräuche" (ebd. 1785, mit K. K.), unter dem Pseudonym Hilarion. — ¹⁸) „Briefe eines Eipeldauers" 37 Hefte; „Briefe des wiederaufgelebten Eipeldauers", 24 Hefte; „Briefe des jungen Eipeldauers", 120 Hefte, complet 181 Hefte mit K.K. (Wien 1785—1797, 1799—1821, kl. 8°.); nach Richter's Tode haben Gewey, dann Bäuerle die Briefe fortgesetzt und nach mehrjähriger Pause dieselben unter verändertem Titel „Hans Jörgel's Briefe" Weiß und Ant. Langer wieder aufgenommen. — ¹⁹) „Freimüthige Bemerkungen über das Verbrechen und die Strafe des Garde-Obrist-Lieutenant Szekely von einem Freunde der Wahrheit" (1786). — ²⁰) „Die Regierung des Hanswurstes", 1. Heft (Salzburg 1786, 8°.). — ²¹) „Das Handbillet des Hanswurstes Ein Beitrag zur Regierung des Hanswurstes", 2. Heft (ebd. 1786, 8°.). — ²²) „Der Tod des Hanswurstes". 3. Heft (ebd. 1786, 8°.). — ²³) „Gedanken eines Profanen über die jetzige Revolution des Freimaurer-Ordens in Wien" (1786). — ²⁴) „Eine Handvoll Nüsse zum Aufbeißen, hingeworfen für Philosophen, Theologen und Politiker", 3 Hefte (1786). — ²⁵) „Der Schatz zu Maria Zell. Aus einer Handschrift eines verstorbenen Schatzmeisters" (1786). — ²⁶) „Briefe aus dem Himmel über die Freimaurer-Revolution", 2 Hefte (Berlin 1786 8°.) — ²⁷) „Warum wird Kaiser Joseph von seinem Volke nicht geliebt?" (Wien 1787), diese schon seltene Flugschrift, welche ihres Freimuthes und ihrer mitunter zutreffenden Bemerkungen wegen großes Aufsehen erregte, ist im I. Bande von Gräffer's „Josephinische Curiosa" wieder abgedruckt — ²⁸) „Das Affenland oder der Doctor Fan-fa-ro-ne" (1787). — ²⁹) „Herr Caspar, ein Roman wider die Hypochondrie" (Wien 1787, 8°.). — ³⁰) „Die Kapuziner-Suppe. Drei Töpfe" (1787). — ³¹) „Umsturz der christlichen Moral oder der Kloster-Fasching", 2 Bände (Wien 1787, mit 50 K. K., 8°.). — ³²) „Gebetbuch des Kaisers Joseph II." (Wien 1787, kl. 8°.), auch im I. Bande von Gräffer's „Josephinische Curiosa" abgedruckt. — ³³) „Die Gräfin Nimmersatt aus Wien, eine sehr wahrscheinliche Geschichte" (Wien 1787). — ³⁴) „Kaiserin Therresiens Wiederkehr nach der Oberwelt" (Wien 1788, 8°.). — ³⁵) „Leben Friedrich's II., Königs von Preußen, skizzirt von einem freimüthigen Manne", 4 Bde. (Amsterdam und Wien 1789, 8°.) wohl Richter's schwächste Arbeit. — ³⁶) „Der Zuschauer in Wien", 6 Hefte (Wien 1790). — ³⁷) „Angenehme Sommer- und Winter-Lectüre", 3 Bde. (Wien 1790, 8°.). — ³⁸) „Gespräch zwischen einer ungarischen Hofe und einer deutschen" (Thurn und Danzig 1790, 8°). — ³⁹) „Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit Anhang", 2 Bde. (Wien 1791, Mösle, 8°.), Buchhändlerspeculation, von R. widerwillig unternommen und vertragshalber ausgeführt. — ⁴⁰) „Der deutsche Gevatter Matthies. Ein Roman", 2 Theile (Leipzig 1791, 8°.). — ⁴¹) „Sammlung von Theaterstücken" (Wien 1791, 8°.), enthält: „Das Gold war dennoch nicht ganz rein", Original-Lustspiel

Digitized by Google

in 5 Aufz., und das schon unter Nr. 2 erwähnte: „Der Falke“, Lustspiel in 1 Aufz. — 42) „Joseph II. vor Mino's Richterstuhl“ (Frankfurt und Leipzig 1791, 8°). — 43) „Die Generalbeichte vom Jahre 1791“ (8°.). — 44) „Die Geisterseherin. Singspiel“ (Wien 1792, 8°.). — 45) „Der Volksfreund“, 12 Hefte (ebd. 1793, 8°.). — 46) „Lebensgeschichte Ludwig's XVI., Königs von Frankreich“ (ebd. 1793, 8°.). — 47) „Gedichte vom Verfasser der Eipeldauer Briefe“, 2 Bdchn. (ebd. 1794, Rehm, 8°.). — 48) „Synonymen oder Sammlung einiger ähnlich bedeutender Wörter in der deutschen Sprache“ (ebd. 1794, Mösle, gr. 8°). — 49) „Sendschreiben des Abate Andres über das Litteraturwesen in Wien. Mit Zusätzen von Al. Berra. Uebers. von Richter“ (Wien 1795, Pazowsky, 8°.). — 50) „Gedichte“ (ebd. 1795, Rehm, 8°.), als 3. Bändchen zu den obigen [Nr. 47] 2 Bändchen. — 51) „Sündenbekenntniß des Jahres 1795“ (Wien, 8°.). — 52) „Kaunitz und Herzberg. Ein Gespräch im Reiche der Todten, den preußischen Separatfrieden betreffend“ (ebd. 1795, 8°.). — 53) „Die Frau Lisel oder die schöne Nanette. Ein Roman zum Lachen für die Noblesse und zum Nachdenken für den Bürger“ (ebd. 1795). — 54) „Die Wahrheit in Maske“, 12 Hefte (ebd. 1798, Bauer u. Dirnböck, 8°., mit K. K.), erscheint hie und da als „Wahrheit ohne Maske“ angegeben; es ist die Ergänzung der im Jahre 1797 unterbrochenen und erst 1799 wieder aufgenommenen unter Nr. 18 angeführten „Eipeldauer Briefe“, daher zu einem vollständigen Exemplar dieser letzteren gehörig. — 55) „Neues A-B-C-Buch für große Kinder“ (Wien 1798, 8°.), eine sehr wenig gekannte und seltene Ergänzung oder Fortsetzung des schon unter Nr. 9 erwähnten „A-B-C-Buches für große Kinder“. — 56) „Wienerische Musterkarte. Ein Beitrag zur Schilderung Wien's“ (ebd. 1798, 7. Aufl., 8°.). — 57) „Abgedrungene Vertheidigung wegen meiner Eipeldauer Briefe gegen Herrn von Kotzebue“ (ebd. 1799, Rehm, 8°.), erscheint hie und da als „Abgedruckte Vertheidigung . . . .“. — 58) „Wucher und Weibertrug. Lustspiel in 3 Aufz.“ (ebd. 1800, 8°.). — 59) „Das alte und das neue Wien, oder: es ist nicht mehr wie ehedem. Verfaßt von Expatrioten“, 3 Stück (Wien 1800), mit einem Anhange: Gründliche Widerlegung des alten und neuen Wien. — 60) „Der junge Grieche und die entlarvte Heuchlerin. Lustspiel in 3 Aufz.“ (ebd. 1801, Rehm, 8°). — 61) „Der Glücksvogel oder Fortunatus Wunschhütel der Zweite“ (ebd. 1802, 8°.). — 62) „Die Eifersucht durch einen Schuh. Lustspiel in 1 Aufz.“ (ebd. 1802, Rehm, 8°.). — 63) Das Urtheil des Paris, travestirt“ (ebd. 1802, 8°.). — 64) „Bemerkungen über des Herrn von Kotzebue neuesten Roman: Das merkwürdigste Jahr meines Lebens“ (ebd. 1802, 8°.). — 65) „Was wirkt nicht oft ein Bancozettel. Original-Lustspiel in 4 Aufz.“ (Wien 1802, Rehm). — 66) „Das Leben des Johann Sorgenlos“ (ebd. 1802, 8°.). — 67) „Der verwandelte Rittmeister. Lustspiel in 1 Aufzuge“ (ebd. 1805, 8°.). — 68) „Lebensgeschichte eines Floh-Weibchens“ (ebd. 1808). — 69) „Lebensgeschichte eines Pudels“ (ebd. 1808). — 70) „Jupiters Reise nach unserer Welt“ (ebd. 1808). — 71) „Friedens-Predigt im Tone des Pater Abraham von St. Clara“ (ebd. 1809, 8°.). — 72) „Cornelia d'Dromante. Ein Original-Schauspiel in 4 Aufz.“ (ebd. 1810, 8°.). — 73) „Der dankbare Lieferant. Lustspiel“ (ebd. 1810, 8°). — 74) „Die Spielerinen oder die Diener dreier Herren. Lustspiel in 5 Aufz.“ (ebd. 1810). — 75) „Die Zimmerherren in Wien. Original-Lustspiel in 5 Aufz.“ (ebd. 1810). — 76) „Das Räubermädchen von Baden oder Soliman vor Wien. Schauspiel“ (ebd. 1811, 8°.). — 77) „Die lächerlichen Projectanten. Original-Lustspiel in 5 Aufz.“ (ebd. 1811, 8°.).

Die folgenden, von Richter verfaßten oder ihm mit Bestimmtheit zugeschriebenen Schriften sind nirgends mit Druckort und Jahrzahl angegeben; ersterer ist wohl meist ohne Zweifel Wien, letzteres läßt sich nicht für jede einzelne festsetzen, doch dürften die meisten in die Zeit vor 1800 fallen. 78) „Die glückliche Jagd. Lustspiel in 3 Aufzügen“. — 79) „Die Redoute“. — 80) „Narrheit, Liebe und Edelmuth“. — 81) „Die Komödie in der Komödie“. — 82) „Das Wörterbuch der preußischen Politik“. — 83) „Kern menschlicher Weisheit und Klugheit“. — 84) „Die Kunst, Conterband zu machen“. — 85) „Das militärische Wörterbuch“. — 86) „Lebensgeschichten aus dem Zuchthaus„. — 87) „Skizzen der französischen Revolution“. — 88) „Biographie des Fürsten Wenzel von Liechtenstein“. — 89) „Biographie des Grafen Montecuculi“. — 90) „Das schöne Milchmädchen, Theaterstück“. — 91) „Ovid's Verwandlungen“, 3 Bände mit Kupfern. — 92) „Das Land der Liliputer“. — 93) „Mythologisches Wörterbuch“. —

Digitized by Google

[24]) „Charlatanerien Wiens". — [25]) „Friedrich II. am Höllenfluß". — [26]) „Louise von Rosenfels. Ein Gegenstück zu Werther's Leiden". — [27]) „Der reumüthige Fasching". — [28]) „Das Schicksal der Wahrheit". — Bald nach Richter's Tode erschien eine Auswahl seiner Arbeiten unter dem Titel: „Sämmtliche Schriften". 12 Bände (Wien 1813, Rehm, 8°.), welche eben auch nicht mehr häufig vorkommt und nicht sehr glücklich redigirt ist.

Zur Biographie Joseph Richter's. Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 381. — Allgemeines Theater-Lexikon ... herausg. von R. Blum, K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., 8°.) Bd. VI, S. 183. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Zürch, Stuttgart, Würzburg 1870, L. Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 52. — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) Bd II, S. 1071, Nr. 640. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 54. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrg. (1845), S. 520. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 1177, Nr. 3. — Gräffer (Frz.), Wiener Dosenstücke (Wien 1852, 8°.) 2. Ausg. S. 21: „Hans Jörgel's Vorläufer". — Derselbe, Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8°.) Bd. I, S. 48: „Warum wird Kaiser Joseph von seinem Volke nicht geliebt?" — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1804, Intelligenzbl. Nr. 7, Sp. 50. — Eigene handschriftliche Aufzeichnungen.

25. **Richter,** Joseph (slovenischer Philolog, gebürtig aus Krain). Nach beendeten theologischen Studien trat er in die Seelsorge und war zuletzt Pfarrer in der zur deutschen Ordenscommende gehörigen Pfarre St. Peter. Als zu Ende des 18. Jahrhunderts, 1791—1800, das in der krainischen Literatur neuerer Zeit wichtigste Unternehmen, nämlich die Uebersetzung der katholischen Bibel nach der Vulgata in 9 Bänden ausgeführt wurde, betheiligte sich mit den berühmten und um ihr Vaterland hochverdienten Slovenen Georg Japel [Bd. X, S. 92], Blasius Kumerdey [Bd. XIII, S. 370], Modest Schrey, Ant. Traun, Jos. Schreiner und Math. Wolf auch Jos. Richter. Er hat in Gemeinschaft mit Modest Schrey den III. Band der heil. Schrift des alten Bundes unter dem Titel: „Svetu Pismu Stariga Testamenta, Biblia sacra veteris Testamenti ... in Slavo-Carniolanum idioma translata" (1801) ausgearbeitet.

Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 35, 109.

26. **Richter,** Joseph (Maler, geb. zu Dresden im Jahre 1780, gest. zu Warschau 22. Mai 1837). Ein Schüler des Professors Zingg in Dresden, malte er vortrefflich Landschaften und folgte im Jahre 1803 einem Rufe des Fürsten Czartoryski nach Pulawy, um im Hause des Fürsten Zeichnungsunterricht zu ertheilen. Die Jahre 1811—1816 brachte er in Galizien auf dem fürstlich Czartoryski'schen Schlosse Sieniawa im Przemysler Kreise zu, wo er zahlreiche Arbeiten, Gegenden und Ansichten der fürstlichen Besitzungen in Tusch und Sepia ausführte. Als die Fürstin beabsichtigte, eine Serie von Ansichten des Schlosses und der Umgebung von Pulawy im Stiche herauszugeben, nahm R. Vieles nach der Natur auf und wurden auch die Blätter von Richter's Bruder Karl August in Dresden, einem seiner Zeit sehr verdienstvollen Künstler, der sein schönes und großes Blatt: „Ansicht von Florenz", der Kaiserin Maria Theresia, zweiten Gemalin des Kaisers Franz I., gewidmet hatte, gestochen. Auch zeichnete Richter die Bilder zu dem Werkchen der Fürstin Isabella: „Pilgrzim w Dobromilu", d. i. der Pilgrim in Dobromil. Im Jahre 1820 zog R. nach Warschau, wo er sich im mühseligen Zeichnungsunterricht abplagte, bis er eine Zeichenlehrerstelle bei den Piaristen in Zoliborz und zuletzt in einem weiblichen Erziehungsinstitute in Warschau erhielt. Im Jahre 1821 bekam er für eine große Sepiazeichnung die goldene Medaille. Im Jahre 1823 war ein Oelbild: „Sonnenuntergang" und 1836 ein anderes: „Die Hütte im Walde", von R. ausgestellt. R. war ein tüchtiger Künstler, aber im Leben nicht auf Rosen gebettet. In ziemlich gedrückten Verhält-

Digitized by Google

nissen, die er jedoch mannhaft ertrug, starb er im Alter von 57 Jahren. Nagler, der wohl seines Bruders Karl August, und zwar in ziemlich ausführlicher Weise gedenkt, war Joseph unbekannt geblieben, was wohl erklärlich ist, da er frühzeitig nach Galizien und Polen gekommen, dessen Kunstzustände den deutschen Forschern und Kunstfreunden noch ziemlich eine terra incognita sind.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1851, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. II, S. 140. — Kurier Warszawski, d. i. der Warschauer Courier, 1837, 15. Juni: Nekrolog von J. Piwarski.

27. **Richter**, Joseph (Tonsetzer, geb. um das Jahr 1820, gest. in den Fünfziger-Jahren). Ein tüchtiger Organist, der sich in Wien ausgebildet und zu Anfang der Fünfziger-Jahre die Organistenstelle im Bethause der Wiener evangelischen Gemeinde erhalten hat, welche er bis an seinen, in wenig Jahren darnach eingetretenen Tod versah. R. war ein sehr geschickter Musicus und hat Mehreres, namentlich Kirchensachen, darunter eine große Messe, componirt, was Alles Manuscript geblieben ist. Im Stiche sind von seinen Compositionen nur erschienen: „Vier Fugen für die Orgel oder Pianoforte“, Op. 1 (Wien 1848, Diabelli) und „Zwei Fugen für die Orgel, Nr. 1 zu zwei Händen, Nr. 2 zu 4 Händen mit obligatem Pedal“, Op. 2 (ebd. 1848), welche beiden Arbeiten von Seite der Kritik eine sehr aufmunternde Aufnahme gefunden haben. R. soll eine nicht glückliche Ehe geschlossen haben und dieselbe zunächst die Ursache seines frühzeitigen Todes gewesen sein. — Ein anderer, im Tauf- und Zunamen gleichnamiger Tonsetzer, **Joseph Richter**, gehörte dem achtzehnten Jahrhunderte an, lebte in Wien und Gerber zählt einige seiner in den Jahren 1796 bis 1798 erschienenen Tonstücke auf; dabei bemerkt er über ihn, „daß er nach seinen Werken nichts weniger als zu den unbedeutenden Componisten gehöre“. Diese Compositionen sind: „III Quatuors a 2 Viol., A. et B.“, Op. 1 (Leipzig 1796, Offenbach); — „III Quatuors etc“, Op. 2 (ebd. 1797); — „III Duos p. 2 Viol.“, Op. 3 (ebd. 1797); — „III Trios p. Fl., Viol. et Violelle.“, Op. 4 (ebd. 1798); — „III Duos p. 2 Viol.“, Op. 5 (ebd. 1798) und „VI Trios p. 2 Viol. et B.“, Op. 6 (Paris).

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausg. von Ferd. Luib (4°.) VIII. Jahrg. (1843), Nr. 25 [über ersteren Joseph R.] — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, Lex. 8°.) Bd. III, Sp. 856 [über letzteren Joseph R.].

28. **Richter**, Karl Thomas (Schriftsteller, geb. in Böhmen um das Jahr 1835). Ein geborner Deutschböhme, begann er seine Studien zu Prag und setzte sie an der juridischen Facultät der Wiener Hochschule fort, wo er durch mehrere Jahre Präsident des akademischen Gesang-Vereins war und im Jahre 1859 als Sprecher einer Studenten-Deputation anläßlich des Ausbruches des italienischen Krieges die Gefühle der Loyalität an den Stufen des Thrones zum Ausdrucke brachte. Nachdem er die Doctorwürde erlangt, begab er sich auf Reisen, brachte längere Zeit in Paris und Berlin zu und gerieth auf die eigenthümliche Idee, in den bluttriefenden Greuelscenen der Pariser Schreckensherrschaft der Neunziger-Jahre staatsrechtliche Maximen zu suchen, und in der That debutirte er auch als Schriftsteller mit einem „Staatsrechte der französischen Revolution“ (Berlin 186.). In Paris sammelte er Materialien über Schiller's „Räuber“ und ihre Aufführungen in Frankreich, ferner über den berüchtigten „Anacharsis Clootz“, über den er zuerst im Feuilleton der „Neuen freien Presse“ schrieb, dann aber eine selbstständige Monographie (1866) veröffentlichte. Nach seiner Rückkehr nach Wien war er zunächst in einem „Frauen-Erwerb-Verein“ thätig und schrieb bei dieser Gelegenheit sein „Recht der Frauen auf Arbeit und die Organisation der Frauenarbeit. Mit einem Anhange: Ueber Ausstellungen der Frauenarbeit. Zwei Vorträge“ (Wien

Digitized by Google

1868; 2. Aufl. 1869, gr. 8°.). Auch bewarb er sich um diese Zeit um eine Docentur an der Wiener Universität, ohne sie zu erlangen, hingegen wurde er 1868 nach Prag als Professor der Finanzwissenschaft und National-Oekonomie geschickt. Seine bei Antritt seiner Professur gehaltene Rede erschien gedruckt unter dem Titel: „Ueber das Studium der Volkswirthschaft in Oesterreich. Antrittsrede bei Eröffnung der Vorlesungen über Volkswirthschaft an der Prager Universität“ (Prag 1869, Dominicus, kl. 8°.). Außerdem sind von R. im Drucke erschienen: „Ueber die Entwickelung des Arbeiterstandes. Vortrag, gehalten am 25. Jänner 1866 im niederösterr. Gewerbe-Vereine“ (Wien 1866, Pichler's Sohn, 8°.; 2. Aufl. ebd. im näml. Jahre); — „Kunst und Wissenschaft im Gewerbe und Industrie“ (Wien 1866, 8°.), in zweiter Auflage mit dem veränderten Titel; „Das Kunstgewerbe, die Gewerbe- und Kunstgewerbeschulen und Marken-, Muster- und Gewerbeschutz“ (ebd. 1867, gr. 8°.); — „Betrachtungen über die Welt-Ausstellung im Jahre 1867“ (Wien 1867; 2. umg. u. verbess. Aufl. ebd. 1868, 8°.) — und „Einleitung in das Studium der Volkswirthschaft“ (Prag 1871, Dominicus, gr. 8°.). Auch sonst noch hat Dr. Richter verschiedene Arbeiten in Zeitschriften zerstreut erscheinen lassen. Dr. Richter ist mit der Tochter des einst als Charakterspieler gefeierten Heinrich Moritz [Bd. XIX, S. 89] verheirathet, dessen Nekrolog er im Feuilleton der „Neuen freien Presse“ 1868, Nr. 1325 u. 1326, veröffentlichte. Seine Gattin war früher für das Soubrettenfach am Friedrich Wilhelmstädtischen Theater in Berlin engagirt. Dr. Karl Thomas Richter ist schon mit dem trefflichen Culturhistoriker Heinrich Moriz Karl Richter, dessen ausführliche Lebensskizze S. 48, Nr. 18 mitgetheilt ist, verwechselt worden, deßhalb zur Unterscheidung Beider auch die Lebensskizzen Beider mitgetheilt werden.

Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1866, Nr. 45, Sp. 1164. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1866, Nr. 18, S. 445.

29. **Richter**, Karoline, siehe: **Richter**, Franz [S. 43, Nr. 15, im Texte].

30. **Richter**, Ludwig (Maler, Zeitgenoß). Lebte in den Vierziger-Jahren in Wien, wo im Jahre 1841 in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna zwei Oel-Landschaften: „Eine Mühle im Walde“ und „Lauterbrunnenthal in der Schweiz“ von ihm ausgestellt waren. Ueber die Lebensschicksale und anderen Arbeiten dieses Künstlers liegen keine Nachrichten vor.

Jahreskatalog der Kunstausstellung 1841 in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.) S. 10, Nr. 38; S. 12, Nr. 30.

31. **Richter**, Oswald (Piarist und Tonkünstler, geb. zu Karlsbad in Böhmen im Jahre 1687, gest. zu Schlackenwerth am 25. Februar 1737). Trat im Jahre 1703, damals 16 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, wo er seinem Namen Oswald den Beinamen a S. Caecilia beifügte. Er unterrichtete anfänglich in den deutschen Schulen, später in den Gymnasialclassen, und zwar in der Poetik und Rhetorik, wie damals die 5. und 6. Classe des Gymnasiums hießen. Insbesondere besaß er gründliche und umfassende Kenntnisse in der Musik, womit er bei seinen Zeitgenossen zu großem Ruhme gelangte. Er war auch Compositeur und ließ auf den Wunsch der zeitgenössischen Kunstkenner viele seiner Compositionen im Stiche erscheinen. Auffallend ist es, daß dem so gut unterrichteten Dlabacz, der sonst Persönlichkeiten von weit geringerer Bedeutung in sein Lexikon aufnahm, dieser bedeutende Künstler, dessen übrigens auch Walther und Gerber nicht gedenken, entgangen ist.

Schaller (Jaroslaw), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen u. s. w. (Prag 1799, Frz. Gerzabek, 8°.) S. 53.

Digitized by Google

32. **Richter**, Pius (k. k. Hof-Organist und Compositeur, geb. zu Warnsdorf in Böhmen 11. December 1828). Sein Vater Johann Vincenz R. war Schullehrer zu Warnsdorf und ist insofern erwähnenswerth, als er der Erste war, der die große Messe von Beethoven im Jahre 1829 während des Gottesdienstes zur Aufführung brachte. Im Alter von 12 Jahren bezog R. das Gymnasium in Prag und erhielt zu gleicher Zeit den Unterricht in der Musik von Joseph Proksch [Bd. XXIV, S. 8], in dessen bekanntem Musik-Institute mehrere tüchtige Musiker herangebildet wurden. Nach beendeten Gymnasialstudien widmete sich R. ganz der Musik und war als Musiklehrer und Compositeur thätig. Als Musiklehrer unterrichtete er meist in adeligen Häusern, auch ließ er sich öffentlich in Concerten als Pianist hören. Als Componist veröffentlichte er damals „Vier Lieder", welche von Seite der Musikkritik eine beifällige Aufnahme fanden. Im Jahre 1845 trat er als Musiklehrer in das Haus der Fürstin Wilhelmine Kinsky, in welchem er zwölf Jahre blieb, worauf er nach Wien ging und dort seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Im Jahre 1863 wurde er Mitglied der k. k. Hof-Musikcapelle, und zwar Expectant für die Hoforganistenstelle und nach S. Sechter's Tode am 14. September 1867 wirklicher zweiter Hoforganist. Als Clavierlehrer Ihrer kais. Hoheit der Erzherzogin Gisela leitete er ihren Musikunterricht vom ersten Anbeginne an stets während ihres jeweiligen Aufenthaltes in Wien. Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth unterrichtete er mehrere Jahre im Harmoniumspiele; ferner war die Erzherzogin Mathilde seine Schülerin und gegenwärtig ist er Lehrer in der Familie der Erzherzogin Elisabeth. Von seinen Compositionen sind nur wenige im Drucke erschienen; außer den schon erwähnten „Vier Liedern" mehrere Clavier-Compositionen, darunter eine, Clara Schumann gewidmete „Sonate"; für eine noch in Manuscript befindliche „Symphonie" erhielt er von einem Preisgerichte in Deutschland „lobende Anerkennung"; eine von ihm componirte Vocalmesse für Männerstimmen wurde bereits im Jahre 1847 beifällig in der Piaristenkirche aufgeführt, eine Messe für gemischten Chor und Orchester in der Hofcapelle. Im Jahre 1862 wurde R. als Mitglied der Tonkünstler-Witwen- und Waisen-Societät aufgenommen und im Jahre 1872 zum Mitgliede der Prüfungs-Commission für Lehramts-Candidaten ernannt. Seit dem Jahre 1850 ist R. mit einer Schülerin der Proksch'schen Unterrichtsanstalt verheirathet. Im Jahre 1873, bei Gelegenheit der Vermälung der Erzherzogin Gisela mit dem bayerischen Prinzen Luitpold erhielt R. das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens.

Köchel (Ludw. Ritter v.), Die kaiserliche Hof-musik-Capelle in Wien u. s. w. (Wien 1869, 8°.) S. 114. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung (4°.) VIII. Jahrg. (1847), Nr. 50, im Artikel „Berichtigung".

33. **Richter**, Wilhelm (Schlachten- und Thiermaler, geb. zu Wien um das Jahr 1820). Hat sich an der Wiener Akademie der bildenden Künste ausgebildet und frühzeitig, schon seit 1838, die von derselben veranstalteten Ausstellungen mit seinen Arbeiten beschickt, die sich in kurzer Zeit ziemlicher Theilnahme erfreuten. Anfänglich wendete er sich dem Genrefache zu, zu Anbeginn der Vierziger-Jahre ging er zu Soldaten und Kriegsbildern über, erwarb durch seine lebensvolle, frische Behandlung

Digitized by Google

immer größere Theilnahme und zuletzt den Ruf eines guten Schlachtenmalers, deren es damals in Wien wenige gab. Er brachte im J. 1848 auch einige Zeit im Hauptquartiere zu, wo in der damaligen Sieges- und Ehrenepoche der österreichischen Waffen sein Pinsel genug Beschäftigung erhielt. Ueberdieß malt er Thier- und Jagdstücke, unter ersteren namentlich Hundebilder. Von seinen Arbeiten waren in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in Wien zu sehen, im Jahre 1838: „Ein Mädchen, vor einer Betsäule sitzend", Aquarell; — „Ruinen von St. Michael an der Donau"; — „Aussicht von St. Michael gegen Spitz an der Donau"; — 1839: „Gassenkehrer"; — 1841: „Die Andacht"; — 1843: „Kriegsscenen", zwei Bilder; — 1844: „Militärscenen", zwei Bilder; — „Uhlanen auf dem Marsche"; — „Bestürmung einer Kirche"; — 1845: „Cavalleriegefecht"; — „Infanteriegefecht"; — „Ausfall aus einer belagerten Stadt", dieses und alle folgenden Oelbilder; — 1846: „Französische Cavallerie stürmt auf ein österreichisches Quarré ein" (250 fl.); — 1847: „Der Tod des k. k. Ingenieur-Hauptmanns Hensel bei Malborghetto (1809)" (430 fl.); — 1848: „Lagerscene" (200 fl.); — „Kartenspieler in einem Stalle" (150 fl.); — 1858: „Transport gefangener Piemontesen" (400 fl.); — 1859: „Scene aus der Schlacht von Novara"; — in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1858: „Piemontesische Vorposten" (525 fl.); — 1859: Friedenslager bei Somma" (235 fl.); — 1865: „Fürst Windischgrätz-Dragoner im Gefechte bei Oorschuppen in Schleswig"; — „Reiterporträt", Eigenthum des Fürsten Nikolaus Eßterházy; — ein zweites, Eigenthum des Grafen Peter Pejacsevich; — „Die Ertheilung der Absolution an das Regiment Baron Kuhn am Tage der Schlacht bei Custozza" (24. Juni 1866); — „Angriffe des Regiments auf das Dorf Oliosi", beide Bilder im Auftrage des Obersten des Regiments, Grafen Attems, ausgeführt; — 1870: „Reiterporträt Seiner Durchlaucht des Herrn Fürsten Louis Esterházy"; — „Pferdeporträt mit Jokey"; — „Porträt der Gräfin Stadion"; — „Pferde auf der Weide", Oelbild (300 fl. ö. W.); — „Gefangene Piemontesen auf dem Marsche" (Eigenthum des Baumeisters Detzelt); — „Vor der Jagd"; — „Der Beindlstierer"; — „Pferdeporträt"; — 1871: „Hundeständchen" (200 fl. ö. W.); — „Jagd-Rendezvous" (250 fl. ö. W.); — in der III. großen internationalen Kunstausstellung in Wien, April 1871: „Hundezwinger" (250 fl.). In letzter Zeit (December 1872) berichteten die Blätter, daß der Künstler bereits seit mehreren Wochen in Pesth weile, um die Fuchsjagden auf dem Rakos und in der Umgegend von Gödöllö durch ein großes Bild zu vergegenwärtigen, das durch die Porträtaufnahme sämmtlicher dabei Betheiligten, die sich um Kaiser und Kaiserin, welche des Bildes Mittelpunct bilden, gruppiren, einen historischen Charakter erlangen soll. Von diesem Bilde sollen drei Exemplare gemacht werden, und zwar eines für Ihre Majestät die Kaiserin, ein zweites für einen Prachtsaal in Ofen, ein drittes für den Fürsten Eßterházy. Ueber den künstlerischen Werth seiner, vornehmlich späteren Arbeiten wechseln die Urtheile.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1838, S. 5, Nr. 51; 1839, S. 24, Nr. 343; 1841, S. 9, Nr. 4; 1843, S. 13, Nr. 114, 120; S. 14, Nr. 137; 1844, S. 20, Nr. 269, 271; S. 22, Nr. 306; 1845, S. 9, Nr. 46; S. 10, Nr. 52; S. 17, Nr. 226; 1846, S. 30, Nr. 348; 1847, S. 16, Nr. 213; 1848, S. 14, Nr. 204, 207; 1858, S. 13, Nr. 189. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1858, December Nr. 75 1859, Jänner Nr. 80; 1865, Jänner

Digitized by Google

Nr. 41; Februar Nr. 1, 4; April Nr. 65; 1870, Jänner Nr. 2, 4; April Nr. 17, 34; October-Novbr. Nr. 45; Decbr. Nr. 25, 54; 1871, Februar Nr. 87, 58. — Kataloge der III. großen internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause in Wien. 1871, April Nr. 108 u. 608. — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1872, Nr. 337, in der Beilage.

34. **Richter,** Wilibald (Aquarellmaler in Wien, Zeitgenoß). Ueber die Lebens- und Bildungsgeschichte dieses Künstlers, der in dem Decennium 1840—1850 fleißig die Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien beschickte, ist nur bekannt, daß er große und interessante Reisen gemacht, alle Länder Europa's gesehen, Tscherkassien nach verschiedenen Richtungen bereist und von seinen Reisen reiche Mappen, gefüllt mit den interessantesten Studien in malerischer, historischer und culturhistorischer Hinsicht, mitgebracht hat. Seit 1850 fehlen alle Nachrichten über ihn. In den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna waren von ihm zu sehen, 1840: „Capelle Eduard's I. in der Westminster-Abtei mit den Grabmälern Eduard's III. und Richard's III.“; — „Heiligenkreuz-Capelle in der Schloßkirche zu Krakau mit dem Grabmale Kasimir Jagiello's, Königs von Polen“, Aquarell; — 1841: „Der Klosterhof in Klosterneuburg“; — 1842: „Innere Ansicht des Zwettelhofes in Wien“; — 1843: „Ansicht eines Theiles der Trinityhall in Cambridge“, Aquarell; — „Innere Ansicht der Freisingcapelle zu Klosterneuburg“; — „Klosterhalle“; — „Schloß Frain in Mähren“ (Eigenthum des Grafen von Mniszek); — 1844: „Innere Ansicht der Stephanskirche mit dem Hochaltar“; — „Innere Ansicht der Stephanskirche mit der Kanzel“, Aquarell; — „Partie aus dem Prater. Skizze nach der Natur“, Aquarell; — 1845: „Kirche Santa Maria bei Miracoli in Venedig“, Aquarell; — „Canal di San Trovaso in Venedig“, Aquarell; — „Partie am Canal grande in Venedig“, Aqu.; — 1846: „Ansicht von Bonal am Lago di Garda“, Aqu.; — 1848: „Capelle des h. Severin bei Wien“, Aqu. (35 fl.); — 1850: „Die Fürstengruft mit dem Steinbilde Friedrich's des Streitbaren, des letzten Babenberger's, im Kloster zu Heiligenkreuz“ (30 fl.); — „Der große Canal in Venedig mit der Kirche Sta. Maria della Salute“ (45 fl.).

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, 1840, S. 6, Nr. 75, 76; 1841, S. 19, Nr. 242; 1842, S. 14, Nr. 87; 1843, S. 7, Nr. 86; S. 9, Nr. 19; S. 10, Nr. 43; S. 11, Nr. 64; 1844, S. 4, Nr. 45, 46; S. 6, Nr. 68; 1845, S. 6, Nr. 81; S. 7, Nr. 90, 97; 1846, S. 5, Nr. 39; 1848, S. 13, Nr. 171; 1850, S. 5, Nr. 33, 44. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 388: „Wilibald Richter“.

Richthoffen, Ferdinand Paul Wilhelm Freiherr von (Naturforscher und Reisender, geb. zu Karlsruhe in Schlesien 5. Mai 1833). Ein Sohn des Karl Heinrich Ludwig R., Erbherrn auf Lesczin und Egersfeld in Oberschlesien, aus dessen Ehe mit Ferdinande von Kulisch. Er gehört einer alten, ursprünglich Prätorius benannten Familie an. Nach beendeten philosophischen Studien und erlangter Doctorwürde war er mehrere Jahre im Dienste der geologischen Reichsanstalt in Wien beschäftigt, in deren Jahrbüchern er einige Berichte über seine geologischen Untersuchungsfahrten im Kaiserstaate und verschiedene andere Aufsätze geologischen und geognostischen Inhalts veröffentlicht hat. Als im J. 1860 Preußen eine Expedition nach Ostasien ausgerüstet hatte, schloß R. sich derselben als Theilnehmer an, und seine interessanten wichtigen Mittheilungen über seine Fahrten in den Ländern Ostasiens, namentlich Calcutta, Schanghai, Nevada, dann in China und Japan, in welch letzteren Ländern er noch zu Ende 1871 sich aufhielt, wurden von Zeit zu Zeit in der amtlichen Wiener Zeitung veröffentlicht. Es ist nicht möglich, schon jetzt die für die Wissenschaft im Allgemeinen sehr bedeutenden Ergebnisse seiner Reisen auch nur übersichtlich darzustellen; nur einiger seiner wichtigsten Ausflüge sei gedacht. So hat er im Jahre 1863 eine geologische Excursion in das Nevada-Territorium ausgeführt,

Digitized by Google

im Jahre 1864 u. d. f. geologische Studien in Indien, China und einem Theile von Japan vorgenommen, sich dann nach Californien begeben, wo er Studien der eruptiven mit den tirolischen, ungarischen und siebenbürgischen ähnlichen Formationen der Washon-Gegend längs der Küste des Pacific-Oceans gemacht hat. Im Jahre 1867 und den folgenden durchzog er das himmlische Reich nach den verschiedensten Richtungen, reiste entlang der Mongolei, passirte die große Mauer bei Shan-hei-Kuan und kehrte dann nach Peking zurück. Dort wandte er Alles an, um die chinesische Regierung zu einer geologischen Landesaufnahme zu bewegen, und hatte wenigstens so viel erreicht, daß dieselbe entlang der Küste und an einigen Binnenplätzen die Errichtung meteorologischer Stationen in Angriff nahm. Eine neuerliche Reise in das Innere China's nach einer anderen Richtung mußte er in Folge der durch die Katastrophe von Tientsin herbeigeführten politischen Verwicklungen aufgeben. Ein Eindringen in das Innere von Japan, das er nun vorhatte, wurde ihm von der Regierung nicht gestattet. Er besuchte demnach die Liu-Kiu-Inseln, von denen er nach China und, wenn ihm mittlerweile eine Reise durch Japan ermöglicht würde, nach Beendigung derselben nach einer zwölfjährigen Abwesenheit nach Europa zurückkehren wollte. Die von R. während seiner Studien und Forschungen als Mitglied der geologischen Reichsanstalt veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten sind folgende: in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien: „Ueber die Bildung und Umbildung einiger Mineralien in Südtirol“ [math. naturw. Cl., XXVII, 1857]; — „Bemerkungen über die Trennung von Melaphyr und Augitporphyr“ [math. naturw. Cl., XXXIV, 1859], beide Abhandlungen auch separat gedruckt; — im Jahrbuche der geologischen Reichsanstalt, VII, 841, u. VIII, 777: „Südtirol“; — VIII, 162: „Eruptiver Gang in Steinkohle“; — VIII, 164: „Syenit in Südtirol“; — VIII, 787, u. X, 72: „Vorarlberg“; — VIII, 796: „Trias und Lias in Vorarlberg“; — VIII, 809: „Kreidegebilde in Vorarlberg“; — IX, 7: „Quarzporphyr von Südtirol“; — IX, 117: „Ueber das Beregszászer Gebirge“; — IX, 98 u. 150: „Trachyt und Vulcanisches von Telki Banya“; — IX, 84: „Trachyt-Gebirge zwischen Eperies und Tokay“; — X, 71: „Edle Erzlagerstätten im ungarischen Trachyt“; — ebd., 436: „Eruptives, Miocenes und Diluvium im Nordost-Ungarn“; — X, 88: „Hermannstadt“; — X, 67: „Höhenmessungen im Lechthale und in Vorarlberg“; — X, 47: „Kiesel-Säure im Trachyt-Porphyr“; — X, 105: „Kronstadt“; — X, 180: „Oestliches Siebenbürgen“; — X, 36: „Porphyre in Ungarn“; — X, 133: „Der Hargitta“; — X, 116, 130, 134 u. 436: „Nordöstliches Ungarn“; — X, 72: „Kalkalpen in Vorarlberg und Nordtirol“. Früher noch, wahrscheinlich anläßlich seiner Promotion zum Doctor der Philosophie gab R. eine Dissertation: „*De melaphyro*“ (Berlin 1866) heraus. Die neuesten Nachrichten des muthigen Reisenden sind aus China ddo. Tshing-tu-fu, Provinz Sz-tshwan, den 29. Februar 1872 datirt und geben eine Darstellung seiner Expedition in die Ausläufer des central-asiatischen mächtigen Kwen-lau-Gebirges und in die chinesische Provinz Sz-tshwan, worüber in ausführlicher Weise die „Deutsche Zeitung“ (Wien, Fol.) 1872, Nr. 149, und nach dieser verschiedene

Digitized by Google

andere Blätter Oesterreichs und Deutschlands Berichte enthalten.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 638.

Nick, Karl (österreichischer Poet, geb. zu Lilienfeld in Niederösterreich 3. August 1815). Sohn eines Lilienfelder Stiftsbeamten, erhielt im Elternhause und in der Ortsschule die erste Erziehung. Die Vorstellungen einer wandernden Schauspielertruppe hatten die Phantasie des lebhaften Knaben derart erhitzt, daß er von dieser Zeit nur für die Bühne schwärmte und sich stets mit dem Gedanken, Schauspieler zu werden, trug. Mit Widerwillen beendete er die philosophischen und begann die juridischen Studien, welche letzteren er auch schon im ersten Jahre unterbrach, um seiner Lieblingsneigung zu folgen und Schauspieler zu werden. Einerseits die wenig günstigen Erfolge, welche N. auf der Bühne erzielte, andererseits die inständigen Bitten der Mutter, die sich mit dem Gedanken, ihren Sohn, den sie einst als Priester zu sehen gehofft, unter den Schauspielern zu wissen, nicht befreunden konnte, veranlaßten ihn, die eingeschlagene Laufbahn zu verlassen. Nick erhielt nun in Göttweih eine Stelle als Schreiber, welche er behielt, bis er im Jahre 1842 in Wien bei der Gefällen-Hofbuchhaltung in den Staatsdienst trat. Nach siebenjähriger unentgeltlicher Frohne in einem Amte, in welchem der begabteste Mensch zur todten Ziffer wird, wurde er endlich Accessist mit dem Jahrgehalte von 400 fl.! Daß ihm solche Dienstverhältnisse nicht zusagen konnten, begreift sich leicht, und N. ergriff die erste, sich ihm darbietende Gelegenheit, den Staatsdienst gegen einen Privatdienst zu vertauschen und trat im Februar 1855 in jenen der Nordbahn über, bei welcher er zur Stunde die mit einem ansehnlichen Gehalte bemessene Stelle eines Secretärs der Anstalt bekleidet. Aber nicht diese wenig interessanten Wandlungen und Wanderungen aus einem Dienste in den anderen weisen N. eine Stelle in diesem Werke an. Frühzeitig entwickelte sich in N. eine Liebe zur Literatur, die ihn bald zu eigenen Versuchen drängte. Andreas Schumacher, eine tüchtige und jugendliche Talente freundlich fördernde Kraft, und Johann Graf Majlath [Bd. XVI, S. 300], der im Starhemberger See vereint mit seiner Tochter ein tragisches Ende genommen, übten wesentlichen Einfluß auf den strebsamen Jüngling, der mit beiden Männern in den Dreißiger-Jahren im brieflichen Verkehre stand, und dieser Einfluß zunächst war insofern bedeutend und fördersam, als N., ihren energischen Warnungen folgend, „den hypersentimentalen Weg, der ihn damals mit seinem Mondenschein und den ewig sterbenden Blumen zu intensiv reizte", aufgab und sich auf einen realen Boden stellte. Im Elternhause fand N. keine Nahrung für seine poetischen Träumereien, der Vater fühlte ein Entsetzen vor Allem, was nach Lyrik, überhaupt Poesie roch und strafte den Poeten, wenn er zufällig eine oder die andere seiner Reimereien fand. Später gerieth diese catonische Strenge mit dem berechtigten Gefühle der Freude in einigen Conflict, als von dem erwachsenen Sohne eine Sammlung seiner Erstlinge unter dem schlichten Titel: „Gedichte" (Wien 1847, 8°.), welche der Mutter gewidmet waren, erschien und dieselbe von Seite der stimmberechtigten Kritik eine freundliche Aufnahme gefunden hatte. — Die nächste Frucht seiner Muse zeitigte unter den

Digitized by Google

Wirren und Aufregungen des Achtundvierziger-Jahres, sie führt den Titel: „Evangelium der Freiheit“ (Wien 1858) und trägt wohl auch vorherrschend dessen Gepräge. Wenn vielleicht der Dichter heute nach zwanzig Jahren nicht Alles unterschreiben möchte, was er damals sang, so soll damit nicht gesagt sein, daß das Evangelium der Freiheit darum weniger poetisch sei. Die Wahrheiten der Poesie haben eben das Eigenthümliche, daß sie von gewissen Zeitperioden sowohl im Leben der Völker, wie im Leben des Einzelnen verleugnet werden, ohne darum an ihrer Wahrheit auch nur ein Jota einzubüßen; und in dieser Richtung steht die Poesie als ideale Wahrheit, der realen Wahrheit der Geschichte gegenüber, und eben deßhalb als einzige Wahrheit, der das Menschengeschlecht in seiner Culturentwickelung nachzustreben sucht, hoch über derselben. Ein eben auch in der Achtundvierziger Periode, in welcher er für Häfner's „Constitution“ einige freiheitbegeisterte schwungvolle Gedichte schrieb (wie „Neues Osterlied“ 1848, Nr. 1), von Rick verfaßtes dramatisches Werk gelangte nicht aus dem Kreise weniger Fachmänner heraus. Rick war im Jahre 1848 mit Jacob Lußberger [Bd. XVI, S. 168], damals Regisseur im Theater an der Wien, nachmals Hofschauspieler, bekannt und von demselben zu dramatischer Arbeit angeregt worden. Nach einer Novelle von Theodor Mügge bearbeitete er das Trauerspiel: „Toussaint Louverture“, welches auch bereits zur Aufführung angenommen worden und dessen Titelrolle der berühmte Heldenspieler Wilhelm Kunst [Bd. XIII, S. 382] darstellen sollte. Indessen waren aber die Mai-Barrikaden gekommen und nach ihnen Ereignisse, welche dem Theater und Allem, was die Kunst überhaupt betraf, wenig förderlich waren. Die Aufführung kam nicht zu Stande. Spätere Versuche, es an der Wiener und Münchener Hofbühne zur Aufführung zu bringen, blieben erfolglos. Indessen bereitete R. eine neue Sammlung seiner Poesien vor, welche als der „Gedichte“ 2. Band (Wien 1854) erschien. Denselben folgten die „Poetischen Briefe an eine Frau“ (Wien 1859; 2. u. 3. Aufl. 1869, 12°.), reizende Episteln didaktischen Inhalts, welche als rother Faden eine ganz einfache Geschichte durchzieht; die Briefe behandeln in anmuthiger Form die Aufgabe der Frauen, ohne jedoch irgendwo in's Banale zu verfallen; durch das Ganze weht ein sanfter Hauch von Poesie und mehrere zart ausgeführte Landschaftbilder lassen fast Stifter'schen Einfluß vermuthen. Von Arbeiten, welche R. unter der Feder haben soll, nennt man eine Reihe „Photographien geistlicher Herren“, von denen einzelne im politischen Blatte „Der Wanderer“ im Jahre 1870 abgedruckt waren, und zwar: „Das Maifest der Benedictiner“; — „Beim Pfarrer zu Engleuthen“; — „Unter Inful und Krummstab“ u. m. a. Auch trägt er sich seit Jahren mit einem größeren epischen Werke, das die großartige Katastrophe von Queretaro behandeln soll. „Ich begreife“, schreibt der Dichter selbst in einem Briefe an einen Gesangsgenossen, „daß das Trauerspiel zu Queretaro kaum eine Etape der Weltereignisse abgeben und daß die Geschichte über den Kaiser Max genau so zur Tagesordnung übergehen wird, wie sie es über Iturbide gethan, denn bei jenem verlotterten mexikanischen Volke werden noch viele hervorragende Männer schmachvoll untergehen; aber dieser Prinz wird dem Poeten sympathisch und der Held,

Digitized by Google

wenn auch durch außer ihm liegende außerordentliche Umstände geschaffen, verdient eine poetische Verherrlichung. Mich leitet hiebei keine schwarzgelbe Lobhudelei: im Gegentheile! Max sühnt eine Schuld. Aber in dem unglücklichen Fürsten ist so viel poetischer Kern, in seinem Tode und dem Wahnsinne Charlotten's so erschütternde Tragik; die punische Treue Napoleon's und seines Conetable Bazaine, die Niedertracht der Pfaffen, die Großartigkeit der nordamerikanischen Republik, die nur zu winken brauchte, um Frankreich zur Flucht zu zwingen und den Schattenthron im Nachbarstaate zu stürzen; — endlich die starre Jacobinerhärte des Juarez, die Rettungsversuche der Prinzessin Salm, Meja's rührende Anhänglichkeit, die landschaftlichen Reize der Gegenden, die Heimkehr des todten Kaisers, all das liefert gewaltigen Stoff und gibt Anhalte von wirklich epischer Bedeutung. Nicht nur Max, sondern auch seine Verführer haben ihren Lohn dahin. Versöhnung aber verklärt nur den Einen!" Bei dieser Auffassung und bei dem poetischen Genius des Verfassers dürfte eine beachtenswerthe Dichtung zu Stande kommen. Die Literaturgeschichten von Heinrich Kurz, Rudolph Gottschall u. A. kennen den Dichter Karl Rick nicht; nur Hieronymus Lorm nahm schon vor mehr als zwei Decennien von dem damals im Keimen begriffenen Talente des Dichters Notiz und schrieb in seinen Werkchen: „Wiens poetische Schwingen und Federn", S. 247, über den Dichter: „Ein ansprechendes Talent, von stiller, sinniger Liebenswürdigkeit. Seine Verse bieten nicht die hohe Entwickelung einer starken Dichterseele, nicht die Kraft selbstbewußter Anschauung der Natur und des Lebens. Erinnerungen und Märchen aus der Kindheit, Frühlings- und Liebesgenüsse, alltägliche Erfahrungen erscheinen in reizenden, fast allzuzarten und schwächlichen Gestalten."

Scheyrer (Ludwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur, aus der ältesten bis auf die neueste Zeit (Wien 1858, typ. lit. artist. Anstalt, 8°.) S. 457. — Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 1854 4°.), in einem der wenigen Exemplare, welches biographische Daten der Schriftsteller enthält, von denen Beiträge im Album enthalten sind. — Noch sind folgende Personen des Namens Rick bemerkenswerth, u. z.: 1. ein älterer Wiener juridischer Schriftsteller aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, **Fr. Joseph** Rick, von dem folgende zwei Werke im Drucke erschienen sind: „Das Recht der Eben in den k. k. deutschen Erblanden" (Wien 1789, 8°.) und „Ueber das Band der Unterthänigkeit oder das politische Verhältniß zwischen den österreichischen Unterthanen und ihren Herrschaften" (Wien 1793, Rehm, 8°.). — 2. Ein zeitgenössischer Genremaler, **Georg** Rick, von dem in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen waren im Jahre 1870: „Der eingeschlafene Kellermeister", Oelbild (200 fl. ö. W.); — „Der gefangene Vogel" (200 fl.); — „Der kleine Schnipfer" (200 fl.); — „Markt-Scene". [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1870, März Nr. 73, 89; October-November Nr. 105, December Nr. 107.] — 3. **Johann Kaspar** Rick, ein Vorarlberger Künstler, aus Dornbirn gebürtig, der um das Jahr 1829 die Münchener Akademie der Künste besuchte und Bildnisse und Figuren malte. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 145.]

Ricordi, Giovanni (Musik-Verleger, geb. zu Mailand im Jahre 1785, gest. ebenda 15. März 1853). Während der österreichischen Regierungsperiode hat R. sein Musikaliengeschäft und überhaupt den Musikalienhandel in Italien begründet und aus kleinen Anfängen zu einer Höhe gebracht, daß sein Name in der ganzen musikalischen Welt bekannt ist, somit kann ihm auch jetzt

Digitized by Google

noch, wenngleich sein Vaterland seinen Fürsten gewechselt, eine Stelle in diesem Werke eingeräumt werden. Sein Hauptverdienst bleibt die Organisirung des italienischen Musikalienhandels, der seine Zweige bereits nach allen Staaten des Continents und auch in die überseeischen Länder ausgedehnt hat. R. ließ, der erste in Italien, die Partituren stechen. Bis dahin begnügte man sich, von dem Originalwerke einige Copien zum Behufe der Directoren, die das Werk zur Aufführung zu bringen gedachten, und einiger Musikfreunde anzufertigen. Und man war an diese Art der Vervielfältigung schon so gewöhnt, daß Ricordi mit seiner Neuerung an nicht geringe Hindernisse stieß, und daß man lange noch die oft schlecht und unrichtig abgefaßten Abschriften, die durch den häufigen Gebrauch, und indem sie von Hand zu Hand gingen, schmierig und abgerissen waren, ihrer unsauberen Erscheinung ungeachtet, den zierlichen gestochenen und auch im Preise bei weitem billigeren Noten vorzog. Aber Ricordi ließ sich durch diesen Widerstand nicht entmuthigen, setzte demselben den eigenen entgegen, indem er unermüdet immer neues auf den Markt brachte und zuletzt den Sieg behielt. Von Jahr zu Jahr steigerte sich die Anstalt Ricordi's, dessen Magazine in den ebenerdigen Räumen des Theaters de la Seala immer mehr und mehr Ausdehnung gewannen. Vor dem Jahre 1848 beschäftigte er in seiner Anstalt 500 Personen, und zwar Copisten, Notenstecher, Drucker und Expeditions-Personale. Der erste Band des im Jahre 1855 erschienenen „Catalogo delle opere publicate dall' J. R. Stabilimento nazionale Privilegiato di Calcographia Copisteria et Tipografia musicali di Tito di Gio. Ricordi“ ist 768 doppelspaltige Seiten im Lexikon-Octav stark und umfaßt an 28.000 Nummern eigenen Verlags. Die für Sammler und Curiositätenfreunde bei weitem interessanteste Partie dieses Kataloges ist aber die auf S. 715—732 ausgeführte Zusammenstellung von musikalischen Autographen der bedeutendsten Compositeure der Neuzeit, die einen wahren Schatz bildet, und in welcher Sammlung namentlich Donizetti, Dussek, Generali, Simon Mayr, Mercadante, Mosca, Pacini, Pavesi, Pucita, Fed. Ricci, Rossini, Vaccaj, Verdi, Weigl und Zingarelli glänzend vertreten sind. Mit den Werken Rossini's begann Ricordi's Glücksstern zu steigen, und bald auch verknüpfte Meister und Verleger das innigste Freundschaftsband, und Ricordi's prächtig gelegene Villa am Comersee war nicht selten Rossini's Aufenthalt, wo er die Inspirationen zu seinen Werken, welche die Runde durch den Erdball machten, holte. Auf Rossini folgten Donizetti, Bellini und Verdi. Mit den Werken des Letzteren verdiente R. fabelhafte Summen, die einzige Cavatine aus „Ernani“ trug ihm 100.000 Francs ein, und von allen großen Opern Verdi's: „Nabucco“, „I Lombardi“, „I due Foscari“, „Macbeth“, „Luisa Muller“, „Rigoletto“, „Ernani“, besitzt Ricordi und nach ihm seine Familie das Verkaufsrecht der Partituren auf ganzes Orchester für alle Theater in Europa. Aus dem Erlöse seines Verlages, natürlich aus einem Theile desselben, baute Ricordi neben seiner Villa am Comersee ein prächtiges Casino auf einer Stelle, die den ganzen See beherrscht, mit herrlichen Gartenanlagen umgeben ist und die er dem Maestro zu Ehren Villa Ernani taufte. Noch sei hier des merkwürdigen Hono-

Digitized by Google

rarsatzes gedacht, den im Laufe der Zeit die einzelnen Werke erhielten. Während Rossini das Eigenthumsrecht der Partitur des „Barbier von Sevilla" um 1200 Francs verkaufte, erhielt Donizetti für jene des „Elisir d'Amore" 3000 Francs: Verdi aber gab schon keines seiner Werke unter dem Preise von 30.000 bis 40.000 Francs her. Und obgleich das Honorar auf eine so große Höhe gestiegen war, fand der Verleger noch immer seinen Nutzen dabei, und R. hinterließ bei seinem im Alter von 68 Jahren erfolgten Ableben ein sehr bedeutendes Vermögen, ungerechnet das große, im glänzendsten Betriebe stehende Geschäft. Noch sei bemerkt, daß Ricordi theils im Interesse seines eigenen Verlags, theils zur Förderung der musikalischen Zustände Italiens im Jahre 1842 ein Musikblatt, betitelt: „Gazzetta musicale di Milano", begründete, welches sich bald zu einem geachteten Fachblatte emporgeschwungen hatte.

Gazetta musicale di Milano (Milano, 4°.) Anno XI (1853), No. 12: „Giovanni Ricordi". — Le Voleur (Pariser Unterhaltungsblatt, 4°.) 1853, p. 657: „Jean Ricordi", par Escudier.' — Theater-Zeitung. Herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1853, Nr. 108, S. 455: „Aus der musikalischen Welt". — Porträt. Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: Giov. Ricordi. Bignoli (dis.) (Litografia Vassalli Milano, Fol.).

Riczkó, Ignaz von (Oberst in der ungarischen Revolutionsarmee in den Jahren 1848 und 1849, gefallen bei Wargersdorf im Jahre 1849). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, aus welcher mehrere Sprossen vor 1848 in der kaiserlichen Armee als Officiere dienten. Auch Ignaz war k. k. Officier in einem Huszaren-Regiment und dann Werbecommandant in Großwardein gewesen. Als die ungarische Revolution ausbrach und das Ministerium Batthyány alle Anstalten zur Landesvertheidigung traf, wurde Riczkó Nationalgarde-Major im Biharer Comitate und nahm als solcher Theil an Bem's Feldzuge in Siebenbürgen, wo er sich als tapferer Huszar bei mehreren Gelegenheiten bewährte. Bei Gyalu aber, wo er die von General Urban daselbst aufgestellten Vorposten angriff, wurde er geschlagen und vollends zurückgeworfen. In den letzten Tagen des November 1848 verlieh ihm der in Pesth zum Regierungscommissär ernannte Hodossy während seines Aufenthaltes in Großwardein aus eigener Machtvollkommenheit die Stelle eines Obersten und Armeecommandanten, als welcher er sich bei mehreren Anläßen durch seine Tapferkeit hervorthat, bis er bei Wargersdorf den Soldatentod auf dem Schlachtfelde fand. Nach der in den Quellen benannten Schrift von Czetz war er „ein schöner Mann in den besten Jahren, der viel Eitelkeit, aber auch den hohen Muth des echten Huszaren besaß, ein guter Patriot war, aber keine Idee von Strategie hatte".

Czetz (Johann), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann u. Campe, 8°.) S. 72, 75, 77, 99 u. 384.

Ridl, siehe: **Riedel** u. **Riedl**, S. 80.

Ridler, Johann Wilhelm (Universitäts-Bibliothekar, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 12. April 1772, gest. zu Wien 23. Jänner 1834). Sein Vater Jacob Hilarius R. hatte in der kaiserlichen Armee gedient, die Feldzüge während der Regierung der Kaiserin Maria Theresia mitgemacht, war Officier geworden und aus dem Militärstande in den Dienst eines k. k. Tabak-

Digitized by Google

und Gefällen-Commissärs zu Leitmeritz in Böhmen übergetreten, wo er seiner Familie und der Erziehung seiner Kinder lebte, von denen Johann Wilhelm das jüngste war, das er den Studien widmete. Klopstock's „Messias", den die Eltern — die Mutter war eine Protestantin — laut vorzulesen pflegten, weckte die ersten edleren, geistigen Keime im Gemüthe des Knaben, der in den Gymnasialclassen, dessen Lehrer damals viel zu wünschen übrig ließen, den Unterricht in den gewöhnlichen Lehrgegenständen erhielt. Im Jahre 1757 bezog R. die Prager Hochschule, wo er unter Männern wie Seybt, G. A. Meißner und Ignaz Cornova das nachholte, was er bei dem schlechten Gymnasialunterrichte versäumt hatte. Die drei genannten Lehrer weckten Ridler's Sinn für wissenschaftliche Arbeiten, namentlich für historische Forschung, und mit Cornova blieb R. selbst dann noch im brieflichen Verkehre, nachdem er sich bereits eine selbstständige Lebensstellung geschaffen. R. begann nun, um sich für ein Amt im Staatsdienste vorzubereiten, das Studium der Rechte, hatte bereits auch Naturrecht und Kirchenrecht gehört, als er im Jahre 1791 die Erzieherstelle bei einer Familie in Wien übernahm und nun die ferneren Studien privat fortsetzte. Später kam er in das Haus des Großhändlers Freiherrn von Natorp, wo es bei den gesellschaftlichen Verhältnissen desselben nicht an mannigfachen Anregungen fehlte. In Wien besuchte er während seines Aufenthaltes bei Natorp's (1795—1804) an der Universität die Vorträge des Professors der classischen Literatur, Franz Hammer, durch dessen Vermittlung Ridler den Auftrag erhielt, die Lehrkanzeln der Welt- und österreichischen Staatengeschichte zu suppliren, worauf er nach einer mehrjährigen Thätigkeit auf diesem Posten im Jahre 1804 wirklicher Professor der genannten Fächer an der Wiener Hochschule wurde. Nach des greisen Professors Alter Versetzung in den Ruhestand wurde R. berufen, an dessen Stelle das Lehrfach der Diplomatik zu suppliren. Die Berufung des jungen Mannes fand in den Studentenkreisen eben keine erfreuliche Aufnahme, alle Zuhörer blieben aus, bis auf den Einen, der durch die Befreiung vom allgemeinen Unterrichtsgelde gebunden war, diese Vorträge zu besuchen. Ridler aber ließ sich durch diesen Umstand nicht im geringsten beirren, trug diesem Einen, als ob es Viele wären, den Gegenstand vor, und bald hatte sich zu seinen anziehenden Vorträgen ein ansehnlicher Zuhörerkreis wieder eingefunden. Als in der Folge, 1795, Wien die Franzosen beherbergte, hielt R. seine Vorträge, in welchen er ungeachtet der Anwesenheit des Feindes in der Hauptstadt seinem patriotischen Eifer, der ihn Manches aussprechen ließ, was demselben eben nicht schmeicheln mochte, keinen Einhalt that, und doch hatten seinen Vorträgen nicht selten französische Officiere beigewohnt, die im Elsaß geboren, der deutschen Sprache mächtig waren. Im Jahre 1807 erhielt Ridler die Berufung als Erzieher zu Sr. kais. Hoheit Erzherzog Franz Karl, worauf er in ähnlicher Eigenschaft bei den Erzherzogen Ferdinand und Joseph und als Lehrer bei den Erzherzoginen Maria Ludovica, Leopoldine und Karoline thätig war. Im Jahre 1809 wurde R., unter gleichzeitiger Ernennung zum Regierungsrathe, bei der k. k. Studien-Hofcommission angestellt, bei welcher er sieben Jahre diente, bis er nach dem Tode des Hofrathes Anton Spendou im Jahre

Digitized by Google

1814 auf dessen Posten als Vorsteher der Wiener Universitäts-Bibliothek berufen wurde. Mit diesem Amte hatte er keinen Ruhedienst übernommen, da er die Bibliothek auf eine den Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Höhe bringen und den reichen Bücherschatz, den sie enthielt, nutzbringender als es bisher der Fall war, machen wollte. Die Bibliothek, die unter seiner Leitung stand, verdankt ihm nicht nur eine ungemein bedeutende Vermehrung des Bücherschatzes — derselbe war während seiner 20jährigen Verwaltung um etwa 30.000 Bände gewachsen — sondern auch eine zeitliche Vermehrung der Dotation, um 2000 fl. jährlich, und eine neue, sehr zweckmäßige Aufstellung der Bücher in den Lesesälen, worüber er in dem von ihm selbst redigirten Archiv 1830 vom 12. Februar erschöpfende Nachricht gibt. Die letzten Lebensjahre R.'s waren zum Theile durch schweres Leiden getrübt, das ihn auch im Alter von 62 Jahren dahinraffte. Die schriftstellerische Wirksamkeit R.'s beschränkt sich auf die Redaction des von ihm in Gemeinschaft mit Karl Veith begründeten „Oesterreichischen Archiv's für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur", welche er durch die drei Jahre 1831, 1832 und 1833 führte. Dasselbe schließet sich an das Hormayr'sche „Archiv" (1809 bis 1828), dann an dessen von Megerle v. Mühlfeld und Em. Th. Hohler besorgte und unter dem Titel: „Neues Archiv" herausgegebene Fortsetzung (1829 und 1830) an; wie nach Ridler's „Oesterreichischem Archiv" zwei Bände der unter dem Titel: „Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde", herausgegeben von J. B. Kaltenbäck, welche nach kurzer Unterbrechung in den Jahren 1835 und 1836 erschienen sind, diese so inhaltreiche und seither nicht mehr ersetzte Publication schließen. Außerdem erschien von ihm selbstständig die „Darstellung des Lebens und Wirkens dreier hochgesinnter Männer Oesterreichs, des Grafen Wrbna, k. k. Oberstkämmerers, des Grafen von Chorinsky, k. k. Staatsministers, und des Grafen von Lazansky, k. k. böhmisch-galizischen Hofkanzlers" (Wien 1823, gr. 8°.). Von seinen zahlreichen, in politischen und wissenschaftlichen Zeitschriften, Sammelwerken u. dgl. m. veröffentlichten Arbeiten sind zu nennen: die „Nekrologe von Joseph Leithner" im „Oesterreichischen Beobachter" 1822, Nr. 326; — von Rudolph Grafen Chotek" in der „Wiener Zeitung" 1825, Nr. 35; — von „Karl Grafen Zichy" ebenda 1827, Nr. 135; — von „Ferdinand Fürsten Trautmannsdorff" ebd. 1828, Nr. 83; — von „Franz Freiherrn von Bebekovich" ebd. 1827, Nr. 166; — von „Augustin Reichmann, Freiherr von Hochkirchen" ebd. 1829, Nr. 170; — von „Peter Anton Freiherrn von Frank" ebd. 1819, Nr. 10, und „Joseph Grafen Wallis" ebd., Nr. 42; — im Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, II. Jahrg. (1812), S. 136: „Die Thermopylen der karnischen Alpen", eine Verherrlichung der Heldenthat der Hauptleute Hensel und Hermann; und im IV. Jahrgange (1814), S. 9: „Ueber die wechselseitigen Verpflichtungen der österreichischen Völker"; — S. 50: „Spaziergang an die Lunzerseen"; — S. 86: „Joseph II. und Voltaire. Ein geheimer Geschichtszug"; — S. 108: „Oesterreichische Kriegsscenen. 1—4"; — S. 162: „Nachrichten über Thaddäus Hänke", und S. 270: „Erinnerungen aus der Vorzeit der vaterländischen Ge-

Digitized by Google

schichte"; — in der Wiener Moden-Zeitung 1817, S. 166: „Die Ruinen von Velleja"; — S. 329: „Die Insel Madera"; — S. 113: „Bruchstück einer Reise nach Maria-Zell"; — im I. Bande von Schlegel's „Deutschem Museum": „Die scandinavische Halbinsel und ihre Bewohner"; und Vieles, was nicht seinen Namen trägt, hat er in den drei Jahrgängen des von ihm redigirten „Oesterreichischen Archivs" niedergelegt, wie denn auch im ersten Bande von Hormayr's „Archiv" 1810, Nr. 85 u. 92, die Rückerinnerung an österreichische Helden" und ebenda, Jahrg. 1812, S. 106 u. d. f., seine nicht unwichtigen „Berichtigungen der Posselt'schen Taschenbücher" aus seiner Feder stammen. Als er im Jahre 1833 das „Oesterreichische Archiv" geschlossen, hatte R. die Absicht, an Stelle des Hormayr'schen „Taschenbuches für vaterländische Geschichte", das mit Hormayr's Abgang nach Bayern eine wesentliche Veränderung in seiner Tendenz erlitten hatte, ein neues unter dem Titel: „Austria" herauszugeben, aber sein Tod vereitelte diese Absicht. Literarische und engere freundschaftliche Verbindungen unterhielt R. mit J. G. Meinert [Bd. XVII, S. 281], Johannes von Müller [Bd. XIX, S. 360], mit Frau Karoline Pichler [Bd. XXII, S. 242], Ladislaus Pyrker [Bd. XXIV, S. 115], Hofrath Hammer [Bd. VII, S. 267], Abbe Dobrowsky [Bd. III, S. 334], dem Chorherrn Franz Kurz [Bd. XIII, S. 421], Friedrich von Gentz [Bd. V, S. 136] und mit den ausländischen Gelehrten J. S. Ersch und Bischof Münter aus Seeland. Ridler'n ist auch die Entdeckung zu danken, daß der im Auslande gerühmte und gefeierte Reisende und indische Sprachforscher Fra Paolino, dessen Reise nach Ostindien J. R. Forster in's Deutsche übersetzt und im Jahre 1798 herausgegeben hat, ein Oesterreicher, und zwar in einem Orte an der ungarischen Grenze geboren ist und nach seinem Familiennamen Philipp Wesdin heiße. An Auszeichnungen in der damals an dergleichen im im hohen Grade kargen Zeit erhielt R. folgende: er war seit 1814 k. k. Prüfungscommissär an der Wiener Hochschule, Ehrenmitglied an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, in den Jahren 1812 und 1824 Decan der philosophischen Facultät und im J. 1830 Rector der Wiener Hochschule, die ihm schon im Jahre 1806 das Diplom eines Doctors der Philosophie verliehen hatte. Ferner hatte R. wesentlichen Antheil an der Gründung des Wiener allgemeinen Witwen- und Waisen-Instituts, welcher Anstalt er als Director bis an sein Lebensende eine dieselbe fördernde Thätigkeit gewidmet hatte.

Erinnerung an J. W. Ridler, k. k. Regierungsrath und Vorsteher der Universitäts-Bibliothek in Wien (Wien 1835, 12°.). — Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien (Wien, kl. 8°.) 1834, Bd. III, S. 145: „Erinnerungen an Joh. Wilh. Ridler", von Karl Beith — Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) 1838, Bd. II, S. 444. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 385. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, 8°.) XII. Jahrg. (1834), S. 73.

Verleihung des Adels an Johann Wilhelm Ridler's drei Söhne Karl Friedrich, Franz Karl und Ferdinand Rudolph. Des Regierungsrathes Johann Wilhelm Ridler Witwe, geborne Theresia von Anders und Porodim, hat im Jahre 1853 um Verleihung des Adels für ihre drei noch lebenden Söhne Karl Friedrich, Franz Karl und Ferdinand Rudolph gebeten. **Karl Friedrich** (geb. 1815) dient als Officier in der kaiserlichen Armee und hat die Feldzüge 1848/49 in Italien mit Auszeichnung mitgemacht; der zweite, **Franz Karl**, hat die politische Laufbahn

Digitized by Google

eingeschlagen, und der dritte, **Ferdinand Rudolph** (geb. 1824), gleichfalls Officier, hat im Jahre 1848 bei der Einnahme Wiens und im ungarischen Feldzuge tapfer mitgefochten; denselben wurde nun in Rücksicht der Verdienste ihres Vaters mit Diplom vom 20. October 1853 der erbländische Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von" und dem Prädicate Greif in Stein verliehen.

Wappen. Ein längsgetheilter Schild. Das rechte rothe Feld durchziehen drei silberne Querbalken und im linken silbernen Felde erscheint ein über sich gebogener Arm im schwarz angelaufenen goldbespangten Harnisch mit schräglinks gezücktem blanken Schwerte an goldenem Griffe in der mit Blechhandschuh bedeckten Hand. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein rechts von Roth über Silber, links von Silber über Roth quergetheilter Adlerflug hervorgeht, welchem ein silberner Stern eingestellt ist. Die Helmdecken sind roth, mit Silber unterlegt.

Noch ist 1. ein Künstler, **Georg** Ridler, bemerkenswerth, der in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts gelebt und im Jahre 1816 bei St. Anna das „Bildniß des Oberst Küffel von Kuffelstein, dargestellt nach der Schlacht von Ebelsberg" ausgestellt hat. Vielleicht ist es eben der Sohn des Regierungsrathes Johann Wilhelm Ridler, der in der Blüthe seiner Jahre gestorben und dessen Tod, wie Pietznigg's „Mittheilungen aus Wien" berichten, den Vater so tief gebeugt hatte. [Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1866, S. 20, Nr. 90.] — 2. Ein anderer Künstler gleichlautenden Namens, nur daß er mit e geschrieben erscheint, **Johann** Riedler (geb. im Jahre 1781), war akademischer Landschaftsmaler, der zu Wien im Alter von 47 Jahren am 3. August 1828 starb. Ueber seine Lebensumstände und Werke ist sonst nichts bekannt. 3. Endlich ist ein Waffenfabrikant **Ferdinand** Riedler zu Spital am Pyhrn erwähnenswerth, ein Zeitgenoß, der für seine künstlerisch ausgeführten herrlichen damascirten Waffen von Ihren Majestäten den Kaisern Ferdinand und Franz Joseph, von weiland Kaiser Nikolaus, dann von Kaiser Ludwig Napoleon und der Königin Victoria von England mit goldenen Medaillen ausgezeichnet wurde. Seine Waffenniederlage in Spital erregt die Bewunderung Aller, die sie besuchen. [Gratzer Telegraf 1856, Nr. 163: „Kunst und Literatur".]

Rie, Bernard (Clavier-Virtuose und Compositeur, geb. zu Prag im Jahre 1839). Von seinem 6. Jahre an ließen ihn die Eltern in der Musik unterrichten, ohne jedoch dabei die Absicht zu haben, daß er dieser Kunst sich ausschließlich widme. Als aber sein ausgesprochenes Talent für diese Kunst immer entschiedener zu Tage trat, hatten sie auch nichts dagegen, daß er sich zum vollendeten Meister darin heranbilde und sie zu seinem Lebensberufe erwähle. Den Musikunterricht ertheilte ihm der Clavierlehrer Joseph Kisch und im Alter von 12 Jahren trug R. ein Concert mit Orchesterbegleitung im Prager Theater vor. Der Erfolg war ein sehr günstiger und nun wurde Alexander Dreyschock sein Lehrer, bei dem er drei Jahre gründliche Studien machte. Auf Dreischock's Rath machte er nun eine Kunstreise durch Deutschland und gab in Leipzig, Berlin, Rostok und Hamburg Concerte mit gutem Erfolge. Nach seiner Rückkehr nach Prag widmete er sich durch zwei Jahre dem Studium der Composition, und nun faßte er den Entschluß, nach Paris zu gehen. Vor Ausführung dieses Gedankens gab er noch in Prag im Conservatorium ein öffentliches Concert mit Orchesterbegleitung, worin er sich nicht nur als Meister im Spiele, sondern da er auch eigene Compositionen vortrug, als geschickter Compositeur bethätigte. So begab er sich denn, 19 Jahre alt, nach Paris. Am 22. Februar 1859 trat er, bisher völlig unbekannt, im Pleyel'schen Concertsaale zum ersten Male auf und trug bei dieser Gelegenheit auch einige eigene Compositionen, darunter das „Spinnstubenlied", mit so entschiedenem Erfolge vor, daß am nächsten Tage

Digitized by Google

der Pariser Verleger Le Duc mehrere seiner Compositionen in Verlag nahm und auch einige neue bestellte. Einen nicht geringeren Erfolg feierte er bei seinem zweiten, im Saale Herz veranstalteten Concerte. R. ließ sich nun bleibend in Paris nieder und lebt daselbst als Virtuos und Componist. Die Opus-Zahl seiner gedruckten Compositionen erreicht ein halbes Hundert und wurden daraus zwei Etuden in die Clavier-Classe des Pariser Conservatoriums aufgenommen; eine andere, das große Duo für Piano und Violine, welches er im Jahre 1865 für den Violin-Virtuosen Danelou in Paris schrieb, wurde bald ein beliebtes Concertstück; R. hat dasselbe dem Herzog Ernst von Coburg gewidmet.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 407. — Annales historiques (Paris). Jahrgang 1863.

Rieberer, Mathias (gelehrter Jesuit, geb. zu Murau in Steiermark 2. Februar 1720, gest. zu Regensburg 1. Mai 1794). Trat im Jahre 1737, damals 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die theologische Doctorwürde erlangte und zu Laibach die Philosophie, zu Gratz die alten Sprachen und h. Schrift und zu Wien die letztere vortrug. Im Jahre 1766 wurde er Historiograph seines Ordens, kam dann nach Passau, wo er bis zur Auflösung der Gesellschaft verblieb. Nun erhielt er vom kaiserlichen Hofe eine Mission nach Regensburg und blieb in dieser Stellung bis an sein im Alter von 74 Jahren erfolgtes Lebensende. Stöger berichtet, daß er in Regensburg zahlreiche Manuscripte — welcher Art dieselben waren, ist nicht gesagt — gesammelt und nach Wien — an welche Anstalt ist auch nicht angedeutet — geschickt, daß er sich ferner den Ruf eines Vaters der Armen, insbesondere aber der Waisen erworben habe. Von ihm sind im Drucke erschienen: „*Grammatica hebraica seu tabulae omnium verborum linguae hebraicae in usum Theologorum Graecensium*“ (Graecii 1755); — „*Relatio status de novissimis Europae eventibus 4. Maii 1794*“; in Handschrift hinterließ er zwei Bände über die Diplomatik, welche in Wien in der kais. Bibliothek aufbewahrt sein sollen und zahlreiche Materialien zur Fortsetzung der von Hansiz begonnenen Geschichte der deutschen Bisthümer.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 301.

Riecke, Friedrich Joseph Pythagoros (Naturforscher und Fachschriftsteller, geb. zu Brünn 1. Juni 1794). Wahrscheinlich ein Sohn des evangelischen Predigers zu Brünn, V. H. Riecke, über den die Quellen S. 79 Näheres berichten. Friedrich Joseph Pythagoros wurde im Jahre 1816 Erzieher bei dem Prinzen E. von Hohenlohe-Ingelfingen, im J. 1818 Repetent am theologischen Seminar zu Tübingen, im Jahre 1822 Professor der Mathematik an der Hochschule daselbst, im folgenden Jahre Professor der Mathematik und Physik an dem landwirthschaftlichen und Forstinstitute zu Hohenheim. Im Jahre 1850 wurde er mit Belassung seines Postens zum außerordentlichen Mitgliede des Studienrathes in Stuttgart ernannt und ihm im Jahre 1852 der Titel eines Oberstudienrathes verliehen. Von ihm sind im Drucke erschienen, und zwar in Programmen: „Ueber die Berechnung des Geldwerthes der Waldungen“ (Stuttgart

Digitized by Google

1829); — „Die Lehre von den Kegelschnitten u. s. w." (ebd. 1841); — „Ueber die Berechnung des körperlichen Inhalts unbeschlagener Baumstämme" (ebd. 1849); — selbstständig: „Die Rechnung mit Richtungszahlen oder die geometrische Behandlung imaginärer Grössen" (ebd. 1856); — in Grunert's „Archive" sind von ihm enthalten: „Die Geschwindigkeit des Lichtes aus der Aberration der Fixsterne" (XVIII, 1852); — „Verallgemeinerung des Ptolomäischen Lehrsatzes" (XXXII, 185.); — im Württembergischen Correspondenzblatte: „Ueber die Errichtung von Hagelableitern" (Bd. VII); — „Ueber Wollmesser" (Bd. XIII); — „Ueber die Mittel, die Weinberge gegen Frühlingsfrost zu schützen" (Bd. XIV); — „Die Seidencultur in Württemberg" (Bd. XXIII); ferner besorgte er seit 1834 die Redaction des „Wochenblattes für Land- und Hauswirthschaft" und führte dieselbe bis zum Jahre 1859" (26 Bände in 8°.). Kleinere Aufsätze gemischten Inhaltes aus seiner Feder brachten der „Hesperus" und andere Zeitschriften.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 639. — Noch ist bemerkenswerth der evangelische Prediger zu Brünn, W. H. Riecke, vielleicht der Vater des Obigen, der in Gemeinschaft mit dem Landrathe von Traubenburg, mit Hopf und Mehofer im Jahre 1789 das „Mährische Magazin" herausgab, welches jedoch ob Mangel an Theilnahme schon mit dem 3. Hefte zu erscheinen aufhörte; außerdem veröffentlichte H. noch nachstehende Schriften: „Nachrichten von der Brünner neuen Kirchengemeinde" (Dessau 1789); — „Anrede an die evangelische Kirchengemeinde in Brünn über Katechisation und Confirmation" (Brünn 1789) — und „Die wichtige Frage: Soll man Waisenhäuser beibehalten? beantwortet" (Stuttgart 1806, 8°.). [d'Elvert (Christ.), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rohrer's Witwe, gr. 8°.) S. 262.]

Ried, Joseph Heinrich Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Offenburg in Baden im Jahre 1720, gest. zu Günzburg 11. September 1799). Entstammt einem alten freiherrlichen Geschlechte der Rheinlande und trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, in welcher er durch sein ausgezeichnetes Verhalten im Türken- und Erbfolgekriege, wo er sich namentlich im sogenannten kleinen Kriege durch Umsicht und Bravour bemerkbar gemacht und bereits im J. 1754 — also in einem Alter von 34 Jahren — zum Obersten und Commandanten des Gradiscaner 8. Grenz-Regiments gebracht hatte. Im siebenjährigen Kriege erscheint sein Name oft ehrenvoll genannt. So that er sich zunächst bei dem Unternehmen des Generals Beck auf Brandeis, am 6. Mai 1757, hervor; er griff daselbst die bei der Brücke aufgestellte feindliche Bedeckung an, warf sie zurück und zerstörte dann die Brücke selbst. — Als nach der Schlacht bei Kollin der Prinz von Preußen zum Rückzuge aus Böhmen nach der Lausitz gezwungen wurde, verfolgte ihn Ried durch die Gebirge und Waldungen, griff ihn bei jeder Gelegenheit an, nahm ihm Bagage weg oder fügte ihm sonst Schaden bei und machte auf diesem Zuge viele Gefangene. — Als der General der Cavallerie Graf Hadik seinen denkwürdigen Zug nach Berlin ausführte, befehligte Ried die Avantgarde, mit welcher er die Brücken und Stadtthore erstürmte, zwei feindliche Bataillons, ohne einen Schuß zu thun, zersprengte und die Contribution in der Hauptstadt einhob. — Als den bei Paßberg in Böhmen verschanzten General Kleefeld am

Digitized by Google

30. Juli 1758 die Preußen angriffen, war es namentlich das ausgezeichnete Verhalten Ried's, durch welches der Feind vollständig zurückgeworfen wurde. — Am 19. August d. J. unternahm er mit einem Bataillon Gradiscaner und einer Compagnie Liccaner einen Ueberfall des am Kohlberge in Sachsen aufgestellten preußischen Lagers, bei welchem er ohne Verlust von seiner Seite und großem des Feindes viele Pferde und Bagage erbeutet hatte. — Als einige Wochen später, am 8. September, ein unter dem Commando des Generals St. Andre stehendes Reichscorps von den Preußen angegriffen und geworfen wurde, ermöglichte Ried den weiteren ungefährdeten Rückzug des Corps, indem er die Preußen angriff und an der weiteren Verfolgung hinderte. — Im Jahre 1759 unternahm er mit einem Corps von 3000 Mann einen Streifzug in's Halberstädtische, von welchem er ohne eigenen Schaden mit anderthalb Millionen Contributionsgeldern zur Armee zurückkehrte. Im nämlichen Jahre rückte R. zum General-Major vor. — Als im Jahre 1760, am 13. Juli, der König von Preußen die Belagerung von Dresden unternahm, entdeckte Ried einen Punct, von welchem der weit überlegene Feind mit Vortheil anzugreifen wäre, schritt auch sofort zum Angriffe, der vollends gelang und ihm die Verbindung mit Dresden eröffnete. Alsdann griff er auf einer anderen Seite eine feindliche Schanze an, erbeutete ihre zwei Kanonen und machte 200 Mann Gefangene. Durch diese Vorgänge wurde der spätere Entsatz Dresdens durch Daun wesentlich erleichtert. — Die bei weitem glänzendste Waffenthat Ried's war aber sein auf die preußischen Vorposten bei Deutschenbora, Eula und auf die dortigen Verschanzungen am 21. Jänner 1761 ausgeführter Ueberfall, der von ihm so geschickt combinirt war, daß der gänzlich geworfene Feind nebst vielen Todten vier Geschütze und über ein halbes Tausend Gefangene verlor. — Im October und November d. J. zeichnete sich R. noch bei den von General Grafen Hadik unternommenen Angriffen der feindlichen Verschanzungen an der Mulde und bei Freiberg aus. Nach dem Hubertsburger Frieden (15. Februar 1763) übernahm Freiherr von R., der in der 6. Promotion (vom 22. December 1761) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet worden war, den Gesandtschaftsposten in Berlin. Im Jahre 1773 wurde er Feldzeugmeister und übernahm später die Oberdirection der k. k. Werbung im deutschen Reiche. Zuletzt wurde er Minister im schwäbischen Kreise und starb als solcher im hohen Alter von 79 Jahren. Freiherr v. Ried war auch Inhaber des früheren, im Jahre 1796 reducirten Infanterie-Regiments Nr. 48.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 129 u. 1729.

Riedel und **Riedl**. Da aus der Aussprache der Unterschied in der Schreibung des Namens Riedel nicht ersichtlich ist, überdieß auch eine und dieselbe Person verschieden geschrieben gefunden wird, so werden ohne Rücksicht, ob die Träger desselben sich mit e, Riedel, oder ohne e, Riedl, schreiben, dieselben nach der alphabetischen Ordnung der Taufnamen aufgeführt, jedoch wird die von den Namensträgern angenommene Schreibung beibehalten. Zur Erleichterung im Aufsuchen sind Rückweise vorhanden.

Riedl, Albert Friedrich (Erfinder des Glas-Aetzdruckes, geb. zu Rutten-

berg in Böhmen 11. November 1823). Mit seinen Eltern übersiedelte er jung nach Časlau, wo er die Schulen besuchte, sich als Knabe schon mit Vorliebe mit Physik, vornehmlich mit Chemie beschäftigte und, ungeachtet der Mittellosigkeit seiner Eltern, sich diesem Studium zuwandte. Da er sich durch seine Schrift und im Zeichnen hervorthat, wurde er Lithograph. Im Jahre 1849 trat er in die Steindruckerei seines Oheims in Deutschbrod ein, übernahm auch im Mai 1850 die Leitung der Anstalt, welche er bis October 1851 selbst führte, worauf er endlich dieselbe kaufte. Im Jahre 1852 lernte er den Glasmaler J. Görtler (aus Dusob) kennen, der ihm von seinen Versuchen mittheilte, die er vor einigen Jahren gemacht, Steindrucke in Glas einzubrennen und die er nach langen, mühsamen und kostspieligen Bemühungen aufgab, wobei er die Bemerkung hinwarf, daß dieselben unausführbar seien, da dergleichen Abdrücke im Feuer verschwinden oder eigentlich unsichtbar werden. Dagegen erhob Riedl lebhafte Einsprache und erklärte dem Glasmaler Görtler Abdrücke liefern zu wollen, die nicht auf Glas, sondern in das Glas eingebrannt sein sollten. Solche Abdrücke vollendete R. auch in der That nach einigen mißlungenen Versuchen, und damit war der erste Schritt zur Erfindung des Glas-Aetzdruckes geschehen. Nun begann R. mit neuem Eifer wieder das Studium der Physik und Chemie, beobachtete und machte die sorgfältigsten Versuche über die Natur und Eigenthümlichkeiten des Glases, insbesondere über dessen Verhalten im Feuer, und nachdem er fünf Jahre sorgfältig nach dieser Richtung gearbeitet und den Glas-Aetzdruck zur Vollendung gebracht, löste er am 28. Februar 1858 ein Privilegium auf seine Erfindung. Endlich nach Vorlage mehrerer musterhafter Proben wurde ihm der Auftrag, fünf große Fenster für die Hofcapelle im Prager Schlosse nach der von ihm erfundenen Methode mit brillantirten Arabesken auf dunklem Grunde nach Zeichnungen von Kandler auszuführen, welchen Auftrag R. Ende September 1858 vollendete. Diese Fenster befinden sich auch in der Capelle. Seit dieser Zeit hat R. viele kleinere Arbeiten auf hohlem Tafelglas in ähnlicher Weise ausgeführt. Nach Riedl's System hat Dr. Digtmann zu Lunich bei Aachen im Jahre 1860 eine Glas-Aetzdruck-Anstalt errichtet. R. selbst konnte wegen Mangels an den nöthigen Mitteln seine Erfindung, auf die er so viel Zeit und Mühe verwendet, nicht zu seinem Vortheile ausbeuten und lebt in seinem Geburtsorte, wo er sich vornehmlich mit der Lithographie und Photographie beschäftigt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 408.

Riedel, Anton Joseph, siehe: **Riedel,** Johann Gottfried [S. 96, im Texte].

Riedel, Franz Xaver (gelehrter Jesuit, geb. zu Mautern, nach Denis in Krems, 15. October 1738, gest. zu Güns 30. October 1773). Trat im Jahre 1754, damals 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete und dann an der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien Dichtung und Architectur vortrug. Nach Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu zog er sich nach Güns in Ungarn zurück, wo er bald darauf, erst 37 Jahre alt, starb. R. hat folgende Schriften durch den Druck ver-

Digitized by Google

öffentlicht: „Die Klagelieder Jeremiae, verteutscht" (Wien 1761, 8°.); — „Metrische Uebersetzung alter biblischer Lieder" (ebd. 1771, 8°.); — „Lieder der Kirche, aus den römischen Tagezeiten und dem Messbuche übersetzt" (ebd. 1773, 8°.); — „Deutsche Sammlung von Briefmustern für die Jugend" (ebd. 1775, 8°.), später unter folgendem Titel: „Muster von Briefen", 2 Theile (Augsburg 1786, Kranzfelder, 8°.); — nach seinem Tode erschien: „Das Buch Job in 12 Gesängen" (Preßburg [Doll in Augsburg] 1779, 8°.). Ferner besorgte er eine deutsche Uebersetzung der von dem Jesuiten Joh. Bapt. Izzo [Bd. X, S. 340] herausgegebenen „Elementa architecturae civilis", welche unter dem Titel: „Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst" in Wien, zuerst im Jahre 1773, dann aber in neuen Auflagen in den Jahren 1777, 1786 und 1796 erschienen sind. Den Titel seiner Festgedichte auf Leopold Großherzog von Toscana, nachmaligen Kaiser Leopold II., anläßlich seiner Vermälung mit Maria Louise, Tochter Karl's III., Königs von Spanien, welchen Stöger in lateinischer Uebersetzung: „Graecium jubilans et Epithalamium anacreonticum" (Graecii 1765) anführt, konnte ich nicht auffinden.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 301 [nach diesem geb. 15. October 1738 und gest. 30. October 1773]. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1811, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. XI, S. 304 [nach diesem geb. im Jahre 1737, gest. 1775]. — (Denis, Michael) Lesefrüchte u. s. w., Bd. II, S. 168.

Riedl, Franz Xaver (Journalist und Schriftsteller, geb. 1. März 1826). Sohn des Schullehrers Joseph Riedl in dem zu dem Dorfe Frankstadt eingepfarrten Dörfchen Wiesen, nächst Schönberg, im Olmützer Kreise in Mähren. Er war das jüngste von zwölf Kindern. Vier Jahre nach seiner Geburt wurde der Vater Lehrer in Frankstadt und starb, nachdem er über 50 Jahre Volksschullehrer gewesen, im Jahre 1869 zu Schönberg, 86 Jahre alt. Nachdem Franz Xaver im Alter von 10 Jahren die dritte Hauptschulclasse durchgemacht, sollte er entweder ein Handwerk erlernen oder sich ebenfalls zum Lehrerstande vorbereiten. Er setzte jedoch diesen Plänen seines Vaters, die zunächst aus dessen geringen Geldmitteln hervorgingen, den hartnäckigsten Widerstand entgegen, und nach zwei Jahre lang fortgesetzten inständigen Bitten des Knaben fand er endlich Erhörung und durfte das Gymnasium zu Olmütz besuchen. Hierzu trug besonders der Umstand bei, daß der Cooperator in Frankstadt, Pater Gilbert Bayer, dem Vater dringend anrieth den talentvollen Jungen studiren zu lassen. Es geschah zunächst mit der Aussicht auf den geistlichen Stand, der den strengkatholischen Eltern als ein besonderes Ideal erschien, während der Sohn selbst, durch eine ordnungslose, aber deßhalb nicht minder fesselnde Lectüre angeregt, mit seinem Entschlusse, Schriftsteller zu werden, längst einig war. In den beiden Humanitätsclassen dichtete er fortwährend und schrieb Balladen, lyrische Gedichte und ein Epos: „Judith", welche Arbeiten zwar ungedruckt blieben, aber ihm die besondere Gunst seines Professors, Dr. Tkany, erwarben, der sich durch eine „Mythologie der alten Deutschen und Slaven" in der Literatur bekannt gemacht hatte. Achtzehn Jahre alt, faßte Riedl den Entschluß, auf eigene Faust die philosophischen Studien an der Wiener Universität zu hören,

Digitized by Google

nachdem er sich schon in Olmütz einige Zeit durch Lectionengeben fortgebracht. Um das zur Reise nach Wien erforderliche Geld sich zu verschaffen, schrieb er seine Gedichte dreimal schön ab und sendete je ein Exemplar an den damaligen Olmützer Kreishauptmann, Grafen Leopold Lažanzky, an den Festungscommandanten Freiherrn von Lauer und an den Erzbischof Freiherrn von Somerau-Beckh. Der Erstere beschenkte den jungen Poeten, nachdem er dessen Absicht, die Wiener Universität zu besuchen, erfahren, mit 50 fl., der Zweite mit 10 fl., und der Vicar des Erzbischofs erklärte Riedl: man bedauere, daß seine Gymnasialstudien bereits zu Ende seien; man hätte sonst auf seine Excludirung hingewirkt, da die Gedichte größtentheils einen Inhalt hätten, der auf keine christkatholische Gesinnung hindeute. R. fuhr nun nach Wien und hörte die philosophischen Studien. Es geschah indeß unter den härtesten Entbehrungen, nicht nur daß ihm oft die Kost fehlte, öfter war er auch obdachlos und mußte ganze Winternächte im Freien zubringen. So kam das Jahr 1848 und nun ließ Riedl in Andreas Schuhmacher's „Gegenwart" in den ersten Freiheitstagen nach dem März einige politische Gedichte erscheinen. Von Schuhmacher aufgefordert, auch sich in Prosa zu versuchen, schilderte er die Robotverhältnisse in seiner Heimat in zwei Artikeln und sprach für die Aufhebung der Robot, lange bevor Hans Kudlich seinen denkwürdigen Antrag im Reichstage einbrachte. Andr. Schuhmacher druckte wohl die Arbeiten ab, ohne sie jedoch zu honoriren. Nach einer einmonatlichen journalistischen Thätigkeit, gemeinschaftlich mit dem nachmals sehr bekannt gewordenen Oscar Falke (später Redacteur des „Studenten-Courier", in den auch Riedl einige ultraradicale Artikel schrieb), wendete sich Riedl dem „Fremden-Blatte" Gustav Heine's zu und redigirte die ersten Notizen, welche dieses Blatt im Mai, Juni, Juli 1848 hatte, in Daum's Kaffeehause, da die Redaction des „Fremden-Blatt" damals noch nicht selbst außerösterreichische deutsche Blätter bezog. Aber die journalistische Thätigkeit war es nicht, die Riedl anzog, sie war ihm nur ein Nothbehelf, er dachte immer nur daran, für die Bühne zu schreiben. Da er aber stets erwerben mußte, um leben zu können, wollte er sich auch als Schauspieler versuchen und ging im September 1848 nach Olmütz, wo ihm Professor Tkany ein Engagement bei dem Theater-Director Blum verschaffte. Hier trat er unter dem Pseudonym Robert Moorland mehrmals mit nicht ungünstigem Erfolge, besonders als Kosinsky in Schiller's „Räuber" auf, und als Otto von Sorben in Angely's Posse: „Morgen ist der Dreizehnte". Aber Riedl's Familie war derart gegen den Schauspielerstand eingenommen, daß sie ihn wie einen Ausgestoßenen betrachtete und er daher die Bühne wieder verließ. R. reiste nun zum zweiten Male nach Wien, wo er in den ersten Tagen des Jänner 1849 eine Stellung bei Adolph Bäuerle's „Theater-Zeitung" und bei dem von demselben redigirten Blatte „Oesterreichischer Volksbote" Anfangs mit 80 fl., später mit 100 fl. Monatsgage erhielt. Hier redigirte er den Notizentheil, schrieb zahllose Theaterkritiken und auch politische Artikel, und wurde Correspondent der amtlichen „Grazer Zeitung", des Nürnberger „Correspondenten von und für Deutschland", der „Constitutionellen Zeitung für Böhmen" und anderer Blätter, so daß seine mate-

Digitized by Google

riellen Verhältnisse sich sehr besserten. Dieser plötzliche reiche Gelderwerb nach Jahren der härtesten Entbehrung veranlaßte ihn einerseits zu einer fieberhaften Thätigkeit, die nur auf das Erwerben und weniger auf den inneren Gehalt der Arbeit gerichtet war, anderseits zum heitersten Lebensgenusse. Er blieb bei der Journalistik, wo Arbeit und Honorar sich schneller folgen, und gehörte ungefähr sieben Jahre der „Theater-Zeitung" an. Nachdem im November 1852 im Carl-Theater das Lebensbild: „Ein Schwur", unter dem Pseudonym Carl Elwin von ihm zur Aufführung gekommen, dessen Erfolg nicht befriedigte, versuchte er sich im Romane, und es erschien von ihm heftweise ein dreibändiger Abenteuer-Roman: „Tausend und eine Nacht in Wien". Während eines hierauf folgenden fünfjährigen Engagements bei der „Morgenpost" und dem täglich erscheinenden humoristischen Blatte Telegraph schrieb R. viele Feuilleton-Romane, zuerst für die „Morgenpost", und zwar unter dem Namen Robert Hugo den Roman: „Der Thürmer von St. Stephan", aus der Zeit Kaiser Karl's VI., der später unter dem Titel: „Der schwarze Tod" und unter dem eigentlichen Namen des Verfassers in Buchform erschien, ferner für den Telegraph die folgenden: „Eine Wiener Melusine"; — „Memoiren eines Wiener Stubenmädchens"; — „Wien unter der Erde"; — „Die Strohhuthändlerin" und andere. Im J. 1860 begann Riedl selbstständig die Herausgabe einer lithographirten Local-Correspondenz, mit der er diese Art von journalistischen Behelfen eigentlich erst in Wien begründete, da eine früher autographirte Correspondenz von Tuvora wenig Original-Notizen über Localereignisse, sondern mehr ein Kalendarium über eintretende Festlichkeiten und Berichte über Angekommene und Abgereiste enthielt. Riedl's Correspondenz wurde von allen Wiener Blättern und den österreichischen Provinz-Zeitungen benützt, so daß sie ein Erträgniß abwarf, das sich bisweilen in einem Monate bis auf 800 fl. hob. Sie gab zu mehreren Preßprocessen Anlaß, und war überhaupt so gut unterrichtet, daß sie oft durch ihre Offenherzigkeit mißliebig ward und zumeist die Ministerial-Verordnung veranlaßte, daß das Halten von autographischen Pressen an eine besondere Bewilligung der Statthalterei gebunden ist. Da viele der Berichterstatter R.'s nachmals selbstständige Local-Correspondenzen herausgaben, kam diese Art journalistischer Thätigkeit mehr und mehr in Mißcredit, und führte endlich dahin, daß autographirte Correspondenzen als Druckschriften betrachtet wurden und Pflichtemplare an die Behörden abliefern mußten. Die R.'sche Correspondenz erschien sechs Jahre, und während dieser Zeit correspondirte Riedl auch für Provinzblätter, schrieb viele Artikel für den „Mährischen Correspondenten", die „Augsburger Allgemeine Zeitung" und für die „Deutsche Allgemeine Zeitung" von Brockhaus. Ferner schrieb er für das Josephstädter Theater ein Charaktergemälde: „Anna, die schöne Kellnerin", das im Jahre 1863 einige zwanzig Darstellungen erlebte, und außerdem sein dreimonatliches Engagement als Theaterdichter bei dieser Bühne zur Folge hatte, während welcher Zeit er drei Bühnenstücke: „Die Reise in die Sternenwelt", „Mutter Job" und ein Trauerspiel: „Die Wiesenherren" verfaßte. Diese Stücke wurden nicht gegeben, da das erstere zu große Ansprüche an scenische Ausstattung machte und die beiden anderen nicht dem

Digitized by Google

Genre entsprachen, das an Wiener Vorstadtbühnen eben im Gange war. Während des Erscheinens der Correspondenz schrieb Riedl noch viele Feuilleton-Romane für Wiener Blätter; so für das Wiener Volksblatt": „Die Banknotenfälscher (3 Bde.); — „Die Masken-Königin" (3 Bde.); — „Die Ritter der blauen Erde (3 Bde.); für das Tagblatt Die Glocke, redigirt von Terzky, später von Dr. Giehne, die Romane: „Die Brüder vom Amboß", „Die Geheimnisse der Donau", „Der Bettler vom Brillantengrund". Andere Romane schrieb er gemeinschaftlich mit Theodor Scheibe, wobei Letzterer nur an der Skizzirung thätig war, während Riedl diese Romane nach der Skizze einem Schreiber dictirte. Von diesen erschienen in der Vorstadt-Zeitung: „Die Veilchendame" (nach der bekannten Geschichte des Fräuleins Helene Stellwag-Carrion); — „Der Greißler von Spittelberg" (ebenfalls nach einem Wiener Local-Ereigniß); — „Ein Nationalgardist"; ferner im Tagblatt und in dessen Beilage Familien-Journal, theils unter eigenem Namen, theils unter dem Pseudonym Dr. Stark die Romane: „Vater Loudon", „Der Zwerg des Kaisers", und in dem Wochenblatte Volkszeitung, welches mit der Vorstadt-Zeitung vereint war, die Romane: „Ein Kaiser von Mexiko" und „Ein schönes Weib". Am 26. September 1867 vermälte sich Xaver Riedl mit Fräulein Ernestine Feil, der Tochter eines kön. württembergischen Försters, und begründete einige Monate später ein Witzblatt: „Wiener Punsch", wobei er sich den Londoner „Punch" zum Muster nahm. Das Blatt war indeß so reich ausgestattet und bei der Kostspieligkeit und doch geringen Bedeutung der damaligen Wiener Xylographie mit so bedeutenden Ausgaben verknüpft, daß Riedl, nachdem neunzehn Nummern des Blattes erschienen waren, es mit großem Verluste weggab, obwohl das Blatt weit über 2000 Abonnenten zählte. Da ihm zugleich ein Preßproceß wegen eines gegen die Uebergriffe des Papstthums gerichteten satyrischen Artikels Unannehmlichkeiten bereitete und er außerdem zu einer bedeutenden Geldstrafe verurtheilt wurde, entschloß er sich zu einer Auswanderung nach Amerika, wo bereits zwei Schwestern seiner Frau, eine in Philadelphia, die andere in Missouri leben. Am 8. Mai 1869 fuhr R. mit seiner Gattin nach einem kurzen Aufenthalte in Dresden und Berlin vom Bremer Hafen mit dem Dampfer „Hansa" nach New-York und landete mit ungefähr 1000 Auswanderern nach einer theilweise sehr stürmischen Ueberfahrt am 23. Mai in Hoboken, wo er längere Zeit lebte und dabei viel mit Hans Kudlich verkehrte. Mit seiner Gattin besuchte er mehrere der größeren Städte der Union, aber seiner Absicht, als Journalist in Amerika thätig zu werden, setzten sich viele Schwierigkeiten entgegen, darunter zunächst der Mangel an genügender Landeskenntniß, dann aber erwies sich die Bezahlung der „deutschen Journalisten" in New-York, Philadelphia und anderen amerikanischen Städten als eine für die dortigen Lebensverhältnisse zu geringe, und R. gab seinen Gedanken, in Amerika zu bleiben, auf. Nach einem ungefähr halbjährigen Aufenthalte in den Vereinigten Staaten kehrte daher Riedl nach Bremen und von da nach Wien zurück. Die amerikanische Reise war ihm indeß sehr fruchtbringend und hatte seine journalistische Brauchbarkeit vielfach gefördert. Schon bei der Absicht, nach Amerika zu gehen,

Digitized by Google

hatte er sich mit Eifer dem Studium der englischen, sowie früher dem der französischen und italienischen Sprache zugewendet, und er schrieb nun in einem dreijährigen Engagement bei dem Journale „Die Tagespresse" für dieses Blatt, sowie für die in Verbindung mit dem genannten Blatte erscheinende „Frauenzeitung" viele Artikel über amerikanische Verhältnisse und Zustände und zahlreiche Novellen, sowohl Original, als auch Uebersetzung aus dem Englischen. Von letzterer erschienen in der Tagespresse ein amerikanischer Novellenkranz unter dem Gesammttitel: „Von jenseits der Atlantis" und ein amerikanischer Roman: „Drei Herzen"; außerdem im Neuen Fremden-Blatte die Romane: „Meines Vaters Frau", nach Annie Thomas, und „Das schöne Mädchen mit dem goldenen Haar", nach Pierce Egan. Außerdem schrieb R. in den Jahren 1870—1872 viele Feuilletons für die „Tagespresse", das „Neue Fremden-Blatt" und die „Vorstadt-Zeitung", häufig auch unter dem Pseudonym Franz von Frankstadt. Unstreitig gehört er noch heute, in seinem 46. Lebensjahre, zu den fleißigsten Journalisten Wiens und hat in den letzten 20 Jahren nahe an hundert Bände Feuilleton-Romane verfaßt, von denen er oft zwei zu gleicher Zeit schrieb. Von diesen sind jedoch nur wenige im Buchhandel erschienen, und es ist daher nicht leicht möglich, eine vollständige Uebersicht seiner mannigfaltigen Arbeiten zusammenzustellen. Riedl bietet das Bild eines echten Wiener Journalisten, nicht jener, mit jedem Tage sich mehrenden, verkommenen Art von heut, sondern aus Bäuerle's Schule hervorgegangen: genußliebend, arbeitskräftig und heiteren Sinnes. Er würde, wenn er nicht das Gebiet des Sensationsromanes mit großer Vorliebe cultivirte, etwas an Joseph Richter, den literarischen Luftreiniger aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, erinnern. In seinen politischen und religiösen Anschauungen gehört R. der liberalsten Richtung an, was ihn stets veranlaßt hat, nur nichtpolitische Arbeiten mit seinem Namen zu zeichnen. Literarischen Kreisen und journalistischen Coterien hat er sich, was den persönlichen Umgang betrifft, stets fern gehalten, so daß er in diesen wenig Freunde zählt und ihm sogar die Aufnahme in die „Concordia" verweigert wurde!

Der Correspondent (Wiener polit. Wochenblatt), redigirt von J. Spitz, 1872, Nr. 44, in Karl Siller's „Blecherne Memoiren eines Journalisten von Eisen" im Feuilleton". — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart und Würzburg 1870, Leop. Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 33. — Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 333, im Feuilleton. — **Porträt.** Dasselbe befindet sich auf dem von Katzler gezeichneten Umschlage des von Riedl redigirten „Wiener Punsch" 1867. Der den Punschlöffel schwingende Zauberer mit der Narrenkappe trägt Riedl's ziemlich ähnliche Gesichtszüge.

Riedel, Friedrich Justus (Schriftsteller, geb. im Dorfe Wisselbach bei Erfurt 10. Juli 1742, gest. zu Wien 2. März 1785). Sohn eines Predigers; besuchte das Gymnasium zu Weimar, hörte Philosophie und Rechtswissenschaften zu Jena und vollendete seine wissenschaftliche Bildung an den Hochschulen zu Leipzig und Halle, an welch letzterem Orte er mit den Professoren Meyer und Klotz bekannt wurde, welcher Umstand für seine spätere literarische Thätigkeit nicht ohne Einfluß blieb. Er widmete sich nun fortan dem Studium der schönen Wissenschaften und ihrer Theorie. Bei

Digitized by Google

seiner Zurückkunft nach Jena wurde er Magister der Philosophie und lehrte und schrieb einige Jahre mit großem Beifalle. Bei Wiederherstellung der Erfurter Universität im Jahre 1768 erhielt R. durch Klotzen's Vermittelung das Lehramt der Philosophie an derselben und hatte an den Einrichtungen zur Consolidirung und Vervollkommnung dieser Hochschule nicht unwesentlichen Antheil. Insbesondere erwarb er sich als akademischer Lehrer durch seine philosophischen Vorträge, welche eine freiere und gründlichere Behandlung der Wissenschaft anbahnten, unbestreitbare Verdienste. Hand in Hand mit seiner nutzbringenden literarischen Thätigkeit ging auch die schriftstellerische, in welcher er eine seltene Rührigkeit entfaltete. So war es Riedel, der in Erfurt eine gelehrte Zeitung begründete; der ferner den Plan zu Klotzen's „Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften" entwarf, wodurch man den Einfluß der „Berliner" Literaturbriefe abzuschwächen und wohl gar vollends zu vernichten suchte. Er nahm sich auch dieser Angelegenheit sehr ernst an und führte im Anbeginn das große Wort, als er aber den Widerstand von Seite des Publicums, der sich in voller Theilnahmslosigkeit an diesen literarischen Plänkeleien kundgab, inne ward, zog er sich schon nach dem vierten Hefte von dem Unternehmen zurück und spannte auch in seinem eigenen philosophischen Journale, wie in der Erfurter gelehrten Zeitung die Saiten etwas herunter. Indessen entfaltete er noch immer große Rührigkeit, und wie einer seiner Biographen schreibt: dirigiren, reformiren, neue Einrichtungen durchsetzen, das waren seine Lieblingsgeschäfte. Daß einem Manne von solcher Thätigkeit, einem reformatorischen Geiste, wie es Riedel unbestritten war, die in ziemlich enge Grenzen gebannte und stets bevormundete Thätigkeit eines akademischen Lehrers auf die Dauer nicht zusagen konnte, wird Niemand befremden. Er selbst schaute daher nach einer anderen, ihm mehr zusagenden Stellung aus, wenn sie ihm auch von einer Seite ward, von welcher er sie wohl am wenigsten erwartet hatte. Er erhielt nämlich im Jahre 1772 eine Berufung nach Wien. Die Sache aber verhielt sich, wie der in dergleichen sonst gut unterrichtete Gräffer mittheilt, so: Der kunstsinnige, um die Akademie der bildenden Künste in Wien hochverdiente Baron Sperges hatte nach Winkelmann's Ermordung in Triest des großen Kunstforschers neubearbeitete Geschichte der Kunst, die in den Besitz der kais. Akademie der bildenden Künste in Wien gerathen war, in Ordnung zu bringen und herauszugeben beschlossen. Auf seiner Suche nach einer dieser Arbeit gewachsenen Persönlichkeit in den nächsten Kreisen wollte sich ihm Niemand tauglicher zeigen. Als dem Baron nun in einer Buchhandlung zufällig Riedl's Theorie der schönen Wissenschaften in die Hände fiel und ihm das Buch zusagte, sprach er dieses Urtheil in Gegenwart des Buchhändlers aus, der ihm erwiderte, daß Riedl sein Landsmann sei. Nun gab Baron Sperges dem Buchhändler den Auftrag, an Riedel zu schreiben und ihn zu fragen, ob er geneigt wäre, nach Wien zu kommen? Der Buchhändler schrieb an Riedel und dieser, ohne sich viel zu besinnen, machte sich auf die Beine und reiste nach Wien. Die mit ihm angesponnenen Verhandlungen waren von kurzer Dauer. Er wurde sofort zum k. k. Rathe und Lehrer an der Kunstakademie mit einem ansehnlichen Gehalte angestellt. Ueber sein komisches, ja lächerliches Auftreten,

Digitized by Google

seine erste Vorstellung bei Fürsten Kaunitz berichtet auch Gräffer, jedoch gehört dergleichen nicht hierher. Riedel hatte seinen Posten angetreten, aber Baron Sperges an ihm nicht jene Erwerbung gemacht, die er beabsichtigt hatte. Denn die von Riedel besorgte Ausgabe von Winckelmann's „Geschichte der Kunst" ist durch Nachlässigkeit und Fehler aller Art so entstellt, daß sie den Erwartungen der Kenner durchaus nicht entspricht. Auch über die Ursachen dieses Mißerfolges berichtet Gräffer. Riedel entsprach in seiner neuen Wirkungssphäre nichts weniger als den gehofften Erwartungen. Von früher her einem ziemlich wüsten Lebenswandel zuneigend, setzte er denselben in Wien, wo sich ihm die Gelegenheit dazu von allen Seiten darbot, fort, jedoch würde er wahrscheinlich unbehelligt seinen Pfad weiter gewandelt sein, wenn ihm nicht das Unheil in Gestalt eines Denuncianten nachgeschlichen wäre. Meusel erzählt, daß der Erfurter Augustinermönch Jordan Simon nach Wien gekommen und dem Beichtvater der Kaiserin Maria Theresia über Riedel's Lebenswandel und Charakter haarsträubende Eröffnungen gemacht, ihn als einen lüderlichen Menschen, als einen Freigeist, der an keinen Gott glaube, geschildert habe. Der Prälat säumte nicht, diese Eröffnungen zur Kenntniß seines kaiserlichen Beichtkindes zu bringen, und Riedel's Unglück war besiegelt. Er wurde ohne Umstände seines Lehramtes entsetzt, ihm zwar ein nicht unansehnliches Gnadengehalt ausgesetzt, welches jedoch nicht ausreichte, um seine durch einen ausschweifenden Lebenswandel gesteigerten Bedürfnisse zu decken. Er sank immer tiefer und alle Versuche, ihm emporzuhelfen, scheiterten. So nahm sich z. B. Fürst Kaunitz seiner mitleidig an und wollte es mit ihm als Vorleser versuchen; aber es war von keiner Dauer, er arbeitete zu jener Zeit auch an einem Kataloge der Bibliothek des Fürsten, welcher aber nicht im Drucke erschien. Nur der berühmte Compositeur Ritter von Gluck vergaß die Dienste nicht, welche der geistvolle Autor ihm in besseren Tagen erwiesen. Er gab ihm freien Tisch und im Sommer freie Wohnung in seinem Gartenhause. Indessen machte Riedel's zerrüttete Gesundheit in ihrem Verfalle immer größere Fortschritte. Die Hypochondrie, zu der er seit längerer Zeit hinneigte, wurde immer heftiger und artete endlich in völligen Wahnsinn aus; er mußte zuletzt in das Spital zu St. Marcus gebracht werden, wo er im Alter von erst 43 Jahren seinem Leiden erlag. Riedel's literarische Thätigkeit ist eine ziemlich fruchtbare; jedoch der größere Theil der von ihm vor seiner Berufung nach Wien herausgegebenen Schriften hat für Oesterreich geringe Bedeutung, daher von deren Aufzählung in diesem Werke um so leichter Umgang genommen werden kann, als das Bessere und Werthvollere in der nach seinem Tode veranstalteten Sammlung seiner Werke enthalten ist. Wer jedoch die einzelnen Ausgaben derselben nach ihren bibliographischen Titel kennen lernen will, den verweisen wir auf „Meusel's „Lexikon der von 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller", wo sie im XI. Bande, S. 304—309, genau aufgezählt werden. Die Titel seiner für dieses Werk erheblichen Werke sind demnach: „Sämmtliche Schriften", 5 Theile (Wien 1786 und 1787, 8°.). Diese fünf Bände erschienen zuerst unter selbstständigen Titeln, und zwar: „Zehn Satyren nebst drei Anhängen". 1. Band (Wien 1785, 8°.); — „Satyren",

Digitized by Google

2. Band (ebd. 1786); — „Philosophische Schriften", 3 Bände (ebd. 1786), worauf sie erst als „Sämmtliche Schriften" in 5 Bänden zusammen ausgegeben wurden. Ihr Inhalt ist, Erster Band: Die Uebersetzungen aus der Sprache der Thiere, — Eines Kunstrichters Abhandlung von Wortspielen, — das Märchen von dem Hute, — Neues Lehrgebäude von der Seelenwanderung, — Umständlicher Beweis, daß im h. römischen Reiche viele Narren sind, — Commentatio historico-critica de Autosatyricis, oder von Leuten, die sich ihre Satyre selbst machen, — Skribleriana; — Zweiter Band: Der Trappenschütze, komisches Heldengedicht in 3 Gesängen, — Die kranke Freundlichkeit, Lustspiel in 1 Aufzuge, — Briantes der Dritte oder Lobrede auf einen ... der Wahrheit willen verabschiedeten Sergeanten; — mehrere auf Erfurt und die damaligen Verhälthältnisse dieser Stadt sich beziehende Spottschriften, — Eigenlob, Drama in 1 Aufzuge; — Dritter Band: Ueber die Unsterblichkeit der Seele, — Ueber Lessing's Laokoon, — Ueber M. Mendelsohn's Phaedon, — Fragen über die Selbsterkenntniß, — Ueber die Laune, — Vom Lächerlichen und Belachenswerthen, — Vom Neuem, Unerwarteten und Wunderbaren, — Schicklichkeit, Anstand, Würde und Tugend, — Ueber das Genie und über den Geschmack, — Philantropinischer Erziehungsplan, — Geschichte der Schamhaftigkeit; Vierter Band: Briefe literarischen Inhaltes, unter Anderem über ein Ideal einer literarischen Dichtkunst; — Ueber die Kunst, sich in fremde Situationen zu versetzen, — Ueber eine Geschichte der Satyre, — Ueber Kunstrichterei u. dgl. m. an Weiße, Flögel, Moses Mendelssohn, Wieland, Jacobi, Klotz, Kästner, Nicolai in Berlin, Thümmel, — dann Briefe über die Physiognomik, — Briefe plagiarischen Inhalts; — Fünfter Band: Vorrede zu Winckelmann's Geschichte des Alterthums; — Denkmal des Herrn Joh. Nic. Meinhard, — Gedichte. Diese Ausgabe von Riedl's Schriften ist mehr vollständig als mit feinem Geschmacke ausgewählt. Von Riedel's in die vorerwähnte Sammlung nicht aufgenommenen Werken sind noch anzuführen: „Theorie der schönen Künste und Wissenschaften" (Jena 1767, 8°.; neue Auflage Wien und Jena 1774, gr. 8°.), das erste bequeme und mit Geist zusammengestellte Compendium der Aesthetik in Deutschland; ein zweiter, in Aussicht genommener Theil ist nicht erschienen; — „Philosophische Bibliothek", 4 Stück (Halle 1768 und 1769, 8°.), meist größere und kleinere Anzeigen von Büchern, darunter über Arbeiten von Iselin, Herder, Wieland u. dgl. m. enthaltend; — „Der Einsiedler. Eine Wochenschrift" (Wien 1774, 8°.), enthält unter anderen eine Abhandlung über schlechte Zeiten, Gedichte, einen Auszug aus Zimmermann's Buch über die Einsamkeit nebst eigenen Gedanken darüber, — über Gleim's Gedichte nach den Minnesängern, — Die Versöhnung der Erde mit Gott, — Empfindsamkeit ohne Empfindung, oder York der jüngere — Anmerkungen über die Klugheit bei dem öffentlichen Unterrichte der Jugend. Ferner sind von Riedel's Schriften noch bemerkenswerth: „Ueber die Musik des Ritters Christoph von Gluck verschiedene Schriften, gesammelt und herausgegeben von F. J. Riedel" (Wien 1775, 8°.) und „Nöthige Beilage zu der Rautenstrauchschen Biographie Maria Theresien's" (Wien 1780), über welche in Rautenstrauch's Biographie [Bd. XXV,

Digitized by Google

S. 62 u. 63] Näheres bemerkt ist; auch fand ich von ihm ein Buch, betitelt: „Denk- und Merkwürdigkeiten für grosse Leute“ (Wien 1783) verzeichnet, dessen keiner seiner Biographen erwähnt. Ferner redigirte Riedel die „Literarischen Monate“, eine Wochenschrift, an welcher Denis, Mastalier, Alxinger, Retzer u. A. theilnahmen, schrieb viel für die Weiß'sche „Bibliothek der schönen Wissenschaften“ für die „Erfurter gelehrte Zeitung“ und für die „Wiener Real-Zeitung“, welche erstere er in den Jahren 1769 und 1770 und letztere im Jahre 1780 selbst redigirte. Schließlich sei noch bemerkt, daß er die Ausgabe von Winckelmann's „Geschichte der Kunst des Alterthums“, in 2 Bänden (Wien 1776, gr. 4°.) und im Jahre 1780 bei Gebauer in Halle die erste Ausgabe von Alxinger's Gedichten besorgt hat. Riedel gehört nicht zu Deutschlands classischen, aber immer zu seinen besseren Schriftstellern. Mit guten Geistesanlagen ausgestattet, würde er unter anderen Umständen sich günstiger entwickelt und in der Literatur wohl gar eine einflußreiche Rolle gespielt haben. Er besaß einen leichten und mitunter feinen Witz, eine vortreffliche Bildung und ein ausgebreitetes Wissen. Sein Unheil war, daß er mit einem Manne wie Klotz in engere Berührung kam, wodurch sich sein Geist in einer für seinen eigenen Vortheil und dem edleren Geschmacke am wenigsten zusagenden Richtung entwickelte. Am glücklichsten war R. in der Satyre, worin er vielleicht Rabener an Wirkung übertrifft und an Persiflage und Bitterkeit Liscov zunächst kommt. Seine „Theorie der schönen Künste“ war, wie schon bemerkt, zur Zeit, als sie erschien, das erste gute derartige Buch, welches Deutschland besaß, zeigt von geläutertem Geschmacke, großer Belesenheit, leider hatte er in der zweiten Auflage die Revision nicht über den sechsten Bogen fortgesetzt, wodurch dem Buche nicht unwesentlicher Nachtheil erwuchs. In seinen in den dritten Band der sämmtlichen Schriften aufgenommenen „Briefen“ findet sich neben manchem Ungehörigen, Verfehlten doch wieder viel Geistvolles, was einen guten Geschmack und die Gabe, es gut vorzutragen, verräth. Selbst an poetischer Begabung fehlte es ihm nicht, wie sich dieß in den „Launen an meinen Satyr“ überschriebenen Poesien kundgibt. Daß seine Ausgabe Winckelmann's verfehlt, wurde schon angedeutet, und sein „Einsiedler“ ist eine mittelmäßige Wochenschrift, deren abgeschmackter Charakter sich vielleicht noch zunächst aus den farblosen Zuständen, welche damals im Kaiserstaate durch eigenthümliche Verhältnisse veranlaßt waren, erklären lassen.

Baur (Samuel), Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts (Hof, G. A. Grau). Bd. VI, S. 602. — Baur (Sam.), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1805, G. A. Grau, 8°.) Theil III, S. 58. — Journal von und für Deutschland 1786, Stück 4, S. 310: „Ueber die Unabhängigkeit der Gelehrten gelegentlich Einiges über den verstorbenen Rath Riedel“. Von Christian Heinrich Schmid. — Weckherlin's Graues Ungeheuer, Bd. IV, Nr. 10, S. 39: „Riedel, eine biographische Skizze“. — (Küttner's) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten, S. 479. — Engel's Magazin der Philosophie und schönen Wissenschaften, Heft II, S. 171. — Göttinger gelehrte Anzeigen 1788, Stück 2, S. 11. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrgang (1844), S. 1014: „Der Erfurter Riedel, saubere Geschichte“. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 8°.) Bd. III, S. 245: „Riedel der Professor“. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller

Digitized by Google

(Leipzig 1811, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. XI, S. 304. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 54. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8°.) Bd. IV, S. 386. — Laube (Heinrich Dr.), Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1839, Hallberger, gr. 8°.) Bd. II, S. 77, 139 u. 140. — Austria. Kalender (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1842, S. 161. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg 1838, Bd. III, S. 108 [gibt abweichend von allen anderen Quellen den 8. Juli 1742 als Riedel's Geburtsdatum an]. — Porträt. Osmann p., G. C. Schmidt sc. 1773 (8°.)

Riedel, Gottfried, siehe: **Riedel**, Johann Gottfried [S. 94, im Texte].

Riedl, auch **Riedel**, Jacob (Tiroler Landesvertheidiger, geb. im Thaldorfe Fiegen in Tirol um das J. 1790, gest. zu Ried 3. Februar 1821?). Sein Vater betrieb das Gerberhandwerk und Jacob, da es mit dem Schulbesuche schlecht bestellt war, übte sich im Schießen, wozu ihm bei dem starken Wildstande im Zillerthal-Reviere reichlich Gelegenheit geboten war. Mit zehn Jahren streifte er mit einem ihm von seinem Vetter Speckbacher geschenkten Stutzen in den Gebirgen umher, dessen Wege und Stege er bald genauer als irgend Jemand in der Gegend kannte. So wuchs er als tüchtiger Jäger, der selten sein Ziel verfehlte, heran, und als er achtzehn Jahre alt war, zog er mit Speckbacher aus, da es nicht mehr auf Wild, sondern auf Franzosen und ihre dem deutschen Vaterlande treulos gewordenen Verbündeten zu schießen galt. Auf dem Berge Isel stellte sich Riedel als selbstständiger Anführer einer kleinen Schaar zur Vertheidigung des Engpasses und vernichtete aus sicherem Versteck eine ganze bayerische Compagnie. Das traurige Ende des Tiroler Kampfes ist bekannt; als Speckbacher's Adjutant leistete er wohl noch einige Zeit Dienste; als aber das Land in Feindesmacht sich befand und jede Hoffnung auf Befreiung aus derselben für die nächste Zeit erloschen war, mußte R. sich wie viele Andere flüchten und gelangte endlich auf Schleichwegen nach Oesterreich, von da nach Sachsen und zuletzt nach Preußen, wo er nach Art seiner Landsleute einen Handel mit Handschuhen, Hosenträgern, Teppichen u. dgl. m. zu betreiben begann, um sich einen Unterhalt zu verschaffen. Im Jahre 1810 soll er sogar mit geheimen Aufträgen nach London geschickt worden sein. Der stämmige, saubere, damals 19jährige Tiroler mit seinem Franzosenhasse, den er gar nicht verhehlte, fand bald überall Sympathien und sogar der König, als er von dem wackeren Teppichkrämer gehört, wollte ihn kennen lernen, und R. wurde an den Hof und vor den König beschieden, wo er bald ein gern gesehener Gast wurde. Indessen nahmen die politischen Ereignisse in Europa nach Napoleon's mißglücktem Feldzuge nach Rußland eine immer verhängnißvollere Wendung, und Riedel, der an des Frankenkaisers Unglücksstern mit aller Zuversicht zu einer Zeit glaubte, in der noch Niemand seinen Fall ahnte, machte bereits Vorbereitungen, ließ seine in Preußen und Sachsen zerstreuten Landsleute durch Vertraute von allen Vorgängen, von denen er durch sein stetes Verweilen in Berlin und durch seinen Verkehr mit Leuten vom Hofe auf das Genaueste unterrichtet war, in Kenntniß setzen und hieß sie auf den ersten Wink zu Berlin um ihn sich zu versammeln und eine Tiroler Scharfschützen-Compagnie zu bilden, die gegen die Franzosen zu Felde ziehen sollte.

Digitized by Google

Riedel's Landsleute nahmen die ihnen gewordene Kunde mit einem Enthusiasmus ohne Gleichen auf und die Vorbereitungen zu einem freiwilligen Jägercorps waren getroffen. Indessen machte auch Preußen bereits Anstalten, den Kampf gegen Frankreich wieder aufzunehmen. Riedel war vom Könige von Breslau aus bevollmächtigt, seine Landsleute zu sammeln, und binnen Kurzem war eine Compagnie von 268 Mann formirt. Der König ernannte den wackeren Tiroler zum Premier-Lieutenant und Commandanten dieses preußisch-tirolischen Detachements, bei welchem Ennemoser und noch Andere angestellt wurden. Riedel's Scharfschützencorps, bekannt unter dem Namen der „wilden Tiroler Jagd", bildete zunächst einen Kerntheil des berühmt gewordenen Lützow'schen Freicorps. Diese Schützen-Compagnie leistete überall, wo sie hinkam, die trefflichsten Dienste, die Zeitungen und Armeeberichte jener Tage sind voll des Ruhmes über das tapfere Benehmen derselben. Riedel's Hauptpraxis, die er seinen Leuten zum Gesetze machte, war: den Schuß nur dann abzugeben, wenn die Kugel auf dem Blatt sitzen mußte. Dieses Blatt war das Kreuz, welches das Säbel- und Patrontaschen-Bandelier auf der Brust des Soldaten bildet, also der Fleck, wo das Herz liegt. Dabei hatten seine Leute immer den Auftrag, zunächst die Officiere, dann die Hornisten und Tamboure auf's Korn zu nehmen. Eine Abtheilung, der ihr Officier und mit demselben durch den Fall des Hornisten das Commando und das Signal fehlt, ist halb und halb verloren. So leistete Riedel mit seiner Compagnie die trefflichsten Dienste und wurde im Verlaufe des Feldzuges 1813 von dem Könige von Preußen mit dem eisernen Kreuze und von dem Kaiser von Rußland mit dem Annen-Orden ausgezeichnet. Nach dem Pariser Frieden zerstreute sich die tapfere Schaar, von der noch Mehrere mit Orden geschmückt wurden. Premier-Lieutenant Jacob Riedel nahm nach beendetem Kampfe seinen Teppichhandel nicht wieder auf, sondern heirathete eine wohlhabende Berlinerin, mit der er nach Tirol zurückkehrte, wo er in der Nähe von Schwaz ein Landgut gekauft haben soll, das er bewirthschaftete. Als sich Riedel vor seiner Rückkehr in die Heimat von dem Marschall Vorwärts verabschiedete und von demselben für seine preußisch-tirolischen Kameraden ein Andenken sich erbat, schenkte ihm Blücher eine Uniform mit den Ordenssternen, die er im Felde getragen. Diese Uniform befindet sich nach einer Version in einem Glasschrein in der Pfarrkirche von Riedel's Geburtsort für immerwährende Zeiten aufbewahrt; nach einer anderen sei sie in Riedel's Hause lange aufbewahrt gewesen, bis sie, von Motten zerfressen, auseinanderfiel. Das oben angegebene Todesdatum halte ich auch nicht für sicher, da es das seines Bruders Sebastian sein könnte, der an der Tiroler Landesvertheidigung in den Jahren 1805 und 1809 auch betheiligt gewesen, und dem von Einigen das im Vorstehenden Erzählte doch mit Unrecht zugeschrieben wird.

Allgemeines Familien-Journal zur Unterhaltung und Belehrung (Leipzig, Payne, 4°.) XXVI. Bd (1866), S. 71: „Jacob Riedel, der tapfere Tirolerführer in Lützow's Freischaar. Ein Geschichtsbild aus dem deutschen Befreiungskriege". Von B. v. L. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 709. — Schallhammer (Ant. Ritter v.), Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg

Digitized by Google

in den Jahren 1800, 1805 u. 1809 (Salzburg 1855, Mayr, gr. 8°.) S. 314.

Riedl, Johann (Custos des Salzburger Museums, geb. zu Kaiser-Ebersdorf nächst Wien im Jahre 1816, gest. zu Salzburg 6. September 1870). Der Sohn eines k. k. Artillerie-Officiers und erhielt seine Ausbildung in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, aus welcher er als k. k. Officier austrat. Ein Kopfleiden hemmte für einige Zeit seine militärische Laufbahn. Als er später wieder in den activen Dienst zurückkehrte, rückte er zum Hauptmann vor und machte als solcher zwei Feldzüge mit. Seine im Ganzen schwächliche Gesundheit nöthigte ihn jedoch, im Jahre 1866 in den Ruhestand zu treten, den er in Salzburg genoß. Nach dem Tode des um Salzburg und sein Museum so hochverdienten Vincenz Maria Süß, im Jahre 1868, wurde er an dessen Stelle Custos des Museums. R., ein Freund und Pfleger der Geschichte, hatte schon früher Gelegenheit gehabt, nach dieser Richtung sich bemerkbar zu machen. So war es er, der von den zum Einstampfen ausgeschiedenen Acten des k. k. Kreisamtes und der Bergdirection zu Salzburg, als er dieselben bei dem Papierfabrikanten in Lenzfelden durchsah, mehrere, noch culturhistorisch sehr wichtige der Vernichtung entzog und nutzbar machte; ferner legte er eine Salzburger Autographensammlung an und sammelte Belege für eine Häusergeschichte Salzburgs, welche sämmtlich im Salzburger Museum hinterlegt sind. Als Custos des reichen Museums ging er sofort an die Katalogisirung des reichen, 20.000 Bände fassenden Bücherschatzes, dann der Kupferstich- und Musikaliensammlung, in welcher Arbeit er von dem Freiherrn von Kraus, dem k. k. Major Esebek und dem Compositeur Schläger wirksam unterstützt wurde. Der das Herzogthum Salzburg betreffende Theil dieses Kataloges erschien im Musealberichte des Jahres 1869 abgedruckt. Seiner sonstigen, die Benützung der Sammlung förderndem Einrichtungen gedenkt der in den Quellen angedeutete Nekrolog; ferner verfaßte er eine „Kurze Geschichte Salzburgs“ (Salzburg 1869, Dieter u. Comp., kl. 8°.), welche insofern sehr praktisch ist, als sie auch Hinweise auf einzelne, im Museum befindliche historische Denkmäler enthält. Die Zwecke der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, welche eine ganz ehrenwerthe Thätigkeit entfaltet und der Riedl seit ihrem Beginne, also schon im Jahre 1861 beitrat, förderte er auf das Emsigste; so veröffentlichte er schon im II. Bande der von ihm herausgegebenen „Mittheilungen“ (1862) den Aufsatz: „Ueber die landesherrlichen Bildersammlungen des Erzstiftes Salzburg“; — im III. Bande (1863): „Salzburgs Zeitungswesen. Mit einer tabellarischen Uebersicht“, eine in ihrer Art wirklich musterhafte Arbeit; — im IV. Bande (1864): „Marcus Sitticus, Erzbischof von Salzburg, und sein Neffe Jacob Hannibal Graf von Hohenems“; — ferner „Blasius Höfel. Biographische Skizze“; — im VII. Bande (1867): „Salzburgs Domherren. Von 1514 bis 1806“; außerdem mehrere kleinere, die Salzburgische Landeskunde betreffende Artikel in den schon genannten Mittheilungen, dann in den Musealberichten und in der „Salzburger Zeitung“. Während er die Leitung des Museums führte, war er auch für die Bereicherung desselben durch wichtige Erwerbungen bestrebt, unter denen jene der Waffensammlung des Grafen Ueberacker zu Sieghartstein, durch welche das Museum in

Digitized by Google

dieser Richtung ein wahres Unicum besitzt, besonders zu erwähnen ist. Und ein nicht zu unterschätzendes Verdienst Riedel's ist es, daß er innerhalb der kurzen Zeit, welche ihm als Custos zu wirken gegönnt war, die werthvollen und reichen Sammlungen, die er als Chaos übernommen, soweit geordnet hatte, als dieß unter den obwaltenden Umständen überhaupt möglich gewesen.

Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (Salzburg, gr. 8°.) X. Vereinsjahr 1870, IV. Gesellschafts-Angelegenheiten, S. XII. — Neue freie Presse 1870, Nr. 2166, in der „Kleinen Chronik".

Riedel, Johann Anton, siehe: **Riedel**, Johann Gottfried [S. 95, im Texte].

Riedel, Johann Gottfried (Maler und Radirer, geb. zu Falken bei Eger in Böhmen im Jahre 1691, gest. zu Dresden im Jahre 1755). Ein geschickter Künstler, über den leider nur sehr dürftige Angaben vorhanden sind. Den ersten Unterricht in der Kunst erhielt er von dem trefflichen Kupferstecher Jacob Maennl [Bd. XVI, S. 251] in Wien, dann setzte er seine Studien unter Solimena fort, den er auch in seinen Arbeiten nachahmte. Darauf kehrte er nach Böhmen zurück, und der von Dlabacz angeführte Gottfried Riedel, der im Jahre 1736 mehrere Gemälde für einen Grafen Nostitz ausführte, scheint mit unserem Johann Gottfried eine und dieselbe Person zu sein. Im Jahre 1739 erhielt R. einen Ruf als Hofmaler nach Dresden, wo ihm im Jahre 1742 die Inspectorstelle an der kön. Gemälde-Gallerie verliehen wurde. Auf diesem Posten starb er im Alter von 64 Jahren. Riedel war auch ein gewandter Radirer, und Nagler meint, daß seine — in guten Abdrücken übrigens seltenen — Blätter mit jenen seines Sohnes Johann Anton verwechselt werden. — Der eben genannte Sohn Riedel's, Johann Anton (geb. zu Prag im J. 1733, gest. zu Dresden im J. 1816), kam in jungen Jahren mit seinem an den königlich sächsischen Hof berufenen Vater Johann Gottfried nach Dresden, wo er unter Dietrich seine künstlerische Ausbildung erhielt und nach dem Tode des Vaters auf dessen Posten als Gallerie-Inspector angestellt wurde. Bis dahin war er als Maler und Kupferstecher thätig, dann aber widmete er sich fast ausschließlich seinem Dienste als Gallerie-Inspector und erwarb sich als solcher namhafte Verdienste um die Erhaltung der seiner Sorgfalt anvertrauten Kunstschätze, deren mehrere, wie z. B. den „h. Georg" und die berühmte „Nacht" von Correggio er von dem sichtlichen Untergange gerettet. Auch hat er in Gemeinschaft mit C. F. Wenzel ein Verzeichniß der Gemälde in der churfürstlichen, nachmals königlichen Gallerie zu Dresden bearbeitet, das im Jahre 1771 zu Leipzig im Drucke erschienen ist. R. hat viele Blätter radirt, darunter 21 Bildnisse und Phantasieköpfe nach F. Boll, A. Both, Adr. Brouwer, van Dyk, Dietrich, G. Flink, A. de Gelder, P. de Grebber, Livens, Karl Maratti, Paudiz, A. Pêsne und Willmann, die meisten aus den Jahren 1754, 1755 und 1756; dann 16 Blätter nach Rembrandt, meist Bildnisse alter Männer und Frauen, die meisten in kl. u. gr. 4°., einige auch in 8°., in den Jahren 1754—1758, und eines: „Der Krieger, der das auf seinem Schoosse sitzende Mädchen mit der rechten Hand umarmt und in der Linken ein Glas hält", in Folio, 1764; dann mehrere heilige Darstellungen: „Der Heiland mit Dornen gekrönt, mit zwei Engeln",

Digitized by Google

nach Guido Reni (kl. oval); — derselbe, nach A. Carracci (Qu. 4°.); — „Die h. Jungfrau, dem Christuskinde aus einer Schale zu trinken gebend, im Hintergrunde Landschaft“, nach F. Baroccio (gr. 8°.); — „Ecce homo, von zwei Soldaten begleitet“, nach J. M. Crespi (1767, 4°.); — „Die h. Jungfrau mit dem auf einem Kissen sitzenden Kinde, vor demselben der kleine Johannes“, gleichfalls nach Crespi (1755, 4°.); — „Die sieben Sacramente“, nach Ebendemselben, 7 schön radirte Blätter mit Titel: „*I sette sacramenti di G. M. Crespi et Ant. Riedel del. et sc.*“ (1754, kl. Fol.); — „Der Evangelist Marcus, die Feder schneidend“, Halbfigur nach Guercino (gr. 4°.). Die genannten Blätter Riedel's sind sämmtlich nach den Originalen der Dresdener Gallerie ausgeführt; für Sammler haben die früheren Drucke Werth und diese sind auch selten; nicht so die späteren, nach den von Hertel in Augsburg angekauften und retouchirten Platten. Dieser Johann Anton ist offenbar eine und dieselbe Person mit dem bei Dlabacz [Bd. II, Sp. 578] und nach diesem bei Nagler [Bd. XIII, S. 151] angeführten Anton Joseph Riedel, worauf auch das daselbst angegebene Blatt: „Ecce homo“ nach Guido Reni — nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen, nach J. M. Crespi gestochenen — hinzudeuten scheint. — Johann Anton's Schwester Maria Theresia (geb. zu Prag im Jahre 1720, gest. zu Dresden im Jahre 1792), wurde von ihrem Vater Johann Gottfried R. in der Kunst ausgebildet und copirte mit feiner Geschicklichkeit berühmte Bilder großer Meister, darunter vornehmlich von holländischen Malern. Mit ihrem Vater übersiedelte sie im Jahre 1739 nach Dresden, wo sie Pensionärin der Akademie wurde und daselbst im Alter von 72 Jahren starb.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 578. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 1191, Nr. 6. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 154, 156 u. 158. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 392. — **Porträte.** 1) Von Johann Gottfried. Nach seinem Selbstbildniß A. H. Riedel fec. (Rad. 1813, 8°.), — 2) C. Klengel fec. (Rad., 12°.); — 3) von Johann Anton. A. Graff p. 1796, A. Riedel sc. (Rad. 1817, 8°.).

Riedel, Joseph Gottfried Ritter von (Director der k. k. Irrenheilanstalt in Wien, geb. zu Friedland in Böhmen 17. Jänner 1803, gest. zu Wien 7. November 1870). Sein Vater betrieb das Tuchmachergewerbe und der Sohn erhielt den ersten Unterricht in der seiner tüchtigen Lehrer wegen damals allgemein geschätzten Friedländer Stadtschule; im Jahre 1814 kam er nach Prag, wo er das Gymnasium auf der Kleinseite besuchte und schon als Gymnasialschüler genöthigt war, Unterrichtsstunden zu geben, da die von seinen Eltern ihm gewährte Unterstützung für seinen Lebensunterhalt nicht ausreichte. Erst, als er die philosophischen und medicinischen Studien hörte, riß ihn die Munificenz des 1838 verstorbenen Grafen Christian Clam-Gallas aus der Sphäre der Schulmeisterei heraus, ermöglichte ihm, sich ausschließlich den Studien zu widmen und nach überstandenen Rigorosen zum Doctor der Medicin zu promoviren. Noch während seiner Vorbereitungsstudien zum Doctor wurde R. im Jahre 1828 als Secundararzt in der

Digitized by Google

k. k. Irrenanstalt zu Prag angestellt, wurde im folgenden Jahre Assistent des Professors der Augenheilkunde, Dr. J. N. Fischer, an der Prager Hochschule und erlangte im Jahre 1830 die Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er als Inaugural-Dissertation die Schrift: „Prags Irrenanstalt und ihre Leistungen in den Jahren 1827, 1828 und 1829, nebst den Anzeigen zur Einsendung in die öffentliche Anstalt, der Bedingungen zur Aufnahme in dieselbe, der Art der Transportirung und der Behandlung der genesenen Geisteskranken" (Prag 1830, Calve, gr. 8°., mit 4 lith. Tafeln) veröffentlichte, an welche sich Nowak's „Notizen über die Privat-Irren-Anstalt" anschließen. Als im Jahre 1831 die Cholera-Epidemie in Galizien ausbrach, wurde R. nach Lemberg entsendet, wo er durch sechs Monate das erste und größte Choleraspital zu St. Magdalena leitete und über 2000 Cholerakranke behandelte. Bei seiner Rückkehr nach Böhmen wurde ihm die Errichtung der Contumaz- und Rastell-Anstalten an der böhmisch-schlesischen Grenze zur Verhütung des Cholera-Einbruches übertragen, wobei er von der Ueberzeugung der Unzulänglichkeit dieser Anstalt eine Reduction der bereits beantragten und dadurch eine Ersparung großer, zwecklos zu verausgabender Summen erzielte. Ueberdieß gab er bei dieser Gelegenheit seine in Galizien bei Behandlung der von der Seuche Befallenen gemachten Beobachtungen in einer besonderen Schrift: „Die asiatische Brechruhr nach den in Galizien gemachten Erfahrungen und Beobachtungen" (Prag 1832, Haase Söhne, gr. 8°.) heraus. Als die Cholera in Böhmen zum Ausbruche kam, wurde R. mit den Einleitungen der sanitätspolizeilichen Maßregeln in sechs Kreisen betraut, wobei er auch die Behandlung der Cholerakranken in mehreren Bezirken selbstständig leitete und über die Entstehung, Weiterverbreitung und den Gang der Epidemie in drei Kreisen den Bericht an das böhmische Gubernium erstattete. Nach dem Erlöschen der Seuche in Böhmen leistete R. als Kreisarzt in den Jahren 1835—1837 Dienste und wurde im letztgenannten Jahre als Primararzt in die Prager Irrenanstalt berufen. Nun befand er sich auf jenem Posten, für den er seit Beginn seiner Studien, in welchen ihn die praktische Psychiatrie vor allem Anderen fesselte und zu welchem Zwecke er noch als Student Reisen gemacht und die berühmtesten Irrenanstalten des Auslandes besucht hatte, eine besondere Vorliebe hegte. Von nun an als Primararzt und Director der Prager Irrenanstalt nahm er auf die Einrichtung und Organisation und auf die im Jahre 1842 vollzogene Trennung der Anstalt von dem allgemeinen Krankenhause den wesentlichsten Einfluß. Bei dem Baue des Prager neuen Irrenhauses waren seine Vorschläge und Anträge maßgebend, und allmälig gelangte eben unter seiner Leitung die Prager Irrenanstalt im In- und Auslande zu dem Rufe, eine der besten Irrenanstalten Deutschlands zu sein. Ueber seinen Antrag wurde die Einführung praktischer Vorträge über Psychiatrie — der ersten in Oesterreich — ferner vieler Einrichtungen genehmigt, welche als zweckmäßig in in- und ausländischen Anstalten Nachahmung fanden. Im Jahre 1847 wurde ihm noch die Supplirung der Direction aller Prager Kranken- und Wohlthätigkeits-Anstalten mit Beibehaltung der Irrenhaus-Direction übertragen und führte er dieselbe bis zu seiner im Jahre 1851 erfolgten Berufung nach Wien. Als Medicinalrath und Director der Wiener Irren-Anstalt leitete

Digitized by Google

er den schon im Jahre 1849 begonnenen großartigen Neubau des Irrenhauses in Wien, die Organisation der inneren Einrichtung und die Reorganisation des noch aus der Josephinischen Periode stammenden Narrenthurms, der in eine Pflegeanstalt umgewandelt wurde. Als das neue Irrenhaus im Jahre 1853 zur vollen Benützung eröffnet wurde, gewann auch dieses bald den Ruf, den vor ihr die Prager erlangt hatte. Im Jahre 1851 wurde R. der im Ministerium des Innern errichteten Organisirungs-, späteren ständigen Medicinal-Commission beigezogen und ihm als Mitglied derselben das Referat über alle Arbeiten in Irrenangelegenheiten übertragen und wurden nach seinen Vorschlägen und Anträgen die projectirten Neubauten der Irrenhäuser in Pesth-Ofen, Hermannstadt, Venedig, Brünn, Ybbs, Agram, Lemberg ausgeführt. Im Verlaufe seiner Dienstleistung an der Prager und Wiener Irrenanstalt wurde R. auch mit der Begutachtung von ausländischen Neubauten in Berlin, Baden, Braunschweig betraut. Im Jahre 1859 erfolgte seine Ernennung zum Regierungsrathe. R. kann als der Reformator des Irrenwesens in Oesterreich, das vor ihm noch sehr im Argen gelegen, angesehen werden. Seine Reform bezieht sich vornehmlich auf die humanistische Richtung, welche in Behandlung der Irren Platz griff. Diese vordem ziemlich thierischen Wesen gleichgehalten, wurden nun in die Kategorie kranker Menschen versetzt, denen in Anbetracht ihres Leidens, das in der Regel ein schwereres als andere vorübergehende Krankheiten, und ein geheimnißvolleres, weil es die letzten Spuren der Menschlichkeit grausam verwischt, nur erhöhtere Sorgfalt und fast übermenschliche Geduld zugewendet werden muß. Riedel hat in seinen herrlichen Reformen den Forderungen des Staates, der Wissenschaft und Humanität Rechnung getragen. R.'s Verdienste um die leidende Menschheit wurden höchsten Orts durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph- und des Ordens der eisernen Krone 3. Classe gewürdigt, welch letzterer im Jahre 1868 statutengemäß die Erhebung in den erbländischen Ritterstand folgte. Auch von Seite der Wissenschaft fehlte es nicht an Würdigung und Anerkennung seiner Verdienste; nicht nur, daß er Mitglied vieler gemeinnütziger und wohlthätiger Vereine war, haben ihn auch die Gesellschaften der Aerzte in Wien, Berlin, Freiburg und Lemberg, ferner jene der Gerichtsärzte in Baden und die wissenschaftliche in Erlangen in den Schooß ihrer Mitglieder aufgenommen; während seines Aufenthaltes in Prag wurde er Bezirks-Armendirector, Mitdirector des Armenhauses, im Jahre 1850 Communalrath und Ehrenhauptmann des Prager bürgerlichen Scharfschützencorps. Bald nach Erkrankung der unglücklichen Erzherzogin Charlotte, Kaiserin von Mexiko, wurde R. zu ihrer Behandlung berufen und ihm das Commandeurkreuz des Guadeloupe-Ordens verliehen. Seit 1833 mit Pauline Speer verheirathet, stammen aus dieser Ehe folgende Kinder: Marie (geb. 1835), vermält mit dem Arzte und Doctor der Medicin in Wien, A. Duchek, — Karoline (geb. 1836), — Johann (geb. 1839), Doctor der Medicin in Wien, — und Josephine (geb. 1842).

Ritterstands-Diplom ddo. 10. Februar 1868. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, S. 248. — Wiener Zeitung 1870, in den Nummern zwischen 7.—14. November: „Nekrolog" von Dr. Meynert. — Friedlandia (Taschenbuch, 12°.) 1854, S. 161: „Dr. J. G. Riedel biogra-

Digitized by Google

phische Skizze von Isidor Wilfing". — Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter (Brünn, Buschak und Irrgang, 24°.) I. Jahrg. (1870), S. 359 [mit vielen Irrthümern: erstens schreibt er sich Riedel und nicht Riedl; dann ist das Wappen ganz unrichtig beschrieben; drittens ist er seit 1833, nicht seit 1811 verheirathet; viertens heißt der Mann der Tochter Marie: Duchek und nicht Duschek]. — Porträte. 1) Lithographie in den „Erinnerungen" 1856; — 2) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: Medicinalrath Dr. Riedel. Lith. von Prinzhofer (gedr. bei J. Höfelich's Wwe. in Wien, 8°. u. 4°.). — Wappen. Ein von Blau über Gold quergetheilter Schild. Oben ein Leuchtthurm, hervorgehend aus einem Zinnenthurme mit vierseitiger Umfassungsmauer, in offener bewegter See, Alles in natürlicher Gestalt und Farbe. Unten ein rother Pfahl, belegt mit fünf silbernen Sternen, wovon der größere über den anderen in's Viereck gereiheten gestellt ist. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Jede Krone trägt einen geschlossenen Adlerflug, der zur Rechten ist blau und von einem schräglinken silbernen, jener zur Linken ist golden und von einem schrägrechten rothen Balken durchzogen. Die Helmdecken des rechten sind blau mit Silber, jene des linken roth mit Gold unterlegt.

Riedel, Karl (Maler). Zeitgenoß. Ein jetzt in Wien lebender Künstler, der seit dem Jahre 1863 die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins und seit Erbauung des Wiener Künstlerhauses die daselbst stattgehabten großen deutschen und internationalen Ausstellungen mit seinen Arbeiten beschickt. Im österreichischen Kunstverein waren von ihm ausgestellt im Jahre 1863, im März: „Porträt eines Kindes"; — im Mai gleichfalls ein Porträt; — im Jahre 1864, im Jänner: „Die Singstunde"; — im Mai: ein „Studienkopf" (150 fl.); — im Jahre 1866, im Mai und Juni: „Zwei Porträte"; — in der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung, im September 1868: „Der kleine Reconvalescent"; — „Weiblicher Studienkopf"; — in der I. und III. großen internationalen Kunstausstellung im April 1869 und 1871 vier Bilder, sämmtlich Porträte. Die „moderne Schule" der k. k. Bildergallerie im Belvedere zu Wien enthält von der Hand dieses Künstlers ein Oelbild: „Eine junge Dame, welche einem alten Herrn aus einem Buche vorliest", bezeichnet: C. Riedel 1864; das auf Holz gemalte Bildniß ist 1 Schuh $10\frac{1}{4}$ Zoll hoch und 1 Schuh 6 Zoll breit.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1863, März Nr. 32; Mai Nr. 29; 1864, Jänner Nr. 18, Mai Nr. 19; 1866, Mai Nr. 90, Juni Nr. 42. — Katalog der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung im Wiener Künstlerhause. 1868, September Nr. 547 u 574. — Kataloge der I. großen internationalen Kunstausstellungen ebenda, April 1869, Nr. 120, 246, 277; April 1871, Nr. 83. — Engert (Erasmus v.), Verzeichniß der Gemälde moderner Schule, welche zur k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien gehören (Wien 1871 Gerold's Sohn, 8°.) S. 28.

Riedl, Karl (k. k. Stabsarzt, geb. im Jahre 1768, gest. zu Wien 8. Februar 1842). Widmete sich der medicinischen Laufbahn, beendete am Josephinum in Wien den militär-ärztlichen Curs, trat dann als Feldarzt in die kaiserliche Armee, wurde zuletzt Stabsfeldarzt zu Gratz und dann dirigirender Stabsfeldarzt im k. k. Wiener Invalidenhause. Während seines Aufenthaltes in Gratz widmete er seine besondere Aufmerksamkeit dem berühmten Sauerbrunnen Rohitsch in Untersteiermark und veröffentlichte über denselben eine Monographie unter dem Titel: „Bruchstücke aus dem Leben, Trink- und Badgebrauch an der Mineral- und Heilquelle Sauerbrunn bei Rohitsch in Steiermark" (1821). Ueberdieß war R. auch ein großer Kunstfreund und Sammler von Gemälden, deren er eine ziemliche Anzahl von alten

Digitized by Google

und berühmten Meistern aller Schulen besaß, und zwar von Brand, Breughel, von Caravaggio, von diesem eine Musik- und eine Spielgesellschaft, von Dürer, von Franz Frank und Daniel Seghers, von diesem einen „St. Bruno in einem Blumenkranz“, von Grundemann, von Cornel de Heem, Martin Schmidt, von Troger, von diesem einen „heiligen Michael, der die gefallenen Engel bekämpft“, von Wagenschön, Amigoni, von Kranach, von diesem einen „Ecce homo“, von Schalken, von Teniers dem jüngeren, von Solimena und noch von vielen Anderen. Was damit nach Riedl's Tode geschehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Bei seinem Ableben hat R. zwei Militärstiftungen gemacht, die eine für 1000 fl. für arme brave Schüler aus der Zahl der Militärärzte des kleinen Lehrcurses an der medic.-chirurgischen Josephs-Akademie in Wien und eine zweite mit 2000 fl. zur Errichtung einer Stiftung zur Unterstützung für zwei Unterarztens-Witwen.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 120. — Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums (Wien, 8°) 1863, S. 814. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIII. Jahrg. (1822), S. 695.

Riedel, Maria Theresia, siehe: Riedel, Johann Gottfried [S. 95 im Texte].

Außerdem sind noch folgende Personen des Namens Riedl bemerkenswerth: 1. **Anton August** Riedl (Schriftsteller, geb. zu Wien 16. Juli 1813). Sohn eines k. k. Beamten; verlor, erst neun Jahre alt, beide Eltern und kam in Folge dessen in das k. k. Waisenhaus. Aber schon nach einem Jahre nahmen ihn die Brüder seines Vaters, Johann Riedl, Pfarrer zu Bergstadt in Mähren, und Karl Riedl, Besitzer eines Freihofes in Schlesien, aus demselben und ließen ihn in Troppau das Gymnasium, dann in Olmütz die höheren Studien beenden. Während er sich dem Studium der Rechtswissenschaft zuwendete, erlangte er im Jahre 1833 die philosophische Doctorwürde. Im Jahre 1835 kam er nach Wien und nachdem er früher schon — im Jahre 1832 — in der damals tonangebenden „Wiener Zeitschrift“ mit verschiedenen poetischen Versuchen debutirt hatte, kam er mit Ebersberg, dem damaligen Redacteur der „Feierstunden“, in nähere Berührung. Dieser nahm sich mit jenem Wohlwollen, das er jungen Talenten gegenüber stets bewies, auch Riedl's an und dieser wurde nun ein fleißiger Mitarbeiter der „Feierstunden“. Er schrieb für dieselben Gedichte, kleinere Erzählungen und sonst Aufsätze in Prosa und besorgte insbesondere das Recensionsgeschäft. Seine weiteren Schicksale sind mir nicht bekannt. [Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur. Von J. S. Ebersberg (Wien, Sollinger, 8°.) Jahrg. 1835, Bd. III, S. 913, in Nr. 33 der Blätter zur Uebung des Scharfsinns u. s. w.] — 2. **Franz** Riedl Ritter von Riedenau (k. k. Hofrath, geb. zu Wien 6. October 1800, gest. ebenda 4. Juni 1865). Trat nach beendeten Studien im Jahre 1823 in den k. k. Staatsdienst, in welchem er, die übliche Stufenleiter der Vorrückungen durchmachend, im Jahre 1854 zum Hofrathe bei der niederösterr. Statthalterei ernannt wurde. In diese vieljährige Dienstzeit fallen manche Arbeiten, welche seine besondere amtliche Tüchtigkeit darthun. So bearbeitete er als n. ö. Regierungs- und Präsidialsecretär im Jahre 1835 eine Darstellung des Wiener Armenwesens, mit einer ausführlichen Geschichte der Armenverwaltung seit Einführung des Armeninstitutes im Jahre 1783 und einer vollkommenen Uebersicht der Wiener Armenfonds, in Folge dessen die Leitung des Armenwesens von der n. ö. Regierung an den Wiener Magistrat übertragen wurde. Als n. ö. Regierungsrath versah er von 1845 bis 1848 das wichtige Referat der Personal- und Kanzlei-Direction, des städtischen, des Polizei- und Approvisionirungs-Departements. Als Hofrath übernahm er im Jahre 1858 die Leitung der Enquête-Commission, welche auf ah. Befehl über die Eingaben der Wiener Baumwollwaarenerzeuger, Shawlweber und Schafwollwaarenerzeuger, der Kammgarnspinner und mehrerer Eisen- und Eisenwaarenerzeuger zur Constatirung der von ihnen geschilderten ungünstigen Lage ihrer Industriezweige

Digitized by Google

zusammengesetzt wurde. Im November 1860 wurde er Vice-Präsident der n. ö. Statthalterei und im December 1864 aushilfsweise als Referent und Stimmführer in den Staatsrath berufen. Seine vielseitige Thätigkeit als Staatsbeamter, nebenbei als Prüfungscommissär der staatsrechtlich-administrativen Abtheilung der theoretischen Staatsprüfung, als Oberaufseher der griechisch-nicht unirten Schule, als landesfürstl. Prüfungscommissär der vereinigten evangelischen Hauptschule in Wien, als landesfürstl. Commissär bei der n. ö. Handels- und Gewerbekammer und bei der ersten österreichischen Sparcasse, ferner in den Jahren 1846—1855 als Director des Pensionsvereins für Witwen und Waisen herrschaftlicher Beamten, zuletzt, seit 1820, als Mitglied, später als Directionsmitglied und Präsesstellvertreter der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, schildert ausführlich der in der Quelle angeführte Nekrolog. Diese ebenso umfassende als verdienstvolle Thätigkeit wurde mit ah. Entschließung ddo. 22. April 1854 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe und die am 26. Juni g. J. statutenmäßig erfolgte Erhebung in den Ritterstand gewürdigt. [Wiener Zeitung 1865, Nr. vom 6. Juli, S. 68: „Franz Ritter Riedl von Riedenau“ (Nekrolog von Herm. Meynert).] — 3. **Mansuet** (ungarisch: Szende) Riedl (ungarischer Schulmann, geb. zu Bistrizbánya in Ungarn 15. März 1831). Ein um die Förderung des Schulwesens in Ungarn durch Schrift und That gleich verdienter Schulmann. Einige Zeit war er als Professor der ungarischen Sprache und Literatur in Prag thätig, wo er eine magyarische Uebersetzung der berühmten Königinhofer Handschrift unter dem Titel: „A kiraly-udvari kézirat“ (Prag 1856) herausgab, die von der Kritik ungemein günstig aufgenommen wurde. Als er in der Folge in gleicher Eigenschaft an das Pesther Obergymnasium übersetzt wurde, gab er, als die kön. ungarische Statthalterschaft im Juli 1863 den Lehrkörper des Pesther Obergymnasiums aufforderte, Anträge bezüglich der Regelung der ungarischen Mittelschulen zu stellen, die Schrift: „Ideen zur Reform der Gymnasien in Ungarn“ (Pesth 1854, Lampl) heraus, welche Zeugniß gibt von der tüchtigen wissenschaftlichen und pädagogischen Bildung des Verfassers. Außerdem hat er folgende, für Schul- und Unterrichtszwecke bestimmte Schriften veröffentlicht: „Magyar hangtan“, d. i. Ungarische Lautlehre (Pesth 186., 8°.); — „Német nyelvtan“, d. i. Deutsche Sprachlehre (Pesth 1863, Pfeifer; 2. Aufl. 1864); — „Irányeszmék a magyarországi gymnásiumok ujjaszervezéséhez ...“, d. i. Ideen zur Reform der Gymnasien in Ungarn ... (Pesth 1864, Lampel); — „Magyar olvasókönyv“, d. i. Ungarisches Lesebuch. 2 Bde. (ebd. 1864, Pfeifer, 8°.); — „Magyar nyelvtan“, d. i. Ungarische Grammatik (ebd. 1864, 8°.); — „A német irodalom kézikönyve középtanodák számára“, d. i. Handbuch der deutschen Literatur für mittlere Classen (ebd 1865, Hartleben, 8°.); — „Kisebb magyar nyelvtan“, d. i. Kleinere ungarische Grammatik (ebd. 1865, Pfeifer, 8°.); — „Német gyakorló és olvasókönyv“, d. i. Deutsches Lehr- und Uebungsbuch (ebd. 1865, 8°); — „Mutatványok a német irodalomból s egyszersmind olvasókönyv serdültebbek használatára. Első füzet“, d. i. Proben der deutschen Literatur und zugleich Lesebuch für Geübtere. 1. Heft (Pesth 1867, Pfeifer, gr. 8°.). [Magazin für Literatur des Auslandes, redig. von J. Lehmann (Leipzig, 4°.) 1865, S. 52: „Die ungarischen Gymnasien“. — Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszitett Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*, etc., d. i. Die Heimat. Bilder- und Biographien-Album, herausgegeben von Stephan Sarkady (Wien 1867, Leop. Sommer, 4°.). — **Porträt.** Im Hajnal. Lithographie.]

Rieder, Ambros (Tonsetzer, geb. zu Döbling nächst Wien 10. October 1771, gest. zu Perchtoldsdorf bei Wien 19. November 1855). Sein Vater war Schullehrer in Döbling, und da der Knabe große musikalische Anlagen zeigte, kam er zu seinem Großvater nach Wilfersdorf, der eine ordentliche Chormusik leitete und wo er neben dem Unterrichte in den gewöhnlichen Schulgegenständen auch noch jenen im Gesange, auf der Violine und dem Clavier erhielt. Der Knabe machte die schönsten Fortschritte, welche durch sein ungewöhnliches musikalisches Talent noch mehr hervortraten. Nun gab ihn sein Vater zu dem damaligen Regenschori im Lichtenthal, Karl Mar-

Digitized by Google

tinides, der ihn im Generalbasse und in der Compositionslehre unterrichtete. Erst 13 Jahre alt, schrieb er bereits eine Messe, deren Aufführung und beifällige Aufnahme ein wahres Freudenfest für ihn war. Als er in dieser Zeit den damaligen Domcapellmeister bei St. Stephan, Leopold Alois Hoffmann [Bd. IX, S. 161], kennen lernte, fand er nun Gelegenheit, seine theoretischen Kenntnisse unter Anleitung dieses erfahrenen Musikers, sowie durch fleißiges Studium des Gradus ad Parnassum von Fux weiter auszubilden und zu vervollkommnen. Durch Hoffmann machte er auch Bekanntschaft mit dessen Nachfolger in der Domcapellmeisterstelle, mit dem berühmten Contrapunctisten Albrechtsberger, dessen mehrjähriger Umgang, wie das gründliche Studium der classischen Schriften von Kirnberger, Türck und des Handbuches beim Generalbasse und der Composition von Marpurg seine musikalische Ausbildung vollendeten. Dabei hatte er noch das seltene Glück, die beiden Heroen der Tonkunst, Wolfgang Mozart und Ludwig Beethoven, persönlich zu kennen und die unmittelbaren Eindrücke ihrer unsterblichen Leistungen in sich aufzunehmen. Seit dem Jahre 1787 war Rieder im Schulfache, und zwar zu Döbling, wo sein Vater als Lehrer gewirkt, thätig; Im Jahre 1799 bat er den Cardinal und Wiener Erzbischof Grafen Migazzi um die Schullehrer- und Regenschoristelle im Markte Perchtoldsdorf nächst Wien, welche ihm auch verliehen wurde. Ungeachtet seiner Ernennung und seiner verdienstlichen Leistungen im Schulfache und als Organist protestirte der Magistrat von Perchtoldsdorf gegen seine Berufung und reichte den Recurs gegen dieselbe ein. Drei Jahre mußte R. mit dem von der Landesstelle bestätigten Decrete in der Tasche auf das Ende dieses Processes warten, bis ihm die höchste Hofentscheidung dieselbe sicherte und er endlich am 8. Februar 1802 seinen Dienst antreten konnte. Die Anfangs freundlichen Verhältnisse gestalteten sich jedoch nach dem Einfalle der Franzosen im November 1805, welche den Markt Perchtoldsdorf stark heimsuchten, sehr traurig; er verlor den größten Theil seiner Habe, erlitt noch weitere Verluste bei dem zweiten Einfalle im Jahre 1809 und das Finanzpatent vom Jahre 1811 gab ihn förmlichem Nothstande Preis. Als dann noch die Hunger- und Mißjahre 1813—1819 folgten und die Verarmung des Bauers sich auch für den auf ihre Naturalleistungen damals zunächst angewiesenen Schullehrer fühlbar machte, befand sich R. in den drückendsten Verhältnissen, aus denen ihn nur die Musik, der er mit verdoppeltem Eifer oblag, herausriß. In jener traurigen Zeit entstanden namentlich seine schönen, von dem Geiste wahrer Andacht durchwehten Kirchencompositionen, von denen viele im Stiche erschienen sind. Dieselben bestehen aus einer großen Zahl von Offertorien, Gradualen, Tantum ergo's, Hymnen u. s. w., aus mehreren kleinen, eigens für Landkirchen componirten und äußerst populären Messen und dann mehreren größeren, für die berühmte Capelle des Fürsten Eßterházy geschriebenen, worunter die große, in C-dur im Jahre 1811 componirte sich besonderen Beifalls erfreute. Ein summarisches Verzeichniß seiner sämmtlichen Werke folgt auf Seite 102 und 103. Auch veröffentlichte R. mehrere sehr geschätzte theoretische Werke, darunter: „Anleitungen zum Präludiren und Fugiren für die Orgel“, Op. 84 (Diabelli, 1826) und Op. 95 (ebd.); — einen „Generalbass in

Digitized by Google

„Beispielen", Op. 103 (ebd. 1833); — eine „Anleitung zur richtigen Begleitung der Melodien (der vorgeschriebenen Kirchengesänge) zum Generalbass, Präludiren und Fugiren", Op. 105 (Haslinger 1831). Ein besonderes Verdienst erwarb sich R. durch seine zahlreichen und trefflichen Präludien und Fugen für die Orgel und das Clavier, deren classischer Styl und kunstreicher Satz von Kennern bestätigt wird. Diese in ihrer Art einzigen Arbeiten sind zum Theile durch den Druck bekannt, denn von 68 Präludien sind 45, von 129 Fugen und Fughetten sind 75 im Stiche veröffentlicht und in den meisten Kirchen Wiens und Oesterreichs, denen sie unentbehrlich sind, ja selbst in Deutschland bekannt und gesucht. R., der auch ein tüchtiger Violinspieler und Quartettist war, wirkte in den seiner Zeit berühmten Augarten-Concerten und in den späteren, von Schuppanzigh veranstalteten Quartett-Productionen mit. Jedoch blieb die Orgel sein Lieblingsinstrument, und mit seinem Freunde Hummel [Bd. IX, S. 419], so lange dieser als Concertmeister der Fürst Eßterházy'schen Capelle in seiner Nähe sich befand, schloß er sich nicht selten in der Perchtoldsdorfer Kirche ein, um mit ihm viele Stunden im begeisterten musikalischen Wettkampfe zuzubringen. Ungeachtet dieser Vorliebe für die Tonkunst, der er sich mit Begeisterung hingab, vernachlässigte er aber sein Lehramt nicht im geringsten und war als tüchtiger, sorgfältiger, liebevoller Lehrer von Alt und Jung geachtet und geliebt. In vorgerückterem Alter traf ihn das für den Musicus doppelt empfindliche Loos der Schwerhörigkeit, die allmälig in völlige Taubheit überging. Ungeachtet dieses traurigen Geschickes blieb R. doch unaufhörlich thätig. Aus seinen späteren Jahren stammen die zahlreichen Uebersetzungen von Fugen, Fughetten und und Choralen alter Meister wie Teleman (1837 für Haslinger), Gottlieb Muffat (für Ebendenselben), Joh. Jos. Fux (1839), ferner die von ihm besorgte Uebersetzung und Herausgabe von 50 Versetten und 8 Fugen von Albrechtsberger (1835, für Ebendens.), dann die Durchsicht und Correctur von 89 Gradualien und eines Buches Responsorien Hebdom. sanctae von Mich. Haydn (1830, bei Diabelli). Im Jahre 1845 verlor R. seine Gattin, mit der er seit seinem 19. Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt und im Jahre 1840 noch die goldene Hochzeit gefeiert hatte. Er selbst starb nach einer 67jährigen Lehramtsthätigkeit! im hohen Greisenalter von 85 Jahren, ohne irgend ein äußeres Zeichen für sein doppeltes verdienstliches Wirken erhalten zu haben. Von seinen Kindern ist sein zweitältester Sohn Wilhelm August ein ausgezeichneter Maler, dessen Biographie in einem besonderen Artikel S. 107 mitgetheilt wird. Die Zahl der sämmtlichen Werke Rieder's erhebt sich nach Aufschreibungen seiner an den Perchtoldsdorfer Schullehrer Rupp verheiratheten Tochter auf die ansehnliche Zahl von 427, ist aber, da unter einer Nummer oft mehrere Compositionen inbegriffen sind, noch bedeutend höher und umfaßt im Ganzen 512 Nummern, welche nach ihrem Charakter sich folgendermaßen gruppiren:

	Im Stich erschienen	Im Manuscript
Zwanzig Messen, von denen ..	4	16
Zwei Requien	1	1
Eine Litanei	—	1
Einundvierzig Offertorien	20	21
Achtzehn Gradualien	6	12
Dreizehn Tantum ergo, Veni Sancte Spiritus, Asperges, Benedictus u. s. w.	6	7

Digitized by Google

	Im Stich erschienen	Im Manuscript
Eine Oper: „Der Traum im Walde“ (1804)	—	1
Neunzehn Cantaten und Chöre	—	19
Achtunddreißig vierstimmige Hymnen und Gesänge, darunter vierzehn Trauergesänge	1	37
Achtunddreißig Gesänge mit verschiedener Begleitung ...	13	25
Zwei Trauermärsche	—	2
Ein Streichquintett	—	1
Zehn Streichquartetten	6	4
Vier Violin-Duetten	3	1
Eine Sonate für Violine, Clavier und Violoncell	1	—
Acht Sonaten für Clavier und Violine	5	3
Neun Variationen und Uebungen für Clavier (eigentlich aber 40 Nummern)	9	—
Achtundsechzig Präludien für Orgel oder Clavier (eigentlich 92, davon 65 im Druck und 27 im Manuscr.)	45	23
Einhundert und neunundzwanzig Fugen und Fugetten (eigentlich 154, davon 87 im Druck, 67 im Manuscr.) ...	75	54
Vier theoretische Werke	4	—
	199	228
oder im Ganzen 512, u. z. ..	262	250

Von den meisten Compositionen befinden sich die Partituren und Auflagstimmen in Perchtoldsdorf, viele aber in Währing, wo Rieder's ältester Sohn Johann seit Jahren als Schullehrer thätig ist. Schließlich sei noch erwähnt, daß Rieder seine letzte Composition als Greis von 84 Jahren, anderthalb Jahre vor seinem Tode, geschrieben hat; es ist ein Singquartett, betitelt „Sein Bild“ und dem ehemaligen Dechant von Himberg gewidmet; sie trägt, da R. seinen Werken erst seit dem Jahre 1814 die Opus-Nummer beizufügen pflegte, die Opus-Zahl 170. Was die künstlerische Bedeutung R.'s anbelangt, so möge hier nur eine, aber eine Fachstimme angeführt stehen, und diese lautet: „Ambrosius Rieder ist eine von jenen Ehrfurcht gebietenden Gestalten, die nur noch aus dem Boden des deutschen Vaterlandes hervorwachsen, die nichts von dieser Welt verlangen noch erhalten, Alles nur sich selbst verdanken und mit dem bescheidensten Loose zufrieden sind, auf Geistiges im Leben concentriren, auf eine Wissenschaft oder Kunst, aus deren Höhe sie das Elend der Erde nicht einen Augenblick herabziehen kann“. So die „Rheinische Musik-Zeitung“ im IV. Jahrgang, Nr. 39, über Rieder. R. hinterließ außer den oben angeführten Compositionen auch ein Tagebuch, welches Urtheile über Albrechtsberger, Beethoven, Haydn, Mozart, die er ja alle persönlich kannte und mit ihnen verkehrte, enthält. Daß dasselbe wirkliche Bedeutung besitzt, erhellet aus dem Umstande, daß Otto Jahn in seinem herrlichen Werke über Mozart Rieder's begeistertes Urtheil über Mozart's Improvisationen mittheilt.

Neue Wiener Musik-Zeitung, herausg. von Franz Glöggl (4°) V. Jahrg. (1856), Nr. 25 u. 26: „Nekrolog“. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausg. von Dr. Aug. Schmidt (4°.) I. Jahrg. (1841), Nr. 130: „Gallerie jetzt lebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner. X. Ambros Rieder“. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 722. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. III, S. 332. — Niederrheinische Musik-Zeitung, Jahrg. 1856. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische

Digitized by Google

Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 281. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 858. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 387. — Schriftliche Mittheilungen des Herrn Dr. Lorenz aus Wiener-Neustadt.

Rieder, Edmund (gelehrter Benedictiner, geb. zu Hartberg in Steiermark 16. November 1802, gest. im Stifte Admont 9. Jänner 1868). Der Sohn mittelloser Landleute, erhielt er in der Volksschule des Chorherrenstiftes Vorau seinen ersten Unterricht, und da er Talent zeigte, wurde er im geistlichen Hause in den Gegenständen des Gymnasiums unterrichtet, so daß er, als er im Jahre 1816 das Gymnasium in Gratz bezog, sofort in der ersten Humanitätsclasse — die 5. Classe des heutigen Obergymnasiums — Aufnahme fand. Nach beendeten philosophischen Studien trat er im Jahre 1820 in das Benedictinerstift Admont, beendete daselbst die theologischen Studien und wurde dann von seinen Ordensobern nach Gratz geschickt, um die Rechte zu studiren. Im Jahre 1826 erhielt er die Priesterweihe, kam nun in die Seelsorge, und zwar als Caplan nach Wildalpen, wo er ein Jahr zubrachte. Alsdann im Lehramte verwendet, wurde er im Jahre 1829 Gymnasial-Professor in Judenburg und 1833 in Gratz, in welcher Stellung er — 1837 zum Humanitätslehrer vorrückend — bis an sein Lebensende verblieb. Im Jahre 1849 supplirte er auch die erledigte Lehrkanzel der altclassischen Literatur an der Gratzer Universität. R. war auch schriftstellerisch thätig und hat außer mehreren Gelegenheitsgedichten selbstständig und in Schulprogrammen herausgegeben: „Erläuterungen zur Theorie der Dichtkunst“ (Gratz 1848, 8°.); — „Lehrbuch der Redekunst“ (ebd. 1849; 2. Aufl. 1859, 8°.), fand insbesondere in Lehranstalten in der Schweiz eine beifällige Aufnahme; — „Ali, der Khalif. Historisch-dramatisches Gedicht in 5 Acten“ (ebd. 1850); — „Abhandlung über den sophokleischen Philoktet“, im Jahresberichte des Gratzer Obergymnasiums 1852; — „Chronicon Ottocari in rebus, quae ad Henricum abbatem pertinent, ne sit fons rerum Stiriae scriptoribus“, im Jahresberichte 1859; — „Adelheid von Herberstein. Vaterländisch-historisches Schauspiel in 4 Acten“ (Gratz 1860, 8°.). Andere Arbeiten, wie die Tragödien: „Die Templer“, „Heinrich II. von Admont“, ferner eine Abhandlung über die alten Ortsnamen in der Steiermark u. dgl. m. hat er vollendet in Handschrift hinterlassen. R., in den altclassischen Sprachen gründlich gebildet, war in seinem Fache auch ein tüchtiger Lehrer, dem seine Kenntnisse, seine Herzensgüte und ein von allem Schulzwange freies Wesen, das durch seine poetische Begabung noch liebenswürdiger wurde, die Achtung seiner Schüler und Aller, die mit ihm verkehrten, erwarb. Dabei besaß er einen für seine nicht glänzenden Einkünfte angemessenen Wohlthätigkeitstrieb. Im Jahre 1867 zwang ihn zunehmende Kränklichkeit, um einen halbjährigen Urlaub anzusuchen; aber noch vor Ablauf desselben ereilte ihn im Stifte, wohin er sich zurückgezogen hatte, im Alter von 66 Jahren der Tod. Wie sein Leben war sein Sterben. Als er sein Ende herannahen fühlte, schickte er dem Meßnerknaben, der für ihn das Sterbeglöcklein läutete, ein Geldgeschenk für diese Mühe mit dem Auftrage, recht gut und stark den Strang zu ziehen, damit auch der Abt höre, daß es mit ihm zu

Digitized by Google

Ende gehe und er seiner im Gebete gedenke.

Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums zu Graz (Graz, Kienreich, 4⁰.) 1868, S. 52, in den von dem Director Peinlich erstatteten „Schulnachrichten". — Grazer Volksblatt 1868, Nr. 10.

Rieder, Franz Seraph (Dompropst zu Linz, geb. zu Poisdorf in Niederösterreich 9. März 1806, gest. zu Linz um die Mitte April 1873). Sohn wohlhabender Wirthschaftsleute, beendete er die Gymnasialclassen in Nikolsburg und die theologischen an der Wiener Universität. Am 11. November 1828 wurde er zum Priester geweiht und dann als Cooperator an den Pfarren Oberhollabrunn, Döbling, St. Johann in der Praterstraße in Wien und zuletzt bei den neun Chören der Engel am Hof, vom 23. December 1828 bis 10. März 1841, angestellt. In der Zwischenzeit, am 8. Juni 1833, erlangte R. an der Wiener Hochschule die theologische Doctorwürde und wurde am 5. December d. J. Mitglied der Wiener Universität. Vom 16. März 1835 bis 1. März 1836 war er supplirender Katechet an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna in Wien, wo er sich die Liebe und Anhänglichkeit seiner Schüler in so hohem Grade erwarb, daß sein Ausscheiden von Seite des Lehrkörpers wie der Schüler schmerzlich empfunden wurde. Am 6. December 1838 erfolgte von Seite der theologischen Facultät der Wiener Universität seine Wahl zum Decan, am 12. November 1840 von dem Universitäts-Consistorium zum Domherrn in Linz, wo er am 16. März 1841 als solcher investirt und zum Consistorialrathe ernannt wurde. Am 1. Mai 1841 übertrug ihm Bischof Ziegler die Direction des bischöflichen Alumnates, welche er bis 14. Mai 1845 führte. Dieser durch einige Mißgeschicke herabgekommenen Anstalt verschaffte R. durch zweckmäßige Einrichtungen bald wieder die öffentliche Achtung, so daß sich neuerdings, nachdem einige Zeit die Anstalt zu verfallen drohte, Candidaten um die Aufnahme bewarben. Er stellte auch eine ordentliche Bibliothek her, welche er selbst, da für eine solche Anschaffung kein Fond vorhanden war, mit einer ansehnlichen Anzahl der neuesten theologischen Werke beschenkte. Mit ah. Entschließung vom 21. September 1841 wurde R. zum Director der theologischen Studien ernannt, behielt aber die Alumnats-Direction bei. Am 12. April 1845 zum Schulen-Oberaufseher der Diöcese Linz ernannt, versah er dieses Amt mit bestem Erfolge bis 21. Juni 1850. In den Jahren 1841, 1843 und 1847 unternahm R. größere Reisen durch Oesterreich, Bayern, Württemberg, Baden, Schweiz, Frankreich, Belgien, Preußen und die übrigen damaligen deutschen Bundesstaaten zunächst, um die geistlichen Bildungsanstalten, Universitäten und das Schulwesen jener Staaten genau kennen zu lernen. Im Jahre 1848 berief ihn der Clerus des Mühlkreises zu seinem Vertreter bei dem Landtage in Linz, wo er zum zweiten Vice-Präsidenten, zum Ausschußmitgliede und zum Referenten über das Volksschulwesen gewählt wurde. Da in diesem Jahre durch die neuen Staatseinrichtungen das bisherige Verhältniß des Staates zur Kirche geändert wurde, so erkannte Rieder sogleich, wie zweckmäßig es sei, über diese neue Stellung aufzuklären. Es erschienen daher von ihm in der Linzer theologisch-praktischen Quartalschrift mehrere einschlägige Aufsätze, als z. B.: „Der katholische Clerus in Oesterreich und die Constitution", wofür er vom Clerus des Innkreises eine

Dankadresse erhielt; — „Die Organisirung der kirchlichen Gerichte"; — „Darstellung des canonischen Civil- und Strafprocesses" u. s. w. Diese den Zeitbedürfnissen ganz entsprechenden Aufsätze fanden solchen Beifall, daß diese Zeitschrift damals die höchste Zahl ihrer Abnehmer erreichte. Mit ah. Entschließung vom 28. Februar 1849 wurde Rieder Domscholaster in Linz. Als in demselben Jahre in Wien eine Versammlung der österreichischen Bischöfe stattfand, um dem k. k. Ministerium die geeigneten Anträge über neue Regulirung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in Oesterreich vorzulegen, wurde Rieder von dem durch Erblindung gehinderten Bischofe Ziegler als sein Stellvertreter zu dieser Versammlung, welche vom 29. April bis 20. Juni 1849 tagte, gesendet. Er nahm lebhaften Antheil an den Verhandlungen, wurde auch in zwei Ausschüsse gewählt und zum Referenten über das Klosterleben bestellt. Am 21. Juni 1850 bestimmte ihn der schwerkranke Bischof Ziegler zu seinem General-Vicar, welche Bestellung von Sr. Majestät genehmigt wurde. Dieses Amt verwaltete R. bis 23. Jänner 1851, der Genesung des Bischofes. Nach dessen Tode wurde er am 15. April 1852 zum Capitular-Vicar (Bisthums-Verweser) gewählt und verwaltete er dieses Amt bis 12. Juni 1853 mit Humanität, Geschäftskenntniß und Klugheit. Corporationen und einzelne Personen bezeugten ihm ihre volle Anerkennung über seine Amtsführung, welche kein Mißton störte. Am 20. Juli 1854 ernannte ihn die Gemeinde Altschwerd in Oberösterreich zu ihrem Ehrenbürger wegen der Verdienste, die er sich um diese Gemeinde erwarb. In Würdigung seiner Verdienste um Staat und Kirche verlieh ihm der Kaiser mit ah. Entschließung vom 22. April 1854 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens und am 12. Jänner 1855 ernannte er ihn zum Dompropst in Linz. Als die geistlichen Ehegerichte in Oesterreich am 1. Jänner 1857 in Wirksamkeit traten, wurde er Präses für jenes in Linz. Als gegen Ende 1859 in Folge ah. Anordnung eine Berathungs-Commission über Abfassung der Landgemeinde-Ordnung für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und über weitere, damit zusammenhängende Gegenstände eingesetzt ward, wurde R. in diese Commission von dem k. k. oberösterr. Statthalterei-Präsidium am 8. October 1859 als Mitglied berufen, daselbst in den Ausschuß und zum Referenten über den ersten Theil des Gemeindegesetzes gewählt. An den Wirren und Conflicten, welche in Folge der Staatsgrundgesetze vom 21. December 1867 und dann der Schulgesetze in der Linzer Diöcese zwischen Staat und Bischof ausbrachen, ist Rieder ganz unbetheiligt geblieben. Rieder, ein großer Freund der Wissenschaft, pflegte insbesondere Philosophie, Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Auf seinen Reisen besuchte er die berühmten Männer, interessirte sich für die Unterrichts- und Erziehungsanstalten und für die Einrichtung des Volksschulwesens. Die Fertigkeit, mit welcher die Franzosen die Resultate der Wissenschaft für das praktische Leben fruchtbringend zu machen verstehen, belebte und befestigte auch sein bereits vorhandenes Streben, die Wissenschaft mit dem Leben, die Theorie mit der Praxis zu verbinden. Von seinen literarischen Arbeiten sind zu nennen: „Handbuch der k. k. Gesetze und Verordnungen über geistliche Angelegenheiten", 3 Bände (1. Band 1847, 2. Auflage Wien 1848, Mayer u. Comp.; 2. Band ebd. 1855;

Digitized by Google

3. Band Linz 1859, Ebenhöch), dieses Handbuch wird allgemein als das beste, brauchbarste Werk in diesem Fache angesehen; — „Rückblick auf die Sitzung des oberösterr. Landtages vom 22. Februar 1867" (Linz 1867, Donner). Viele seiner kirchenrechtlichen Aufsätze enthält die theologisch-praktische Quartalschrift (Linz, bei Haslinger) in den Jahren 1848 bis 1868; darunter nebst den schon angeführten: „Die äußeren Formen des amtlichen Verkehres"; — „Der Bezirksdechant"; — „Der Pfarrvicar mit Darstellung des Incorporations-Verhältnisses"; — „Der Eheproceß" u. s. w.; endlich verschiedene publicistische Artikel die Linzer katholischen Blätter und das Volksblatt. Ein weit schöneres und bleibendes Andenken aber stiftete er sich durch seine letztwilligen humanistischen Bestimmungen, welchen zu Folge er sein ganzes, nicht unbedeutendes Vermögen zu wohlthätigen Zwecken widmete. Nach seinem Leichenbegängnisse erhielten 300 Arme je 1 Gulden. Dann gründete er in Linz eine „Dompropst Rieder's Armenstiftung" mit einem Capitale von 10.000 fl. mit vier jährlichen Stiftplätzen von 105 fl. auf drei Jahre für jeden der Betheiligten. Die Stiftplätze verleiht nach vorausgegangener Concursausschreibung der Gemeinderath von Linz, dem auch die Verwaltung des Stiftungsvermögens zugewiesen ist. Ferner erhielten das Linzer Taubstummen-Institut 1600 fl., das Blinden-Institut 1500 fl. je zur Errichtung eines Stiftsplatzes. Die barmherzigen Brüder und Ursulinerinen erhielten je 200 fl.; die barmherzigen Schwestern, die Kreuzschwestern, die Elisabethinerinen und das städtische Krankenhaus je 100 fl.; der Vincentius-, Frauen-, Gesellen-, Studenten-, Bürger- und Dienstboten-Unterstützungsverein je 50 fl. Dem Dombauverein verschrieb R. 5, dem Knaben-Seminar 4 Prioritäts-Obligationen der Franz Josephs-Bahn, jede auf 200 fl. in Silber. Die reichhaltige Bibliothek erhielt das bischöfliche Clerical-Seminar. Zum Universalerben wurde der Diöcesan-Hilfsfonds als „Dompropst Rieder's Unterstützungsfonds für hilfsbedürftige Priester" eingesetzt. — Sein Bruder Georg Rieder (geb. zu Poisdorf 5. August 1815), studirte zu Nikolsburg und Wien, wurde am 25. Juli 1838 in letzter Stadt zum Priester geweiht, dann Cooperator in Groß-Enzersdorf, Penzing, Margarethen in Wien, im Jahre 1851 Pfarrer in der Vorstadt Weißgärber und am 24. April 1865 durch den Wiener Gemeinderath als Kirchenpatron zum Pfarrer der ehemaligen Waisenhauskirche am Rennweg in Wien ernannt. In die literarische Welt führte er sich mit dem Werke: „Ignaz Parhammer's und Franz Anton Marxer's Leben und Wirken" (Wien 1872; 2. unveränderte Ausgabe ebd. 1873, 8°.) ein, worin R. nach bisher ungedruckten Quellen das Leben dieser beiden Humanisten, von denen dieses Lexikon im XVII. Bande, S. 70, und XXI., S. 296, kurze Skizzen enthält, ausführlich schildert.

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. 236, im Feuilleton. — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 134, im Abendblatt.

Rieder, Wilhelm August (Maler, geb. zu Döbling nächst Wien 30. September 1796). Ein Sohn des berühmten Schullehrers und Tondichters Ambrosius Rieder, dessen Lebensskizze S. 100 mitgetheilt worden. Er erscheint bald als Wilhelm August, bald als August Wilhelm, gewöhnlich aber blos als Wilhelm Rieder. Die erste Erziehung und Ausbildung erhielt er von

Digitized by Google

seinem vortrefflichen Vater. Bald zeigte sich des Knaben ausgesprochenes Talent für darstellende Kunst, insbesondere in Zeichnungen, die er, ohne Unterricht erhalten zu haben, theils aus dem Kopfe, theils nach der Natur anfertigte, und dieß erweckte die Aufmerksamkeit zweier Männer, die in der Folge auf seine künstlerische Ausbildung und Laufbahn wesentlichen Einfluß nahmen; der Eine von ihnen war der k. k. Rath Artmann, der früher im geheimen Cabinete des Kaisers Joseph II. angestellt gewesen; der Andere hieß Valentin Günther, durch dessen Vermittelung der junge Rieder zum Besuche der k. k. Akademie der bildenden Künste zugelassen wurde, die ihm sonst als Mittellosen nicht zugänglich gewesen wäre. Artmann nahm sich auch sonst noch des talentvollen Knaben an, für den der Vater bei seinen gedrückten Verhältnissen nichts zu thun im Stande war; er nahm ihn zu sich in unentgeltliche Wohnung und Kost und versah ihn durch die fünf Jahre, die er — bis zu des Wohlthäters Tode — bei ihm wohnte, mit Allem, was er zu seinem Studium brauchte. So hatte sich R. — befreit von der peinlichen Sorge um das tägliche Brot — durch Fleiß und Studium allmälig herangebildet, in der Akademie mehrere Preise erhalten und durch seine Leistungen die Theilnahme wohlwollender Mäcene geweckt, die sich auch fernerhin seiner annahmen. So ließ ihm der Regierungsrath Joseph Prokop Freiherr von Heinke [Bd. VIII, S. 223] Unterricht in der Geschichte und Mythologie ertheilen, Graf Saurau aber gab ihm Beschäftigung, indem er ihn verschiedene Meisterwerke in der kaiserl. Belvedere-Gallerie copiren ließ, so z. B. den „Bogenschnitzer“ von Correggio, die „H. Justina“ von Buonvicino, nach Anderen von Pordenone; „Helene Forman“, das berühmte Bild der Gattin des Rubens, von demselben; „Titian's Geliebte“, von Titian, u. m. a. Nach dem Tode seiner Wohlthäter und Gönner war R. wohl sich selbst überlassen, aber doch bereits so bekannt, daß ihm Beschäftigung nie fehlte und R. neben der Brotarbeit auch seinen Studien im Gebiete der Kunst, in der er sich mit Vorliebe der Historienmalerei zuwendete, obliegen konnte. In dieser Zeit beschäftigte sich R. vornehmlich des Erwerbes halber viel mit Bildnißmalen und war in dieser Richtung seiner trefflichen Arbeiten wegen sehr gesucht. Im Jahre 1825 wurde R. Lehrer der Figurenzeichnung an der k. k. Ingenieur-Akademie, später Professor an der Akademie der bildenden Künste und zuletzt an der k. k. Genie-Akademie in Wiener-Neustadt, wo er noch im Jahre 1856 in Thätigkeit war, worauf er im Jahre 1857 Custos — nicht, wie es bei Müller-Klunzinger heißt, der königlichen Gallerie — sondern in der k. k. Belvedere-Gallerie wurde. Rieder hat in der Zwischenzeit auch mehrere Kunstreisen gemacht, so im Jahre 1830 nach Oberitalien und Tirol, im Jahre 1833 nach Florenz und Rom. Die Zahl seiner Arbeiten ist ebenso groß als mannigfaltig, Porträte, heilige Darstellungen, Historien und Genrebilder, daneben kleinere Skizzen, Zeichnungen zu Vignetten, eigenhändige Radirungen und Lithographien, alles meist, wie es das Gebot des Erwerbens, seltener, wie es eigene künstlerische Schaffenslust bedingt. Von seinen Bildnissen sind anzuführen: Ferdinand und August, Prinzen von Sachsen-Coburg, beide im ungarischen Costüme; — der berühmte Liedercomponist Franz Schubert, wovon R. selbst eine treffliche Lithographie ausgeführt hat; —

Digitized by Google

der Garde-Capitän Marquis von Sommariva; — Hofrath Demeter von Görög; — Kaiser Franz I. im österreichischen Kaiserornate in Lebensgröße, für den Universitätssaal in Gratz bestimmt, außerdem noch viele andere, sowohl in Oel wie Miniatur; — von seinen historischen und Altarbildern sind bemerkenswerth: „Christus, am Oelberge knieend und betend", zuerst von Kriehuber trefflich auf Stein nachgebildet, dann aber noch in vielen anderen, leider meist schlechten und mittelmäßigen Copien zahllos verbreitet; — „Der H. Hieronymus", 1820 in der Kunstausstellung; — „Die H. Rosalia", ein kleineres Oelbild; — dieselbe Heilige in Lebensgröße, vom Kunstvereine angekauft; — „Die H. Elisabeth", im Kunstverein 1839; — „Die H. Katharina von Siena", 1842 im Volksgarten ausgestellt, ein in Auffassung, Farbe und Ausführung gleich musterhaftes Bild. Von seinen zahllosen kleineren aquarellirten Arbeiten, meist historischen Inhalts, sind zu nennen: „Die Anbetung der Hirten"; — „Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, von ihrem Schwager verstossen, sucht Schutz vor den Thüren ihrer Unterthanen", Stammbuchblätter für den Erzherzog Ludwig; — „Die Wohlthätigkeit der h. Elisabeth", Stammbuchblatt für die Frau Erzherzogin Maria Elisabeth, Gemalin des Erzherzogs Rainer; außerdem waren einige Arbeiten des Künstlers in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zu sehen, und zwar im Jahre 1820: „Sennhütte auf dem Schneeberge"; — 1826: „Schifferin aus Oberösterreich"; — 1841: „Die Lilie von St. Leonhard", nach Walter Scott's Kerker von Edinburg; dieses mit *W. A. Rieder 1841* bezeichnete, 2 Schuh 6 Zoll hohe, 2 Schuh breite, auf Leinwand gemalte Bild wurde in die „Moderne Abtheilung" der kais. kön. Gallerie im Belvedere aufgenommen; — 1843: „Maria Stuart nimmt Abschied von ihren Frauen"; — 1844: „Scene aus Walter Scott's Kerker von Edinburg", Aquarell; — „Madonna"; — 1845: „Obstmädchen". Vieles befindet sich im Besitze von Privaten und in kleineren Sammlungen. Nach Rieder's Arbeiten haben die besten Wiener Kupferstecher, wie Axmann, Blasius Höfel, Passini u. A. gestochen; von Rieder's eigener Hand ist eine geistvolle Radirung, das Bildniß des berühmten Slavisten Abbé Dobrowsky darstellend, bekannt. Ueber Rieder als Künstler bemerkt Nagler: daß seine Richtung auf das Religiöse gehe; fast alle seine Darstellungen — wenigstens die besseren — sind der Bibel und der Legende entnommen; obwohl er auch in anderen Zweigen Vortreffliches geleistet. Seine Gemälde sind von schöner Färbung, correct in der Zeichnung und sehr geschmackvoll behandelt." Und nun singt auch Nagler das alte — aber ewig neue — Lied: „Rieder ist nicht nach Verdienst erkannt, und in Oesterreich findet seine Bescheidenheit nicht überall Anerkennung". Haben wir doch auf diese Weise Meister wie Schwind, Steinle u. A. eingebüßt und dafür so viel Mittelgut und Spreu im Vaterlande behalten oder aus der Fremde in's Land gebracht! Nebenbei sei bemerkt, daß Nagler Rieder's Mäcen, den Grafen Saurau, irgend einen Grafen von Sorau nennt und daß die von Rieder copirte Gattin des Malers Rubens, Helene Forman, in seinem Lexikon zu Formant entstellt ist.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 471; IV. Jahrg. (1845), S. 520. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 159.

Digitized by Google

— Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 1193, Nr. 2. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 388. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 392. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 340. — Deutsches Kunstblatt 1857, S. 325. — Raczynski, Geschichte der neueren deutschen Kunst, Bd. III, S. 613. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1820, S. 16, Nr. 79; S. 22, Nr. 201; S. 23, Nr. 227: 1822, S. 16, Nr. 46; 1826, S. 16, Nr. 103, 144; 1839, S. 22, Nr. 288; 1841, S. 21, Nr. 287; 1843, S. 26, Nr. 375; 1844, S. 7, Nr. 87; S. 23, Nr. 335; 1845, S. 21, Nr. 315, 316.

Riederer, Ignaz (Schulmann, geb. in Böhmen im Jahre 1759, gest. zu Krumau bei Budweis 27. October 1845). Widmete sich nach beendeten Vorbereitungsstudien dem Lehramte und trat im Jahre 1784 seine Stelle als Lehrer an der im Jahre 1782 neu errichteten k. k. Hauptschule zu Krumau in Böhmen an. An derselben wurde zuerst nach der von dem Abte Felbiger [Bd. IV, S. 166] neu eingeführten Unterrichtsmethode gelehrt, und da sie sozusagen als Musterschule galt, fanden sich Schüler und Lehramts-Candidaten nicht nur aus allen Theilen Böhmens, sondern auch aus Mähren, Schlesien, den Erzherzogthümern und der Steiermark, zugleich aber auch geistliche und weltliche Lehrer in großer Menge in Krumau ein, um sich daselbst die verbesserte Lehrmethode eigen zu machen. Die Krumauer Hauptschule erwarb dadurch und bewahrte auch ihren ausgezeichneten Ruf. R. zählte zu den besten Lehrern derselben, wurde an ihr im Jahre 1831 zum Director ernannt und in Würdigung seiner eminenten Leistungen während eines ein halbes Jahrhundert übersteigenden Zeitraumes im Jahre 1838 mit der goldenen Civil-Verdienstmedaille am Bande ausgezeichnet. Neben seinem Lehramte an der k. k. Hauptschule war aber R. auch an dem dortigen fürstlich Schwarzenberg'schen ökonomischen Institute durch 37 Jahre thätig. Nachdem er 60 Jahre im Lehramte gewirkt, in welcher Zeit er über 30.000! Schüler unterrichtet, trat er in den Ruhestand über und erhielt bei dieser Gelegenheit zahlreiche Beweise von Theilnahme der Bevölkerung, die fast ganz aus seinen Schülern bestand: die Bürgerschaft verehrte ihm einen prächtigen silbernen Pokal und der Krumauer Magistrat das Ehrenbürgerrecht. R. war auch als pädagogischer und landwirthschaftlicher Schriftsteller thätig. Seine Schrift: „Bemerkungen über den Hopfenbau" wurde mit dem Preise von zehn Ducaten ausgezeichnet; eine unter dem Titel: „Strohhütchen" erschienene Jugendschrift erlebte mehrere Auflagen. Als er im hohen Alter von 86 Jahren starb, gab ihm auf seinem letzten Gange die ganze Bevölkerung Krumau's das Ehrengeleite.

Wiener Zeitung 1845, Nr. 309. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXIII. Jahrg. (1845), II. Thl. S. 821.

Riedesel zu Eisenbach, Hermann Freiherr (k. k. Kürassier-Oberst, gefallen in Ungarn auf dem Felde der Ehre im Jahre 1849). Es ist eine an die Tage des heldenmüthigen Ritterthums, ja an den Kampf der Horatier und Curatier der alten Römer mahnende Begebenheit, welche Moriz Jokai im

„Honvéd-Album" erzählt und für deren Wahrheit die Angabe der Namen der beiden Kämpfer spricht, während der Ausgang des Kampfes einen von den Unseren erfochtenen Sieg dem Gegner zufallen ließ. Es war im Jahre 1849. Die Ungarn hatten die Schlacht von Tapio Bicske bereits verloren, ihre Führer hatten, jeden weiteren Kampf aufgebend, die Flucht ergriffen, nur sechs Escadronen Reserve-Huszaren konnten noch der von Nagy-Kota herbeigeeilten Division Sternberg, welche die flüchtige Revolutionsarmee zu verfolgen beauftragt war, entgegengestellt werden. Im scharfen Trabb näherte sich die österreichische Cavallerie unter ihrem Anführer, dem Freiherrn von Riedesel. Dieser, eine athletische Figur, volle sechs Schuh hoch, mit herkulischen Schultern, ritt seiner ihm folgenden Abtheilung wohl um hundert Schritte voraus und rief von Weitem den ungarischen Huszaren zu: „Ist unter Euch ein Tapferer, der es wagt, die Reihen zu verlassen und allein in die Mitte des Kampfplatzes hinausreitend, es aufzunehmen mit dem stattlichsten Reiter der österreichischen Armee?" Auf Riedesel's Herausforderung sprengte der Major der ungarischen Huszaren, Sebö, auch ein harter Degen und tapferer Kämpfer, stets bereit, eine Scharte zu schlagen in die Sense des Todes, aus den Reihen hervor und dem Freiherrn von Riedesel entgegen. Zwischen dem von den beiden feindlichen Heerhaufen offen gelassenen Raume platzten nun beide Krieger aufeinander und griffen, ihre Abtheilungen gleichsam als Zuschauer des merkwürdigen Schauspiels zurücklassend, ohne ein Wort zu wechseln, einander an. Nur einmal blitzten die Schwerter auf und entsanken dann beide den Händen der Tapferen. Die Kämpfer hatten im ersten Anpralle sich entwaffnende Wunden geschlagen. Sebö hatte dem Freiherrn Riedesel den starken Arm im Handgelenke durchhauen, während Sebö selbst von dem wuchtigen Streiche Riedesel's den Daumen eingebüßt hatte. Im selben Momente hatten beide Kämpfer ihre Waffen fallen gelassen, nun setzten sie den Kampf noch immer hoch zu Rosse mit der unverwundeten Linken fort. Sebö packte mit seiner nervigen Faust den Freiherrn an der Gurgel; gleichzeitig seinem Pferde die Sporen in die Weichen schlagend, warfen sich die beiden Hengste auf die Seite herum und beide Reiter stürzten zu Boden. Nun sprengten die beiden feindlichen Reiterhaufen herbei, ihren Anführern zu Hilfe. Als sie die Kämpfenden erreichten, richtete von den auf dem Boden sich wälzenden Helden nur mehr Einer sich auf, es war Sebö; Riedesel hatte unter der seinen Hals zuschnürenden Faust seines Gegners ausgehaucht. Was nun folgt, ist insofern wichtig, als die vorzeitige Bravour eines wackeren Officiers für uns verhängnißvoll wurde und auf den Ausgang der bereits von uns gewonnenen Schlacht einen nachtheiligen Einfluß nahm. Die Huszaren — so erzählt nämlich Jokai weiter — von der Heldenthat ihres Anführers zu neuem Kampfe entflammt, warfen sich auf das Sternberg'sche Regiment, und während sie den ersten Anprall mit ihren Säbeln aufhielten, waren das dritte und neunte Bataillon der ungarischen Revolutionsarmee auf dem Kampfplatze erschienen, hatten mit den Bajonneten die Unseren angegriffen, dieselben geworfen, die bereits verlorenen Kanonen wieder erbeutet und die Ehre des Tages, die schon den Unseren gehört hatte, zurückgewonnen. Was in dem vorerzählten

Digitized by Google

Ereigniß der Geschichte, was der in Unabhängigkeits- und Revolutionskriegen immer fortspinnenden Sage angehört — die jüngst aufgewärmte und von einigen ordenssüchtigen Geschichtsfälschern geradezu in Abrede gestellte Geschichte mit dem Feuerwerker Pollet bildet ja ein glänzendes Beleg dafür — läßt sich nicht bestimmen. Feststehende Thatsache ist es, daß ein Hermann Freiherr von Riedesel zu Eisenbach — der Einzige — in der österreichischen Armee diente, im Jahre 1848 erster Rittmeister im 4. Kürassier-Regimente, damals Freiherr von Mengen, war, dann von Banus Jellačić als Major zu Banderial-Huszaren übernommen wurde und nach einem Berichte an Fürst Windisch-Grätz ddo. 4. April 1849 von Szetsö in einem harten Gefechte, das die Brigade Rastic bestanden und an welchem Banderial-Huszaren theilgenommen, gefallen ist. In Jellačić's Berichte heißt es, daß der Feind siegreich geworfen worden und Riedesel's geschieht ausdrücklich als des „tapferen Riedesel" ehrenvolle Erwähnung. Wie es einerseits begreiflich, daß ein Schlachtbericht nicht der Platz zur Darstellung einer so romantischen Begebenheit ist, so ist doch andererseits wieder nicht anzunehmen, daß Moriz Jokai, nachdem er die Namen beider Anführer, des Majors Riedesel und des Majors Sebö, ausdrücklich nennt, ein müssiges Märchen ersonnen haben sollte. Auch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dem am Morgen abgeschickten Siegesberichte einige Stunden später eine Niederlage folgte. Wenigstens hat die alte und neuere Kriegsgeschichte dergleichen Beispiele genug aufzuweisen.

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 201: „Ein Duell auf dem Schlachtfelde".

Riedl, Albert Friedrich, siehe S. 80.

Riedl, Anton August, siehe: **Riedel**, Maria Theresia [S. 99, in den Quellen Nr. 1].

Riedl von **Riedenau**, Franz Ritter von, siehe: **Riedel**, Maria Theresia [S. 99, in den Quellen Nr. 2].

Riedl, Jacob, siehe S. 91.

Riedl, Johann, siehe S. 91.

Riedl, Karl, siehe S. 98.

Riedl, Mansuet (Szende), siehe: **Riedel**, Maria Theresia [S. 100, in den Quellen Nr. 3].

Riedl, Sebastian, siehe S. 92, im Artikel **Riedl**, Jacob, zu Ende der Biographie.

Riedler, Ferdinand, und **Riedler**, Johann, siehe: **Ridler**, Johann Wilhelm [S. 77, in den Quellen Nr. 2 u. 3].

Rieger und **Riegger**. Auch hier wird aus den bei dem Namen Riedel und Riedl [S. 80] angedeuteten Gründen, ohne Rücksicht auf die Schreibung mit einem oder mit zwei **g**, die Namenreihe in der alphabetischen Folge der Taufnamen mitgetheilt, jedoch überall die von dem Namensträger beobachtete Schreibung beibehalten. Entsprechende Rückweise erleichtern das Aufsuchen des betreffenden Namens.*)

*) Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, des Setzers dieses Lexikons, des Herrn Joseph Rieger, welcher, mit dem sechsten Bande beginnend, bereits 19 Bände desselben gesetzt hat, mit warmem Dankgefühl Erwähnung zu thun. Bei dem schwierigen Satze dieses Werkes, das oft auf Einem Blatte 8—10 verschiedene Typen, in Einem Bogen 13—17 verschiedene Sprachen umfaßt, konnte mir nur der musterhafte Satz des Herrn Rieger die immer noch sehr mühevolle Correctur, welche ich fast durchgehends

Rieger, Albert, siehe: **Riegger**, Paul Joseph Ritter von [S. 133, in den Quellen Nr. 1].

Rieger, Christian (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 4. Mai 1714, gest. ebenda 26. März 1780). Trat im Jahre 1731, im Alter von 17 Jahren, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, während er seine eigenen Studien beendete, bereits im Lehramte aus der Mathematik, Physik und Architectur zuerst in Görz, dann am k. k. Theresianum in Wien thätig war. Nebstbei versah er die Stelle des Custos des physikalisch-mathematischen Cabinets an letzterer Anstalt. Im Jahre 1760 wurde er an das königliche Seminar in Madrid berufen, wo er die vorgenannten Gegenstände durch sechs Jahre vortrug, zugleich aber die Posten eines königlichen Kosmographen und obersten Rathes der indischen Colonien bekleidete. Da ihm das Klima jedoch nicht zuträglich war, kehrte er im Jahre 1765 nach Oesterreich zurück, wurde Rector an den Ordenscollegien zu Passau, später zu Laibach und nahm nach Aufhebung des Ordens seinen Aufenthalt in Wien. Von ihm sind folgende Werke im Drucke erschienen: „*Universae architecturae civilis elementa, brevibus recentiorum observationibus illustrata*“ (Vindobonae 1756, 4°.); in's Spanische übersetzt unter dem Titel: „*Elementos de toda la architectura civil ...*“ (Madrid 1763), die Uebersetzung ist von P. Mich. Benovente ausgeführt; — „*Universae architecturae militaris elementa etc.*“ (ibidem 1758, 4°.); — „*Observacion del transito de Venus por el disco del Sol, en el dia 6 de Junio de 1761*“ (Madrid); — „*Observaciones physicas sobre la fuerza electrica grande y fulmine*“ (Madrid 1763, 4°.). Rieger überlebte nur wenige Jahre die Aufhebung seines Ordens und starb zu Wien im Alter von 66 Jahren.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8°.) Bd. XI, S. 319. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 302. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 8°.) Bd. II, Sp. 640 — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 56.

Rieger, Franz Ladislaus (čechischer Landtags-Abgeordneter, geb. zu Semil im Bunzlauer Kreise Böhmens 10. December 1818). Beendete seine Studien an der Prager Hochschule, erlangte die juridische Doctorwürde und trat in den Staatsdienst. Als er in den Verdacht gerieth, in eine von den Polen angeregte Verschwörung der Slaven in Oesterreich verwickelt zu sein, wurde er darüber zur Verantwortung gezogen, aber ab instanzia losgesprochen; da ihm aber unter solchen Umständen im Staatsdienste keine Rosen blühten, verließ er denselben und wendete sich der schönwissenschaftlichen Publicistik zu. Er hatte in der belletristischen Zeitschrift „Květy“, d. i. die Blüthen, sich in schriftstellerischen Kleinigkeiten, jedoch mit geringem Erfolge versucht. Bald aber wendete er sich ernsteren Studien zu, und eine Frucht derselben war ein national-ökonomisches Werk in čechischer

selbst besorgte, wesentlich erleichtern, und ich fühle mich somit gedrungen, an der Stelle, an welcher eine Reihe von Personen, die den gleichen Namen mit ihm führt, in Biographien vorgeführt wird, meinen Dank für seine ebenso vortreffliche als unverdrossene Arbeit — deren Werth ich während seiner anderthalbjährigen Abwesenheit erst recht würdigen lernte — öffentlich auszusprechen.

Digitized by Google

Sprache, nicht durch Neuheit der Ideen, sondern lediglich dadurch bemerkenswerth, daß es das erste derartige Werk in dieser Sprache ist. [Die bibliographischen Titel seiner Schriften folgen auf S. 116]. Im böhmischen Gewerbevereine, in welchem er für Errichtung einer böhmischen Gewerbeschule eine anerkennenswerthe Thätigkeit entfaltet hatte, zeigte er sich als gewandter Redner, was zu seiner Wahl in den österreichischen Reichstag für 1848 wohl am meisten beigetragen haben mag. Als die politische Bewegung des Jahres 1848 zum Ausbruche kam, war R. von einer nach Italien unternommenen Reise eben in seine Heimat zurückgekehrt, als eine zweite Deputation der Böhmen über die Verwirklichung der im St. Wenzelscomité gefaßten Beschlüsse sich mit dem Minister des Innern, Freiherrn von Pillersdorf, in's Einvernehmen setzte. R. nahm an den Verhandlungen Theil und wurde dann in das National-Comité gewählt. Auch war er Mitglied der an den Kaiser nach Innsbruck abgeschickten Deputation, welche über die Zustände in Prag Bericht erstattete und zugleich den Ausdruck der Loyalität Böhmens vor den Thron brachte. Als die Wahlen in den österreichischen Reichstag 1848 stattfanden, wurde auch R. in denselben gewählt. Im Reichstage nahm er zuerst seinen Platz auf der äußersten Linken, um ihn später mit einem auf der äußersten Rechten zu vertauschen. Damals waren die Bezeichnungen „deutsch“ und „revolutionär“ identisch, wie es wohl noch heute eine Partei geben mag, denen sie gleichbedeutend erscheinen. Da man nun in Regierungskreisen gegen jene beiden Elemente Front machte, benützte Rieger und seine Genossen diesen Umstand, um der an der Thüre lauernden Reaction zum ersten Male die Hand zu reichen. Dazu kam ihm die slavische Majorität im Reichsrathe zu Hilfe und R. trat in demselben mit einer Rücksichtslosigkeit auf, welche nur in einer noch so unerfahrenen Versammlung, wie unser erstes Parlament es war, ungerügt bleiben konnte. Die Abweisung der ungarischen Deputation war hauptsächlich sein Werk und die Worte in seiner Rede vom 18. September: „Sollen wir vielleicht die großen Bärte der Magyaren bewundern“, eine jener Plattheiten, welche schon damals mit Unwillen abgelehnt wurden. Jedoch blieben die Erfolge, welche R. von seinem Bündniß mit der Reaction erwartet hatte, aus. Die stürmischen Ereignisse, welche sich nun in Wien folgten, nöthigten auch R. zur Flucht aus Wien. Ein Versuch, in Brünn ein slavisches Gegenparlament zu gründen, war gescheitert. Der Reichstag war nach Kremsier berufen, wohin auch R. mit seiner Partei kam. Auch jetzt, zum anderen Male, bot er der vom Octoberblute rauchenden Reaction seine Rechte. Sein Auftreten damals war zunächst gegen die Linke gerichtet und steigerte sich wie früher in Wien zu Hohn gegen die vor den Schranken des Reichstages auf Einlaß in denselben harrenden Magyaren, dießmal zur Verhöhnung der in Wien Hingerichteten! Alles dieß geschah in der Erwartung, die Regierung werde sich in die Arme des Slaventhums werfen. Das aber war, so lange ein Stadion die Geschäfte des Innern führte, undenkbar. [Schreiber dieses hatte alle Ereignisse an Seite des Ministers Stadion als dessen Secretär miterlebt.] R. sah sich in seinen Erwartungen getäuscht und benützte den nächsten Anlaß, um neuerdings seinen Platz zu wechseln. Mit dem Stadion'schen Gemeindegesetze erfloß auch eine ministerielle Entscheidung

Digitized by Google

in Betreff des Commando's bei der Nationalgarde, welche, der deutschen Minorität Recht gebend, die Beibehaltung des deutschen Commando's verlangte. Diesen Anlaß benützte Rieger, um mit seinen Parteigenossen, da der erwartete Lohn ausgeblieben, aus den Reihen der Rechten in jene der Linken überzugehen. Bei der Berathung über den ersten Paragraph der Verfassung kam die neue Parteistellung zu Tage. In demselben höhnenden Tone, wie er kurze Zeit vorher gegen die Revolution sprach, die die in den Octobertagen in Wien verbliebenen Abgeordneten als Hochverräther denuncirte, über die daselbst Hingerichteten gemeine Witze riß und die Hochherzigkeit der Croaten glorificirte, mit demselben Hohn trat er nun mit seiner aus Čechen, Slavoniern, Illyriern, Hanaken und Ruthenen gebildeten slavischen Partei gegen das Ministerium auf, dessen Verbündeter er bis dahin gewesen. Aber das Ministerium buhlte nicht um R.'s und der Seinen Gunst, da es bereits die leider „gewaltsame Auflösung" des Reichstages, welche sofort erfolgte, im Sinne hatte. R., der auch seinen Antheil an diesem unsinnigen Schritte hatte, blieb unberücksichtigt und machte zunächst eine Reise nach Paris. Dort verkehrte er mit ziemlicher Ostentation mit den im Auslande gegen Oesterreich conspirirenden Flüchtlingen, vornehmlich mit dem Grafen Teleki, Szarvady und Pulszky, und soll mit diesen nichts Geringeres als einen Theilungsplan der österreichischen Monarchie entworfen haben!! Als wenn sich ein durch Jahrhunderte in Wechselfällen aller Art, in Glück und Unglück, durch Kämpfe und Verträge, durch Rosenketten von Fürstenheirathen und das Blut von Patrioten zusammengekittetes großartiges Ganzes, wie es der österreichische Staat ist, so mir nichts dir nichts durch Pläne und Reden einiger Abenteurer und malcontenter Egoisten zerbröckeln ließe! R. selbst stellte später diese ihm entgegengehaltene Beschuldigung in Abrede, lieferte aber später durch sein an Kaiser Napoleon gerichtetes Memorandum den Gegenbeweis. Nach seiner Rückkehr aus Paris lebte er nun als Privatmann in Prag und war nur als Verwaltungsrath des böhmischen Gewerbevereins und als Müller thätig. Erst das Erscheinen des unseligen Goluchowski'schen October-Diploms ließ ihn wieder das politische Gebiet betreten. Seine Wirksamkeit auf demselben bis zur Gegenwart ist durch verzweifelte Unternehmungen aller Art markirt. Die Pilgerfahrt nach Moskau, das Memorandum an den damaligen Kaiser Napoleon und mehrere dergleichen Acte sah die kaiserliche Regierung immer nur als Mißgriffe eines hitzigen politischen Parteigängers an, weil sie durch Stellung des Schuldigen, dessen Handlungen die öffentliche Meinung kaum mehr von der Schuld des Hochverrathes zu trennen im Stande war, vor die Schranken des Gerichtes nicht gar erst die politische Unzurechnungsfähigkeit mit dem Glorienschein eines politischen Martyriums verherrlichen wollte. Die Presse, deren Handlanger freilich das Rücken eines Stuhles, auf dem ein Volksvertreter sitzt, sogleich für ein Sturmsignal ansehen, hat wohl, um die Spalten ihrer Blätter zu füllen, des Guten mehr als zu viel gethan und jede Kleinigkeit und Unbedeutenheit, wenn sie R. und seine Partei betraf, mit Emphase verkündet und so eine Mücke zu einem Elephanten aufgeblasen. Die Geschichte aber geht über alle dergleichen Donquichottiaden einfach zur Tagesordnung über und legt all' diesen

Digitized by Google

politischen Konsens ad acta. Rieger bleibt von Allen, welche in der Politik mehr suchen und sehen, als das klägliche Geplänkel nationaler Parteien, die ihr Pulver auf Spatzen verschießen, unbeachtet und ruft, mit seinen Bemühungen Oesterreich aus den Angeln zu heben, höchstens ein mitleidbeutendes Achselzucken hervor. Eine Partei, in welcher ein Sabina als Denunciant flüchtig und Skreyschowsky eines gemeinen Betrugsverbrechens beinzichtigt, mitwirken, hat sich selbst gerichtet und nicht nur bei den ihr Fernstehenden allen Credit verloren, sondern denselben bei allen Ehrlichen im Schooße der Partei selbst eingebüßt. Eine für diese Ansicht sprechende, ja sie vollends bestätigende Thatsache ist, daß ihm die Čechen selbst jede Bedeutung versagen. Das von Jan Eraz. Sojka herausgegebene Werk: „Naši mužové. Biografie a charakteristiky mužův slovanských", d. i. Unsere Männer. Biographien und Charakteristiken slavischer Männer (Prag 1862, Reim, 12°., 859 S.), führt alle denkwürdigen, nur einigermaßen bedeutenden Männer der čechischen Nation, ja am Ende gar (S. 811 u. f.) den slavischen Denuncianten Sabina auf, aber Herrn Rieger's wird an keiner Stelle des starken Bandes gedacht. Rieger's politische Wirksamkeit verdient daher weiter keine Würdigung, da sie ungeachtet der äußersten, fast an das Verbrechen grenzenden Mittel inhalt- und zwecklos ist. Oben wurde der schriftstellerischen Thätigkeit Rieger's gedacht. Hier folgen die Titel der von ihm durch den Druck veröffentlichten, meist aus Uebersetzungen bestehenden Schriften; diese sind: *„O statcích a pracech nehmotných a jich významu i postavení v národním hospodářství"*, d. i. Von der Arbeitskraft und den unkörperlichen Gütern und von ihrer Bedeutung und Wichtigkeit in der Volkswirthschaft (Prag 1850, Fr. Řivnač, 8°.); — *„Politické hospodářství čili zásady vědy o statcích. Sepsal Jos. Droz. Přeložil Dr. Fr. L. Rieger"*, d. i. Politische Oekonomie oder Grundsätze der Wissenschaft der Reichthümer. Von Joseph Droz, übersetzt von Dr. F. L. Rieger (Prag 1853, Pospišil, 12°.); — *„Život Muhamedův. Z angličiny Washingtona Irvinga přeložyl . . ."*, d. i. Das Leben Muhamed's. Aus dem Englischen des Washington Irving übersetzt (ebd. 1854, Pospišil, 12°.); — *„Promysl a postup výroby jeho v působeni svém ku blahobytu a svobodě lidu zvláště pracujicího"*, d. i. Die Industrie und der Fortschritt ihrer Production in ihrer Wirkung auf den Wohlstand und die Freiheit des Volkes, vornehmlich des Arbeiterstandes (Leitomischl 1860, A. Augusta, 8°.); — *„Čechy, země i národ. Obraz statisticko-historický .... S mapou království Českeho"*, d. i. Die Čechen. Land und Volk. Statistisch-historisches Gemälde. Mit einer Karte Böhmens (Prag 1863, 24°.), Separatabdruck aus dem „Slovník naučný"; — in der von Jaroslav Pospišil herausgegebenen Bibliotheka divadelní, d. i. Theaterbibliothek, im 3. Hefte: „Pan Čapek aneb: Což pak mne nikdo nezná?", d. i. Herr Čapek, oder kennt mich denn gar Niemand? Lustspiel in einem Aufzuge. Aus dem Polnischen des Grafen Alex. Fredro übersetzt; — im 27. Hefte: „Škareda sestra", d. i. Die häßliche Schwester, Lustspiel in 3 Acten, nach Emil Augier's „Philibert" aus dem Französischen übersetzt; — im 38. Hefte: „Vláda a láska", d. i. Gewalt und Gnade, Drama in fünf Aufzügen aus

Digitized by Google

dem Französischen (?) des Karl Edmund Chojecki, übersetzt; — im Časopis musea kralovstvi českého 1849, IV, 136: „Zpravy o rukopisu: Carlerius de legationibus Concilii Basiliensis", d. i. Abhandlung über die Handschrift: Carlerius von den Gesandtschaften des Concils zu Basel; — 1850, II, 183: „O pramenech výroby vůbec a o povaze i výrobě půdy v spojení s praci a jistinou zvlástě", d. i. Von den Quellen der Production im Allgemeinen u. s. w.; — 1852, IV, 121: „Estramadurský kůň od L. Carrera přeložil", d. i. Das Pferd von Estramadura von L. Carrera, übersetzt von Rieger. In Gemeinschaft mit J. Malý redigirt er, von der gesammten čechischen Schriftstellerwelt unterstützt, das unter dem Titel „Slovnik naučny" bei Kober in Prag erscheinende čechische Conversations-Lexikon, dem die Tafeln des bei Brockhaus erschienenen Hopfschen Bilder-Atlasses unter dem Titel: „Nazorny atlas" beigegeben sind. Bei dieser Gelegenheit muß Herausgeber dieses Lexikons ausdrücklich bemerken, daß sein biographisches Lexikon vom I. bis XX. Bande (Buchstabe A—D), dann wurde es vom Slovník überholt, ohne Angabe der Quelle nicht benützt, sondern systematisch geplündert wurde. In welcher Weise ferner bei der Redaction dieses Slovník vorgegangen wird, dafür sprechen folgende Thatsachen: während Namen wie Beethoven, Mozart, Haydn, Goethe, Schiller, Shakespeare, Voltaire, Calderon, Cervantes, Lessing, Herder, Wieland u. d. mit 1, 2 bis 3 Spalten abgethan erscheinen, ist jedem čechischen Organisten und jeder slavischen unbedeutenden Persönlichkeit ein langathmiger Artikel gewidmet, und Herr Franz Ladisl. Rieger selbst ist mit nicht weniger denn 24, sage Vierundzwanzig Spalten bedacht. Noch sei bemerkt, daß zwei inhaltlich gleiche Abhandlungen über die Rechte der böhmischen Krone aus Rieger's Feder sonderbarer Weise zwei deutsche Blätter, nämlich die „Reichenberger Zeitung" und die „Prager Morgenpost" zu Anfang der Sechziger-Jahre veröffentlicht haben. Der Vollständigkeit halber führen wir noch an, daß Rieger der Schwiegersohn des Geschichtschreibers Palacký [Bd. XXI, S. 179—193] ist, daher ihm die Ehre widerfährt, sehr oft in seiner Gesellschaft genannt zu werden und daß Rieger's Wahlspruch oder Feldgeschrei lautet: Nedejme se, d. i. wir ergeben uns nicht, dessen Erfüllung jedoch nicht von ihm, sondern von Factoren abhängt, die über ihm und seiner Partei stehen.

Jahn (Jilij V.), František Ladislav Rieger. Obraz zivotopisný, d. i. Franz Ladislaus Rieger. Ein biographisches Lebensbild (Leitomischl 1861, Ant. Augusta, 8°., 138 S., mit Bildniß im Holzschnitt). — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel u. Manz, 8°.) II. Heft, S. 43, Nr. 16. — Klapp (Michael), Wiener Bilder und Büsten (Troppau 1867, H. Kolck, 8°.) S. 85: „Die beiden Rieger" — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter zu allen Conversations-Lexiken (Leipzig und Meißen 1850 u. f., Oscar Fr. Goedsche, gr. 8°) Bd. V, S. 273. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 3, S. 35. — Magazin für Literatur des Auslandes von J. Lehmann (Leipzig, 4°.) 1863, S. 342: „Russische Propaganda in Böhmen". — Neue freie Presse 1870, Nr. 2002: „Ladislaus Rieger und die Gänse". — Der Zeitgeist (Wiener Witzblatt) 1870, Nr. 16: „Rieger-Ideen". — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 140: „Riegeriana". — Telegraf (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 47: „Auf L. Rieger". — Bombe (Wiener Witzblatt) 1871, Nr. 28 — Oesterreichs parlamenta-

Digitized by Google

rische Größen (Leipzig 1872, Luckhardt, 8°.) S. 48. — **Porträte.** Daß sich die Caricatur eines ihr so naheliegenden Gegenstandes, wie Ladislaus Rieger, auch bemächtigte, versteht sich von selbst, und zahllos ist die Menge der auf R. erschienenen Blätter. Die besten Blätter, in welchen auch Rieger's Aehnlichkeit eine selbst durch die Caricatur noch durchschimmernde ist, sind: 1) Die Bombe (Wiener Witzblatt, kl. Fol.) 1871, Nr. 28; — 2) Der Floh (Wiener Witzblatt, kl. Fol.) 1873, Nr. 48; — 3) derselbe, 1870, Nr. 24; — 4) Reibeisen (Wiener Spottblatt) 1867, Nr 24: „Die Heimgekehrten"; — 5) ebenda Nr. 36: „Uebertragung des zweigeschwänzten Löwen von Prag nach Czaslau"; — 6) Figaro (Wiener Witzblatt) 1865, Nr. 37 u. 38: „Neuestes Debut"; — 7) derselbe, Nr. 44 u. 45: „Schlußtableau bei den Illuminationsfeierlichkeiten in Prag" [Rieger ist auf den Blättern 4—7 zugleich mit seinem Schwiegervater Palacký dargestellt]; — 8) Humoristicke listy, d. i. Humoristische Blätter (Prag, 4°.) 1871, S. 292 u. 293: Kovářská [der mit Narovnání überschriebene Eisen hämmernde Schmied ist Herr Fr. L. Rieger].

Zur politischen Charakteristik Rieger's. Um den späteren Forschern die Möglichkeit an die Hand zu geben, sich das im Vorstehenden gezeichnete Bild des čechischen Abgeordneten aus den über ihn lautgewordenen Stimmen der Zeit und aus seinen in die Oeffentlichkeit gelangten Handlungen selbst zu entwerfen, folgen hier die Stimmen und Urtheile der verschiedensten Parteiblätter in chronologischer Folge mit Angabe der ihn betreffenden Aufsätze: Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 167: „Correspondenz aus Prag ddo. 18. Juni. Czechische Umtriebe"; Nr. 242, Abendblatt, in der Kleinen Chronik: „Neue Zeitschriften". — Deutsche allgemeine Zeitung (Leipzig, 4°.) 1861, Nr. 144, S. 1473. — Ost-Deutsche Post 1861, Nr. 112, im Feuilleton: „Prager Landtagsbilder". — Die Tribune (Wiener Blatt) 1861, Nr. 237, im Feuilleton: „Dr. Ladislaus Rieger". — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 140: „Silhouetten aus dem Abgeordnetenhause". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 997: Bericht aus Moskau über čechisches Treiben; — dieselbe 1870, Nr. 1980: „Das čechische Ablehnungsschreiben"; Nr. 2072: „Rieger's französisches Memorandum"; Nr. 2058: „Ladislaus Rieger an Louis Napoleon"; Nr. 2085, im Feuilleton: „Aus alter Zeit. Zur Beleuchtung des Rieger'schen Memorandums". Von Karl Blind; — 1871: „Die Rieger'sche Audienz und der čechische Pact"; — 1872, Nr. 2786: Correspondenz aus Prag ddo. 26 Mai: „Todte Saison". — Der Osten (Wiener politisches Wochenblatt, 4°.) 1870, Nr. 10: „Rieger's und Sladkowsky's Brief ddo. Prag 23. Februar 1870 an FML. Koller". — Tagesbote aus Böhmen (Prager Blatt) 1870, Nr. 144: „Ein Memorandum des Dr. Rieger"; Nr. 145: „Die Denkschrift Rieger's" — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 119: „Bericht aus Prag"; Nr. 141 u. Nr. 343: „Ein Promemoria der čechischen Abgeordneten". — Politik 1870, Nr. 173, im Feuilleton: „Il memorando di Riegero". — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 146: „Das Rieger'sche Memorandum". — Die Tages-Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 149: „Czechische Perfidien und Rieger's Memorandum". — Reichenberger Zeitung 1870, Nr. 124: „Enthüllungen über Rieger's Memorandum". — Fremden-Blatt. Von Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 129: „Dr. Rieger vor einem ultramontanen Conventikel"; Nr. 303: „Eine čechische Ovation und ihr Ende". — Presse 1867, Nr. 9; 1872, Nr. 204: Original-Correspondanz aus Prag ddo. 25. Juli: „Nationaler Humbug".

Rieger, Gottfried (Tondichter, geboren im Dorfe Troplowitz in Oesterreichisch-Schlesien im Jahre 1764, gestorben zu Brünn 13. October 1855). Sein Vater besaß zu Troplowitz, einem zur Herrschaft Geppersdorf in Schlesien gehörigen Gute, ein Häuschen mit etwas Ackergrund, jedoch war sein Haupterwerb die Musik. Von ihm erlernte der Sohn Gottfried das Cymbal spielen, ein Instrument, das damals in Schenken, auf Hochzeit- und Kirchweihfesten in Begleitung von ein paar Violinen, einer Flöte, eines Contrabasses und einer Clarinette allgemein üblich und sehr beliebt war. Im Alter von 10 Jahren schlug es Gottfried mit

Digitized by Google

solcher Fertigkeit, daß er auf Dorffesten nach geendetem Tanze nicht selten aufgefordert wurde, während den Pausen des Tanzes ein Solostück vorzutragen. Zu gleicher Zeit erlernte er von einem etliche Stunden von seinem Dorfe wohnenden Schullehrer Notenlesen. Durch sein Spiel wurde der kleine Gottfried bald in der ganzen Umgegend bekannt, und als der Graf Joseph Sedlnitzky, der selbst ein großer Musikfreund war und sogar eine vollständige Musikcapelle unterhielt, von ihm hörte, nahm er ihn als Pagen in seine Dienste. Des Grafen Kammerdiener war ein geschickter Oboist und Clarinettist, gewann den Pagen lieb und dieser erlernte von ihm das Spiel auf Oboe und Clarinette, und erlangte darin bald solche Fertigkeit, daß er bei größeren Concertproductionen mitwirken konnte. Später begleitete er in der Schloßcapelle die Meßgesänge auf der Orgel und zuletzt erlernte er — bei seinem ausgesprochenen Musiktalente — unter des Grafen eigener Leitung das Violoncell spielen, so daß er während seines Aufenthaltes im Schlosse sich mit dem Spiele der verschiedenartigsten Instrumente vertraut gemacht hatte. Daß er sich bei so tüchtiger musikalischer Begabung am Ende auch in der Composition versuchte, lag nahe, und nachdem er mit einigen kleineren Arbeiten glücklich gewesen, munterte ihn der erhaltene Beifall zu Größerem auf, und so entstand sein erstes größeres Werk, ein für den Grafen geschriebenes Violaconcert. Aber damit war R. nicht glücklich; das Concert mißfiel und der Bescheid für seine Anmaßung war: „er solle lieber alle übrigen Instrumente durchüben und das Schmieren sein lassen". Aber dieser Mißerfolg entmuthigte ihn nicht; obwohl er bei Tag nicht schreiben durfte, nahm er die Nacht zu Hilfe und schrieb, wenn er ganz unbeobachtet war, seine Compositionen. Ohne sich abschrecken zu lassen, legte er ein zweites Violaconcert seinem Gebieter, dem Grafen, vor, und dieses Mal mit dem besten Erfolge, denn das Concert gefiel dem Grafen, der den jungen Componisten noch überdieß reichlich belohnte. Um diese Zeit geschah es, daß der berühmte Dittersdorf [Bd. III, S. 316] mit Pater Damasus Brosmann, damaligen Rector des Piaristenklosters zu Weißwasser, zu dem Grafen auf Besuch kam. Brosmann ließ sich Gottfried's Arbeiten, von denen er gehört hatte, vorlegen und äußerte sich beifällig darüber. Die Folge dieses Besuches war nun, daß R. mit dem Pater Damasus nach Weißwasser ging, um dort noch weiter in der Musik ausgebildet zu werden; und in einer selbstverfaßten biographischen Skizze, die R. über Aufforderung an einen Musikfreund (Philokales) einsandte, gesteht er ein, daß er Alles, was Theorie anbelangt, dem Pater Damasus verdanke. Nach einiger Zeit kehrte R. auf Schloß Geppersdorf zurück, wo es nicht an Gelegenheit fehlte, sein immer mehr durchbrechendes Compositionstalent zu üben, wobei ihm die Kenntniß der anderen Instrumente, namentlich bei orchestralen Arbeiten vortrefflich zu Statten kam. In diesen Verhältnissen erreichte R. das 23. Lebensjahr. Im Jahre 1787 bat er seinen gräflichen Wohlthäter um einen dreijährigen Urlaub zu seiner weiteren Ausbildung, der ihm auch gewährt wurde. R. begab sich nun zunächst nach Brünn, wo er aber keine freundliche Aufnahme fand und mit seinen tüchtigen Musikkenntnissen so wenig anfangen konnte, daß er zum Barbieren und Frisiren, welche beiden Handthierungen er im

Digitized by Google

gräflichen Schlosse erlernt hatte, die Zuflucht nehmen mußte, um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Indessen setzte er seine musikalischen Studien, namentlich jenes der Compositionslehre von Kirnberger, fort. In dieser Zeit lernte er in Brünn einen Musikfreund, Namens Küchenhardt, kennen, der sich seiner wohlwollend annahm und ihm mehrere einträgliche Musikstunden verschaffte. Mit dieser glücklichen Wendung seines Geschickes erwachte sein Schaffensdrang von Neuem, und es fällt in diese Zeit die Composition einiger Opern, welche weiter unten bei seinen übrigen Werken angeführt werden. Nun fehlte es auch nicht an Aufforderungen, Variationen mit und ohne Instrumentalbegleitung zu componiren, welche dann in Wien, Offenbach und Leipzig Verleger fanden. Dadurch wurde sein Name immer bekannter und seine Verhältnisse gestalteten sich täglich günstiger. Die ihm angebotene Stelle eines Capellmeisters des Brünner Theaters sagte ihm zu und er bekleidete dieselbe durch fünfzehn Jahre, in der Zwischenzeit versah er auch — aber nur für ein halbes Jahr — die Capellmeisterstelle bei dem Cavallerie-Regimente Loudon. Auf diesen beiden Posten war er ununterbrochen als Componist thätig und schrieb viele Scenen, Einlagen zu Opern, charakteristische Chöre, Märsche, Harmoniestücke für acht, zehn bis vierzehn Stimmen und für Harmoniemusik. Im Jahre 1805 machte ihm Graf Haugwitz den Antrag, als Capellmeister in seine Dienste zu treten. Er nahm diesen Antrag an und war nun längere Zeit auf dem Schlosse des Grafen zu Namiest thätig, und schrieb für die unter seiner Leitung stehende Capelle zahlreiche Compositionen, als Clavier-Sonaten, Variationen für Harmoniemusik u. dgl. m. Da aber das dortige Klima seiner Gesundheit nicht zusagte, gab er im Jahre 1808 seinen Posten auf und kehrte nach Brünn zurück, wo er durch Musik seinen Lebensunterhalt erwarb. Auch versah er in dieser Periode nach dem Austritte des Capellmeisters Triebensee — aber nur für zwei Jahre — die Stelle des Capellmeisters bei dem Brünner Theater. Sonst beschäftigte er sich ausschließlich mit Musikunterricht, gelangte durch Fleiß und rastlose Thätigkeit nach und nach zu einem mäßigen Wohlstande, kaufte sich ein Haus und wurde Brünner Bürger. Dabei hielt er viele Jahre hindurch Vorlesungen über Generalbaß und Harmonielehre, welche sehr stark besucht waren, bildete zahlreiche Schüler, unter denen sich einige zu ganz tüchtigen Componisten entwickelt hatten. In seinen späteren Jahren zog er sich in die Ruhe zurück und erreichte so das wohl wenigen Sterblichen gegönnte Greisenalter von 92 Jahren, nach seinem Tode in der Stadt, in welcher er an 60 Jahre gewirkt, ein als Mensch und Künstler gleich ehrenvolles Andenken hinterlassend. Groß ist die Zahl der Compositionen Rieger's, von denen auch 60 bei Weigl, Cappi, Eder zu Wien, Offenbach und Leipzig im Drucke erschienen sind. Außer den zahllosen Variationen, Trio's, Quartetten, Clavierconcerten in verschiedenen Tonarten sind anzuführen die Opern: „Das wüthende Heer"; — „Die Todtenglocke"; — „Schuster Flink"; — „Die vier Hausgärten"; — „Die Heerde von Betlehem", von denen mehrere auf der Brünner Bühne mit Beifall gegeben wurden; dann die großen Cantaten: „Deutschlands Triumph nach der Schlacht bei Leipzig"; — „Smatspluk"; — die Festcantate: „Wonne des Wiedersehens", anläßlich der Anwesenheit

des Kaisers Franz in der Stadt Brünn im Jahre 1833 gegeben; — ein Oratorium: „Chirja und ihre sieben Söhne“; — drei große solenne Messen zu Primizen; 16 Vocalmessen für vier Männerstimmen mit Orchesterbegleitung, viele Offertorien und Gradualien, Asperges, Salve Regina, 20 Pange lingua, Kirchenlieder, 2 große Requiem, viele Streichquartette u. dgl. m. Unter seinen theoretischen Werken ist besonders anzuführen seine „Harmonielehre oder Kunst, den Generalbass in sechs Monaten zu erlernen“ (Wien 1833, Strauß). Rieger war Musicus durch und durch, er gehörte als solcher der älteren deutschen Schule an, denn er hatte sich an Werken eines Bach, Naumann, Händel und Gluck herangebildet. Seine Kenntnisse in der Musik, theoretisch wie praktisch, waren erstaunlich; bei seiner Wirksamkeit als Capellmeister des Grafen Haugwitz, eines Pflegers der Musik im großartigen Style, als Theater-Capellmeister, als Dirigent fast aller in Brünn zur Aufführung gebrachten größeren und kleineren Musikproductionen, als Musiklehrer und vieljähriger Docent der Compositionslehre besaß er eine Vielseitigkeit in der Musikkenntniß, wie sie nur Wenige, die dieser Kunst huldigen, besitzen. Dabei war er Künstler aus ganzer Seele, der seine Kunst mit religiöser Begeisterung übte. Zu seiner am 24. October 1854 in der Brünner Kathedralkirche abgehaltenen Todtenfeier wurde ein von dem Verewigten selbst componirtes Requiem aufgeführt, welches wie viele seiner Werke als die gediegene Schöpfung eines bedeutenden Componisten bezeichnet wird. — Schließlich sei bemerkt, daß ihn die Troppauer Zeitung in ihrem Nekrologe den Sohn eines Kleinhändlers nennt; das wird wohl ein lustiger Druckfehler sein und sollte „Kleinhäusler“ heißen.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von August Schmidt (4°.) IV. Jahrg. (1844), Nr. 24: „Gallerie vaterländischer Künstler“. Von Philokales. — Troppauer Zeitung 1855, Nr. 241: „Gottfried Rieger“. — Brünner Zeitung 1855, Nr. 237 u. 248: „Gottfried Rieger“. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 862. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, gr. 8°.) S. 723. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 1197, Nr. 6. — Hirsch (Rudolph), Gallerie lebender Tondichter. Biographisch-kritischer Beitrag (Güns 1836, Reichard, kl. 8°.) S. 116. — Moravia 1844, Nr. 19. — d'Elvert (Christian Ritter v.), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien u. s. w. (Brünn 1873, Winiker, gr. 8°.), in den Beilagen S. 161—165.

Rieger, Joseph, siehe: **Riegger**, Paul Joseph Ritter von [S. 134, in den Quellen Nr. 2].

Riegger, Joseph Anton Stephan Ritter von (Rechtsgelehrter, geb. zu Innsbruck 13. Februar 1742, gest. zu Wien 5. August 1795). Ein Sohn des berühmten Staats- und Kirchenrechtslehrers Paul Joseph Ritter von R. [s. d. S. 129], der mit That und Wort in die Fußstapfen seines ausgezeichneten Vaters trat. Unter dessen unmittelbarer Leitung erhielt Joseph Anton den ersten Unterricht, und als der Vater im Jahre 1750 nach Wien übersiedelte, kam auch der damals achtjährige Sohn dahin, wo er theils im Elternhause, theils bei den Piaristen und dann bei den Jesuiten erzogen wurde. Die reiche Bibliothek seines Vaters gab ihm die beste Gelegenheit, die lückenhafte Schul-

bildung zu ergänzen. Mit besonderem Eifer betrieb er das Studium der Geschichte und Sprachen, unter letzteren insbesondere das Griechische und Hebräische. Erst 15 Jahre alt, wurde er schon Schriftsteller und veröffentlichte eine Arbeit über die beiden römischen Lustspieldichter Plautus und Terenz [die Titel seiner Schriften folgen auf S. 127], welche von maßgebender Seite die freundlichste Aufnahme fand. Die Akademie von Roveredo nahm ihn damals bereits unter ihre Mitglieder auf. Im Alter von 16 Jahren stand er mit Roschmann in Innsbruck und Gottsched in Leipzig im literarischen Briefwechsel und lieferte verschiedene wissenschaftliche Arbeiten. An der Wiener Hochschule beendete er die philosophischen Studien, während ihn sein Vater zu Hause zu seinen eigenen Arbeiten aushilfsweise in Verwendung nahm. Im Jahre 1761, damals 19 Jahre alt, erlangte er die philosophische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er eine Abhandlung über die Bedeutsamkeit der Naturphilosophie in lateinischer Sprache veröffentlichte. Dem Studium der Rechte sich zuwendend, beendete er dieselben unter Männern wie sein eigener Vater, Martini, Gasparis u. A., und veröffentlichte während seiner Studien eine Bibliothek des canonischen Rechts, eine Ausgabe des französischen Canonisten Cironius, übersetzte Diderot's „Hausvater" u. dgl. m. Diese Arbeiten bahnten ihm auch den Weg zu rascher Beförderung; denn im Jahre 1764 wurde er bereits Privatdocent der Rechte, bald darauf wirklicher Lehrer des Kirchenrechts am Theresianum. Die Kaiserin, die ihm manche Gnadenbezeugung gewährte, wollte ihn auf ihre Kosten nach Frankreich, England, Holland reisen lassen, da aber der Vater besorgte, er könnte durch diese Reise den juristischen Studien entzogen werden, wurde der Antrag abgelehnt. Riegger blieb in Wien, wo er sich an die Spitze jener jungen Oesterreicher stellte, welche damals in Wien eine deutsche Gesellschaft gründeten, zu welcher Sonnenfels das Ankündigungsprogramm schrieb. Riegger war der Stifter dieser Gesellschaft und im Hause seines Vaters wurde sie eröffnet. Auch wurde er damals Freimaurer und trat als solcher in den Kreis helldenkender ausgezeichneter Männer, aus denen die Wiener Loge bekanntlich bestand. Mit Graser in Innsbruck [Bd. V, S. 309], Hommel in Leipzig, Klotz in Halle, mit dem Stadtrichter Freytag in Naumburg an der Saale, der ein fleißiger Sammler altdeutscher Literatur war, stand er im brieflichen Verkehre. Im Jahre 1765 erhielt er den Ruf als juristischer Professor auf die Universität zu Freyburg im Breisgau. Daselbst herrschten noch in den Studien nahezu mittelalterliche Verhältnisse. In der Theologie wurde Scholastik und Casuistik gelehrt; in der Jurisprudenz waren die Schriften Aiblinger's, Peregrini's, Werenko's an der Tagesordnung; mit Ausnahme des Publicisten Rummelsfeld waren seine übrigen Collegen geistlose Pedanten, die an ihrem Schlendrian hingen und mit denen ein innigerer Verkehr unmöglich war. R. suchte sich dafür auswärts zu entschädigen, machte Reisen im Breisgau, in das benachbarte Elsaß und die Schweiz, und verlebte glückliche Tage bei Männern wie Bodmer, Breitinger, Geßner, Füßli, Hirzel u. A. Auch im Stifte St. Blasien verlebte er bei den gelehrten Männern desselben oft mehrere Wochen und wurde von dem berühmten Fürst-Abt Gerbert

mit Auszeichnung behandelt. Anders hingegen waren seine lehramtlichen Verhältnisse an der Freyburger Hochschule. Schon der Umstand, daß er es wagte, in deutscher Sprache vorzutragen und und eine deutsche civilistische Bibliothek herauszugeben, wurde ihm im hohen Grade übel und als eine nicht zu duldende Ausschreitung der bestehenden Normen genommen. Bald hatte er Alles gegen sich. Rector und Regens der „sehr alten und weitberühmten k. k. erzherzoglichen vorderösterreichischen Universität" erinnerten und vermahnten ihn auf das „Nachdrucksamste", „daß er sich aller bisherigen jugendlichen Ausschweifungen auf's Sorgsamste enthalten und entweder gar nichts drucken lassen: oder doch stets der theologischen Censur vorläufig und sodann dem Aeropagus des Senatus amplissimi unterwerfen sollte". Aber Riegger ließ sich durch diese Monita und Drohungen nicht irre machen und schrieb und ließ seine Schriften drucken wie bisher. Dadurch reizte er die Verfolgungssucht seiner jesuitischen Gegner nur noch mehr, und während sein Name im Auslande zu immer größeren Ehren gelangte, hatte er daheim die erbärmlichsten Plackereien des Neides und jesuitische Kabalen zu erdulden. Wer weiß, welchen Ausgang die Dinge genommen hätten, wenn nicht endlich in Wien das vorderösterreichische Referat in die Hände eines aufgeklärten, ebenso als Staatsmann wie als Gelehrten hervorragenden Mannes gelangt wäre. Gebler wurde Referent und ging den Anmaßungen der Hochschule, die jede Grenze überschritten, mit Entschiedenheit zu Leibe. Der über-übermüthige, allgewaltige Senat wurde abgesetzt, die Studien wurden nach dem Wiener Plane reformirt und der alte Wust und Schlendrian ausgemerzt. Riegger wurde zum Professor des geistlichen Rechtes ernannt, mit welchem er auch noch Vorträge über das Naturrecht verband, wurde dann k. k. Rath und im Jahre 1769 — im Alter von 27 Jahren — wirklicher vorderösterreichischer Regierungs- und Kammerrath. Nach Aufhebung der Jesuiten wurde ihm das Referat über die Studien der vorderösterreichischen Lande mit der Vollmacht, die Lehrstühle zu besetzen, und zugleich mit dem Regierungsrathe von Mayer ihm auch die Verwaltung des Jesuitenvermögens übertragen. Früher schon war er Director der philolosophischen Facultät geworden; als in Constanz ein Lyceum eingeführt wurde, erhielt er den Auftrag zur Verfertigung einer Studien-Instruction. Jetzt unter den veränderten Verhältnissen war ihm der Aufenthalt in Freyburg so lieb geworden, daß er eine an ihn im Jahre 1771 ergangene Berufung nach Wien ablehnte, nur, um in Freyburg bleiben zu können. Indessen hatte er auch als Schriftsteller nicht gefeiert, über die Rechte der Landesfürsten geschrieben, eine neue Sammlung der Decretalen nach noch ungedruckten Handschriften begonnen und verschiedene Beiträge zur Literaturgeschichte, vornehmlich der Freyburger Akademie geliefert. Aus diesen angenehmen Verhältnissen wurde er im Jahre 1775 durch den Tod seines Vaters gerissen, der eine zahlreiche Familie und Schulden hinterließ. R. und sein nächstältester Bruder übernahmen die Zahlung der letzteren; um sie zu bezahlen, verwendete er sein erspartes Vermögen. Dabei griffen seine öfteren Reisen nach Wien zur Schlichtung der väterlichen Angelegenheiten störend in alle seine Verhältnisse, aus denen er durch Versetzung auf einen anderen Posten — er

Digitized by Google

hoffte auf den eines besoldeten Akademikers in Brüssel, Mannheim oder an einem anderen Orte — befreit zu werden wünschte. Im April 1778 ernannte ihn die Kaiserin zum Professor des Staatsrechtes in Prag und zugleich zum böhmischen wirklichen Gubernialrathe. Wenn R. durch diese Ernennung in materiellen Bezügen auch gewann und bei den durch einen neuen Personenwechsel veranlaßten, wieder unleidendlich gewordenen Verhältnissen in Freyburg auch froh war, aus dieser Stadt zu kommen, so waren doch mit dieser Beförderung für ihn große Nachtheile verbunden. Die ungemüthlichen Verhältnisse in Freyburg hatten ihren Ursprung in dem neuen Studienpräsidenten, einem Baron Ulm, der gegen Martini und was zu seinem Anhange gehörte, und in demselben stand eben Riegger obenan, mit einer Animosität ohne Gleichen auftrat. Man ging darin so weit, daß dieselbe Hofstelle, welche Riegger nach Constanz geschickt und alle seine Einrichtungen und Anordnungen gebilligt und genehmigt hatte, nun durch ein neues Decret dieselben aufhob und verwarf! Nun wurden auch die Mönche wieder kühner — die Jesuiten bestanden freilich nicht mehr — aber die Franziskaner, dieser Bettelorden, der seit jeher sich nur gemästet und sonst nichts gethan, als die Anordnungen der weltlichen Obrigkeit von der Kanzel und im Beichtstuhle paralysirt hat, diese verfolgten nun Riegger öffentlich und heimlich, und als dem Gelehrten während der Anwesenheit des Kaisers Joseph in Freyburg, im Jahre 1777, ihm, dem Einzigen, die Ehre zu Theil ward, vor den Monarchen befohlen und von demselben mit jener liebenswürdigen Huld empfangen zu werden, womit der Kaiser ausgezeichnete Männer immer empfing, da verdoppelten sich Haß und Verfolgung seiner Widersacher.*) Die Nachtheile, die ihm durch seine neue Ernennung erwuchsen, beziehen sich aber vornehmlich auf den Verkauf seiner reichen und kostbaren Bibliothek, die er um kaum den dritten Theil dessen, was sie ihn selbst gekostet, hintangeben mußte. Und demnach verließ er gern den Ort, wo die Verhältnisse sich in kurzer Zeit so verändert hatten. In Prag übernahm R. das ihm übertragene Lehramt. Bald, nachdem Joseph II. die Regierung antrat, wurde der damals bestehenden Studiencommission die Censur abgenommen und ein besonderes Revisionsamt errichtet. Das Referat desselben wurde R. übertragen. Was ein an und für sich vernunftwidriges Institut, wenn es schon einmal bestand, in den Händen eines Mannes wie Riegger, an seiner Gehässigkeit verlieren mußte, braucht nicht erst gesagt zu werden. Mit der Büchercensur wurde ihm auch die Theatercensur übertragen. Er gestattete die Aufführung eines Voltaire'schen Stückes, worin ein Bischof in seinem vollen Ornate auf der Bühne erschien. Das war für seine zahlreichen Gegner — und die Partei der Verdummung ist immer die stärkere — zu viel. Obwohl der berühmte Bischof von Königgrätz, Hay [Bd. VIII, S. 103], der dieser Vorstellung beigewohnt, daran

*) Welches Aufsehen Riegger's Empfang von Seite des Kaisers Joseph allgemein erregte, darüber klärt uns eine Stelle in Klüpfel's Panegyricus auf den Monarchen auf, welche lautet: „Te Rieggere, qui coram ades, te Academiae nostrae decus singulare, te etiam appello, quem Josephi summa humanitus ad se venire jussit. Dic quem benevolum erga te atque hanc Academiam animum ostenderit, qua te exceperit comitate, quam benigne affatus, quibusve verbis suum erga litteratos amorem fuerit testificatus."

Digitized by Google

keinen Anstoß genommen hatte, so waren dafür seine Feinde und Verfolger bischöflicher gesinnt und schlugen Lärm. Und nun noch, daß er das jus publicum universale in deutscher Sprache vortrug, das verziehen ihm die gelehrten Zeloten schon gar nicht. Es erging darüber eine anonyme Anzeige an den Hof nach Wien und der oberste Kanzler, Graf von Bluemegen, einer jener Dutzend-Aristokraten, welche in der österreichischen Verwaltung mehr Schaden als Nutzen angerichtet, erließ unter 16. October an den Oberstburggrafen einen Auftrag, zufolge welchem Riegger'n dieser gesetzwidrige Vorgang ernstlich verwiesen wurde. Und doch, als drei Jahre später Baron Swieten an die Spitze des Studienreferats trat, wurde das, was Riegger'n verwiesen wurde, angeordnet! Dieß aber schmälerte seinen Ruf nicht im Geringsten, und in Anbetracht seiner Verdienste als Gelehrter ernannte ihn Fürst Schwarzenberg im Jahre 1782 mit dem ansehnlichen Gehalte von 4000 fl., freier Wohnung und anderen, sehr bedeutenden Nebengenüssen zu seinem Hofrathe. Durch diese Ernennung besserten sich R.'s Verhältnisse zusehends; aber nicht lange sollte ihm die Sonne des Glückes scheinen. Ein paar Jahre nach seiner Uebersiedelung nach Wien und seinem Antritte des fürstlichen Dienstes fallirte einer seiner Brüder, der Hofagent in Wien war. Bei der damals herrschenden Strenge der Justiz stand das Schlimmste zu besorgen, wenn nicht schleunige Hilfe kam. Riegger mochte den geachteten Namen seines Vaters nicht beschimpfen lassen, und wie schon einmal, da er die Schulden des Vaters zahlte, trat er auch dießmal für den unglücklichen Bruder ein, mußte ein Capital von mehreren Tausend Gulden aufnehmen, was aber das Traurigste war, seinen vortheilhaften Posten bei dem Fürsten Schwarzenberg aufgeben, weil man damals in dergleichen Dingen bedeutend feinfühliger war wie heutzutage und Familienglieder in ihren Handlungen sozusagen solidarisch angesehen wurden. So war denn seine sorglose Zukunft vernichtet, es war nur ein glücklicher Zufall, daß eben eine Gubernialrathsstelle in Prag erledigt war, um die er sich bewerben konnte und die ihm auch nach seinen musterhaften Antecedentien um so lieber verliehen wurde, da man eines tüchtigen Schulreferenten bedurfte, wofür R. mit vollem Rechte galt. Durch diese traurigen Verhältnisse war die Zerrüttung seines Hausstandes eine vollendete Thatsache. Von 4000 fl. und freier Wohnung nebst namenhaften Nebengenüssen auf 2000 fl. zurückgesetzt, war der geistvolle Mann materiell vernichtet. Juden und Wucherer bemächtigten sich seiner und R. gerieth in immer drückendere Verhältnisse; um seinen Verpflichtungen, die wie ein Alp auf ihm lagerten, nachzukommen, schränkte er sich in Allem ein und legte zunächst sich alle nur denkbaren Entbehrungen auf. Dabei war er so stolz, daß er den Antrag eines hochgestellten Gönners, der in Riegger den großen Gelehrten, den edlen Humanisten und den pflichtgetreuen Staatsdiener verehrte, er möchte seine Schuldenlast angeben, damit sie beglichen werde, dankbar ablehnte und auf kein Zureden zu bewegen war, solche Hilfe anzunehmen. Indessen arbeitete R. in seinem Dienste mit allem Eifer fort. Die Reformen des großen Kaisers fanden an ihm einen eifrigen Mithelfer. Das ihm anvertraute Referat des Unterrichts verwaltete R. mit einer ihm ein bleibendes Andenken in Böhmen sichernden Umsicht.

Digitized by Google

[Der „Slovník naučný“ widmet ihm in Anbetracht dessen 50 Zeilen und seinem Namensvetter, dem Herrn Ladislaus Rieger, 1687 Zeilen!] Das zur Unterstützung ärmerer Studirender bestimmte Unterrichtsgeld verwendete R. in der zweckmäßigsten Weise. Trotzdem reichte es bei weitem nicht aus, um alle Würdigen damit zu betheilen. Da gelang es R., einen bisher ganz unbeachtet gebliebenen Umstand zu entdecken. Die Stiftungen für Seminarien und Convicte waren bekannt und wurden gehörig verwendet; eine nicht unbedeutende Anzahl solcher Stúdienstiftungen lag aber todt und unbenützt; Niemand wußte Etwas von ihnen. Riegger bei seinem sozusagen angebornen Forschertriebe wagte sich muthig in das Labyrinth des böhmischen Stiftungswesens, durchsuchte die Archive, die alten Registraturen, forschte nach den Stiftungsurkunden, brachte in dieses Chaos Ordnung, Deutlichkeit und Evidenz, und hatte so nicht weniger denn fünfzig Stiftungen dem Untergange entzogen und ihrem humanen Zwecke, dem Willen der Stifter gemäß, wieder zugeführt. Durch den Verkauf der schlecht verwalteten Stiftungsgüter und sichere Anlage der Capitalien gewann er überdieß bedeutende Summen für den Fond, und um seine Bemühungen Eltern und Studirenden recht nutzbar zu machen, veröffentlichte er seine musterhafte Schrift über die böhmischen Studienstiftungen, worin er nach alphabetischer Ordnung der Stifter die Summen der Stiftungscapitalien, den Betrag der einzelnen Stipendien und die dazu Berechtigten angibt. Der Nutzen eines solchen Werkes ist in Anbetracht des Zweckes einleuchtend. Der Studienreferent nahm bei der Ausdehnung der Unterrichtsanstalten von den Trivialschulen bis zur Prager Hochschule seine Thätigkeit stark in Anspruch; ebenso beschäftigte ihn in ziemlich angestrengter Weise das Censur-Referat, überdieß war er Beisitzer der Gubernial-Commission in geistlichen Sachen, und zu dem Allen gesellten sich noch schriftstellerische Arbeiten. In diese letzte Periode fallen insbesondere seine „Materialien zur Statistik von Böhmen“, ferner sein „Archiv für Geschichte und Statistik“ und endlich seine „Skizze der statistischen Landeskunde Böhmens“, sämmtlich Arbeiten von unbestreitbarem Werthe. Als die feierliche Krönung des Kaisers Leopold II. zum Könige von Böhmen in Prag stattfand, las R., der von der böhmischen Akademie der Wissenschaften unter ihre Mitglieder war aufgenommen worden, in der Sitzung der Gesellschaft, welcher der Kaiser persönlich beiwohnte, eine Abhandlung: „Ueber die Verhältnisse der Stände von Böhmen zu ihren Regenten und über die Grenzen ihrer Rechte“, die ihres Freimuthes wegen Aufsehen und bei einer Partei Mißfallen erregte. Der Monarch gab in einer Audienz Riegger'n seinen Beifall zu erkennen und bemerkte: „Er habe die schiefen Gesichter mancher Leute dabei wohl beobachtet; Riegger solle jedoch ganz ruhig dabei bleiben, indem er Seines Andenkens und Schutzes gewiß sein könne“. Merkwürdiger Weise findet sich diese merkwürdige Schrift nicht in den von der Akademie veröffentlichten Verhandlungen abgedruckt und ist auch in Riegger's Nachlasse nicht aufgefunden worden. Seine berechtigte Hoffnung, von Kaiser Leopold zum Hofrathe ernannt zu werden, erfüllte sich nicht, obgleich seine Ernennung dazu bevorstand; aber auf Insinuationen von dritter Seite nahm der Monarch seine Ernennung zurück. Darüber von dem

Digitized by Google

Präsidenten, der Riegger in Vorschlag gebracht, befragt, entgegnete der Monarch, indem er dem Frager eine Namensliste vorwies: „ich kann diesen Menschen doch nicht zum Hofrathe creiren, er ist ein Erzjakobiner"; auf der Liste standen neben Riegger Namen wie Martini, Sonnenfels, Zeiller, Mummelter, Ratschky u. A. Bald nach dem Regierungsantritte des Kaisers Franz im Jahre 1792 suchte ihn ein neues Unglück heim. In seiner Wohnung brach Feuer aus. Er und Freunde, die zu Hilfe geeilt waren, retteten, was zu retten war, und so büßte er nur seine eigenen Papiere ein. Früher aber schon — etwa einen Monat vor dem Brande — ward ihm aus seiner Wohnung ein ganzes Packet mit Documenten, Aufsätzen, Concepten u. dgl. m. auf eine — wie es in der Schrift Rieggeriana, S. 124, steht — ihm unbegreifliche Weise entwendet. In der Folge fand er die Fragmente unter anderen Papieren, wo sie nur mit der Absicht, um zu täuschen, konnten hingelegt worden sein, wieder. Dieser Umstand — der, wenn man das Spioniersystem und die Jacobinerriecherei, die seit Joseph's II. Tode wüthete, in Anbetracht zieht, kaum zu bezweifeln ist — blieb nicht ohne nachhaltige Wirkung auf Riegger's ohnedieß tief verdüstertes Gemüth. Dazu kam noch die Thatsache, daß einem Freunde, bei dem sich R. und mehrere Freunde der Wissenschaft von Zeit zu Zeit zu einem traulichen Male zu versammeln pflegten, der Wink gegeben wurde, dergleichen Gesellschaften zu unterlassen. Er zog sich also ganz von aller Gesellschaft zurück und lebte für sich allein. Am 5. August 1795 wurde er des Morgens, als er sich eben wusch, plötzlich vom Schlage getroffen, der ihn sofort der Sprache und des Bewußtseins beraubte. Abends war er eine Leiche. Er war nicht mehr als 53 Jahre alt geworden. Sonderbarer Weise fand man nach seinem Tode auf seinem Bildnisse die von ihm eigenhändig mit Kreide geschriebenen Worte — die in jeder Erklärung als Lob und als Tadel, die auf ihn völlig zutreffende Wahrheit enthalten: „Nunquam vixit sibi, nunquam suis". Da er vermögenslos war, gab sein Chef, der Landesgouverneur, einen beträchtlichen Beitrag zu den Begräbnißkosten. Er hinterließ eine Witwe, zwei Töchter, einen Sohn. Die Witwe erhielt die normalmäßige Pension und jedes der Kinder einen jährlichen Erziehungsbeitrag. Seine Bibliothek wurde zum Vortheile seiner Gläubiger unter den Hammer gebracht. Die kostbare vollständige Sammlung der besten Ausgaben der Classiker kaufte der Abt des Prämonstratenserstiftes Strahow für die Klosterbibliothek. So ging ein reich angelegtes Menschenleben im Drucke unverschuldeter Verhältnisse zu früh für die Menschheit, zu früh für die Wissenschaft unter.

I. **Uebersicht der von Joseph Anton Stephan R. herausgegebenen Schriften in chronologischer Folge.** „Historia latinorum maioris nominis poetarum. Specimen I. de *M. Accio Plauto* et *P. Terentio Afro*" (Vindobonae 1759, 4°.). — „*Jo. Bapt. de Gasparis* oratio de comparata cum Disciplinis aliis historiarum praestantia; edidit cum praefatione" (ibid. 1759, 4°.). — „Dialogi de philosophiae naturalis praestantia; et Commentatio de recta inveniendi veri ratione in philosophia naturali" (ibid. 1758). — „De naturali hospitalitatis iure atque officiis libellus" (ibid. 1760, 4°.). — „*Innocentii Cironii* opera omnia cum notis et praefationibus", tomi tres (ibid. 1761, 4°.). — „Programma de historiae litterariae praestantia" (ibid. 1761, 4°.). — „Der Hausvater, aus dem Französischen des Herrn Diderot übersetzt" (Wien 1761, 8°.). — „Bibliotheca juris canonici", Pars I. et II. (Vindob. 1761 et 1762, 8°.). — „Juvenilia

Digitized by Google

hinc et illinc dispersa, nunc collecta" (ibid. 1763, 8°.). — „Oratio in laudem *S. Ivonis*" (ibid. 1763, 4°.). — „Pamela als Mutter; dem Italienischen nachgeahmt" (Wien 1763 8°.), erschien. wie Diderot's Hausvater, anonym. — „Festliche Gedichte" (ebd. 1764, 8°.). — „Prolegomena ad jus ecclesiasticum" (Vindob. 1764, 8°.). — „Oratio de amoenitate studii iuris ecclesiastici" (ibid. 1764, 8°.). — „*Antonii Augustini* de emendatione *Gratiani* dialogorum libri duo; cum *Stephani Baluzii* et *Gerhardi Mastrichtii* notis". Volumina duo (ibid. 1764, 8°.). — „Oratio de scientia cum virtute a pubblico iurium doctore semper coniugenda" (Friburgi 1765, 4°.), auch in seine weiter unten aufgeführten Opuscula ad historiam etc. unter Nr. 2 vermehrt aufgenommen. — „Einleitungsrede in seine akademischen Vorlesungen über die Justinianischen Institutionen" (Augsburg und Freyburg 1765, gr. 8°.). — „Programma de cultu latini sermonis a iure consulto haud negligendo" (Frib. 1766, 4°.), auch in den oberw. Opuscula vermehrt unter Nr. 3. — „Programma de iurisprudentiae cultura ut aiunt, per saltum" (ibid. 1766, 4°.), vermehrt in den Opusc. unter Nr. 5. — „Alte und neue civilistische Bibliothek", 1. Stück (Augsburg und Freyburg 1766, 8°.). — „Prolusiones academicae duae" (August. et Frib. 1766, 8°.). — „Historia juris Romani privati potissimum" (Friburgi Brisg. 1766, 8°.); zweite veränd. u. verbess. Aufl. (ebd. 1773, 8°.). — „Dissertatio de receptione iuris canonici in Germania" (ibid. 1767, 4°.), vermehrt auch in den oberw. Opuscula unter Nr. 8. — „Oratio de necessitate studii juris eccl." (Friburg. Brisg. 1767, 4°.), verm. u. verb. in den Opuscula unter Nr. 9. — „Dissertatio de collectione decretalium *Honorii III.* P. M." (ibid. 1768, 4°.). — „Programma de paleis decreto *Gratiani* insertis" (ibid. 1768, 4°.). — „Dissertatio de Gratiano auctore decreti" (ibid. 1769, 4°.), in den Opusc. unter Nr. 10. — „Von dem Rechte des Landesfürsten, geistliche Personen und Güter zu besteuern; eine akadem. Abhandlung" (Freiburg 1769, 4°.; neue Aufl. Augsburg 1770, 8°.). — „Conspectus iuris ecclesiastici" (Friburg. 1769, 8°.). — „Dissertatio an detur traditio sacra?" (ibid. 1772, 4°.), in den Opusc. unter Nr. 7. — „Oratio de origine et institutione Academiae Friburgensis" (ibid. 1772, 4°.), in den Opuscula unter Nr. 13. — „Opuscula ad historiam et iurisprudentiam praecipue ecclesiasticam pertinentia" (ibid. 1773, 8°.). — „Vormerkungen zur peinlichen Rechtsgelehrsamkeit" (Augsburg 1773, 8°.). — „Analecta Academiae Friburgensis ad historiam et iurisprudentiam, praecipue ecclesiasticam illustrandam" (Ulmae 1774, 8°.). — „*Udalrici Zasii* Epistolae ad viros aetatis suae doctissimos, quas partim ex autographis primum edidit, partim hinc atque illinc dispersas collegit, illustravit et commentariis de illius vita praemisit" (ibid. 1774, 8°.). — „Amoenitates litterariae Friburgenses". Tres fasciculi (ibid. 1775—1776, 8°. maj.). — „Oblectamenta historiae et iuris ecclesiastici". Pars I (ibid. 1776, 8°. maj.). — „Bibliotheca *Riggeriana* Friburgensis". Scrinium I (ibid. 1776, 8°.). — „Imagines, sigilla et alia monumenta Acad. Friburgensis" (Pragae 1778, 4°.), aus den Analect. Ac. Frib. und den Amoenit. litt. Frib. — „*Bernardi* Praepositi Papiensis, Breviarium Extravagantium cum *Gregorii IX. P. M.* Decretalium collectione ad harmoniam revocatum, varietate lectionum et variorum notis illustratum", Pars I (Friburgi 1778, 4°.). — „Leitfaden in das Teutsche Staatsrecht" (Prag 1780, 8°.). — „Leitfaden in das allgemeine Staats- und Völkerrecht" (ebd. 1780, gr. 8°.). — „Tabellarischer Entwurf der teutschen Historie aus den ältesten Zeiten" (ebd. 1780, gr. 8°.). — „Harmonische Wahl-Capitulation Kaiser Joseph des II. mit allen Wahl-Capitulationen der vorigen Kaiser und Könige verglichen". 2 Theile (Prag 1781 und 1782, gr. 8°.). — „Capitulatio Imperatoris variis variorum dissertationibus et libellis illustrata". Fasciculi 3 (Pragae 1781, 8°. maj.). — „Prolegomena iuris publici Germaniae variis variorum dissertationibus atque id genus libellis explicantur atque illustratur, in auditorum suorum usus collegit, recensuit atque annotationes aliquot adiecit". Fasc. 3 (ibid. 1781 et 1782, 8°. maj.). — „Reliquiae aliquot librorum libellorumque ex Bibliotheca S. A. Rieggeri Equ." (Vindob. 1784, 8°.). — „Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen", 12 Hefte (Prag und Leipzig 1787—1794, gr. 8°.). — „Studentenstiftungen in Böhmen, die auch mancher Familie im Auslande zu statten kommen könnten; zum Dienste der Menschheit bekannt gemacht" (Prag und Wien

Digitized by Google

1787, 8°). — „Riegg**eriana**", 2 Bändchen (Wien, Freyburg und Prag 1792, 8°.). — „Archiv der Geschichte und Statistik insbesondere von Böhmen", 3 Theile (Dresden 1792—1795, gr. 8°., mit 8 K. K.), schließt sich an die oberwähnten Materialien an. — „Für Böhmen von Böhmen" (Prag 1793, 8°.). — „Skizze einer statistischen Landeskunde Böhmens", 3 Hefte (ebd. 1796, 8°.). Die Herausgabe der ihm zugeschriebenen „Nova Bibliotheca ecclesiastica Friburgensis", welche seit 1775 erschien, hat nicht er besorgt, sondern er war nur Mitstifter derselben und hatte für das erste Heft einige Recensionen geliefert.

II. **Quellen zu Riegger's Biographie.** Wunder von Grünwald (Joseph), Biographie der beiden Ritter von Riegger (Prag 1797, kl. 4°.) — Neuere Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. III (1795), S. 17. — Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Tanzer, 8°.) Bdchn. III, S. 123. — Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1805, G. A. Grau, 8°.) Bd. III, S. 215. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1810, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. XI, S. 322. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 390. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 57. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abth. Bd. V, S. 1196, Nr. 2. — d'Elvert (Christian), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rohrer, gr. 8°.) S. 239. — Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par MM. A. V. Arnault; A. Jay; E. Jouy; J. Norvins (Paris 1824 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XVIII, p. 15.

III. **Porträte.** 1) J. Berka del. et sc. (Prag, 8°.). — 2) P. Mayr sc. 1778 (8°.).

Riegger, Karl Emanuel von (fürstenbergischer Hofrath, geb. zu Wien 6. December 1751, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn des seiner Zeit seiner Gelehrsamkeit wegen hochgeschätzten Hofrathes Joseph Anton Stephan von Riegger [s. d. Vorigen S. 121] aus dessen Ehe mit Maria Johanna gebornen Dorn von Haydenburg. Er beendete sämmtliche Studien in Wien, zuletzt an der Hochschule, und wurde im Jahre 1772 zur Dienstleistung bei der siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien angestellt. Im nächsten Jahre kam er als Concipist zu dem obersten Hofmarschallamte in Wien. In der Folge ernannte ihn die Kaiserin Maria Theresia zum wirklichen Hofagenten und der regierende Fürst zu Fürstenberg zum Hofrathe. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Abhandlung von dem österreichischen Marschall, seinen Rechten, Pflichten, und Vortheilen, dem ihm untergebenen Hofmarschallamte und seiner Gerichtsbarkeit" (Wien 1775, Ghelen, 8°.); — „Sammlung der in Kirchensachen ergangenen landesfürstlichen Gesetze, die vor undenklicher Zeit bis auf die Regierung Maria Theresiens in Böhmen und den dazu gehörigen Ländern kund gemacht worden" (Wien 1778, Kurzböck, 8°.).

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds 2. Stück, S. 62.

Riegger, Paul Joseph Ritter von (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Freyburg im Breisgau 29. Juni 1705, gest. zu Wien 2. December 1775). Sein Großvater Johann Baptist war Stadthauptmann von Villingen und hatte sich im Jahre 1704, als die Franzosen die Stadt belagerten, durch Anführung der Bürgerschaft zur Vertheidigung der Stadt rühmlichst ausgezeichnet. Dessen Sohn, gleichfalls Johann Baptist, des obigen Paul Joseph Vater, war Registrator bei der vorderösterreichischen

Digitized by Google

apostolischen Stuhles auf ein von dem bisherigen stark abweichendes Maß einschränkte. Clemens XIII. hatte das Buch mit einer Bulle sofort verdammt (27. Februar 1764) und Hontheim mußte widerrufen, leistete aber den Widerruf nicht ohne Vorbehalt. Die in seinem Werke ausgesprochenen Grundsätze wurden aber nur in bei weitem milderer und deßhalb um so wirksamerer Form von Eybel [Bd. IV, S. 118] und später auch von dem Prälaten Rautenstrauch [Bd. XXV, S. 67] adoptirt und weiter verbreitet. Aus Vorstehendem ist wohl die weittragende und aufklärende Thätigkeit Riegger's vollkommen ersichtlich. Die bibliographischen Titel seiner fast durchwegs in lateinischer Sprache verfaßten und nur der gelehrten Welt, aber nicht den Massen zugänglichen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Dissertatio historico-juridica de ordine equestri teutonico*" (Oeniponti 1742, Wagner, Fol.); — „*Historia imperii Romano-Germanici pragmatice delineata et in XV periodos distributa*" (Vindobonae 1753, 4°.); — „*Exercitatio de Scriptura sacra, primo juris ecclesiastici fonte*" (ibid. 1755, 8°.); — „*Exercitatio de juris ecclesiastici origine natura et principiis*" (ibid. 1756, 8°.); — „*Delineatio historiae Germaniae in tabulis*". Periodus I (ibid. 1756, Fol.); — „*Corpus juris publici et ecclesiastici Germaniae academicum*". Pars I. et II. (Vindob. et Pragae 1757, 1760, 8°.; zweite verm. u. verbess. Aufl. ebd. 1775, 8°.); — „*Exercitatio de conciliis iuris ecclesiastici altero fonte*" (Vindob. 1757, 4°.); — „*Exercitatio de collectionibus iuris ecclesiastici antiqui, sive ante Gratianei*" (Viennae et Pragae 1757, 8°.); — „*Introductio in universum ius ecclesiasticum*". Pars I (Vindob. 1758, 4°.); später vollständiger unter dem Titel: „*Institutiones iurisprudentiae ecclesiasticae*". Partes IV (ibid. 1768—1772); neue Ausg. (ibid. 1774, 8°.); dritte Aufl. (ibid. 1780, 8°.); — „*Dissertatio de sensu canonis VI. Concilii Nicaeni*" (ibid. ...., 4°.); — „*Dissertatio de Decreto Gratiani*" (Vindob. 1760, 4°.); auch in Ant. Schmidtii: „Thesaurus juris ecclesiast.", tom. I, No. 3; — „*Corpus iuris ecclesiastici Austriaci*" (ibid. 1764, 8°.); — „*Opuscula iuris ecclesiastici varii argumenti, sparsim antea nunc collectim edita et recusa*" (ibid. 1768, 8°.); — „*Specimen corporis iuris ecclesiastici Regni Hungariae et partium eidem adnexarum secundum ordinem Decretalium Gregorii IX. Pontificis digeeii etc.*" Pars I. et II. (ibid. 1773, 8°.); — „*Dissertatio de poenitentiis et poenis ecclesiasticis*" (ibid. 1772, 4°.); — „*Dissertatio de magia*" (ibid. 1773, 4°.); — „*Principia iuris ecclesiastici Germaniae; cum praefatione J. V. Eybel J. C.*" (ibid. 1773, 8°.); — „*Elementa juris ecclesiastici. Pars I. de religione, ecclesia et iure ecclesiastico generatim, nec non Germaniae speciatim. Pars II. de personis et congregationibus nec non officiis ac beneficiis ecclesiasticis*" (ibid. 1774 et 1775, 8°.); — „*Synopsis iuris ecclesiastici publici et privati, quod per terras hereditarias Augustissimae Imperatricis Maria Theresiae olim obtinuit et adhucdum obtinet*" (ibid. 1776, 8°. maj.); — „*Editio II. adnotationibus et additamentis aucta*" (ibid. 1779, 8°. maj.), von Einigen (man vergleiche darüber das Ergänzungsblatt zur „Allgemeinen Literatur-Zeitung", Jahrg. IV, Bd. II, S. 148) wird dieses

Digitized by Google

Buch dem Prälaten Rautenstrauch zugeschrieben; und außerdem schrieb R. noch etliche Lehrbücher über das Staats- und Kirchenrecht in deutscher und lateinischer Sprache. Diese Verdienste um die Wissenschaft wurden von der Kaiserin Maria Theresia durch R.'s Erhebung in den Ritterstand, welche mit Diplom vom 8. Jänner 1764 erfolgte, gewürdigt. Riegger starb im Alter von 70 Jahren. Man erzählt, daß, als er auf dem Todtenbette lag, ein Prälat — angeblich von der Kaiserin Maria Theresia abgeschickt? — ihn ermahnt habe, einige seiner Ansichten und Urtheile zu widerrufen. Aber der edle Greis erwiederte dem Versucher: „Eben habe ich mich mit dem Ewigen versöhnt. Am Rande des Grabes erscheint uns die Wahrheit. Von allen meinen Lehren habe ich nicht eine Sylbe zu widerrufen. Wenn Sie Unsere allgeliebte Herrscherin abgeschickt hat, so berichten Sie Ihr, daß ich sterbe, treu dem Schöpfer, der Kaiserin und mir selbst." Und der Prälat zog unverrichteter Dinge ab. Sein Sohn ist der nicht minder berühmte Joseph Anton Stephan Ritter von Riegger, dessen Lebensskizze S. 121 u. f. mitgetheilt wurde.

Wunder von Grünwald (Joseph), Biographie der beiden Ritter von Riegger (Prag 1797, kl. 4°). — Pii manes et eximia in rem litterariam — Pauli Josephi a Riegger — die IX. Dec. MDCCLXXV celebrata a J. W. M.(onte) (Olomucii 1776, 12°.). — Josephi Valentini Eybel Oratio funebris ad solennes exequias — — Pauli Jos. a Riegger (Viennae 1776, 8°.). — Rieggeriana (von Paul Joseph R.'s Sohne Joseph Anton Stephan Ritter von Riegger herausgegeben) (Wien, Freyburg, Prag 1792, 8°.) Bd. II, S. 1 u. 9. — Hormayr (Jos. Freih. v.), Oesterreichischer Plutarch u. s. w. (Wien 1807 u. f. A. Doll, 8°.) Bd. XV, S. 120. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 390 [nach dieser gestorben 2. December 1775]. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. XI, S. 327 [nach diesem gest. am 6. December 1775]. — **Porträte.** 1) J. Blaschke sc. (Wien, 8°.) [auch in Hormayr's „Oesterr. Plutarch"]; — 2) Meßner p., J. G. Haid sc. (Schwarzk.). — **Wappen.** Quadrirter Schild. 1 u. 4: in Roth zwei in Form eines Andreaskreuzes gelegte goldene Gerichtsstäbe; 2 u. 3: in Blau ein aufrecht stehender silberner Sparren. Auf dem Schilde ruhen zwei gegeneinander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms erheben sich zwei mit ihren Sachsen einwärts gekehrte, vorn rothe, hinten goldene Adlerflügel; aus der Krone des linken Helms wächst ein rechts weiß, links roth gekleideter Mann mit einer rothen, weiß ausgeschlagenen Mütze, der, während er die Linke in die Seite stemmt, mit der Rechten die zwei obbeschriebenen, in's Andreaskreuz gestellten Gerichtsstäbe aufrecht hält. Die Helmdecken sind: die des rechten roth mit Gold, jene des linken blau mit Silber unterlegt.

Noch ist zweier Künstler des Namens Rieger, eines Landschafts- und eines Marinemalers, zu gedenken. Der Landschaftsmaler **Albert** Rieger gehört der Gegenwart an. Oelbilder seiner Hand: „Moschee-Ruinen in Griechenland" (800 fl.); — „Vor dem Gewitter"; — „Seesturm an der Küste Dalmatiens. Sonnenuntergang" (800 fl.); — „Küstenlandschaft aus Istrien" (900 fl.); — „Waldfriede"; — „Gewittersturm in den Tropen"; — „Der Leuchtthurm auf der Felsenklippe Eddystone während einer Sturmnacht"; — „derselbe bei Sonnenaufgang", beide Bilder Eigenthum des Bankiers Karl Kiß, waren in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, Mai 1871, October 1873 und Februar 1873 zu sehen. Die beiden Bilder in der Februar-Ausstellung 1873 erregten in Künstlerkreisen ungewöhnliche Aufmerksamkeit. Rieger, ein Idealist, gibt die Schönheit der landschaftlichen Natur mit Glück wieder. Nach Angabe des Katalogs ist der Künstler ein Wiener, muß aber, nach seinen Bildern zu schließen, Reisen in Europa und im Orient gemacht haben. [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1871, Mai Nr. 72; 1872, October-November Nr. 37

Digitized by Google

u. 38. — Neue freie Presse 1873, Nr. 3044 vom 15. Februar: Abendblatt, im Feuilleton.] — Der zweite Künstler Namens Joseph Rizger (geb. zu Wien im Jahre 1822), der Sohn eines Thürhüters in der k. k. Staatskanzlei, trat im November 1835 in die Akademie der bildenden Künste und brachte von ihm die Jahres-Ausstellung bei St. Anna im Jahre 1842 zwei Marinen, u. z. einen „Seesturm mit Ueberresten eines gescheiterten Schiffes“ und „Brandung an der Küste von Grignano bei Triest“, welche eine freundliche Beurtheilung fanden. Ueber beide Künstler fehlen weitere Angaben. Von Letzterem brachten die folgenden Ausstellungen keine Bilder mehr. [Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1842, S. 14, Nr. 82 u. 83. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 358.]

Rieger, siehe auch: **Ryger**.

Riegler, siehe: **Rigler**, Friedrich Edler von [S. 153].

Riehl, Anton (Advocat, Abgeordneter des ersten deutschen Parlaments im Jahre 1848, später des österreichischen Reichsrathes, geboren zu Krems in Niederösterreich 10. September 1820). Der Sohn eines wenig bemittelten Bürgers, studirte R. am Gymnasium und an der philosophischen Lehranstalt seiner Vaterstadt, besuchte dann die Universität in Wien, wo er dem Studium der Rechte sich widmete und im Jahre 1845 zum Doctor der Rechte promovirt wurde. Der Transport der Gefangenen aus der polnischen Insurrection durch die Stadt im Anfange der Dreißiger-Jahre hatte die Theilnahme der Bevölkerung an dem Schicksale der als Freiheitshelden gepriesenen Unglücklichen erregt und entzündete die Begeisterung der Jugend für alle Freiheitskämpfe der damaligen Zeit. In diesem Geiste übten zu jener Zeit insbesondere auch die parlamentarischen Kämpfe in den süd- und mitteldeutschen Staaten eine mächtige Wirkung auf empfängliche Gemüther in Deutsch-Oesterreich aus; die Berichte über die Kammerverhandlungen in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ wurden mit Begierde gelesen und studirt; der Constitutionalismus mit seinen freiheitlichen Einrichtungen, welchen jene anstrebten, schwebte fortan vorausdenkenden Patrioten als das leuchtende Ziel vor, welches auch in Oesterreich erreicht werden müsse, ein Ideal, dem auch R. unter den aus den Zeitereignissen und aus Rotteck's Weltgeschichtswerk empfangenen Anregungen mit ganzer Seele zugewandt blieb. Voll dieses Geistes, betheiligte R., inzwischen Doctor der Rechte und Concipient in einer Wiener Advocaturskanzlei geworden, sich unbedenklich an der Petition, welche im juridisch-politischen Leseverein in Wien nach Bekanntwerden der Februar-Revolution in Paris und ihrer ersten Nachwirkungen in mehreren deutschen Staaten vor dem 13. März 1848 zur Unterschrift insgeheim circulirte und mit zu den ersten Einleitungen der Wiener Revolution in den Märztagen 1848 gehörte; mit Begeisterung schloß R. derselben vom Anbeginn sich an, ohne jedoch eine hervorragende Rolle darin zu spielen. So kam es auch, daß R. bei einer in Folge des Frankfurter Aufrufes wegen Errichtung eines deutschen Parlaments ohne officielle Einberufung in Krems abgehaltenen Versammlung von Wählern aus dem Viertel ober dem Manhartsberge, obgleich erst 27 Jahre alt, mit Acclamation als Candidat für die deutsche Reichversammlung aufgestellt und nach erfolgter officieller Wahlausschreibung als Abgeordneter in dieselbe von dem Wahlbezirke Zwettel gewählt wurde. Bei der Eröffnung der constituirenden deutschen National-Versammlung in Frankfurt am Main am

Digitized by Google

18. Mai 1848 fungirte R., als eines der jüngsten Mitglieder der Versammlung, als Jugendsecretär, und wurde hierauf bei der definitiven Constituirung mit den Oesterreichern Andrian [Bd. I, S. 37] und Moering [Bd. XVIII, S. 418] in's Bureau der Versammlung als ständiger Schriftführer gewählt, welches Amt R. ohne Unterbrechung bis zu seinem Austritte aus der Versammlung im April 1849 bekleidete. In der Versammlung hielt Riehl beharrlich zur Partei der Linken (Westendhall), sprach in Uebereinstimmung mit anderen jungen Oesterreichern (Berger [Bd. I, S. 303; Bd. XXII, S. 480; Bd. XXIII, S. 361], Giskra [Bd. V, S. 199; Bd. XI, S. 415]) für Annahme der bekannten Paragraphe 2 und 3 der Reichsverfassung, welche das Verhältniß der deutschen Länder Oesterreichs zum deutschen Reiche auf Grund der Personal-Union der ersteren mit Ungarn ordnen wollten, schloß sich dem Proteste österreichischer Abgeordneter gegen die Verfassungsoctroyirung vom 4. März 1849, sowie gegen die Abberufung der österreichischen Abgeordneten aus der deutschen Reichsversammlung an und trat April 1840 aus derselben noch vor ihrer Uebersiedlung nach Stuttgart aus. In das autographirte Parlaments-Album schrieb R. damals die folgenden Worte, die leider sich nicht verwirklicht haben: „Scheint es auch so, Deutschland ist für uns verloren — ich verliere den Muth und die Hoffnung nicht. Der große Gedanke der Vereinigung mit unseren deutschen Ländern wird in uns fortleben und wirken — er wird und muß dereinst mehr als taube Blüthen treiben. Frankfurt a. M. am 18. April 1849. Dr. Riehl. Abgeordneter für Zwettl in Niederösterreich". In seine frühere Stellung als Advocatursconcipient nach Wien zurückgekehrt, verblieb er daselbst gleich anderen Gesinnungs- und Parteigenossen in welt-, aber nicht polizeivergessener Zurückgezogenheit bis zu seiner im Jahre 1851 erfolgten Ernennung als Advocat in Wiener-Neustadt. Als Advocat in Wiener-Neustadt fand R. bald Gelegenheit, durch glückliche Vertheidigungen vor dem Geschwornengerichte die öffentliche Aufmerksamkeit und das Vertrauen des ganzen Gerichtsbezirkes auf sich zu lenken. In die Gemeindevertretung der Stadt Neustadt berufen, wendete R. seine Thätigkeit mit Eifer den Angelegenheiten der Stadtgemeinde zu, für welche er in hervorragender Weise an den ersten Arbeiten zur Gründung der Sparcasse (1860), des Vorschuß-Vereines, sowie des Turn- und Schützen-Vereines sich betheiligte, als deren Vorstand er bis zu seiner späteren schweren Erkrankung wirkte. Die Anerkennung seiner Mitbürger für diese gemeinnützigen Leistungen, für die erprobte liberale Gesinnung und parlamentarische Vergangenheit bewirkte nach Publicirung der Februarverfassung 1861 seine Wahl als Abgeordneter der Stadt Wiener-Neustadt in den ersten niederösterreichischen Landtag, dessen geachtetes Mitglied R. während der ersten sechsjährigen Sitzungsperiode geblieben ist. Im Landtage war R. hauptsächlich in Unterrichts- und Kirchensachen als wiederholt erwählter Berichterstatter thätig, setzte auch die Errichtung einer Ober-Realschule und die Bewilligung eines eigenen Gemeindestatutes für Wiener-Neustadt durch, für welche Verdienste um Land und Stadt ihn die Stadtvertretung Wiener-Neustadt mit einstimmigem Beschlusse am 9. April 1866 zum Ehrenbürger der Stadt ernannte. Vom

Digitized by Google

ersten niederösterreichischen Landtage zum Landes-Abgeordneten in den ersten österreichischen Reichsrath gewählt (1861), bethätigte R. auch in diesem eine stets verfassungs- und freiheitsfreundliche Gesinnung und hatte das allseitige Vertrauen seiner Collegen in dem Maße sich errungen, daß er nach seinem Ausscheiden aus der öffentlichen politischen Wirksamkeit in Folge einer schweren Krankheit in der Sitzung des Reichsrathes am 3. Februar 1869 zum Mitgliede des österreichischen Staatsgerichtshofes gewählt wurde. Seit seiner Erkrankung im Mai 1866, von welcher er bis jetzt (1873) noch nicht ganz sich zu erholen vermochte, lebt R., zurückgezogen von jeder activen Betheiligung an öffentlichen Angelegenheiten, seinem Berufe als Advocat in Wiener-Neustadt.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1862, Förster u. Bartelmus, 8°.) II. Heft, S. 26. — Parlaments-Album. Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages (Frankfurt a. M. 1849, S. Schmerber, kl. Fol.) Blatt 110. — Noch ist eines Musicus Namens **Bernard** Riel, eines gebornen Böhmen, zu gedenken, den im Jahre 1863 die Pariser Revue et gazette musicale in Paris in ehrenvollster Weise erwähnt. Während seines Aufenthaltes zu Paris im gedachten Jahre gab Riel eine Composition heraus, betitelt: „Un nocturne sur la serenade du barbier“, die er Rossini gewidmet hat, welche Widmung der berühmte Maestro mit einem Dankschreiben erwiederte, worin er der Composition mit zustimmender Anerkennung gedachte. [Bohemia 1863, Nr. 52, S. 539.]

Riel, Bernard, siehe: **Riehl,** Anton [auf dieser Spalte, in den Quellen].

Riemel, Dominik (Landwirth, geb. zu Altstadt-Retz im Jahre 1787, gest. zu Gainfahrn nächst Vöslau 7. October 1854). Kam im Alter von 12 Jahren zu einem Kaufmann in Wien in die Lehre, wurde dann im Jahre 1805 assentirt und gegen Stellung eines Stellvertreters nach zwei Jahren entlassen. Nun kehrte er zu seinem vorigen Lehrherrn zurück und blieb bei demselben als Commis, bis er sich im Jahre 1811 verheirathete und zu Ober-Waltersdorf ein Haus sammt Krämerei kaufte. Die Zeitverhältnisse aber waren seinem Geschäfte wenig günstig, nach vier Jahren verkaufte er sein Anwesen und ließ sich 1815 zu Schönau nieder, wo er wieder eine Krämerei kaufte, mit der es ihm schon besser erging. Schon im Jahre 1817 war er in der Lage, einen Baugrund zu kaufen, worauf er sich sein eigenes Haus baute. Sein Wohlstand nahm immer mehr zu und setzte ihn in die Lage, im Jahre 1823 zu Gainfahrn nächst Vöslau eine Handlung sammt Haus und großer Landwirthschaft anzukaufen. Nun war R. ganz in seinem Elemente. Seine strenge Rechtlichkeit gewann ihm das Vertrauen seiner Gemeinde, im Jahre 1831 wurde er Armenvater, nicht dem Titel, sondern der vollen Bedeutung des Wortes nach. Im Jahre 1836 wählte ihn die Gemeinde zum Ortsrichter, welche Stelle er bis 1844 verwaltete. In dieser Zeit bebaute er den bis dahin öden Gemeindeberg bei Gainfahrn in einem Flächenraume von 80 Jochen mit Schwarzföhren und schuf an Stelle eines öden unfruchtbaren Bodens einen schönen und prächtigen Wald. Im Jahre 1840 begann er die Zucht des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe, die er mit einem Eifer ohne Gleichen betrieb und auch Andere dazu anregte. In den Versammlungen der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft sprach er oft über diesen Gegenstand und die Gesellschaft anerkannte seine erfolg-

Digitized by Google

reichen Bestrebungen, indem sie ihm im Jahre 1852 die silberne Vereinsmedaille verlieh. Auch veröffentlichte er, von der Gesellschaft aufgefordert und auf ihre Kosten, die Schrift: „Der Maulbeerbaum und die Seidenzucht, oder kurze Anleitung zur Seidenzucht“. Seine Bestrebungen in dieser Richtung waren von so glücklichen Erfolgen begleitet, daß ihm die Gesellschaft Eier der Seidenraupe von der Insel Chios übergab, um damit Versuche anzustellen. Um der Maulbeerbaum- und Seidenzucht in der Umgegend möglichste Verbreitung zu verschaffen, vertheilte er unentgeltlich mit großer Freigebigkeit Maulbeerbäume im landwirthschaftlichen Bezirke seines Wohnortes. Das interessanteste Unternehmen Riemel's aber ist die Urbarmachung des ober der Kirche zu Gainfahrn öde liegenden Berges. Graf Münch-Bellinghausen hatte diesen wüsten und öde gebliebenen Berg seinen Unterthanen im Jahre 1846 unentgeltlich zur Urbarmachung überlassen. Riemel als Mitglied der Gemeinde hatte natürlich auch Anspruch auf einen Theil und er nahm sich eben den schlechtesten. Nun ging er an die Urbarmachung und wurde von den Leuten verlacht, daß er „sein Geld auf den Berg hinaustragen wolle“. Aber Riemel ließ sich nicht irre machen. Mit einer bewunderungswürdigen, an's Unglaubliche grenzenden Ausdauer schritt er an's Werk. Die namenlosen Mühen und Beschwernisse, die er zu überwinden hatte, können hier nicht auseinandergesetzt werden. Die unten in den Quellen angeführte Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gibt eine recht anschauliche, mit bildlichen Darstellungen erläuterte Beschreibung seiner unsäglichen Arbeiten, die jedoch von den glänzendsten Erfolgen gekrönt wurde, denn wo das Auge ehedem steinigen, felsigen, öden Boden schaute, lacht ihm jetzt ein reiches, freundliches Weingelände entgegen. Die Nachbarn aber, durch diesen schönen Erfolg ermuthigt, ahmten sein Beispiel nach, und so gewann die Gemeinde Grundstücke, gewann Geld, gewann an Verkehr und machte mit einem Schlage einen bedeutenden Fortschritt, alles durch die zähe, unbeugsame, vor keiner Mühe zurückschreckende Ausdauer Riemel's. Die Landwirthschafts-Gesellschaft ehrte nach seinem Ableben sein Andenken durch einen warmen Nachruf, der in der 1. Versammlung des Jahres 1855 am 13. Jänner vorgetragen wurde.

Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Zeitung. Herausgegeben von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien. Redigirt von Prof. Dr. Jos. Arnstein (Wien, gr. 4°.) 1855, im Beiblatt: Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, Nr. 1, S. 2: „Worte der Erinnerung an Dominik Riemel“ von Dr. Bened. Gsell. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), XII. Bd. (1849), Nr. 304, S. 268: „Die Dominik Riemel'sche Urbarmachung des öden Berges bei Gainfarn“.

Riep, Balthasar (Maler, geb. zu Kempten 5. Jänner 1722, gest. zu Reutte in Tirol im Jahre 1764). Sohn eines Kutschers, mit noch zwei Brüdern, Kaspar und Melchior, zugleich am Vorabende des Dreikönigtages geboren und mit ihnen zugleich auf Kosten des Fürstabtes von Kempten in der Kunst ausgebildet. Der Eine von ihnen wurde Bildhauer, aber in Rom aus Kunstneid ermordet. Balthasar erhielt den Unterricht in der Kunst von einem Historienmaler Namens F. Hermann in Kempten. Ob es der Franz Georg oder der Franz Ludwig Hermann gewesen, die beide zu Anfang des 18. Jahrhunderts Historien zu Kempten malten, ist nicht bekannt. Spä-

Digitized by Google

ter begab sich Balthasar nach Rom, wo er einige Zeit arbeitete und wo sich auch in der Romagna mehrere Bilder von ihm finden. In der Folge ließ er zu Reutte in Tirol sich häuslich nieder, verheirathete sich und starb daselbst kinderlos im Alter von erst 42 Jahren. Seine Bilder, die er sehr schnell malte, so daß er große Altargemälde in einigen Tagen vollendete — wobei er sich auf seine Schnellmalerei nicht wenig zu Gute that — sind ziemlich zerstreut. So finden sich in Deutschland in mehreren Kirchen Altarblätter von seiner Hand. Zu seinen besseren Arbeiten gehören eine „Verklärung Christi“, Hochaltarblatt in der Klosterkirche zu Füssen; — „Der H. Lorenz“, Hochaltarblatt zu Biechelbach; — die „Kreuzwegbilder“ in der Pfarrkirche zu Wiltau. Besonders geschickt malte er Thierstücke, wie Hasen, Rehe, Hunde u. d. Der Tiroler Maler J. Zeiler bezeichnete aber das von Riep gemalte Bildniß des Wirthes in Vils, einem unweit Reutte gelegenen Städtchen, als dessen Hauptwerk. Riep, der dem Trunke ergeben war und nach dem Tode seines einzigen Kindes Trost bei der Flasche suchte, war ein fleißiger Gast des Vilser Wirthes, in dessen Hause er auch starb. Ueberdieß war er bigott, aber auch sehr wohlthätig und verschenkte an Arme nicht selten seine letzte Habe. „Ich bin ja der Maler Riep“, meinte er in solchen Fällen „und kann mir die Kleinigkeit bald wieder verdienen“. Bei der Schnelligkeit, mit der er arbeitete, begreift es sich leicht, daß seine Bilder mitunter genug schlecht ausfielen; doch begegnete man auch ganz vortrefflichen Arbeiten seines Pinsels, da er ein sehr geschickter Künstler war, der sich an guten Mustern gebildet hatte. Meusel in dem in den Quellen bezeichneten „Neuen Museum“ erzählt verschiedene drollige Züge aus des Künstlers Leben.

Meusel (J. G.), Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber (Leipzig, Voß, 8°.) Bd. II, S. 244. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 209 — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 295. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 152 u. 362. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 1201.

Riepl, Franz X. (Technolog, geb. zu Gratz 29. November 1790, gest. zu Wien 25. April 1857). Sein Vater war magistratischer Bau-Inspector zu Gratz. Daselbst besuchte der Sohn das Gymnasium, die philosophischen Jahrgänge, begann auch schon das Studium der Rechte, gab es aber — bei seiner Vorliebe für Bergwesen und Technologie — nach dem ersten Jahre auf und bezog die Bergakademie zu Schemnitz. Drei Jahre studirte er an derselben und kehrte dann nach Gratz zurück, wo eben der berühmte Mineralog Mohs seine Wissenschaft nach seinem neuen, nach ihm benannten Systeme vortrug. Bald war R. von den Vorträgen des berühmten Naturforschers ganz hingerissen, aber auch dieser wendete sich seinem begabten und eifrigen Schüler voll Wohlwollen zu. Indessen wäre R. bald durch den Mißgriff eines Beamten, der R. zum Gemeinen beim Fuhrwesen assentiren wollte, aus seiner wissenschaftlichen Laufbahn gerissen worden. Nur der Verwendung einflußreicher Freunde gelang es, R. diesem, seine ganze Laufbahn vielleicht vereitelnden Loose zu entziehen. Bald darauf, im Jahre 1816, erhielt R. eine Anstellung in den Diensten des Land-

Digitized by Google

grafen von Fürstenberg auf dessen Eisenbergwerk zu Rißburg im Berauner Kreise in Böhmen; dann machte er eine große wissenschaftliche Reise durch Sachsen, Preußen, Bayern, Schlesien und Mähren, und erhielt nach seiner Rückkunft im Jahre 1819 die Professur der Waarenkunde und Naturgeschichte an dem k. k. polytechnischen Institute in Wien, an welchem er bis zum Jahre 1838 thätig war, worauf er in den Ruhestand übertrat. Später bekleidete er die Stelle eines Directors der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, mit deren Entstehung und Bau sein Name bleibend innig verbunden ist. Während seiner vieljährigen Wirksamkeit am polytechnischen Institute hat R. nicht nur durch Heranbildung vieler Schüler, sondern auch als Custos der ihm anvertrauten Mustersammlung von Materialien in ersprießlichster Weise gewirkt; denn er hat nach mehr als zwölfjähriger Anstrengung eine Collection zusammengestellt, welcher er selbst mehr als zehntausend Stücke unentgeltlich gespendet. In seiner Stellung als Professor wurden ihm auf ah. Befehl wichtige Missionen in's Ausland und in die verschiedenen Provinzen der Monarchie zur Förderung volkswirthschaftlicher Interessen des Staates übertragen, dazu gehört zunächst die Bereisung Innerösterreichs und Illyriens im Jahre 1821, ferner Tirols und des lombardisch-venetianischen Königreichs im Jahre 1822; dann die geognostische Untersuchung der Alpen im Jahre 1823 und dann sein wissenschaftlicher, im Jahre 1824 erfolgter Aufenthalt in Dalmatien, insbesondere auf der Insel Meleda, wo er in Gemeinschaft mit dem Naturforscher Paul Partsch [Bd. XXIII, S. 309] die Ursachen des auf diesem Eilande wiederholt stattgefundenen Detonationsphänomens zu ermitteln und darüber Bericht zu erstatten hatte. Auch kam durch seine genauen Erhebungen über die Vordernberger montanistischen Zustände am Erzberge und insbesondere durch seine darüber verfaßte, auf gründlicher Sachkenntniß beruhende Darstellung die damalige Radmeister-Communität zu dem Entschlusse eines vereinigten Bergbaues, bei dessen praktischer Durchführung im Jahre 1825 ausdrücklich seine persönliche Intervention von der ihm vorgesetzten Behörde erbeten wurde. Der Cardinal-Erzbischof von Olmütz, Erzherzog Rudolph, der ihm den Titel eines erzbischöflichen Bergrathes verliehen hatte, übertrug ihm die Ueberwachung der zur Metropolitanherrschaft Hochwald gehörigen Friedländer Eisenwerke. In dieser Eigenschaft ward er der Begründer des im Jahre 1829 begonnenen Eisenwerkes zu Witkowitz nächst Mährisch-Ostrau, wo er im Herbste 1830 nach Ueberwindung aller sich ihm entgegenthürmenden Hindernisse den englischen Hütten- oder sogenannten Puddlingsproceß bei Stabeisenbereitung mit Hilfe von Steinkohlen, Flammöfen und Walzwerken einheimisch gemacht und somit den ersten Impuls zur gänzlichen Reform des österreichischen Eisenwesens gegeben hat. Auch war es Riepl, der im Jahre 1828 das zur fürstlich Metternich'schen Herrschaft Plaß gehörige Terrain einer strengen geologischen Untersuchung unterzog und in Folge dessen zur Vergrößerung der dortigen Eisenwerksanlagen wesentlich beitrug. Die vorangeführte, das Andenken seines Namens auf die Dauer sichernde Thätigkeit R.'s wird aber bei weitem aufgewogen durch die von ihm dem Ersten ausgegangen Idee, Wien mit dem Norden der Monarchie durch eine sechzig Meilen lange Eisenbahn zu

Digitized by Google

verbinden. In der Gegenwart, in welcher der Aufschwung dieser Bahn eine damals kaum geahnte Höhe und Bedeutung erreicht hat, läßt es sich ohne Uebertreibung sagen: daß durch die Ausführung dieser Idee sich an seinen Namen in Oesterreich unauslöschliche Erinnerungen knüpfen. Als er diese Idee bei dem Bankhause S. M. Rothschild in Anregung brachte, nahm sich der Chef desselben, die mächtige Tragweite derselben erfassend, dafür sofort mit aller Energie an. Und so erscheinen denn Riepl als der intellectuelle und Rothschild als der finanzielle Urheber dieses großartigen Projectes. Wo es nun galt, die Interessen dieses Unternehmens praktisch zu fördern, wurde von Rothschild selbst Riepl überall in den Vordergrund gestellt. Nicht uninteressant ist Riepl's Audienz bei Kaiser Franz in dieser Angelegenheit. Indem er die ganze Größe und Wichtigkeit seines Planes in wenigen Worten zusammenfassen wollte, sprach Riepl die, wenn man die damaligen politischen Verhältnisse erwägt, fast kühnen Worte aus: „Es gibt Ein Mittel, Eure Majestät, die entferntesten Völker der Monarchie zu den Mauern der Residenz zu führen", und als der jedem Neuerer, insbesondere aber einem für seine Sache begeisterten mit Mißtrauen entgegentretende Monarch fragte, welches das Mittel sei? erwiederte Riepl: „Eisenbahnen, Eisenbahnen, Euere Majestät!" Wer kann es sagen, wie es „diesem naiven Schwärmer" ergangen wäre, wenn hinter ihm nicht Rothschild gestanden wäre? Als man zur Ausführung des Projectes schritt, reiste R. im Jahre 1835 in Gesellschaft von Leopold von Wertheimstein und Heinrich von Sichrowsky zu wiederholten Malen nach England, um dort an Ort und Stelle die Eisenbahnfrage gründlich zu studiren; später intervenirte er persönlich allen zur Erlangung des Privilegiums von der Staatsverwaltung erforderlichen Schritten. Welches Gewicht die Unternehmung auf seinen Rath und seine unmittelbare Mitwirkung legte, geht aus der Motivirung hervor, mit welcher die Nordbahn-Direction seine längere Beurlaubung erbat, sie erklärte nämlich ausdrücklich: „seine umfassenden Kenntnisse und Erfahrungen sowohl bei ihren Berathungen, als den im Zuge begriffenen Einleitungen ohne Nachtheil für die ganze Unternehmung unmöglich entbehren zu können". Von seinen zahlreichen übrigen, für die Förderung der national-ökonomischen Interessen Oesterreichs unternommenen und ausgeführten Handlungen seien noch erwähnt: seine fruchtbringenden Anleitungen und Verbesserungen auf den Gütern der gräflichen Familie Mittrowsky, seine im Jahre 1842 ausgeführte Exploration einer Gegend in Croatien; seine erfolgreiche Wirksamkeit als Mitglied des Beurtheilungs-Ausschusses für die allgemeine österreichische Industrie-Ausstellung; seine von glücklichem Erfolge gekrönten Bemühungen auf Erhaltung des Bergbaues in Idria; auf die Entwickelung der südlichen Bleiminen, auf Przibrams Bleigruben und die Kohlenminen Böhmens, Mährens, Schlesiens und Dalmatiens. So war denn Riepl in der That der Mann, wie einer seiner Biographen treffend bemerkt, „dessen praktischer Geist es verstand, die in der Studirstube und dem scharf abgegrenzten Zwinger schwerfälliger Körperschaften — womit wissenschaftliche Akademien gemeint sind — eingeschlossene Wissenschaften lebendig zu machen". Auf dem Gebiete der Mineralogie und Geognosie war R. in früheren Jahren

Digitized by Google

auch schriftstellerisch thätig, und in einigen periodischen Fachblättern sind seine Abhandlungen enthalten. So stehen abgedruckt in den Jahrbüchern des polytechnischen Institutes I (1819): „Ueber die Verwendung der Tropparten zu wasserbeständigen Cementen; — II (1820): „Ueberſicht der Steinkohlenbildungen in der österreichischen Monarchie; — III (1822): „Darstellung der Eisenerzgebilde in den ... Gebirgen der österreichischen Monarchie; — in den medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Staates, I (1822): „Entwickelung der Theorie über die häufige Erscheinung des raschen Emporsteigens unterirdischer Wässer"; — in Leonhard's und Braun's „Jahrbüchern" 1839: „Ueber die Goldlagerstätten der österrreichischen Alpen; — ebenda 1836: „Ueber die Gruben des Rathhausberges bei Gastein". Auch soll Riepl eine geognostische Karte des Königreichs Böhmen herausgegeben haben. Zur bleibenden Erinnerung seiner Mitwirkung bei dem wesentlich durch ihn hervorgerufenen Baue der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, bei deren Bau außer der oberwähnten einflußreichen Weise seiner Mitwirkung er auch die technischen Arbeiten geleitet hat, ist in dem prächtigen Vestibule des Nordbahnhofes, gegenüber dem lebensgroßen Standbilde des Freiherrn von Rothschild Riepl's Büste aus Marmor aufgestellt.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Bd. II, Sp. 641. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. IV, S. 391. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) 1837, Bd. IV, S. 1460, im „Rückblick in die Vergangenheit". — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, A. Kienreich, gr. 8°.) Bd. III, S. 371. — **Riepl's Denkmal.** Im Vestibule des Wiener Nordbahnhofes befindet sich der Rothschild-Statue gegenüber das Denkmal Riepl's. Dasselbe wurde im Frühjahre 1871 aufgestellt und besteht aus einer etwas überlebensgroßen Büste von weißem Carrara-Marmor. Diese wurde von dem Bildhauer Meixner gemeißelt. Das im Style der übrigen Architectur des Vestibuls gehaltene Postament besteht aus rothem und schwarzem Marmor. Die Inschrift darauf lautet: DIE | A. P. KAISER FERDINANDS-NORDBAHN | HERRN PROFESSOR | FRANZ RIEPL | DEM GEISTIGEN SCHOEPFER DES GROSSEN | WERKES.

Riesch, Johann Sigmund Graf (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 2. August 1750, gest. zu Neschwitz in Sachsen 2. November 1821). Aus einem alten Zürcher Patriziergeschlechte stammend, das sich später nach Kursachsen wendete und dort hohe Würden und Aemter bekleidete, ist Johann Sigmund ein Sohn des Freiherrn Wolfgang von Riesch, k. k. Rathes und kursächsisch geheimen Rathes aus dessen Ehe mit Helena d'Orville. Nachdem Johann Sigmund eine sorgfältige Erziehung erhalten und in kursächsische Kriegsdienste getreten war, verließ er dieselben im Jahre 1773 als Oberlieutenant und trat in gleicher Charge in das k. k. 1. Chevauxlegers-Regiment ein. Mit demselben machte er den bayerischen Erbfolgekrieg als Rittmeister und den Türkenkrieg 1788 bis 1790 bereits als Oberst im 5. Kürassier-Regimente, damals Herzog von Nassau, mit. In diesem letzteren warf er am 18. October 1788 mit einer Abtheilung seiner Kürassiere bei Bohatsch im Banate eine überlegene Zahl Spahis, welche unsere Vorpostenkette überrascht und bereits versprengt hatten und das Infan-

Digitized by Google

terie-Regiment Wallis bedrohten, mit starkem Verluste ihrer Seits zurück. In den französischen Kriegen wird sein Name oft ruhmvoll genannt. So entschied er am 18. März 1793 durch einen glänzenden Reiterangriff das für uns siegreiche Treffen bei Tirlemont und wurde im Mai d. J. in Anerkennung seiner Waffenthat in den österreichischen Grafenstand erhoben, nachdem sein Bruder Isaak Wolfgang denselben schon das Jahr vorher (18. Juni 1792) von dem kursächsischen Reichsvicariate erhalten hatte. Auch rückte er bald darauf zum General-Major vor, als welcher er bei Maubeuge am 21. Mai 1794 mit dem Dragoner-Regimente Kinsky durch die stärkeren Feindesmassen sich durchschlug. Zu Anbeginn des Jahres 1796 rückte R. zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Bei Bierbach am 18. April 1797, als das Corps des Generals Kray, völlig geschlagen, in ordnungsloser Flucht begriffen war, rettete Graf R. durch seine umsichtigen und entschlossenen Dispositionen Truppen, Gepäck, Geschütz, Munition, Laufbrücken, die starke Reserve-Artillerie u. s. w. Seine damalige, von dem Erzherzog Karl unterstützte Bewerbung um den Maria Theresien-Orden blieb erfolglos, hingegen erfocht sich der Graf dieses höchste Ehrenzeichen der kais. Armee an dem blutigen Tage bei Stockach, am 25. Mai 1799. Der Graf hatte durch einen von ihm vorgeschlagenen und angeführten Angriff mit den beiden, seiner Division unterstehenden Kürassier-Regimentern Nassau und Mack um halb 6 Uhr Abends die unter dem Befehle des Generals Hautpolt stehende französische Reiterei angegriffen, vollends geschlagen, bis Liptingen zurückgeworfen und so den Sieg des Tages für die Unseren entschieden. Außer vielen, auf der Wahlstatt gebliebenen Todten wurden 11 Officiere und 200 Mann gefangen und alle Anstalten des Feindes, das Schlachtfeld zu behaupten, vereitelt. In der 66. Promotion (vom 18. August 1801) nach dem Luneviller Frieden, wurde dem Grafen für diese Waffenthat das Maria Theresienkreuz zuerkannt. Im Jahre 1805 befehligte der Graf das Centrum der kaiserlichen Armee in Deutschland, kämpfte bei Elchingen und machte — leider vergeblich — energische Vorstellungen, um die Gefahr von Ulm abzuwenden. Im September 1808 wurde er zum General der Cavallerie ernannt und erhielt das General-Commando in Böhmen, wo er während des Krieges 1809 die Reserve-Armee — 60.000 Mann, meist Landwehr — befehligte. Im September des folgenden Jahres trat er in den Ruhestand, den er noch eilf Jahre genoß, bis er im Alter von 71 Jahren starb. Der Graf Johann Sigmund war seit 1792 mit Theresia Josephine Gräfin Kohary (geb. 26. Juni 1767, gest. 18. Juli 1803) vermält; übernahm im Jahre 1810 das von seinem Bruder, dem Grafen Isaak Wolfgang (gest. 1810) am 5. März 1800 aus den Gütern Reschwitz, Holscha, Milkwitz, Uebigau u. s. w. gestiftete Familien-Fideicommiß, da Graf Isaak Wolfgang keine Nachkommen hinterlassen hatte. Im Jahre 1812 schritt Graf Johann Sigmund zur zweiten Ehe mit Amalie von Schönberg aus dem Hause Luga und erwarb im Jahre 1820 das Allodial-Rittergut Schmachtitz. Aus der ersten Ehe stammt Graf Joseph Franz [s. d. Folgenden].

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 631 u. 1743. — Des Grafen Johann Sigmund Bruder, Graf Isaak Wolfgang (geb. 2. März 1749,

Digitized by Google

gest. 25. März 1810), war ein geborner Wiener, wurde später chursächsischer geheimer Rath und hat sich durch folgende Schriften bekannt gemacht: „Observations faites pendant une voyage en Italie“ (Dresden 1781); — „Lettres sur une voyage faite dans quelques provinces de l'Angleterre“ (ebd. 1787); — „Verzeichniß einer Mineraliensammlung“ (Dresden 1781, 8°.); — „Considerations sur les differents principes des beaux arts“ (ebd. 1792); — „Gedanken eines Lausitzer Patrioten“ (ebd. 1803); — „Bemerkungen über die Lausitzer Landwirthschaft“ (1805, 8°.). Der Graf starb kinderlos, nachdem er ein Majorat gestiftet, das nun, wie oben erwähnt ist, auf seinen Bruder, den General der Cavallerie Grafen Johann Sigmund überging.

Riesch, Joseph Franz Graf (Schriftsteller, geb. 1. Jänner 1793, gest. 11. März 1833). Sohn des Generals der Cavallerie Johann Sigmund Grafen Riesch aus dessen erster Ehe mit Josephine Gräfin Kohäry. Für den Soldatenstand gebildet, trat er nach beendeten Studien in die kais. österreichische Armee, in welcher er stufenweise zum Rittmeister vorrückte und dann dieselbe mit Beibehalt des Charakters verließ. Ein Freund der Literatur, betrieb er dieselbe von früher Jugend und beschäftigte sich mit ihr nach seinem Austritte aus der österreichischen Armee mit großer Vorliebe. Er lebte abwechselnd in Berlin, dann in Brünn, darauf wieder in Wien und begab sich nach dem Tode seines Vaters auf die Güter nach Sachsen, wo er im schönsten Mannesalter von erst 40 Jahren starb. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „Blüthenkränze der Phantasie“ (Berlin 1818, 8°.) [nicht, wie es in der „Oesterreichischen National-Encyklopädie“ heißt: „Blüthenkränze der Philosophie“]; — „Germanicus. Trauerspiel in 5 Aufz. für die deutsche Bühne bearbeitet“ (ebd. 1818, 8°.); — „Bühnenspiele“, 4 Bände (Wien 1820 und 1821, Tendler, gr. 12°.) I. Band: Polybius. Lustspiel in 2 Aufz.; — Die Werbung. Lustsp. in 1 Aufz.; — Der Zaubergürtel. Lustsp. in 2 Aufz.; — Die Nebenbuhlerin. Lustsp. in 1 Aufz.; — Die Fürstin von Astrachan. Lustsp. in 2 Aufz.; — Die treuen Ungetreuen. Lustsp. in 2 Aufz.; — Wer bin ich? Lustsp. in 1 Aufz.; — II. Band: Der Sturz in den Abgrund. Drama in 3 Aufz. (auch besonders ausgegeben 1820); — Gabriele. Trauerspiel in 5 Aufz. (auch bes. ausg.); — III. Band: Wie du mir, so ich dir; — Ich bin nicht ich; — Die Ueberlisteten; — Das Gespenst im Keller; — Nichts. Ein Scherz des Schicksals; — Die Abentheuer einer Ballnacht; — Der Schellenbaum; sämmtlich einactige Lustspiele; — IV. Band: Der Freischütz; — Die Bleikammern von Venedig; — Scherz, Gefahr und Liebe; jedes auch einzeln ausgegeben. Graf Joseph Franz schrieb ferner auch unter dem Pseudonym Franz Seewald Aufsätze in verschiedenen schöngeistigen Blättern. Die oberwähnten Arbeiten des Grafen haben nach dem Urtheile der Fachkritik geringen Werth. Der Graf war seit 1818 mit Marie Gräfin Klenau Freiin von Janowitz vermält, aus welcher Ehe Graf Theodor (geb. 1819) stammt. Dieser folgte seinem Vater im Besitze der sächsischen Majorats-Lehensgüter, verzichtete aber im Jahre 1841 auf dieselben, sie seinem Stiefoheim, dem Grafen Johann, einem Sohne des Generals der Cavallerie, Johann Sigmund Grafen R. aus dessen zweiter Ehe mit Amalie von Schönberg aus dem Hause Luga überlassend. Die Schwester des Grafen Theodor, Gräfin Marie (geb. 1820), vermälte sich im Jahre 1840 mit dem kön. preußischen Haupt-

Digitized by Google

mann Edmund Grafen Hacke und ist seit 1859 Witwe.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 341.

Riese, Karl Freiherr, siehe: **Riesse**, Franz Karl Freiherr [S. 150, in den Quellen].

Riese-Stallburg, Mathias Friedrich Freiherr (Humanist und großer Landwirth, geb. in Böhmen 17. Mai 1787, gest. auf seinem Gute in Jungfern-Březan 14. April 1864). Aus der alten hessischen Familie der Riese — den Namen Stallburg hat erst Freiherr Mathias Friedrich von seiner Mutter Marie Friederike von Stallburg, der letzten ihres Geschlechtes, angenommen — abstammend, über welche die Quellen S. 146 nähere Aufschlüsse ertheilen, ist Freiherr Mathias Friedrich der Sohn des Johann Friedrich von Riese — Senators und regierenden Bürgermeisters der Stadt Frankfurt a. M. — aus dessen zweiter Ehe mit der oberwähnten letzten Namensträgerin des Geschlechtes derer von Stallburg. Im Elternhause erhielt er von seinem Erzieher, einem Schweizer aus Genf, eine tüchtige Ausbildung, und da er oft längere Zeit auf dem Gute seines Vaters zu Münzenberg in der Wetterau zubrachte, zeigte er schon in jungen Jahren eine besondere Vorliebe zur Landwirthschaft. Aber die kriegerischen Ereignisse, welche in seine Jugendzeit fallen, eigneten sich wenig zu seinen Neigungen, und so trat er im Jahre 1803 als Cadet in die kaiserliche Armee, wurde bald Fähnrich im Infanterie-Regimente Hoch- und Deutschmeister, aus welchem er als Lieutenant zu dem 3. Dragoner-Regimente Herzog von Württemberg kam. Mit demselben machte er im Jahre 1805 einen Theil der Campagne in Tirol mit. Als im Jahre 1809 der Kampf gegen Napoleon von Neuem ausbrach, wohnte R. als Oberlieutenant der Schlacht von Aspern bei, in welcher er in einem Reitergefechte sieben Wunden, darunter eine schwere über das Gesicht erhielt, in Folge welcher er sich genöthigt sah, noch im nämlichen Jahre mit Beibehalt seiner Charge zu quittiren. Er widmete sich fortan seiner Lieblingsneigung, der Landwirthschaft. Durch den Tod eines Oheims in den Besitz einer ansehnlichen Erbschaft gelangt, kaufte er im Jahre 1811 die Güter Kamena und Wysoka bei Przibram in Böhmen und bewirthschaftete sie selbst. Die Schwierigkeiten, welche ein steriler Boden seinen Bemühungen entgegensetzte, entmuthigten ihn nicht nur nicht, sondern ließen ihn auf Mittel sinnen, dieselben zu bewältigen, und so erzielte er bei rationellem Betriebe der Landwirthschaft und sorgfältigster Pflege der Bodencultur die erfreulichsten Resultate. Er führte auf seinen Gütern die Fruchtwechselwirthschaft mit bedeutendem Kartoffelbaue ein, errichtete eine Brennerei und betrieb ausgedehnte Viehmästung. Schon im Jahre 1812 begann er mit der Rapscultur auf seinem Gute Kamena und dieß war der erste gelungene Versuch des nachmaligen ausgedehnten Rapsbaues in Böhmen. Dem Wiesenbaue wandte R. große Aufmerksamkeit zu und legte mit dem besten Erfolge Kunst- und Wässerungswiesen an. In dieser Zeit entwarf er auch die trefflichen statistischen Tabellen, welche noch heute bei dem Betriebe mancher Wirthschaft als Muster gelten, und führte ein Rechnungswesen ein, das von vielen Oekonomen seiner inneren Vorzüglichkeit wegen angenommen wurde. Im Jahre 1826

kaufte R. die Herrschaften Jungfern-Břežan, Wobolka und Chwatěrub und konnte nun seine auf dem Gebiete der Landwirthschaft bereits gemachten Erfahrungen im größeren Umfange erproben. Um aber seine Thätigkeit nicht zu sehr zu zersplittern, verkaufte er das Gut Kamena. Auf seinen neuen Gütern setzte er nun mit dem besten Erfolge den schon erprobten Rapsbau fort; um aber auch die bäuerlichen Grundbesitzer aufzumuntern, unterstützte er dieselben mit eigenen Sämereien und setzte Prämien für erzielte vorzügliche Producte aus. Auch begann er den Anbau der Runkelrübe, gegen welche unter den damaligen Landwirthen ein durchaus unberechtigtes Vorurtheil herrschte, da sie ja, wie es sich bald herausstellte, bei der um sich greifenden Runkelrübenzucker-Fabrication eine in die national-ökonomischen Verhältnisse tief eingreifende Culturpflanze ist. Er erbaute auch eine Zuckerfabrik — die zweite im Lande, nach jener von Königsaal — befaßte sich anfänglich lediglich mit der Syruperzeugung, später aber führte er in Wobolka auch die Zuckerraffinerie ein. In gleicher Weise leistete er auch in der Schafzucht, in Obst- und Gartencultur Ausgezeichnetes. Im Sommer 1834 gesellte er sich seinen ältesten Sohn, Werner Friedrich, in seinen landwirthschaftlichen Arbeiten bei, führte ihn überall in die Praxis ein, übergab ihm unter seiner unmittelbaren Oberleitung den technischen Theil der Geschäftsführung und schickte ihn dann zur Vervollkommnung seiner landwirthschaftlichen Kenntnisse auf die berühmte Anstalt nach Hohenheim. Dabei stand R. mit dem wissenschaftlichen Ergebniß in der Landwirthschaft immer auf gleicher Höhe. Als großer Verehrer Liebig's suchte er dessen wichtige Lehren der bis vor ihm wenig beachteten Bodenerschöpfung und des Ersatzes der Praxis dienstbar zu machen. Fast bis zu seinem Ableben führte er meist eigenhändig die Rechnung des Kraftzustandes jedes einzelnen Feldes, schrieb demselben jede Verbesserung und Düngung zu und brachte jede Ernte in Abschlag. Aber nicht blos als Landwirth stand R. auf seinem Platze, er war überdieß ein liberaler Staatsbürger, ein Verehrer der Kunst und Wissenschaft und ein großer Wohlthäter, wenn er auch nicht, sobald er spendete, die Klingel zog. Evangelischen Glaubens, war er sehr religiös und die Liebe der Menschheit seine Religion. Als am 28. August 1862 in Nürnberg auf der 19. Hauptversammlung des evangelischen Vereines der Gustav Adolph-Stiftung bei dem Jahresberichte die Liebesgaben einzelner Wohlthäter vorgelesen wurden, hieß es am Schlusse ganz einfach: „Von einem böhmischen Großgrundbesitzer sechstausend Thaler". Dieser böhmische Großgrundbesitzer war Mathias Freiherr von Riese-Stallburg. Dieß eine Beispiel für viele. Aber nicht blos die evangelische Mutterkirche, auch die katholische bedachte R. mit reichen Liebesgaben. Die schöne Kirche auf seiner Herrschaft Wobolka hatte er erbauen lassen; alle Sonn- und Feiertage betheilte er eine große Anzahl von Armen mit Geld oder ließ sie verköstigen. Oft wurden an einem einzigen Feiertage über Tausend Gulden zu humanen Zwecken gespendet. Der Prager und den übrigen evangelischen Gemeinden in Böhmen ließ er reichliche Unterstützungen zukommen. In den Jahren 1854 und 1855, in welchen die evangelische Kirche in Oesterreich sich nicht solcher Freiheit des Bekenntnisses erfreute wie in der Gegenwart, versah R. den schwierigen Posten

Digitized by Google

eines Vorstandes der deutschen evangelischen Gemeinde in Prag, später bekleidete er die Stelle eines Curators derselben bis an seinen Tod. Was seine Stellung in der Gesellschaft betrifft, so zählte er zu den geachtetsten Cavalieren Böhmens, der mitten im slavischen Lande seine deutsche Gesinnung ohne Hehl bekannte und für sie mit dem ganzen Gewichte eines deutschen Edelmannes einstand. Der Freiherr glänzte ebenso durch den Geist und Gewandtheit seiner Rede, sowie durch die ungewöhnliche Stärke seines Gedächtnisses, das ihn in den Stand setzte, statistische Zahlen und sonstige Daten mit staunenswerther Raschheit zu citiren, welche Gabe ihn bis an sein Lebensende nicht verließ. Von seltener Ordnungsliebe, schloß er am Vorabende seines Todestages seine Rechnungen mit minutiöser Genauigkeit ab. Bei vollem Bewußtsein verschied er im Alter von 77 Jahren nach kurzer Krankheit in Gegenwart seiner zweiten Gemalin und aller durch den Telegraphen herbeigerufenen Kinder sanft und ruhig. In Anerkennung seiner Verdienste um die Landwirthschaft wurde ihm schon im Jahre 1846 der österreichische Freiherrnstand verliehen und unter Einem die Verbindung seines Namens mit jenem seiner Mutter, einer gebornen von Stallburg, der letzten ihres Stammes, gestattet. Der Freiherr Mathias Friedrich war zweimal vermält; aus seiner ersten Ehe (seit 1. Jänner 1813) mit einer gebornen Freiin von Hochberg hinterließ er drei Söhne, Werner Friedrich, Anton und Adolph, und zwei Töchter, Marie und Leopoldine; alle Kinder sind verheirathet [siehe die Stammtafel); die zweite Ehe (seit 1. September 1858) mit der Baronin Leonhardy, der Schwester des k. k. Universitäts-Professors Freiherrn Leonhardy in Prag, blieb kinderlos.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 30. März 1846 für Mathias Friedrich Ritter von Riese-Stallburg. — Komers (A. L.), Jahrbuch für österreichische Landwirthe (Prag, J. G. Calve, 8°.) VI. Jahrg. (1866), S. 339. — Prager Morgen-Post (polit. Blatt) 1864, Nr. 94, im Feuilleton. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 96, S. 1122, in der „Local- und Provinzial-Chronik". — Mährischer Correspondent (Brünner polit. Blatt) 1864, Nr. 97. — Auch enthalten August Hamilton's Sämmtliche Schriften eine Biographie Riese-Stallburg's.

Zur Genealogie der Freiherren Riese-Stallburg und heutiger Familienstand derselben. Die Riese sind eine alte hessische Adelsfamilie, welche mit anderen Adelsfamilien gemeinschaftlich die Saline zu Allendorf besaß. Später wendeten sich mehrere Glieder der Familie nach Schmalkalden und nach dem dreißigjährigen Kriege nach Gießen, und **Johann Christian** von Riese zog nach Frankfurt a. M., wo seine Nachkommen durch Vermälung sich mit dem adeligen Hause Frauenstein verbanden. Die von Johann Christian beginnende Stammreihe ist mit dem Familienstande in der Gegenwart aus der beigegebenen Stammtafel ersichtlich. **Mathias Friedrich** von R., dessen Biographie oben erzählt ist, machte sich in Böhmen seßhaft und erlangte im Jahre 1817 mit 16. Mai den böhmischen Ritterstand, mit Diplom vom 30. März 1846 [und nicht vom 11. October, wie es bei Kneschke heißt] den österreichischen Freiherrnstand und verband den Namen seiner in Frankfurt geborenen Mutter Marie Friederike von Stallburg, aus einem seit dem 16 Jahrhunderte blühenden Frankfurter Geschlechte, das mit den bedeutendsten Patrizierfamilien dieser Reichsstadt, mit den Dieter's, Rußland, Holzhausen, Günderode's u. A. verschwägert war und aus der Einzelne die Schöffen-, Senators- und Stadtschultheißen-Würden bekleideten, mit dem seinigen. Von seinen Söhnen Werner Friedrich, Anton und Adolph pflanzten der Erste und der Letztere das Geschlecht fort. Werner **Friedrich** trat als Landwirth in die Fußtapfen seines Vaters und nimmt als solcher in Oesterreich unter den Großgrundbesitzern eine

Digitized by Google

Stammtafel der Freiherren von Riese-Stallburg.

Johann Christian von Riese
† 1741.
Anna Margaretha von Fenden.

Friedrich Jacob
† 1768.
Rebecca Krafft von Delmensinge.

Johann Friedrich
geb. 1745, †.
1) **Amalie Wilhelmine von Glauburg** † 1776.
2) **Marie Friederike von Stallburg**
geb. 1751, † 1811.

Mathias Friedrich [S. 144]
1817 böhm. Ritter, 1846 Freiherr
geb. 17. Mai 1787,
† 14. April 1864.
1) **Maria Freiin Hochberg von Hannersdorf**
geb. 1792, † 1857.
2) **Gertrude** Freiin von Leonhardy
geb. 1807.

Maria
geb. 4. August 1814,
vm. Ferdinand Freiherr von Skall und Groß-Ellguth.

- **Marie** geb. 10. August 1843, vm. Adalbert Freih. Mladota.
- **Karoline** geb. 29. April 1846, vm. Victor Freih. Coudenhove.

Werner Friedrich
geb. 16. October 1815.
Philippine Auguste von Lukasich
geb. 23. December 1823.

- **Gabriele** geb. 16. Dec. 1847.
- **Auguste** geb. 14. März 1834.

Anton
geb. 13. December 1818.
1) Eugenie geb. Freiin Szepessy de Negyes, geschieden 1859, wieder verm. mit Adolph Wildburg, k. k. Major.
2) Philippine geb. Schmidt Freiin von Seeberg
geb. 2. December 1820.

M. Leopoldine
geb. 7. Jänner 1822,
vm. Alexander Freiherr von Scher-Thoß.

Adolph
geb. 7. Jänner 1822,
Zwillingsbruder.
Sophie von Regemann
geb. 28. Sept. 1836.

- **Marie** geb. 8. Nov. 1863.
- **Fritz** geb. 14. Februar 1865.
- **Hermann** geb. 29. Juli 1866.

Digitized by Google

hervorragende Stelle ein. Er ist der gegenwärtige Chef des Hauses, Herr auf Woykau und Blahotitz im Berauner Kreise in Böhmen, k. k. Kämmerer, Ehrenritter des Johanniter-Ordens, Landtags-Abgeordneter und in der Session 1861 u. f. Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes. Aus seiner Ehe mit Auguste von Lukasich hat er vier Töchter; — sein Bruder **Anton** war Officier im 2. Uhlanen-Regimente, trat aber später aus der Armee und ist gegenwärtig Gutsbesitzer in Ungarn; — der dritte, **Adolph**, war im Jahre 1869 Rittmeister in der kais. Armee. Alles Uebrige ist aus der Stammtafel ersichtlich.

Wappen. In Blau drei silberne Muscheln — 2 über 1. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des mittleren Helms wächst ein römischer Kriegsmann mit golden geschupptem Brustharnisch, weißen kurzen faltigen Aermeln, rothem kurzen Unterkleide, an der linken Hüfte an blauem Gehänge ein kurzes Schwert mit goldenem Gefäße, auf dem Haupte einen Stahlhelm mit rother Feder, in der Rechten eine Lanze mit rothem Schaft, goldener Spitze und ebensolcher rechtsabhängender Quaste; am linken Arme trägt er einen stählernen, mit Gold schmal eingefaßten Nabelschild. Auf der Krone des rechten Helms erheben sich zwei offene, mit den Sachsen gegeneinander gekehrte blaue Adlerflügel, beide mit den drei silbernen Muscheln, wie im Wappenschilde, belegt. Auf der Krone des linken Helms steht ein grüner Palmbaum, dessen Gipfel mit einem rothen Steine beladen ist. [Palmbaum und Römer sind die Bilder des Riese'schen, die Muscheln jene des Stallburg'schen Wappens.] Die Helmdecken sind bei sämmtlichen Helmen blau, mit Silber unterlegt.

Rieser, Michael (Maler, geb. zu Schlittens in Tirol 6. September 1828). Von seinem Vater, einem armen Schullehrer, erhielt R. die erste Erziehung, dann besuchte er die Schule in dem benachbarten Benedictinerstifte Fiecht und zuletzt die Hauptschule in Schwaz. Da zu weiterem Schulbesuche die Mittel fehlten, sollte R. die Handlung erlernen, und kam zu diesem Zwecke, nachdem er 15 Jahre alt war, zu seinem Onkel Johann Rieser, der als Handelsmann in Danzig lebte. Es stand dem jungen Manne, wenn er sich in diesen Beruf gefunden hätte, eine glückliche Zukunft bevor, aber Hang und Liebe zur Kunst überwogen die Aussicht auf materielle Vortheile, und so besuchte denn R. statt des Kaufmanns-Comptoirs die Danziger Kunstschule und betrat dann, nachdem ihm sein Onkel für ein Jahr Unterstützung zugesagt, die eben nicht immer rosige Laufbahn des Künstlers. Im Alter von 20 Jahren begab er sich nach München, wo er in den Jahren 1848 bis 1850 an der dortigen Akademie der bildenden Künste arbeitete. Indessen gewann ihm sein Talent mehrere kunstsinnige Freunde, durch deren werkthätige Beihilfe es ihm ermöglicht ward, seine Studien an der Wiener Kunstakademie, wohin er sich im Jahre 1852 begab, fortzusetzen. Dort trat er in die Fachschule des Directors Christian von Ruben und kam bald in die Lage, durch einige Arbeiten, die er verkaufte und ihm auch ein Stipendium eintrugen, sich eine selbstständigere Stellung zu verschaffen. Neun Jahre arbeitete R. an der Akademie in Wien und vollendete in dieser Zeit, da er sich fast ausschließlich der religiösen Historienmalerei widmete, viele Altarbilder für mehrere Kirchen in der Monarchie, von denen insbesondere zu erwähnen sind: eine „Heilige Familie“, im Besitze Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl, vier Altarbilder für den regierenden Fürsten Alois Liechtenstein, und ein großes Altarbild, darstellend „Die Taufe Christi am Jordan“, für die Kirche zu Kladrub. In Folge dieses letzteren Bildes erhielt er auch im Jahre 1861 ein kaiserliches Reisestipendium, das ihn in die Lage versetzte, Italien,

Digitized by Google

vornehmlich Rom, zu besuchen. Nach dritthalbjährigem Aufenthalte im Lande der Kunst, während dessen er das seiner Zeit viel genannte Bild: „Abend vor Christi Geburt“ gemalt hatte, das in der zweiten großen internationalen Kunstausstellung zu Wien 1870 zu sehen war und dann in den Besitz der ständischen Gallerie in Prag um den Preis von 750 fl. gelangte, kehrte er nach Wien zurück, wo er im Jahre 1868 wirkliches Mitglied der Akademie der bildenden Künste und noch im nämlichen Jahre Professor der k. k. Kunstgewerbeschule an dem österreichischen Museum wurde, auf welchem Posten er noch zur Stunde thätig ist. In neuester Zeit beschäftigte er sich mit einer Reihe von Cartons, Kohlenzeichnungen für die Glasfenster in Nancy. Oeffentlich ausgestellt hat R. nur wenig, so in der Jahres-Ausstellung 1858 in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, nebst einem weiblichen Bildnisse, eine „Heilige Familie“, vielleicht die oberwähnte, von Erzherzog Franz Karl angekaufte, und im Jahre 1859 ebenda ein Altarblatt: „Der Tod des heiligen Wenzel“, gleichfalls für die Kirche zu Kladrub. Anläßlich dieses letzteren spricht sich die Fachkritik nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Richtung der Ruben'schen Schule, aus welcher Rieser hervorgegangen, dahin aus, daß es „den Bedingungen eines Altarblattes vollkommen entspricht, aber daß auch auf die Technik ein bedeutendes Gewicht gelegt und dasselbe nach jeder Richtung durchgebildet sei“.

Innsbrucker Nachrichten 1868, Nr. 131. — Wiener Zeitung 1859, S. 2386. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna (Wien, 8°.) 1858, S. 8, Nr. 107; S. 16, Nr. 236; 1859, S. 14, Nr. 240. — Katalog der II. internationalen Kunstausstellung in Wien, 1870, Nr. 131.

Riesse, Franz Karl Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brugge in Belgien im Jahre 1721, gest. zu Gratz 20. Mai 1786). Trat, 16 Jahre alt, im Jahre 1737 zur Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges als Gemeiner in die kaiserliche Armee, und stufenweise vorrückend, wurde er Hauptmann und Adjutant des berühmten Feldmarschall-Lieutenants Bärnklau [Bd. I, S. 117]. Nach dem Aachener Frieden, bereits Oberstlieutenant im Warasdiner-Creutzer-Regimente, dämpfte er im Jahre 1755 die im Warasdiner Generalate ausgebrochenen Unruhen. Bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges wurde er in der Armee eingetheilt. In diesem Kriege zeichnete er sich bei mehreren Gelegenheiten aus, so bei der Einnahme von Brandeis, wo er des Schlosses sich bemächtigte; bei Collin, wo er unserer in Unordnung gerathenen Cavallerie mit einem Bataillon und vier Geschützen zu Hilfe eilte; dann bei mehreren Gelegenheiten, als in der Schlacht bei Breslau, im Gefechte bei Protsch, dann in jenem bei Darmstadt, dann, als er die Preußen auf ihrem Rückzuge aus Böhmen in den Defiléen und Gebirgen angriff und ihnen beträchtlichen Schaden zufügte; insbesondere aber am 2. October 1757, wo er bei Klein-Maßlowitz mit einer Abtheilung von nur 500 Mann zur Deckung des linken Flügels unserer Armee von drei feindlichen Bataillonen angegriffen, ohne Geschütz, tapfer Stand hielt und zuletzt den Gegner völlig zurückwarf und seinen Posten standhaft behauptete, als am nächsten Tage die Preußen ihren Angriff mit vier Bataillonen und sechs Geschützen erneuerten; aber auch R. hatte Verstärkung an Mannschaft und Geschütz erhalten. Bei Domstädtl, am 30. Juni 1758, wo

Digitized by Google

Daun den großen preußischen Convoi wegnahm, zeichnete er sich beim ersten Angriffe so aus, daß er zum Obersten im St. Georger-Regimente befördert wurde. Bei Dresden, am 11. September 1758, stand er mit seiner nur 1500 Mann starken Truppe bei dem sogenannten weißen Hirschen aufgestellt, als ein feindliches Corps, das 10.000 Mann zählte, heranmarschirte. Kaum hatte R. Zeit gehabt, alle Posten an sich zu ziehen, als er schon von etwa 10 Schwadronen Huszaren umringt war. Diese verlängerten ihren Angriff, um die nachrückende preußische Infanterie abzuwarten und dann vereint mit ihr R. und seine Truppe aufzuheben oder niederzumachen. Riesse, die Absicht errathend, ließ seine Leute Quarré formiren und zog sich eine ganze Stunde weit unter beständigem Feuern in bester Ordnung zurück, bis ihm fünf Schwadronen Eßterházy-Huszaren zu Hilfe kamen, mit denen vereint er die Feinde zurückwarf; bei Hochkirch endlich, in der Nacht vom 13./14. October, deckte er die linke Flanke des von den Unseren unternommenen Angriffes und verfolgte den Feind bis über die äußersten Anhöhen. Für diese Waffenthaten wurde R. in der 5. Promotion, vom 23. Jänner 1760 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Auch im Feldzuge des Jahres 1762 that R. bei mehreren Anlässen sich hervor, so bei Köhlen, dann bei Nieder-Ahrensdorf und zuletzt am 6. Juli 1762 bei Adelsbach, wo er die anrückenden Preußen mit dem Bajonette zurückjagte. Im Jahre 1763 wurde R. General-Major, 1773 Feldmarschall-Lieutenant und Commandirender in Innerösterreich und kurz vor seinem im Alter von 65 Jahren erfolgten Tode General-Feldzeugmeister. Den Statuten des Ordens gemäß wurde R. im Jahre 1761 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben. Auch war R. vom Jahre 1776 bis 1786 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 26, nicht zu verwechseln mit dem Freiherrn Karl Riese, der in den Jahren 1802 bis 1806 die Inhaberstelle des Infanterie-Regiments Nr. 15 bekleidete. Die Schreibung Riese, die hie und da vorkommt, ist unrichtig, im Adels-Diplom, in den Acten des Maria Theresien-Ordens u. s. w. erscheint er überall Riesse geschrieben.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 2. Mai 1761. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 98 u. 1729. — **Wappen**. Quadrirter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in der Mitte quergetheilt, in der oberen blauen Feldung ein goldener Löwenkopf, in der unteren rothen Feldung zwei senkrechte silberne Pfähle; 2 u. 3: in Silber ein einwärts gekehrter aufrechter Tiger von natürlicher Farbe. Der Herzschild zeigt in Schwarz einen linksgekehrten geharnischten Mann, der seine Rechte in die Seite stemmt und in seiner Linken eine Partisane hält. Auf dem Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des mittleren Helms befindet sich der geharnischte Mann des Herzschildes zwischen zwei mit ihren Sachsen einwärts gekehrten, in der Mitte quer Gold über Blau mit gewechselten Tincturen abgetheilten Adlerflügeln; auf der Krone des rechten Helms der Löwenkopf von 1 u. 4 zwischen zwei in der Mitte quer, und zwar vorn oben schwarz und hinten unten roth, dann hinten oben und vorn unten silbern abgetheilten Büffelshörnern, und aus der Krone des linken Helms wächst der Tiger von 2 und 3. Die Helmdecken sind: die des rechten und des mittleren zur Rechten blau mit Gold, die des linken und des mittleren zur Linken roth mit Silber unterlegt.

Der oberwähnte Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des 15. Infanterie-Regiments Freiherr Karl von Riese ist derselbe, der im Jahre 1800 in Gemeinschaft mit dem Obersten Nobili [Bd. XX, S. 377] das Castell St Felice von Verona durch 13 Tage mit Heldenmuth vertheidigte und erst, nach-

Digitized by Google

dem kein Pulver mehr vorhanden war, capitulirte. [Hormayr's Archiv 1810, S. 34.]

Riezlmair, Georg (Zeichner und Maler, geb. zu Weißkirchen in Oberösterreich im Jahre 1784, gest. zu Kremsmünster 22. September 1852). Wurde im Jahre 1800 unter Abt Wolfgang Leuthner als Lehrgehilfe an der Normal-Hauptschule zu Kremsmünster angestellt. Im Jahre 1804 ging er nach Wien, wo er die Figuren- und Handzeichnungsschule an der k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte und darauf im Jahre 1805 im Kremsmünsterer Convicte die Stelle als Schreib- und Zeichnungslehrer erhielt, auf welchem Posten er mit kurzer Unterbrechung im Jahre 1811, in welchem er in Wien den Architecturcurs besuchte, bis zu seinem im Jahre 1852 im Alter von 68 Jahren erfolgten Tode thätig war. Die größte Zahl seiner Arbeiten besteht aus guten architektonischen Tuschzeichnungen, dann sind von ihm vorhanden ein großes, in Tusch ausgeführtes Ornamentenstück und ein Bild: „Die Familie Christi“, nach einem in der Gemäldesammlung des Stiftes Kremsmünster vorhandenen Originale in Tusch ausgeführt, das gegenwärtig in der Kunstsammlung des Stiftes, welche unter des Pater Oddo Schima Obhut in wahrhaft musterhafter Weise organisirt und aufgestellt ist, sich befindet. In der Deckfarbenmalerei hat er mehrere Ansichten des Stiftes Kremsmünster und malerischer Gegenden Oberösterreichs ausgeführt. Eine große Ansicht des Stiftes von der Nordostseite, eine andere in der Vogelperspective befinden sich in den Gemächern der Prälatur; eine davon ist in 12°.-Format von A. Dworzak sauber in Kupfer gestochen; — eine andere Ansicht des Stiftes von der Südseite, sowie eine des Dorfes Grünau befinden sich gleichfalls in Kremsmünster, wo sein Schwiegersohn, der gegenwärtige Zeichnungslehrer Dümler, noch einige Arbeiten R.'s besitzt. Mehrere sehr hübsche Aquarellbilder R.'s sah Herausgeber dieses Lexikons im Pfarrhofe zu Oberstallzell unweit Kremsmünster. Andere Bilder, meist Aquarelle, befinden sich zerstreut im Besitze von Privaten in Oberösterreich.

Handschriftliche Notizen.

Righini, Vincenz (Compositeur, geb. zu Bologna 22. Jänner 1756, gest. ebenda 19. August 1812). Seine vieljährige Wirksamkeit in Prag und Wien weist ihm eine Stelle in diesem Werke an. Er zeigte frühzeitig großes Talent für die Musik, wurde Chorknabe in der Kirche San Petronio zu Bologna, wo er den ersten musikalischen Unterricht erhielt, erlernte dann den Contrapunct bei dem berühmten Padre Martini und den Gesang in Bernacchi's Schule. Schon im Alter von 19 Jahren trat er als Tenorist im Theater zu Parma auf und kam im folgenden Jahre, 1776, nach Prag, wo ihn der dortige Unternehmer der Opera buffa für seine Bühne engagirte. Daselbst bildete sich R. nicht blos im Gesange weiter aus, sondern versuchte sich auch in mehreren Opern und Scenen als Componist. So kamen daselbst außer kleineren Nummern, Duetten und in ernste Opern eingelegten Gesangstücken folgende Opern zur Aufführung: „*La vedova scaltra*“, Opera buffa, sein erstes größeres Werk; — „*La bottega del Caffé*“, Opera buffa; — und „*Don Giovanni o sia il Convitato di Pietra*“, Opera buffa. Nachdem er drei Jahre in Prag als Sänger und Componist thätig gewesen, berief ihn Kaiser Joseph II. im Jahre 1779 als Gesangslehrer der Prinzessin Elisabeth

Digitized by Google

von Württemberg nach Wien, wo er zugleich als Capellmeister und Componist an dem italienischen Operntheater angestellt wurde. Während seiner nahezu zehnjährigen Wirksamkeit auf den genannten Posten in Wien kamen daselbst folgende Werke zur Aufführung: *„La sorpresa amorosa“*, Cantata a 3 voci, für drei seiner Schüler geschrieben mit vollem Orchester; — *„Il Natale d'Apollo“*, große Cantate mit vollem Orchester; — Große Serenade mit vollem Orchester; — *„L'incontro inaspetatto“*, Opera buffa“, im Jahre 1785 aufgeführt; — *„Le Demogorgone o sia il filosofo confuso“*, Opera buffa; — *„Armida“*, Opera seria; dann wieder mehrere Scenen und Rondeaux zum Einlegen in verschiedene, auf dem Wiener Theater aufgeführte Opern und eine große Menge anderer Compositionen aller Art. Nachdem er schon im Jahre 1788 einem Rufe des Churfürsten von Mainz gefolgt und in dessen Dienste als Capellmeister getreten war, kam noch am 5. Juni 1804 unter seiner persönlichen Leitung im kleinen Redoutensaale zu Wien seine ursprünglich, 1789, für Coblenz geschriebene Oper: *„Alcide al bivio“* zur Aufführung, in welcher damals Herr und Dlle Fischer und Herr Brizzi auftraten. Zur Kaiserwahl Leopold's II. in Frankfurt a. M. componirte er auch die große Festmesse, welche daselbst aufgeführt wurde. Im Jahre 1792 berief ihn Friedrich Wilhelm II. von Preußen nach Berlin, wo er, nachdem seine Oper: *„Enea nel Lazio“* eine sehr beifällige Aufnahme gefunden, im folgenden Jahre an Alessandri's Stelle mit hohem Gehalte zum Capellmeister ernannt wurde. Friedrich Wilhelm III. bestätigte ihn in seiner Stelle, in welcher er bis zum Jahre 1812 verblieb. Im letztgenannten Jahre reiste er, um sich einer Steinoperation zu unterziehen, in seine Vaterstadt Bologna, wo er der Operation — der zweiten, die erste, in Berlin ausgeführte, hatte er glücklich überstanden — im Alter von 56 Jahren unterlag. R. hat während seines Mainzer und Berliner Aufenthaltes noch Vieles, größere Werke, wie ernste und komische Opern und eine Menge kleinerer Tonstücke, als Messen, Serenaden, Concerte, Symphonien u. dgl. m. componirt, welche sich jedoch nur sehr unvollständig in den in den Quellen verzeichneten Werken angeführt finden. Was seine Bedeutung als Compositeur betrifft, so bezeichnet ihn die Fachkritik im Großen und Ganzen nur als einen Nachahmer, ja Copisten Mozart's, der sich jedoch durch Gediegenheit der Ausführung seiner Werke, durch Wohllaut und anmuthigen Fluß auszeichne. Von seiner großen Composition: *„Atalanta e Maleagro“*, welche im Februar 1797 in Berlin gegeben wurde, schreibt der kundige und eben mit Lob nicht verschwenderische Gerber: „nie werde ich den Eindruck vergessen, den damals das Anhören dieser himmlischen Musik auf mich machte“. Von besonderer Meisterschaft sind die Terzette, Quartette und Quintette in seinen Opern. „Es wäre“, bemerkt einer seiner Biographen, „in der That gar nicht übel, wenn unsere heutigen Concertinstitute — bei der Verlegenheit besonders, in der sie in Betreff neuer und guter Sachen unleugbar immer sind — mitunter sich an Righini erinnern und dann und wann Ensemblestücke aus dessen besseren Opern bringen wollten. Righini war seit 1794 mit Rosine Kneisel (geb. zu Stettin 1767, gest. zu Berlin 25. Jänner 1801), einer zu ihrer Zeit berühmten, Sängerin, vermält, von der er sich aber

Digitized by Google

im Jahre 1800 hatte scheiden lassen. Auffallend ist es, daß der über alle Maßen vollständige Dlabacz Righini's, der doch auch in Prag gewirkt, auch nicht mit einer Sylbe erwähnt.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792. J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 292. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 867. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 343.

Rigler, Friedrich Edler von (Schulmann, geb. zu Neuberg in Obersteiermark 3. Jänner 1798, gest. zu Gratz 24. September 1867). Ein Sohn des k. k. Domänen-Inspectors Franz X. Rigler (geb. zu Hartmannsdorf im Gratzer Kreise 17. Mai 1756, gest. 14. November 1831), dessen die „Steiermärkische Zeitschrift" im 1. Hefte des 7. Jahrganges der Neuen Folge (1842), S. 113, in ehrenvollster Weise gedenkt. Der Sohn Friedrich kam mit seinem Vater, als dieser k. k. Staatsgüter-Inspector für Kärnten und Krain wurde, im Jahre 1805 nach Klagenfurt, wo er die Gymnasialstudien begann und dieselben in Gratz vollendete, als der Vater im Jahre 1810 dahin versetzt wurde. Nach deren Beendigung begann er das Studium der Rechte an der Wiener Hochschule, welches er nach dem ersten Jahre in Gratz fortsetzte, wo er aber schon im Jahre 1822 sich dem Lehrfache zuwendete. Er wurde nämlich im genannten Jahre aufgefordert, daselbst die Lehrkanzel der lateinischen und griechischen Literatur und der Aesthetik zu suppliren. Im folgenden Jahre übernahm er die Supplirung einer erledigten Humanitätslehrerstelle am Gymnasium zu Marburg und wurde noch im nämlichen Jahre, 1823, nach mit Auszeichnung abgelegter Concursprüfung zum wirklichen Professor ernannt. Er war damals 25 Jahre alt und wirkte in diesem Berufe durch 22 Jahre, wurde im Jahre 1845 Präfect des Marburger Gymnásiums, und als die im Jahre 1849 begonnene Reorganisation der österreichischen Gymnasien in's Leben trat, im J. 1850 Director des genannten Gymnasiums. Im J. 1851 erfolgte seine Ernennung zum k. k. Schulrathe und Mitgliede der Landesschulbehörde mit den Functionen eines provisorischen Gymnasial-Inspectors von Steiermark, Kärnten und Krain, in welcher Eigenschaft er von Marburg nach Gratz übersiedelte. Als im Jahre 1860 die Reorganisation der Landesbehörde in Krain stattfand, entfiel für den Schulrath Rigler die Inspection dieses Kronlandes. Am 21. April 1864 erfolgte seine festliche Jubilirung; für seine um Oesterreichs Schulwesen erworbenen Verdienste wurde er schon im Jahre 1859 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet; nach seiner Versetzung in den Ruhestand erhielt er die Erhebung in erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von". Dieß sind die äußeren Umrisse eines dem Unterrichte und der Erziehung gewidmeten, im Ganzen höchst einfachen Lebensberufes, der aber auf dem Gebiete der Pädagogik eine höhere Bedeutung erlangte. Hier kann wohl nicht im Detail eine Schilderung seines verdienstvollen Wirkens, durch welches er als Muster eines Schulmannes dasteht, wohl aber können einige Andeutungen gegeben werden, in welcher Hinsicht insbesondere seine Wirksamkeit fruchtbringend und erfolgreich gewesen. Er war in der classischen Literatur gründlich gebildet und ein Humanist in des Wortes

Digitized by Google

edelster Bedeutung. Was ihn aber in der Unterrichtsfrage zunächst beschäftigte, war die Aufgabe, welche Stelle bei dem in den österreichischen Lehranstalten herrschenden **deutschen** Unterricht die **nationale Sprache** — in seinem Schulbezirke war es die **slovenische** — einzunehmen habe. Es bestand dafür in Oesterreich weder eine Vorschrift, noch war die Sache bisher durch Erfahrung geregelt; er beschloß demnach die Einrichtung derjenigen Lehranstalten im Auslande durch eigene Anschauung kennen zu lernen, wo wegen der beisammen bestehenden deutschen und slavischen Volkselemente beide Sprachen in den Unterricht einbezogen sind. Solche Lehranstalten bestehen zunächst in Preußisch-Schlesien und in Sachsen. Er unternahm deßhalb im Juli 1850 eine Reise und hatte die Schulen in Ratibor, in Gleiwitz, Oppeln, Brieg, Neisse, Breslau, dann in Bautzen, Görlitz, Leipzig, Dresden, endlich in Leitmeritz, Prag, Brünn und Olmütz, im Ganzen 18 Gymnasien, besucht, und sich mit 37, darunter bedeutenden Schulmännern, wie mit **Mehlhorn**, **Kabath**, **Spiller**, **Zastra**, **Peschke**, Dr. **Ochmann**, **Krömer**, **Rotter**, Dr. **Pohl**, Dr. **F. W. Hoffmann**, Dr. **Robbe**, Dr. **Wagner**, Oberlehrer **Hellwig**, in unmittelbaren Verkehr gesetzt, und die Frage, um deren Lösung es sich handelte, mit ihnen eingehend erörtert, wie auch den auf den einzelnen Anstalten bestehenden Usus aufmerksam studirt und darüber ein detaillirtes Tagebuch geführt. Das Ergebniß seiner Forschungen theilt er in einer Stelle seines Tagebuches mit; sie lautet: „über die große Frage, wie das Slovenische gegenüber dem Deutschen an meinem Gymnasium zu behandeln sein würde, fand ich keine genügende Lösung. Daß der Beamte, der Seelsorger, den sein Loos bestimmt, mit dem slovenisch sprechenden Volke zu verkehren, dieser Sprache selbst mächtig sein soll, und zwar als der Gebildete, in einem höheren Maße als das Volk, darüber stimmen Alle überein. Allein ebenso fest steht es, daß die deutschen Regierungen, die über slavische Landestheile herrschen, dahin arbeiten, der deutschen Sprache und Gesittung überall Eingang und Uebergewicht zu verschaffen. Ja, es steht sogar fest, daß das Volk als Masse und Gesammtheit diesem Eindringen der deutschen Sprache und Gesittung keineswegs fühlbaren Widerstand leistet. Es erblickt in der deutschen Sprache und Gesittung die Vermittlung zur höheren geistigen Ausbildung, zur größeren Tüchtigkeit im Geschäftsleben, zu vielseitigem vortheilhaftem Verkehre mit den deutschen Provinzen. Ihm ist daher der Unterricht im Deutschen praktisches Bedürfniß, der Slave will die nöthige Kenntniß des Deutschen besitzen, und wenn er höhere Zwecke verfolgt, eine mehr als nöthige, vollkommen ausreichende und ihn dem Deutschen gleichstellende Kenntniß. Daß letzteres Ziel dadurch erreicht würde, wenn das Deutsche an den slavischen Gymnasien nur als Unterrichtszweig mit der erforderlichen Stundenzahl gelehrt würde, ist sehr zweifelhaft: daß aber jene für den künftigen Beamten und Seelsorger nothwendige Sprachfertigkeit im Slavischen dadurch erreicht werden könne, wenn am Gymnasium die Muttersprache der slavischen Gymnasiasten zweckmäßig gelehrt würde, weil es ja eben Muttersprache ist und somit nicht eigentlich als etwas Fremdes angelernt, sondern nur dem Bewußtsein näher gerückt und besser entwickelt und ausgebildet werden soll, daran zweifelt Niemand. Somit stände

Digitized by Google

ich nach Allem, was ich in Oberschlesien und Breslau, namentlich im Gespräche mit polnischen Geistlichen über jene Frage erfuhr, noch immer auf demselben Puncte, daß das Slovenische auf meinem Gymnasium durch alle Classen durch einen geschickten Lehrer mit sicherem Erfolge gelehrt werden müsse als Unterrichtszweig, daß aber gegenwärtig das Interesse des Volkes sowie der Regierung darin liegt, das Deutsche als das geeignetste Bildungsvehikel zu betrachten und es, so lange die Verhältnisse nicht anders werden, als Unterrichtssprache des Gymnasiums gelten zu lassen. Die Schwierigkeiten, mit denen die Gymnasiallehrer in Marburg in den untersten Classen bei ihren slovenischen Schülern zu kämpfen haben, werden in dem Maße sich vermindern, als die Volksschulen besser sein werden. . . . . Auch würde in der Versetzung der Schüler aus der untersten Gymnasialclasse in die nächst höhere mit Gewissenhaftigkeit zu verfahren sein. In Schlesien muß der geborne Pole in der unteren Classe in dem deutschen Unterrichte dasselbe leisten, was von dem Deutschen gefordert wird; und das Bestreben der Polen, sich im Deutschen vor Allem recht fest zu stellen, ist so groß, daß sie mit ihren Leistungen jene der Deutschen nicht selten übertreffen.“ In Betreff des classischen Unterrichts gewann er aber eine Bestätigung seiner längst gehegten Ueberzeugung, „daß die Richtung eine möglichst freie und kräftige Anregung und Entwickelung sämmtlicher Geisteskräfte — die Basis aber das Studium der griechischen und lateinischen Classiker sei, gestützt auf ein gründliches, aber praktisches Studium der Grammatik und solche schriftliche Uebungen, welche eine gründliche Sprachkenntniß und ein leichteres Eindringen in den eigenthümlichen Geist der alten Sprachen fördern. Mit dem classischen Studium stehen in Verbindung ein solches Maß von geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und mathematischen Elementen, als durch die allgemeine Bildung der fortschreitenden Zeit für Jeden erforderlich wird, der von der Theilnahme an jener allgemeinen Bildung nicht ausgeschlossen sein will. Ferne bleibe von dem classischen Studium jeder Anspruch auf Ausschließlichkeit; aber auch ferne jeder Versuch durch allzuschnelle übereilende Methoden die Früchte der classischen Bildung zu verkümmern und dadurch den Fall derselben herbeizuführen. Die Realien sollen zwar das Bedürfniß der Zeit berücksichtigen, aber in gleichem Maße die jugendlichen Kräfte, die beschränktere Zeit und sich darum vor allzu hochgespannten Forderungen, vor Ueberbürdungen hüten.“ Diese Ansichten R.'s stellen ihn als einen tiefdenkenden, die Bedürfnisse der Zeit wohl erwägenden und insbesondere praktisch tüchtigen Schulmann dar. Unter diese seine praktischen Arbeiten gehört vor Allem auch das von ihm im Jahre 1853 ausgearbeitete, noch heute giltige Disciplinargesetz für die Gymnasien von Steiermark, Kärnten und Krain. Wie ernst er seine Stellung auffaßte, davon gibt sein häufiges Hospitiren am Gymnasium seines Amtssitzes zu Gratz Zeugniß, wo sein Erscheinen in den verschiedenen Classen fast Regel und sein Nichterscheinen Ausnahme war. Dabei muß bemerkt werden, daß sich R. den Forderungen seines bei gewissenhafter Ausführung im hohen Grade auch körperlich anstrengenden Berufes ungeachtet seiner beständigen Kränklichkeit — denn seit seinem zwanzigsten Lebensjahre litt er an Bluthusten — unermüdet und mit einer be-

Digitized by Google

wunderungswürdigen Selbstbeherrschung unterzog. Er besaß eine große Kenntniß der Classiker, und Homer, Xenophon, Thukydides, Sophokles, Horaz Sueton, Sallust, Cicero, Tacitus und von den späteren und den Heroen des Geistes in der Gegenwart waren Shakespeare, Goethe, Rollin, Bukle seine stehende Lectüre. Daß er schriftstellerisch nicht productiv war, erklärt sein Biograph, Director Peinlich, der ihm in einer anregend geschriebenen Lebensskizze ein schönes Denkmal gesetzt, folgendermaßen: In den jüngeren Jahren hielt ihn Bescheidenheit ab, die er im höchsten Grade besaß; in den späteren ließ ihm die gewissenhafte Erfüllung seines pädagogischen Berufes keine Zeit zu schriftstellerischer Thätigkeit. Das Tagebuch seiner zu pädagogischen Selbststudien unternommenen Reise läßt jedoch nach den von Director Peinlich mitgetheilten kleinen Auszügen auf einen Inhalt schließen, der vielleicht weitere Verbreitung verdiente. Aus seiner Ehe mit der Tochter des Marburger Advocaten Dr. Kaspar Seiller hinterließ er sechs Kinder: drei Söhne und drei Töchter.

Peinlich (Richard Dr.), Friedrich Edler von Rigler. Ein Lebensbild (Graz 1868, 8°., 21 S.). — (Peinlich, Richard Dr.) Friedrich Edler von Rigler, gestorben am 24. September 1867 (Graz 1867, kl. 8°., 14 S.). — Gratzer Zeitung 1864, Nr. 93: „Scheiden des k. k. Schulrathes von Rigler aus der öffentlichen Wirksamkeit“. — Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums zu Graz für 1868 (Graz, Kienreich, 4°.) S. 30.

Rigler, Lorenz (Arzt, geb. zu Graz in Steiermark 20. September 1815, gest. ebenda 16. September 1862). Bruder oder Stiefbruder des Schulrathes Friedrich von R. [s. d. Vorigen]; denn sein Vater Franz X. Rigler, k. k. Staatsgüter-Inspector für Steiermark besaß aus vier Ehen 18 Kinder. Der Sohn Lorenz erhielt nach beendeten philosophischen Studien die Aufnahme in die Josephs-Akademie in Wien, wohin er sich im Herbste 1833 begab. Daselbst hatte er während der Studienzeit, 1833 bis 1837, mit mannigfachen Entbehrungen zu kämpfen. Am 3. Februar 1838 wurde er Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Augenheilkunde und Geburtshilfe, und gab aus diesem Anlasse eine Abhandlung: „Ueber die Wuthkrankheit des Menschen. Inaugural-Dissertation“ (Wien 1838, gr. 8°.) heraus. Im Anbeginn wendete er sich mit Vorliebe der Augenheilkunde zu und wurde am 1. Jänner 1839 zum Assistenten bei der damals von Professor Jäger versehenen Lehrkanzel der Augenheilkunde ernannt. Er arbeitete in dieser Zeit auch an einem belgischen Journale für Augenheilkunde mit, schrieb eine Preisschrift ophtalmologischen Inhalts, welche nach dem Ausspruche des Präsidenten der Gesellschaft leider zu spät eingelangt war, sonst wäre sie mit dem Preise gekrönt worden. Indessen widmete R. seine ganze Aufmerksamkeit dem Umschwunge zu, welcher durch Skoda's Ernennung zum Primarius im Jahre 1840 und durch das Erscheinen des großen Werkes von Rokitansky im Jahre 1842 in der medicinischen Wissenschaft eingetreten war. Es hatte nämlich die auf Grundlage der Physik und pathologischen Anatomie begründete Periode der Medicin begonnen. Die Grundlagen des ärztlichen Handelns wurden völlig geändert, indem man überall nach anatomischen Veränderungen des kranken Körpers suchte und so hinter den täuschenden und wechselnden Symptomen die Einheit derselben, die Krankheit aufsuchte und oftmals fand,

Digitized by Google

leider aber auch oft der Natur allein den Heilungsproceß überließ und dadurch jenem fürchterlichen Nihilismus in der ärztlichen Praxis den Weg bahnte, der in Wien die Sterblichkeit auf eine, alles natürliche Maß weit überschreitende Höhe gesteigert hat. Unter den Studien der neuen, in der Geschichte der Medicin so bedeutsamen Richtung nahte der Moment heran, daß R. seiner Verpflichtung als Zögling der Josephs-Akademie gemäß in die kaiserliche Armee als Feldarzt eintreten sollte. Durch einen glücklichen Umstand wurde er davor bewahrt, denn er wurde im Jahre 1842, damals 27 Jahre alt, mit einem Collegen, Dr. Eder, auf Ersuchen der türkischen Regierung zur Reorganisation der Militärspitäler nach Constantinopel gesendet. In den letzten Tagen des September trat R. seine Reise an und traf am 14. October in Constantinopel ein. Dort übernahm er nach den üblichen Vorstellungen bei verschiedenen türkischen Würdenträgern das von dem Sultan Mahmud im Jahre 1823 gebaute Spital Maltépe, das 30 Krankensäle zu 20 Betten enthielt. R. begann nun seine Reformen, die in der That dringend nöthig waren, denn in dem Spitale waren binnen 15 Jahren 28.600 Menschen, ungefähr der vierte Theil der in dasselbe Aufgenommenen, ihrem Leiden erlegen! Die Schilderung der dort herrschenden anomalen Zustände entzieht sich der Aufgabe dieses Werkes. Genug, Rigler hatte volle Hände zu thun. Wenn man ihm auch von einer Seite hilfreich und bereitwillig entgegenkam, so hatte er doch von der anderen Seite mit Dummheit, Böswilligkeit, verrotteten Schlendrian und Mißbräuchen zu kämpfen, die ungeachtet des ihm von der Regierung gewährten Schutzes doch seine Lage unendlich erschwerten. Ueber seine Verhältnisse dort zu Lande erstattete R. selbst in der österreichischen medicinischen Wochenschrift 1842, S. 79, umständlichen Bericht, und zwar mit einer Unumwundenheit und Offenheit, die seinem Mannesmuthe alle Ehre macht, und dieß um so mehr, als man ihn von verschiedenen Seiten ob dieser ungeschminkten Enthüllungen türkischer Zustände einzuschüchtern versuchte. Allmälig aber fühlte sich R., da alle seine Versuche energisch die Reformen durchzuführen, an der theils schuldigen, theils unverschuldeten Indolenz der türkischen Behörden scheiterten, in seiner Stellung unbehaglich und rüstete sich zur Rückkehr in die Heimat, wo er mittlerweile zum Professor der theoretischen Medicin in Salzburg ernannt worden war. Aber der Tod zweier Collegen, seines Begleiters Dr. Eder und des Dr. Bernard [Bd. I, S. 322], machten seine Rückkehr unmöglich. Er erhielt nun mannigfache Zugeständnisse, auch Auszeichnungen, und gewann in dieser Periode, von 1843 bis 1849, eine ungemein ausgedehnte Praxis; außerdem erwirkte er, daß in dieser Zeit sechs neue große Militärspitäler gebaut und nach seinen Angaben eingerichtet wurden. Im Jahre 1849 wurde er Lehrer an der medicinischen Schule zu Galata-Serai, dann Director des österreichischen Spitals zu Pera. Zu gleicher Zeit war R. ununterbrochen schriftstellerisch thätig und veröffentlichte in den „Medicinischen Jahrbüchern", in der „Zeitschrift der Gesellschaft der Aerzte" und in der von Wittelshöfer später begründeten „Medicinischen Wochenschrift" verschiedene Aufsätze, welche seinen Namen in den Kreisen der Fachmänner immer mehr und mehr bekannt machten. Einen größeren Theil dieser zerstreut erschienenen Arbeiten verband er später in einem

Digitized by Google

umfangreichen Werke, das unter dem Titel: „Die Türkei und ihre Bewohner", 2 Bände (Wien 1852, Gerold, 8°.) erschien und eine erstaunliche Fülle von Original-Mittheilungen über naturhistorische, statistische, ethnographische und medicinische Verhältnisse der Türkei in anziehender Weise schildert. Als er im Jahre 1855 zum Professor der medicinischen Klinik an der Hochschule in Graz ernannt worden, ließ er sich nicht mehr von der längst ersehnten Rückkehr in's Vaterland zurückhalten. Nach einer im October 1855 bei dem Sultan Abdul Medjid glücklich vollbrachten Augenoperation verließ er kurze Zeit darauf Constantinopel, wo er nahezu 14 Jahre im ärztlichen Berufe zum Besten des in medicinischer Hinsicht arg vernachlässigten Landes thätig gewesen. Mitte Juni 1856 traf er an dem Orte seiner neuen Bestimmung in seiner Vaterstadt Graz ein, wo er das Klinikum und die dazu gehörige Abtheilung im Spitale übernahm und seine Vorlesungen mit einer Rede eröffnete, welche den Gang seines Lebens und seine Ansichten enthält und in der „Medicinischen Wochenschrift" abgedruckt steht. Als Mitglied der ständischen Medicinal-Commission war er wohl auch auf dem dem Gebiete des öffentlichen Sanitätsdienstes wirksam, doch läßt sich seine Thätigkeit in dieser Sphäre nicht entfernt mit jener des Orients vergleichen, da er dahier im Ganzen geordneten Verhältnissen gegenüber stand, während dort aus dem herrschenden Chaos erst eine Ordnung zu schaffen war. Bald aber war er auch in Graz ein sehr gesuchter Arzt und leider ihm nicht gegönnt, lange in seinem Berufe zu wirken, denn im Alter von erst 47 Jahren raffte ihn bereits der Tod dahin. Im Lande seiner vorherrschenden Thätigkeit in der Türkei hatte es ihm an Anerkennung nicht gefehlt; bereits im Jahre 1845 erhielt er vom Sultan den Nischihan Iftihar, das Zeichen des Ruhmes in Brillanten, und 1856 bei seinem Scheiden den Medschidieh-Orden. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich verlieh ihm im Jahre 1849 den Franz Joseph-Orden und für sein oberwähntes Werk erhielt er von Preußen und Sachsen die goldenen Medaillen für Kunst und Wissenschaft, und ehrenvolle Anerkennungen von Bayern, Württemberg und Baden. Aus seiner am 18. November 1845 in Constantinopel geschlossenen Ehe mit der Tochter eines dort lebenden Wieners, mit Fräulein Karoline Hulka, überleben ihn zwei Söhne: Alexander (geb. zu Constantinopel am 20. November 1848) und Karl (geb. zu Graz am 10. Mai 1862).

Grazer Zeitung 1862, Nr. 231, 234, 236, 238, 242 u. 245: „Rede zum Andenken an Prof. Dr. Lorenz Rigler", gehalten von Professor Heschl.

Rihar, Gregor (Componist und Organist der Laibacher Domkirche, geb. im Dorfe Billichgraz in Krain 1. März 1796, gest. zu Laibach 24. August 1863). Der Sohn armer Landleute, zeigte er schon in seiner frühesten Jugend Talent und Liebe zur Musik. Sein überaus fein organisirtes Gehör veranlaßte ihn bereits als Knaben, Claviere zu stimmen, was ihm seinen Lebensunterhalt wesentlich erleichterte, und als er in Laibach das Gymnasium besuchte, ihn in den Stand setzte, sogar seine armen Eltern zu unterstützen, dabei befähigte ihn sein musikalisches Talent zum Selbststudium in der Musik. Nach beendeten philosophischen Studien widmete er sich der Theologie, erlangte im Jahre 1829 die Priesterweihe, erhielt aber sofort die Sacristan- und Organistenstelle

Digitized by Google

an der Laibacher Domkirche zum h. Nikolaus, welche Posten er bis zu seinem im Alter von 67 Jahren erfolgten Ableben versah. Obwohl nur Autodidakt, war doch R. ein bedeutender Musicus und ein ungemein fruchtbarer und dabei glücklicher Componist, der namentlich im Kirchenstyle Bemerkenswerthes leistete. So sind seine von einer Innigkeit und bäuerlichen Schlichtheit durchwehten Marienlieder unter dem Landvolke in ganz Krain verbreitet und werden in allen Kirchen des Landes gesungen. Im Ganzen soll R. über achthundert Lieder, darunter auch mehrere weltliche componirt haben, von welch letzteren einige vom Volke und von Gesangvereinen gesungen werden. Besonders beliebt sind seine Vocal-Chöre Savica, Na razhodu, Zalostni glas zvonov, mlatici. Sein „Naprej" ist eine Art Nationalhymne geworden. Einige seiner, vornehmlich der kirchlichen Compositionen sind auch im Drucke erschienen, und zwar Kirchenlieder für alle Sonn- und Feiertage, vierstimmig, 2 Hefte; — Hymnen und Antiphone für gemischten Chor zum Frohnleichnamsfeste; — Vierstimmige Marienlieder, mehrere Hefte; — Vierstimmige Gesänge aus verschiedenen Gesangbüchern; — ein Tantum Ergo; — eine vierstimmige Messe und ein Heft vierstimmiger weltlicher Lieder (Venec, cvetero glasno postavljene pesmé). Nun ist noch zu bemerken, daß von den zehn Fingern seiner beiden Hände nicht weniger denn vier gelähmt waren, nichtsdestoweniger spielte er mit den übrigen sechs die Orgel meisterhaft. Als Gregor starb, bemerkte das Laibacher Blatt Naprej, er habe sich in seinem Berufe so verdient gemacht, daß ihm auf seinem Grabe wohl ein Denkmal gesetzt werden sollte, und bezeichnet noch dazu vier Verse aus Gedichten Vodnik's als passende Inschrift des Denkmals. Ob dieser Vorschlag berücksichtigt worden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. — Seine noch lebende Schwester Gertrude (geb. 1814) hat sich unter seiner Anleitung zu einer tüchtigen Kirchensängerin herangebildet und hat durch beinahe dreißig Jahre, nämlich von 1834 bis zu des Bruders im Jahre 1863 erfolgten Tode am Chore der Laibacher Domkirche mitgewirkt. — Sein Bruder Anton lebt als Instrumentenmacher zu Billichgratz in Krain und ist als in seinem Fache sehr geschickt im Lande bekannt.

Zgodnja danica (Laibach, 4°.) 1864, Nr. 5, S. 39. — Naprej, d. i. Vorwärts (polit. Blatt in Laibach) 1863, Nr. 60, S. 240. — Koledarek druzbe svetega Mohora za navadno leto 1865, d. i. Kleiner Kalender der Societät des h. Mohor (Klagenfurt, Leon, kl. 8°.) Jahrg. 1865, S. 33.

Rimmer, Albert (Schriftsteller, geb. zu Olmütz 13. Januar 1818, gest. zu Wien 3. Juni 1855). Da ihn sein Vater, k. k. Major in der Artillerie, für den Soldatenstand bestimmt hatte, kam R. im Jahre 1829, damals 11 Jahre alt, in die Militär-Akademie nach Wiener-Neustadt, in welcher er acht Jahre blieb und dann als Officier in das k. k. Infanterie-Regiment Baron Gollner ausgemustert wurde. Er kam als solcher nach Bregenz in Station, blieb aber nicht lange in diesem Stande, sondern trat in den Civil-Staatsdienst, und zwar zu der damaligen k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen über; später wurde er dem k. k. Ministerium für Landescultur und Bergwesen zugetheilt, starb aber in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von erst 37 Jahren als k. k. Finanz-Ministerial-Accessist. Diese bedeu-

Digitized by Google

tungslose Dienstеslaufbahn ist es nicht, die ihm eine Stelle in diesem Werke anweist. R. war ein fleißiger Schriftsteller, wozu ihn seine tüchtige vielseitige Bildung insbesondere befähigte. Wohl hat er kein selbstständiges Werk herausgegeben, denn ein in den Frankl'schen „Sonntagsblättern" angekündigtes Werk aus seiner Feder, das die Schicksale und Wirksamkeit berühmter Männer der Gegenwart aus allen Sphären schildern, die Porträte derselben bringen und in Lieferungen erscheinen sollte, kam, obgleich er darüber mit einer Wiener Buchhandlung bereits abgeschlossen hatte, nicht zu Stande. Um so fleißiger aber hat er sich als Mitarbeiter an den besten periodischen Schriften seiner Zeit betheiligt, und außer thätiger Mitwirkung an L. A. Frankl's „Sonntagsblättern" lieferte er anonyme Beiträge für Biedermann's „Deutsche Wochenschrift", Baron Reden's „Statistische Zeitschrift" und die „Kölnische und Breslauer Zeitung" in den Jahren 1845 bis 1848. Die meiste Thätigkeit jedoch entfaltete er für „Die Grenzboten", welche eine große Mannigfaltigkeit von politischen und staatsökonomischen Aufsätzen seiner geschickten Feder enthielten. In seinem Nachlasse sollten sich zwei fertige Manuscripte finden, deren Druck die Ungunst der Zeitverhältnisse bisher verhinderte. Das eine ist ein Buch: „Ueber die neueste holländische Literatur mit Charakteristiken der vorzüglichsten Dichter und Schriftsteller, in Verbindung mit einer historischen Skizze der literarischen Entwicklung jenes Zweigvolkes germanischen Stammes" und die Frucht einer stillen Vorliebe für das von Nichtkennern verschmähte, dem Plattdeutschen verwandte holländische Idiom; das andere eine mit Bildnissen gezierte und mit Auszügen aus ihren Schriften belegte Sammlung der berühmteren Frauen aller Nationen, die sich auf dem Felde der Literatur hervorgethan haben. Dieser Sammlung ist eine Einleitung über die Stellung der Frauen bei den verschiedenen Völkern und in den verschiedenen Epochen vorangeschickt. Was mit diesen Arbeiten geschehen, ist nicht bekannt. In seiner letzten Lebenszeit, hieß es, sei er irrsinnig gewesen, und zwar habe ihn seine Neigung für die Tochter eines hohen Staatsmannes, die er anfänglich erwiedert glaubte, bis sich das Gegentheil in einer für ihn sehr bedenklichen und unangenehmen Weise herausstellte, in Melancholie und allmälig in Irrsinn gestürzt. Noch ist das Folgende bemerkenswerth. Sein Schwager Lamplot (pseudonym Talmpot) war bei der Artillerie angestellt und aus dessen Aufzeichnungen entstand das von Stephan Thurn (pseudonym für Adolph Neustadt) herausgegebene Buch: „Aus der Kaserne", das seiner Zeit in den betheiligten Kreisen großes Aufsehen erregte. — Der folgende Hauptmann Joseph Rimmer ist wohl allem Anscheine nach Rimmer's älterer Bruder.

Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrg. (1845), S. 647. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1855, Nr 173. — Donau (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. 286.

Rimmer, Joseph (k. k. Hauptmann, geb. zu Prag im Jahre 1814, gest. zu Gratz 13. Juli 1864). Sein Vater war zuletzt pensionirter Artillerie-Major und allem Anscheine nach möchte Hauptmann Joseph Rimmer ein Bruder Albert R.'s [s. d. Vorigen] sein. Nach beendeten philosophischen Studien trat R. bei der Artillerie ein, wurde im Mai 1846 Feuerwerker im Bombardiercorps und kam nach Verona.

Digitized by Google

Als dort im Jahre 1848 die Revolution ausbrach, erhielt er das Commando des Fortes Biondelli, später jenes des Fortes Simeone und kam im Juni g. J. als Oberfeuerwerker zur Cavallerie-Batterie Nr. 3. Die nun sich folgenden kriegerischen Ereignisse gaben R. bald Gelegenheit, Muth und Umsicht glänzend zu erproben, zuerst bei Valleggio am 25. Juli, wo er auf den Feind traf, der ihn im Anbeginn mit vier Sechspfündern wirksam beschoß. Als er aber darauf eine rückgängige Bewegung machte, eilte ihm R. mit seinem Geschütze nach und überschüttete nun die an 10.000 Mann starke feindliche Reserve, die vor seinen Blicken auf der vorliegenden Ebene aufgestellt war, mit einem so wirksamen Feuer, daß sofort zwei Stabsofficiere fielen und die feindlichen Abtheilungen in wilder Flucht bis Villafranca sich zurückzogen. Am 6. Jänner 1849 wurde R., der inzwischen — am 1. December 1848 — zum Lieutenant im 4. Artillerie-Regimente befördert und bei demselben in Gratz eingerückt war, für seine ausgezeichnete Waffenthat nach der Kirchenparade Angesichts der Mannschaft mit der goldenen Tapferkeitsmedaille decorirt. Bei Ausbruch des Krieges in Ungarn wohnte R. den Gefechten bei Moussourin, Villovo, Kács. Neusatz. O'Becse, der Einnahme von Perlaß bei, und that sich mit seiner Batterie so hervor, daß ihn Banus Jellačić durch öffentliche Anerkennung ehrte. Besonders wieder zeichnete er sich bei Hegyes, am 14. Juli 1849, aus, wo er zwei Stunden lang im heftigsten Kleingewehrfeuer Stand hielt, zwei feindliche Batterien zum Weichen brachte und den Rückzug unserer Truppen durch seine Kartätschenschüsse schützte, mit denen er die über die Schahze bei Verbösz ungestüm vordringenden Ungarn im weiteren Vordringen aufhielt. R. wurde für diese Waffenthat die ah. Zufriedenheit zu erkennen gegeben, bald darauf zum Oberlieutenant befördert und ihm im September d. J. „für sein tapferes und umsichtiges Benehmen vor dem Feinde“ der Orden der eisernen Krone 3. Classe zuerkannt. Im Juni 1860 wurde R. zum Artilleriehauptmann 1. Classe befördert, trat aber im October 1861 in den Ruhestand und starb drei Jahre später im Alter von 50 Jahren.

Tagespost (Gratzer politisches Blatt) 1864, Nr. 171: „Hauptmann J. Rimmer“. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XVI. Jahrg. (1865), S. 163.

Rincolini, Ernst Karl (Arzt, Fachschriftsteller und Kunstsammler, geb. zu Brünn 8. März 1785, gest. ebenda 28. März 1867). Die Gymnasialstudien beendete R. zu Brünn, die philosophischen zu Olmütz, die medicinischen in Wien, wo er im Jahre 1808 die Doctorwürde erlangte. Als praktischer Arzt errichtete er in Brünn im Jahre 1803 eine Kinder-Krankenanstalt, welche er persönlich leitete und deren Wildberg in einem seiner Werke, worin er die medicinische Gesetzgebung in Berlin darstellt, in ehrenvoller Weise gedenkt. Zur Zeit der Feldzüge in den Jahren 1809—1814 leistete R. als Chefarzt verschiedener Militärspitäler zu Obrowitz, dann in dem im Brünner Strafhause errichteten Filialspitale und in mehreren anderen, sowie bei Ausbruch verschiedener Epidemien mit behördlich anerkannter Opferwilligkeit und Ausdauer die ersprießlichsten Dienste. Im Jahre 1815 war er über des berühmten Peter von Frank Anempfehlung Hausarzt bei den beiden, damals in Brünn weilenden Schwestern Napoleon's I., der Fürstin

Digitized by Google

Elise Bacciocchi und Karoline, vormaligen Königin von Neapel; wurde im nämlichen Jahre auch Impf-Districtsarzt und war für Jenner's Erfindung in wirksamster Weise thätig, gab darüber eine besondere Schrift in 2000 Exemplaren heraus, deren Ertrag er zum Besten des Strafarbeitshaus-Fondes bestimmte, und ließ im sogenannten Schreibwalde bei Brünn auf eigene Kosten eine aus Graphit gefertigte Büste Jenner's aufstellen. Baron in seiner „Biographie Jenner's" (1838) gedenkt derselben, und Jenner selbst sprach in einer Audienz, die er bei Kaiser Alexander von Rußland hatte, sich erfreut darüber aus, in einer slavisch-österreichischen Provinz die erste Entdeckung seiner Anerkennung gemacht zu haben. Nun versah R. zu wiederholten Malen provisorisch die Stelle eines Kreisarztes zu Brünn, im Jahre 1829 die Leitung des Strafhausspitals daselbst und erhielt im Jahre 1832 das Physicat auf dem Spielberge, wo die Staatsgefangenen seiner Pflege anvertraut waren. Ueberdieß war er durch 48 Jahre als Theaterarzt thätig. Im Jahre 1852 wurde er nach 43 Dienstjahren jubilirt. Am 31. August 1858 feierte er sein 50jähriges Doctorjubiläum, bei welchem ihm seine Collegen ein Ehrengeschenk überreichten. Neben dieser durch Ehrenzeugnisse, amtliche Belobungen u. dgl. m. anerkannten Thätigkeit als praktischer Arzt entfaltete R. eine nicht minder wirksame und fruchtbare als Schriftsteller auf medicinischem, literarischem und artistischem Gebiete, wie er denn überhaupt zu den Vertretern und Förderern des geistigen Lebens in Mähren zu zählen ist, welche wesentlichen Antheil an der Cultur dieses Kronlandes haben, das durch dieselbe viele Kronländer des Kaiserstaates überragt. R. hat folgende Schriften erscheinen lassen: „Brünns neue Badeanstalt" (Brünn 1814); „Das Provinzial-Straf- und Arbeitshaus in Brünn. Ein Beitrag zu Kopfauer's Abhandlung über Strafhäuser mit besonderer Rücksicht auf die im österreichischen Kaiserstaate bestehenden Anstalten" (ebd. 1816, 12°.); — „Das Trentschiner Bad" (ebd. 1817); — „Sammlung kleinerer Schriften, medicinisch-praktischen Inhalts. Aus dem Französischen des Ludwig Frank übersetzt" (ebd. 1817); — „Ueber die Gefängnisskrankheiten" (Brünn 1827; 2. Aufl. 1830). Auch ist in dem auf Kosten des Großherzogs von Toscana herausgegebenen Werke: „I prigioni di Spielberg" (1844) ein großer Theil der Widerlegungen der im Auslande verbreiteten, den Spielberg betreffenden Irrthümer aus R.'s Feder und von ihm mit seinem Namen unterzeichnet. Außerdem arbeitete R. an vielen Fach- und anderen Blättern des In- und Auslandes fleißig mit. So widerlegte er die Unrichtigkeiten, welche das Pariser Journal de medicine über die Schlacht von Austerlitz gebracht, lieferte in den Altenburger medicinischen Annalen und in André's „Hesperus" zahlreiche Aufsätze; für Meusel's „Literarisches Deutschland" und die „Oesterreichische National-Encyklopädie" zahlreiche biographische Notizen. Von seinen Mähren betreffenden, in Zeitschriften und Sammelwerken erschienenen Abhandlungen sind besonders erwähnenswerth in der Moravia 1815, Nr. 73—75: „Mährens Heilbäder und Gesundbrunnen"; — 1841, Nr. 29: „Historisch-medicinische Notizen aus Mähren und Schlesien"; — 1842, Nr. 58: „Der Spielberg"; — in Hormayr's „Archiv für Geschichte u. s. w." 1825, Nr. 110 bis 113: „Notizen über die in Mähren vorhandenen vorzüglichen Kunstwerke der Malereien", welche später, 1844, von

Digitized by Google

Dudik in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Kunst und Literatur" wesentlich ergänzt wurden. Ferner lieferte er viele Uebersetzungen medicinischer und diätischer Abhandlungen aus dem Lateinischen, Französischen, Italienischen, Englischen und Spanischen in verschiedene Fachblätter. Auch als Sammler war Dr. R. nach mehreren Richtungen sehr thätig; so besaß er eine Sammlung blos mährischer Fossilien, welche eine ziemlich vollständige Uebersicht der dem Lande eigenthümlichen Minerale in ihren meisten Abänderungen gewährte; dann eine zweite der mährischen Petrefacten, meist aus den Gegenden von Olomučan und Adamsthal und veröffentlichte in dieser Richtung auch in der Moravia 1839, Nr. 141 bis 143, ein Verzeichniß der ihm bekannten mährischen Versteinerungen; und endlich eine in ihrer Art vielleicht einzige Sammlung von Bildnissen der berühmten Aerzte aller Nationen, welche vom 15. Jahrhunderte an erschienen sind, in Holzschnitten, Kupferstichen aller Manieren oder Steindrücken, welche schon im Jahre 1825 über 1400 Blätter zählte. Hormayr's „Archiv" 1825 gibt auf S. 682 und 688 ausführliche Nachricht über dieselbe. Leider wurden diese Sammlungen noch bei Lebzeiten Rincolini's, der sich sonderbarer Weise in seinen letzten Lebensjahren in sehr gedrückten Verhältnissen befand, und dann nach seinem Tode gänzlich zersplittert. In Handschrift besaß R. eine kritische Uebersicht der Aerzte und Naturforscher mit historisch-medicinischen Notizen und kunsthistorischen Glossen bezüglich der von ihnen vorhandenen Bildnisse — eine italienische Uebersetzung seines in deutscher Sprache erschienenen Werkes über Gefängnißkrankheiten — Materialien zu einer medicinischen Topographie Brünns u. dgl. m. Seine vielseitige literarische und wissenschaftliche Thätigkeit fand auch in gelehrten Kreisen mannigfache Würdigung; so war er außer von mehreren österreichischen wissenschaftlichen Akademien und Vereinen auch Mitglied der Breslauer Gesellschaft für vaterländische Cultur, der naturforschenden Gesellschaften zu Halle und Görlitz und seit 1844 Ehrenmitglied der Londoner königlichen Gesellschaft der Aerzte. R. starb im hohen Alter von 82 Jahren.

Brünner Zeitung 1858, Nr. 174, im Feuilleton; 1867, Nr. 73: Nekrolog. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 392. — d'Elvert (Christian), Zur Cultur-Geschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. 2. Theil (18. Band der Schriften der histor.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.) (Brünn 1868, gr. 8°.) S. 161, 162, 175, 184 [die daselbst befindliche Citation Czikann's: Die lebenden Schriftsteller Mährens, S. 129, möchte wohl auf einem Irrthume beruhen, denn Rincolini kommt in Czikann's Werke nicht vor], S. 209, 249, 279, 321. — Neuigkeiten (Brünner politisches Blatt) 1858, Nr. 181 u. 182 — Moravia (Brünn, 4°.) 1815, S. 166, 289; 1838, S. 128; 1841, Nr. 29. — d'Elvert (Christian), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, 8°.) S. 278 u. 333. — Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Herausgegeben von d'Elvert (Brünn, 4°.) 1858, Nr. 9, S. 76.

Rinn, Friedrich (gelehrter Jesuit, geb. zu Gratz in Steiermark 20. August 1791). Nach zurückgelegten Studien widmete er sich dem geistlichen Stande, hörte in Wien die Theologie und trat nach Beendung derselben in die Seelsorge als Caplan in der Kirche zu den neun Engelchören, welche vormals zum Profeßhause der Jesuiten gehörte. Als im Jahre

Digitized by Google

1822 die Jesuiten aus Rußland vertrieben und von Kaiser Franz I. in Galizien aufgenommen wurden, war R. einer der Ersten, der sich in die Gesellschaft aufnehmen ließ. In Galizien legte er das Noviziat ab und wurde dann durch viele Jahre im Lehramte verwendet, und zwar als Katechet am Gymnasium in Tarnopol, wo er zehn Jahre thätig war, und später an dem unter ihrer Leitung stehenden Convicte zur Erziehung adeliger Zöglinge in Lemberg. Zu gleicher Zeit versah er das Predigtamt daselbst, und da er ein ausgezeichneter Kanzelredner war, der sein Thema in volksthümlicher Weise behandelte, so drängte sich das Volk und die Gebildeten in Massen zu den Predigten, die er in der dortigen Jesuitenkirche hielt. Ueberhaupt genoß er dort den Ruf eines wirklich gottesfürchtigen und in allen Schichten der Gesellschaft hochgeachteten Priesters, wie Schreiber dieses während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Lemberg dieß selbst zu erfahren Gelegenheit gehabt. Es wurde daher die Kunde seines Scheidens von der Bevölkerung mit ungeheuchelten Empfindungen des Bedauerns aufgenommen. Als nämlich die neue österreichische Provinz seines Ordens errichtet wurde, folgte er im Jahre 1845 dem Rufe seiner Oberen, leitete mehrere Jahre hindurch das Ordens-Collegium zu Innsbruck und wirkte seit 1850 als Spiritual desselben. Rinn hat folgende Werke herausgegeben: „Katholische Religionslehre nach dem Katechismus des ehrwürdigen P. Petrus Canisius S. J. erklärt u. s. w.“ (Innsbruck 1845, Rauch, gr. 8°.); — „Geschichte des alten Bundes als Darstellung der göttlichen Veranstaltungen für das Christenthum“ (ebenda 1845, gr. 8°.). Ob P. Rinn noch lebt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht nicht bekannt; im Jahre 1855 war er noch am Leben; jetzt müßte er 81 Jahre alt sein.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 302.

Rinna Ritter von **Sarenbach**, Johann Baptist (k. k. Hofrath, geb. zu Soracanins im Pusterthaler Bezirke Enneberg 17. Mai 1764, gest. zu Wien 6. Mai 1846). Sohn armer Eltern, dessen sich sein mütterlicher Oheim und Taufpathe, der Priester Jos. Crazolara, annahm und durch den er auch im Jahre 1772 Zögling des Cassianeums in Brixen wurde. Nach beendigten Vorstudien sich den Rechten zuwendend, vollendete er dieselben im Jahre 1786 und trat nun bei dem Landgerichte Sonnenburg in amtliche Praxis. Von dort kam er zum Fiscalamte nach Innsbruck und wurde am 26. Juni 1789 besoldeter Magistratsrath in Görz, wo er, als im Jahre 1794 die städtische Gerichtsbarkeit in das dort neu errichtete Stadt- und Landgericht überging, dieser Behörde als Landrath zugetheilt wurde. Ueber Antrag des Grafen Rudolph von Thurn, damaligen Landeshauptmanns, der seine Tüchtigkeit kennen gelernt, kam er im Jahre 1795 als Prätor und Kreisdirector nach Gradisca. Nachdem er dort das von seinem Vorgänger im Amte zurückgelassene Chaos geordnet und die völlig gesunkene Disciplin wieder hergestellt hatte, nahm ihn Graf Thurn, als er nach dem Frieden von Campoformio zur Besitzergreifung und Einrichtung des neu erworbenen Dalmatiens abgeordnet worden, unter dem Titel eines provisorischen Appellationsrathes zur Leitung der Rechtsangelegenheiten dahin mit. ihm, als er 1798 Krankheit halber das Land verließ, die Geschäftsleitung der neuen Provinz ganz überlassend. Das

Digitized by Google

war bei den verkommenen Zuständen, in welchen die Venetianer die seit Jahrhunderten verwahrloste Provinz zurückgelassen hatten, keine geringe Aufgabe; R. aber löste sie mit einem Geschicke sondergleichen, und sein Andenken wurde lange noch, nachdem er das Land verlassen, daselbst in Ehren gehalten; auch übertrug ihm Kaiser Franz I. bei der Zurückerwerbung Dalmatiens im Jahre 1814 im besonderen Vertrauen und in Würdigung seiner Kenntniß der dortigen Personen und Verhältnisse den Vorschlag der zu ernennenden ersten Verwaltungsbeamten. Im October 1802 wurde R. Gubernialrath in Triest und übernahm die Leitung der Handels- und Schifffahrtssachen. In dieser Eigenschaft organisirte er die neu errichtete Börse, arbeitete das Börsenstatut aus und hatte namentlich darin eine verwickelte Aufgabe zu lösen, daß er einerseits das von dem Feinde in's Leben gerufene Continentalsystem aufrecht erhalten und doch dem dadurch tief geschädigten Handel im Lande allen nur möglichen Vorschub leisten sollte. Als dann im Jahre 1809 in Folge der Kriegsereignisse Oesterreich die Südprovinzen räumte, begab sich auch R. nach Wien. Im Juni 1810 wurde R. Gubernialrath in Prag, und als Graf Wallis zum Staatsconferenzminister nach Wien berufen wurde, über dessen Verwendung im März 1812 Hofrath bei der k. k. allgemeinen Hofkammer daselbst. Auf diesem Posten wurde R. bei allen wichtigen Organisirungsberathungen beigezogen, so im Jahre 1815 bei der Grundsteuer-Regulirung, im Jahre 1816 bei der Posteinrichtung und bei der Commerz-Commission. Im Jahre 1836 wurde er auch Beisitzer des obersten Gefällsgerichtes. Am 30. Juni 1838 erfolgte seine Jubilirung. Auch ist R. als Poet aufgetreten. Was er herausgegeben, ist nicht bekannt. Mehreres, darunter ein christlich-philosophisches Drama: „Was ist Wahrheit?“ zur Zeit der letzten Belagerung Jerusalems spielend, hat er in Handschrift zurückgelassen. In den Jahren 1799, 1805 und 1809, in welchen sein engeres Vaterland Tirol eine so große Rolle spielte, mochte er wohl auch durch Gedichte und Lieder mit beigetragen haben, den Muth seiner Landsleute zu entflammen. R.'s große Verdienste als Staatsbeamter in so wichtigen Perioden, als es die waren, in denen er eben gedient, wurden mehrfach gewürdigt. Im Jahre 1812 wurde er mit dem Prädicate von Sarenbach geadelt, im Jahre 1819 von den Tiroler Ständen in ihre Matrikel aufgenommen, im Jahre 1838 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet und dem gemäß in den Ritterstand erhoben. Für die Curatie seines Geburtsortes steuerte er ansehnlich zur Vergrößerung der Kirche bei, versah sie mit Ornamenten, einer neuen Orgel und Fonds zur Besoldung eines Organisten. Mit ihm erlosch auch der von ihm begründete Adel im Mannsstamme, da sein Sohn Ernst [s. d. Folg. im Texte] und auch dessen beide Söhne noch vor ihm starben. R. war zweimal verheirathet, aber nur aus seiner ersten (1791 geschlossenen) Ehe hatte er einen Sohn und eine Tochter. — Der Sohn Ernst vollendete an der Wiener Hochschule seine wissenschaftliche Ausbildung, erlangte die medicinische Doctorwürde, wurde ein gesuchter praktischer Arzt und zuletzt Hofrath, starb aber vor seinem Vater, schon im Jahre 1837. Im Drucke erschien von ihm: „Repertorium der vorzüglichsten Curarten, Heilmittel, Operationsmethoden u. s. w., welche während der letzten vier Jahrzehende angewendet

und empfohlen worden sind ...“, 4 Bände mit vollständigen Registern (Günz 1833 bis 1836, Lex. 8°), wovon der 3. und 4. Band auch unter dem besonderen Titel: „Klinisches Jahrbuch des laufenden Jahrhunderts“ u. s. w., 2 Abtheilungen (ebd. 1835 u. 1836, Lex. 8°), erschienen ist.

Katholische Blätter aus Tirol (Innsbruck, 8°.) 1846, Nr. 38. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 299. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) XXIV. Jahrg. (1846), I. Theil, S. 266.

Rinnerer, Franz (Arzt und Münzensammler, geb. zu Znaim in Mähren 1. October 1790, gest. ebenda 12. Juli 1864). Nach beendeten Normalclassen erlernte er die Wundarzneikunst, wurde im Jahre 1809 Feldarzt, als welcher er namentlich an den drei Tagen der großen Völkerschlacht bei Leipzig, am 16., 17., 18. October 1813, eine bis zur Tollkühnheit aufopfernde Thätigkeit entwickelte, welche — ungewürdigt blieb. In den Jahren 1817 und 1818 setzte er in Wien die chirurgischen Studien fort und wurde im Mai 1819 bürgerlicher und für Criminalfälle beeideter Wundarzt, als welcher er sich in Znaim niederließ. Indem er nach und nach noch verschiedene Bedienstungen, als Thierarzt, zweiter und erster Stadtarzt, Spitalarzt, dann als Unterthanenarzt erhielt und im Jahre 1850, 60 Jahre alt, zur Erlangung des Magisteriums der Chirurgie das theoretische Rigorosum vortrefflich ablegte, hatte er bis an sein Lebensende in so ersprießlicher Weise gewirkt, daß er allenthalben als ein wahrer Wohlthäter der Gegend angesehen wurde. Am 50sten Jahrestage seines edlen aufopfernden Wirkens, am 22. Juni 1859, überreichten ihm die Mitglieder des Znaimer chirurgischen Gremiums in festlicher Weise nebst einer Glückwunsch-Adresse einen kostbaren silbernen Pokal. Die unten bezeichnete Quelle gibt eine ausführliche Darstellung seines verdienstvollen Wirkens, wofür ihm am 28. December 1856 das Verdienstkreuz zuerkannt wurde. Wie ernst er aber die Aufgabe eines constitutionellen Staatsbürgers auffaßte, dafür spricht der nachstehende Zug. Es war sechs Wochen vor seinem Tode. Es kam bei der Wahl der Gemeinde-Repräsentanz die Reihe zu wählen an ihn. Er ließ, schwer leidend, im Bette liegend, anfragen, ob er bei der Wahl durch einen Stellvertreter sich vertreten lassen könne. Als dieß mit Hinweisung auf das Gesetz verneint wurde, raffte sich der todtkranke Greis vom Schmerzenslager auf und erschien persönlich vor der Commission, sich seiner Wählerpflicht — es war zum letzten Male — zu entledigen. R. war auch seit jungen Jahren ein fleißiger Münzensammler und als solcher in weiten Kreisen bekannt. Seine Sammlung war weniger groß, als durch ihren größtentheils hohen Raritätenwerth bedeutend und berühmt. Was mit derselben nach seinem Tode geschehen, ist nicht bekannt.

Znaimer Wochenblatt. Neue Folge II. Jahrg. (1864), Nr. 30 u. 31.

Rint, Johann (k. k. Hof-Bildschnitzer, geb. zu Kukus in Böhmen im Jahre 1815). Sohn mittelloser Eltern, die aber trotz ihrer Armuth, wie dieß bei dem im strengen Glauben und in Religiösität aufgewachsenen Landvolke oft vorkommt, nur einen Gedanken hatten, nämlich den: daß ihr Sohn Geistlicher werde. In dieser Absicht gaben sie ihn auch, als er 12 Jahre alt war, in ein Kloster, wo er als Sängerknabe Aufnahme fand und zugleich den erfor-

Digitized by Google

lichen Unterricht erhielt. Der Knabe, obwohl still und fleißig, machte doch im Lernen nicht die erwarteten Fortschritte, hingegen versuchte er sich damals bereits, sobald er Zeit hatte, mit einem gewöhnlichen Federmesser im Holzschnitzen und vollendete Häuser, kleine Figuren und andere Gegenstände verschiedenster Art, dann schritt er schon zu Darstellungen aus der Lebensgeschichte des Heilandes mit allem Beiwerke zur Aufstellung der sogenannten heiligen Krippen und Gräber, wie sie zu Weihnachten und Ostern in katholischen Ländern in Kirchen und bei Familien aufgestellt zu werden pflegen. R. schnitzte Alles aus Holz: Jesus in der Krippe, die Mutter Martha, Joseph, die drei Könige aus dem Morgenlande, die anbetenden Hirten und Thiere in den verschiedensten Stellungen, die schwebenden Engel und was sonst noch dazu gehört. Diese Arbeiten fanden wohl ihre Liebhaber, konnten aber dem inzwischen achtzehn Jahre alt gewordenen R. nicht den Lebensunterhalt verschaffen, und er mußte, um sich das tägliche Brot zu verdienen, auf anderen Erwerb sinnen. In dieser ersten Noth verlegte er sich auf das Schneiden von Pfeifen, wozu ihm die rohen Blöcke von Händlern aus Wien und Prag zugeschickt wurden und die er dann nach den Angaben der Besteller schnitzte. Die Arbeiten verschafften ihm ihrer Schönheit wegen bald solchen Ruf, daß er keiner Aufträge von außen mehr bedurfte, sondern mit Bestellungen aus der nächsten Umgebung, wobei er selbst den Preis bestimmte, vollauf zu thun hatte. Die Officiere der benachbarten Garnisonen in Josephstadt, Pardubitz, Chrudim verlangten von ihm bald so viel Köpfe, daß er sie gar nicht mehr allein liefern konnte, sondern mehrere Gehilfen zu nehmen genöthigt war. Durch Verschenken und Verkauf kamen Rint's Arbeiten in die fernsten Gegenden, nach Ungarn, Italien, sogar nach Nordamerika. Als in späteren Jahren eines der schönsten Werke des Künstlers, sein berühmter Kaiserpokal, öffentlich ausgestellt worden, besuchte den Künstler ein Fremder, der sich über die Schönheit des Pokals anerkennend aussprach, dabei aber hinzufügte, er besitze das Werk eines unbekannten Künstlers, der noch schöner arbeite als Rint, und dabei zog er einen herrlich geschnitzten Pfeifenkopf hervor, den R. nach dem daran angebrachten Künstlerzeichen als seine eigene, vor dreißig Jahren geschnitzte Arbeit erkannte. Längere Zeit beschäftigte sich R. fast ausschließlich mit Pfeifenschnitzereien, bis ein Kunstfreund, der damalige Kreishauptmann, nachmalige Polizeiminister Freiherr von Mecséry, der diese Arbeiten Rint's sah, ihn fragte, ob er denn nicht auch anderes arbeiten möchte? Gewiß, erwiederte Rint, wenn sich ein Besteller findet, und der Kunstfreund bestellte sofort bei R. einen Pokal mit Jagdscenen, der so meisterhaft ausfiel, daß R. nunmehr statt mit Bestellungen von Pfeifen mit dergleichen von Schachspielen, Messer- und Gabelgriffen u. dgl. m. überhäuft wurde. Es war dieß sozusagen die zweite Periode seines Schaffens, erst die Pfeifenköpfe, nun Zier- und Prunkgeräthe. Nach und nach vergrößerte sich sein Erwerb und R. gelangte zu dem von jedem wahren Künstler sehnlichst erwarteten Augenblick, neben den für den leidigen Broterwerb unerläßlichen Arbeiten auch einmal nach seiner Laune schaffen zu können. So entstand ohne Bestellung der zweite Pokal, der auf der Prager Ausstellung durch seine Schönheit Aufsehen erregte und in dem Grafen Clam-Gallas seinen Käufer fand.

Digitized by Google

Nun wurde auch Kaiser Ferdinand auf den Künstler aufmerksam und beauftragte ihn mit der Ausführung eines in Holz geschnitzten Schreibzeuges, welches R. so sinnig und phantasievoll anfertigte, daß ihm der Kaiser das Doppelte des dafür geforderten Betrages auszahlen ließ. Darauf erhielt R. eine Einladung des Grafen Bucquoi, der ihn nun mit verschiedenen Arbeiten für sein Schloß Rosenberg, als: Thürverzierungen, Möbeln, Figuren für die Capelle u. dgl. m. beauftragte. Auch diese größere Arbeit führte R. zur vollen Zufriedenheit des Grafen aus, und sie würde gewiß von weiteren ähnlichen Bestellungen begleitet gewesen sein, wenn nicht die Ereignisse des Jahres 1848 eingetreten wären, die allen Arbeiten dieser Art einen Todesstoß versetzten. Beschäftigungslos verlebte R. in Kummer und Sorge die Tage und arbeitete für sich ohne Bestellung in jenen Tagen eine Kanne mit den allegorischen Darstellungen der vier Jahreszeiten auf der Außenwand. Manchmal war R. in seiner Noth daran, sein Werk zu zertrümmern, eben dieses Werk, mit welchem ein bleibender günstiger Wechsel seines Geschickes eintrat, denn als ein Kunstfreund die Kanne sah, überredete er Rint, sie auf die Linzer Kunstausstellung schicken zu dürfen. Dort erregte die herrliche Kanne allgemeine Bewunderung, und als dieselbe die Frau Erzherzogin Sophie sah, brachte sie das Kunstwerk käuflich an sich. Dieser Erfolg ermuthigte den bereits verzagenden Künstler und brachte ihn zu dem Entschlusse, in die für Bestellungen weit günstigere Stadt Linz zu übersiedeln. Im Mai 1843 nahm er nun bleibenden Aufenthalt in Linz und schnitzte im Anbeginn, da es an anderen Bestellungen fehlte, Bildnisse aus Holz, die ihm trefflich gelangen und günstige Aufnahme fanden. Daneben arbeitete er wieder einen Pokal, den später die Linzer Bürgerschaft ankaufte, um ihn dem damaligen deutschen Reichsverweser, Erzherzog Johann, zum Geschenke zu verehren. Nun mehrten sich die Aufträge von allen Seiten. In dieser dritten und letzten Periode seines künstlerischen Schaffens arbeitete R. nur mehr echtkünstlerische und größere Werke. Im Jahre 1849 vollendete er ein Holzrelief, darstellend: „Radetzky's Einzug in Mailand“, dasselbe wurde um 1000 fl. für die kaiserliche Schatzkammer in Wien angekauft. Im folgenden Jahre vollendete er noch vier ähnliche Reliefs mit nachstehenden Darstellungen: „Der Waffenstillstand von Novara“; — „Die Vereinigung der Völker Deutschlands“; — „Der Besuch des Kaisers Franz Joseph im Invalidenhause zu Wien“ und „Die Uebergabe Venedigs“. Das dritte kam in das Wiener Invalidenhaus, die anderen in das kaiserliche Antiken-Cabinet. In Folge dieser Arbeiten erlangte auch R. ein kaiserliches Stipendium von 600 fl. für drei Jahre, durch welches er in den Stand gesetzt wurde, seine künstlerische Ausbildung in München zu vollenden. Von München begab er sich wieder nach Linz zurück, wo er sich fortan mit Ausführung von Kirchenschnitzereien und Statuen beschäftigte, die den schönsten Werken der Holzschnitzkunst beigezählt zu werden verdienen. Von diesen sind insbesondere anzuführen: „Christus bei Maria und Martha in Bethanien“, aus Cedernholz, im Auftrage Ihrer kais. Hoheit der Erzherzogin Sophie, zum Geschenke für den Vicekönig von Egypten bestimmt, in wahrhaft meisterhafter Ausführung der biblischen Charaktere, mit einer Reinheit und Schönheit des Details sondergleichen; — dann unter mehreren anderen, um diese Zeit aus-

Digitized by Google

geführten Altären jener für die Familiengruft des Fürsten Lamberg, zugleich mit Leuchter, Kanontafel und Ampel, dann ein zweiter für Budweis, acht Klafter hoch, mit Ornamenten in Gold; — ferner ein geschnitztes Chor für die fürstliche Begräbnißcapelle zu Resamislitz, über die dabei befindliche Statue der schmerzhaften Mutter Gottes hat der als Kunstkenner anerkannte Novellist Adalbert Stifter einen begeisterten Bericht veröffentlicht. — Nun aber folgte sein eigentliches Meisterstück, der sogenannte „Kaiserbecher", den R. in den Jahren 1862 bis 1864 gearbeitet und der seinem Namen im Auslande erst Anerkennung verschaffen sollte. Den Pokal fertigte der Künstler aus Einem Stücke Buchsbaum; er ist zwei Schuh hoch und entzückt durch seine sinnige Composition. Der Hauptkörper enthält in vier mit äußerster Reinheit durchgeführten Reliefs Darstellungen aus der deutschen Kaisergeschichte, und zwar die Krönung Karl's des Großen; die feierliche Uebergabe der Reichskleinodien an den Sachsenherzog Heinrich den Finkler; die Demüthigung der Lombarden durch Friedrich den Rothbart und Rudolph's von Habsburg Begegnung des Priesters, der mit der h. Wegzehrung zum Kranken eilt. Diese Bilder sind durch Stabnischen von Laubdächern in gothischer Form überdeckt, von einander geschieden und in den Nischen stehen die Statuetten der Kunst, der Wissenschaft, der Industrie und des Handels als Symbole des regen deutschen Culturlebens. Auf einer von natürlichen Stäben überschnittenen Schrägfläche (Biseau) oberhalb jenen Medaillons und Figuren ruhen, mit den entsprechenden Fürstenhüten geziert, die in Basrelief geschnittenen Wappen der sechs deutschen Großherzogthümer, umschlungen von einem Eichenkranze und ornamentalen Schriftbande, während der Griff des Bechers die heraldischen Schilde der vier freien deutschen Städte trägt und auf dem Fuße des Pokals noch weitere zwölf Wappen souveräner deutscher Fürsten zwischen Stabwerk und Schriftbändern künstlerisch angeordnet zu sehen sind. Ueber einen dichten, mit Bändern umwundenen Wulst von Lorbeern baut sich der neun Zoll hohe, der Form der alten Kaiserkrone ähnlichst nachgebildete Deckel auf, der nach außen den kaiserlichen Doppeladler, rings umgeben von den Wappenschildern der fünf deutschen Könige, trägt; während nach innen in der kunstvoll durchbrochenen Höhlung dieser Arabeskenkrone die Standbilder der Bekehrer und Apostel Deutschlands sichtbar werden und sich das ganze, so reichgeschmückte Kunstwerk mit der Figur der mit Schild und Schwert gerüsteten Germania schließt und krönt. Der Becher wurde in einer zu Gunsten des Prager Dombau-Vereins veranstalteten Lotterie ausgespielt und der Künstler mußte ein Anerbieten von mehreren tausend Thalern, das ihm gemacht worden, in Folge dessen ablehnen. Nach diesem Pokale wendete sich der Künstler der Ausführung von Schmucksachen in Holz zu, und ein Halsschmuck mit Ohrgehängen befindet sich im Besitze Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth; ein Werk von einer nicht zu beschreibenden Feinheit und Zierlichkeit in der Ausführung. Von späteren Arbeiten des Künstlers ist auch eine lebensgroße Statue des h. Johannes bekannt geworden, welche im Jahre 1866 im österreichischen Museum aufgestellt gewesen. Sonst sind dem Herausgeber dieses Lexikons bekannt eine Flucht nach Egypten, Tellergröße, oval mit ornamentaler Rahmeinfassung aus Nußholz, das Bild:

Digitized by Google

Maria, Jesus, Joseph, acht Engel und der Esel aus Buchs; — das in Holz ausgeführte Modell des Haßlacher Altars bei Ried nächst Kremsmünster; — eine heilige Pietà, im Besitze des Kremsmünsterer Capitulars Oddo Schima, in dessen Händen sich auch zwei Stück aus Buchs: Christus am Oelberg und Christi Gefangennehmung, jedes 16½ Zoll hoch und 13½ Zoll breit, ein kleiner Flügelaltar und zwei Heilige aus Nuß und Elfenbein befinden; im österreichischen Kunstverein im April 1852 war von R. ausgestellt: ein wunderthätiger Heiland, Basrelief in Holz nach Arry Scheffer (200 fl.); in der im April 1869 stattgehabten I. internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause in Wien eine „Himmelfahrt Mariä" (500 fl.). Im Jahre 1865 wurde der Künstler durch den Titel eines k. k. Hofbildschnitzers ausgezeichnet.

Allgemeine deutsche Stenographen-Zeitung (Leipzig) 1868, Nr. 1 u. 2 [Herausgeber dieses Lexikons verdankt die darin über Rint enthaltene Mittheilung der Liebenswürdigkeit des Kremsmünsterer Capitulars Oddo Schima, unter dessen Oberleitung die schöne Kunstsammlung des Stiftes ganz neu geordnet, hergerichtet und aufgestellt wurde]. — Unsere Zeit (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) Neue Folge, II. Jahrg., erste Hälfte (1866), S. 63: „Johann Rint, Bildschnitzer zu Linz" [daselbst heißt sein Geburtsort irrig Kubus statt Kukus]. — Wiener Zeitung 1859, Nr. 122, S. 2387; 1862, Tagesbericht Nr. 138, S. 914; 1864, in der Abendpost Nr. 216, S. 866; 1867, Nr. 121. — Linzer Zeitung 1862, Nr. 134; 1864, Nr. 186. — Salzburger Bote 1864, Nr. 105. — Triester Zeitung 1865, Nr. 281. — Blätter aus Krain (Laibach, 4°.) 1865, Nr. 35. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, bei Hallberger, kl. Fol.) 1865, 14. Bd. Nr. 42, S. 663. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 109. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 575; 1868, Nr. 1494. — Neues Familien-Journal (Beilage des Neuen Wiener Tagblatt) 1867, Nr. 69

Rint, Joseph (Bildschnitzer, geb. zu Kukus im Jahre 1842). Sohn des berühmten Bildschnitzers Johann Rint [s. d. Vorigen]. Den Unterricht in der Kunst, die sein Vater mit so seltenem Geschick ausübte, erhielt der Sohn, der früh Talent dafür zeigte, von seinem eigenen Vater, den er anfänglich in kleineren, später bei größeren Arbeiten mit Erfolg unterstützte. Als dann der Vater im Jahre 1849 für drei Jahre ein kaiserliches Stipendium erhielt, um sich in seiner Kunst zu vervollkommnen, war dessen Freude über diese kaiserliche Gnade um so größer, als er an seiner eigenen Ausbildung zugleich seinen Sohn theilnehmen lassen konnte. So begleitete denn auch Joseph seinen Vater nach München und bildete sich unter des Vaters unmittelbarer Leitung in seiner Kunst immer mehr und mehr aus. Da er in Gemeinschaft mit seinem Vater arbeitet, so ist von seinen selbstständigen Werken nur wenig bekannt. Unter anderen sind zu nennen für das Stift St. Florian eine „Mutter Maria mit dem Christus auf dem Schoosse" aus Lindenholz, über welche ihrer Stellung wegen dem Künstler mancherlei Schwierigkeiten darbietende Gruppe nur Eine Stimme der Anerkennung herrschte; — dann ein „Heiliger Georg zu Pferde, wie er den Drachen tödtet", Hauptbild für einen gothischen Altar in der Kirche zu Riedau; — eine „Himmelfahrt Mariä", gleichfalls Mittel-Reliefbild für einen gothischen Altar in der Pfarrkirche zu Kirchstetten in Unterösterreich, ein Werk von bezaubernder Schönheit, an dessen Ausführung sich auch der Vater betheiligt hat; — dann eine zweite „Himmelfahrt Mariä" für die Kirche des Klosters Seitenstetten; — ein zu beiden Seiten von „Engeln umgebenes Crucifix mit reicher ornamentaler Verzierung", bestimmt als

Digitized by Google

Unterbau zu dem berühmten alterthümlichen Altar in der Kirche zu Refermarkt. Im Jahre 1863 hieß es in den Blättern, daß der Künstler mit einem kaiserlichen Reisestipendium sich nach Rom begebe. Aber auch in einer andern Hinsicht noch ist Rint der Sohn erwähnenswerth. Er ist ein geschickter Turner und hat bei der großen Ueberschwemmung, welche im Jahre 1862 in Oberösterreich statthatte, damals 20 Jahre alt, mit „eigener Lebensgefahr", wie es in der ihm gewordenen kaiserlichen Anerkennung ausdrücklich heißt, mehreren Personen, unter anderen einem Vater mit vier Kindern, den er von dem Dache des reißend umströmten Hauses, dessen Mauern bereits einzustürzen begannen, heruntergebracht, das Leben gerettet. Rint wurde dafür in Anwesenheit der Gemeinderäthe, der behördlichen Vorstände und des geladenen Turnrathes festlich mit dem Verdienstkreuze mit der Krone geschmückt.

Presse 1862, Abendblatt Nr. 284. — Linzer Zeitung 1862, Nr. 166, Mittheilung von Adalbert Stifter. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 313. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 256; 1867, Nr. 121. — Neue freie Presse 1867, Nr. 1102. — Neues Familien-Journal (Beilage des neuen Wiener Tagblatt) 1867, Nr. 69.

Riotte, Philipp Jacob (Componist, geb. zu St. Wendel bei Trier 16. August 1776, gest. zu Wien 20. August 1856). Ueber Riotte's Jugend- und Bildungsgeschichte liegen keine Nachrichten vor. Das Folgende ist das erste ziemlich vollständige Material eines, wenngleich nur elementaren Lebensumrisses, theils aus meinen Sammlungen, theils aus Mittheilungen meines werthen Freundes Dr. Aug. Schmidt. Riotte scheint, wofür schon der Name spricht, aus einer französischen Emigrantenfamilie abzustammen. In der Musik war A. André in Offenbach sein Lehrer. In die Oeffentlichkeit trat er zum ersten Male als Clavier-Virtuose und Componist im Februar 1804 zu Frankfurt a. M. Bald darauf erscheint er in Gotha als Musikdirector, denn so nennt er sich selbst auf zwei Claviersonaten, welche bei André in Offenbach im Jahre 1806 erschienen sind, und auf zwei anderen, ebenda im Jahre 1807 herausgegebenen, die er „seiner" Herzogin Karoline von Sachsen-Gotha, der zweiten Gemalin des Herzogs Emil Leopold August, widmete. Im Jahre 1808, zur Zeit des berühmten Fürstencongresses zu Erfurt, den Napoleon vom 27. September bis 14. October um sich versammelt hatte und auf welchem außer vielen Fürsten und Großen des Reiches der Kaiser von Rußland, die Könige von Bayern, Sachsen, Württemberg und Westphalen nebst ihren Gemalinen und Prinzessinen zugegen waren, dirigirte R. vor dem „Parterre von Königen" die französischen Opernvorstellungen. Im folgenden Jahre ist er bereits in Wien, denn im April 1809 brachte er im Kärnthnerthor-Theater seine später oft wiederholte Operette: „Das Grenzstädtchen" persönlich zur Aufführung, und einige seiner damals erschienenen Compositionen, darunter: *„Amusements pour le beau monde sur le Pf."*, Op. 6, und *„Concert pour le Fl. avec accomp."*, Op. 22, fanden eine sehr beifällige Aufnahme. In Wien nahm er nun seinen bleibenden Aufenthalt und wirkte daselbst viele Jahre als Capellmeister an den verschiedenen Vorstadt-Theatern der Residenz. Im Februar 1818 kam er an die Stelle J. Kinsky's [Bd. XI, S. 274], der an das Kärnthnerthor-Theater war berufen worden, als Capellmeister zum Theater an der Wien. Die weitere Thä-

Digitized by Google

tigkeit R.'s läßt sich nun nur in einer chronologischen Aufzählung seiner in den Theatern Wiens zur Aufführung gebrachten Opern, Operetten, Singspiele, Melodramen u. dgl. m. darstellen. So schrieb er im Jahre **1809**: die Musik zu der schon erwähnten Operette: „Das Grenzstädtchen"; — **1812**: zu F. L. Z. Werner's Tragödie: „Wanda, Königin der Sarmaten", am **16.** Mai g. J. im Theater an der Wien zum ersten Male aufgeführt; — **1818**: zu Horschelt's Kinderpantomime: „Die Redoute", ebenda aufgeführt im Februar d. J.; — theilweise die Musik zu derselben Zauberpantomime: „Der Berggeist Rübezahl", nach Musaeus' **1.** Legende, ebenda aufgeführt am **7.** Mai g. J.; — zur allegorischen Operette: „Kasem, oder die Launen des Glücks", ebenda im Juni g. J. gegeben; — **1819**: zu „Azondai", komisches Melodrama, gegeben am **31.** Juli g. J.; — zu „Die Drillingsschwestern, oder welche ist die beste Frau"; — zu „Elisene", Kinderballet, gegeben am **29.** März g. J.; — **1820**: die Musik zum Kinderballet: „Die Wildschützen", gegeben im Theater an der Wien im Jänner g. J., zwei Jahre später (1822) in München; — zu „Die Witwe und ihre Freier", komische Operette, gegeben ebenda im Juli g. J.; — die Cantate: „Die Farben", in zwei Abtheilungen aufgeführt im Theater an der Wien als Mittagsconcert am **12.** Mai; — **1821**: die Musik zum Ballet: „Das Zauberglöckchen", ebenda im October g. J.; — und gemeinschaftlich mit dem Grafen Gallenberg zum Ballet: „Die Feuernelke", ebenda im Mai g. J.; — **1823**: die Musik zu dem Schauspiele: „Der Leopard und der Hund", am **25.** September im Theater an der Wien aufgeführt; — die Operette: „Euphemie von Avogaro", im Kärthnerthor-Theater gegeben am **3.** October g. J.; — die Oper: „Prinz Nuradin", zuerst gegeben in Prag und am **1.** Februar **1825** im Theater an der Wien; — **1824**: die Musik zu „Die Gaben des eisernen Königs", komisches Feenmärchen mit Musik, aufgeführt am **24.** April g. J. im Theater an der Wien; — zur Pantomime: „Die Fee und der Harlekin", aufgeführt am **26.** Mai ebenda; — und in Gemeinschaft mit Blumenthal und Seyfried zum Feenspiel: „Der kurze Mantel", von Johann Gabriel Seidl, aufgeführt am **6.** November ebenda; — **1825**: die Musik zum Ballet: „Der Berggeist", aufgeführt im Jänner ebenda; — zu dem Singspiele: „Der Kopf von Eisen, oder der Flüchtling", aufgeführt am **19.** September ebenda; — zum komischen Singspiele: „Die Prise Tabak, oder die Vettern als Nebenbuhler", aufgeführt am **15.** Juli im Kärnthnerthor-Theater; — **1826**: zusammen mit Röth die Musik zum Zauberspiele: „Staberl als Freischütz", aufgeführt am **23.** Jänner im Theater an der Wien; — die Musik zum militärischen Schauspiele: „Pansalvon", gegeben am **21.** April im Theater an der Wien; — zur Pantomime: „Policinello todt oder lebendig", eigentlich eine Neuinscenesetzung von „Redoute", aufgeführt am **12.** December im Theater in der Josephstadt; — **1827**: die Musik zu Raimund's Zauberspiel: „Moisasurs Zauberfluch", am **25.** September ebenda; — Entreacts und Märsche zu dem Schauspiele: „König Richard in Palästina", am **18.** August ebenda, — die Musik zu dem melodramatischen Schauspiele: „Zwei Uhr", aufgeführt im October ebenda; — und zu dem romantischen Spectakelstücke: „Der Felsenthurm auf Rabenhorst", am **17.** November

Digitized by Google

ebenda; — 1828: die Musik zum Zauberspiele: „Das goldene Kleeblatt, oder Männertreue auf der Probe“, aufgeführt am 25. April im Theater in der Josephstadt; — zu dem neu einstudirten Zauberballet: „Rübezahl“, am 18. Juni ebenda; — zu der neu nach Ditters-dorf's „Hieronymus Knicker“ bearbeiteten Oper: „Vetter Lucas von Jamaica“, gegeben am 18. Juli ebenda, und zu dem neu in Scene gesetzten Singspiele: „Welche ist die beste Frau?“; — gemeinschaftlich mit Clement zur Zauberpantomime: „Die goldene Feder“, aufgeführt im Februar ebenda; — 1830: die Musik zur parodirenden Posse: „Die geschwätzige Stumme von Nußdorf“, aufgeführt im Juni im Theater in der Leopoldstadt; — 1831: zum phantastischen Märchen: „Fee Rosenschritt und Zauberschritt“; — 1832: zum phantastischen Zauberspiele: „Moralis, oder Untergang des bösen Zeitgeistes“; — zur Pantomime: „Rovinando's Sturz“, alle aufgeführt im Theater in der Leopoldstadt; — 1833: zusammen mit W. Müller Musik zur Zauberburleske: „Der Geist des Widerspruchs“; — zum Zauberspiele: „Liebenau, oder Wanderung nach einer Frau“; — zur Operette: „Die Lieb' auf der Alm“ (1837 neu in die Scene gesetzt); — 1834: die Musik zur Operette: „Die Lieb' in der Stadt“; — zum Zauberspiele: „Hymens Zauberspruch“; — zur komischen Zauberpantomime: „Die Doppelgestalten“; — 1835: die Musik zum Zauberspiele: „Kupferschmied, Koch und Kappelmacher“, alle im Theater in der Leopoldstadt aufgeführt; — 1838: zur Parodie: „Der Postillon von Stadelenzersdorf“, Parodie auf Adam's „Postillon von Lonjumeau“; — 1840: die Musik zur Parodie: „Der Kampf der Eilfer mit den Zwölfern, oder von halb acht bis dreiviertel eilf“; die beiden letzten aufgeführt im Theater in der Josephstadt. Nach einer längeren Pause brachte dann im Jahre 1852 der damals 76jährige Meister seine große Cantate: „Der Sieg des Kreuzes“ am 29. November im großen Redoutensaale mit Beifall zur Aufführung. Aber auch in Kammermusik, namentlich in früheren Jahren war R. und nicht ohne Erfolg thätig. Von diesen sind anzuführen außer seinen zwei ohne Datum erschienenen Erstlingswerken: „Concert für Clarinett“ und „Concert für Pianoforte“ die „Arien und Variationen, gesungen von Mme Catalani“; — „Pièces favorits aus Haydn's Jahreszeiten, für das Pianoforte eingerichtet“ (Offenbach 1804, Andrè); — „*IX variations pour le Pianoforte comp. et dediées a Mme Meline Brentano*“ (ebd. 1804); — „*Deux grand Sonates pour P. F. ded. a Mr. le Baron Frédéric de Dalberg*“ (ebd. 1806); — „*Deux Sonates pour le P. F. avec accomp. ded. a son Alt. Sereniss. Caroline duchesse de Saxe Gotha et Altenburg*“ (Leipzig 1807, Breitkopf u. Härtel); — „*Deux Sonates pour le Pianoforte etc.*“, Oeuv. 11 (ebd. 1807); — „*Fantaisie et Variations pour le Pianoforte av. accomp. de l'Orchestre etc.*“, Oeuv. 4 (ebd. 1808); — „*Amusements pour le beau monde pour le P. F. ded. a Mme de Kleist*“, Oeuv. 18 (Offenbach 1808, Andrè); — 1809: „*Neuf Variations pour le Pianoforte ded. a Dlle Luise de Wurm*“ (Braunschweig 1809, Spehr); — „*Trois Quatuors pour 2 Violins, Viola e Vclle.*“, Oeuv. 21 (Leipzig 1811, Breitkopf u. Härtel), es waren dieß seine ersten Quartette; — „*Grand Trio pour le Pianoforte, Violon et Vclle*“, Oeuv. 26 (Vienne et Pesth 1811, au bureau d'industrie); —

Digitized by Google

„*Symphonie*“ (C. F. C.) (Leipzig 1812, Breitkopf), wurde in Leipzig an den Meßsonntagen des Jahres 1812 mit großem Beifalle aufgeführt; — „Gesang auf dem Marsche“, Solo mit Chor, wurde am 6. April 1814 im Universitätssaale in einem Concerte vorgetragen, welches die Studirenden der Medicin und Pharmacie der Wiener Universität zum Vortheile der in der Schlacht bei Leipzig verwundeten Krieger veranstaltet hatten; der berühmte Sänger Forti [Bd. IV, S. 293] sang den Solopart; — „*Variations pour le Pianoforte sur un thême de l'Opera: „La famille suisse“* (Bonn 1815, Simrock); — „*Grand Concerto (C-molle) pour le nouvelle Clarinette*“, Oeuv. 36 (Bonn 1818, Simrock). Von anderen zur Aufführung gebrachten Werken des seiner Zeit sehr beliebten Meisters ist noch zu erwähnen das charakteristische Tongemälde: „Die Schlacht bei Leipzig oder Deutschlands Befreiung“. Von seinen zahlreichen kleineren Compositionen ist wohl über ein halbes Hundert im Stiche erschienen, wenigstens trägt eine Sonate in G das Opus-Nummer 52. Die übrigen sind meist Tänze, Sonaten, Rondeau's, Variationen und ein paar Flötenconcerte. In seinen Compositionen herrscht der melodiöse Charakter vor, sie zeichnen sich auch durch gefälligen harmonischen Fluß aus, entbehren aber, für die Unterhaltung, für den Augenblick berechnet, der Tiefe und höheren Bedeutung. Immerhin aber verdiente es der Meister, in dessen Werken noch lange nicht der musikalische Banalismus des Virtuosenthums der Gegenwart steckt, und der mehrere Jahrzehnde hindurch zu Wiens beliebtesten Theater-Compositeuren zählte, daß ihm ein Musikforscher eine eingehende Studie widmete. R., der an Altersschwäche gestorben, bestimmte die Hälfte seines reinen Nachlasses den seinen Namen führenden Anverwandten, die, da in Wien keine vorhanden waren, aufgefordert wurden, sich bis zum 17. October 1857 bei dem Bezirksgerichte Wieden zu melden.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S 725. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 877. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 283. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 346. — Neue Wiener Musik-Zeitung, V. Jahrg. (1856), Nr. 44. — Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1856, Nr. 235. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 505.

Ripke, Ludwig Rudolph Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Meinersen in Hannover im Jahre 1723, gest. zu Wien 4. Februar 1796). Einer hannoveranischen Adelsfamilie entstammend, trat R., 17 Jahre alt, als Volontär im Jahre 1740 in die kaiserliche Armee. Im Jahre 1744 focht er in Italien und am Rhein, und zwar im Elsaß, bei dem Rheinübergange, bei Fort Louis, bei der Einnahme von Elsaß-Zabern, bei dem Rückzuge über den Rhein, bei Beyerheim und bei dem Elbeübergange zu Delschütz in Böhmen, wo er überall durch seine Tapferkeit sich hervorthat; — im folgenden Jahre bei der Armee in Italien kämpfte er gegen die Spanier, als sie den Tannaro überschritten, wirkte bei der Vertreibung der sardinischen Armee bei Pieve d'Albignola und Somino mit und gab besondere Beweise seiner Tapferkeit und Umsicht, indem er durch einen mit einer kleinen

Abtheilung Huszaren unternommenen Angriff die ganze Arrièregarde, Artillerie und Bagage von dem von ihm entdeckten Feinde befreite. — Nicht minder zeichnete er sich aus im Jahre 1747 bei der Vorrückung unserer Armee gegen Genua, bei der Belagerung dieser Stadt, bei dem Uebergange der Artillerie über die Gebirge, bei dem Angriffe von Bocchetta und der Fratelli und bei der Zurückweisung des feindlichen Ausfalles bei Conegliano. — Bei Beginn des siebenjährigen Krieges war R. bereits zum Major im Generalstabe vorgerückt. Auch in diesem Kriege hat R. eine Reihe von Waffenthaten aufzuweisen, die ihn ebenso als tapferen wie umsichtigen Kriegsmann bezeichnen. So bei der Einnahme von Zittau (19. Juli 1757), in der Schlacht am Maysberge unweit Görlitz (7. September d. J.), dann bei der Belagerung der Festung Schweidnitz (November d. J.), wo namentlich sein Plan der Belagerungsarbeiten zur Nachtzeit sich ganz vorzüglich bewährte, und bei der bald darauf (am 22. November) erfolgten Einnahme von Breslau und der (am 5. December stattgehabten) Schlacht bei Leuthen, welche unglücklich für uns ausfiel, in welcher aber durch R.'s umsichtige Dispositionen ein beträchtlicher Theil des Geschützes und der Bedienungsmannschaft gerettet wurden. Auch im Feldzuge des Jahres 1758 that sich R. gleich im Beginne desselben bei der Belagerung von Olmütz hervor, welche der König nach dem am 30. Juni erfolgten Ueberfalle seines Convois aufzugeben gezwungen wurde. Bei Olmütz wurden unter R.'s unmittelbarer Anleitung 30 Brücken zur Beförderung der Truppen auf die andere Seite geschlagen; in der Schlacht bei Hochkirch, in der Nacht vom 13. zum 14. October, war es seiner beherzten Recognoscirung gelungen, die feindliche Stellung aufzufinden, in Folge welcher der Ueberfall des feindlichen Lagers vollkommen gelang; bei Landshut aber hatte er nicht nur den ganzen Angriffsplan entworfen, sondern auch durch seinen, mit einer Abtheilung Freiwilliger ausgeführten ersten Angriff wesentlich zum Gelingen der Action beigetragen. — Im Feldzuge des Jahres 1759 feierte R. im Juli bei Friedland seinen Ehrentag, er griff den preußischen Obristleutenant Lüderitz an, nahm zwei Officiere mit eigener Hand gefangen, und nach erfochtenem Siege waren der Commandant mit 80 Officieren und 150 Mann in unserer Gewalt, und über 200 Mann todt und verwundet auf dem Kampfplatze. Ausgezeichnete Dienste leistete R. auch noch, als der preußische General Fouquet unserem General Harsch den Rückzug nach Böhmen abschneiden wollte, wo R. die Truppen auf solchen Wegen an ihr Ziel führte, daß die Preußen zuletzt das Nachsehen hatten. In der Folge, im Jahre 1760, that sich R. noch bei Liegnitz und bei Glatz hervor. Für seine Waffenthaten, insbesondere für jene mit besonderer Bravour ausgeführte bei Friedland, wurde R. in der 5. Promotion (vom 23. Jänner 1760) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im J. 1763 rückte R. zum Oberstlieutenant vor, wurde zum Oberst-Schiffsamt übersetzt und Commandant des Pontonier-Bataillons. Als solcher trat er mit der Erfindung eines Kriegsschiffes auf, dessen Construction sich nach dem damaligen Stande der Schiffsmechanik als sehr vortheilhaft erwies. Im Jahre 1771 erfolgte seine Beförderung zum Obersten in seiner Anstellung; R. legte aber in einigen Jahren sein Commando nieder

Digitized by Google

und wurde im Jahre 1776 General-Major, als welcher er zu Wien im Alter von 73 Jahren starb. Den Statuten des Ordens gemäß wurde er im Jahre 1764 in den Freiherrnstand erhoben. — Der im Jahre 1840 am 27. December zu Wien im Alter von 74 Jahren verstorbene k. k. Rittmeister und Secondwachtmeister in der Arcieren-Leibgarde, **Johann** Freiherr von **Riepke**, und der um diese Zeit im 18. Infanterie-Regimente als Hauptmann bedienstete **Joseph** Freiherr von R. scheinen seine Söhne und die letzten ihres Geschlechtes gewesen zu sein, denn der Name dieser Familie erscheint weder im Civilstaats- noch im Militär-Schematismus des Kaiserthums.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 14. Februar 1764. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 113. — **Wappen**. Quadrirter Schild mit Herzschild. 1 u. 4: in Gold ein rechtsschauender schwarzer Adler mit offenem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge, ausgespannten Flügeln und von sich gestreckten Fängen; 2: in Blau eine aufrecht gestellte Partisane, mit zwei in's Kreuz gestellten bloßen Degen belegt; 3: gleichfalls in Blau ein rechtsgekehrtes, roth und golden gestrichenes, mit vollen Segeln schwimmendes Schiff. Herzschild. In Roth ein hinter Wolken zur Rechten hervorgestreckter entblößter Arm, in der Hand eine silberne Rippe haltend. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des mittleren wächst ein weißes rückwärts sehendes Einhorn; aus der Krone des rechten Helms wallen vier Straußenfedern, die erste und dritte blau, die beiden anderen roth, deren jede mit einem sechseckigen goldenen Sterne belegt ist; die Krone des linken Helms trägt einen natürlichen, mit einem silbernen rechtsgekehrten Adler mit ausgespannten Flügeln belegten Pfauenschweif. Die Helmdecken des rechten Helms und des mittleren zur Rechten sind schwarz, die anderen blau, sämmtlich mit Gold unterlegt.

Rippar, Johann Karl (Schriftsteller, geb. in Mähren, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu **Weißkirchen** in Mähren 24. September 1856). Ueber die Lebensumstände dieses „Literaten" — eine von den Journalisten und gewöhnlichen Zeitungsschreibern, zunächst aber von den anständigen Schriftstellern wesentlich unterschiedene, aber mit wenigen Worten kaum entsprechend zu bezeichnende, äußerlich durch eine allen Anstand vernachlässigende, oft cynische Tracht kennbare, jedoch eine gewisse Weltironie zur Schau tragende Menschenclasse, die auf Bibliotheken fitzt, Auszüge in großartigen Dimensionen macht, aber nur den verhältnißmäßig geringsten Theil ihrer Arbeiten, mitunter zum Schaden der Literatur, zum Druck befördert — ist nur sehr wenig bekannt, wie auch über seine schriftstellerische Thätigkeit nur karge Notizen vorliegen. Er war Candidat der Theologie, schien aber später das Studium aufgegeben und der Schriftstellerei sich zugewendet zu haben. Er lebte in gedrückten Verhältnissen zu Weißkirchen unweit Neutitschein in Mähren und war, wie die unten angeführte Quelle berichtet: „wahrscheinlich das frühzeitige Opfer eines ungeregelten Lebens". Von **Rippar's** im Drucke erschienenen Arbeiten sind bekannt: „**Der mährische Dichter Galas, geschildert von J. K. Rippar**" (Olmütz 1841); es ist dieß nämlich Johann Hermann Agapit **Galas**, dessen dieses Lexikon schon im V. Bande, S. 60, gedacht und der allem Anscheine nach ein Landsmann **Rippar's** gewesen; — ferner: „**Der Bastein**"; — „**Olmützer Fahnenweihfeste**"; — „*Narodní Hymna*", d. i. National-Hymne, welche, in 12.000 Exemplaren gedruckt, in den Jahren 1849 und 1850 den verwundeten Kriegern in Italien und Ungarn, für welche der Erlös bestimmt war, wie unsere Quelle bemerkt, „viele

Digitized by Google

Gulden“ einbrachte, und in dem zu Neutitschein herausgegebenen Unterhaltungsblättchen Die Biene: „Die Ruine Helfenstein“ (1852, Nr. 44, 45 u. 46, mit Berichtigung von Dr. Beck in Nr. 45) und „Romyhrad, mährische Volkssage“ (1855, Nr. 8).

Biene (Troppauer Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, Beilage Nr. 40. — Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr. schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von d'Elvert (Brünn, 4°.) 1856, S. 96.

Riß, Joseph (čechischer Schriftsteller, geb. zu Budweis in Böhmen 16. Februar 1829). Das Gymnasium besuchte er vom Jahre 1842 an in Pisek und im Jahre 1848 ging er nach Prag, wo er an dem neu errichteten Lyceum in der Altstadt und an der philosophischen Facultät die Studien beendete. Dem Lehramte sich zuwendend, wurde er im Jahre 1854 Supplent am Altstädter Gymnasium, kam von da an jenes nach Gitschin, wo er im Jahre 1858 zum wirklichen Professor ernannt wurde. Auf diesem Posten ist er noch zur Stunde thätig. Er beschäftigt sich vorzugsweise mit Studien über die čechische Literatur und namentlich ist es das Mittelalter, welches er in dieser Richtung zum Gegenstande seiner Forschungen macht. Von dießbezüglichen Arbeiten hat er bisher durch den Druck veröffentlicht, und zwar im Časopis českého Museum 1861, im 1. u. 2. Hefte: „Život a literné působení Sixta z Ottersdorfu“, d. i. Leben und literarische Thätigkeit des Sixtus von Ottersdorf, welche Abhandlung bereits früher im Programme des Gitschiner Gymnasiums für das Jahr 1857 abgedruckt war; und im Časopis 1863, Heft 1: „Simon Lomnický z Budče“, d. i. Simon Lomnicky von Budecz. R. ist auch im Schulfache thätig und hat im Jahre 1866 bei Kober in Prag das Schulbuch: „Latinská cvičebna kniha pro 1. gymn. třídu“, d. i. Lateinisches Uebungsbuch, für die erste Gymnasialclasse herausgegeben, welches von dem Ministerium als Hilfsbuch im Gymnasialunterrichte empfohlen wurde. Ein ähnliches für die zweite Gymnasialclasse hat er druckfertig liegen. Ueberdieß ist er Mitarbeiter verschiedener čechischer Blätter und des von Rieger und Maly redigirten böhmischen Conversations-Lexikons „Slovník naučný“.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1860, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 327.

Ritschl, Johann (k. k. Rath und vormaliger Bürgermeister der Stadt Brünn, geb. zu Pilsen in Böhmen 26. Februar 1782, gest. zu Neudenburg bei Ybbs in Niederösterreich 11. März 1854). Sein Vater Maximilian R. war k. k. Kreisamts-Protokollist zu Pilsen. Nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien trat R. im Jahre 1807 bei dem Magistrate seiner Vaterstadt als Praktikant ein, wurde schon im folgenden Jahre Magistratsrath und Criminalrath in Gitschin und kam ein Jahr später in gleicher Eigenschaft nach Kuttenberg, wo er bis 1819 in derselben und auch sieben Jahre als Referent des k. k. Kuttenberger Districtual-Berggerichtes thätig war. Im Jahre 1819 wurde er zum Bürgermeister und Criminalgerichts-Vorsteher zu Leitmeritz ernannt, mit welchem Posten auch die Leitung des Communalwesens der Stadt und Festung Theresienstadt verbunden war, und im Jahre 1827 erfolgte ohne seine Bewerbung die Ernennung zum

Digitized by Google

Bürgermeister von Olmütz; aber schon im folgenden Jahre im December wurde R. Bürgermeister der Landeshauptstadt Brünn und trat am 19. December d. J. seinen Posten an. Zwanzig Jahre ist R. auf demselben thätig gewesen, im April 1849 wurde ihm die erbetene Versetzung in den Ruhestand in „belobender Anerkennung seiner langen und ausgezeichneten Dienstleistung" gewährt. In der That hat R. in seinen verschiedenen dienstlichen Stellungen so Ersprießliches geleistet, daß er als Beispiel anderen Gemeindevorständen aufgestellt werden kann und sein Wirken bleibender Erinnerung würdig ist. Er war ein vorzugsweise organisatorisches Talent, dabei für Alles, was er als gut und zweckmäßig ansah, von einem Eifer ohne Gleichen beseelt. Als Magistratsrath in Kuttenberg gründete er im Jahre 1817 einen Wohlthätigkeits-Verein; als Bürgermeister in Leitmeritz richtete er sein nächstes Augenmerk auf Hebung und Fundirung des Armenwesens, beseitigte vollständig den Gassenbettel, legte den Grund zu einem allgemeinen Krankenhause und bewirkte im Jahre 1822 die allgemeine Aufnahme der Schutzpocken-Impfung; hatte wesentlichen Antheil an der Bildung der Actiengesellschaft zur Errichtung eines Elbe-Post-Dampfschiffes zwischen Leitmeritz und Dresden, und setzte den Plan einer Elbe-Dampfschifffahrt in's Werk. Als Bürgermeister von Olmütz nahm er zunächst die Regelung und Hebung des Armen-Versorgungswesens vor, welche er auch vollständig durchführte. Eine besonders erfolgreiche Thätigkeit entfaltete er während seines 30jährigen Wirkens als Bürgermeister von Brünn. Als er im Jahre 1828 seine Stelle antrat, betrug das Jahreseinkommen der städtischen Herrschaft Gurein 2500 fl. C. M. Bis zum Jahre 1847 hatte seine energische Durchführung einer rationellen Bewirthschaftung den Jahresertrag auf 30.400 und mehr Gulden C. M. gesteigert. Im Jahre 1828 war die Commune mit einer Schuldenlast von 32.700 fl. belastet, diese wurde bis 1832 völlig getilgt, und bis zum Jahre 1847 war das Stammcapital der Commune auf 147.000 fl. mit einem Zinsenerträgnisse von 5132 fl. angewachsen. Dabei waren erhebliche Ausgaben für Communalbauten, Stadtverschönerungen, öffentliche Anstalten u. dgl. m. jährlich gemacht worden. Seine tief eingreifende Wirksamkeit nach dieser Richtung schildert ausführlich der in den Quellen verzeichnete Nekrolog. In den Jahren 1834 und 1835 wirkte er mit unermüdetem Eifer persönlich und schriftlich für den Bau der Eisenbahnstrecke von Wien nach Brünn und die der Stadt günstige Aufstellung des Bahnhofes, später aber für die Erlangung der kaiserlichen Entschließung, in Folge welcher als zur Verbindung mit Galizien die Anlage der Wien-Prager Staatsbahn berathen wurde, die Führung der böhmischen Staatsbahn directe über Brünn erfolgte, eine für Brünns Handel wichtige Errungenschaft. Nicht minder widmete R. seine Fürsorge den Wohlthätigkeits-Anstalten Brünns. Seit dem Jahre 1829 Geschäftsleiter-Stellvertreter des Brünner wohlthätigen Männervereins, förderte er wesentlich die Interessen desselben, errichtete mit glücklichstem Erfolge in den Jahren 1831 und 1832 und später wieder 1842 Rumforder Suppen-Anstalten, half mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln an der Verwirklichung der durch ihn zuerst beantragten Versorgungs-Anstalt für gebrechliche arme Bürger in Brünn, die er noch in seinem letzten Willen mit einem

Digitized by Google

Legate bedachte; ja, als im Jahre 1831 im Wadowicer Kreise Cholera und Hungertyphus in grauenerregender Weise wütheten, wurden über einen von ihm erlassenen Aufruf auf das Schleunigste Lebensmittel und andere Bedürfnisse in die so schwer heimgesuchten Gegenden in großen Mengen gesendet. Seit 1829 war er Mitcurator des mährisch-schlesischen Taubstummen-Instituts und der Brünner Commandite der ersten österreichischen Sparcasse, seit 1839 Mitglied der mährisch-schlesischen Handelscommission, seit 1840 Ausschußmitglied der mährisch-schlesischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt und wurde vom mährischen Landtage wiederholt zum ständischen Ausschußbeisitzer für den Bürgerstand erwählt. Dieses verdienstlich gemeinnützige Wirken wurde auch von seinen Mitbürgern gewürdigt und anerkannt, seine Vaterstadt Pilsen verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht und ernannte ihn zum wirklichen Mitgliede der dortigen Kleinkinder-Bewahranstalt, ein Gleiches geschah von Seite der Städte Kuttenberg und Leitmeritz, in Brünn brachte ihm das Comité der Bürgerschaft einen kostbaren Ehrenbecher dar. Als er sich im Jahre 1848 von den Geschäften zurückzog, verlebte er den Rest seiner Jahre auf seiner Besitzung Neudenburg, wo er im Alter von 73 Jahren starb.

Brünner Zeitung 1854, in einer April-Nummer im Feuilleton sein „Nekrolog".

Ritter, Eduard (Genremaler, geb. zu Wien im Jahre 1808, gest. ebenda im Jahre 1853). Bei ausgesprochenem Talente für die Kunst besuchte er ziemlich jung die k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien und mit einem in Oel gemalten Selbstbildnisse, welches im Jahre 1830 bei St. Anna ausgestellt war, trat er zum ersten Male in die Oeffentlichkeit. Seit dieser Zeit beschickte er regelmäßig die in der k. k. Akademie der bildenden Künste abgehaltenen Jahres-Ausstellungen und seit 1853 auch die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, auf welchem noch nach seinem bald darauf im Alter von erst 45 Jahren erfolgten Tode seine Arbeiten von Zeit zu Zeit zu sehen waren. Ritter arbeitete ungemein rasch und seine aus dem Leben genommenen, mit gesundem Humor und oft echter Naivetät ausgeführten Bildchen und Skizzen werden von Wiener Kunstfreunden und auch auswärts gesucht und gekauft, und in Gallerien sind die Werke dieses anmuthigen Künstlers nicht selten zu treffen. Die kaiserliche Gallerie im Belvedere besitzt in der Abtheilung der modernen Schule von ihm drei Bilder: „Der zurückgekehrte Wallfahrer kramt die mitgebrachten Andenken aus" (bezeichnet: Eduard Ritter, 1838, auf Holz, 2 Schuh 1 Zoll hoch, 1 Schuh 8 Zoll breit); — „Der kranke Waldhornist" (bezeichnet: E. Ritter, 1847, auf Holz, 1 Schuh 6 Zoll hoch, 1 Schuh 11 Zoll breit) — und „Landvolk, grösstentheils um einen Brunnen versammelt, bereitet sich zum Heimwege vom Kirchtag" (bezeichnet: E. Ritter, 1846, auf Holz, 3 Schuh 1 Zoll hoch und 4 Schuh breit). Auf den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien waren von seinen Werken außer verschiedenen Bildnissen zu sehen im Jahre 1832: „Zwei betende Schulkinder auf dem Wege"; — „Ansicht des kais. Schlosses in Gutenbrunn"; — „Ansicht der Glasfabrik und des Glasschleifwerkes in Guttenbrunn"; — „Porträt einer 86jährigen Frau"; — 1834: „Die kleine Strickerin und der muthwillige Knabe"; — „Die beiden Kugelspieler"; — „Der Todtengräber", nach Seidl's Gedicht; — 1835: „Mädchen am Brunnen sitzend",

Digitized by Google

Tuschzeichnung; — „Ein altes Mütterchen theilt ihre Nahrung mit einer Katze"; — 1837: „Der Wirrwarr beim Einziehen in die neue Wohnung"; — „Ein zärtlicher Grossvater"; — „Die Restauration im Prater"; — „Der misstrauische Landbauer"; — „Ein Weib, eine Mausfalle aufrichtend"; — 1838: „Gemüsehändlerin beim Mittagstisch"; — „Der trinkende Landmann"; — „Eine Bauernfamilie"; — 1839: „Die Kartenaufschlägerin"; — „Kinderliebe"; — „Der Belauschte"; — 1840: „Der andächtige Bauer"; — „Der Declamator"; — „Der Verschwender in der Klemme"; — „Die Weinprobe"; — „Der Kirschenverkauf in Steiermark"; — 1841: „Der Orgeldreher in einem Bauernhofe"; — „Betrachtungen am Grabe"; — „Die beendete Andacht"; — „Der träge Knecht"; — 1842: „Der Schmetterling"; — 1843: „Ueberfahrt bei Sturm"; — „Mutterlehren"; — 1844: „Vorbereitung zur Schule"; — „Die Sparbüchse"; — 1845: „Der zur Unzeit eingeschlafene Organist"; — „Die Dorfschule"; 1846: „Die zerrissene Puppe"; — „Die Vorbereitung zum Kirchtage" (1000 fl.); — „Das Ende des Kirchtages" (1000 fl.); — 1847: „Der Gang aus der Apotheke"; — „Die Nachricht"; — „Die verwundete Schnitterin" (100 fl.); — „Die Verlassenschaft der Grosseltern" (450 fl.); — „Der kranke Musicus" (300 fl.); — „Der Leiermann"; — „Familienscene in den Fehrleiten" (Pinzgau); — „Der Toast eines Invaliden"; — 1848: „Der Bänkelsänger, eine mährische Volksscene" (400 fl.); — „Die Weinprobe. Scene in einem Weinkeller" (250 fl.); — „Die Verhandlungen der Fehrleiter Pinzgauer" (230 fl.); — 1850: „Abschied der Braut aus dem elterlichen Hause" (400 fl.); — „Die ländliche Mahlzeit"; — „Die Gesangprobe" (350 fl.); — 1852: „Trinkgelage in der Herbergsschänke" (400 fl. W. W.); — „Der genäschige Knabe" (260 fl.); — „Das Ende eines Dorfkirchtags am Morgen" (600 fl. W. W.); — in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, im Jahre 1850: „Die Spieler" (150 fl.); — 1851: „Die bedrohte Katze"; — „Vorbereitung zum Haustheater" (680 fl.); — 1852: „Die bewundernde Grossmutter" (80 fl.); — 1853: „Eine Privatstunde"; — nach seinem Tode aus seinem Nachlasse im Jahre 1854: „Die Rückkehr der Wallfahrerin" (200 fl.); — 1856: „Aufnahme eines Schulknaben"; — „Der Fliegenjäger"; — „Weinkost"; — „Der Marktschreier"; — 1858: „Die Kartenschlägerin" (350 fl.); — 1868: „Atelier des Künstlers"; — „Segen während der Fahrt". Viele der bisher angeführten Gemälde sind aus der Ausstellung durch Kauf unmittelbar in Privatbesitz übergegangen. In den namentlich in den letzten Jahren häufig vorgekommenen Kunstauctionen begegnete man öfter Ritter's Bildern, so in der Auction von Alex. Posonyi in den letzten Apriltagen, 1869: „Production einer Bänkelsängertruppe vor einer Bauerngesellschaft", eines der schönsten Bilder R.'s (bezeichnet: E. Ritter, 1848, Leinwand, 25$^1/_2$ Zoll breit, 20$^1/_2$ Zoll hoch); — „Messerverkäufer aus Hanna", Aquarell, und „Reisewagen im Hofe", Aquarell (bez.); — in der Auction der Sammlung des Dr. M. J. Schüler, 1870: „Ein köstlicher Schluck" (Leinwand, 9 Zoll hoch, 7 Zoll breit); — in jener des Dr. Karl Esterle, 1870: „Familienglück" (Leinwand, 10 Zoll hoch, 9 Zoll breit). Von anderen, im Privatbesitze befindlichen Bildern des Meisters sind dem Herausgeber dieses Lexikons noch bekannt: „Die Knopfannäherin"; — „Das erste Frühstück"; — „Die unvermuthete Bescheerung", alle drei aus dem Jahre 1843. Ritter's Gemälde: „Das durchlöcherte Bild", hat Zastiera in Stahl gestochen. Eduard Ritter erscheint öfter als J. Ritter und auch als Joseph Ritter

Digitized by Google

angeführt, aber Eduard Ritter ist sein richtiger Name. Namentlich sind es, wie dieß von der obigen Uebersicht seiner Arbeiten auch bestätigt wird, Scenen aus dem häuslichen Leben, aus dem täglichen Verkehre, welche R. darstellt und denen er, so gewöhnlich sie an sich sind, immer eine ganz eigenthümliche, man möchte fast sagen naive Seite abzugewinnen versteht. Die Behandlung ist nicht immer gleich, doch im Ganzen immer sehr sorgfältig und sauber. Die Farbe ist frisch und leicht aufgetragen. Unter seinen Arbeiten befinden sich manche, die man als echte „Cabinetsstücke" bezeichnen kann.

Frankl (Ludw Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 92, 215, 308, 475; III. Jhrg. (1844), S. 70; IV. Jhrg. (1845), S. 71, 520. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 211. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°) 1830, 1832, 1834, 1835, 1837—1848, 1850, 1852. — Auctions-Kataloge der Gemäldesammlungen von M. J. Schüler, Karl Esterle, Wilh. Koller u. A. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, Februar; 1853, Juni; 1854, Mai; 1858, Mai; 1868, Juli u. August. — Verzeichniß der Gemälde moderner Schule im Belvedere zu Wien. Herausg. von Erasmus v. Engert (Wien 1871, 8°.) S. 29.

Ritter, Ernst, siehe S. 192, in den Quellen Nr. 1.

Ritter Freiherr von **Záhony**, Hector (Industrieller und Humanist, geb. zu Görz, nach Sarkady's „Hajnal" zu Triest 16. Juli 1816). Einer wohlhabenden Familie angehörend, widmete sich R. frühzeitig und mit solchem Eifer dem öffentlichen Leben, daß er schon im Jahre 1845 von dem damals bestandenen Magistrate der Stadt Görz, wo die Familie lebte, zum Gemeinde-Ausschusse vorgeschlagen und von der Kreisbehörde bestätigt wurde. Auf diesem Posten blieb er bis 1848 thätig, in welchem Jahre er durch Wahl in den Gemeinderath kam und es auch dann blieb, als im Jahre 1851 die Gemeinde-Repräsentanz sich auf Grundlage der neuen, der Stadt Görz zugestandenen Gemeinde-Ordnung constituirte. In dieser Stellung fiel auf ihn immer wieder die Wahl zu den verschiedenen Deputationen, welche aus mehrfachen Anläßen sich an das kaiserliche Hoflager oder zu den Central-Behörden in die Residenz begaben, um die Interessen ihrer Stadt und der Grafschaft Görz zu vertreten. Insbesondere ließ es sich R. angelegen sein, die Humanitätszwecke und Interessen der Stadt Görz zu fördern und die Industrie im Lande zu beleben und zu heben. In ersterer Richtung erscheint er als Gründer des Institutes für verwahrloste Knaben, welchem er einen Jahresbeitrag von 300 fl. gespendet und über welches er überdieß viele Jahre die Oberaufsicht führte. Als Industrieller entfaltet R. eine großartige Thätigkeit. Er hat der schon früher bestandenen Zuckerraffinerie eine große Ausdehnung gegeben, ferner zu Strazig nächst Görz eine Kunstmahlmühle, eine Baumwollspinnerei und Weberei und eine Floretseidenspinnerei und Weberei nebst einer Papierfabrik im großen Maßstabe errichtet, und dadurch vielen Familien, welche bisher beschäftigungslos in der dortigen Gegend in drückender Armuth lebten, reichlich lohnender Erwerb und Unterhalt verschafft. Für die Kinder beiderlei Geschlechts seiner Arbeiter hat er auf Rechnung der Fonds seiner industriellen Anstalten eigene Schulen gegründet, in denen die Knaben und Mädchen in den Schulgegenständen, die Mädchen überdieß in weiblichen Arbeiten unentgelt-

Digitized by Google

lichen Unterricht erhalten. Als Präsident der Görzer Handels- und Gewerbekammer hat er wesentlich dazu beigetragen, das Institut zu begründen und es mit eigenen Geldopfern zu erhalten, so daß dessen Erhaltung der Grafschaft keine Kosten verursacht. In dieser Stellung hat er im Vereine mit dem damaligen Präsidenten der Görzer Landwirthschafts-Gesellschaft, Joseph Persa von Liebenwald, im Jahre 1853 auf das Eifrigste dahin gewirkt, daß eine industrielle und landwirthschaftliche Ausstellung in Görz stattfand, bei welcher zur Förderung und Ermuthigung der Industriellen die vorzüglichsten Aussteller mit Preisen betheilt wurden. Dabei muß bemerkt werden, daß R. diese dem Lande so entschieden vortheilhafte Thätigkeit einer Bevölkerung gegenüber entfaltet, welche keinen Unternehmungsgeist und überdieß keinen Hang, denselben sich anzueignen, besitzt, und daß er dabei gegen eingewurzelte Vorurtheile und noch sonst gegen mannigfache Schwierigkeiten anzukämpfen hat. Als Landtags-Deputirter vertrat R. die Interessen der Grafschaft mit solchem Erfolge, daß er im Jahre 1867 als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen wurde. In Würdigung dieser Verdienste wurde er im Jahre 1854 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet, dem zu Folge im Jahre 1855 in den erbländischen Ritterstand, im Jahre 1868 aber in den Freiherrnstand erhoben. Freiherr Ritter von Zahony ist seit 1839 mit Amalie von Rittmayer vermält.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 14. April 1855. — Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 12. Mai 1869. — Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszített Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*. Az Arczképeket köre rajzolta: *Marastóni József*, d. i. Das Vaterland. Bilder- und biographisches Album. Herausgegeben von Stephan Sarkady, mit lithographischen Bildnissen von Marastoni (Wien 1867, Leop. Sommer, 4°). — **Porträt.** Unterschrift: Ritter Hektor; A Reichsráth (sic) Urak-Házának törvényhozó Tagja. Marastoni Jos. 1867 (lith.) (Wien, Reiffenstein & Rösch, 4°) [auch in Iván Sarkady's „Hajnal"]. — **Freiherrliches Wappen.** Dasselbe unterscheidet sich wesentlich von dem mit Diplom ddo. 14. April 1855 verliehenen Ritterstands-Wappen. Es ist ein von Gold über Blau quergetheilter Schild. Im oberen Felde geht aus natürlichen, vom linken Seitenrande hervorbrechenden Wolken ein rechter schwarzbekleideter Arm hervor, welcher einen braunen Hirtenstab in schräglinker Richtung mit seiner backenförmigen Biegung nach unten und einwärts hält. Im unteren Felde drei (2 über 1) goldene Sterne. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des mittleren Helms wächst vorwärts gekehrt ein geharnischter Mann mit offenem Helm hervor, in der erhobenen Rechten ein von Roth über Silber quergetheiltes Fähnchen am schwarzen, silbern bespitzten Schafte pfahlweise haltend und die Linke in die Hüfte stemmend. Die Krone des rechten Helms trägt einen offenen schwarzen Adlerflug mit einem eingestellten goldenen Stern und die Linke einen blauen, jederseits mit einem goldenen Stern belegten Flug, dem ebenfalls ein dritter größerer goldener Stern eingestellt ist. Helmdecken. Jene des rechten sind schwarz, des mittleren und linken blau, sämmtlich mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei gegengekehrte goldene Greife, welche auf einer Bronzearabeske stehen. Devise. Auf einem über der Bronzearabeske herabhängenden blauen Bande in goldener Lapidarschrift die Worte: „Per rectam viam.

Ritter von Rittersberg, Johann (k. k. Hauptmann und Schriftsteller, geb. zu Prag in Böhmen 9. October 1780, gest. ebenda 18. Juni 1841). Sein Vater Maximilian Ritter von Rittersberg war k. k. Artillerie-Hauptmann und die Mutter Anna aus dem alten Geschlechte der Geroniš von

Digitized by Google

Libussin. Der im Jahre 1800 von der Landesregierung an die studirende Jugend in Böhmen erlassene Aufruf, in die Schaaren der Vaterlandsvertheidiger zu treten, führte ihn aus den juridischen Hörsälen unter die Fahne der von Erzherzog Karl in jener Zeit errichteten böhmischen Legion, deren Concentrirungsplatz Budweis war. Hier diente R. im Bataillon der Akademiker und wurde in der Kanzlei des Landescommandirenden Generalen, Feldzeugmeister Grafen Sztaray, welcher in Budweis sein Hauptquartier hatte, verwendet. Nach Auflösung der böhmischen Legion folgte Rittersberg der Aufforderung Sztaray's, als Cadet in das 33. Infanterie-Regiment zu treten, welches den Namen des Generals trug. In diesem Regimente wurde R. im Jahre 1804 zum Lieutenant befördert. Bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1805, damals Adjutant des Grenadier-Bataillons seines Regiments, kam R. nach Italien. In diesem kurzen Kriege, in welchem er mehrere Male den Dienst eines Brigade- und Divisions-Adjutanten zu verrichten hatte, erwarb er sich die Gunst des damaligen Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Vogelsang, welcher nach dem Friedensschlusse die Uebersetzung R.'s zu seinem Regimente bewirkte und ihn als Inhabers- und zugleich Divisions-Adjutanten zu sich nahm. Während des Waffenstillstandes wurde R. zum Hauptmann befördert. Als in den Jahren 1813 und 1814 Feldzeugmeister Marquis von Chasteler den Befehl des Graf Klenau-schen Armeecorps von Dresden übernommen hatte, kam R. zur Dienstleistung in dessen Hauptquartier nach Zehist bei Dresden, wurde später von dem commandirenden Generalen Fürsten Schwarzenberg mit der Einrichtung des Platzcommando's in Montbelliard in Frankreich beauftragt und nach Vollzug dieses Geschäftes bis zum Abzuge der Truppen aus Frankreich in dem schreibenden Hauptquartier der Armee zu Vesoul bei Dijon verwendet. 1814 zog er mit dem dritten Bataillon seines Regiments abermals über den Rhein und wohnte mit demselben der Berennung der Feste Pfalzburg und später der Einschließung des in Straßburg befindlichen französischen Armeecorps des Generals Rapp bei. Als die Expedition gegen Neapel im Jahre 1821 stattfand, erbat sich Rittersberg, von dem dritten zu den beiden ausmarschirenden Feldbataillons übersetzt zu werden. Nach beendigter Expedition bat R., dessen Gesundheit durch die Strapazen der Feldzüge und insbesondere durch die ihm wenig günstige Einwirkung des südlichen Klima's stark gelitten hatte, um Entlassung aus dem Armeedienste, und wählte, nachdem er sie erhalten, Prag zu seinem Aufenthalte. Da seine Versuche, eine Anstellung bei dem Kriegsarchive zu erhalten, ohne Erfolg geblieben waren, widmete sich R. literarischen, vorzüglich militärisch-historischen Arbeiten, und auch die damals neu erwachten Kunstbestrebungen nahmen seine Thätigkeit in Anspruch. Er war ein enthusiastischer Freund der Tonkunst und der bildenden Künste und ein Kenner beider. Seine Kunstliebe und sein richtiges Kunsturtheil wurden auch die Veranlassung, daß ihn der Verein der Kunstfreunde für Kirchenmusik in Böhmen, zu dessen Begründung R. vorzüglich mitgewirkt, im Jahre 1826 zu seinem Geschäftsleiter und Ausschußmitglied, ferner die seit dem Jahre 1786 bestehende Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag im Jahre 1824 zu ihrem Ausschußmitgliede und 1831 an die Stelle des

Digitized by Google

zum Präsidenten erwählten Christian Grafen Clam-Gallas zum Referenten wählte. R. war auch schriftstellerisch thätig, und außer zahlreichen Zeitungsaufsätzen hat er selbstständig herausgegeben: „Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf das letztere und den österreichischen Kaiserstaat, mit 15 Porträts ...“ (Prag 1825, C. W. Enders, 8°.); — „Geschichte des k. k. 37. Baron Vogelsang'schen Linien-Infanterie-Regiments seit dessen Errichtung im Jahre 1682 bis auf die neueste Zeit, mit welcher zugleich eine kurze Uebersicht der Kriegsgeschichte Oesterreichs in jener Epoche verbunden ist“ (ebd. 1827, 8°.); — „Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821, nebst treuen Abbildungen derselben u. s. w.“, 2 Theile in 12 Lieferungen, 97 Bogen stark, mit 37 lithographirten Porträts (Prag 1829, Enders, 8°.); dieses Werk, von dem Verfasser dem österreichischen Heere gewidmet, ist eigentlich eine Fortsetzung der von Reilly im Jahre 1813 zu Wien herausgegebenen „Skizzirten Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II.“; — „Sechzig Abbildungen k. k. österreichischer Generäle von älteren bis auf gegenwärtige Zeiten“ (Prag 1831, Fol.); der zu dem Werke gehörige Text unter dem Titel: „Biographische Skizzen u. s. w.“ ist besonders gedruckt. Viele dieser Abbildungen, welche zu den besten der Sammlung gehören, sind von Ludwig Ritter von Rittersberg [s. d. S. 187], einem Sohne des Herausgebers, ausgeführt; — „Abbé Joseph Dobrowsky. Biographische Skizze. Mit einem Bildnisse“ (Prag 1829, Enders, 8°.). Die vorangeführten Werke sind sorgfältig gearbeitete und für den militärischen Geschichtsschreiber brauchbare Hilfsbücher, die beigegebenen Bildnisse aber, ungeachtet der ziemlich primitiven lithographischen Ausstattung, ihrer Aehnlichkeit wegen immer werthvoll. Kleinere Aufsätze von Rittersberg befinden sich zahlreich in ausländischen Zeitschriften; die meisten in Hormayr's „Archiv“, in der „Oesterr. militärischen Zeitschrift“, in der „Zeitschrift des böhmischen Museums“, in der „Wiener Mode- und allgemeinen Theater-Zeitung“, in den „Prager Unterhaltungsblättern“ und der „Bohemia“. Diese Beiträge bestehen aus Biographien, historischen Schilderungen, Reisebildern, Kunstnachrichten und Kunstbeurtheilungen, Gedichten, Uebersetzungen aus dem Lateinischen, Französischen, Italienischen, Böhmischen u. dgl. m. Unter den vielen Biographien sind außer der bereits erwähnten, besonders erschienenen des Historikers und slavischen Literators Abbé Joseph Dobrowsky, bemerkenswerth jene des Directors der Prager Kunstakademie, Joseph Bergler, und des Grafen Chr. Clam-Gallas; — die ausführlichere „Skizze einer Geschichte der Tonkunst in Böhmen“ enthält das Hormayr'sche „Archiv“ (1824, Nr. 38, 39, 44, 45, 47, 49; 1825, Nr. 4. 10. 32]. Was mit einem von ihm in Angriff genommenen Lexikon der böhmischen Künstler, dessen d'Elvert in seiner Literaturgeschichte von Mähren und Schlesien gedenkt, und mit einer von ihm begonnenen Geschichte der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag geschehen, ist nicht bekannt. Rittersberg versuchte sich ebenfalls in der dramatischen Dichtung, und einige Stücke, die aufgeführt wurden, fanden eine beifällige Aufnahme. Mehrere Male ergriff er auch die Feder, um unwürdige Angriffe böswilliger Journalisten des Auslandes auf verdienstvolle österreichische Schrift-

Digitized by Google

steller und Künstler entschieden zurückzuweisen. Ferner war es R., der den ersten Impuls zur Errichtung eines Denkmals in Prag für W. A. Mozart gab, die Geschäfte des Comité's leitete und sich überdieß bemühte, die sämmtlichen Werke des unsterblichen Tonmeisters ausfindig zu machen, zum allgemeinen Gebrauche zu sammeln und mit dessen von dem Bildhauer Max in weißem Marmor ausgeführten wohlgetroffenen Büste in einem Saale der kaiserlichen Bibliothek in Prag aufzustellen. [Vergleiche darüber dieses Lexikon, XIX. Bd., S. 262: „Der Mozartschrank in Prag.] Bei einer am 18. Juni 1841 unternommenen Fahrt hatte R. das Unglück, von dem Wagen, mit dem die scheu gewordenen Pferde durchgegangen waren, herabzustürzen und die Hirnschale zu zerschmettern. In einem seinem Andenken gewidmeten Nachrufe heißt es wörtlich von ihm: „er hatte sich im Felde als tapferer Krieger, im Frieden als Freund des classischen Alterthums, der Wissenschaften und Künste, wie auch als Schriftsteller ausgezeichnet, und sowie er im Leben von Jedermann, der ihn kannte, geschätzt und geachtet wurde, so erregte auch sein unerwarteter, augenblicklicher Tod das allgemeinste Bedauern". Ritter von Rittersberg war Mitglied einiger ausländischer und fast der meisten Prager Humanitäts- und wissenschaftlichen Vereine. Aus seiner im Jahre 1809 geschlossenen Ehe mit der Tochter des Generals Vogelsang überlebte ihn ein Sohn Ludwig, dessen besondere Lebensskizze auf S. 187 folgt.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 394. — Wiener Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1841, Nr 40, S. 797.

Ritter, Joseph, siehe S. 193, in den Quellen Nr. 2 u. 3].

Ritter, Karl (Blumenzüchter und Hortolog, geb. zu Lungwitz bei Dresden im J. 1800). Die Schulen besuchte er in seiner Vaterstadt Dresden, bezog dann die Leipziger Hochschule, kehrte aber wieder nach Dresden zurück, wo er sich ausschließlich dem Studium der Gartenkunst widmete und durch seine Geschicklichkeit die Gunst des damaligen Prinzen, nachmaligen Königs Anton von Sachsen erwarb. Um sich in seiner Kunst noch ferner auszubilden, begab sich R. im Jahre 1817 nach Wien, wo er von seinem Mäcen, dem Prinzen Anton, an Kaiser Franz I. empfohlen, eine Anstellung im kaiserlichen Wintergarten auf der sogenannten Terrasse in der Hofburg erhielt. In dieser Anstellung setzte aber R. seine theoretischen Studien, zu deren Verbindung mit den praktischen ihm überdieß Gelegenheit geboten war, fleißig fort, benützte die in den von ihm cultivirten Richtungen an Prachtwerken aller Art reiche Hofbibliothek, die Naturalien-Cabinete, lernte Sprachen, Zeichnen, legte Sammlungen aus der österreichischen Flora an und betrieb überdieß fleißig das Studium der Naturgeschichte, Chemie und verwandten Fächer. Im Jahre 1819 beauftragte ihn Kaiser Franz I. mit einer naturhistorischen Reise nach Hayti, welches Land eben durch die damals veröffentlichten Schilderungen die Aufmerksamkeit von Naturforschern, namentlich Botanikern, erregte. Im December 1819 schiffte R. zu Triest sich ein und gelangte Anfangs April 1820 an das Ziel seiner Reise. Obwohl er mit Geschenken für den dortigen Negerkönig versehen war, so fand er doch in seinen Unternehmungen wenig Unterstützung und konnte erst nach dessen Tode sich ganz der Lösung der übernommenen Aufgabe widmen. Nach fast zweijährigem

Digitized by Google

Aufenthalte kehrte er mit einer reichen Ausbeute von Naturalien aller Art nach Wien zurück. Nach mehreren Jahren veröffentlichte R. eine ausführliche Beschreibung seiner Reise und seines Aufenthaltes in Hayti. In Wien wirkte er nun auf seinem Posten in den k. k. Hofgärten, doch waren seiner reformatorischen Thätigkeit gar zu enge Grenzen gesteckt. Durch mehrere in dieser unfreiwilligen Muße ausgeführte Landschafts- und Gartenbilder, Grundrisse u. dgl. m., von denen ein Heft im Drucke erschien, mochte er die Aufmerksamkeit des Grafen Ludwig Széchényi auf sich gelenkt haben, der ihm im J. 1832 die Stelle eines Gartendirectors auf seinen Besitzungen antrug, welche R., um in einen entsprechenderen Wirkungskreis zu treten, auch sofort annahm. Auf diesem Posten eröffnete sich ihm auch in der That bald ein weites Feld. Seine von ihm mit verhältnißmäßig geringen Kosten ausgeführten Anlagen im Volksparke zu Preßburg, wobei er eine verwahrloste, öde, von Sümpfen unheimlich gemachte Wildniß in einen lieblichen, von der Bevölkerung bald als Lieblingsaufenthalt gesuchten Park verwandelt hatte, verbreiteten seinen Ruf unter den Magnaten Ungarns, die sich nun von ihm Pläne zu Parkanlagen, Gartenverschönerungen u. dgl. m. anfertigen ließen, so daß nach seinen Angaben dieselben auf mehreren Gütern ungarischer Magnaten ausgeführt wurden. Ueberdieß arbeitete er an einem größeren Werke, in welchem er seine praktisch ausgeführten Grundsätze in faßlicher Weise für Blumenzüchter und Hortologen zusammenstellte. Um sich in dieser Richtung durch Augenschein in jenem Lande, das in Bezug auf Gartenkunst und Parkanlagen unübertroffen und mustergiltig dasteht, zu unterrichten, unternahm er im Sommer 1835 eine Reise nach England, wo er längere Zeit verweilte, wie auch nach Frankreich, über welches er seine Rückreise antrat. Als Schriftsteller in seinem Fache thätig, hat Karl Ritter folgende Werke veröffentlicht: „Die künstlichen Treibereien der Früchte, Gemüse und Blumen zu ungewöhnlicher Jahreszeit, nach sechsjährigen eigenen Erfahrungen und nach Nicol aus dem Englischen mit vielen Bemerkungen vermehrt". Mit 2 Kupfertaf., 3 Tab. und 1 lithogr. Abbildung der neuen Warmwasserheizungen (Wien 1834, Tendler, gr. 8°.); — „Schlüssel zur praktischen Gartenkunst oder gemeinfassliche Lehre von der Anlegung und Umgestaltung kleiner Hausgärten nach bestehenden Originalen. In eilf Plänen nebst genauer Beschreibung" (Stuttgart 1836, Hoffmann, 8°.); — „Naturhistorische Reise nach der westindischen Insel Hayti, auf Kosten des Kaisers von Oesterreich". Mit 3 Abbildungen (Stuttgart 1837, Hallberger, Lex. 8°.); — „Anleitung zur Verschönerung der Landgüter und Landschaften, nebst Bepflanzungsmethode der Felder, Aecker und Wiesen nach englischer Art". Nebst 7 Original-Kupfertafeln (Wien 1839, Tendler, gr. 8°.). Außer diesen selbstständig erschienenen Schriften, in welchen sich R. als gediegener Fachmann kundgibt, hatte er zu jener Zeit, aus welcher diese Nachrichten über sein Leben und seine Thätigkeit stammen, noch druckfertig liegen: ein Lehrbuch der Landschaftsgartenkunst, dann angeregt durch die in Punct auf Horticultur so lehrreichen Briefe eines Verstorbenen, Briefe über Gärten und Gartenreisen durch Ungarn, Deutschland, Frankreich, England und die Schweiz und über die Pleasure grounds der englischen Ladies und ihre lieblichen Blumenarrangirungen in unregelmäßigen und gleichen Farbenmassen für deutsche Damen. Es ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt,

Digitized by Google

ob dieser Gartenkünstler, denn R. verdient vollends diesen Namen, noch lebt, er müßte jetzt, da er mit der Jahreszahl geht, im 73. Lebensjahre stehen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 393.

Ritter, Karl, siehe S. 193, in den Quellen Nr. 4.

Ritter von **Rittersberg**, Ludwig (Schriftsteller, Zeichner, Componist, geb. zu Prag 19. November 1809, gest. zu Wrschowitz bei Prag 6. Juni 1858). Der Sohn des als Schriftsteller und Kunstfreund bekannten Hauptmanns Johann Ritter von Rittersberg, dessen besondere Biographie S. 182 mitgetheilt wurde, aus dessen Ehe mit einer Freiin von Vogelsang, einer gebornen Belgierin. Die erste Erziehung erhielt er im Elternhause unter unmittelbarer Leitung der Eltern; der Knabe zeigte ungewöhnliche Talente und entwickelte sich frühzeitig, rasch hatte er die technischen Studien beendet und schon 1826 bezog er das polytechnische Institut in Prag, wo er unter Bittner, Gerstner und Steinmann seine Studien machte. Zu gleicher Zeit, da er Talent zum Zeichnen hatte, nahm er bei Bergler Unterricht darin und bildete sich unter Einem in der Musik aus, für welche er auch nicht gewöhnliche Begabung bekundete. Nach beendeten technischen Studien trat er zu Prag in den Cameraldienst ein, betrieb aber zu gleicher Zeit unter Tomaschek, Vitasek und Karl L. Hoffmann Compositionsstudien und componirte schon damals einige Lieder für den Gesang. In den Staatsdienst war R. getreten, um dem Wunsche seines Vaters zu genügen; als dieser im Jahre 1841 eines plötzlichen Todes starb, gab R. sofort seine Stelle auf, um sich ausschließlich seiner Lieblingsneigung, der Musik, zu widmen, ging nach Lemberg und wurde dort Musiklehrer des daselbst bestehenden Musikvereins. Auf diesem Posten befand sich R. ganz in seinem Elemente, er ließ sich auch die Sache angelegen sein, erlernte die polnische Sprache, machte sich mit polnischen Lieder-Compositionen bekannt und wurde dadurch sebst immer bekannter und beliebter. In Lemberg befreundete er sich auch mit dem dort bei der Staatsbuchhaltung bediensteten Karl Wladislaus Zap, der später mit einem Male als čechischer Alterthumsforscher sich entpuppte. Im März 1844 hatte R. das Unglück, sich durch einen Sturz so schwer zu verletzen, daß er unfähig war, sein musikalisches Lehramt fortzusetzen. Auf Rath der Aerzte suchte er Heilung in den Teplitzer Bädern Böhmens, und betrieb, fern von seiner in Galizien weilenden Familie, in dieser Zeit čechische und deutsche Literaturstudien. Ein zweiter Fall im Jänner 1848 fesselte ihn neuerdings an's Krankenlager. In dieser Zeit beschäftigte sich R. fleißig mit literarischen Arbeiten, welche auf der folgenden Seite aufgezählt werden. Als im Jahre 1853 Guido Polz, der Redacteur der Agramer Zeitung, starb, übernahm R. an dessen Stelle die Redaction, legte sie aber bereits im April 1854 nieder und kehrte nach Prag zurück. Um sich eine bessere Existenz zu begründen, pachtete er im Jahre 1856 in Ungarn einen Edelhof, aber seine zu geschwächte Gesundheit gestattete ihm nicht die mit diesem Geschäfte verbundenen Anstrengungen, und so kehrte er denn im Jahre 1857 wieder nach Prag zurück. Auf den Rath der Aerzte übersiedelte er, um reinere Luft zu athmen, auf's Land nach Vrsovic, wo er

Digitized by Google

aber schon im folgenden Sommer im Alter von 49 Jahren starb. Seine literarische Thätigkeit, ursprünglich eine deutsche, reicht bereits in das Jahr 1837 zurück. Rittersberg schrieb damals kleinere belletristische Aufsätze aller Art für deutsche Almanache und Journale, wie für Klar's „Libussa", Glaser's „Ost und West", Saphir's „Humorist" u. A. Während seines Aufenthaltes in Galizien aber, wo das Deutschthum im Ganzen ein kümmerliches Dasein fristete, befreundete er sich allmälig mit der slavischen Literatur, betheiligte sich als Mitarbeiter an böhmischen, polnischen und russischen Journalen und ging allmälig ganz in's slavische Lager über. So wurde er einer der Matadore der Jungčechen und machte sich durch sein „Kapesní slovníček" selbst in officiellen Kreisen geradezu gefürchtet. Die Titel der von ihm selbstständig herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Co jest konštituce? . . .*", d. i. Was ist Constitution? . . . (Königgrätz 1848, Pospišil); — „*Kapesní slovníček novinářski a konversační*", d. i. Kleines Taschen-, Zeitungs- und Conversations-Lexikon, 2 Theile (Prag 1850 u. 1851, 12°.); vom Buchstaben M an erschien es in Folge von Confiscation nicht weiter; das Buch enthält eine wahre Fülle von Enthüllungen und ist mit einem für die damaligen Verhältnisse fast zügellosen Freimuthe geschrieben; obwohl unvollendet, ist und bleibt es für die Zeitgeschichte eine reiche, freilich mit Vorsicht zu benützende Quelle, da nicht selten Parteileidenschaft die Farben grell aufträgt; — „*Životopis Václava Hanky*", d. i. Lebensbeschreibung des Wenzeslaus Hanka (Prag 1850); — „*Jaromira Radimská. Povídka z dějů českých dvanáctého století*", d. i. Jaromira Radymska. Erzählung aus der čechischen Geschichte des 12. Jahrhunderts (Prag 1852, Geržabek, 16°.); — „*Sebrané zábavné spisy*", d. i. Gesammelte Unterhaltungsschriften, 2 Bände (ebd. 1853, Pospišil, 16°.), enthält verschiedene, in čechischen Unterhaltungsblättern, wie „Květy", „Lumír" u. a. früher abgedruckte Erzählungen, meist aus dem slavischen Volksleben; — „*Kronika lazební doby z Milodole*", d. i. Badechronik aus Milodol (Prag 1855), im 6. Hefte der čechischen Bibliothek historischer und moderner Romane (Biblioteka českých původních románů); — „*Dějiny Ruské od nejstarších dob až do nejnovějšího míru Pařižského*", d. i. Russische Geschichte von den ältesten Zeiten bis zum neuesten Pariser Frieden (Prag 1856, Pospišil), nach slavischen Quellen, vornehmlich nach Ustrjalov; — „*Rozbroj Přemyslovců*", d. i. Die Zwietracht der Przemysliden (Prag 1858), im 4. und 5. Hefte der oberwähnten Bibliothek čechischer Original-Romane; — überdieß hat er Paul de Kock's „Moustache" in čechischer Uebersetzung unter dem Titel: „*Trojlístek Pařižských študentů*" (Prag 1854) und desselben „Tourlourou" unter dem Titel: „*Voják a kněžna*" (ebd. 1854) herausgegeben. Kleinere Aufsätze, Uebersetzungen aus dem Polnischen, eine Geschichte des Prager Conservatoriums, diese letztere wahrscheinlich aus dem Nachlasse seines Vaters u. dgl. m. hat er in Zeitschriften „Lumír", „Květy" u. a., deren fleißiger Mitarbeiter er war, erscheinen lassen. Neben dieser schriftstellerischen Thätigkeit ist jedoch noch seiner künstlerischen, auf dem Gebiete der Musik und des Zeichnens und seiner technischen zu gedenken. R. besaß besonders tüchtige Kenntnisse in der Hydraulik, mit welcher er sich immer mit besonderer Vorliebe

beschäftigte. Im Jahre 1851 trat er mit einer Erfindung, von ihm slavisch „Samonor“, d. i. Selbstversenker, auf, mit dessen Hilfe nach seiner Behauptung jede nur denkbare Meerestiefe gemessen werden konnte. Sonderbarer Weise wurde von dieser — wenn sie sich bewährte — jedenfalls sehr wichtigen Erfindung gar keine Notiz genommen. Wohl zunächst darum, weil sich R. eben in jener Zeit durch sein „Kapesní Slovníček“ in den damals maßgebenden Kreisen unmöglich gemacht. Ferner war R. ein sehr geschickter Zeichner, er lithographirte, malte auch und die Bildnisse der Generale und Heerführer der österreichischen Armee neuerer Zeit, welche die biographischen Werke seines Vaters schmücken, sind zum Theile von seiner Hand ausgeführt. Endlich hat er sich auch als geschickter Componist bewährt. Schon im Februar 1837 wurde seine Oper „*Idamor*“ in Prag mit aufmunterndem Erfolge gegeben. Im folgenden Jahre gab er im Verlage bei Fischer in Prag vier in Musik gesetzte deutsche Lieder: „In die Ferne“ von Kletke, „Vergissmeinnicht“, von Oehlenschläger, „Das letzte Gut“ und „Ständchen“, von ihm selbst gedichtet, heraus, und veröffentlichte zum Vortheile der damals durch die Ueberschwemmung schwer heimgesuchten Bewohner von Ofen und Pesth das „Prager musikalische Album“. Viele Compositionen befinden sich in seinem Nachlasse, welcher unter anderen auch ein čechisches Theaterstück: „Camillus“; aus dem Jahre 1857 und Fragmente einer Oper: „Jaroslav von Sternberg“ enthält. Mit Ludwig Ritter von Rittersberg ging ein vielseitiges Talent, das aber durch ungünstige Lebensverhältnisse, trübe Erfahrungen und sonstiges Ungemach vielfach verbittert war, frühzeitig zu Grunde. Unter glücklicheren Umständen und wenn er seine Geistesgaben mehr concentrirt hätte, wurde er ungleich Bedeutenderes geleistet haben. Mit ihm ist sein Geschlecht in der vierten Generation, nach gerade hundertjährigem Bestande, im Mannsstamme erloschen, denn Ritter's Urgroßvater, k. k. Artillerie-Officier, wurde für sein bei der Belagerung Prags durch die Preußen bewiesenes tapferes Verhalten im Jahre 1757 von der Kaiserin Maria Theresia in den Adelstand erhoben. Ludwig Ritter von R. hinterließ, als er starb, eine unversorgte 14jährige Tochter und eine Schwester.

Prager Morgenpost (polit. Blatt, 4°.) 1858, Nr. 156, im Feuilleton. — Wiener Zeitung 1856, S. 2246. — Lumír (čechisches Unterhaltungsblatt, schm. 4°.) 1858, Nr. 23, S. 544: Nekrolog von Emanuel Meliš. — Pražské Noviny, d. i. Prager Zeitung, 1858, Nr 138. — Světozor 1858, Nr. 13, S. 100. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1858, Nr. 160, S. 1183. — Theater-Zeitung. Herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1858 Nr. 134.

Ritter, Paul, genannt Vitezović (croatischer Schriftsteller, geb. zu Zengg an der croatischen Küste im Jahre 1650, gest. zu Wien 17. December 1713). Vitezović ist nur die croatische Uebersetzung des Namens Ritter. Paul's Vater war k. Beamter; Paul wurde in Belgien erzogen, wie er dahin kam, wird von seinem Biographen nicht mitgetheilt, aber von dort brachte er — was sehr glaubwürdig, denn aus seiner Heimat brächte er ihn noch heute nicht mit — Geschmack an Wissenschaft nach Croatien, das damals von einigen besser unterrichteten Priestern und Mönchen dürftig genug das Licht edlerer Kenntnisse zugemessen erhielt. Im Jahre 1681 erschien R. als Deputirter seiner Vaterstadt Zengg auf dem ungarischen Reichs-

Digitized by Google

tage, der damals zu Oedenburg stattfand, und in den zwei folgenden Jahren begab er sich als Abgesandter der Stadt Zengg an den kaiserlichen Hof nach Wien. Sein Auftreten daselbst schildert und charakterisirt die von dem Herausgeber dieses Lexikons benützte Quelle folgendermaßen: „Um in seinem Vaterlande seine literarisch-politischen Zwecke besser verfolgen zu können, mußte er seinen wahren Vorsatz anfangs unter der Maske literarischer Charlatanerie verstecken. Da er sah, daß der Familienstolz sehr weit ausgebreitet war, so fing er von der Heraldik an und fabricirte Stammbäume aus seinem Kopfe, aus etymologischer Wortdeutung, aus der Poesie und Redekunst. Wenn er mit diesem Redekram die interessirten Familien aufmerksam gemacht und an sich gefesselt und es nun zum scharfen juridischen Beweise kommen sollte, so ließ er sich die Archive zeigen, brachte dieselben in Ordnung und machte sich Anmerkungen zu seinem literarischen Behufe. Besonders beliebt machte er sich in Wien durch Lobgedichte und Anagramme auf den Kaiser und seine Minister, und so gewann er auch die Gunst des einflußreichen Bischofs Ladislaus Grafen Kollonitsch." Nach längerem Aufenthalte in Wien kehrte er nach Agram zurück, wo er sich ein Haus und das Gut Šitjarevo kaufte, aber von Zeit zu Zeit in Privatgeschäften als Vertreter Anderer nach Wien reiste. Im Jahre 1687, zur Zeit des Preßburger Reichstages, wohnte er der Krönung Joseph's I. bei und ward daselbst zum Ritter vom goldenen Sporn geschlagen; im Jahre 1691 wurde er Vicegespan von Lika und Krbava, dann königlicher Rath und zuletzt Freiherr. (Ein seine freiherrliche Würde betreffendes Diplom war nicht aufzufinden.) Er beredete die Stände der drei Reiche zur Errichtung einer Druckerei in Agram. Unter Kaiser Leopold I. erhielt er den Auftrag zu Nachforschungen in den Archiven nach Allem, was zum Erweis der Rechte des ungarischen Reiches auf die illyrischen Länder dienlich wäre. Aber so schnell, wie sein Glückstern aufgestiegen, ebenso schnell begann er zu sinken. Die Ursachen, die diesen plötzlichen Glückwechsel hinreichend erklären, sind nicht bekannt. Kurz, sobald Kaiser Leopold I. gestorben (5. Mai 1705), brachen die Unwetter über den bisher Begünstigten los, er mußte Haus und Gut in Croatien verkaufen und das Land verlassen. Indem er in Wien Zuflucht vor seinen Verfolgern suchte, hatte ihn dort, ehe er seine Geschäfte in Ordnung gebracht, der Tod ereilt [wie Kercelić berichtet, „prius finem vitae quam negotiorum suorum sortitus"]. Die nächsten Ursachen dieses auffälligen Glückwechsels sind in den Umtrieben des Adels und der Geistlichkeit zu suchen. Sein Verhältniß zum Hofe und zu den Würdenträgern der Krone wurde von den Wortführern und dem Adel im Lande mit scheelen Blicken betrachtet; seine Aufklärungsversuche, insbesondere aber die Errichtung einer Druckerei in Agram, die Ausübung der Schriftstellerei in der Nationalsprache der Weltlichen, welches Befugniß die Mönche und Priester als ein ihnen allein zustehendes ansahen, ferner die Ausdehnung der Literatur auf profane Gegenstände, in einem Lande, in welchem die Geistlichkeit sich ihren sehr zweifelhaften wissenschaftlichen Nimbus nicht so leicht rauben ließ, machten ihm die im Lande herrschende geistliche Partei zum Widersacher, wozu noch manch Anderes gekommen sein mag, was nicht geeignet war, sein Ansehen zu stärken

Digitized by Google

und den offenen und heimlichen Angriffen seiner Widersacher energisch zu begegnen. Eine vollständige Uebersicht seiner Schriften findet sich in den in den Quellen angeführten Werken von Engel, Gliubich, Šáfařík und im „Catalogus Bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchényi", Bd. II, S. 259. Ritter schrieb in croatischer und lateinischer Sprache und die Titel seiner wichtigeren Schriften sind, und zwar der croatischen: *„Oddilenye Szigetsko"*, d. i. Die Erstürmung von Szigeth (erste Ausgabe Wien 1684; 2. Ausg. ebd. 1685; 3. Ausg. vermehrt mit der Biographie Nikolaus Zrinyi's, herausgegeben von Prof. Mozes, Agram 1836, Zupan, 8°.); — *„Kalendarium aliti misečnik hervatski za leto 1695"*, d. i. Kalender oder croatisches Zeitbuch auf das Jahr 1695 (Agram 1695, 4°.), herausgegeben unter dem Pseudonym Ljubmir Zelenlugović; — *„Prirečnik aliti razlike mudrosti cvetje"*, d. i. Spruchbuch oder einige Sprüche der Weisheit (Agram 1703, 12°.); — *„Kronika aliti spomen szega szieta vikov"*, d. i. Chronik oder Geschichte der Jahrhunderte (1. Ausg. Agram 1696; 2. Ausg. ebd. 1744; 3. Ausg. ebd. 1762, 4°.) [vergleiche über diese später von Stephan Raffay [B. XXIV, S. 223, Nr. 2], von Nikolaus Laurenchich und Balthasar Adam Kercselich [Bd. XI, S. 171] fortgesetzte Chronik das, was Šáfařík's, von Jireček herausgegebene „Geschichte der südslavischen Literatur, II. Croatisches und illyrisches Schriftthum", S. 336 u. 337, darüber enthält]; — *„Lado horvacki iliti Sibilla zverha mnejia . . ."*, d. i. Croatische Sybille (1. Ausg. (?); 2. Ausg. Agram 1783; 3. Ausg. ebd. 1801; 4. Ausg. ebd. 1837, 4°.), ein gesellschaftliches Spiel mit Wahrsagereien; ob dieses von Ritter ursprünglich in primorischer Mundart verfaßte Büchlein noch bei seinen Lebzeiten erschienen, ist nicht bekannt, die Ausgaben der Jahre 1783 u. d. f. sind von einem Ungenannten croatisirt; — in Handschrift hinterließ Ritter in croatischer Sprache eine Grammatica croatica und ein Lexicon latino illyricum, wo erstere sich jetzt befindet, ist nicht bekannt, letztere wird in der bischöflichen Bibliothek zu Agram aufbewahrt; — Ritter's Schriften in lateinischer Sprache sind: *„Stemmatographia sive Armorum Illyricorum delineatio descriptio et restitutio"*. Cum icon. (s. l. et a., 4°.); — *„Stemmatographiae Illyricanae liber I. Editio nova auctior"* (Zagrabiae 1702, 4°.); — *„Croatia rediviva regnante Leopoldo M. Caesare deducta"* (ibid. 1700, 4°.), die Einleitung eines größeren Werkes, das nach dem Catalogus Bibliothecae Széchénianae sich in Handschrift befinden soll; — *„Plorantis Croatiae Secula duo carmine descripta"* (Zagrabiae 1703, 4°.); — *„Ungaria pullata ad Manes Josephi I. regis sui occinens etc."* (s. l. 1711, 4°.); — *„Bosna captiva, sive Regnum et interitus Stephani ultimi Bosnae regis (anno 1463, cum Glossario)"* (Tyrnaviae 1712, 4°.); — *„Fata et Vota sive Opera Anagrammaton. Partes duae"* (s. l. et a., 8°.). Was nun R.'s literarische Wirksamkeit betrifft, so ist, wie schon oben bei seiner Fabrication der Stammbäume angedeutet wurde, in denselben Tiefe, Gründlichkeit und Verläßlichkeit eben nicht zu suchen; er war wohl ein fleißiger und unermüdlicher Sammler von Materialien, die er aber mehr zu persönlichen Zwecken ausbeutete, als für die Wissenschaft im strengsten Sinne benützte.

Digitized by Google

Ueberdieß war er ein warmer Patriot, der wohl wußte, was seinem verwahrlosten Vaterlande noththat, und sich vornehmlich um die Förderung seiner Muttersprache, sowie durch die erwähnte Errichtung der Druckerei ein um so größeres Verdienst erwarb, als er in dieser Beziehung manche Hindernisse zu beseitigen und mit mönchischem Zelotismus der gröbsten Art zu kämpfen hatte. Vieles ist noch nicht aufgeklärt in dem Leben dieses Mannes, der in seiner Zeit eine bedeutende Rolle gespielt und wohl ein Opfer ebenso seines ungebändigten Ehrgeizes, wie fremder rücksichtsloser Cabalen geworden ist.

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 307 312, 326, 227, 334, 336, 341. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1830, Carl Gerold, 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 94. — Engel (J. Ch. v.), Geschichte des ungarischen Reichs und seiner Nebenländer (Halle 1797 u. f., 4°.) Theil I, S. 288—290; Theil II, S. 146, 155—157. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) p. 268.

Noch sind folgende Personen des Namens Ritter anzuführen: 1. **Ernst** Ritter, der Pseudonym für eine schriftstellernde Dame, die, keine geborne Oesterreicherin, doch seit Jahren in Oesterreich, und zwar in Wien, Aussee, wo sie eine Villa besaß, welche jetzt im Besitze des Herzogs von Braunschweig ist, und in Linz lebte. Ihr eigentlicher Name ist Binzer und nach einer im Besitze des Herausgebers dieses Lexikons befindlichen Visitenkarte ist sie eine „Baronin (?) Binzer geborne von Gerschau". Heinrich Kurz im 4. Bande seiner „Geschichte der deutschen Literatur" schreibt sie Pinzer, was unrichtig ist. Nach Kurz hätte sie längere Zeit bei der Herzogin Dorothea von Kurland gelebt, und die Frankl'schen „Sonntagsblätter", welche ihrer Zeit zuerst auf diese Dame aufmerksam gemacht, nennen sie die in Augsburg lebende Gattin des Herrn von Binzer, der ebenfalls als Schriftsteller unter seinem Namen mit dem Buche: „Venedig im Jahre 1845" und mit „Novellen" unter dem Pseudonym Beer aufgetreten ist. Allem Anscheine nach ist sie also die Gattin des als Verfasser des Studentenliedes „Wir hatten gebaut ein stattliches Haus" bekannten August von Binzer, der über ein Vierteljahrhundert im Sommer in Alt-Aussee und im Winter in Linz lebte und am 20. März 1868 zu Neisse in Schlesien gestorben ist. Die von Ernst Keil herausgegebene „Gartenlaube" brachte im Jahrgange 1868, Nr. 25, S. 389, in dem Aufsatze: „Wieder Einer von der eisernen Jugend", einen sehr anziehenden Aufsatz über ihn mit seinem Bildnisse. Um zu Frau von Binzer zurückzukehren, so ist es bekannt, daß sie seit Jahren mit dem Dichter v. Zedlitz in freundschaftlichen Beziehungen stand und denselben während seiner letzten Krankheit bis zu seinem Tode mit der größten Hingebung pflegte. Jetzt soll sie nach Steiermark sich zurückgezogen haben. Sie trat so ziemlich gleichzeitig als Novellistin und dramatische Dichterin, beides unter dem Pseudonym Ernst Ritter, den sie auch für die Folge beibehalten hat, auf. Sie gab im Jahre 1846 „Mohnkörner. Gesammelte Novellen", 2 Bände (Pesth, Heckenast, 8°.) heraus, welche eine sehr beifällige Aufnahme fanden, aber von ihren späteren „Erzählungen" (ebd. 1850) übertroffen wurden. Auf die Bühne brachte sie drei größere Stücke; alle drei: „Die Gauklerin", Drama in fünf Acten nach Heinrich König's Roman „William's Dichten und Trachten", dann im Jahre 1847 das Drama: „Karoline Neuber" und nach mehr als zehnjähriger Pause im Jahre 1868 das idyllische Schauspiel „Ruth", wurden auf dem Wiener Burgtheater gegeben. Die ersten zwei fanden einen sogenannten Succès d'estime, das letzte einen durch die Unempfänglichkeit eines katholischen Publicums für dramatisch bearbeitete biblische Stoffe veranlaßten Mißerfolg. [Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1846, Beilage Nr. 34: „Kein Ritter". — Grenzboten, herausg. von J. Kuranda (Leipzig, 8°.) 1847, Bd. I, S. 169, in der „Correspondenz 2". — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten

Digitized by Google

Schriftsteller (Leipzig 1870, Teubner, schm. 4°.) Bd. IV, S. 700. — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1868, Nr. 1258, im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1848 bis 1868. Von Heinrich Laube. XIX." — Presse (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 254, im Feuilleton.] — 2. Joseph Ritter, ein zeitgenössischer Künstler, über dessen Lebensumstände nur spärliche Notizen vorliegen. Er ist aus Egg in Vorarlberg gebürtig, begab sich im Jahre 1827 nach Wien, wo er mehrere Jahre sich aufhielt und von da in seine Heimat zurückkehrte. Im Jahre 1830 befand er sich in Innsbruck. Seines Zeichens eigentlich Porträtmaler, hat er sich auch im historischen Fache versucht und das Museum in Innsbruck besitzt von seiner Hand ein gut und kräftig gemaltes Bild, darstellend die von Malern und Zeichnern bereits öfter behandelte Scene, wie Graf Rudolph von Habsburg auf einem Ritte dem Priester begegnet, der sich eben mit der h. Wegzehrung zum Kranken begibt und dem Rudolph sein Reitpferd anträgt. Ueber R.'s weiteren Schicksale und Arbeiten ist nichts bekannt. [Tirolisches Künstler-Lexikon u. s. w. (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 210. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Franz Beck, gr. 8°.) S. 189 u. 392. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 1304, Nr. 11. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 210.] — 3. Joseph Ritter (geb. zu Regen in Bayern 20. October 1695, gest. zu Wien 8. Mai 1761). Trat im Jahre 1712 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien beendete, die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und folgeweise zu Graz, Wien, Linz, Passau und zuletzt wieder zu Wien anfänglich Poetik und Rhetorik, dann Ethik und Philosophie und zuletzt Casuistik und h. Schrift vortrug. Später leistete er Aushilfe dem Novizenmeister im Collegiathause zu St. Anna in Wien und dann dem Ordensvorstande der Provinz. Darauf wurde er zum Beichtvater der Erzherzogin Maria Anna, Königin von Portugal [Bd. VII, S. 26, Nr. 211], einer Tochter des Kaisers Leopold I., gewählt, mit der er nach Lissabon reiste. 13 Jahre, bis zu ihrem im Jahre 1754 erfolgten Tode versah er dieses Amt, dann kehrte er in seine Ordensprovinz zurück und wurde Rector des Passauer Collegiums. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „Styria ter felix religione, fertilitate, deliciis" (Graecii 1727, 8°.); — „Oracula Delphica seu Effata graecorum poetarum formandis adolescentis studiosi moribus opportuna" (Viennae 1728, Voigt, 8°.); — „Specimen historiae cancellariorum Universitatis Viennensis eorundemque Praepositorum Ecclesiae ad S. Stephanum quibus gestis ad vitae usque finem inclaruerint" (ibid. 1729, 8°.); — „Vita et Virtutes Mariae Annae Archiducis Austriae Leopoldi I. et Eleonorae filiae Reginae Portugalliae" (ibid. 1756, 8°.), davon erschien eine spanische Uebersetzung von P. Joseph Guerra S. J. (Madrid 1757, 8°.) und eine deutsche (Passau 1757, 4°. u. 8°.). R. starb zu Wien im Profeßhause im Alter von 66 Jahren. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 302.] — 4. Karl Ritter, ein zeitgenössischer Maler, der in den Dreißiger-Jahren und zu Anbeginn der Vierziger in Wien arbeitete, über dessen Lebensumstände jedoch nichts Näheres bekannt ist. In den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien waren von Bildern seiner Hand zu sehen im Jahre 1837: „Ein todter Hase"; — „Veste Liechtenstein"; — „Ein ländliches Gebäude"; — „Jagdbeute"; — 1838: „Stillleben"; — „Baumpartie"; — „Partie aus dem Prater"; — 1839: „Landschaft mit Kühen"; — „Ein Kalkofen"; — 1840: „Partie aus der Klause bei Mödling"; — „Liechtenstein"; — „Maria-Zell"; — „Landschaft bei Abendbeleuchtung". Seit dem Jahre 1840 hat R. nicht mehr ausgestellt. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1837, S. 13, Nr. 32; S. 14, Nr. 51, 52; S. 21, Nr. 199; 1838, S. 10, Nr. 16; S. 16, Nr. 145, 150; 1839, S. 13, Nr. 61, 62; S. 15, Nr. 134; 1840, S. 9, Nr. 3, 4 u. 7; S. 16, Nr. 216.]

Rittersberg, Johann von und Ludwig von, siehe: **Ritter** von **Rittersberg** [S. 182 u. 187].

Rittig von Flammenstern, Andreas (k. k. Artillerie-Hauptmann und militärischer Schriftsteller, geb. zu

Digitized by Google

Wien 25. Februar 1777, gest. ebenda 26. November 1818). Sein Vater war k. k. Regierungssecretär. Im Alter von acht Jahren aber kam der Knabe zu seinem Großvater von mütterlicher Seite, zu Friedrich von Knaus [Bd. XII, S. 139], damaligem Director des physikalischen Hofcabinets, der sich durch verschiedene mechanische Kunstwerke, unter anderen durch eine „selbstschreibende Wundermaschine", einen Namen gemacht, und der seinen verwaisten Enkel in der Absicht zu sich genommen, ihn zum Nachfolger in seinem Amte heranzubilden. Von seinem Großvater wurde nun R. in der Mathematik, Mechanik, überhaupt in den inductiven Wissenschaften auf das Sorgfältigste unterrichtet, überdieß wurde er in Sprachen, Musik und Zeichnen ausgebildet. So gestalteten sich denn die Aussichten für die Zukunft Rittig's in hoffnungsvollster Weise, als der plötzliche Tod seines Großvaters — Knaus starb am 14. August 1789 und sein Enkel Rittig zählte damals 13 Jahre — alle Pläne zerstörte und seine Lebensrichtung änderte. Wohl vollendete R. noch die philosophischen Studien, aber im Jahre 1792 — im Alter von 15 Jahren — trat R. in die k. k. Artillerie. Schon im folgenden Jahre kam er zur Rheinarmee in's Feld, später machte er die Belagerung Mannheims mit. Im Sommer 1796 befand sich R. im Armeecorps, das unter Feldmarschall Wurmser's Befehl vom Rhein nach Italien beordert wurde. Die Schlacht bei Bassano (8. September 1796) machte R. an Seite des General-Majors Funk von Senftenau [Bd. V, S. 35] mit, kam mit ihm nach Mantua und theilte vom 11. September 1796 bis 4. Februar 1797 mit der Garnison gleiches Loos. In den folgenden Feldzügen versah er bei verschiedenen Artillerie-Abtheilungs-Commandanten Feld-Adjutantendienste, wohnte als solcher den blutigen Gefechten bei Feldkirch in Vorarlberg, der Erstürmung des Luciensteiges in Graubündten, der Schlacht bei Zürch und dem Gefechte bei Uznach bei und machte in gleicher Dienstleistung auch die Feldzüge der Jahre 1805 und 1806 mit. Nach dem Friedensschlusse erhielt er die Bestimmung als Lehrer des Dienstes und Geschäftsstyles in der zu Budweis befindlichen höheren Lehranstalt des 4. Artillerie-Regiments. Auf diesem Posten blieb er, bis der Reformator der österreichischen Artillerie, der Feldmarschall Joseph Graf Colloredo-Melz und Wallsee [Bd. II, S. 427], ihn im Jahre 1808 in das Bureau der General-Artillerie-Direction mit der Anstellung als 2. Adjutant nach Wien berief. Als Graf Colloredo im November 1818 starb, blieb R. in derselben Stellung bei dem Directors-Stellvertreter, Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Reisner [Bd. XXV, S. 250], und auch später noch, als Erzherzog Ludwig im J. 1819 den Posten des General-Artillerie-Directors übernahm. In dieser Zeit war R. zum Hauptmann in seiner Anstellung vorgerückt und als solcher im Alter von 41 Jahren gestorben. Er war eben daran, mit Pensionsrang in den Ruhestand zu übertreten, den er seiner schwächlichen Gesundheit wegen und um sich ganz seinen literarischen Arbeiten widmen zu können, erbitten wollte. Aber nach einem Manöver am 26. November 1818, an welchem er sich sehr anstrengen mußte, wurde er plötzlich von einem Blutsturze befallen, dem er auch erlag. Diese in Anbetracht der Kenntnisse R.'s eben nicht glänzende Laufbahn ist es nicht, die ihm eine Stelle in diesem Werke anweist. Mit Fr. Aug.

Digitized by Google

Rokert und Franz Gräffer seit Jahren befreundet, war er nach verschiedenen Richtungen theils allein, theils in Gemeinschaft mit Gräffer als militärischer, biographischer, historischer, technologischer Schriftsteller thätig. Mehr als die Hälfte seiner Schriften erschien ohne seinen Namen und steht in den Bücherkatalogen auch nicht verzeichnet. Die bibliographischen Titel derselben sind in chronologischer Folge [die ohne Angabe seines Namens erschienenen sind mit einem * bezeichnet]: „Ueber die Perlenfischerei in den österreichischen Kaiserstaaten“ (Brünn 1811, Gastl, 8°.); — „Encyklopädisches Kriegslexikon oder allgem. alphabet. erklärende theoret. praktische Uebersicht aller im Land- und Seekriege und in sämmtlichen Kriegswissenschaften vorkommenden Gegenstände. I. (n. einz.) Band. A—G“ (Wien 1813, Gräffer, gr. 8°.); — „Die Helden des Tages“ (Berlin [Wien] 1813, 8°.), unter dem Namen Rittgräff, da Rittig und Gräffer das Buch gemeinschaftlich geschrieben; — *„Deutsch-russisches Taschen-Wörterbuch“ (Wien 1813, 8°.); — *„Feldherr Moreau“ (ebd. 1813, 8°.); — *„Vandamme, sein Leben u. s. w.“ (ebd. 1813, in einem Jahre vier Auflagen, 8°.); — *„Czerny Georges“ (ebd. 1813, 8°.); — „Graf Wrede“ (ebd. 1814, 8°.); — *„Holland und sein souveräner Fürst“ (ebd. 1814, 8°.); — *„Das Haus Bourbon“ (ebd. 1814, 8°.); — „Militärisch-politisches Taschen-Wörterbuch“ (ebd. 1814, 8°.); — *„Die Insel St. Helena“ (ebd. 1815, 8°.); — „Genealogisch-historische Skizze der Bourbons“ (ebd. 1815, 8°.); — *„Ludwig XVIII.“ (ebd. 1816, 8°.; 2 Aufl.); — „Ueber Campmiller's von Langenhalsen projectirte Bogenbrücke zwischen Ofen und Pest“ (Wien 1820, 8°.; zwei Aufl.); — „Militär-Geschäftshandbuch für Officiere der k. k. Armee, enthaltend eine systematische Anleitung zum Militär-Geschäftsstyl. 3 Abtheilungen in 2 Bänden“ (Wien 1821, Gräffer u. Schmidl, gr. 8°.; drei Auflagen); — „Militär-Geschäftsstyl in tabellarischer Hinsicht“ (ebd. 1821, gr. 8°.; zwei Auflagen, die erste 1812); — „Die Stereotypie im österreichischen Kaiserstaate“ (ebd. 1822, Gerold, gr. 8°.); — „Beschreibung der Hymalaya-Gerste; nebst ill. Abbildung derselben“ (Wien 1822, Härter, 8°.); — „Handbuch der Waffenlehre. Zum Selbststudium über die Einrichtung, Wirkung und den Gebrauch. Nach Demian's erster Ausgabe“ (Wien 1823, Gräffer u. Schmidl, mit 5 K. K., gr. 8°.; drei Auflagen, die erste 1812). Neben dieser Thätigkeit als Schriftsteller in selbstständigen Werken, welche entweder für Fachmänner bestimmt sind oder zunächst das Interesse des Tages wahrnehmen, entfaltete aber R. eine ungleich einflußreichere in Zeitschriften theils technischen, theils wissenschaftlichen Inhalts, durch welche er in den weitesten Kreisen in ungemein anregender Weise gewirkt hat. Hieher gehören die noch heute ein historisches Interesse bewahrenden, von ihm geschriebenen, erst nach seinem Tode erschienenen „Ontologischen Neuigkeiten, wovon 33 Fortsetzungen in den Jahrgängen 1820 und 1821 und größere Folgen im Jahre 1822 des „Archivs für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst“ von Hormayr enthalten sind, und worin R. in interessanter, anregender, für den weitesten Leserkreis in der Bearbeitung durchgeführter Weise die Erfindungen und ihre Geschichte vorträgt. In einer Zeit, wie in der unserigen, wo der nie rastende menschliche Geist immer Neues und Ueberraschenderes ersinnt, wären für den Laien, der den Fortschritten der Menschheit kaum mehr zu folgen vermag, solche faßliche, von einem Fachmanne

Digitized by Google

gearbeitete, das Wichtigste erörternde und den Nagel auf den Kopf treffende Uebersichten ebenso wünschenswerth als lohnend. An die Stelle von R.'s ontologischen Neuigkeiten traten dann mit Nr. 140, 1822, des Archivs die polytechnischen Neuigkeiten von K. Karmarsch, die mit ersteren Plan und Tendenz gemein hatten. In neuester Zeit nahmen die im bibliographischen Institut zu Hildburghausen herausgegebenen, musterhaft redigirten und mit vortrefflichen Registern versehenen Meyer'schen „Ergänzungshefte" einen Anlauf, dem Bedürfnisse des höher gebildeten Publicums, das jedoch seinen Wissensdurst nicht in reinen Fachblättern befriedigen kann, abzuhelfen, aber schon nach dem 6. oder 7. Bande wurden Plan und Einrichtung dieser einzig in ihrer Art dastehenden Halbmonatschrift geändert und leider endlich das Werk ganz aufgegeben. Rittig besaß auch zwei höchst interessante Sammlungen, nämlich eine Sammlung inländischer Perlen und eine zweite von Gemmen. Seine Perlensammlung enthielt vom ersten Keime des Perlenansatzes bis zur vollendeten Reife alle Bildungsabstufungen, Variationen und Farbennuancirungen der in Oesterreich vorkommenden Perlen. Sie zählte im Ganzen 2222 Stück, ohne hiezu die besonders sortirten Perlenmuscheln und die getrockneten Muschelthiere, welche Perlen im Kopfe, in den Lippen, im Magen, in den Muskeln und Füßen haben, und die bedeutenderen Spielarten von Perlen zu rechnen, welche dem Wahne der Perlenfischer nach aus Ueberreife zerflossen. — Die Gemmensammlung Rittig's aber bestand aus Abgüssen reinster Art der berühmten Gemmen von Johann Pichler [Bd. XXII, S. 235], welche im Ganzen 1252 Stück, und zwar 213 moderne, 674 egyptische. etruskische und griechische, und 365 lateinische Gemmen, theils Cameen, theils Intagliosen enthielt. Was aus beiden Sammlungen nach Rittig's Tode geschehen, ist nicht bekannt. Als Rittig starb, widmete M. G. Saphir dem zu früh Hingeschiedenen in Hormayr's „Archiv" 1822, Nr. 123 u. 123, einen tief empfundenen Nachruf.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 396. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg 1821, S. 487; 1822, Nr. 123 u. 124; 1823, S. 620. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke u. s. w. (Wien 1852, J. F. Groß, 8°.) Bd. II, S. 236.

Rittinger, Peter Ritter von (Bergmann und Fachschriftsteller, geb. zu Neutitschein in Mähren 23. Jänner 1811, gest. zu Wien 7. December 1872). Der Sohn armer Eltern, die er überdieß früh verlor. Fremde Wohlthäter nahmen sich des verwaisten mittellosen Knaben an und sorgten für seine Erziehung. Nach beendeter Volksschule besuchte R. das Gymnasium in Leipnik, hörte die philosophischen und juridischen Studien an der damaligen Hochschule zu Olmütz und betrieb mit besonderer Vorliebe das Studium der Mathematik und Physik, ferner der Landwirthschaft, aus welch letzterer er auch den praktischen Wirthschaftsbeamten Unterricht ertheilte. Nach beendeten juridischen Studien wählte er, seiner Neigung folgend, die montanistische Laufbahn, bezog die Berg- und Forstakademie zu Schemnitz und beendete die Studien daselbst im Jahre 1839. Noch als Zögling der Akademie hielt er Vorträge über höhere Mathematik und Perspectivzeichnung, über welch letztere er auch damals schon sein erstes

Digitized by Google

literarisches Werk [die Titel seiner Schriften folgen auf nächster Spalte], das er dem damaligen Präsidenten der Hofkammer in Münz- und Bergsachen, August Fürsten Lobkowitz, zueignete, herausgab. Nach beendeten berg- und forstakademischen Studien trat er zu Anfang 1840 als Pochwerks-Inspector zu Schemnitz in den Staatsdienst und wirkte auf diesem Posten durch Einführung vieler Verbesserungen bei den Erzaufbereitungs-Werkstätten in sehr verdienstlicher Weise. In den Jahren 1843 und 1844 versah er die Ober-Bergverwalterstelle in Windschacht bei Schemnitz; im Jahre 1848 kam er nach Brandeisel in Böhmen als Leiter der Baulichkeiten bei den ärarischen Steinkohlen-Schürfungen in Böhmen und Mähren und wurde noch im nämlichen Jahre Kunstmeister bei diesen ärarischen Bergbau-Unternehmungen. Im Jahre 1849 versah er die Vorstandstelle bei dem Bergoberamte in Joachimsthal und wurde schon im folgenden Jahre zum Sectionsrathe für das Kunst-, Bau- und Aufbereitungsfach in dem damaligen Ministerium für Landescultur und Bergwesen ernannt. Im Jahre 1868 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Ministerialrathe im Finanzministerium, nachdem er bereits im Jahre 1864 Titel und Charakter eines solchen erhalten hatte. Als die Administration der Staatsbergwerke — mit Ausnahme der Salinen — an das Ackerbau-Ministerium übergeben wurde, trat auch R. in den Dienstverband desselben über, hatte aber als Fachmann im Kunst- und Bauwesen zugleich dem Finanzministerium bezüglich der Salinen zu dienen. Als Fachmann ersten Ranges war R. bemüht, sein reiches theoretisches und praktisches Wissen durch Fachschriften in den Kreisen seiner Fachgenossen möglichst nutzbar zu machen und er veröffentlichte: „Theoretisch-praktische Darstellung der Anfangsgründe der freien Perspectivzeichnung zum Selbstunterrichte u. s. w." (Wien 1839, mit 7 gr. Kupf.-Taf., gr. 8°.); — „Der Spitzkasten-Apparat statt Mehlrinnen und Sümpfen, oder Einführung der Stetigkeit in die Reihe der aufeinander folgenden Arbeiten bei der nassen Aufbereitung fein eingesprengter Geschicke u. s. w." (Freiberg 1849, mit 12 Holzschn. u. 2 lith. Taf. Abbildgn. in Fol., gr. 8°.); — „Theoretisch-praktische Anleitung zur Räder-Verzahnung. Für die Anwendung beim Maschinenbau nach eigenen Erfahrungen leichtfasslich dargestellt" (Wien 1854, Manz, gr. 8°., mit 2 Fig.-Taf. in Fol.); — „Theoretisch-praktische Abhandlung über ein für alle Gattungen von Flüssigkeiten anwendbares neues Abdampfverfahren mittelst einer und derselben Wärmemenge u. s. w. Mit specieller Rücksicht auf den Salzsiede-Process . . ." (Wien 1855, Manz, gr. 8°., mit 1 lith. Fig.-Taf. in Fol.); — „Kurze Mittheilungen über die berg- und hüttenmännisch wichtigeren Maschinen und Baugegenstände bei der allgemeinen Industrie-Ausstellung in Paris im Jahre 1855, in 168 selbstständigen Artikeln mit 188 in Holzschnitt ausgeführten Handzeichnungen" (Wien 1855, gr. 8°.); — „Erfahrungen im berg- und hüttenmännischen Maschinenbau und Aufbereitungswesen. Zusammengestellt aus den amtlichen Berichten u. s. w. Jahrg. 1851—1871. 21 Jahrgänge. Mit vielen Tafeln und Tabellen" (ebd. 1851 u. f., gr. 4°.); — „Centrifugal-Ventilatoren und Centrifugal-Pumpen. Theorie und Bau aller Arten derselben u. s. w." (Wien 1858, Gerold, mit 5 Kupferstichtafeln in Fol.); — „Theorie und Bau der Rohrturbinen im Allgemeinen und der sogenannter Jonval-Turbinen insbesondere . . ." (Prag 1861, Credner, gr. 8°., mit 6 Fig.-Taf.; 2. ganz umgearb. Aufl. 1865); — „Der zur Steuerbemessung in Oesterreich im Jahre 1860 eingeführte Spiritus-Messapparat, beschrie-

den und wissenschaftlich dargestellt" (Wien 1861, Gerold, 8°., mit 2 Fig.-Taf.); — „Die allgemeine Industrie-Ausstellung in London im Jahre 1862. Kurze Mittheilungen über die Berg- und Hüttenwesens-Maschinen und Baugegenstände. In 138 selbstständigen, durch Holzschnitte illustr. Artikeln" (Wien 1862, Staatsdruckerei, gr. 8°.); — „Kurze Mittheilungen über Berg- und Hüttenwesens-Maschinen u. s. w. auf der allgemeinen Industrie-Ausstellung in Paris 1867. In 114 selbstständigen illustr. Artikeln" (Wien 1867, Staatsdruckerei, gr. 8°.). Auch verfaßte R. ein „Lehrbuch der Aufbereitungskunde" (1867), wozu im Jahre 1870 ein Nachtrag erschien, und veröffentlichte in verschiedenen Fachblättern, wie im „Bergwerksfreund", in der „Zeitschrift des österreichischen Ingenieur-Vereins", in Hingenau's „Zeitschrift für das Berg- und Hüttenwesen" u. s. w. verschiedene, in sein Gebiet einschlägige Artikel, deren wichtigere Poggendorff's „Biogr. liter. Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften" aufzählt. In Folge seiner Tüchtigkeit als Theoretiker und Praktiker wurde R. zu zahlreichen wichtigen Commissionen in Dienstangelegenheiten beigezogen, außerdem aber im Jahre 1850 auf eine Instructionsreise nach Deutschland, Belgien und Frankreich, im Jahre 1851 zur Industrie-Ausstellung nach London, im Jahre 1855 als Jury-Mitglied nach Paris und im Jahre 1862 wieder nach London entsendet. Auch wurden während seiner 33jährigen Dienstleistung nach verschiedenen Richtungen hin durch ihn wesentliche Verbesserungen und Erfindungen eingeführt, und zwar im Aufbereitungsfache: der Spitzkasten-Apparat, die Waschtromel, die Säulenquetsche, der continuirliche Setzherd, der continuirliche Stoßherd, der Drehherd; im Bergmaschinenfache: die einachsigen Pumpen, die directwirkende Wasserhaltungs-Dampfmaschine ohne Hebelsteuerung; im Markscheidefache: die Paralysirung des Einflusses des Eisens auf den Compaß bei Aufnahmen, das Visirinstrument; im montanistischen Lehrfache: der Entwurf des 1860 eingeführten neuen Lehrplanes für die Bergakademien und des praktischen Ausbildungsganges für Berg-Praktikanten, und im administrativen Baufache: der Entwurf der im Jahre 1857 eingeführten provisorischen Bau-Instruction für die k. k. Berg-, Hütten- und Salinenämter. R. galt in seinem Specialfache als eine Autorität ersten Ranges und sein Wirken wurde ah. und sonst noch in mehrfacher Weise gewürdigt. Im Jahre 1863 wurde ihm in Anerkennung seines Wirkens der Orden der eisernen Krone 3. Classe verliehen, welcher Verleihung statutengemäß die Erhebung in den österreichischen Ritterstand folgte. Im Jahre 1864 ehrte ihn die Stadt Joachimsthal in Anerkennung seiner Verdienste um den dortigen Bergbau durch das Ehrenbürgerrecht. Der österreichische Ingenieur- und Architekten-Verein, dessen, wie auch anderer volkswirthschaftlicher wichtiger Vereine Mitglied R. war wählte ihn in den Jahren 1860, 1861 und 1862 zu seinem Vice-, in den Jahren 1863, 1864 und 1865 zu seinem Präsidenten, und im Jahre 1868 wurde R. zum Prüfungscommissär für die Maschinenbauschule am Wiener polytechnischen Institute ernannt. R. starb im Alter von 61 Jahren und Staat und Wissenschaft verloren an ihm einen der tüchtigsten Männer, der überdieß durch seine Pflichttreue, wie durch seinen leidenschaftlosen, bescheidenen und biederen Charakter allseitiges Vertrauen und die allgemeine Hochachtung genoß. Ihn-

Digitized by Google

überleben ein Sohn, der sich den staatswissenschaftlichen Studien widmet, und zwei erwachsene Töchter. Noch bei seinen Lebzeiten (1865) überreichte ihm eine Anzahl von Gewerken und Bergwerksbeamten seine eigene, in Erz gegossene Büste, und über Antrag des Sectionsrathes Friese wurde nach seinem Tode in die für Bergwerksachen bestimmte additionelle Ausstellung der Wiener Weltausstellung 1873 sein Porträt unter die Gallerie berühmter Oesterreicher aufgenommen.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 24. März 1863. — Wiener Zeitung 1872, Nr. 292, S. 2380: „Peter Ritter von Rittinger", von W. H. [nach dieser geb. 23. Jänner 1811]. — Poggendorf (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1862, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 655 [nach diesem geb. 23. Februar 1811]. — Presse 1865, Nr. 249, Loc.-Anz.; 1872, Nr. 340, Loc.-Anz. — Neue freie Presse 1865, Nr. 370, in der „Kleinen Chronik". — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Kriehuber 1856. Druck von J. Haller (Halb-Fol.). — Wappen. Ein von Gold und Schwarz quergetheilter Schild. Im oberen goldenen Felde ein schwarzer Ring; im unteren schwarzen Felde drei (2 über 1) auffliegende goldene Bienen. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinander gekehrte goldgekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms steht ein geschlossener, vorn goldener, mit einem schwarzen Ringe belegter, hinten schwarzer Adlerflug; auf der Krone des linken Helms erheben sich zwei mit den Mundlöchern von einander gekehrte, von Gold über Schwarz quergetheilte Büffelhörner, denen der bergmännische Schlegel und Eisen, beide schwarz und an goldenen verschränkten Stielen, eingestellt sind. Die Helmdecken beider Helme sind schwarz, mit Gold unterlegt.

Noch ist zu erwähnen ein **Max** von Rittinger, von dem im Jahre 1869 in der Juni-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins eine Oellandschaft: „Niederösterreichischer Bauernhof", zu sehen war. Vielleicht der Sohn des Obigen.

Rittler, Anselm (gelehrter Benedictiner, geb. zu Aichach in Oberbayern 20. Februar 1737, gest. im Stifte Weingarten im Jahre 1804). In der Taufe erhielt R. den Namen Johann Baptist, den er, als er im Jahre 1753 in das Benedictinerstift Weingarten trat, mit Anselm vertauschte. Im folgenden Jahre legte er das Ordensgelübde ab und im September 1760 erlangte er die Priesterweihe. Erst übte er im Stifte das Lehramt aus und trug Rhetorik und Philosophie vor, im November 1769 kam er aber als Professor der Theologie an die Hochschule nach Salzburg, an welcher er durch 16 Jahre, bis Ende des Schuljahres 1784, wirkte. Am 21. December g. J. wurde er in seinem Stifte zum Abte gewählt und bekleidete diese Würde durch zwei Decennien bis an seinen im Alter von 67 Jahren erfolgten Tod. Während seines Lehramtes veröffentlichte R. folgende Schriften: „*Idea Logicae, Ontologiae et Psychologiae, publicae dijudicationi proposita*" (Altdorfii 1764); — „*De eo quod Synagogam cum honore sepeliri oportuit*" (Salisburgi 1779, 4°.); — „*Ecclesia Dei veri supra immobilem petram fundata, cum conspectu universal. Theologiae*" (ibid. 1782, 4°.); — „*Dissertatio de Ecclesia credentium mundo coeva*" (ibid. 1784, 4°.). R., der um Stift sich wesentlich dadurch verdient gemacht, daß er sich die wissenschaftliche Bildung der jungen Mönche sehr angelegen sein ließ, war der letzte Abt und Reichsprälat des schwäbischen Stiftes Weingarten.

Gradmann (Joh. Jac.), Das gelehrte Schwaben (Ravensburg 1803, gr. 8°.) S. 505. — Baader (Clem. Alois), Lexikon verstorbener bairischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg u. Leipzig 1825, Jenisch u. Stage, 8°.) II. Bandes 2. Theil, S. 41. — Zur Salzburgischen Biographik (Salzburg 1872, Fr. Endl, 8°.) S. 70, Nr. 277.

Digitized by Google

Rittler, Franz (Schriftsteller, Oesterreichs „Armer Poet", geb. zu Brieg in Preußisch-Schlesien, gest. zu Simmering bei Wien im Mai 1830?). Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt Brieg besucht, kam er auf das Lyceum nach Hirschberg, wo er unter den dortigen Philologen tüchtige classische Studien machte. Dann hörte er zu Frankfurt an der Oder, Halle und Göttingen die Rechtswissenschaften, machte nach deren Beendigung eine Reise nach Deutschland, Frankreich und die Schweiz, und erwarb nach seiner Rückkehr in Frankfurt a. d. O. den Doctorgrad, bei welcher Gelegenheit er eine Dissertation de actione Pauliana veröffentlichte. Nun arbeitete er als Referendarius einige Zeit bei dem Ober-Landesgerichte in Breslau, aber der bald darauf ausgebrochene Krieg und dessen Folgen brachten ihn um seinen Dienst. Nach der Wiederkehr des Friedens waren aber aus den ausgetretenen Provinzen so viele brotlos gewordene Beamte zu versorgen, daß für R. alle Aussichten auf ein Fortkommen im Staatsdienste schwanden. Er versuchte es nun auf anderem Wege, und zwar hoffte er auf irgend einer Hochschule eine Privatdocentur zu erlangen. Zu diesem Zwecke bereiste er die verschiedenen deutschen Hochschulen, erlangte in Göttingen auch die philosophische Doctorwürde und endlich an dem neu errichteten Lyceum zu Neustadt an der Haardt, im ehemaligen Departement vom Donnersberge, die Professur der Aesthetik. Nachdem er dieselbe drei Jahre bekleidet, legte er sie nieder und begab sich nach Speyer, wo er als geschworner Uebersetzer und homme de loi an dem dortigen Tribunale bis 1812 thätig war, in welchem Jahre ihn der Tod seiner Eltern in seine Heimat berief. Im folgenden Jahre verließ er Breslau, um an seinen Posten nach Speyer zurückzukehren, als ihn die eben erfolgte Kriegserklärung Preußens in unangenehme Verlegenheiten brachte. Wenige Tage nach seiner Ankunft in Speyer wurde er verhaftet und nach Mainz geschafft. Nach abgeführter Untersuchung fand sich nichts vor, was ihm zur Last gelegt werden konnte, aber der Umstand, daß er ein geborner Preuße war, genügte dem Gerichte, ihn aus allen französischen Landestheilen zu exiliren. R. zog sich nun nach Freyburg im Breisgau zurück, trat, als sich die verbündeten Heere den Rheingegenden näherten, in österreichische Kriegsdienste, kam mit den Truppen trotz seiner Verbannung nach Frankreich und ging, nachdem er nach geschlossenem Frieden seine Entlassung erlangt hatte, im Jahre 1814 nach Wien, wo er seitdem seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Daselbst lebte er, von einem ihm angebornen Triebe nach Unabhängigkeit geleitet, jeden wie immer gearteten Dienst verschmähend, als Privatgelehrter mit literarischen Arbeiten aller Art beschäftigt und eben in der traurigsten Abhängigkeit von dem Speculationsgeiste seiner Verleger. Seine Schriften, die als ein Beitrag zur österreichischen Bibliographie hier in möglichster Vollständigkeit mitgetheilt werden, erstrecken sich auf die verschiedensten Gebiete der Wissenschaft, auf Sprachkunde, Aesthetik, Polizeiwissenschaft, Moral, Erziehungskunde u. s. w. Die Titel derselben sind in chronologischer Folge: „Die Zwillinge. Versuch, aus 60 aufgegebenen Worten einen Roman ohne R zu schreiben, als Beweis der Reichhaltigkeit und Biegsamkeit der deutschen Sprache", 4 Bändchen (Leipzig 1813, Cnobloch; 2. Aufl. 1815; 3. Aufl. Wien 1820, 8°.), der Verfasser hat aber offenbar vergessen,

Digitized by Google

daß der Titel eines Buches doch auch zum Buche gehört, und mit Ausschluß der 5 R in seinem Titel und Namen enthält der Titel des Romans noch 8, sage acht R; — „Liebe und Treue, aus dem Französischen übersetzt“ (Brünn 1817, Traßler, 8°.); — „Anleitung zur Abfassung aller Arten öffentlicher, dem Zeitgeiste angemessener Anzeigen aus dem bürgerlichen Geschäftsleben“ (Wien 1817, Wallishausser, 8°.); — „Schicksale eines Fünf Gulden-Scheines auf seinen Wanderungen durch Wien und die Umgebungen zur Zeit des Congresses. Ein satyrisches Gemälde, aus dem wirklichen Leben gezeichnet“ (Brünn 1817, Traßler, 8°.), unter dem Pseudonym Zoilus Wahrhold; — „Bettler-Ränke, oder freymüthige Enthüllung der wahren Ursache des täglich sich mehrenden Bettelunwesens“ (Wien 1818, 8°.); — „Die 10 Gebote in den Abendunterhaltungen eines Grossvaters mit seinen Enkeln, durch sittliche Erzählungen erklärt“, 10 Hefte mit 10 feinen K. K. (ebd. 1818; 2. Aufl. Kaschau 1823; 3. Aufl. Halberstadt 1830); — „Der Findling. Ein Charaktergemälde aus dem Französischen des v. Chaiseul-Meuse“, 4 Bände (Wien 1820, 8°.); — „Gaunerstreiche, oder listige Ränke der Betrüger unserer Zeit. Eine Beantwortung der Frage: Wovon leben so viele unbemittelte und doch nicht arbeitende Menschen, besonders in den grossen Städten?“ (Graß 1820); — „Geschichte des Lebens und Wirkens der Apostel Jesu“ (Wien 1822, mit 10 K. K.; 2. Aufl. 1823, mit 12 K. K., gr. 8°.); — „Humanistische Scenen der Vergangenheit, nach wahren Ereignissen des Lebens gezeichnet“ (ebd. 1822, 8°.); — „Wiener Briefsteller, für alle Fälle des gesellschaftlichen Lebens“ (Wien 1822, Mösle), Rittler hatte mit diesem Buche nur einen älteren, bereits 1789 ausgegebenen Briefsteller neu bearbeitet; — „Eifersucht und Treue, oder der Todesring; eine wahre Geschichte aus den Zeiten Margarethen's von Valois. Nach dem Französischen der M^lle de Cournon“, 2 Bände (Kaschau 1822); — „Die Unvermählte; ein Charaktergemälde aus dem Englischen the village of Münster der Lady Marie Hamilton“, 2 Theile (Kaschau 1823 Wigand, 8°.); — „Der kleine Wiener Eckermach“ (Wien 1823); — „Der Freund des schönen Geschlechts. Taschenbuch für das Jahr 1825 mit K. K. und Vign.“ (Wien 1825, 18°.); — „Kleine Anreden und mündliche Vorträge für Personen, die ohne rhetorische Bildung doch bisweilen in die Nothwendigkeit, öffentlich zu sprechen, kommen“ (ebd. 1826, 8°.); — „Der Ausgestandenen Weihe durch Novellen, Erzählungen und kleine Aufsätze“ (Wien 1826, Kaulfuß, 12°.); — „Die Reise zur Vorpostenstation, oder wohin führt der Weg? Interessante Fragmente aus der Lebensgeschichte eines Abenteurers in den Jahren 1813 und 1814“ (Wien 1828, Pichler, gr. 8°.), großentheils eine Darstellung seiner eigenen Erlebnisse; — „Abenteuer eines Krähwinklers auf der Reise nach der Residenz“ (ebd. 1831); — „Der Handkuss. Eine ästhetische Abhandlung“ (ebd. 1833, 8°.); — „Der Lerchenfelder Robinson“ (ebd. 1834), ein seiner Zeit viel genanntes und stark gelesenes Buch; — „Echter Anstand, feiner Ton und gute Sitte“ (ebd. 1835); — „Die Giftmischerin, oder: die Entdeckung des Verbrechens bleibt nie aus. Nach einer wahren Begebenheit erzählt und zum Theile aus den Criminalacten gezogen“ (Wien 1837, 8°.). Einer mündlichen Mittheilung des alten Bäuerle zu Folge wäre Rittler, wie ich es oben angesetzt, im Mai 1830 zu Simmering nächst Wien gestorben. Nun aber sind die vorerwähnten letzten Werke Rittler's in den Jahren 1835 und 1837 erschienen; daß sie aus seinem Nachlasse herausgegeben worden, ist kaum anzunehmen; die Gräffer'sche „Oesterreichische National-Encyklopädie“ gedenkt zur Zeit ihres Erscheinens, 1835

Digitized by Google

und 1836, seines Todes auch nicht; so möchte doch die obige Bäuerle'sche Angabe zu bezweifeln sein. Uebrigens erzählte Bäuerle viele Züge dieses bescheidenen, ungemein schlichten, sehr gebildeten und ein umfangreiches Wissen besitzenden Privatgelehrten, der in der That den Typus zu Kotzebue's „Armer Poet" hätte abgeben können. Bemerkenswerth ist noch, daß Rittler für den Bruder des reichen Fleischermeisters Neumayr die Grabschrift verfertigt hat und daß diese dem Fleischer so sehr gefiel, daß er, als er von Rittler's Talent und Armuth hörte, ihm für diese Grabschrift durch drei Jahre täglich drei Pfund Fleisch für seine Familie unentgeltlich verabreichen ließ. Diesen Umstand habe ich aus dem Munde des alten Gräffer, mit dem ich befreundet war. Rittler selbst dachte von seiner Schriftstellerei ungemein bescheiden. Er gesteht, daß, wenn in seinen Werken auch einige Körner unter der vielen Spreu zu finden sind, er dieselben noch keineswegs als die Legitimation des Schriftstellerberufes anerkenne, und ihm hier nicht nur der Mangel der Fähigkeiten, sondern zugleich eine Menge niederdrückender Umstände, keine geregelte und befriedigende Geisteserhebung je gestatteten. Und wie hoch steht den zahllosen unreifen, kaum den unteren Classen entlaufenen und mit den dürftigsten Kenntnissen — wenn dieses, in Zeitungs-Comptoirs zusammengeraffte und zusammengestoppelte Wissen mit dem Worte Kenntnisse bezeichnet werden darf — ausgestatteten Scribenten der Gegenwart dieser „Arme Poet" aus Oesterreichs jüngster Vergangenheit gegenüber!

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 397. — Ein Cajetan Rittler, vielleicht ein Sohn unseres „armen Poeten", lebte als Porträtmaler in Wien und im December des Jahres 1868 verließ er eines Tages seine Wohnung, ein Schreiben an seine Geliebte zurücklassend, worin er, nachdem er ihrerseits eine Erkaltung wahrnahm und es nach einer Unterredung mit ihr zum Bruche gekommen, ihr anzeigte, „daß er seinem überflüssigen Dasein in den Fluthen der Donau ein Ende machen werde". Seit dieser Zeit sind alle von seinen Angehörigen angestellten Nachforschungen über ihn erfolglos geblieben. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 360.]

Ritz, Franz Xaver. Unter diesem Namen führt die „Neue freie Presse" vom 26. März 1872, Nr. 2725, im Abendblatte, in der „Kleinen Chronik" einen Chorherren des Stiftes St. Florian und correspondirendes Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaft als am 22. März 1872 verstorben an. Unter diesem durch einen Druckfehler entstellten Namen ist der Chorherr und Geschichtsforscher Franz Xaver Pritz [Bd. XXIII, S. 313] zu verstehen.

Rivalta, Alexius (Bildhauer, geb. im Jahre 1730, gest. zu Laibach im Jahre 1781). Die Nachrichten über diesen Franziskanermönch der crainisch-croatischen Ordensprovinz, der dem Laibacher Franziskanerkloster seit dem Jahre 1750 durch 31 Jahre angehört hatte und als geschickter Bildhauer gerühmt wird, sowohl über sein Leben wie über seine Kunst, beschränken sich auf eine kurze Notiz im Todtenbuche seines Klosters, welche lautet: „Decembris die 28. Anno 1781 obiit Labaci Religiosus frater Alexius Rivalta Laicus Statuarius in arte peritissimus aet. a 51 relig. 30. Ueber seine Arbeiten, die wohl zumeist in der Klosterkirche sich befinden mögen, ist nichts bekannt.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Lex. 8°.) S. 370.

Digitized by Google

Rizy, Franz Theobald Freiherr von (Rechtsgelehrter, geb. zu Wien im Jahre 1807). Beendete in Wien die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien, erlangte daselbst Ende Mai 1831 die juridische Doctorwürde, und durch seine Schriften über den „Haupteid" und die „Verbindlichkeit zur Beweisführung im Civilprocesse — die bibliographischen Titel derselben folgen auf Seite 205 — richtete sich die Aufmerksamkeit der juridischen Professoren auf den strebsamen Rechtsgelehrten, der am 16. November 1838 die Stelle eines Supplenten der Lehrkanzel des österreichischen bürgerlichen Rechtes an der Hochschule zu Wien erhielt. Vier Jahre versah R. diesen Posten, dann wurde er am 11. April 1842 zum Hof- und Gerichts-Advocaten in Wien ernannt. Im Jahre 1848 befand sich R. unter den Mitgliedern der damaligen Gemeindevertretung und war in dieser Stellung, in jener Zeit, wo Alles außer Rand und Band ging und in dem Uebermuthe des abgeschüttelten Despotismus über alles Recht und Gesetz eine Begriffsverwirrung ohne Gleichen herrschte, insbesondere auf energische Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung bedacht. Als noch im nämlichen Jahre eine Ministerial-Commission zusammengestellt wurde, deren Aufgabe es war, die in den deutschen Rheinländern geltenden Rechtsinstitutionen zu studiren und im Hinblicke auf deren praktische Anwendung einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, wurde R. als Mitglied in dieselbe berufen und nach Rückkehr von dieser Mission den wichtigsten Gesetzgebungsarbeiten beigezogen, mit ah. Entschließung vom 7. August 1849 aber zum General-Procurator bei dem Oberlandesgerichte des Kronlandes u. d. E. ernannt. Es war also Dr. Rizy der erste General-Procurator Niederösterreichs und wurde diese Ernennung von der conservativen Partei, deren unverfälschter Ausdruck damals im „Oesterreichischen Courier" (unter verändertem Namen Bäuerle's „Theater-Zeitung") 1849, Nr. vom 15. August, zu suchen, mit Freude begrüßt. Im folgenden Jahre begründete Dr. R. die „Allgemeine österreichische Gerichts-Zeitung", welche unter seiner unmittelbaren Leitung und Mitwirkung ein volles Decennium verblieb, und welches Fachblatt in einer für die Entwickelung der Rechtspflege entscheidenden Periode zur richtigen Auffassung und Anwendung der Gesetze wesentlich beitrug. In die Sphäre der richterlichen Thätigkeit ging R. über, als er mit ah. Entschließung vom 23. Juli 1856 zum Vice-Präsidenten des österreichischen Oberlandesgerichts ernannt wurde. Vier Jahre später, am 21. December 1860, wurde R. mit der Führung des eben erledigten Oberlandesgerichts-Präsidiums und der damit verbundenen Geschäfte betraut, aber schon im folgenden Jahre mit ah. Entschließung vom 16. Februar 1861 in das k. k. Justizministerium als provisorischer Sectionschef einberufen und wegen dauernder Erkrankung des Justizministers durch ah. Entschließungen vom 23. Juli und 9. September 1861 beauftragt, in Gemeinschaft mit dem provisorischen Chef der administrativen Section die Leitung der Geschäfte des Justizministeriums und die Vertretung desselben im Reichsrathe zu übernehmen. Anfangs September 1861 wurde Dr. R. nach Hannover entsendet, um bei der dort zur Ausarbeitung einer allgemeinen Civilproceß-Ordnung für die deutschen Bundesstaaten tagenden Bundescommission als Vertreter Oesterreichs mitzuwir-

Digitized by Google

ken. Daselbst übernahm er als Präsident dieser Commission die Leitung des Werkes, das innerhalb dreijähriger Thätigkeit seiner Vollendung zugeführt worden. Nach seiner Rückkehr wurde R. mit ah. Entschließung vom 27. Juni 1866 zum zweiten Präsidenten des österreichischen Oberlandesgerichts ernannt. Die oberwähnte literarische Fachthätigkeit R.'s umfaßt außer zahlreichen, in der „Gerichts-Zeitung" enthaltenen Aufsätzen folgende selbstständige Werke: „Der Beweis durch den Haupteid im österreichischen Civilprocesse. Nach den Grundsätzen der allgemeinen und westgalizischen Gerichtsordnung mit beständiger Rücksicht auf das allgemeine Recht dargestellt" (Wien 1837, Mösle's Wwe., 8°.); — „Ueber die Verbindlichkeit zur Beweisführung im Civilprocesse. Ein Versuch, die Lehre von der Last des Beweises auf eine feste Grundlage zu stellen; mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Processgesetze bearbeitet" (Wien 1841, Braumüller u. Seidel, 8°.), wovon Maltini eine italienische Uebersetzung unter dem Titel: „Intorno al carico della prova nel processo civile" (Milano 1845, 8°.) herausgegeben hat. In Würdigung der vorbeschriebenen Verdienste wurde Dr. Rizy zuerst im November 1860 mit dem Ritterkreuze des Leopold- und im Juni 1866 mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet und den Ordensstatuten dieses letzteren gemäß im December d. J. in den österreichischen Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 1. December 1866. — Wappen. Ein von Gold über Roth quergetheilter Schild. Im oberen Felde ein aus der Theilung hervorwachsender schwarzer, rothbezungter und gekrönter Greif, in beiden Vorderpranken eine natürliche weiße Lilie an ihrem mehrblättrigen Stengel pfahlweise vor sich haltend; im unteren Felde drei (zwei über einem) natürliche Igel. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm sich erhebt. Aus der Helmkrone wächst ein dem im Schilde vorkommenden ähnlicher beladener Greif hervor. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei gegengekehrte goldene rothbezungte Greife, welche auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden Bronze-Arabeske stehen. Devise. Auf einem von der Bronze-Arabeske herabhängenden goldenen Bande in schwarzer Lapidarschrift die Worte: Noli me tangere.

In der juridischen Literatur erscheinen noch zwei Rizy: ein Johann Sigmund Rizy (geb. 1739, gest. zu Wien 2. Mai 1830), Doctor Juris, Hof- und Gerichts-Advocat und öffentlicher Notar, der das Werk: „Anmerkungen zur allgemeinen Gerichtsordnung für Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnthen, Krain, Görz, Gradisca, Triest, Tirol und die Vorlande und zur allgemeinen Concursordnung für eben diese k. k. deutschen Erbländer", 3 Bände (Wien 1786 und 1787, J. V. Hörling, 8°.) herausgegeben hat, und ein Math. Sigmund Rizy, dessen „Anleitung zur vollständigen und kürzesten Behandlung der politischen und ökonomischen, dann der Civil- und Criminal-Justizgeschäfte, vorzüglich für magistratische und herrschaftliche Beamte auf dem Lande", 1. (u. einziger) Theil (Wien 1802, Gosler, 8°.) schon Schwaldopler im II. Jahrgange (1802) seines „Historischen Taschenbuches. Mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten" (Wien 1806, Doll, 8°.) S. 152, als eines „mühsam und fleißig gearbeiteten Buches" gedenkt. — Noch sei bemerkt, daß die hie und da vorkommenden Schreibweisen Rizi und Rizzi unrichtig und Rizy die einzig richtige sei.

Rizzatto, N. (Maler, geb. zu Capodistria im Küstenlande um das Jahr 1800, gest. im Jahre 1850). Auch über diesen Künstler liegen nur die dürftigsten Nachrichten vor. Er hat sich an der Kunstakademie in Venedig ausgebildet und war ein geschickter Miniaturmaler. Er war verheirathet und starb in drückender Armuth.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der süd-

Digitized by Google

slavischen Künstler (Agram 1859, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 370.

Rizzi, Vincenz (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Spital in Kärnthen 22. Jänner 1816, gest. zu Klagenfurt 25. Februar 1856). Sein Vater, so viel ich mich erinnere — denn Herausgeber dieses Lexikons war R.'s Jugendfreund —, war Privatbeamter und Vincenz, früh verwaist, kam mit seiner äußerst anmuthigen Schwester zu Verwandten nach Laibach, dem damaligen Bürgermeister Hrabeczky [Bd. IX, S. 355]. Daselbst besuchte er die Gymnasial- und Lycealclassen und trat dann als Accessist bei der dortigen Staatsbuchhaltung ein. In den Jahren 1834 bis 1837 verkehrte Herausgeber dieses Lexikons viel mit dem um ein paar Jahre älteren Freunde, der durch den damals die jugendlichen Gemüther ungemein anregenden Professor Petruzzi in die besten Werke der neuesten Literatur eingeführt und bei dem eigenen feinen und strebsamen Geiste für uns Jüngere zum Orakel wurde. Wir theilten uns in einem kleinen Kreise von Gleichgesinnten und Gleichstrebenden ebenso unsere eigenen Versuche wechselseitig mit, als wir uns an den poetischen Werken der damals so beliebten Meyer'schen „Miniatur-Bibliothek deutscher Classiker", welche in äußerst handsamem Mignonformate die Dichtungen Uhland's, Schwab's, Chamisso's, Ludwig's von Bayern u. A. mit ihren Bildnissen brachte und deren Eigenthümer Rizzi war, begeisterten. Als nun gar unseres Landsmannes Anastasius Grün „Blätter der Liebe", „Spaziergänge" und „Schutt", welche Bücher, ungeachtet letztere verboten waren, endlich auch Schwab's „Musenalmanach" in unsere Hände kamen, da gab es ein Leben sondergleichen in unserer Poetencolonie, und die Journale, die uns damals zu Gebote standen, „Das illyrische Blatt" und die „Carinthia", welche uns freundlich entgegenkamen, wurden durch unsere lyrischen Ergüsse unsicher gemacht. Bis zum Jahre 1837 währte dieses Zusammenleben, dann begab sich Herausgeber dieses Lexikons an seine neue Bestimmung, als Soldat zum Regimente Nugent nach Krakau. Rizzi, der noch ein paar Jahre das Joch des subalternen, einen strebsamen Geist geradezu niederdrückenden Dienstes in einem Rechnungsamte trug, machte sich endlich frei, gab den Dienst auf, begab sich nach Wien, um sich dort ganz der Schriftstellerei zu widmen. Da traf ihn wieder im Jahre 1840 Herausgeber dieses Lexikons, der sich damals in Wien auf Urlaub befand. Rizzi war bei der Redaction des „Adlers", den der berüchtigte Groß-Hoffinger [Bd. V, S. 368] herausgab, bedienstet. In einem mehrwöchentlichen täglichen Verkehre mit dem Freunde erhielt ich nicht nur einen Einblick in die drückenden Verhältnisse, in denen er sich befand, sondern auch in die polizeilichen Nergeleien und Chikanen, denen er als helldenkender, freisinniger Kopf ausgesetzt war, und die ihm sein Dasein verbitterten. Damals arbeitete R. für den „Adler" und für den Saphir'schen „Humoristen" und — hungerte. Es war die letzte Begegnung mit dem Jugendfreunde, die weiteren Mittheilungen entnehme ich den über ihn erschienenen Nekrologen. Nachdem er noch einige Zeit in Wien in Noth und unter Entbehrungen höchster Art zugebracht, und in seiner Stellung als Taglöhner bei einer vormärzlichen Zeitung in Oesterreich mannigfache Enttäuschungen eines Lebens voll Kampf und Erniedrigung erfahren, entschloß er sich mit

Digitized by Google

einem Maße zum Studium der Theologie. So wenig seine Ansichten für diesen Stand passen mochten, so besaß er doch in seiner einfachen zurückgezogenen Lebensweise, in seiner Vorliebe, sich in die Gedankenwelt zu vertiefen, und in seinem Hange zur Einsamkeit immerhin Eignung für denselben, und in der That vollendete er in Klagenfurt die theologischen Studien und erlangte im Jahre 1844 — damals 28 Jahre alt — die h. Weihen. Nun war R. vorerst in der Seelsorge thätig, betrieb aber zu gleicher Zeit das Studium der Philosophie, und vornehmlich waren es die Schriften Günther's [Bd. VI, S. 10], auf welche ihn sein Spiritual aufmerksam gemacht, mit deren Studium er sich beschäftigte. Im Jahre 1848 übernahm Rizzi die „Klagenfurter Zeitung", deren Redaction er mit einiger Unterbrechung bis an sein Lebensende fortführte. In der Zwischenzeit, 1849, 1850 und 1851, begründete er in Villach die „Deutsche Monatschrift aus Kärnthen", wovon ein vollständiger Band in 12 Heften und von einem zweiten Bande nur 3 Hefte erschienen sind. Schon die „Klagenfurter Zeitung" erfuhr unter ihm einen Umschwung, dessen sich wenige Provinzblätter in der nachmärzlichen Periode rühmen konnten, und wenngleich ein officielles Blatt, vertrat es mit Liebe und Begeisterung den neuen freiheitlichen Aufschwung Oesterreichs, und verstand R. es darin, die reichen Schätze seines Gemüthes in fesselnder und anmuthiger Weise durch Rede und Schrift auch Anderen zugänglich zu machen. Noch mehr aber geschah dieß in seiner „Deutschen Monatschrift", von welcher Domherr Heinrich Hermann bemerkt, daß sie, obgleich oppositionell, im Gegensatze zu dem im gleichen Verlagsorte Villach erschienenen, „in Makulatur geschlagen zu werden verdienenden" „Volksfreunde" doch angeführt werden muß, weil sie von wissenschaftlichem Werthe ist und außer den Zeitfragen jene der heimischen Literatur, besonders über Poesie, Ethnographie, Kirchen- und Staatsrecht behandelt. Die meisten Artikel in der „Deutschen Monatschrift" sind aus Rizzi's Feder geflossen. Nachdem die „Monatschrift" weniger wegen Mangel an Theilnahme, als ob der Conflicte, in welche der Redacteur in seiner Stellung als Priester gerieth, eingegangen war, redigirte R. nur mehr die „Klagenfurter Zeitung". Immer von schwächlicher Gesundheit, welche in den vielen, unter Entbehrungen mannigfachster Art verlebten Jahren nicht gekräftigt worden, kränkelte er in den letzten Jahren sichtlich und suchte schon in dem seinem Todesjahre vorangegangenen Sommer seine bereits tief erschütterte Gesundheit durch eine Cur im kärnthnerischen Badeorte St. Leonhard zu kräftigen. Thatsächlich hatte auch die frische Gebirgsluft ihren wirksamen Einfluß auf R. nicht verläugnet, aber dieser Zustand einer Besserung war nicht von Dauer. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr stellten die alten Leiden in energischerer Weise sich ein und rafften ihn im Alter von erst 40 Jahren dahin. Wie schon bemerkt, der größte Theil seiner Arbeiten ist in der „Deutschen Monatschrift" und in der „Klagenfurter Zeitung" enthalten. Gedichte R.'s finden sich seit 1834 und in den folgenden Jahren im Laibacher „Illyrischen Blatte", in der von Sim. Martin-Mayer redigirten „Carinthia", im I. und IV. Jahrgange der „Carniolia", unter diesen das herrliche, an Anastasius Grün („An einen vaterländischen Dichter"). Das Manuscript seiner gesammelten Gedichte in losen Quartblättern hatte R. selbst

Digitized by Google

schon seit Jahren druckfertig liegen. Seine ihn überlebende Schwester hatte es dann an Paul Renn [Bd. XXV, S. 291], um deren Druck zu bewerkstelligen, übergeben. Paul Renn starb in unzurechnungsfähigem Zustande und was mit dem Manuscripte von Rizzi's Dichtungen geworden, weiß Niemand. Rizzi ist eine, wenn leider auch wenig gekannte, nichtsdestoweniger als Publicist, Kritiker und Poet bedeutende Persönlichkeit. Einer seiner Biographen schreibt über ihn: „Obgleich Kosmopolit in geistiger Richtung, hing sein Herz doch treu und liebend an seiner Heimat Kärnthen. Rizzi war ein glänzender Repräsentant seiner Zeit in der edlen Bedeutung des Wortes. In seinem allseitig empfänglichen Geiste spiegelten sich die Strebungen und Kämpfe einer höchst merkwürdigen Epoche ab. Schon vor der revolutionären Bewegung, welche ein gebundenes Denken zum freien entfesselte, studirte R. eifrig Günther's philosophische Schriften. Auf der Höhe einer universalen Bildung stehend, ist Rizzi nicht allein als Poet, Novellist und Kritiker, sondern vorzüglich auch als Publicist aufzufassen. Seine Aufsätze sind heute noch lobenswerth.“ In ganz Kärnthen war er eine populäre Persönlichkeit, ihm näher Stehende rühmten seine Unterhaltungsgabe. Im Schreiben und Sprechen verstand er die große Kunst, allseitig geistig anzuregen; die Schärfe und Klarheit seines Verstandes und sein tiefgemüthlicher Humor vereinigten sich, um seine Persönlichkeit zu heben. Als Novellist entwickelte er, wie als Lyriker, einen farbenreichen, blumigen Styl. Seine bedeutendsten Novellen sind: „Der Beschränkte“ und „Wir haben sie glücklich gemacht“. In den österreichischen Bewegungsjahren bewies er maßvolle Besonnenheit und trat jetzt erst eigentlich als Publicist auf. Als solchem kamen ihm seine Logik, die consequente Durchführung eines Gedankens, die überzeugende Kraft der Rede wohl zu statten. Er besaß alle Eigenschaften eines gediegenen Journalisten, nicht der Schule von heute, in welcher sich Leute, die nichts gelernt haben und auch nichts lernen wollen, mit diesem dadurch in Mißcredit gekommenen Namen brüsten. Als Theolog war er von der ungefälschten christlichen Weltanschauung ganz durchdrungen. Seine Predigten zeichneten sich durch edle Einfachheit und reiche Kenntniß aus. Ob die Absicht, die Stelle, wo seine irdische Hülle schlummert, durch ein Denkmal zu schmücken, verwirklicht worden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons, der dem unvergeßlichen, ihm so theuren Freunde in diesen Zeilen ein geistiges Denkmal setzt, leider nicht bekannt.

Der Aufmerksame (Gratzer Blatt, 4°.) 1857, Nr 9. — Slovenski prijatel, d. i der slovenische Freund (Klagenfurter slovenisches Blatt, gr. 8°.) 1856, Nr. 48. — Klagenfurter Zeitung 1856, Nr. 46; — dieselbe 1856, Nr. 53: „Blatt der Erinnerung auf V. Rizzi's Grab“, von Paul Renn — Blätter aus Krain (Laibach, 4°.) 1857, Nr. 11 S. 43. — Hermann (Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860 u. f., J. Leon, 8°.) III. Band, 3. Heft: Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857, S. 158, 160, 234. — Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart u. Würzburg 1870, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 56. — 1. Noch ist eines Humanisten Namens Rizzi aus Stenico in Südtirol (?), dessen Taufname nicht bekannt ist, zu gedenken, der im Jänner 1867 starb und sein ganzes Vermögen im Betrage von 30—40.000 fl. für die Irrenanstalt zu Hall in Tirol verschrieb. [Wiener Zeitung 1867, Nr. vom 15/18. Jänner.] — 2. Ferner ist erwähnenswerth der Venezianer Maler Lorenzo Rizzi der

Digitized by Google

Gegenwart, der als kais. österr. Zögling an der Kunstakademie in Venedig seine Ausbildung erhielt. Von ihm waren in der Kunstausstellung in Venedig im Jahre 1856 zu sehen: „Marino Faliero auf seinem Gange zur Hinrichtung" und „Julie Capuletti nimmt den Schlaftrunk".

Roba, auch **Robba**, Franz (Bildhauer, geb. zu Venedig, lebte im 18. Jahrhunderte). Dieser Künstler, der auch mit zwei b, Robba, geschrieben erscheint und dessen kein Künstler-Lexikon, selbst Nagler, nicht gedenkt, lebte und arbeitete viele Jahre in Laibach, wo auch mehrere Werke seines Meißels noch vorhanden sind. Die Zeit seines Aufenthaltes daselbst fällt in die letzten zwei Jahrzehnde der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Im Jahre 1728 vollendete er aus Marmor eine Büste des Kaisers Karl VI., welche zur Ausschmückung eines Triumphbogens bestimmt war und solchen Beifall fand, daß sie später im Stadthause — ob damit das Magistratsgebäude, die Landeshauptmanns-Residenz, oder das Ständehaus gemeint, ist nicht zu bestimmen — aufgestellt wurde. Im Jahre 1733 begann er in Laibach auf dem Marktplatze, gegenüber dem Rathhause, den neuen Brunnen, bestehend aus einer 30 Fuß hohen Pyramide, nebst vier kolossalen Figuren aus Marmor, die aus Nasen und Ohren und anderen Oeffnungen Wasser von sich geben, von welchen H. G. Hoff in dem in den Quellen angeführten Werke bemerkt, „daß sie jeder Kenner noch heutigen Tages bewundert, und daß Stellung und Ausdruck dieser Figuren in der That auch bewunderungswürdig seien". Roba arbeitete an diesem Brunnen zehn Jahre und wurde in Anerkennung seines Werkes Bürger der Stadt Laibach. Im Jahre 1732 arbeitete er für die damalige Jesuiten-, heutige Stadtpfarrkirche zu St. Jacob einen marmornen Altar sammt Tabernakel und zwei schwebende Engel, womit R., wie Hoff schreibt, ein „großes Meisterstück" geliefert. Auf der Rückseite des Altars rechts ist Roba's Name eingemeißelt zu lesen. Endlich sind von ihm noch in der Kathedral- oder St. Nikolauskirche ebenda zwei äußerst gelungen ausgeführte Engel am Tabernakel des Dreifaltigkeitsaltars, aus italienischem Marmor gemeißelt, bekannt, wofür R. die für jene Zeiten ansehnliche Summe von 3250 fl. in Silber erhalten hat. Wohl werden in Laibach und vielleicht in Kirchen und Schlössern Krains noch mehrere Arbeiten R.'s, über dessen Lebensumstände übrigens nichts Näheres vorliegt, vorkommen.

Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) Jahrg. 1858, S. 69. — Hoff (Heinrich Georg), Histor. geogr. Gemälde von Krain (Laibach 1803), S. 88, 102 u. 105. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L Gaj, gr. 8°.) S. 370.

Robatz, Ferdinand (Bildhauer, geb. zu Omlowitz in Böhmen im Jahre 1730, gest. zu Dresden im Jahre 1755). Ueber diesen früh hingeschiedenen Künstler verdanken wir nur Nagler einige dürftige Nachrichten. Er kam nach Dresden, wo er bei dem Hofbildhauer Peter Coudray (gest. 1770) arbeitete. Er war ein Künstler von Talent, welches aber nicht zur Ausbildung gelangte, da er sich in einem Anfalle tiefer Melancholie im Alter von erst 25 Jahren selbst das Leben nahm. — Ein anderer Künstler gleichen Namens, August Robatz, gehört aber unserem Jahrhunderte an. Er lebte im ersten Viertel desselben zu Wien und im Jahre 1816 in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien waren von ihm zu sehen eine Marmorbüste:

Digitized by Google

„Joseph Haydn“, und eine zweite, „Amor“ darstellend. Später ist der Künstler völlig verschollen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 220. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1816, S. 18, Nr. 20 u. 21.

Robeck, Hilarius (gelehrter Mönch, geb. zu Leipa in Böhmen 13. Jänner 1734, gest. im Jahre 1785). Trat im Jahre 1751 in den Barfüßerorden des h. Augustin, in welchem er im folgenden Jahre das Ordensgelübde ablegte. Im Jahre 1760 wurde er als Examinator an der hohen Schule zu Prag angestellt und darauf in sein Kloster berufen, um daselbst Philosophie und Theologie vorzutragen. Nachdem er die theologische Doctorwürde erlangt, wurde er im Jahre 1767 zum ordentlichen Professor der Dogmatik an der Prager Hochschule ernannt. Die Titel der von ihm herausgegebenen Werke sind: „*De legibus, peccatis et peccatorum poenis libri tres*“ (Pragae 1768); — „*De verbo Dei incarnati libri duo*“ (ibid. 1769); — „*De divina gratia actuali et habituali*“ (ibid. 1770); — „*De poenitentia*“ (ibid. 1775); — „*De matrimonii in infidelitate consummati etsi alteruter coniugum religionem Christianam complectatur, indissolubilitate*“ (ibid. 1775, 8°.). R. starb im Alter von 51 Jahren.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8°.) Bd. XI, S. 363. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 64. — Nova Bibliotheca ecclesiast. Friburgensis, vol. VII, p. 482.

Robert, Justinus (Industrieller und Naturforscher, geb. zu Iseron in der Dauphinée Frankreichs im Jahre 1805, gest. zu Oberalm im Salzburgischen 13. März 1870). R. verließ mit noch drei älteren Brüdern sein Vaterland und kam im Jahre 1823 nach Wien, wo er sich bald durch technische Kenntnisse und sonstige Geschäftstüchtigkeit eine selbstständige Stellung schuf. Im Jahre 1830 übernahm er in Gemeinschaft mit seinen Brüdern die von Heinrich Mitterbacher zu Oberalm gegründete chemische Producten- und Glasfabrik, welche sich nun in Folge der Salzburg ertheilten Begünstigung beim Salzbezuge rasch emporschwang. Auch die Glasfabrik, welche anfänglich nur Champagnerflaschen erzeugte, später aber zur Verfertigung seiner Glas- und insbesondere ausgezeichneter Tafelsorten vorwärts schritt, hob sich zusehends. Veränderte Zeitverhältnisse erheischten die Auflassung der chemischen Productenfabrik und R. errichtete im Jahre 1866 Steinsägen, mit welchen der weiße Marmor bei Adnet und jener vom Untersberg zu Platten, Säulen und anderen Geräthschaften geschnitten wurde. Neben dieser bedeutenden industriellen Thätigkeit widmete R. seine Muße dem naturgeschichtlichen Studium, der Botanik, Vögel- und Schmetterlingskunde. Das von ihm erkaufte reiche Klingenstein'sche Herbar vermehrte er durch neue, selbst gesammelte oder wieder gekaufte Sorten; ferner legte er eine Schmetterlingssammlung an und zu eigenem Unterrichte eine Sammlung kostbarer, in die von ihm gepflegten, naturgeschichtlichen Fächer einschlägiger Werke. Ueber Anregung des jetzigen Directors der Wiener geologischen Reichsanstalt, Herrn von Hauer, widmete er seine Aufmerksamkeit den Versteinerungen der Adneter Steinbrüche, kam dadurch in den Besitz werthvoller und seltener Ammoniten, deren eine, von ihm ent-

Digitized by Google

deckte neue Art v. Hauer nach ihm Ammonites Roberti benannte. Eine solche Sammlung von Lias-Ammoniten, 38 Arten in 60 Exemplaren, schenkte R. dem Salzburger Museum, das er seit jeher durch Geld und Geschenke unterstützte, so bei dem Ankaufe der römischen Alterthümer von Bürgelstein durch einen ansehnlichen Geldbeitrag, ferner durch Ankauf der für Salzburgs Kunstgeschichte wichtigen Schilling'schen Kupferstich-Sammlung, endlich durch beträchtliche Glasspenden für die Kästen, in denen bewegliche Musealgegenstände unter Glas aufbewahrt werden. Ein Freund und Gönner der Kunst, vereinte er in seiner Villa zu Oberalm und in seinem Wohnhause zu Hallein eine schätzbare Sammlung von Gemälden neuerer Meister, wie Gauermann, Hünten, Schleich, Volz, Alb. Zimmermann u. A. Aber dabei vergaß er auch der Armen nicht. Durch seine und die Beiträge Ihrer Majestät der Kaiserin Karolina Augusta wurde ihm Jahre 1846 in der Stadt Hallein eine Kleinkinder-Bewahranstalt und im Jahre 1854 von ihm mit einem Capitale von 6000 fl. eine Rumford-Suppenanstalt für Halleins arme Bewohner gegründet. R. erlag im Alter von 65 Jahren einem doppelten Schlagflusse, das Andenken eines Menschenfreundes und umsichtigen Industriellen hinterlassend. Reitzenbeck nennt ihn Justus, Sauter hingegen Justinus; letzterer Taufname möchte der richtige sein.

Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (Salzburg, Lex. 8°.) X. Vereinsjahr (1870), in der Abtheilung: Gesellschafts-Angelegenheiten, S. X. — Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 47, in der „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg" von Heinrich Reitzenbeck.

Noch sind folgende Personen desselben Namens, vielleicht die oberwähnten Brüder oder doch nahe Verwandte des Justinus, bemerkenswerth: 1. **Florent** Robert (Industrieller, geb. in Frankreich im Jahre 1794, gest. zu Wien Mitte Juli 1870). Seit 1806 aus Frankreich nach Oesterreich eingewandert, widmete er sich daselbst dem industriellen Geschäfte und legte im Jahre 1836 in Seelowitz eine Zuckerfabrik an. Das bis dahin unbedeutende Städtchen, heißt es in seinem Nachrufe, hat durch ihn europäische Bedeutung erlangt. Es wurde für Alle die, sei es auf dem Gebiete der Zuckerindustrie, sei es auf dem der Landwirthschaft, sich mit dem neuesten Stande der Entwickelung vertraut machen wollten, eine praktische Hochschule, hat Wohlhabenheit, ja Berühmtheit erlangt. Robert, selbst wissenschaftlich gebildet, scheute kein Opfer, keine Anstrengung, um die Resultate des theoretischen Forschens in's praktische Leben zu übertragen. Die Runkelrüben-Zuckerindustrie, dem Alter nach eine der jüngsten; nach Menge, Umfang und Bedeutung für den Weltmarkt an der Spitze der Industrie stehend, dankt vornehmlich Robert ihre rasche Entwickelung, ihre großartige Entfaltung. Durch ihn ward jede Erfindung sofort zum Gemeingute. Eine nach der andern, wechselseitig sich stützend, entstanden die neuen Einrichtungen, welche die fortschreitende Entwickelung der Zuckerindustrie in's Leben rief. Jurist, Chemiker, Eisenindustrieller und Landwirth, vereinigte R. den Tiefblick des ernsten Denkers mit dem weitschauenden Blicke des Mannes der That. Durch seine schöpferische Kraft bewunderungswürdig, erschien er verehrungswürdig als Mensch. Schlicht in seinem Wesen, war er Feind der Lüge und Schmeichelei. Seines inneren Werthes bewußt, floh er äußere Auszeichnungen. Dem Fortschritte huldigend, förderte er ihn auf allen Gebieten durch Wort und That. Prunklos, wie es der 76jährige Greis während seines Lebens gewesen, war der Partezettel, der seine Todesnachricht brachte. Ohne Auszeichnungen und Ehren, wog sein schlichter Name alle Titel auf, die ihm eher wie manchem Anderem gebührt hätten. [Wiener Zeitung, Jahrg. 1870, Nr. 162, S. 234.] — 2. **Ludwig** v. Robert (Industrieller, geb. um 1790, nahm sich selbst das Leben zu Wien 12. April 1860). Kam gleichfalls aus Südfrankreich nach Oesterreich, wo sein Oheim bei Aspern eine Fabrik besaß. In derselben

Digitized by Google

fand er Beschäftigung und Gelegenheit, sich zu einem der ersten und intelligentesten Industriellen Oesterreichs aufzuschwingen, wofür ebenso seine Reichthümer, wie die Aemter, welche er bekleidete, zeugen. So war er Eigenthümer großer Kohlenwerke in Böhmen, Miteigenthümer der Eisenwerke in Kladno, Besitzer großer Zucker- und chemischer Fabriken, Chef eines der mächtigsten Großhandlungshäuser Wiens, Präsident der Wiener Börsenkammer und Bankdirector. Durch seine Landsmannschaft mit Marschall Massena rettete er im Jahre 1809 das Eigenthum seines Oheims, indem er den Marschall zu bereden verstand, daß während der Schlacht von Aspern ein Piket Soldaten ihm zum Schutze des Hauses zur Disposition gestellt wurde. In Folge eines schmerzlichen Leidens, das durch zwei Monate dem 70jährigen Greise den Schlaf raubte, nahm er sich mittelst eines Pistolenschusses das Leben. [Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 102 u. 105, in der „Kleinen Chronik".]

Robida, Karl (gelehrter Benedictiner, geb. zu Malavas bei Laibach in Krain 13. October 1804). Ueber die Lebensverhältnisse dieses naturwissenschaftlichen Schriftstellers ist nur bekannt, daß er Benedictinermönch — und, wie es den Anschein hat, des Stiftes St. Paul in Kärnthen — ist, wenigstens stellte seit 1807 dieses Stift, welches Kaiser Franz I. den aus St. Blasien im Schwarzwalde nach Oesterreich eingewanderten Benedictinern einräumte, die Lehrkräfte für die Lehranstalt in Klagenfurt bei. Daselbst wirkt R. seit 1830, also wohl unmittelbar nach Erlangung des Priesteramtes, als Professor der Physik. In seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, hat R. folgende Werke herausgegeben: „Entwickelungsgang der Physik von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart" (Klagenfurt 1854, 8°.); — „Vibrationstheorie der Elektricität" (ebd. 1857, 8°.); — „Magnetismus als Fortsetzung und Schluss der Vibrationstheorie der Elektricität" (ebd. 1858, 8°.); — „Grundzüge einer naturgemässen Atomistik mit den daraus abgeleiteten Schwingungsgleichungen" (Klagenfurt 1860, 8°.); — „Höhenbestimmungen der Erdatmosphäre und ihrer unteren Schichten". Mit 1 Höhentafel (Klagenfurt 1861, Leon, 8°.); — „Erklärung der Lichterscheinungen aus den Grundzügen einer naturgemässen Atomistik", 2 Hefte (ebd. 186., Leon, 8°.); — „Erklärung der Beugung, Doppelbrechung und Polarisation des Lichtes aus den Grundzügen einer naturgemässen Atomistik". Mit 1 lith. Tafel (ebd. 1862, 8°.). Aber auch als Schriftsteller in seiner Muttersprache, der slovenischen, erscheint Robida, und zwar sowohl in seinem Fache, als im Gebiete der Andachtschriften. Die Titel derselben sind: *„Zdravo telo nar boljši blago alj navk zdravje ohraniti"*, d. i. Der gesunde Leib, oder Lehre, wie man die Gesundheit erhalten könne (Klagenfurt 1846, Leon, 8°.); — *„Domaci zdravnik v navadnih boleznih cloveka poleg Hufelanda, Rusta, Tissota in drugih"*, d. i. Der Hausarzt in gewöhnlichen Krankheiten, nach Hufeland, Rust, Tissot u. A. (Klagenfurt 1854, Leon, 8°.), zwei im Hinblicke auf die Unwissenheit und Unbehilflichkeit der slovenischen Landbevölkerung, welcher es überdieß durch mangelhafte Einrichtung der Landärzte in vielen Fällen an aller ärztlichen Hilfe fehlt, vortreffliche Volksbücher; — *„Narovoslovje ali Fizika"*, d. i. Naturlehre (ebd., 8°.), und das zum Gebrauche für Studirende bestimmte Gebetbuch: *„Praeces et meditationes praeprimis in usum juventutis"* (Klagenfurt 1854, Liegel, 16°.).
Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 663. — Erster Jahresbericht über die k. k. Oberrealschule in Görz (Gratz 1861, Leitz, 8°.) 1861, S. 27, im „Abriß der neuslovenischen Literaturgeschichte" von Franz Zakrajšek.

Digitized by Google

Roblik, Elias Libor (gelehrter Theolog, geb. zu Krzeczkowicz in Mähren 29. Jänner 1689, gest. zu Wien 1. November 1765). Studirte in Olmütz und erlangte daselbst auch die Priesterweihe, worauf er in die Seelsorge trat, 1720 Caplan bei St. Jacob in Brünn, 1723 Pfarrer in Gurein wurde. Nun kam er 1726 in gleicher Eigenschaft nach Schwabenitz und von da 1731 nach Groß-Meseritsch, wo er auch die Dechantswürde erhielt. Müde der Neckereien, die er wegen Behauptung der Territorialrechte des landtäflichen Pfarrgutes Petrowitz gegen den Herzog von Holstein, als Besitzer von Meseritsch, zu erdulden hatte, resignirte er im Jahre 1747 seine Pfarre und zog sich nach Wien zurück, wo er noch 18 Jahre im Privatstande verlebte und nach seinem Ableben sein ganzes, nicht unbeträchtliches Vermögen — 30.000 fl. — dem Staate für Arme und wohlthätige Zwecke vermachte. R. stand im Rufe eines gründlichen Theologen und Kenners der orientalischen Sprachen, von welchen er die hebräische sehr geläufig sprach. Sein Hauptbemühen war dahin gerichtet, die Juden von ihren, von der Urlehre abweichenden Meinungen und Glaubensansichten abzubringen, und zu diesem Zwecke veröffentlichte er das Werk: „Jüdische Augengläser, d. i. den Juden zur Erkenntniss des Glaubens vorgestelltes Buch", 2 Theile (Brünn 1741, Fol.; auch Königgrätz, dann Znaim 1743). R., der in diesem Werke nicht, wie es sonst üblich, mit Schimpfreden u. dgl. gegen die Juden auftrat, starb im Alter von 76 Jahren.

d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 270. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1858, Nr. 28. — Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°) Brünner Diöcese, Bd. III, S. 62.

Roboz, Stephan (ungarischer Poet und Schriftsteller, geb. zu Köttsé im Somogyer Comitate Ungarns 27. October 1827). Stammt von einer von Kaiser Leopold I. im Jahre 1661 geadelten, im Somogyer Comitate ansässigen Familie. Die Hauptschule besuchte er zu Pápa, wo er eifriges Mitglied des daselbst bestandenen oder noch bestehenden „Jugendvereins" war und dessen belletristisches Blatt „Oltár", d. i. der Altar, einige Zeit redigirte. Zu gleicher Zeit aber las er mit Eifer die Werke seiner vaterländischen Dichter, vornehmlich Kölcsey und Vörösmarty, und unter den ausländischen jene von Byron und Hafis. Nachdem er im Jahre 1848 die Rechtsstudien beendet hatte, trat er als Regierungscommissär zu Somogy in den öffentlichen Dienst. Ueber seine Schicksale während und unmittelbar nach der Revolution ist nichts bekannt. Im Jahre 1858 lebte er in seinem Geburtsorte, mit der Oekonomie beschäftigt und die Muße der Literatur und literarischen Arbeiten widmend. Frühzeitig schon trat er als Poet auf und veröffentlichte seine ersten Arbeiten in dem Raaber Blatte „Hazánk", dessen Mitredacteur er war. Er schrieb zu jener Zeit unter dem Pseudonym Labora, dann gab er die größere Novelle: „Egy talált napló töredékei"; d. i. Bruchstücke eines gefundenen Kalenders, im „Pesti Napló" heraus, und seit dieser Zeit wurde er ein fleißiger Mitarbeiter schöngeistiger ungarischer Journale. Von seinen Arbeiten sind bekannt: im Hölgyfutár: „Simon Kapitány"; — in den Családi lapok: „Mi Atyánk", d. i. Unser Vater; und selbst-

Digitized by Google

ständig erschien: „*Balaton szerelme*“, d. i. Liebe am Plattensee. Andere kleinere Novellen und Erzählungen von R. sind: „*Költészet a Sióban*“, d. i. Poesie in Sio; — „*Még is vannak Rómeok és Juliák?*“, d. i. Gibt es noch Romeo's und Julia's? — „*Az utolsó Miatyánk*“, d. i. Das letzte Vaterunser; — „*Bokor reszket*“, d. i. Der Strauch zittert; — „*Az utolsó templarius ábrándja*“, d. i. Phantasie des letzten Templers. In den letzteren Jahren sind von R. selbstständig erschienen: „*Daguerreotyp, vagy azon nevezetességek arczképcsarnoka, kik nem pártolják az irodalmat*“, d. i. Daguerreotypen, oder Porträt-Gallerie derjenigen Notabilitäten, die die Literatur nicht unterstützen (Pesth 1865, M. Ráth, 8°.) — und „*Egy porladó szív levelei*“, d. i. Briefe eines modernen Herzens (ebd. 1864, 12°.). In Handschrift hat R. druckfertig liegen: „Nádasdyak“, d. i. Die Nádásdy, historischer Roman; — „Csillagtalan éjszakák“, d. i. Sternlose Nächte, und eine ungarische Uebersetzung des Bulwer'schen Romans: „Harold, der letzte Sachsenkönig“. Danielik schreibt von R.'s Dichtungen, daß sie genug charakteristische, poetische Kraft, eine ernste, tiefe, poetische Idee, moralischen Grund und einen tadellosen Styl besitzen.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 270.

Rocci, Anton (dalmatinischer Schriftsteller, geb. zu Ragusa im Jahre 1818). Rocci, auf illyrisch auch Ročić, studirte die Theologie und wurde Militär-Caplan in der kais. österreichischen Armee. Se. Heil. der Papst hat ihn auch zum Titular-Kämmerer ernannt. R. zählt zu den Wenigen, welche an der Hebung des in Dalmatien ganz gesunkenen Sinnes für Literatur und Wissenschaft thätigst mitwirken. Außer mehreren slavischen und deutschen Gelegenheitsschriften, einer auf die Genesung des Erzherzogs Franz Karl, einer anderen auf die Geburt des Kronprinzen Rudolph u. s. w., gab er noch Folgendes im Drucke heraus: „*Duh kèršćanski očitovan u molitvak*“, d. i. Der Geist des Christenthums, geoffenbart in Gebeten (Wien 1844, Mechitaristen); — „*Piešan o trešnji Dubrovnika u knjižici*“, d. i. Das Erdbeben von Ragusa, übersetzt aus dem Lateinischen Benedict's Stay (ebd. 1844, 8°.); auch besorgte R. die Herausgabe der von Georg Higgia [Bd. IX, S. 10] ausgeführten illyrischen Uebersetzung der Oden des Horaz unter dem Titel: „Q. Horacia Flaka piesme liricke, prevod Jurja Higje dubrovcanina“ (Ragusa 1850—1851, 8°.).

Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857, Carl Bellmann, 8°.) Bd. III, S. 229, 245 u. 333.

Roch, Joseph (Wiener Bürger, geb. 11. März 1777). Mittellos und arm war R. nach Wien gekommen und hatte in einem ehrsamen Handwerke jenen goldenen Boden gefunden, welchen Fleiß und Geschicklichkeit, Sparsamkeit und Rechtschaffenheit in der Regel noch immer gewinnen helfen. Um das Wiener Gemein- und Armenwesen, um letzteres insbesondere als ausgezeichneter Armenvater, hat er sich solche Verdienste erworben, daß ihm in Anerkennung derselben von Sr. Majestät die goldene Ehrenmedaille verliehen und ihm diese in feierlicher Weise am 19. April 1840 von dem Bürgermeister der Stadt Wien, Ignaz Czapka, Angesichts einer

Digitized by Google

Versammlung von geistlichen und weltlichen Würdenträgern und der Wiener Bürgerschaft, überreicht wurde. Weitere Nachrichten über diesen verdienstvollen Wiener Bürger fehlen. Im Jahre 1863 berichteten die Blätter von einem in Prag am 26. April verstorbenen Hausbesitzer Joseph Roch, der durch seine letztwilligen Anordnungen sich ein bleibendes Andenken begründet hat; so bestimmte derselbe ein Capital von 10.500 fl. zu einer Stiftung für fünf unverschuldete Arme; verschrieb ferner dem Bartholomäischen Armenhause 2000 fl., dem Barmherzigen-Spital 500 fl., dem St. Jacobskloster 300 fl., dem Spitale der Elisabethinerinen 200 fl. und kleinere Beträge anderen wohlthätigen Anstalten. Vielleicht ist es der obige Wiener Bürger, der, möglicherweise Böhme von Geburt, in seinen späteren Jahren in seine Heimat zurückgekehrt und dort gestorben ist.

Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von Ebersberg (Wien, 8°.) 1840, Bd. II, S. 431: „Wiener Ehrentafel". — Wiener Zeitung 1863, Nr. 97.

Rochel, Anton (Botaniker, geb. zu Neunkirchen am Steinfelde in Niederösterreich 18. Juni 1770, gest. zu Graz 12. Mai 1847). Der Sohn eines Kaufmanns; da er frühzeitig seine Mutter durch den Tod verlor, schickte ihn der Vater zu Verwandten nach Kuttenberg, wo er die Schule der Jesuiten besuchte. Der Chirurgie sich widmend, trat R im September 1785 bei einem Chirurgen als Lehrjunge ein und wurde im Mai 1788 „Wundarzneikunstgeselle". Als solcher trat er in den österreichischen Militärdienst, machte die Belagerung von Orsova und mehrere Gefechte des österreichisch-türkischen Krieges mit und kehrte nach dessen Beendigung zur Fortsetzung seiner chirurgischen Studien nach Wien zurück. Ende September 1792 wurde er als Magister der Chirurgie und bald darauf als Geburtshelfer diplomirt. Von dieser Zeit bis 1798 diente R. wieder in der kaiserlichen Armee als Wundarzt, machte als solcher den ersten Feldzug gegen Frankreich mit, in welchem er gefangen, aber bald darauf ausgelöst wurde. Nun verließ er den kaiserlichen Dienst, lebte einige Zeit in Frankreich, Belgien und Holland und kehrte gegen Ende 1798 nach Oesterreich zurück. Nun prakticirte er bis 1800 als Arzt im Hradischer Kreise in Mähren, von 1800 bis zum Frühjahre 1820 in Ungarn, wo er zugleich durch fünf Jahre die Stelle eines Hofarztes bei Alois Freiherrn von Mednyánszky zu Wesele im Neutraer Kreise, 15 Jahre aber in Rownye im Trentschiner Comitate bei dem Grafen Aspermonte versah. Daselbst beschäftigte er sich fleißig mit dem Studium der Karpathen, vornehmlich ihrer Flora, verzichtete, angezogen von dieser Beschäftigung, endlich ganz auf seine ärztliche Praxis und übernahm im Jahre 1820 die Stelle eines Gartenmeisters im botanischen Garten der Pesther Universität, welche er durch 20 Jahre, bis 10. März 1840, versah, worauf er in den Ruhestand übertrat, den er noch etliche Jahre zu Gratz genoß, wohin er sich im Jahre 1841 begab und dort im Alter von 77 Jahren starb. Seit seinem Aufenthalte in Ungarn war R. auch schriftstellerisch thätig und gab mehrere theils selbstständige Werke, theils Aufsätze in Fachblättern heraus. Die ersteren sind: „Naturhistorische Miszellen über den nordwestlichen Karpath in Ober-Ungarn", mit einer Karte (Pesth 1821, 8°.); — „*Plantae Banatus, rariores iconibus et descriptionibus illustratae. Praemisso tractatu phyto-geographico*

et subnexis additamentis in terminologiam botanicam. Accedunt tabulae botanicae XL et mappae II lithographicae“ (Pest 1828, Fol.), dieses dem Botaniker Franz Adolph Láng [Bd. XIV, S. 92, Nr. 2, in den Quellen] gewidmete Werk soll auch ganz auf Láng's Kosten erschienen sein; — „Pflanzenumrisse aus dem südöstlichen Karpath des Banats. Erste Lieferung mit 82 Abbildungen in natürlicher Grösse sammt den nöthigen Zergliederungen auf 39 Tafeln, nach dem Leben gezeichnet und mit Beschreibungen versehen“ (Wien 1826, Fol.), nach Pritzel's „Thesaurus“, p. 249, wäre davon nur der Titel erschienen und derselbe überhaupt eine Uebersetzung des lateinischen Titels von dem obigen Werke; — „Botanische Reise in das Banat im Jahre 1835, nebst Gelegenheitsbemerkungen und einem Verzeichnisse aller bis zur Stunde daselbst wildwachsenden phanerogamischen Pflanzen sammt topographischen Beiträgen über den südöstlichsten Theil des Donau-Stromes im österr. Kaiserthume“. Mit einer lith. Ansicht (Pesth 1838). In Zeitschriften sind erschienen, und zwar in der Flora, 1831 (S. 298): „Erster Nachtrag zu dem Verzeichnisse der wildwachsenden Pflanzen des Banates“; — in der Linnaea, XII (S. 577—650): „Beiträge zur Gattung Mentha“; — XIII (S. 337): „Waldsteinia trifolia *Roch.* Eine neue Art aus Siebenbürgen ...“. Handschriftlich befinden sich im königl. Naturaliencabinete zu Dresden, n. 12: „Skizzen über die Gattung Salix in Abbildungen und Beschreibungen“ (4°.); — n. 20: „Enumeratio plantarum in Rossia ab aevo Linnéano in hodiernas usque dies detectarum“ (4°.), das Ergebniß einer dreißigjährigen Arbeit; — n. 22: „Panorama cremocarpearum, bestehend aus 72 Abbildungen und ebenso vielen Beschreibungen“ (Fol.); — n. 22b: „Fertige Analysen und Beschreibungen von 301 Species aus 64 generibus Cremocarpeae“ (4°. und 8°.); — n. 23: „Umbellatae, von welchen in De Candolle's „Prodromus“ keine Abbildungen angegeben sind“ (Folioheft); — n. 24: „Abbildungen und Beschreibung der Gattung Heracleum, 25 Stück“ (Fol.); — n. 40a: „Catalogus Plantarum turcicarum a Frivaldszkyo detectarum“, 1834 (Folioheft); — n. 40b: „Antrag über die im Jahre 1833 und 1834 in der europäischen Türkey von Frivaldszky aufgebrachten Pflanzen“ (Fol.); — n. 40c: „Plantae balcanenses a Frivaldszkyo, nebst einigen Bemerkungen“ (Fol.); — n. 47: „Einige Bemerkungen über die Carices im Kitaibel'schen Herbarium nebst einigen Umrissen“ (4°.); — n. 48: „Einige Bemerkungen über die im Kitaibel'schen Herbarium sich vorfindenden Cremocarpeen“ (4°.). Ferner befinden sich handschriftlich im Pesther National-Museum, 2859: „Descriptio et delineatio peloriae Scabiosae columbariae“; — 3069: „Elenchus plantarum in Comit. Trencsin., Liptó et Nitriensi lectarum“, 4 Bl.; — 3043: „Ad loca natalia plantarum Hungariae praeprimis Carpathi Comitt. Trencsin. et Banatus“, 26 Bl. in Fol. u. 4°. Auch die Bibliothek des Wiener kais. Hofcabinets besitzt einige botanische Handschriften R.'s, und in Kitaibel's „Botanica geographica“ ist u. a. von Rochel abgedruckt: „Plantae in Comit. Trentschinensi circa Rownye sponte crescentes 1801—1806“. Ein Theil seines Banater Herbars wird im Pesther National-Museum aufbewahrt; sein eigentliches großes Herbar, das er schon 1797 zu sammeln begann, hatte er im Jahre 1839 gegen eine Jahresrente von 600 fl. dem König

Digitized by Google

Friedrich August von Sachsen verkauft. R. stand mit mehreren Botanikern seiner Zeit im wissenschaftlichen Verkehre, so mit Frivaldszky, Láng, Kitaibel u. A., unterstützte Ersteren bei seinen Arbeiten im botanischen Theile. Auch gab R. während seines vieljährigen Aufenthaltes in Rownye vier Centurien getrockneter Pflanzen heraus und hat zu Portenschlag-Ledermayer's „Enumeratio plantarum in Dalmatia lectarum", welche in Hormayr's „Archiv", 1824, mitgetheilt wird, die Tafeln gezeichnet.

Kanitz (August), Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem 33. Bande der Linnaea besonders abgedruckt (Halle 1865, Gebauer-Schwetschke, 8°.) S. 84, 117, 132, 140, 147, 151, 154, 169 u. 194. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 159. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, S. 56 u. 353: „Wanderung durch Ungarn" und „Rückkehr von seiner botanischen Reise". — Noch ist erwähnenswerth der gleichnamige Hartberg'sche Bezirks-Commissär **Anton** Rochel (geb. zu Weiz im Grätzer Kreise im Jahre 1767, gest. 3. Februar 1831), dem als Patrioten in diesem Lexikon eine Stelle gebührt. Er war anfänglich Advocat und seit 1790 Syndicus zu Fürstenfeld. Im Jahre 1790 trat er als Anwalt der Stadt und Herrschaft Hartberg in die Dienste des Fürstenhauses Paar, in welchen er als fürstl. Oberbeamter, Criminalrichter, Justitiär und Bezirkscommissär eine wahrhaft ausgezeichnete Thätigkeit entwickelte. Als im Jahre 1805 der Bezirk Hartberg den das Land occupirenden Franzosen eine bedeutende Anzahl Pferde liefern sollte, verzögerte R., als er von den eingeleiteten Friedensunterhandlungen Kenntniß erhielt, auf alle erdenkliche Art die Ablieferung, und als er den Friedensschluß erfuhr, theilte er unverweilt die Nachricht allen Bezirken mit, so daß die ganze Pferdelieferung unterblieb. Im Jahre 1809, als wieder eine große, ja unaufbringliche Hornvieh- und Pferdelieferung von den Franzosen anbefohlen ward, widersetzte sich R. standhaft derselben, ließ sich sogar gefangen nehmen und fortführen, aber durch seine Standhaftigkeit erwirkte er eine beträchtliche Herabsetzung der feindlichen Forderungen und seine Freilassung. Als dann im genannten Jahre der Landsturm zur Besetzung der Grenzen gegen Oesterreich aufgeboten wurde, stellte sich R. an die Spitze seiner Insassen und übernahm die Vertheidigung eines Theiles der Grenzen bei Mönnichkirchen, wobei er sich eben so tapfer als umsichtig benahm. Die angeführte Quelle gibt über R.'s patriotisches Verhalten im Allgemeinen ausführlichere Mittheilungen. [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz, Damian u. Sorge, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrg. Heft 1 (1842), S. 79.]

Rochleder, Friedrich (Chemiker, geb. zu Wien 15. Mai 1819). Das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete er zu Wien, wo er auch dem Wunsche seiner Eltern, die ihn für die ärztliche Laufbahn bestimmt hatten, nachkommend, das Studium der Medicin begann und am 26. April 1842 — im Alter von 23 Jahren — zum Doctor der Medicin an der Wiener Hochschule promovirt wurde. Aber noch während seiner medicinischen Studien betrieb R. mit großer Vorliebe Chemie und war ein fleißiger Besucher im Laboratorium Redtenbacher's [Bd. XXV, S. 116], der damals, von Freiherrn von Stifft zum Assistenten der Chemie an der Wiener Hochschule ernannt, diese Wissenschaft an derselben in anregender Weise lehrte. Um jene Zeit versammelte Liebig in Giessen, mit dem die Chemie einen neuen ungeahnten Aufschwung genommen, Zuhörer aus allen Theilen Europa's um sich. Auch Dr. Rochleder begab sich im Jahre 1842 dahin und verblieb daselbst, als einer der eifrigsten Schüler des großen Meisters, bis zum August 1843. Im Jahre 1845 wurde R. zum

Digitized by Google

Professor der Chemie an der neu errichteten technischen Akademie zu Lemberg, wo auch der Herausgeber dieses Lexikons die lebendigen, ungemein anregenden Vorträge des jungen Gelehrten besuchte, dessen Zuhörerkreis in kürzester Zeit sich so mehrte, daß die Räume bald zu klein waren und selbst vor der Thüre des Hörsaales sich die andringenden Besucher stauten. Im Jahre 1849 erfolgte R.'s Ernennung zum Professor der Chemie an der Prager Hochschule, an Redtenbacher's Stelle, der, nachdem der čechische Mob sein Laboratorium verbarricadirt, wenig Freude mehr an seinem dortigen Wirken hatte und einer Berufung Stadion's an die Wiener Hochschule gefolgt war. In Prag blieb Rochleder bis zum Jahre 1870, in welchem er nun in Wien an des (am 5. März 1870) dahingeschiedenen Redtenbacher Stelle trat und jetzt (1873) in dem neu erbauten chemischen Institute in der Währingerstraße seine Vorträge hält. Dr. Rochleder ist in seinem Fache auch als Schriftsteller thätig und sind bisher folgende selbstständige Werke von ihm erschienen: „Beiträge zur Phytochemie" (Wien 1847, Gerold, 8°.); — „Die Genussmittel und Gewürze in chemischer Beziehung" (ebd. 1852, gr. 8°.); — „Phytochemie" (Leipzig 1854, Engelmann, Lex. 8°.); — „Anleitung zur Analyse von Pflanzen und Pflanzentheilen" (Würzburg 1858, Stahel, gr. 8°.); — „Chemie und Physiologie der Pflanzen" (Heidelberg 1858, Winter, gr. 8°.), eine Separatausgabe aus Gmelin's „Handbuch der organischen Chemie". Ungleich größer aber ist die Zahl seiner kleineren, in Fachblättern und periodischen Schriften, wie in Liebig's „Annalen", in den Sitzungsberichten der Wiener kais. Akademie der Wissenschaften math. naturw. Classe, in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft u. s. w., abgedruckten Arbeiten, zum größeren Theile Analysen organischer Körper, oder die Darstellungen chemischer Verbindungen u. s. w. enthaltend, die er meist allein, zum Theile aber mit seinen Schülern, wie Hlasiwetz, Schwarz, Willigk u. A. ausführt. Unter den vielen Stoffen, die er seiner chemischen Untersuchung unterzog, sind u. a. zu nennen die Kaffeebohne, das Caffein, die Wurzel der Rubia tinctorum, die Familie der Rubiaceen, verschiedene Bitterstoffe, das Aesculin und Aesculetin, das Quercitrin, Saponin, die Roßkastanie, die Wurzelrinde des Apfelbaums, das Luteolin u. s. w. Für Jene, welche eine vollständige Uebersicht dieser zahlreichen kleineren Arbeiten des gelehrten Chemikers, sowie des Inhalts seiner „Mittheilungen aus dem chemischen Laboratorium in Prag" wünschen, bezeichnen wir die Werke, in welchen sie dieselben verzeichnet finden, nämlich Poggendorff's „Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften" (Sp. 669 u. 670) und das 1869 in Commission bei Gerold in Wien erschienene „Verzeichniß sämmtlicher von der Kais. Akademie der Wissenschaften seit ihrer Gründung bis letzten October 1868 veröffentlichten Druckschriften", S. 222—226, wobei freilich bemerkt werden muß, daß ein großer Theil der aus den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften mathem. naturwiss. Classe separat gedruckten Abhandlungen bereits vergriffen und nur mehr in den Sitzungsberichten zu finden ist. Professor Rochleder's Wirksamkeit ist in wissenschaftlichen Kreisen mehrfach gewürdigt worden, so ist er bereits seit 17. Juli 1848 wirkliches Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften, außerdem ordentliches Mitglied

Digitized by Google

der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, der k. k. galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Lemberg, der physikalischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M., der kais. russischen Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau u. s. w., u. s. w.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 8°.) Bd. II, Sp. 669 — Porträte. 1) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: M. Dr. Friedrich Rochleder. A. Dauthage 1858 nach der Natur gez. u. lith. (gedr. bei J. Höfelich in Wien, Fol.); — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. R. Hoffmann 1856. Nach einer Photographie von C. v. Jagemann [in G. A. v. Lenoir's „Gallerie ausgezeichneter Naturforscher" (Wien, Fol.).

Rochoß, Stephan (Schulmann, geb. in Ungarn). Zeitgenoß. Schon im Jahre 1862, als die Journale über ihn berichteten, hieß es, daß er im hohen Alter stehe. Ueber seine Lebensverhältnisse ist nur bekannt, daß er in Neusohl als evangelischer Schullehrer lebte. Von Jugend auf ein großer Freund der Natur, hatte er sich seit frühester Zeit mit Sammeln von Naturgegenständen beschäftigt und unter anderem eine große Sammlung von Schmetterlingen zu Stande gebracht. Als er gewahr wurde, daß die Originale durch den Einfluß der Zeit und durch Motten zu Grunde gehen, gerieth er auf den Gedanken, Schmetterlinge nach den Originalen abzubilden. So begann er im 48. Jahre systematisch die Abbildung der ihm bekannten Schmetterlinge und arbeitete 16 Jahre daran fort, bis er in seinem 64. Jahre 1402 Exemplare auf 32 Tafeln abgebildet hatte. Dabei ging er bei dieser Art rein als Autodidakt vor, da er nie zeichnen gelernt hatte. Auch bildete er seine Schmetterlinge nicht nach Zeichnungen, sondern immer nach den Originalen der Natur ab, so daß er sich dieselben bei Schmetterlingen fremder Welttheile aus den Museen entlehnen mußte. Bei der Genauigkeit, welche er in seiner Arbeit beobachtete, gab er die Defecte des Originals in der Zeichnung wieder, so daß z. B., wenn dem Originale die Fühlhörner oder ein Fuß fehlte, diese auf der Abbildung nicht ergänzt waren. Im Uebrigen waren seine Abbildungen mit musterhafter Treue und großer Farbenfrische ausgeführt und das treueste Spiegelbild der Natur. Als er diese Sammlung im Frühlinge 1862 nach Pesth brachte, traf man Anstalten, sie, obgleich sie verspätet eintraf, zur Ausstellung nach London zu schicken. Jedoch muß dieß nicht mehr gelungen sein, denn Arenstein's „Oesterreichischer Katalog der Londoner Ausstellung 1862" führt weder Rochoß noch seine Schmetterlinge an. Als ein vielleicht noch erheblicheres Verdienst des greisen evangelischen Schulmannes sei auch bemerkt, daß er der Gründer der Kleinkinder-Bewahranstalt in Neusohl ist.

Pester Lloyd (polit. Blatt) 1862, Nr. 63, in der Rubrik „Tagesneuigkeiten".

Ročič, siehe: **Rocci**, Anton, S. 213.

Rockert, siehe: **Rokert**.

Rodakowski, Heinrich (Maler, geb. zu Lemberg im Jahre 1823). Die unteren Schulen, das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete er in seiner Vaterstadt, dann begab er sich nach Wien, um dort die Rechte zu studiren; im Jahre 1846 ging er aber, um seiner künstlerischen Neigung zu folgen, nach Paris, wo er im Atelier des berühmten Leon Cogniet sich in der Malerkunst ausbildete. In die Oeffentlichkeit trat er zum ersten Male mit einem

Digitized by Google

Bildnisse des polnischen Generals Dembiński, wofür er mit der Preismedaille ausgezeichnet wurde. Er verlegte sich vornehmlich auf die Porträtmalerei und von seinen Arbeiten sind, mit Uebergehung zahlreicher Porträte von Privaten, anzuführen: die Bildnisse der historischen Persönlichkeiten Adam Mickiewicz, Fürst A. Czartoryski und das auf der Weltausstellung 1855 ungemein vortheilhaft gewürdigte von Fr. Villot. Auch das Porträt seiner Mutter fand in den Pariser Journalen Constitutionnel, Journal des Débats, la Presse, la Patrie, Revue contemporaine, l'Artiste, Revue des beaux arts, Revue de Paris und in der Brüsseler Indépendance belge von Seite der bewährtesten Kunstkritiker Frankreichs, wie von Merimée, de Beaumont, Theophil Gautier, Arnoux u. A., ungetheilte ehrenvollste Anerkennung; nicht nur wurde das Bild mit Werken seines eigenen Meisters Cogniet, mit Bildnissen von Gallait und Van Dyk verglichen, sondern ihm eine in unserer Zeit seltene Meisterschaft in der Pinselführung, die auch das kleinste Detail gleich vollendet behandelt, zuerkannt. Auch im Genre- und im Historienfache hat R. tüchtige Arbeiten geliefert, so wurden in erster Richtung seine „Galizischen Landleute in der Kirche" (1857), in letzterer seine „Schlacht bei Chorzym", mit welchem Gemälde R. den Sieg der Polen über die Türken am 11. November 1673 verherrlichte, hervorgehoben. Im Jahre 1861 stellte er in Paris ein anderes historisches Gemälde aus, darstellend den von einer Jagd nach seiner Behausung rückkehrenden König Sobieski, dem sich eben der Botschafter aus dem von den Türken belagerten Wien nähert, um ihn zur Hilfe gegen die Belagerer aufzufordern. Er erhielt bei dieser Gelegenheit den Orden der Ehrenlegion. In den Wiener Ausstellungen waren von dem Künstler bisher nur im österreichischen Kunstverein im Juni 1864 ein Porträt und in der Weltausstellung 1873 drei Porträte und das Gemälde: „Ein Prediger" (4000 fl.) zu sehen. R. lebt und arbeitet in Paris. Die „Neue freie Presse" führt Rodakowski in einem Aufsatze über „Oesterreichische Künstler im Auslande" neben Steinle und Schwind, dann neben Jaroslaw Czermak, Koller, v. Thoren, Dall'Acqua u. A. als einen von jenen Künstlern auf, „auf die ein jedes Land stolz zu sein Ursache hätte".

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1864, Juni Nr. 29. — Dziennik literacki, d. i. Literarisches Tageblatt (Lemberg, 4°.) 1858, Nr. 12, S. 95. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 128, im Kunstblatt des Abendblattes im Aufsatze: „Oesterreichische Künstler im Auslande".

Roder, Alois (theologischer Schriftsteller, geb. zu Kisbér im Graner Comitate 4. September 1812). Die Elementarschulen und die unteren Classen des Gymnasiums besuchte er zu Tata, die höheren in Stuhlweissenburg, nun trat er in das Seminar, beendete am Lyceum zu Tyrnau die philosophischen und zu Pesth die theologischen Studien. Im Jahre 1835 erlangte er die Priesterweihe und trat nun als Caplan zu Ofen in die Seelsorge. Aus derselben kam er im Jahre 1840 als Supplent für Homiletik und Katechetik an die Pesther Hochschule, wurde aber schon im nächsten Jahre Pfarrer zu Ober-Lubany. Nach zwölfjähriger Wirksamkeit auf diesem Posten erfolgte am 29. März 1853 seine Ernennung zum Prediger und Katecheten an der Pesther Universität. Von der

Digitized by Google

Zeit seiner theologischen Studien war R. immer literarisch thätig, so gab er schon im Jahre 1837, als er Caplan zu Ofen war, das Buch: *„Egyházi énekek a k. k. hivek számára“*, d. i. Kirchengesänge für die katholischen Glaubensgenossen heraus. R. traf in seinen Liedern glücklich den Volkston und so gingen einige seiner religiösen Gesänge, so z. B. sein Auferstehungslied: *„Föltámadt Krisztus e napom“*, d. i. Christus stand auf an diesem Tage, auch in andere Gesangsbücher über. Ueberdieß arbeitete R. in dieser Zeit auch an einigen ungarischen Kirchenzeitungen mit, wie an Magyar Sion, d. i. Ungarisches Sion, an dem von Guzmics herausgegebenen Egyházitár, d. i. Geistliche Sammlung, und an Neveles és Religio, d. i. Unterricht und Religion, in welchen er theils homiletische, theils pädagogische Aufsätze und Nekrologe um die Kirche verdienter Männer veröffentlichte. Während der politischen Bewegung des Jahres 1848, in welcher die religiösen Fragen nur nebensächlich behandelt und zuletzt ganz in den Hintergrund gedrängt wurden, veröffentlichte er die Flugschrift: *„Szózat a kathol. keresztény hivekhez“*, d. i. Aufruf an die katholischen Glaubensgenossen, deren Zweck dahin ging, die Unabhängigkeit in der Verwaltung katholischer Pfründen zu wahren. Eine im nämlichen Jahre herausgegebene *„Bibliai történetek gyermekek számára“*, d. i. Biblische Geschichte für Kinder, wurde von der St. Stephans-Gesellschaft, einem für die nationalen Interessen auf kirchlichem Wege in Ungarn energisch wirkenden Vereine, im Jahre 1850 in Verlag genommen und in mehr als Einhunderttausend Exemplaren verbreitet. Auch gab dieselbe Gesellschaft Rober's größeres Bibelwerk: *„Bibliai történet“*, d. i. Biblische Geschichte, mit der Beschreibung Palästina's, welches als Vortragsbuch in den ungarischen Schulen verwendet wird, heraus. Ein daraus bearbeiteter Auszug dient als Lehrbuch in den Mittelschulen. In der Folge übernahm R. die Redaction der von der St. Stephans-Gesellschaft herausgegebenen „Pázmány füzetek“, d. i. Pazmanhefte, welche Kanzelreden, Homilien, Katechesen u. dgl. m. enthalten; diese Hefte müssen aber nach einigen Jahren zu erscheinen aufgehört haben, wenigstens führt sie der österreichische Katalog in der ungarischen Abtheilung bereits im Jahre 1860 nicht mehr auf.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakabb és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 392; — desselben zweiter, den ersten ergänzender Theil, von Danielik, S. 414.

Rodich, Gabriel Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wergimnost in der Banater Militärgrenze im Jahre 1813). Nachdem er am 11. October 1826 in das Infanterie-Regiment Graf Salins de Lamezan Nr. 54 als Regimentscadet eingetreten und zugleich in die Grätzer Cadeten-Compagnie zur militärischen Ausbildung geschickt worden, kam er am 16. Juli 1833 als Fähnrich in das erste Banal-Grenz-Regiment Nr. 10, in welchem er bis October 1840 zum Oberlieutenant vorrückte. Am 1. Juni 1847 wurde er Capitän-Lieutenant im Deutsch-Banater Grenz-Regimente Nr. 12, wurde aus diesem im April 1848 in das zweite Banal-Grenz-Regiment Nr. 11 übersetzt und am 12. September 1848 zum wirklichen Hauptmann befördert. Aus demselben

Digitized by Google

kam er noch Mitte December d. J. als Major zu dem Warasdiner-Creutzer Regimente Nr. 5, wurde in demselben Flügel-Adjutant, am 24. December 1849 Oberstlieutenant und General-Adjutant und im Juli 1850 als Oberstlieutenant zu dem zweiten Banal-Grenz-Regimente Nr. 11, in welchem er schon als Capitän und wirklicher Hauptmann gedient, übersetzt und am 12. September 1851 zum Oberst im 4. Linien-Infanterie-Regimente befördert. Ende November 1852 kam er in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Nr. 46, in welchem er bis März 1859 verblieb. Am 1. März g. J. rückte er zum General-Major vor und erhielt eine Brigade zu Ragusa in Dalmatien und im Jahre 1863 im 5. Armeecorps zu Rovigo, im folgenden Jahre zu Temesvár, bis er am 25. Juni 1866 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Krakau ernannt wurde. Innerhalb dieser 46jährigen Dienstzeit wurde der Name des Generals bei vielen Gelegenheiten mit Auszeichnung genannt. Schon als Fähnrich beschenkte ihn sein Regiments-Inhaber Prinz Emil von Hessen für seine Leistungen im militärischen Zeichnen mit einer goldenen Uhr. Im Jahre 1835 machte er das Gefecht gegen die Bosnier bei Groß-Kladuß am 17. October mit und zeichnete sich dabei so aus, daß er in der Relation ehrenvoll genannt wurde. Auch stand er während seiner Dienstzeit als subalterner Officier bald als Bataillons-, bald als Brigade-Adjutant in Verwendung. In den Jahren 1841—1843 nahm er den Cordon des 1. Banal-Grenz-Regiments militärisch auf und regulirte zugleich denselben, und in einem Gefechte gegen die Türken bei Pozvizd am 9. Juli 1845, an welchem er sich freiwillig betheiligte, that er sich neuerdings hervor. In den Jahren 1848 und 1849 verrichtete er als Major und später als Oberstlieutenant General- und Flügel-Adjutantensdienste bei dem Feldzeugmeister und Banus von Croatien, Freiherrn von Jellačić, in welcher Eigenschaft er den Feldzug in Ungarn vom Anbeginn bis zum Schlusse mitmachte und an den Gefechten bei Pakozd am 29. September 1848, an der Einnahme Wiens am 28. October, an der Schlacht bei Schwechat am 30. October, an dem Gefechte bei Parendorf am 16. December, an der Schlacht bei Moor am 30. December, an dem Gefechte von Teteny am 3. Jänner 1849, an der Schlacht von Isa-szég am 6. April, an den Vorpostengefechten bei Pesth am 8. und 22. April, an der Einnahme von Neusatz am 12. Juni, an der Schlacht von O-Becse am 25. Juni und von Hegyes am 14. Juni 1849 theilnahm. In den vorerwähnten Schlachten und Gefechten zeichnete er sich besonders bei Pakozd, dann in der Schlacht von Hegyes aus. In letzterer führte er zwei bereits wankende Bataillone, durch seine eigene Tapferkeit sie ermunternd, neuerdings persönlich in's Feuer und stellte das Gefecht wieder her. R. wurde dafür mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Nach beendetem Feldzuge 1849 begab sich R. im Gefolge des Banus nach Wien, wo er von diesem beauftragt wurde, in der Commission zum Entwurfe der neuen Verfassungsgesetze für die Militärgrenze den Vorsitz zu führen. Nachdem die Arbeiten zu Ende gebracht waren, führte R., mittlerweile zum Commandanten des Infanterie-Regiments Baron Jellačić Nr. 46 ernannt, diesen aus dem Siebenbürger 1. Romanen-Grenz-Regimente zusammengestellten, noch völlig unorganisirten Körper in die neue Organisirung ein und vollendete

Digitized by Google

dessen Ausbildung. Beweise der Tüchtigkeit lieferte diese Truppe insbesondere im Kriege des Jahres 1859, in welchem sie im Gefechte bei Palestra und in der Schlacht bei Magenta durch große Tapferkeit glänzte. Nachdem R. im März 1859 zum General-Major und Brigadier in Ragusa ernannt worden, erhielt er am Vorabende des Ausbruches des französisch-italienischen Krieges die Berufung zum selbstständigen Commando auf dem exponirten Puncte der Bocche di Cattaro, welchem nur wenige Wochen später mit telegraphischen Befehle vom 3. Mai 1859 die Zuweisung des Wirkungskreises über die politischen Behörden des Kreises folgte. Auf diesem Posten leistete R. in Anordnung der Vertheidigungsmaßregeln, wie durch sein Auftreten gegen die mit rebellischen Elementen stark gemischte Bevölkerung, unter welcher insbesondere die Risanoten zur größten Wachsamkeit aufforderten, ebenso ausgezeichnete als erfolgreiche, in einem Berichte des Feldmarschall-Lieutenants, Gouverneuer-Stellvertreters, Freiherrn von Nagy, ddo. 3. August 1859, ausführlich angerühmte Dienste, und General Rodich wurde in Anerkennung derselben mit Armeebefehl Nr. 44 vom 17. December 1859 mit dem Orden der eisernen Krone und mit ah. Handschreiben ddo. 8. März 1860 mit der Erhebung in den Freiherrnstand ausgezeichnet. Neue Erfolge gewann der General im italienischen Feldzuge des Jahres 1866, in welchem unsere Armee so glänzende Siege erfocht. Feldmarschall-Lieutenant Rodich befand sich als Divisionär und Commandant des 5. Armeecorps bei der Armee in Italien. Seinen Ehrentag feierte R. in der Schlacht bei Custozza am 24. Juni, wo er aus eigenem Antriebe — nicht Kenntniß habend, daß das Armee-Obercommando bereits Anstalten getroffen, den Feind auch jenseits des Mincio aufzusuchen — am 23. Abends San Giorgio in Salice und Castelnuovo besetzte, die Brigade General-Major Piret am 24. zum Sturme auf Oliosi dirigirte und das Vorgehen der Reserve-Division auf diesem Puncte ermöglichte, schließlich auch zum Angriffe auf Custozza mitgewirkt und durch seine Dispositionen und umsichtige Führung nicht unwesentlich zum glücklichen Erfolge des Tages beigetragen hat. R. wurde in Folge dessen in dem im Jahre 1866 abgehaltenen Capitel des Maria Theresien-Ordens unter die Ritter desselben aufgenommen. Noch mehr in den Vordergrund trat der Name des tapferen Generals bei Gelegenheit der im Herbste 1869 ausgebrochenen Unruhen in Dalmatien. Der General war nämlich mit ah. Handschreiben vom 12. December 1869 angewiesen worden, sich in die Bocche di Cattaro zu verfügen und die dortigen Rebellen zu pacificiren. Es kam auch durch seine Vorkehrungen der Unterwerfungsact, gemeiniglich „Friede von Knezlac“ üblen Andenkens genannt, zu Stande. Als dann im Mai 1870 die Nachricht von seiner definitiven Ernennung zum Statthalter und Militär-Commandanten von Dalmatien verbreitet wurde, brachte die „Neue freie Presse“ in einer Correspondenz aus Dalmatien ddo. 25. Mai eine ausführliche Darstellung der durch eine falsche Regierungspolitik herbeigeführten, länger unhaltbaren Zustände in Dalmatien und schloß dieser Bericht im Hinblicke auf des Feldmarschall-Lieutenants Rodich bevorstehende Ernennung mit folgender Betrachtung: „Man kann für seine Person ein treuer Freund Oesterreichs, ein fester, achtbarer Charakter, ein verdienstvoller General sein, dem Staatsmanne jedoch

Digitized by Google

darf die zufällige Stammverwandtschaft niemals die höheren Ziele der Civilisation und der Freiheit verrücken. Ein Mann, welcher den Frieden von Knezlac geschlossen und hierdurch das traurigste Gedenkblatt in Oesterreichs Annalen geliefert hat, dürfte nimmermehr zum Statthalter geeignet sein". Feldmarschall-Lieutenant Rodich wurde aber doch als Statthalter nach Dalmatien geschickt, auf welchem Posten er sich noch zur Stunde befindet. Baron Rodich ist auch Inhaber des im Jahre 1860 aus den Infanterie-Regimentern Nr. 33, 37 und 46 formirmirten Infanterie-Regiments Nr. 68.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 21. September 1850. — Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 15. December 1860. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 305. — Neue freie Presse 1870, Nr. 2068: „Correspondenz aus Dalmatien"; Nr. 1934: „Die Pacification in Dalmatien". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 84: „Die Mission des Feldmarschall-Lieutenants Rodich". — Acten des Maria Theresien-Ordens. — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Mittelschild. Im blauen, mit rothem Schildesfuß versehenen Mittelschilde ein zurücksehender Reiter in silbernem goldberänderten Harnisch, mit offenem Helm und einem Säbel in der Hand, auf einem weißen, schwarz gezäumten Pferde mit rother, golden verbrämter Schabrake, einen schräg-rechts aufsteigenden Stein hinaufsprengend und eine von Schwarz über Gold quer getheilte Fahne auf einem Lanzenschafte über sich schwingend. Hauptschild. 1: in Roth eine Ansicht des Stadthauses von Ragusa mit seiner Ringmauer und der im Hintergrunde sichtbaren Stadt; 2: in Gold zwei dunkelgefärbte Felsenberge, welchen ein Mann im Montenegriner Nationalcostüm, in der Rechten ein Gewehr zu Boden stemmend, die Linke in die Hüfte eingelegt, vorgestellt ist; 3: in Silber ein auf offener See einwärts steuernder Kriegsdampfer mit Kanonen auf dem Verdeck; 4: in Roth die offene See, in deren Hintergrund auf Felsen ein Thurm von zwei Stockwerken mit einer links angebrachten Warte sich erhebt, auf dessen unterer Bastion eine nach einwärts gerichtete rauchende Kanone zu sehen ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei zueinander gekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helms wächst ein Mann mit silbernem goldberänderten Harnisch, mit offenem Helm, einen Säbel an goldenem Griffe über sich schwingend und vorwärts gekehrt. Auf der Krone des linken steht ein von Silber und Roth geschachteter Adlerflügel. Helmdecken. Die des rechten sind blau, jene des linken roth, alle mit Silber unterlegt. Schildhalter. Auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske stehen zwei gegengekehrte goldene Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen, welche mit den beiden Vorderpranken den Schild anfassen. — Das frühere Ritterstandswappen bestand aus dem obbeschriebenen Herzschilde (ohne Schildesfuß) und dem vorbeschriebenen Helmschmucke.

Noch ist eines **Daniel** Rodić von Berlinenkampf, k. k. Oberlieutenants, zu gedenken, der am 22. October 1803 folgende Soldaten-Stiftung gemacht hat. Er bestimmte nämlich das nachstehende, aus verschiedenen Staatsobligationen, und zwar im Nominalwerthe von 2816 fl. W. W., 2593 fl. C. M. und 504 fl. ö. W. bestehende Capital dazu, daß deren jährliche Interessen einem Knaben seiner Verwandtschaft zugewendet werden sollen. Das Verleihungsrecht stand dem Oberlieutenant Stephan von Rodić und nach dessen Tode dem von ihm hierzu Ernannten zu. [Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthumes (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) 1863, S. 828, Nr. 46.]

Rodiczky von Sipp, Freiherr von Weichselburg, Karl (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Schupanok im Banate im Jahre 1787, gest. zu Frankfurt a. M. 29. Juli 1845). Nachdem er 1800—1805 in der Neustädter Akademie seine militärische Ausbildung erlangt, kam er im Jahre 1805 als Fähnrich zu Lusignan-Infanterie, mit welchem Regimente er den damaligen Feldzug in Frankreich und Italien mitmachte. Noch am 20. November d. J. wurde er zum Lieutenant im St. Georger

Digitized by Google

Grenz-Regimente befördert und kam, als er sich bei Ausbruch des Krieges 1809 besonders hervorthat, als Oberlieutenant zum General-Quartiermeisterstabe. In dieser Eigenschaft erhielt er seine Bestimmung nach Dalmatien und kam zur Vortruppe des daselbst aufgestellten Armeecorps. Im Gefechte an der Zermaniabrücke zeichnete er sich besonders aus. Als dann dieser Truppentheil im Zermaniathale in sehr bedenkliche Lagen gerieth, war vornehmlich seiner Umsicht und Entschlossenheit der glückliche Ausgang des Gefechtes bei Grachacz und die dadurch erfolgte Rettung und Wiedervereinigung der getrennten Truppentheile zu verdanken. Im Jahre 1813 wurde R. zum Hauptmann im General-Quartiermeisterstabe befördert und der Brigade des General-Majors Rebrovich [Bd. XXV, S. 84] zugewiesen, welche einen Bestandtheil des unter dem Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Hiller stehenden zweiten Reserve-Armeecorps bildete. Daselbst entwarf Rodiczky den Plan zur Unternehmung gegen Marein und Weichselburg am 16. September 1813, dann zu den Gefechten bei Laschitz und Zirknitz am 24. September, in welchen, wie noch in mehreren anderen Gefechten, wie es im Freiherrndiplome wörtlich steht, „seine Einsicht und Klugheit, sowie Kühnheit und kalte Besonnenheit, verbunden mit persönlichem Muthe und rastloser Thätigkeit, ihm in Kurzem das unbegrenzte Vertrauen seiner Vorgesetzten und der Truppen erwarben". Insbesondere bei Laschitz, wo Rodiczky persönlich die Colonne führte, war der Erfolg ein glänzender: die feindliche Brigade Perimont, 3000 Mann stark, wurde vollends zersprengt und ihr 400 Gefangene nebst mehreren Fahnen abgenommen. Nun kam R. zur Armee nach Italien und gab bei Rovigo, Castagnara, Pontenura, Parma, Rubbiera und Reggio neue Beweise von Umsicht und glänzender Tapferkeit. Besonders an dem glücklichen Ausgange des Treffens bei dem Uebergange des Taro am 13. April 1814 hatte er wesentlichen Antheil; denn um dem Feinde, der jeden Augenblick Verstärkungen erwartete, seine für uns sehr gefährlichen Absichten zu vereiteln, beschloß R., obgleich unsere Truppen schwächer und durch einen zehnstündigen forcirten Marsch nahezu erschöpft waren, dennoch unverweilt zum Angriff zu schreiten. Und in der That führte er ihn auch aus, eiferte die Truppen durch eigenes Beispiel an, auszuharren und zwang den Feind, der bereits die Unseren zurückzudrängen begonnen hatte, nach allen Seiten zum Rückzuge. Nach Beendigung des Feldzuges im Jahre 1815 kam R. als Chef der Generalstabs-Abtheilung zum Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Bubna, wurde dann bei der Militär-Commission des deutschen Bundes unter General Steigentesch und nach der neuen Constituirung dieser Commission im Jahre 1819 als Protokollführer durch viele Jahre mit besonderem Erfolge verwendet. Im Jahre 1839 wurde er Oberst im 39. Infanterie-Regimente Don Miguel, später General-Major, und zwar zuerst Brigadier, dann Präsident der Bundes-Militär-Commission und Feldmarschall-Lieutenant. Für seine oberwähnten Waffenthaten in den Jahren 1813 und 1814 wurde R. schon in dem am 20. Februar 1815 abgehaltenen Ordens-Capitel mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Statuten gemäß im Jahre 1819 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Rodiczky starb in seiner Stellung als Präses der

Digitized by Google

Bundes-Militär-Commission im Alter von 58 Jahren.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 20. October 1819. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1205 u. 1748. — Leitner von Leitnertreu (Theodor Jgn.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Th. Steinhaussen, 8°.) Bd. I, S. 466. — Verdienstbeschreibung ddo. Wien 1. October 1819, unterschrieben von Feldmarschall-Lieutenant Freih. Prabaska. — Wappen. Quadrirter Schild. 1: in Silber ein einfacher blauer Adler mit rechtsgekehrtem Kopfe, offenem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge, ausgespannten Flügeln und von sich gestreckten Fängen; 2: in Blau ein aufrechter rechtsschreitender goldener Löwe mit rothausgeschlagener Zunge, in der rechten Pranke ein entblößtes Schwert erhoben haltend; 3: in Blau ein goldenes Rad, auf welchem ein zum Fluge sich anschickender natürlicher Falke steht; 4: in Silber auf felsigem Berge eine alte mehrzinnige Burg. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des rechten Helms steht der in 3 beschriebene natürliche Falke; aus jener des linken wächst der in 2 vorkommende goldene Löwe. Die Helmdecken sind beiderseits blau, mit Gold unterlegt. Schildhalter sind zwei geharnischte Männer mit rothbebuschten Pickelhauben, welche mit einer Hand den Schild, mit der andern eine Lanze an goldenem Schafte halten.

Rodolphe, Anton, eigentlich **Rudolff,** Anton. Unter diesem Namen wird von Dlabacz, ferner von Gerber in seinem alten und neuen „Lexikon der Tonkünstler“, dann von Gaßner in seinem „Universal-Lexikon der Tonkünstler“ ein Hornvirtuose aufgeführt, der, als aus Leitmeritz in Böhmen gebürtig sich in Paris niedergelassen und als Virtuos auf seinem Instrumente, wie als Compositeur einen Namen gemacht hat. Es ist dieß eine Verwechselung mit dem in Straßburg am 14. October 1730 gebornen und am 18. August 1812 zu Paris verstorbenen Hornvirtuosen und Compositeur Johann Joseph Rodolphe, dessen Fétis und andere französische Werke gedenken. Diese Verwechslung mag dadurch entstanden sein, daß um dieselbe Zeit ein Johann Anton Rudolph an der Regensburger Capelle bedienstet war. Dessen Sohn Anton (geb. zu Wien im Jahre 1770) kam gleichfalls nach Regensburg als Hornist zur Capelle des Fürsten Thurn und Taxis, wo er von Wilhelm Kaffka Unterricht im Violinspiele nahm. Später ernannte ihn der Fürst zum Concertmeister in seiner Capelle und nebenbei dirigirte er die Oper in Regensburg. Von diesem Rudolph sind einige Violin-Compositionen im Stiche erschienen. Es könnte wohl derselbe identisch mit dem Rudolf sein, dessen Dlabacz in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen“, Bd. II, Sp. 603, gedenkt, von dem er berichtet, daß derselbe im Jahre 1795 das Dilettanten-Orchester im Augarten zu Wien dirigirte; obwohl auch gegen diese Annahme wieder der Umstand spricht, daß er bereits damals die Violine in Concerten, Quartetten und Quintetten vortrefflich spielte, während er doch erst später während seines Aufenthaltes in Regensburg bei Kaffka Unterricht im Violinspiele genommen haben soll.

Röckel, später **Mathes-Röckel,** Luisabeth (k. k. Hofschauspielerin, geb. zu Weimar um das Jahr 1844). Die Verwandtschaft möchte wohl das bei weitem Interessanteste bei Fräulein Röckel sein. Ihr Großvater Joseph August Röckel (geb. 1783, gest. zu Köthen am 19. October 1870) war ein tüchtiger Musicus und Freund Beethoven's,

Digitized by Google

dann ein Schwager des berühmten Joh. Nep. Hummel; ihr Vater war Musikdirector der königlichen Hofcapelle zu Dresden, der durch seine Theilnahme an der Bewegung der Maitage im Jahre 1849 seine Stelle verlor. Ihre Mutter Karoline geb. Lortzing (gest. zu Wien 5. Juni 1871) war eine nahe Verwandte des bekannten Compositeurs Lortzing und viele Jahre ein beliebtes Mitglied der Weimarer Hofbühne. Luisabeth zeigte früh Lust und Liebe zur Bühne, für welche sie auch, sobald sie älter geworden, von ihrer Mutter ausgebildet wurde. Die Mutter, selbst eine tüchtige Künstlerin, welche noch so glücklich war, unter Goethe's Leitung bei der ersten Aufführung des „Faust" das Gretchen zu spielen, nahm mit ihr Rollen, wie Marianne in Goethe's „Geschwistern", Königin von 16 Jahren, Goldschmidt's Töchterlein u. dgl. m. persönlich durch. In Weimar betrat Luisabeth in „Käthchen von Heibronn" mit günstigem Erfolge zum ersten Male die Bühne. Im October 1858 wurde sie Mitglied des großherzoglichen Hoftheaters, welchem sie bis Juli 1863 angehörte. In der Zwischenzeit gastirte sie 1860 in Prag, 1862 in Leipzig und am Victoria-Theater in Berlin, 1863 in Erfurt und Schwerin und überall mit günstigem Erfolge. Im Jahre 1863 nahm sie ein Engagement am Hoftheater zu Schwerin an, wo sie unter Putlitz' Leitung gute Fortschritte machte. Von Schwerin aus gab sie Gastrollen zu Frankfurt a. M., Hannover, Halle, Magdeburg, Köln, Heidelberg, Berlin, Königsberg und Wien; an letzterem Orte fiel ihr Gastspiel so befriedigend aus, daß sie Laube für das Hoftheater engagirte. Seit April 1866 ward sie Mitglied desselben. In Wien lernte Fräulein Röckel einen Herrn Mathes kennen, für den sie in solcher Neigung entbrannte, daß sie, ungeachtet aller Vorstellungen des Intendanten Baron Münch, der ihr längere Zeit die Einwilligung zu dieser Heirath vorenthielt, nicht rastete, bis sie dieselbe erlangte. Wenige Wochen nach ihrer Heirath begannen die Enttäuschungen. Endlich zwangen Schulden den Gatten der Frau Mathes-Röckel zur Flucht nach Amerika, und nach kaum zweijähriger Ehe sah sich die Arme in Folge der von ihrem Gatten zurückgelassenen Schulden gezwungen, aus dem Verbande der Wiener Hofbühne zu treten. Was nun ihre Leistungen als Schauspielerin betrifft, so erheben sich dieselben nicht über das Maß gewöhnlicher, besserer Durchführungen. Jedenfalls ist der Witz des „Floh": „Wie, Fräulein Röckel heißt jetzt erst Mathes? — Jawohl, seitdem sie verheirathet ist. — Merkwürdig, und ich habe seit jeher nur Mathes (Mattes) vor ihr gesehen", zu bitter. Puttlitz in seinen Theaterbriefen, welche der von Rodenberg redigirte „Salon" enthält, brachte in dem im 2. Hefte des Jahres 1873, S. 153, abgedruckten, das Treffendste über die talentbegabte und leider später durch eine sehr unglückliche Ehe in ihrer Fortbildung zurückgebliebene Darstellerin. Auch Laube, der sonst die von ihm entdeckten Mitglieder der Hofbühne ziemlich stark in den Vordergrund zu stellen pflegt, verhält sich dem Fräulein Röckel gegenüber in seinen dramaturgischen Berichten [Neue freie Presse 1868, Nr. 1278, im Feuilleton] ziemlich kühl und nennt ihre Darstellung „kräftig und warm, soweit es ihr kühleres Naturell zuläßt". Ihre bedeutendste Rolle, die sie selbst schuf, war Wildfeuer in Halm's gleichnamigem Stücke, dessen Aufführung eben nur

Digitized by Google

durch Fräulein Röckel's Spiel möglich und von Erfolg begleitet war. Die Biographien in Sachse's „Theater-Chronik" und Perels' „Deutsche Schaubühne" duften stark nach — Reclame. Nach ihrem Austritte aus dem Burgtheater lebte sie anfänglich ganz zurückgezogen von der Bühne, dann nach einiger Zeit trat sie in Hermannstadt in Siebenbürgen auf und gegenwärtig befindet sie sich in St. Petersburg, wo sie beifällige Aufnahme findet, und wohin auch ihr Gemal, mit dem sie wieder sich versöhnt, ihr nachgereist sein soll; daß derselbe je nach Amerika sich geflüchtet, wird bezweifelt.

Deutsche Schaubühne. Herausg. von Martin Perels (8°.) 1866, S. 75: „Biographische Skizze", von Müller von der Werra. — Wiener Theater-Chronik. Herausg. von C. A. Sachse, VIII. Jahrg. (1866), Nr. 30 u. 31. — Künstler-Album. Eine Sammlung von Porträts in Stahlstich nebst biographischem Text (Leipzig 1868, Dürr, 4°) 4. Lieferung, S. 5. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 328; 1871, Nr. 105; — dasselbe 1870, Nr. 304 [über ihren Vater]. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1865, Nr. 242, im Feuilleton; 1871, Nr. 105. — Die Bombe (Wiener Caricaturenblatt) 1871, Nr. 16 [mit ihrem Porträt]. — Porträt. Unterschrift. Facsimile ihres Namenszuges: Luisabeth Röckel. Nach einer Photographie. Stich u. Druck von Weger, Leipzig (Stahlstich, Verlag von Dürr, 4°.).

Rödl, Johann (Maler, geb. im Jahre 1774, gest. zu Wien im Juli 1836). Unter diesem Namen führt Nagler einen Wiener Maler an, der unter Maurer [Bd. XVII, S. 140] und Füger [Bd. V, S. 1] seine künstlerische Ausbildung erhielt, später selbst Professor an der Wiener Akademie und Mitglied derselben wurde, und mit der Aufgabe betraut war, bei Kunstwerken, die nach dem Auslande bestimmt waren, zu entscheiden, ob sie von besonderem Kunstwerthe seien, in welchem Falle die Ausfuhr derselben verweigert wurde und in welcher Eigenschaft er, wie Nagler schreibt, ebenso seine Kennerschaft wie Rechtlichkeit bewies. Bei näherer Nachforschung ergibt es sich, daß Nagler einen und denselben Künstler zweimal, und zwar zuerst als Redl [Bd. XII, S. 359], dann als Rödl [Bd. XXIII, S. 293] erscheinen läßt. Unter Johann Rödl ist nämlich der Historienmaler Joseph Redl gemeint, dessen dieses Lexikon schon im XXV. Bande, S. 112 u. 113, ausführlicher gedachte. Hier sei nur noch nachgetragen, daß von Redl ein vortreffliches Bildniß vorhanden ist, das F. Amerling im Jahre 1828 gemalt und F. Stöber gestochen hat. Es ist ein Quartblatt und gehört in eine Suite von Wiener Künstlern, welche durch Stöber's feinen und trefflich ausgeführten Stich sehr beliebt und gesucht ist.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Fr. Voigt, 8°.) XIV. Jahrg. (1836), S. 1046.

Rödler, J. (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, der allem Anscheine nach an der Wiener Akademie der bildenden Künste seine Ausbildung erhalten haben dürfte, liegen keine Nachrichten vor. Er lebte in Wien und malte Landschaften aus Oberösterreich, Steiermark, Salzburg, Tirol, Bayern, mit welchen er durch viele Jahre, 1834—1850, die Jahres-Ausstellungen im Akademiedemiegebäude bei St. Anna beschickt hat. Daselbst waren von seinen Bildern zu sehen im Jahre 1834: „Der obere Königssee bei Berchtesgaden"; — „Der hohe Göhl"; — 1835: „Der Leopoldsteiner See in Steiermark"; — „Kirche zu Eisenerz in Steiermark"; — 1837: „Waldgegend bei Rei-

Digitized by Google

chenau"; — „Sägemühle bei Reichenau"; — 1838: „Payerbach bei Reichenau"; — „Waldpartie"; — 1839: „Landschaft mit Kühen"; — „Zwei ideale Landschaften"; — 1840: „Der Dachstein von der Aussee-Alpe"; — „Landschaft mit Kühen"; — 1841: „Partie des Muckendorfer Wasserfalles bei Pernitz"; — 1844: „Ansicht von Mainz"; — „Ansicht von Salzburg"; — 1847: „Gegend aus dem Innthale" (80 fl.); — 1850: „Mühle bei Reichenau" (40 fl.); — „Fernsicht bei Reichenhall in Bayern" (25 fl.). Seit 1850 hat R. nicht mehr ausgestellt. Ueber den künstlerischen Werth seiner Arbeiten heißt es anläßlich seiner im Jahre 1835 ausgestellten Bilder, daß sie an Kraft den Schöpfungen Steinfeld's, der ein bedeutender Künstler ist, gleichkommen.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, 1834, 1835, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1844, 1847 u. 1850. — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) 1835, Bd II, S. 204. — Noch ist ein **Joseph** Rödler (gest. zu Wien im August 1865) bemerkenswerth. Derselbe hat einem seiner Söhne testamentarisch 20.000 fl. zu dem Zwecke übergeben, daß alljährlich die 5percentigen Interessen unter fünf herabgekommene alte Schauspieler vertheilt werden. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 243.]

Röggl, Alois (Abt des Prämonstratenserstiftes Wilten in Tirol, geb. zu Innsbruck 26. September 1782, gest. im Stifte Wilten 26. Mai 1851). Sohn eines Hutmachers in Innsbruck, trat nach beendeten philosophischen Studien am 27. November 1799 in das Prämonstratenserstift Wilten. Viele Jahre wirkte er nun als Katechet zu Igels und Vill, als echter Kinderfreund in der ganzen Umgebung ungemein beliebt und geachtet. Im Jahre 1807 wurde er Lector der Pastoral-Theologie, dann Professor am Gymnasium zu Innsbruck, 1811 Curat in Amras, 1814 Pfarrer in Patsch, 1816 Novizenmeister im Stifte und Stift-Subprior, 1818 Curat in Pradl. Nach dem Tode des Abtes Markus wählten ihn seine Brüder am 19. Juni 1820 zum Abte, welche Würde er durch 31 Jahre bekleidete. Wie beliebt R. war, bewies der Umstand, daß man ihm allerlei Würden und Aemter übertrug, theils um ihn zu ehren, theils um seinen wohlerwogenen Rath in allen Verhältnissen einholen zu können. So war R. Veteran des Tiroler Schützencorps und Rath des Landesdefensions-Comité's, Curator des Ferdinandeums, Director des Gymnasiums und Theresianums, Landstand u. s. w., und die Periode seiner Prälatur zählt zu den schönsten seines Stiftes. Noch sei bemerkt, daß er im J. 1809 half, die Innsbrucker Universitäts-Bibliothek aus dem chaotischen Zustande, in welchem sie sich befand, in Ordnung zu bringen. Die von dem Wiltener Cooperator Joseph Weiß gegründete Industrieschule unterstützte er mit einem namhaften Capitale und war überhaupt für Förderung des Schulwesens durch Beischaffung von Schulrequisiten, Prämien u. dgl. m. ungemein thätig. Im Drucke sind von ihm nach seinem Tode seine von A. Lechthaler gesammelten und herausgegebenen „Predigten", 5 Bände (Innsbruck 1853—1856, Rauch, 8°.), herausgekommen, welche auch unter besonderen Titeln: „Predigten auf die Sonntage des katholischen Kirchenjahres" (2. Aufl. 1857), — „Predigten auf die Feste des Herrn und Maria" (2. Aufl. 1857) und „Predigten auf die Patroziniumsfeste" (2. Aufl. 1857) erschienen sind; — ferner: „Zusprüche im Beichtstuhle, nebst Bussvorschriften nach den evangelischen Perikopen und Festen des Kirchenjahres" (Innsbruck 1860, Rauch, 8°.). Bei seinen Lebzeiten aber gab R. heraus: „Rede

Digitized by Google

bei der feierlichen Einweihung des Denkmals für Andreas Edlen von Hofer. Erhalten in der Hofkirche zu Innsbruck. Mit Hofer's Bildniss" (Innsbruck 1834, Wagner, gr. 8°.).

Wochenblatt für Volksschullehrer und Katecheten in Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Willing, 4°) 1851, Nr. 23: „Dem Andenken eines edlen Mannes". — Vor der Gesammtausgabe seiner „Predigten" befindet sich R.'s kurze Biographie. — Porträt. Dasselbe im Stahlstich vor der Gesammtausgabe seiner „Predigten" und auch vor jeder der Separatausgaben derselben.

Röggla von Aehrenthal und zu Thonheimb, Adalbert Ritter (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Kaltern in Tirol um das Jahr 1800). Ein Sohn des Landesgerichtsschreibers Anton Valentin von Röggla, der, nachdem schon seine Voreltern unterm 15. November 1579 einen Wappenbrief erhalten hatten, in Anerkennung seines Amtseifers bei Austrocknung der in der Nähe des Kaltner See's befindlichen gesundheitsschädlichen Dünste, ferner für seine patriotische Haltung im Jahre 1797, in welchem er mit den waffenfähigen Leuten seines Bezirkes zur Unterstützung der kaiserlichen Truppen bei Abwehr des Feindes herbeigeeilt, im Jahre 1804 mit dem Prädicate von Aehrenthal in den erbländischen Adelstand erhoben wurde. Der Sohn Adalbert widmete seine Dienste vornehmlich der Gemeinde Kaltern, in welcher er mit Ausnahme des Jahres 1848, das seine ganze Thätigkeit für Angelegenheiten der Landesvertheidigung in Anspruch nahm, seit dem Jahre 1838, und in dieser Zeit zweimal als Bürgermeister, sonst aber als Gemeindeausschuß zum Wohle derselben wirkte, welche ihm denn auch für seine ersprießliche Verwaltung im Armenwesen, in Schul-, Forst- und Bauangelegenheiten wiederholt die ungetheilte Anerkennung ausgesprochen hat. Im Jahre 1848 aber brachte er in kürzester Zeit in Kaltern eine Schützen-Compagnie zusammen, an deren Spitze er als Hauptmann an die im Süden bedrohte Grenze Tirols eilte. Am 19. April g. J. griff R. mit seiner, von einer halben Compagnie des Tiroler Jäger-Regiments verstärkten Schützen-Compagnie das bereits von den italienischen Freischaaren besetzte Dorf Cles im Nonsberge an und entriß es den Freischaaren. Am folgenden Tage wirkte er bei Malé mit, das die Freischaaren angegriffen hatten. Sie wurden wieder zurückgeworfen und R. hatte mit eigener Hand in dem hartnäckigen Plänklergefechte mehrere Insurgenten durch seine wohlgezielten Schüsse niedergestreckt. In der Kriegsepoche des Jahres 1859 hat R. in der Eigenschaft eines Defensions-Commissärs so thatkräftig mitgewirkt, daß ihm dafür die kaiserliche Anerkennung ausgesprochen wurde. Für sein wackeres Verhalten aber im Jahre 1848 wurde er am 17. August 1849 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und demgemäß im Jahre 1865 in den Ritterstand mit Beifügung des Prädicates zu Thonheimb erhoben, so daß er sich gegenwärtig Adalbert Ritter Röggla von Aehrenthal und zu Thonheimb schreibt. Dieses Prädicat stammt von Röggla's Schwiegervater Leonhard Schaffer von und zu Thonheimb, dem letzten männlichen Sproßen seines Geschlechtes, dessen Tochter Mathilde eben die Gemalin Röggla's von Aehrenthal ist. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Vereinigung des Schaffer'schen Wappens mit jenem von Röggla's gestattet. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Familie Röggla von Aehrenthal nicht zu verwechseln

Digitized by Google

ist mit einer anderen tirolischen Adelsfamilie, den Röggla (Roeggla) von Mayenthal, welche mit dem Tiroler Gubernial-Secretär Joseph Röggla im Jahre 1803 geadelt worden.

Adels-Diplom für Anton Valentin Röggla von Aehrenthal ddo. Wien 20. Juni 1804. — Ritterstands-Diplom für Adalbert von Röggla ddo. Wien 2. März 1865. — **Wappen.** Ein zweimal in die Länge und quergetheilter Schild, wodurch 6 Felder, oben drei, unten drei entstehen. 1 und 6: in Schwarz ein zweischwänziger goldener rothbezungter Löwe, der in den Vorderpranken einen offenen Granatapfel mit zweiblättrigem Stiele vor sich trägt; 3 und 4 (das letzte obere und erste untere Feld): in Roth ein schrägrechter silberner Balken; 2 (das mittlere obere Feld): von einer aufrechten blauen eingebogenen Spitze durchzogen und rechts von Roth und Silber, links abgewechselt sechsfach quergetheilt, in der Spitze auf grünem Rasen eine goldene Heugarbe [das eigentliche Röggla'sche Wappen, alle übrigen Felder: 1, 3, 4, 5, 6 sind Bestandtheile des Wappens der Schasser von Thonheimb]; 5: in Gold ein grüner Tannenbaum mit goldenen Zapfen, aus grünem Boden wachsend. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten Helms trägt zwischen einem offenen schwarzen Adlerfluge einen alterthümlichen kegelartigen, von Roth und Silber sechsfach quergestreiften Hut mit aufsitzender goldener Krone, aus welcher sich drei Straußenfedern, und zwar eine silberne zwischen rothen, erschwingen. Aus der Krone des linken wächst ein dem in den Feldern 1 und 6 ähnlicher Löwe mit dem Granatapfel. **Helmdecken.** Die des rechten Helms sind auswärts roth mit Silber, einwärts blau mit Gold, des linken einwärts schwarz mit Gold, auswärts roth mit Silber belegt.

Röhlich, Joseph (Erzgießer, geb. zu Hause, einem Städtchen im Olmützer Kreise Mährens, 6. Juli 1836). Sohn wohlhabender Eltern, der den ersten Unterricht theils im Elternhause, theils in der Schule erhielt. Da er Lust und Liebe zur Kunst zeigte, besuchte er frühzeitig einen in seinem Geburtsorte lebenden Maler, Namens Landeg, bei dem er eben keinen gründlichen Unterricht erhielt, aber doch Gelegenheit fand, zu sehen, wie man mit Zeichenstift und Farben umgehen müsse und sich nebenbei in einer und der anderen kleineren Arbeit selbst versuchte. Durch einen im Hause seiner Eltern wohnenden Eisengeschmeidehändler wurde er mit der Gewinnung des Roheisens, mit der Schmelzung, Bearbeitung und dem Gußverfahren vertraut, welche Kenntnisse er in den Eisenwerken zu Zöptau und Janowitz in praktischer Richtung, sich selbst mit Gußarbeiten u. dgl. beschäftigend, erweiterte und vervollständigte. Seine Absicht, sich der Malerkunst zu widmen, scheiterte an dem Willen des Vaters, der ihn für das Handlungsfach bestimmt hatte, und so kam er in ein Nürnberger- und Eisengeschäft nach Langendorf. Er war nun in mehreren Etablissements thätig, machte sich in technischen Werkstätten und Gießereien mit den verschiedenartigsten Arbeiten bekannt, erlernte die Erzeugung von Paksongwaaren und zugleich die in jedem größeren Geschäfte unentbehrliche geregelte Buchführung. Durch Zufall im Jahre 1861 mit dem Bildhauer Fernkorn [Bd. IX, S. 188] bekannt geworden, trat er über dessen Aufforderung im Jahre 1862 in dessen Atelier und übernahm zuvörderst die schriftlichen Arbeiten. Bei der Ausdehnung, das Fernkorn's Atelier, der eben damals mit der Erzherzog Karl-Statue beschäftigt war, allmälig gewann, fand R. ein um so größeres Feld zur Thätigkeit vor, als Fernkorn's finanzielle Verhältnisse in Folge von Mißwirthschaft, die bisher gewaltet, ziemlich zerrüttet waren und es einer starken Hand bedurfte, um das sonst so glänzende Geschäft nicht vollends zu Grunde gehen zu lassen. Röhlich säu-

Digitized by Google

berte den Augiasstall, entließ unnöthige Arbeiter, brachte Ordnung in den Betrieb, machte als gewandter Praktiker in allen zum Kunsterzguß gehörigen Fächern neue Versuche und erzielte ebenso glückliche, als finanziell günstige Resultate. Ihm gelang es auch, die Trennung Fernkorn's von dem Steinmetzmeister Kranner, welche Verbindung wesentlich zu Fernkorn's Ruin beitrug, zu erzielen und so allmälig einigermaßen Ordnung in Fernkorn's Geschäft zu bringen. Als aber im Jahre 1864 Fernkorn vom Schlage getroffen und in Folge dessen ganz arbeitsunfähig wurde, übernahm R. die Vollendung des Eugen-Monuments das kaum über die Modellirung hinausgekommen war, und beendete den Hauptguß der Statue und Postamentsverzierungen. Als das Denkmal vollendet und aufgestellt war, wurde R. am Tage der Enthüllungsfeier, am 20. October 1865, mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. Nun folgten, noch immer auf Rechnung Fernkorn's, der Guß des Jellačić-Denkmals, der Vörösmarty-Statue für Stuhlweissenburg und noch mehrerer größerer und kleinerer Denkmäler und Büsten. Als aber Fernkorn's Leiden so sehr zunahm, daß er vollends vom Geschäfte zurücktreten mußte, verband sich Röhlich mit dem Bildhauer Pöninger [Bd. XXIII, S. 16] zur Uebernahme des Ateliers, das nun freilich nicht mehr die Staatsunterstützung, die Fernkorn so reichlich zu Theil geworden, genießen, sondern vielmehr auf eigene Rechnung fortbestehen und dem Staate für Benützung der Räumlichkeiten einen jährlichen Betrag von 5000 fl. bezahlen sollte. Der ober dem Hauptthore des Gußhauses befindliche Titel: „k. k. Kunst-Erzgießerei“ ist demnach blos ein Merkmal, daß die Gebäude Staatseigenthum sind. Für Röhlich und seinen Compagnon erwuchs durch diesen Anstaltstitel keinerlei Anspruch auf Rang, Gehalt, Subvention und dergleichen, sondern die Stellung ist eine vollkommen private, sowohl ihren Auftraggebern, als auch ihrem eigenen Arbeitspersonale gegenüber. Der vorbenannte Betrag wurde, wie es heißt, der Familie Fernkorn überwiesen, zugleich aber wurden im Jahre 1866 von Röhlich und seinem Gesellschafter Pöninger die sämmtlichen Fernkorn'schen Activen und Passiven übernommen. Seit 1866, d. i. seit Uebernahme der Anstalt, hat R. zahlreiche Bronce-Arbeiten von kolossalen, wie kleineren Formen bereits ausgeführt, u. a. die Schiller-Statue im Parke des Baurathes Freiherrn von Schwarz in Salzburg, das Monument des Fürsten Karl Schwarzenberg in Wien und viele andere monumentale Arbeiten des In- und Auslandes. Auch wird in dieser Anstalt das Wiener Schiller-Denkmal gegossen werden. Bei Enthüllung des Schwarzenberg-Denkmals wurde R. von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Röhner, Wilhelm (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Dieser Künstler lebte zu Ende der Dreißiger- und zu Anbeginn der Vierziger-Jahre zu Wien als Maler und hat in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna von 1839 bis 1842 verschiedene Porträts und Genrebilder ausgestellt, und zwar im Jahre 1839: „2 Porträts“, eines davon in Kreidezeichnung; — 1840: „Zwei Mädchen mit einer Brieftaube“; — 1841: „Die kleinen Zwiebelverkäufer“; — „Ein Wildschütze“; — „Die Wahrsagerin“;

Digitized by Google

— „Mädchen bei der Toilette"; — 1842: „Mädchen mit einem Lichte"; — „2 Porträts"; — „Der Morgen nach einem Balle". Nach diesem Jahre erscheinen seine Bilder nicht mehr in den Ausstellungen; und über die ferneren Schicksale des Malers ist ebenso wenig bekannt, wie über seinen früheren Lebens- und Bildungsgang.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.) 1839, 1840, 1841 u. 1842.

Röhrer, Johann, siehe: **Rohrer**, Joseph [S. 284].

Rölich, siehe: **Röllig**, Karl Leopold [S. 235, zu Ende des Artikels], und **Röhlich**, Joseph [S. 230].

Röll, Anton (Botaniker, geb. zu Jaroslaw in Galizien 24. November 1832, gest. zu Wien 25. October 1855). Sein Vater war technischer Lehrer an der Hauptschule in Jaroslaw. Mit demselben, der im Jahre 1842 nach Wien übersetzt wurde, kam auch der Sohn dahin, beendete daselbst fünf Gymnasialclassen, und durch die Ereignisse des Jahres 1848 in seinen Studien unterbrochen, trat er in den eben erweiterten pädagogischen Lehrcurs an der Normal-Hauptschule zu St. Anna in Wien ein. Im Jahre 1850 setzte er seine Studien am akademischen Gymnasium fort, insbesondere der Naturwissenschaft und Mathematik sich zuwendend, aus denen er sich für eine Lehrerstelle vorbereiten wollte. Unter Unger, Fenzl und Kollar trieb er mit besonderem Eifer Botanik und Zoologie. Im Jahre 1854 unterzog er sich den Prüfungen für die Lehrfächer der Physik und Naturgeschichte an Ober-Realschulen, die er mit günstigem Erfolge ablegte. Ungeachtet ihn während dieser anstrengenden Studien schwere Krankheiten, wie Typhus, Cholera, physisch erschöpften, setzte er sie doch mit größtem Eifer zur Erlangung des philosophischen Doctorates fort, aber ein plötzlich eingetretener Bluthusten vereitelte alle vorangegangenen und befreite ihn in der Blüthe seines Lebens auch von allen ferneren Mühen. So jung R. war, so war er doch in seinen Lieblingsgegenständen auch mehrfach als Schriftsteller thätig. In dem von Dr. Skofitz herausgegebenen botanischen Wochenblatte sind von ihm enthalten, im Jahrgange 1855, Nr. 6: „Recension über Wagner's Unternehmen"; — Nr. 12: „Ueber die chemischen Kenntnisse von den Kryptogamen"; — Nr. 25: „Ueber die Farbe des Meeres"; — „Neue Stoffe zur Papierfabrication" und Nr. 38: „Ueber einen neuen Webestoff"; — in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins, 1854: „Die Bearbeitung der Abtheilung der Pilze in Pokorny's Vorarbeiten zur Kryptogamenflora Unterösterreichs"; — „Ueber das Vorkommen der Trüffel"; — 1855: „Ueber Photographie nach lebenden Pflanzen"; — „Beiträge zur Kryptogamenflora Unterösterreichs"; — — im Jahresberichte der k. k. meteorologischen Central-Anstalt, II. Jahrgang, 1854: „Beobachtungen der ersten Blüthen im Gebiete der Wiener Flora"; überdieß veröffentlichte er seine in dieser Anstalt nach der bezeichneten Richtung gemachten Beobachtungen von Zeit zu Zeit in der amtlichen Wiener Zeitung. Zuletzt beschäftigte sich Röll u. a. mit der Bearbeitung der Flora des Marchfeldes. Auch als Sammler war R. ungemein thätig; so besaß er ein schönes Herbarium, eine große Sammlung von Schmetterlingen, Käfern, Mineralien und anderen Naturproducten. Dabei förderte er wo und wie er nur

Digitized by Google

konnte, mit einer liebenswürdigen Bereitwilligkeit ohne Gleichen wissenschaftliche Interessen und hinterließ an mehreren Wiener Bildungsanstalten werthvolle Andenken seiner Thätigkeit; so verdankt ihm das k. k. botanische Museum die Ordnung des mykologischen Herbars; da er sehr geschickt im Zeichnen und Malen war, vollendete er für das akademische Gymnasium zu Wien mehrere Abbildungen in großem Maßstabe, darunter eine große Wandkarte des österreichischen Kaiserstaates in theilweise origineller Ausführung und mit Abbildungen eßbarer Schwämme; auch versuchte er sich unter Anleitung des Professors Simony im Landschaftzeichnen und in Zinkradirung. Werthvolles befand sich auch in seinem Nachlasse, darunter umfangreiche Materialien zu einer Pilzflora von Niederösterreich, mit deren Bearbeitung er kurz vor seinem Tode beschäftigt war, ferner deren zu einem Berichte über die Leistungen auf dem Gebiete der Mykologie in den Jahren 1840—1855, und dann eine erschöpfende Darstellung der Vegetationsverhältnisse des Marchfeldes und mehrere andere Arbeiten pflanzengeographischen und phänologischen Inhalts. Ob der nach seinem Tode laut gewordene Wunsch, diese Materialien zu sichten und der wissenschaftlichen Forschung auf dem von dem Verstorbenen mit sichtlicher Sorgfalt und gediegener Sachkenntniß gepflegten Gebiete zu zu erhalten, erfüllt worden, und überhaupt, was damit geschehen, ist nicht bekannt. Daß aber mit Anton Röll eine nicht gewöhnliche geistige Capacität, die noch zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, vor der Zeit entrissen worden, dafür gibt das Urtheil eines tüchtigen Fachmannes, des auch erst vor Kurzem gestorbenen August Neilreich (gest. 1. Juni 1872), die sicherste Bürgschaft, da Neilreich in der in den Quellen angeführten „Geschichte der Botanik in Niederösterreich" keinen Anstand nimmt, Röll „den ersten Mykologen Niederösterreichs" zu nennen.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8°.) V. Bd. (1855), in den Sitzungsberichten S. 103: „Nachruf Röll's" von Prof. A. Pokorny; — in den Abhandlungen S. 64, im Aufsatze von Neilreich: „Geschichte der Botanik in Niederösterreich".

Röll, Moriz (Veterinär-Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Wien im Jahre 1818). Nachdem er in Wien die philosophischen und medicinischen Studien beendet, aus letzteren die Doctorwürde erlangt, wendete er sich dem Fache der Thierarzneikunde zu und erhielt die Stelle eines Repetitors an dem Wiener Thierarznei-Institute. Im Jahre 1847 wurde er Landes-Thierarzt in Böhmen, im Jahre 1849 aber als Professor an das Thierarznei-Institut in Wien berufen, zu dessen provisorischem Director er im Jahre 1852 und zum wirklichen im folgenden ernannt wurde. Im Jahre 1851 begründete Dr. Röll in Gemeinschaft mit Dr. Franz Müller [Bd. XIX, S. 344, Nr. 11] die „Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Veterinärkunde", für welche er nicht blos als Redacteur, sondern auch als fleißiger Mitarbeiter thätig ist. Ueberdieß wirkte er für sein Fach auch sonst noch als Schriftsteller und hat bisher folgende Werke herausgegeben: „Lehrbuch der Arzneimittellehre für Thierärzte" (Wien 1853, Braumüller; 2. Aufl. 1865, gr. 8°.); — „Lehrbuch der Pathologie und Therapie der nutzbaren Hausthiere" (ebd. 1856, Seidel; 2. verm. u. verb. Aufl. 1860, Braumüller; 3. umgearb. Aufl. ebd. 1868, 2 Bde., gr. 8°.); — „Die

rinderpestartige Krankheit der Schafe und Ziegen. Auf Grundlage der bisher gewonnenen Erfahrungen geschildert" (ebd. 1864. gr. 8⁰.); — in Gemeinschaft mit Dr. L. Forster: „Amtlicher Bericht über den zweiten internationalen Congress von Thierärzten zu Wien am 21.—25. August 1865. Auf Grundlage der stenographischen Protokolle zusammengestellt" (Wien 1865. Imp. 4⁰.). Von seinen in Zeitschriften erschienenen Aufsätzen ist besonders hervorzuheben der die Reform des Veterinärwesens im Kaiserstaate einleitende, im Jahre 1849 im „Forum" erschienene: „Anträge zur Reform des thierärztlichen Studiums und der thierärztlichen Praxis, mit besonderer Rücksicht auf die Reformanträge der böhmischen Thierärzte und Kurschmiede". In seiner Vierteljahrschrift aber brachte Dr. R. außer Recensionen über in sein Fach einschlägige Schriften und Berichten über die Sectionsergebnisse am Wiener Thierarznei-Institute, auch Abhandlungen, wie z. B. über verschiedene Thierkrankheiten, innere Hernien, Typhus der Pferde, Rinderpest und deren Impfung, Lungenseuche-Impfung, Versuche mit Bandwurm-Erzeugung, über die Ausstellung in Paris mit Beziehung auf sein Fach u. dgl. m. In Würdigung seiner um die Thierheilkunde und Veterinär-Polizei erworbenen Verdienste wurde Dr. R. mit ah. Entschließung vom 12. Jänner 1866 Titel und Charakter eines Regierungsrathes verliehen. Dr. R.'s vornehmstes Verdienst besteht darin, daß er der Erste die Lehren von Skoda, Rokitansky u. A. auf die Thierarzneikunde übertragen und nach dieser Richtung auch sein Lehrbuch der Pathologie und Therapie der Hausthiere bearbeitet hat.

Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Dr. med. Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr. 8⁰.) S. 358, mit Porträt auf S. 359 im schlechten Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen (ziemlich ähnlich).

Noch ist bemerkenswerth: **Johann Nepomuk** Röll (k. k. Bergrath, geb. zu Orsowa in der Militärgrenze, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Bruck in Steiermark 10 Juni 1792). Sein Vater war kön. Oberbeamter, später Vicegespan, die Mutter eine Freiin von Sondersleben. Den Vater verlor R. in seiner Kindheit und übersiedelte nun mit seiner Mutter nach Wien, verlor aber auch diese, ehe er zehn Jahre alt geworden. Er kam nun zu Verwandten, die ihn studiren ließen. Auf einer Reise, die er mit seinem Onkel mütterlicherseits machte, kam er unter preußisches Militär und wurde zum Soldaten gepreßt. Später verließ er die preußischen Dienste, um in österreichische überzutreten, in welchen er zum Grenadier-Hauptmann im Regimente Gaisruck vorrückte. In der Folge tauschte er seinen Soldatendienst gegen die Stelle als Waldbeamter in der kön. Bergstadt Schemnitz ein und wurde zuletzt Bergrath in Eisenerz. Als anläßlich von Reductionen im Bergwesen auch R. seinen Bergrathsposten verlor, kam er als Kreiscommissär nach Bruck, wo er nach zehnjähriger Thätigkeit starb. Im Bergwesen hat sich R. mancherlei Verdienste erworben, als praktischer Forstmann besaß er gründliche Kenntnisse in seinem Fache und einen großen Scharfblick. So war es zunächst R., der keine Mühe sparte, um den Gebrauch des Torfes im Ennsthale in Obersteiermark einzuführen; er machte in dieser Richtung Vorschläge, entwickelte den Nutzen und den großen Gewinn, der daraus gezogen würde. Als er später als Bergrath zu Eisenerz thätig war, griff er auch — leider ohne Erfolg — seiner Zeit voraus, indem er auf den Nutzen der Steinkohlenfeuerung hinwies, die bei der starken Abnahme der Waldungen und den stetig im Steigen begriffenen Holzpreisen sich als das letzte und einzige Mittel dagegen darstellte. Seine Vorschläge, die er dann später noch als Kreiscommissär in Bruck dringend erneuerte, verhallten damals im Winde, um viele Jahre später, nachdem er bereits todt war, aufgenommen und verwirklicht zu werden. Ueber eine von ihm während seines Aufenthaltes in Schemnitz durchgeführte Bewaff-

Digitized by Google

nung von Bergleuten, die er aus den Bergstädten bei der nahen Gefahr zusammenberufen, montirt und im preußischen Kriege gegen den Feind geführt hat — wahrscheinlich im siebenjährigen Kriege (1756—1763) — liegen leider keine näheren Berichte vor. [Kunitsch (Michael). Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Grätz 1805, Tanzer, kl. 8°.) Bdchn. II, S. 56.]

Rölling, Karl Leopold (Harmonikaspieler, geb. nach Hanslick um das Jahr 1760, n. A. 1761, gest. zu Wien 4. März 1804). Ueber die früheren Lebensschicksale dieses seiner Zeit vielgenannten Musikdilettanten, Verbesserers und Erfinders mehrerer Musikinstrumente ist fast gar nichts bekannt. In den Jahren 1781—1788 machte er Reisen in Deutschland und mit seinem Harmonikaspiele in Concerten großes Aufsehen. Im Jahre 1787 erscheint er in Berlin, wo er auch auf seiner Harmonika sich hören ließ, aber schon im Jahre 1782 — also im Alter von erst 21 oder 22 Jahren — soll er in Hamburg eine Oper zur Aufführung gebracht haben. Zuverlässig ist die Mittheilung v. Mosel's, welcher zufolge R. im April 1792 an Stelle des zum Officialen im geheimen Cabinete ernannten Scriptors Schonenbosch zum Bibliotheksdiener ernannt wurde, und daselbst bis zu seinem im Jahre 1804 erfolgten Tode verblieb. Mosel berichtet über ihn, daß seine Kenntniß in der Tonkunst, namentlich in Beziehung auf deren Theorie und auf die Structur der musikalischen Instrumente eine besondere Erwähnung verdienen, daß er ferner während seiner Dienstleistung vorzüglich bemüht war, die in dem großen Bibliothekssaale zerstreut gestandenen, theoretischen und praktischen Werke der Tonkunst zu vereinigen und — so viel die damals noch mangelhafte Sammlung derselben es zuließ — systematisch zu ordnen. Im Jahre 1791 trat Rölling mit seiner Harmonika, einem Instrumente, das im Musikleben des vorigen Jahrhunderts eine eigenthümliche Rolle spielte, jetzt aber verschollen ist, in Wien öffentlich auf. Für Musikhistoriker sei in dieser Beziehung auf den Abschnitt: „Glasharmonika und verwandte Instrumente", auf S. 133 bis 136, in Hanslick's „Geschichte des Concertwesens in Wien" (Wien 1869) hingewiesen. R. ist, wie schon bemerkt worden, Erfinder verschiedener, jetzt bereits verschollener Instrumente, nämlich der Orphika, eines mit Draht- oder Darmseiten bezogenen Tasteninstrumentes von vierthalb Octaven, und der Xänorphika, einer Art Bogenclavier oder Bogenflügel. Ueberdieß gab er über seine Erfindungen besondere Schriften und auch mehrere Hefte Compositionen für dieselben heraus. Die Titel der von R. herausgegebenen Schriften sind: „Versuch einer musikalischen Intervallentabelle zur Zusammensetzung aller üblichen Tonleitern, Accorde und ihrer Verwechslungen, für junge Musiker und Dilettanten" (Leipzig 1798, Fol.); — „Orphika, ein musikalisches Instrument, erfunden von ..." (Wien 1795, Blumauer, 8°., mit 3 K. K.) [auch im Februarstück des Journals des Luxus und der Moden, 1796]; — „Ueber die Harmonika, ein Fragment" (Berlin 1787, 4°.); — „Xänorphika, ein musikalisches Geigenbogen-Instrument mit einer Claviatur", im Februarstücke des Modejournals für 1801 und ebenda die „Geschichte des von Hans Hayden 1610 erfundenen Gambenwerkes"; — „Ehrenrettung des berühmten Ritters Renaut Schatline de Cousy, Troubadours aus dem 12. Jahrhunderte, gegen einige neuere, wider ihn erhobene Vorwürfe und Beschuldigungen", in der „Leipziger musikalischen Zeitung", Jahrgang IV,

Digitized by Google

S. 625 u. f.; — „Ueber die Tastenharmonika", ebenda, Jahrg. V, S. 423. Von seinen Compositionen sind im Stiche erschienen: „Kleine Tonstücke für die Harmonika oder das Pianoforte, nebst einigen Liedern für das letztere" (Leipzig 1789, Breitkopf); — „Kleine und leichte Tonstücke für die Orphika nebst 3 Solfeggi für eine Hand allein" (Wien 1797, Mollo); — „VI deutsche Lieder mit leichter und angenehmer Begleitung der Orphika oder des Claviers" (ebd. 1797), darunter befinden sich einige von Mozart und Reichardt; — ferner soll R. an der von Sonnleithner beabsichtigten „Geschichte der Musik in Denkmälern" mitgewirkt haben. Nach einer Mittheilung des Modejournals 1798 im Juni hatte R. auch vor, zwölf Lieder des Minnesängers aus dem 14. Jahrhunderte, Oswald von Wolkenstein, aus der k. k. Hofbibliothek, in unsere modernen Noten zu übertragen, mit Harmonie begleitet, in Tacte eingetheilt und mit in modernes Deutsch übersetztem Texte herauszugeben; doch scheint dieses Vorhaben nicht verwirklicht worden zu sein. Die von ihm componirte Oper, deren bereits gedacht worden, führt den Titel: „Clarissa, oder das unbekannte Dienstmädchen". R.'s Erfindungen wurden zu seiner Zeit mit getheiltem Urtheile aufgenommen, während von einer Seite dieselben herabgesetzt und über sie der Stab gebrochen wurde, sprach sich der Capellmeister Naumann, ein competenter Fachmann, sehr vortheilhaft darüber aus. In Rölligʼs Nachlasse befanden sich mehrere Compositionen und verschiedene Aufsätze über Musik. In Schwaldopler's „Historischem Taschenbuche", Jahrgang 1804, S. 246, erscheint Röllig mit der unrichtigen Schreibung Rölich.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 401. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 729. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 307. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, Lex. 8°.) Bd. III, Sp. 897. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 356. — Mosel (Ign. Fr. Edl. v.), Geschichte der kais. kön. Hofbibliothek zu Wien (Wien 1835, Beck, 8°) S. 200, 201, 214. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, W. Braumüller, gr. 8°.) S. 133 u. 135.

Römer, Dr. Unter diesem Pseudonym gab der dramatische Dichter Deinhardstein drei Bände: „Theater" (Wien 1837, 1838, 1841, Mausberger, gr. 8°.) heraus. Vergleiche die Biographie: **Deinhardstein**, Johann Ludwig [Bd. III, S. 207 u. f.].

Römer, Karl Joachim Freiherr von (kais. Feldmarschall-Lieutenant, Geburtsort und Jahr unbekannt, gefallen auf dem Felde der Ehre im Treffen bei Mollwitz am 10. April 1741). Aus einem alten, bereits 1470 von Kaiser Friedrich III. geadelten sächsischen Geschlechte. Allem Anscheine nach ein Sohn des Jobst Christoph von Römer, der zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in polnisch-sächsischen Diensten stand und zuletzt chursächsischer Oberaufseher der Geflöße war. Karl Joachim trat in jungen Jahren in die sächsische Armee, in welcher er bis zum Obersten vorrückte. Unter König Friedrich August I. zog er 1734 an den Rhein, verließ aber alsdann die sächsischen Dienste, um in kaiserliche zu übertreten. In dieselben wurde er als General übernom-

Digitized by Google

men. Unter dem Grafen von Seckendorf machte R. nun im Jahre 1735 den Zug an die Mosel mit und hatte an dessen Siege über die Franzosen Theil. Im Kriege gegen die Türken begleitete er im Jahre 1737 den Prinzen von Sachsen-Hildburghausen nach Bosnien und zeichnete sich im genannten Jahre insbesondere bei Banialuka aus, wo er in dem zu unserem Nachtheile ausgefallenen Gefechte unseren Nachtrab rettete, wie er denn auch bei dem Rückzuge bei Belgrad über die Save am 18. September 1738 die unseren Truppen nachsetzenden Türken mit seiner Cavallerie durch drei Stunden aufhielt, sie endlich vollends zurücktrieb und zwang, ihr bereits errichtetes Lager abzubrechen und sich vollends zurückzuziehen. R. soll damals das Dragoner-Regiment, das vormals Jörger hieß, erhalten haben; aber im Verzeichnisse der Regiments-Inhaber, welches die österreichischen Militär-Schematismen enthalten, erscheint er ebenso wenig als Inhaber überhaupt, wie ein Jörger als Dragoner-Regiments-Inhaber, während zwei Jörger, Franz und Anton Aegyd, als Inhaber der Infanterie-Regimenter Nr. 47 und 59 vorkommen. Auch in den letzten, dem Belgrader Frieden (1739) vorangegangenen Unternehmungen wird Römer öfter in ehrenvoller Weise erwähnt. Bei Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges stand R. im Armeecorps des Grafen Neuperg an den schlesischen Grenzen. Heldenmüthig kämpfte er bei Mollwitz am 10. April 1741. Ohne Befehl abzuwarten, stürzte er sich mit seinen Colonnen in die feindlichen Reihen und warf den Grafen Schulenburg mit seiner Reiterei durch die Reihen seines Fußvolkes zurück, war bis in das Lager vorgedrungen und hatte bereits fünf Kanonen genommen und mehrere unbrauchbar gemacht. Aber der Zuruf des Preußenkönigs auf seine schwankenden, bereits geworfenen Truppen: „Brüder, die Ehre der Brandenburger, eures Königs Leben!“ ermannte dieselben von Neuem, und als sie Schwerin auf dem linken Flügel noch Stand halten sahen, rückten sie noch einmal in's Treffen. Die von Römer durchbrochene preußische Reiterei hatte Fürst Leopold von Anhalt-Dessau hinter ihm wieder gesammelt. Römer schlug sich mit bewunderungswürdiger Tapferkeit durch dieselbe durch, verstärkte sich mit neuen Truppen und unternahm einen viermaligen Angriff auf Schulenburg's Reiter, bei dem letzten derselben traf ihn tödtlich eine Kugel, und sein Fall war es eigentlich, der den Preußen zum Siege verhalf. Römer aber ist der erste österreichische General, der in den Kämpfen, in welchen die kurz nach ihrer Thronbesteigung von allen Seiten in fast ehrloser Weise angegriffene Kaiserin Maria Theresia ihre Rechte und ihr Reich heldenmüthig vertheidigte, den Tod auf dem Schlachtfelde fand.

Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. II, S. 205. — Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, kl. 4°.) S. 359. — Noch sind bemerkenswerth: 1. **Conrad** Roemer (k. k. Feldstabsarzt, geb. zu Preßburg in Ungarn 13. October 1807, gest. zu Mailand 24. Juni 1853). Sein Vater Johann Nep. R. war auch Wundarzt und hatte als solcher in der kaiserlichen Armee gedient und seine drei Söhne Anton, Conrad und Johann thaten desgleichen. Conrad beendete die Studien zu Preßburg und trat im Jahre 1825 in das Josephinum in Wien. Im Jahre 1833 erlangte er die medicinische Doctorwürde und wurde Oberfeldarzt bei Palatinal-Huszaren, welche damals in Sla-

Digitized by Google

vonien lagen. Im Jahre 1836 kam er in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Baron Heß Nr. 43 nach St. Pölten. Nachdem er im Jahre 1837 zum Regimentsarzte bei Gollner-Infanterie Nr. 38 befördert worden, begab er sich an seine neue Bestimmung nach Vorarlberg; kam, als das Regiment im Jahre 1839 nach Croatien marschirte, nach Agram und führte daselbst interimistisch die Geschäfte des dirigirenden Feldstabsarztes. Im Jahre 1845 stand er mit seinem Regimente in Fiume, im folgenden Jahre zu Triest in Garnison. Als zu Beginn des Jahres 1848 sein Regiment — mittlerweile Erzherzog Ernst genannt — zur Verstärkung der italienischen Armee nach Verona marschirte, wurde R. mit der provisorischen Leitung der feldstabsärztlichen Direction im Hauptquartiere betraut. Daselbst entfaltete R. eine segensreiche Energie. In kürzester Zeit wurden 14 Nothfeldspitäler mit allen nöthigen Erfordernissen aufgestellt, eingerichtet und mit 7000 Verwundeten und Kranken belegt. Seine Leistungen nach der Schlacht von St. Lucia, der Erstürmung von Vicenza und allen darauf folgenden Kämpfen, dann während der Belagerung Venedigs, da die Zahl der Kranken nach Tausenden zunahm und es nicht blos galt, die schweren Wunden des Krieges zu heilen, sondern auch gegen die noch drohenderen und verderblicheren Epidemien der Cholera, des Typhus und Lagunenfiebers die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, waren so vortrefflich, daß er im December 1848 mit der großen goldenen Civil-Verdienstmedaille ausgezeichnet wurde. Nicht minder treffliche Dienste leistete R., als zu Ende 1849 bei den in Toscana stationirten k. k. Truppen die egyptische Augenepidemie ausbrach. Im Jahre 1851 übernahm R. die chefärztliche Leitung des Garnisonsspitals in Mailand und bewies bei der Revolte, die am 6. Februar 1853 statthatte, als nämlich eine fanatische Rotte auf die kaiserlichen Truppen eindrang, ebenso viel Muth als Umsicht. Aber schon wenige Monate darnach erlag R. einem Leiden, das äußerlich keine sichtbaren Spuren zeigte, aber R. schon ein Jahr vor seinem Tode mit der Ahnung desselben erfüllte. Er starb, von der Armee, deren Wohlthäter er war, tief betrauert, im Alter von erst 46 Jahren. Doctor Römer genoß auch den Ruf eines ausgezeichneten Operateurs. [Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausg. von J. Hirtenfeld (Wien kl. 8°) V. Jahrg. (1854), S. 138.] — 2. **Heinrich** Römer, ein Blumenmaler in Wien, von dem in der Jahres-Ausstellung 1820 in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zwei in Oel gemalte „Blumenstücke" ausgestellt waren. Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang liegen keine Nachrichten vor, auch waren in späteren Ausstellungen von ihm keine Bilder mehr zu sehen. [Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1820, S. 17, Nr. 107; S. 19, Nr. 130.] — 3. Endlich ist auch ein mährischer Botaniker Namens Römer zu erwähnen, der seit mehreren Jahren als Fabriksbeamter in Mähren lebt, namentlich die Gegend um Trebitsch in nördlicher Richtung botanisch durchforscht und viele mährische Pflanzen durch die Wiener Tauschanstalt auch in andere Gegenden verbreitet hat. Daß er, wie er angibt, in der Gegend um Trebitsch die Mediteranpflanze Erodium moschatum gefunden habe, bezweifelte Dr. Reissek und vermuthet dabei eine Verwechslung mit dem drüsenhaarigen Erodium cicutarium, welches auch auf dem Julianower Berge bei Brünn gefunden wurde. [Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von d'Elvert (Brünn, Rohrer's Erben, 4°.) 1857, Nr. 2, S. 11, im Aufsatze: „Zur Geschichte der Pflanzenkunde in Mähren", von F. S. Pluskal.]

Rösch, so geschrieben erscheint auch der seiner Kunstfertigkeit halber bereits im XXV. Bande, S. 303, Qu. Nr. 1. erwähnte Benedictiner aus Mondsee, Aemilian Resch; und zwar erwähnt seiner als Aemilian Rösch das Hormayr'sche „Archiv", im XIX. Jahrg. (1828), Nr. 111, S. 591, indem es eines von ihm ausgeführten „herrlichen Prospectes" der Universitätskirche in Salzburg gedenkt, den die Universität aus Dankbarkeit für den Abt Placidus von St. Peter von Johann Ulrich Kraus in Augsburg hatte in Kupfer stechen lassen.

Rösch, siehe: **Reiffenstein** [Bd. XXV, S. 194].

Digitized by Google

Rösler, August, siehe: **Rösler**, Joseph [S. 244, in den Quellen Nr. 1].

Rösler, Christoph, siehe: **Rösler**, Joseph [S. 244, in den Quellen Nr. 2].

Rösler, Gustav, siehe: **Rösler**, Joseph [S. 245, in den Quellen Nr. 3].

Rösler von Ehrenstahl, Ignaz (Industrieller, lebte in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten des 19. Jahrhunderts). Ueber die eigentlichen Lebensumstände dieses ob seiner vortrefflichen Erzeugnisse gerühmten und von seinen Gewerbsgenossen aus Neid verleumdeten und verfolgten Fabrikanten liegen keine Nachrichten vor. Nur seine Adelserhebung bringt so interessante Umstände über seine ausgezeichneten Leistungen und die vielen Verfolgungen, die er deßhalb zu erdulden gehabt und welche endlich mit seiner Adelserhebung einen würdigen Abschluß fanden, zur Kenntniß, daß seiner hier in diesem Werke gedacht werden muß. Rösler besaß zu Nixdorf in Böhmen eine große Stahlwaarenfabrik, in welcher von der Verarbeitung des groben Erzes an bis zu den feinsten Stahlwaaren Producte geliefert wurden, welche bereits damals, 1816, mit den englischen wetteiferten. Seine Waaren fanden nicht nur im Inlande, sondern auch auswärts auf den Messen in Leipzig, Frankfurt an der Oder, Braunschweig großen Absatz, ebenso wurden auf directe Bestellung bedeutende Waarenmengen nach Holland, Frankreich, Mecklenburg, Polen, Preußen, Sachsen und Schlesien gesendet. Der damalige k. k. General-Consul in Leipzig, Adam Müller [Bd. XIX, S. 322], schilderte auf das Zeugniß der angesehensten deutschen Handlungshäuser die Verdienste der Rösler'schen Fabrik in Nixdorf um die deutsche Industrie, sowohl in Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit der Formen, der Schönheit und der Güte, als auch vorzüglich auf die Billigkeit der Preise. Er fügte die amtliche Bemerkung bei, „daß die Nixdorfer Fabrik bei täuschender Aehnlichkeit der Waaren dieselben in großen Massen um 50 Percent im Durchschnitte unter den niedrigsten Preisen der Engländer hintangebe, und daß die drei größten Leipziger Zwischenhandlungen Flörey, Korner und Morgenstern schon längst mit ungeheurem Gewinne Rösler's Waaren als englische Fabrikate vergeben". Alle diese und bei weitem mehr andere amtliche Erhebungen fanden Statt, als sich Wiener Fabrikanten und andere aus Stadt Steyr in Oberösterreich nicht entblödeten, aus Gewerbsneid über diese großen Erfolge der Nixdorfer Fabrik, Rösler des Schleichhandels und ähnlicher Unterschleife in eigenen, bei der Behörde eingereichten Klageschriften zu beeinzüchtigen, in Folge welcher gegen R. gerichtlich eingeschritten und seine Fabrik über Jahr und Tag auf das Sorgfältigste heimlich von der Polizei beobachtet wurde. Aus diesen Beobachtungen und aus der Untersuchung ging R. glänzend gerechtfertigt hervor und wurde seinen Verleumdern ihr Vorgehen auf das Strengste verwiesen. Aus den amtlichen Erhebungen ergab sich, in wie großartiger und wohleingerichteter Weise, vornehmlich durch Theilung der Arbeit, Rösler seine Fabrication betreibe, daß er damals schon, 1816—1819, in der Fabrik allein 192 Arbeiter unablässig beschäftigte, während eine ungleich größere Menge von verschiedenen Handwerkern, als Messerschmieden, Handmühlschleifern, Graveuren, Drechslern u. s. w. in eigenen, für ihre Familie eingerichteten Wohnungen in den umliegenden Ortschaften Hain-

Digitized by Google

spach, Schluckenau, Rumburg, Böhmisch-Kamnitz u. s. w. für die Nixdorfer Fabrik arbeiteten. Der Verkauf der Fabrik belief sich nach den aus den Geschäftsbüchern genommenen amtlichen Erhebungen innerhalb Jahresfrist auf die Summe von 130.803 fl. im Inlande und 63.212 fl. im Auslande. Der oberste Burggraf von Böhmen selbst fand sich veranlaßt, auszusprechen, „daß es höchst traurig und für die Unternehmer niederschlagend sei, daß diese bedeutende, mit einem so beträchtlichen Kostenaufwande errichtete, allgemein für nützlich erkannte und sich vielfach auszeichnende Fabrik immerwährenden Angriffen, Verunglimpfungen, Waarenbeanständigungen und Untersuchungen ausgesetzt sei, welche durch die auf bloße Voraussetzungen und Vermuthungen beruhenden Denunciationen der Wiener Messerschmiede und Schneidewaarenfabrikanten schon seit geraumer Zeit in ununterbrochener Folge veranlaßt und doch immer unbegründet gefunden wurden.“ Rösler wurde nun in Würdigung und Anerkennung seiner um die Industrie des Kaiserstaates erworbenen großen Verdienste und zur Aufmunterung anderer Künstler zu gleichen Unternehmungen von Sr. Majestät aus eigenem Antriebe mit ah. Entschließung vom 7. April 1819 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von“ und dem Prädicate Ehrenstahl erhoben und zugleich auch seinem Neffen Joseph Emanuel Fischer, Director der Nixdorf'schen Fabrik, der österreichische Adelstand verliehen. Dieser letztere ist der Stammvater der noch heute blühenden Familie Fischer von Röslerstamm (auch Röslarztamm) und der Vater des durch die Gründung des Schiller-Vereins „Glocke“ in Wien wie als Mitglied des Alpen-Clubbs ehrenvoll bekannten und vielgenannten Herrn Fischer von Röslerstamm.

Adelstands-Diplom ddo. 10. April 1819. — Wappen. Geviertetes Schild 1: in Roth ein rechtsgekehrter geharnischter Arm, in der Hand einen bloßen Degen an goldenem Griffe haltend; 2: in Silber ein schwebender Bienenkorb, um den acht Bienen fliegen; 3: in Silber auf grünem Rasen ein natürlicher Rosenstock, an dessen oberster Spitze zwei aufgehende Knospen und an jeder Seite drei offene Rosen zu sehen sind; 4: in Roth auf grünem Rasen ein geflochtener Korb, worin ein bluttriefender Pelikan sammt seinen Jungen sitzt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone der im 1. Felde beschriebene geharnischte Arm aufliegt. Die Helmdecken sind beiderseits roth, mit Silber unterlegt.

Rösler, Johann Jacob (k. k. Gubernialrath und Schriftsteller, geb. zu Liebeschitz im Saazer Kreise Böhmens 1. August 1751, gest. zu Prag 8. Mai 1815). In seinem Geburtsorte besuchte er die Trivialschulen, in Schlan das Gymnasium, dann begab er sich im Jahre 1769 nach Prag, wo er die philosophischen Studien hörte und nach deren Beendigung auf dem Gute Werschowetz bei Prag sich der Oekonomie widmete. Aber schon im Jahre 1772 kehrte er, seinem wissenschaftlichen Drange folgend, nach Prag zurück, wo er die Rechte beendete, aber zugleich andere wissenschaftliche Disciplinen, wie Moral, Erziehungslehre, deutschen Styl u. dgl. m. hörte. Da sich im ersten Augenblicke im Staatsdienste keine Aussichten darboten, übernahm er die Erziehung zweier Knaben in einer adeligen Familie auf dem Lande. Nach einiger Zeit kehrte er zur Oekonomie zurück, übernahm die Pflege mehrerer, bei Horzeniowes gelegenen Gärten und seiner eigenen, zu Lochbanetz bei Königgrätz gelegenen, ziemlich umfangreichen Besitzung. Einen zur selben Zeit begonnenen kleinen Leinwandhandel

Digitized by Google

gab er wegen Mangel an den nöthigen Fonds wieder auf. Als im Jahre 1786 die Concurse für die zu errichtenden Kreis-Schulcommissärs-Stellen in Böhmen ausgeschrieben wurden, bewarb sich auch R. um eine und wurde im folgenden Jahre zum Kreis-Schulcommissär im Königgrätzer Kreise ernannt. Schon damals richtete sich in Folge seiner ökonomischen und volkswirthschaftlichen Aufsätze, welche von ihm in verschiedenen Fachblättern abgedruckt erschienen — sie folgen weiter unten — die Aufmerksamkeit der Behörden auf ihn, und als im Jahre 1805 im böhmischen Riesengebirge eine drückende Hungersnoth ausbrach und man nach einem Manne suchte, der zunächst geeignet war, die zur Abhilfe erforderlichen Maßregeln zu treffen und durchzuführen, wurde Rösler als die einzige, für diesen Zweck entsprechende Persönlichkeit bezeichnet, sofort berufen, und in der That löste er seine schwierige Aufgabe in zweckentsprechendster Weise. Im Jahre 1810 wurde R. zum k. k. Commerzienrathe und im Jahre 1814 zum wirklichen Gubernialrathe ernannt. Letztere Stelle bekleidete er aber nicht lange, denn schon im nächsten Jahre starb er im Alter von 64 Jahren. R., ein großer Freund der ökonomischen und überhaupt gemeinnützigen Wissenschaften, beschäftigte sich frühzeitig mit der Lectüre dahin einschlägiger Schriften, und ein Aufsatz Campe's über die Heranbildung der Jugend zur Industrie veranlaßte ihn zur Schilderung einer von Campe gewünschten, in Böhmen aber schon in ersprießlichster Weise bestehenden Einrichtung, er ließ nämlich in Schlözer's „Staats-Anzeiger" vom Jahre 1787 seine „Darstellung der Industrieschulen in Böhmen" erscheinen und veröffentlichte eine Fortsetzung desselben noch im nämlichen Jahre in Sextro's „Magazin für Industrie und Armenpflege". Von R.'s übrigen gedruckten Arbeiten sind bekannt: in Riegger's „Materialien zur Statistik von Böhmen" u. a.: „Die Grenzkarte zwischen dem Bidschower und Königgrätzer Kreise"; — in desselben „Magazin für Statistik und Geschichte" u. a.: „Vergleichungen über Population und Verbrechen"; — eine „Charakteristik von Böhmen" und eine „Abhandlung über die Moralität in Böhmen"; — in Riegger's „Für Böhmen von Böhmen": „Beitrag zur Biographie Norbert's Martinek von Zaluzan" und „Ueber die Obstpflanzungen des Dechants Rösler zu Jaromirz"; — in Wilfling's „Almanachen für Schulaufseher, Katecheten und Lehrer in Böhmen": „Ueber die Aufklärung des Volkes"; — „Ueber die Schädlichkeit des einzelnen Viehhütens und die Mittel dagegen"; — „Einiges zur Beförderung der Bienenzucht durch die Volksschulen in Böhmen" u. m. a. Der Text zu den drei Bändchen der von Riegger herausgegebenen „Skizze zu einer statistischen Landeskunde von Böhmen" ist ganz von Rösler geschrieben. Eine von Rösler gearbeitete Abhandlung über die Volkstrachten in Böhmen, begleitet von trefflichen Abbildungen, die er auch an Riegger zur Veröffentlichung gesendet, blieb in Folge des mittlerweile eingetretenen Ablebens Riegger's ungedruckt, und was aus derselben geworden, ist nicht bekannt. Mehrere andere Aufsätze, pädagogischen, ökonomischen, commerziellen und statistischen Inhalts, waren in den „Vaterländischen Blättern des österreichischen Kaiserstaates", in den „Mercantilischen Annalen", in André's „Hesperus" und „National-Kalender", in den „Oekonomischen Neuigkeiten" und in anderen Blättern abge-

Digitized by Google

spach, Schluckenau, Rumburg, Böhmisch-Kamnitz u. s. w. für die Nixdorfer Fabrik arbeiteten. Der Verkauf der Fabrik belief sich nach den aus den Geschäftsbüchern genommenen amtlichen Erhebungen innerhalb Jahresfrist auf die Summe von 130.803 fl. im Inlande und 63.212 fl. im Auslande. Der oberste Burggraf von Böhmen selbst fand sich veranlaßt, auszusprechen, „daß es höchst traurig und für die Unternehmer niederschlagend sei, daß diese bedeutende, mit einem so beträchtlichen Kostenaufwande errichtete, allgemein für nützlich erkannte und sich vielfach auszeichnende Fabrik immerwährenden Angriffen, Verunglimpfungen, Waarenbeanständigungen und Untersuchungen ausgesetzt sei, welche durch die auf bloße Voraussetzungen und Vermuthungen beruhenden Denunciationen der Wiener Messerschmiede und Schneidewaarenfabrikanten schon seit geraumer Zeit in ununterbrochener Folge veranlaßt und doch immer unbegründet gefunden wurden.“ Rösler wurde nun in Würdigung und Anerkennung seiner um die Industrie des Kaiserstaates erworbenen großen Verdienste und zur Aufmunterung anderer Künstler zu gleichen Unternehmungen von Sr. Majestät aus eigenem Antriebe mit ah. Entschließung vom 7. April 1819 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von“ und dem Prädicate Ehrenstahl erhoben und zugleich auch seinem Neffen Joseph Emanuel Fischer, Director der Nixdorf'schen Fabrik, der österreichische Adelstand verliehen. Dieser letztere ist der Stammvater der noch heute blühenden Familie Fischer von Röslerstamm (auch Röslarztamm) und der Vater des durch die Gründung des Schiller-Vereins „Glocke“ in Wien wie als Mitglied des Alpen-Clubbs ehrenvoll bekannten und vielgenannten Herrn Fischer von Röslerstamm.

Adelstands-Diplom ddo. 10. April 1819. — Wappen. Gevierteter Schild 1: in Roth ein rechtsgekehrter geharnischter Arm, in der Hand einen bloßen Degen an goldenem Griffe haltend; 2: in Silber ein schwebender Bienenkorb, um den acht Bienen fliegen; 3: in Silber auf grünem Rasen ein natürlicher Rosenstock, an dessen oberster Spitze zwei aufgehende Knospen und an jeder Seite drei offene Rosen zu sehen sind; 4: in Roth auf grünem Rasen ein geflochtener Korb, worin ein bluttriefender Pelikan sammt seinen Jungen sitzt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone der im 1. Felde beschriebene geharnischte Arm aufliegt. Die Helmdecken sind beiderseits roth, mit Silber unterlegt.

Rösler, Johann Jacob (k. k. Gubernialrath und Schriftsteller, geb. zu Liebeschitz im Saazer Kreise Böhmens 1. August 1751, gest. zu Prag 8. Mai 1815). In seinem Geburtsorte besuchte er die Trivialschulen, in Schlan das Gymnasium, dann begab er sich im Jahre 1769 nach Prag, wo er die philosophischen Studien hörte und nach deren Beendigung auf dem Gute Werschowetz bei Prag sich der Oekonomie widmete. Aber schon im Jahre 1772 kehrte er, seinem wissenschaftlichen Drange folgend, nach Prag zurück, wo er die Rechte beendete, aber zugleich andere wissenschaftliche Disciplinen, wie Moral, Erziehungslehre, deutschen Styl u. dgl. m. hörte. Da sich im ersten Augenblicke im Staatsdienste keine Aussichten darboten, übernahm er die Erziehung zweier Knaben in einer adeligen Familie auf dem Lande. Nach einiger Zeit kehrte er zur Oekonomie zurück, übernahm die Pflege mehrerer, bei Horzeniowes gelegenen Gärten und seiner eigenen, zu Lochbanetz bei Königgrätz gelegenen, ziemlich umfangreichen Besitzung. Einen zur selben Zeit begonnenen kleinen Leinwandhandel

Digitized by Google

gab er wegen Mangel an den nöthigen Fonds wieder auf. Als im Jahre 1786 die Concurse für die zu errichtenden Kreis-Schulcommissärs-Stellen in Böhmen ausgeschrieben wurden, bewarb sich auch R. um eine und wurde im folgenden Jahre zum Kreis-Schulcommissär im Königgrätzer Kreise ernannt. Schon damals richtete sich in Folge seiner ökonomischen und volkswirthschaftlichen Aufsätze, welche von ihm in verschiedenen Fachblättern abgedruckt erschienen — sie folgen weiter unten — die Aufmerksamkeit der Behörden auf ihn, und als im Jahre 1805 im böhmischen Riesengebirge eine drückende Hungersnoth ausbrach und man nach einem Manne suchte, der zunächst geeignet war, die zur Abhilfe erforderlichen Maßregeln zu treffen und durchzuführen, wurde Rösler als die einzige, für diesen Zweck entsprechende Persönlichkeit bezeichnet, sofort berufen, und in der That löste er seine schwierige Aufgabe in zweckentsprechendster Weise. Im Jahre 1810 wurde R. zum k. k. Commerzienrathe und im Jahre 1814 zum wirklichen Gubernialrathe ernannt. Letztere Stelle bekleidete er aber nicht lange, denn schon im nächsten Jahre starb er im Alter von 64 Jahren. R., ein großer Freund der ökonomischen und überhaupt gemeinnützigen Wissenschaften, beschäftigte sich frühzeitig mit der Lectüre dahin einschlägiger Schriften, und ein Aufsatz Campe's über die Heranbildung der Jugend zur Industrie veranlaßte ihn zur Schilderung einer von Campe gewünschten, in Böhmen aber schon in ersprießlichster Weise bestehenden Einrichtung, er ließ nämlich in Schlözer's „Staats-Anzeiger" vom Jahre 1787 seine „Darstellung der Industrieschulen in Böhmen" erscheinen und veröffentlichte eine Fortsetzung desselben noch im nämlichen Jahre in Sextro's „Magazin für Industrie und Armenpflege". Von R.'s übrigen gedruckten Arbeiten sind bekannt: in Riegger's „Materialien zur Statistik von Böhmen" u. a.: „Die Grenzkarte zwischen dem Bibschower und Königgrätzer Kreise"; — in desselben „Magazin für Statistik und Geschichte" u. a.: „Vergleichungen über Population und Verbrechen"; — eine „Charakteristik von Böhmen" und eine „Abhandlung über die Moralität in Böhmen"; — in Riegger's „Für Böhmen von Böhmen": „Beitrag zur Biographie Norbert's Martinek von Zaluzan" und „Ueber die Obstpflanzungen des Dechants Rösler zu Jaromirz"; — in Wilfling's „Almanachen für Schulaufseher, Katecheten und Lehrer in Böhmen": „Ueber die Aufklärung des Volkes"; — „Ueber die Schädlichkeit des einzelnen Viehhütens und die Mittel dagegen"; — „Einiges zur Beförderung der Bienenzucht durch die Volksschulen in Böhmen" u. m. a. Der Text zu den drei Bändchen der von Riegger herausgegebenen „Skizze zu einer statistischen Landeskunde von Böhmen" ist ganz von Rösler geschrieben. Eine von Rösler gearbeitete Abhandlung über die Volkstrachten in Böhmen, begleitet von trefflichen Abbildungen, die er auch an Riegger zur Veröffentlichung gesendet, blieb in Folge des mittlerweile eingetretenen Ablebens Riegger's ungedruckt, und was aus derselben geworden, ist nicht bekannt. Mehrere andere Aufsätze, pädagogischen, ökonomischen, commerziellen und statistischen Inhalts, waren in den „Vaterländischen Blättern des österreichischen Kaiserstaates", in den „Mercantilischen Annalen", in André's „Hesperus" und „National-Kalender", in den „Oekonomischen Neuigkeiten" und in anderen Blättern abge-

Digitized by Google

druckt. Andere Arbeiten seiner Feder befanden sich zur Zeit seines Ablebens in den Händen seiner Freunde. Schon im Jahre 1797 ist R. von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz, im Jahre 1810 von der k. böhmischen patriotisch-ökonomischen Gesellschaft zum Mitgliede ernannt worden. In seiner Stellung als Staatsbeamter musterhaft, ist R. in Anbetracht seiner tüchtigen volkswirthschaftlichen Kenntnisse und Erfahrungen wiederholt nach Wien zu wichtigen Commissionen in Commerzangelegenheiten berufen worden.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, S. 475. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. II, S. 108. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808), Bd. 1, Intelligenzbl. Juni, Sp. 239. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. IV, S. 109. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, Beck, 8°.) Bd. IV, S. 401.

Rösler, Joseph (Tonsetzer, geb. zu Schemnitz in Ungarn im J. 1773, n. A. 1774, gest. zu Prag am 28., n. A. am 29. Jänner 1812). Er erscheint auch hie und da, so z. B. bei Dlabacz, mit einem doppelten s, Rößler, geschrieben, was unrichtig ist; auch geben Einige Prag in Böhmen statt Schemnitz in Ungarn als seinen Geburtsort an, jedoch ist er von dem berühmten Franz Anton Rößler, der unter dem Namen Rosetti so berühmt geworden und dessen Lebensskizze auf S. 250 mitgetheilt ist, wohl zu unterscheiden. Joseph R. war Beamtenssohn, sein Vater war k. k. Bergrath und später Gubernialrath in Prag, und der Sohn erhielt von seinem in der Musik kundigen Vater den ersten, doch ganz unzulänglichen Unterricht in derselben. Dabei besuchte er die Gymnasialclassen und beendete die philosophischen Studien in Prag, fand aber bei seiner vorherrschenden Neigung zur Musik keine Freude am Studiren. Auf das hin gab er es gegen den elterlichen Willen auf und widmete sich ohne Unterstützung ganz der Musik, und da ihm die Mittel, den Unterricht eines Meisters zu genießen, fehlten, studirte er fleißig Schriften und Partituren großer Meister, so daß er sich ganz als Autodidakt fortbildete. Zugleich übte er fortwährend das Clavierspiel, worin er sich ebenso durch Fertigkeit wie Anmuth im Vortrage auszeichnete. Im Jahre 1795 wurde er Claviermeister, nach Anderen Orchesterdirector bei Guardasoni's Operngesellschaft in Prag, welche Stelle er aber nach ein paar Jahren wegen Unzufriedenheit mit den dortigen Verhältnissen wieder aufgab. Er nahm nun einen Ruf an das Wiener Hof-Operntheater an, das unter Peter Freiherrn von Braun's Direction stand und an welchem er durch zehn Jahre als Capellmeister thätig war, worauf ihn der große Musikfreund, der kais. Feldmarschall Joseph Fürst Lobkowitz [Bd. XV, S. 347] als Director seiner Hauscapelle in seine Dienste nahm. Sein gehaltvolles Spiel und seine gefälligen Compositionen erwarben ihm den Beifall und die volle Neigung dieses in Wiens Musikgeschichte oft genannten Mäcens. Im Hause des Fürsten hatte R. vollauf Gelegenheit, durch sein ungewöhnliches Musiktalent, den Beifall der Kenner und Meister in seiner Kunst einzuernten. Aber schon im Jahre 1810 erkrankte R. auf einer Reise, die er mit seinem Gönner dem Fürsten nach Raudnitz in Böhmen gemacht. Kaum

Digitized by Google

genesen, eilte er nach Wien zu seinen Arbeiten zurück. Häufiges Nachtwachen und fortgesetzte Anstrengungen erschöpften aber in Kurzem seine Kräfte so sehr, daß er bei einer zweiten Reise nach Böhmen nicht im Stande war, dem Fürsten weiter als bis Prag zu folgen, wo ein heftiger Blutsturz schon damals (Juli 1811) für sein Leben fürchten ließ. Aerztliche Kunst und sorgfältige Pflege seiner Freunde und Gönner, unter welch letzteren sich das gräflich **Kaunitz**'sche Haus ganz besonders hervorthat, konnten ihn aber leider nicht retten. Wohl gewährte ihm der Gebrauch des Liebwerder Wassers für kurze Zeit einige Besserung, aber bald kehrte das Leiden mit ganzer Gewalt zurück und raffte ihn im Alter von noch nicht 40 Jahren dahin. Er starb, betrauert, zu früh für seine Kunst, in der er nach verschiedenen Richtungen Vorzügliches geleistet und gewiß noch manches Bedeutende hervorgebracht haben würde.

Verzeichniß der Compositionen Rösler's nach seinen eigenen Aufzeichnungen. Im Archiv des Wiener Conservatoriums befindet sich nämlich ein von **Rösler's** eigener Hand verfaßtes thematisches „Repertorio di tutte le mie composizioni incominciando dall' anno 1796. Parte prima". Dasselbe ist 24 Blätter stark und reicht bis zum Jahre 1800 inclusive. Also der große Zeitraum von 1800 bis 1812 ist nicht vertreten. Ich habe der folgenden Uebersicht **Rösler's** eigenes Verzeichniß zu Grunde gelegt und es nach Aufzeichnungen meines werthen Freundes Dr. August **Schmidt** und nach eigenen Notizen vervollständigt. **Opern, Singspiele und Cantaten.** „Il Ciclope, Cantata a due voci dell' abbate *Metastasio*", accomp. con 2 viol., 2 viole, 2 flauti, 2 oboi, 2 corni, 2 fagotti e Bassó col Violcllo. — „Il cornetto magico oder das Zauberhörnchen". Pantomime in 2 Acten, geschr. für das kleine Theater im eisernen Thor, aufgef. daselbst am 28. Juni 1796 — „Il Sarto Vez Vez oder die Geburt des Schneiders Wez Wez", Pantomime in 2 Acten, geschr. für das nämliche Theater und aufgef. am 24. Juli 1796. — „La Sorpresa", opera in 2 atti a 7 voci (1796). — Mehrere Nummern, und zwar ein Duett in C magg., eine Cavatine in A magg., drei Chöre in C magg., zwei Chöre in C min., eine Arie in Es magg., eine andere in G magg., eine Canzonetta in G magg., eine Cavatine in G magg., eine Arie in C magg. für die Oper „Psiche e amore", Text von **Defranceschi** (1797). — „La pace a Klentsch", Oper in 1 Act, Text von **Defranceschi** (1797). — „La pastorella delle Alpi", Oper in 1 Act, auf 5 Stimmen, Text nach dem Französischen, italienisch bearb. von Ab. **Piatoli** (1797). — „Cantate bei Gelegenheit der Vermälung der Gräfin **Isabella** von **Rotenhan** mit dem Grafen **Chotek**, für's Clavier comp." (1799). — „La forza dell' amore osia Teresia e Claudio", Oper in 2 Acten, für den Carneval 1798 in Venedig geschrieben, Text von Ab. **Piatoli**. — „Cantate auf **Mozart's** Tod", Text von **Schmidt** (Prag 1798). — „Elisene, Prinzessin von Bulgarien", Text aus dem Französ. von **Castelli**, 1807 in Prag aufgeführt. — „Die Rache, oder das Raubschloß in Sardinien", Oper in 3 Aufz., Text aus dem Französ., 1809 in Prag aufgef. — „Clementine, oder die Felsen von Ancora", Oper, in Prag 1810 aufgef. — Musik zum romantischen Schauspiel: „Jason's Vermälung" von **Bayer**, in Prag 1810 aufgef. — „Le due burle", Oper, in Dresden aufgef. 1812. — „Cantate an den Retter Böhmens Erzh. **Karl**". — **Kirchensachen.** „Stabat mater di Pergolese in F min.", aggiustato per il Cembalo (1798). — „Te deum laudamus", für ganzes Orchester auf 4 Singstimmen, Baß und Orgel, geschr. für Herrn **Kutschera**. — „Messe in Es-dur", unvollendet, ein Kyrie und ein Gloria daraus sind fertig. — „Messa in C maggiore" für 2 Violinen, 2 Violen, 2 Tromp., 2 Timp., Violoncell, Orgel und Baß, geschr. für Herrn **Kucharz**. — **Tanzmusik.** „Sei Salti tedeschi" a 2 Violini a un Vcllo. (1799). — „Sei minuetti", comp. a due Violini e un Vcllo. (1799). — **Kammermusik.** 1 Cavatina in G magg. — 1 Fantasia in F magg. für Piano. — 3 Rondeau's in Eb magg., D magg. e Bfa. magg. für das Pianoforte. — 14 Sonaten für Pianoforte, für Violine und für mehrere Instrumente. — 3 Motetten. — 3 Variationen über Themen aus **Mozart's** Opern. — 2 Quartetten, eines in G, ein

Digitized by Google

zweites in C magg. — 3 Symphonien für grösseres Orchester, eine in Es in Leipzig 1808 aufgef. — 1 Oboe-Concert. — **Lieder und Gesänge.** 1 italienischer Chor, 9 italienische Lieder, meist nach Worten von Piatoli, und nachstehende deutsche Lieder: Deutsches Lied in B-dur: „Der Tag, der uns zu Euch geführet"; — „Sein Liebchen nannt' er auch sein Täubchen", für 1 Sopranstimme mit Orchesterbegleitung. — „Der Engelgarten" von Mahlmann, deutsches Lied für's Clavier. — „Tändeley" von Salis. — „Rundgesang" von Mahlmann. — „Ständchen" von Bürger. — „Die Entfernten" von Salis. — Parodie zu Miller's Lied: „Bester Jüngling, meinst du's ehrlich?" — „Trinklied" von Voß: „Wir Brüder sind noch Zecher". — „Der arme Thomas" von Falk. — „Am Aschermittwoch" von J. G. Jakobi. — „Der Wald" von C. F. Weiße. — „An das Clavier". — „Thräne des Abschieds". — „Das harte Mädchen" von Bürger. — „Die Mutter an der Wiege: „Schlaf', süßer Knabe, süß und mild". — „Romanze aus Kotzebue's „Graf Benjowsky": „Komm', fein Liebchen, komm' an's Fenster". — „Geistliches Lied" von Gellert. — „Preis des Schöpfers" von dems. — „Trost des ewigen Lebens" von dems., die vorgenannten deutschen Lieder sämmtlich mit Begleitung des Pianoforte. — „Rundgesang für Solo und gemischten Chor", im I. Jahrg. der Leipziger musikal. Zeitung mitgetheilt. Auch hat R. Gluck's Oper „Alceste" für das Cembalo bearbeitet. Einiges, jedoch der verhältnißmäßig kleinste Theil von R.'s Compositionen ist im Drucke erschienen, Mehreres, vielleicht das Meiste, dürfte sich im fürstlich Lobkowitz'schen Musik-Archive vorfinden.

Zur Biographie Joseph Rösler's. Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 588 [führt ihn als Rößler auf]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. VI, S. 98, Nr. 3. — **Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger**, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 581, Nr. 1 [nach diesem geb. zu Stavnica in Ungarn im Jahre 1773, gest. am 28. Jänner 1812]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 402 [nach diesem geb. zu Prag, gest. ebenda 29. Jänner 1812]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 732 [nach diesem gest. am 28. Jänner 1812]. — **Porträt.** Ein solches, und zwar im Schattenriß, soll sich im Conservatorium in Wien befinden, und nach einer dort beigefügten Anmerkung soll dasselbe die größte Aehnlichkeit haben. Herausgeber dieses Lexikons hat es nicht gesehen und besitzt es auch nicht in seiner reichen Sammlung.

Noch sind folgende Rösler bemerkenswerth: 1. **August Rösler**, Maler und Zeitgenoß. Die Kunstkataloge, in denen von Zeit zu Zeit seine Bilder aufgeführt erscheinen, geben ihn anfangs als in Ungarisch-Hradisch, der Hauptstadt des Hradischer Kreises in Mähren, lebend, an. Später erscheint Wien und zuletzt Baden bei Wien als sein Aufenthaltsort. Ueber Lebens- und Bildungsgang des Künstlers, der zuerst im Jahre 1862 im österreichischen Kunstvereine ausgestellt hat und dann erst nach fast zehnjähriger Frist ebenda und öfter mit seinen Arbeiten aufgetreten ist, liegt nichts Näheres vor. Ausgestellt hat er im Jahre 1862 im April: „Madonna mit Christus und Johannes" (120 fl.) und einen „Studienkopf"; — 1870: „Studienkopf" (180 fl.); — „Die Bekehrte", — „Die Spröde", zwei gezeichnete Concursskizzen nach Goethe's Gedichten (à 200 fl.); — „Nymphe" (800 fl.); — zwei „Studienköpfe"; — „Männlicher Studienkopf" (160 fl.); — „Porträt"; — 1871: „Die Holzsammlerin"; — „Der Bettler"; — „Männliches Porträt"; — 1872: „Getheiltes Frühstück"; — „Die kleine Bonne" (350 fl.), sämmtlich Oelbilder. Auch in der I. großen internationalen Kunstausstellung im Wiener Künstlerhause im April 1869 war von dem Künstler nur ein in Oel gemaltes Bildniß zu sehen. [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1862, April; 1870, März, April, Mai, Juni, Juli, October, November, December; 1871, Februar. — Katalog der I. großen internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause, April 1869, Nr. 261.] — 2. **Christoph Rösler** (Schriftsteller, geb. um 1770). Die Mittheilungen über diesen Schriftsteller, der nach Raßmann's „Pantheon" im Jahre 1823 in Pesth lebte, sind sehr spärlich und beschränken sich im Grunde nur auf die Angabe einiger

Digitized by Google

von ihm allein und in Gemeinschaft eines Zweiten veröffentlichten Druckschriften. Die Titel derselben sind: „Musenalmanach von und für Ungarn auf das Jahr 1801" (Preßburg [Hartleben in Pesth], 12°.) und „Musenalmanach von und für Ungarn für das Jahr 1804 .... nebst einem charakteristischen Verzeichniß der vorzüglichsten deutschen Dichter" (ebd., 12°.). In diesen Almanachen tritt R selbst als Dichter auf, und Schwaldopler in seinem historischen Taschenbuch bemerkt von dem Taschenbuche, daß es u. a. „einige artige Gedichte vom Herausgeber" enthalte. In Gemeinschaft mit Norbert Purkhart — sollte es der nachmalige, in ungarischen Angelegenheiten besonders bewanderte Staatsrath Norbert von Purkhardt [Bd. XXIV, S. 93] sein? — veröffentlichte R. noch das Werk: „Die Tageszeiten, in moralischen Scenendarstellungen geschildert" (Ofen 1805). Der Zeit nach dürfte Rösler's Mitherausgeber der „Tageszeiten" immerhin der nachmalige Staatsrath Norbert von Purkhardt (geb. im Jahre 1778, gest. 1865) sein, wofür auch die Uebereinstimmung des Taufnamens Norbert, seine Abstammung aus Ungarn und sein Aufenthalt in diesem Lande eben um jene Zeit sprechen. Dieser Christoph von Rösler dürfte auch der Verfasser der zu Preßburg im Jahre 1793 bei Weber in 4°. erschienenen Festschrift sein, betitelt: Dankbare Gefühle unserer gerührten Herzen am 65. Namenstage unseres geliebten Prof. u. s. w. Joh. Georg Stretschkó", und eben derselbe auch die „Ankündigung und Plan eines kritischen Anzeigers der auswärtigen Literatur" (s. l. et a., 8°.), in Ungarn (Preßburg oder Ofen) gedruckt um 1807, herausgegeben haben. [Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung ... (Hannover 1863, Ehlermann, 8°.) Bd. III, S. 167, Nr. 278. — Raßmann (Friedr.), Pantheon deutscher jetztlebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller, begleitet mit biographischen Notizen und der wichtigsten Literatur (Helmstädt 1823, Fleckeisen, 8°.) S. 274. — (Schwaldopler) Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, 8°.) IV. Jahrg. (1804), S. 202.] — 3. Gustav Rösler (Geolog, geb. zu Ofen im J. 1804, gest. ebenda Anfang Jänner 1857). Nachdem er sich im Bergfache ausgebildet, trat er als Praktikant bei dem k. k. Bergwesen ein, in welchem er in den Jahren 1843—1846 Controlor der k. k. Schwefelsäure-Fabrik in Nußdorf, dann k. k. Oberbergamts-Assessor in Klagenfurt war, und zuletzt als Bergamts-Assessor quiescirt wurde. Im Jahre 1846 zu dem großen Grubenbrande nach Idria beordert, um dort an Stelle des erkrankten Bergrathes Alberti die Leitung der Arbeiten zu übernehmen, holte er sich dort den Keim seiner Todeskrankheit, die ihn im Alter von 43 Jahren dahinraffte. Rösler war in den Jahren 1836, 1837 und 1838 Begleiter des berühmten Mineralogen Mohs [Bd. XVIII, S. 443] in Tirol, Salzburg, im Venetianischen, dann in Sachsen und Böhmen. Im Jahre 1852, zur Zeit des Thinnfeld'schen Ministeriums, erhielt R. eine Mission zur Bereisung der französischen See-Salinen im Interesse unserer eigenen. Während eines längeren Aufenthaltes in Dalmatien, wohin er sich gesundheitshalber begeben hatte, schickte R für die geologische Reichsanstalt, mit der er immer in Beziehung gestanden, werthvolle Mittheilungen und Beiträge. Insbesondere aber betheiligte er sich an Allem, was Mohs betraf. Gemeinschaftlich mit Frz. Leydolt [Bd. XV, S. 54] besorgte er die Drucklegung des Werkes von Mohs: „Die ersten Begriffe der Mineralogie und Geognosie ...", bewerkstelligte in Gemeinschaft mit dem eben Genannten, dann mit Dr. Haltmeyer und Dr. Fuchs die Veröffentlichung des biographischen Versuchs: „Friedrich Mohs und sein Wirken in wissenschaftlicher Hinsicht", und betrieb auch eifrigst die Aufstellung der Bronzebüste des großen Mineralogen im Joanneum zu Graz. Noch sei bemerkt, daß R. seinem Meister Mohs auch in amtlichen Beziehungen in Wien zugetheilt war. [Jahrbuch der kais. kön. geologischen Reichsanstalt (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) VIII. Jahrg. (1857), S. 158, in der Sitzung vom 13. Jänner 1857, Mittheilung von Haidinger.]

Rösler, Mathias, siehe: **Rößler**, Karl Hugo [S. 262, in den Quellen Nr. 2].

Rösler, Stephan, siehe: **Rößler**, Karl Hugo [S. 263, in den Quellen Nr. 3].

Rösler, siehe übrigens auch noch **Rößler**, S. 250 u. f.

Digitized by Google

Rößlfeld, Karl von (Maler, geb. in Tirol um das Jahr 1658, gest. im Stifte Garsten in Oberösterreich 15. Jänner 1735). Dieser ausgezeichnete Künstler erscheint bald Reselfeld, Reslfeld, Resfeld, Roeßlfeld geschrieben, aber alle Nachrichten zusammen, wie er immer geschrieben erscheint, sind sehr lückenhaft. Leman's „Tirolisches Künstler-Lexikon“ führt seinen Namen unter keinerlei Schreibweise auf, aber auch in der Liste der bildenden Künstler aus Tirol, welche das Gräffer'sche „Conversationsblatt“ 1820, S. 915, 925 u. 932, mittheilt, ist derselbe nicht aufzufinden. Nagler gibt unter dem Namen Karl von Resfeld [Bd. XIII, S. 44], ebenso Füßly, der ihn ohne Taufname, einfach als Resfeld aufführt, ganz dürftige Notizen. Und doch war er ein sehr bedeutender Künstler, dessen vorhandene Gemälde für seine große Geschicklichkeit zeugen. Hier werden zum ersten Male nach sorgfältigen Forschungen die ausführlichsten Nachrichten über ihn mitgetheilt und seine bedeutendsten Arbeiten angegeben. Aus Tirol, wo er geboren war — sein Geburtsort ist jedoch unbekannt — kam er in noch jungen Jahren nach Steyer, wo sich der Freiherr von Riesenfels, der in Oberösterreich reich begütert war, nachdem er R.'s Talent erkannt, seiner annahm und ihn zur weiteren Ausbildung nach Italien schickte. Unter Carlotto's (Johann Karl Loth) Leitung arbeitete R. vier Jahre in Venedig, dann kehrte er nach Oesterreich zurück. Als Abt Anselm des Klosters Garsten um diese Zeit daran ging, das eben neu erbaute Stift und dessen Kirche mit Gemälden ausschmücken zu lassen, berief er R. in dasselbe und übertrug ihm diese Arbeit. R. erhielt für dieselbe ein jährliches Stipendium von 200 fl. und wurde unter die Officialen des Stiftes aufgenommen, in welchem er 51 Jahre seine Kunst ausgeübt hatte. Er hatte die Verpflichtung, drei Monate des Jahres für das Kloster zu malen, die Verwendung der übrigen Zeit war seinem Belieben anheim gestellt. R. erreichte ein hohes Alter, 77 Jahre, und wurde im Stifte, in welchem er starb, unter dem Kunigunden-Altar beigesetzt. Vor Allem sind seine Werke im Stifte zu nennen, von denen sich nach Aufhebung desselben und später nach Umwandlung der Stiftsräume in ein Strafhaus nur noch geringe Spuren erhalten haben mögen. R.'s Arbeiten daselbst waren: bei dem Berthold-Altare: „Das Bildniss des ersten Stiftabtes S. Berthold“ (gest. 1142), der dem Geschlechte der Grafen von Württemberg entstammen soll, ober dem Sarge malte R. die Legende, welcher zufolge Engel den Sarg mit der Leiche des Abtes zu Grabe tragen; — in der St. Sebastianscapelle das Altarbild: „Der h. Sebastian“. Ferner malte R. den Stiftssaal, der ehedem als eine der besonderen Schönheiten des Landes ob der Enns angesehen wurde. Ober dem Eingange und dem großen Aufgange sah man den Pegasus in drei verschiedenen Wendungen; es war dieß ein äußerst kunstreich ausgeführtes Meisterstück. Nicht minder gelungen war der Plafond, wovon nur noch eine Copie vorhanden sein soll; auch die Bilder an den Wänden, welche R. auf Leinwand gemalt, waren im Jahre 1843 noch vorhanden, aber bereits in sehr schlechtem Zustande, sie dürften mittlerweile, wenn nicht ganz beseitigt, so noch defectuoser geworden sein. Nicht minder Vortreffliches führte der Künstler im Speisesaale mit den sieben Musikchören und in der

Digitized by Google

Vorhalle desselben aus, er malte daselbst die Belagerung Belgrads unter dem Prinzen Eugen, die Anmärsche der Ungarn von Peterwardein herauf, dann mythologische Darstellungen, die Bildnisse Otokar's V. (III.) und seiner Gemalin, der beiden Stifter dieses Gotteshauses im Jahre 1082; und jene der sämmtlichen Kaiser aus dem Hause Habsburg bis auf Karl VI. und dessen Gemalin Elisabeth von Braunschweig. Von anderen Arbeiten R.'s sind bekannt, in Linz in der Stadtpfarrkirche das Hochaltarblatt: „Mariä Krönung und Himmelfahrt" (1696); — in der Karmeliterkirche auf dem sogenannten Christkindel-Altar das Altarblatt: „Der H. Johannes vom Kreuze", oben die Worte: „In cruce triumphat amor"; — auf dem Felix-Altar: „Der H. Liborius", und das Hauptbild des Scapulier-Altars ebenda (1703); endlich wird auch das Madonnenbild im Winterchore daselbst als seine Arbeit angesehen. In anderen Kirchen im Lande sind als seine Bilder bekannt: in der Stadtpfarrkirche zu Steyer das Hochaltarbild; — in der Pfarrkirche zu Aschach bei Steyr das achtzehn Fuß hohe Hochaltarblatt: „Die Himmelfahrt Christi" vorstellend, und darüber: „Der H. Martin", als Patron dieser Kirche; — in der nach dem Muster der Maria rotonda in Rom erbauten Kirche zum Christkindel auch bei Steyr auf einem Seitenaltar: „Christi Geburt"; — in der Pfarrkirche zu Ternberg das Hochaltarbild; — in jener zu Großraming mehrere Altarbilder; — in der Kirche zu Anzfelden: „Der H. Valentin", Patron dieser Kirche; — zu Kremsmünster mehrere Seitenaltarbilder; — zu Altmünster nächst Gmunden (in der westlichen Bucht des Traunsee's) ein Epistel-Seitenaltar (1697); — im Cisterzienserstifte Schlierbach unweit Kirchdorf auf einem Seitenaltar: „Der H. Julian"; — in der Pfarrkirche des nächst Linz gelegenen Marktes Urfahr das Hochaltarbild: „Jesus, Maria und Joseph", im Jahre 1760 von einem Maler, Namens Joseph Preyer, nicht ganz glücklich restaurirt; — in der Kirche des Benedictinerstiftes Admont das Altarblatt: „Der Tod des H. Joseph", endlich mehrere Gemälde in der Kirche und im Stifte der Stadt Hall in Tirol. R. war ein bedeutender Künstler, und sowohl seine Fresken wie seine Oelbilder erweisen ihn als einen nicht gewöhnlichen Meister, der in Zeichnung, Farbe, Gruppirung und Ausdruck nichts zu wünschen übrig ließ. Ueber die Umwandlung seines Namens Röslfeld, wie über seinen Adel fehlen alle Nachweise.

Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, 8°.) Bd. I, S. 574. — Schumacher (Andreas), Lebensbilder aus Oesterreich (Wien 1843), S. 96. — Gesellschafter (Berliner Unterhaltungsblatt, 4°.), herausgegeben von Gubitz, 1843, Nr. 3, im Beiblatt: Kunst und Gewerbe, S. 310. — Pillwein (Bened.), Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg (Linz 1828, 8°) II. Theil: der Traunkreis, S. 240, 280, 282, 286, 287, 360, 383, 413.

Roesner, Karl (k. k. Oberbaurath, geb. zu Wien 19. Juni 1804, gest. zu Stadt Steyr in Oberösterreich 13. Juli 1869). Seine Eltern waren Mitglieder des damals — als R. zur Welt kam — vereinigten Hofburg- und Kärnthnerthor-Theaters. Sein Onkel mütterlicher Seits, Hermann Beefe, war Decorationsmaler des zu jener Zeit auf seiner Höhe stehenden Theaters an der Wien. Dieß Alles zusammen trug wesentlich dazu bei, daß R., der bereits die Gym

nasialstudien begonnen, diese wieder aufgab, um sich als Schauspieler und Decorationsmaler der Bühne zu widmen. Aber seine eigenen Eltern, die aus Erfahrung das Bühnenleben kannten, wendeten ihre ganze Ueberredungsgabe an, um ihren Sohn von seinem Vorhaben abzubringen, was ihnen endlich auch gelang, und da der künstlerische Zug in R. vorherrschte, widmete er sich dem Architecturfache. Mit allem Eifer warf er sich nun auf das neu gewählte Fach, betrieb fleißig naturwissenschaftliche und Sprachstudien. Auf der Akademie der bildenden Künste in Wien, die er besuchte, errang er sich den großen, für Zöglinge der Architecturschule ausgesetzten Preis und ging im Jahre 1830 als Pensionär nach Rom. Dort wurde er mit manchem tüchtigen Künstler befreundet, trat Männern wie Cornelius, Overbeck, Steinle und Thorwaldsen näher. Seinem vorherrschenden Drange folgend, entschied er sich in dem selbstgewählten Fache für die altchristliche Baukunst und wendete sich insbesondere dem Kirchenbaue zu. Noch vor seiner Reise nach Rom war er schon im Jahre 1826 als provisorischer Corrector an der akademischen Architecturschule angestellt worden. Im Jahre 1835 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Professor und wurde ihm die „schöne Baukunst", sowie das Ornamentenzeichnen nach Gypsmodellen zum Wirkungskreise angewiesen. Im Jahre 1845 wurde er zum ordentlichen akademischen Rathe erwählt. Am 18. Juli 1848 übernahm er provisorisch die Präsidentschaft der kais. Akademie der bildenden Künste, die er über vier Jahre, bis zu der am 30. September 1852 erfolgten Berufung des Directors Ruben verwaltete. Nach der unter der neuen Direction ausgeführten Reorganisation der Akademie wurde R. der Vortrag der Perspectivlehre, der Darstellung ornamentaler Gegenstände aus verschiedenen Stylepochen und die Tectonik der Geräthschaften aus diesen Perioden zugewiesen. Nach van der Nüll's Pensionirung supplirte R. die erledigte Lehrkanzel, später auch die des erkrankten Siccardsburg. Was nun neben dieser vorherrschend theoretischen Thätigkeit seine praktischen Leistungen betrifft, so ist vor Allem die Abtragung des baufällig gewordenen Helms des St. Stephansthurms in Wien, womit R. im Jahre 1839 betraut wurde, anzuführen; im März 1845 wirkte er als Hofcommissions-Mitglied der Wiener Industrie-Ausstellung, im Jahre 1850 in der österreichischen Commission für die Londoner Ausstellung und zugleich in der Preis-Jury und als Berichterstatter über die Ausstellung; endlich bei der Zusammenstellung der für die Königin Victoria von Sr. Majestät dem Kaiser gewidmeten Geschenke, welche aus einer Sammlung von Dichtungen, Musikstücken und Zeichnungen österreichischer Künstler bestanden; ferner war R. durch zwölf Jahre im Rathe der Wiener Stadtgemeinde thätig, die er in Sachen der Stadterweiterungs-Commission so ersprießlich vertrat, daß ihm das Bürgerrecht der Stadt Wien verliehen wurde. Auch dem niederösterreichischen Gewerbe-Verein gehörte R. durch viele Jahre als eifrig wirkendes Mitglied und zuletzt als Vice-Präsident desselben an. Auf diesem Posten erwarb er sich um die Errichtung der gewerblichen Zeichnungsunterrichts-Anstalt ein bemerkenswerthes Verdienst. Was die von ihm ausgeführten Bauten anbelangt, so sind aus seiner früheren Zeit anzuführen: die Johanneskirche in der Jägerzelle, die Kirche in Meidling

Digitized by Google

und der Spitaltract nebst der dazu gehörigen Capelle im k. k. Arsenale vor der Belvedere-Linie; von seinen späteren Werken — von denen, wie von anderen Arbeiten die von ihm ausgeführten und öffentlich ausgestellten Pläne, Grundrisse u. s. w. weiter unten aufgeführt werden, sind insbesondere zu nennen: die Kirche zu Karolinenthal bei Prag und jene zu Diakovar in Croatien, beide im romanischen Style ausgeführt. Roesner hat schon seit dem Jahre 1822—1868, also ein Jahr vor seinem Tode, verschiedene Zeichnungen und Pläne in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien öffentlich ausgestellt, sie werden, weil sie seine künstlerische Richtung am besten darthun, hier aufgeführt; es sind folgende, im Jahre 1822: „Landhaus zur Aufstellung von Kunstsachen"; — 1824: „Durchschnitt und Ansicht eines Schauspielhauses"; — 1826: „Grundriss und zwei Ansichten eines Begräbnissplatzes"; — 1828: „Durchgang unter dem Thurme von Friedberg", nach Moller, gemalt; — „Perspectivische Ansicht der Propyläen auf der Akropolis in Athen", nach Stuart; — 1830: „Das Innere der Exeter Kathedrale", Gemälde; — „Das Innere der Stephanskirche", dieses mit vielen kleinen Figuren staffirte, 3 Fuß hohe und 2¼ Fuß breite Bild befindet sich in der modernen Abtheilung der kais. Belvedere-Gallerie in Wien; — 1834: „Grundriss einer Kirche", 4 Bl.; — 1847: „Plan zu einer Kuppelkirche für 3000 Menschen"; — „Plan zu einer Kirche mit drei Thürmen, auch für 3000 Menschen", dieser wie der vorige in schattirten Bleistiftzeichnungen; — 1848: „Planzeichnungen zu Kirchengebäuden"; — „Planzeichnung zu einer in Wien zu erbauenden Kirche"; — „Planzeichnungen zu einem Kunstausstellungs-Gebäude im Volksgarten"; — „Vorschlag zu einem neuen Hochaltare im altdeutschen Style für das Sanctuarium der St. Stephanskirche zu Wien", colorirte Planzeichnung; — mit Jos. Führich zusammen die Zeichnungen für einen Krug mit der Darstellung der acht allegorischen Figuren, welche die wirkenden Abtheilungen des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins darstellen, als: Handel, landwirthschaftliche und montanistische Gewerbe, Mechanik, Physik, Chemie, Baukunst, gewerbliche Zeichnung, Druck und Weberei; nach diesen Vorlagen wurde der Krug in Silber von Joseph Glanz ausgeführt und vom niederösterreichischen Gewerbe-Vereine, dem Vorsteher desselben, Ferdinand Grafen Colloredo-Mannsfeld an seinem Geburtstage verehrt; — 1858: „Entwurf eines Hochaltars im gothischen Baustyle für eine Kirche von kleinerem Umfange"; — „Grundriss und vordere Ansicht einer für die Ausführung bestimmten bischöflichen Kathedrale im romanischen Baustyle"; — „Entwurf eines Hochaltars im gothischen Baustyle für eine Kirche von grösserem Umfange"; — 1859: „Der Ciborium-Hochaltar aus verschiedenen Marmorgattungen Böhmens, für die neue Pfarrkirche in der Prager Vorstadt Karolinenthal" (architektonische Farbenzeichnung); — in der Jänner-Ausstellung 1867 des österreichischen Kunstvereins: „Plan der bischöflichen Kathedrale in Diakovar", Längen- und Querdurchschnitt; — und in der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Wien, im September 1868: „Die neue bischöfliche Kathedralkirche St. Peter zu Diakovar in Slavonien. Vordere Ansicht" (geometrische); — „Innere Ansicht der Kathedrale"; — „Die neue Pfarrkirche der Prager Vorstadt Karolinenthal: St. Cyrill und Method. Grundriss. Durchschnitte. Vordere und rückwärtige perspectivisch dargestellte Ansicht"; — „Grundriss der Kathedrale zu Diakovar"; — „Architektonische Zeichnung", vorstellend die projectirte De-

Digitized by Google

coration des großen Saales in dem vormaligen Palaste des Prinzen Eugen (jetzt k. k. Finanzministeriums-Gebäude in Wien). Roesner's Leistungen wurden im Laufe der Jahre in mannigfacher Weise gewürdigt. Für das Project der Karolinenthaler Kirche wurde er mit ah. Entschließung vom 30. September 1865 mit dem Titel eines Oberbaurathes, später mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Se. Heil. der Papst verlieh ihm für seinen dem katholischen Gesellen-Verein im gewerblichen Zeichnen ertheilten Sonntags-Unterricht eine silberne Denkmünze und später für seine im Severinus-Verein gehaltenen Vorträge über christliche Baukunst das Ritterkreuz des St. Gregor-Ordens. R. war schon seit vielen Jahren leidend, nur der Sorgfalt der Aerzte hatte er seine Erhaltung zu danken. Im letzten Jahre besuchte er das Bad Hall in Oberösterreich, und während seines Aufenthaltes in Stadt Steyr überraschte ihn im Alter von 66 Jahren plötzlich der Tod. Zwei Brüder, regulirte Chorherren des Stiftes Klosterneuburg, der eine, Ambros, Pfarrer zu Hietzing nächst Schönbrunn, der zweite, Anton, Professor der Theologie im Stifte, überleben ihn.

Neue freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1869, Nr. 1779, im Kunstblatt des Abendblattes [nach diesem geb. 19. Jänner 1804]. — Verhandlungen und Mittheilungen des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins (Wien, 8°.) XXX. Jahrg. (1869), Nr. 25. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 352. — Förster, Geschichte der deutschen Kunst, Bd. V, S. 520. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 302. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8°.) Bd. IV, S. 402 [nach dieser geb. 19. Juni 1804]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, gr. 8°.) S. 45, 56, u. 393 [nach diesem auch am 19. Juni 1804 geboren]. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 360; III. Jhrg. (1844), S. 42; IV. Jhrg. (1845), S 430. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien, 1822, 1824, 1826, 1828, 1830, 1834, 1847, 1848, 1858, 1859, 1867, 1868.

Noch ist ein **Joseph** Rösner, auch Rößner, ein zeitgenössischer Bildhauer aus Olmütz, der in Wien lebt erwähnenswerth. Von demselben war im Herbst 1868 im österreichischen Museum ein Marmorrelief, die h. Cäcilia darstellend, zu sehen. Modell und Ausführung waren des Künstlers Werk. Von demselben Künstler führt der Katalog der österreichischen Kunstgewerbe-Ausstellung im neuen Museumsgebäude in Wien im Jahre 1871 außer mehreren in Carrara-Marmor gemeißelten Porträtbüsten noch folgende Werke an: „Gretchen, Faust und Mephisto", Hautrelief von Carrara-Marmor im Holzrahmen (4000 fl.); — „Arion", Hautrelief von Carrara-Marmor (2000 fl.); — „Flora", Büste von Carrara-Marmor (200 fl.), welche in der Kunstabtheilung der Weltausstellung 1873 in Wien zu sehen waren. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 258 (daselbst erscheint er als Jos. Rösner, während er in den Ausstellungs-Katalogen als Rößner aufgeführt wird).]

Rößler, Anton, auch Franz Anton (Componist, geb. zu Leitmeritz in Böhmen im Jahre 1750, gest. zu Ludwigslust in Mecklenburg-Schwerin 30. Juni 1792). Da er in der Folge den Namen Rößler in Rosetti verwälschte, so erscheint er meist unter letzterem aufgeführt und darf also zunächst nicht mit dem auch nach dem Taufnamen mit ihm gleichnamigen italienischen Compositeur Antonio Rosetti in Mailand und mit noch anderen Musikern dieses Namens verwechselt werden. Im Alter von sieben Jahren kam R. nach Prag, wo man ihn, da man ihn für den geistlichen

Digitized by Google

Stand bestimmt hatte, in ein Seminarium steckte, in welchem er für seinen künftigen Beruf herangebildet werden sollte. Er blieb auch wirklich 12 Jahre in dieser Anstalt, erhielt, 19 Jahre alt, bereits die Tonsur, machte aber, als er den Ernst seiner Situation vollends erkannte und nichts weniger als Eignung für den beschaulichen Beruf des Priesterlebens in sich fühlte, der Sache ein Ende; alle Vorstellungen seiner Verwandten, die ihn von seinem Vorhaben abreden wollten, in den Wind schlagend, wartete er nur eine passende Gelegenheit ab, um sich die Dispensation von Rom zu verschaffen, und nachdem er diese erlangt, trat er aus dem ihm aufgedrungenen Stande, die im Seminar gewonnenen musikalischen Kenntnisse benützend, um einen ihm zusagenden Lebensberuf zu erwählen. Er wurde Musicus, machte als solcher eine Reise und trat im Jahre 1780 als Capellmeister in die Dienste des Fürsten Wallerstein. Nachdem er einige Zeit auf diesem Posten thätig gewesen, erbat er sich von dem Fürsten die Erlaubniß zu einer Reise nach Paris, die er auch unternahm, und dort mag er denn wohl jene gefällige Richtung und präcise Ausführung sich angeeignet haben, die seinen Compositionen eigen ist. [Man vergleiche auf S. 252 Riehl's Charakteristik Rößler's.] Schon im Dienste des Fürsten Wallerstein hatte sich R. ebenso als Contrabaßspieler, wie als Componist einen so ausgezeichneten Ruf erworben, daß derselbe über die Grenzen des Ortes seiner Wirksamkeit drang und er in Folge dessen mehrere Berufungen erhielt: so im Jahre 1789 eine nach Schwerin an die Stelle des kurz vorher gestorbenen Capellmeisters Westenholz, deren Bedingungen in Gehalt und Nebeneinkünften so vortheilhaft waren, daß R. sie sofort annahm. Uebrigens waren auch die dortigen musikalischen Verhältnisse im hohen Grade anregend, da die schwerin'sche Capelle zu jener Zeit die tüchtigsten Kräfte zählte. Mit diesem Orchester fand sich eine geniale Kraft wie jene Rößler's nur noch mehr zum Schaffen angeregt. Seine Arbeiten fanden auch allerwärts, wo Verständniß für echte Musik waltete, die günstigste Aufnahme und R. wurde immer wieder zu neuen Schöpfungen aufgefordert; so ertheilte ihm der damalige Churfürst von Trier den Auftrag, neue Symphonien für seine Capelle zu schreiben; Friedrich Wilhelm III., bekannt ein großer Gönner der Tonkunst, berief ihn im Jahre 1792 nach Berlin, wo er im März sein neuestes Oratorium: „Jesus in Gethsemane" und ein „Hallelujah" durch die königliche Capelle mit großem Erfolge zur Aufführung brachte. Aber schon seit mehreren Jahren leidend, war R. kaum von Berlin an seinen Bestimmungsort nach Ludwigslust in Schwerin zurückgekehrt, als sein Uebel in so bösartiger Weise zunahm, daß er schon nach wenigen Wochen im Alter von erst 42 Jahren demselben erlag. Mit seinen Compositionen, von denen mehrere im Stiche erschienen, ungleich mehr aber ungedruckt geblieben sind, ist Vorsicht nöthig, damit nicht etwa die gehaltlose Arbeit eines seiner Namensvettern, deren er nicht weniger denn vier besitzt, für die seinige gehalten wird. Außer dem schon erwähnten mailändischen Antonio Rosetti machten noch ein Čeche, Ruzicka (auch Russitschka), auf deutsch Röschen, italienisch Rosetti, dann ein Harfenist, der im Jahre 1794 als Rosetti herumreiste, und noch ein Rösler, der, während unser Rößler in Paris sich befand, als Fürst

Wallerstein'scher Capellmeister Rößler das Publicum mystificirte, das Feld der Composition mit ihren Arbeiten unsicher. Von seinen Compositionen, über welche die Angaben von Dlabacz, wenn noch immer genug lückenhaft, so doch die zuverlässigsten sein möchten, sind bekannt das Oratorium: „Jesus in Gethsemane", 1791; — ein „Hallelujah", wahrscheinlich der Schlußchor eines größeren Kirchenstückes; — ein „Requiem", das im Jahre 1791 in Prag zu Mozart's Todtenfeier aufgeführt wurde; — „Telemach", große historische oder malende Symphonie; — *„La Chasse"*, Symphonie (Paris); — *„Sextette pour Violon, Flûte, 2 Cors, Viole e Basso"* (1784); — *„III Divertissements pour le Clav. avec Violon et Basse"* (1784); — *„III Symphonies"*, Op. 5 (Wien, Artaria); — *„VI Quartetti"*, Op. 6 (ebd.); — *„Symphonie"*, Oeuv. 13 (Offenbach 1794, André); — *„III Quatuors"*, Oeuv. 4 (1795); — *„Concerto pour le Clavecin"*, Oeuv. 3 (1796); — *„Six Sonettes pour le Clavecin av. V."*, Oeuv. 1 (1794); — *„III Divertissements pour le Clavecin av. Violin et Violclle."*; — *„XII Concerts"* (Paris), u. z. 4 einzelne Flöten-, 4 einzelne Clarinett-, 1 Doppelconcert für 2 Hörner, 1 Fagott-, 1 Clavier- und noch 1 Flötenconcert; — „X Claviertrio's", ein Heft mit sechs und das zweite mit vier Stücken (beide zu Mainz); — „XII kleine Clavierstücke". Auch hat er den Choral: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" als Kirchenstück bearbeitet. Viele Symphonien R.'s sind Manuscript geblieben. Rößler's Freund, der Chorregens an der Pfarrkirche zu St. Niklas in Prag, Joseph Strobach, besaß viele Compositionen Rößler's in Handschrift und hat auch die Werke seines Freundes öfter und stets mit Erfolg zur Aufführung gebracht.

Riehl (W. H.), Musikalische Charakterköpfe. Ein kunstgeschichtliches Skizzenbuch (Stuttgart und Tübingen 1853, Cotta, 8°.) S. 217 [unter dem Namen Rosetti]. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte u. s. w. (Fortsetzung des Hormayr'schen) Herausg. von Riedler (Wien, 4°.) Jahrg. 1832, Nr. 99, S. 396. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 587. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 920. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. III, S. 377. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 732 [alle unter Rosetti]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 417. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. VI, S. 360. — **Porträte.** 1) H. E. v. Winter lith. (Fol.) [als Rosetti]; — 2) Silhouette, welche Boßler in Speyer stechen ließ.

Riehl über Anton Rößler (Rosetti). Der geistreiche Musik-Essayist W. H. Riehl reiht Rößler-Rosetti in seinen „Musikalischen Charakterköpfen", in welchen er von österreichischen Musikern Wenzel Müller, Gyrowetz, Pleyel, Wranitzky, Neubauer behandelt, in die Gruppe der „göttlichen Philister" und schreibt über ihn: „Wer einen noch vollauf jugendlichen, in den Formeln der Schule noch nicht befangenen Jünger Haydn's kennen lernen will, der studire die größeren Instrumentalwerke des Antonio Rosetti... Alles Süße, Milde, Sangreiche des Spielers Haydn sucht R. in einen heiteren Erguß instrumentaler Lyrik umzugestalten. Sein Grundcharakter ist holde, innigliche, jugendliche Weiblichkeit. Wo er den Ton der Klage und des Schmerzes anstimmt, scheint es ihm nie recht ernst zu sein und der Schalk lauert dahinter. Seine Technik hat noch durchaus nicht das schablonenhafte, das langweilige,

Digitized by Google

conventionelle Formenwesen der späteren Schüler Haydn's. Sein Periodenbau ist vielmehr oft so kurz zusammengepackt, daß er an Haydn's früheste Periode erinnert, wo man noch zufrieden war, wenn ein melodischer Satz in vier bis sechs Tacten sich abschloß. Er ist der deutsche Boccherini. Er starb früh, noch bevor die politischen, socialen und künstlerischen Folgen der französischen Revolution über Deutschland hereinbrachen. In dieser Zeit des Kampfes mußte der vordem so gefeierte harmlose, sinnige Sänger vergessen werden. Ich spreche nicht von den Versuchen Rosetti's im Oratorienstyle, noch von seiner Concertmusik für Solo-Instrumente, die der Mode und dem Zeitgeschmacke verfallen ist, noch von seinen Quartetten, die, fast auf die vorhaydn'sche Schreibart zurückgehend, zu arm und dürftig sind für unsere mit Recht gesteigerten Anforderungen; aber seine größeren Symphonien halte ich für Meisterstücke in ihrer Art und bin überzeugt, daß diese keuschen, im vollsten Sinne liebenswürdigen Tondichtungen weit mehr als die Werke irgend eines andern Schülers Haydn's geeignet wären, auch die Gegenwart noch freundlich und herzlich anzusprechen. Es haben diese Symphonien durchaus nichts mit der handwerksmäßigen Schablonenarbeit gemein, die uns bei Pleyel und Gyrowetz so häufig abstößt. Sie sind vielmehr selbstständige Versuche, das lyrische Element durchweg in aller Fülle der Anmuth dem ersten Symphoniensatze zu gewinnen, originell instrumentirt, sangbar in der Stimmführung und durch allerlei geistvolle harmonische Feinheiten überraschend. . . . Namentlich achtete ich es als einen großen Gewinn für unsere musikalische Erziehung, wenn man die besseren und reicheren Arbeiten R.'s zur Ausbildung unserer Jugend wieder nutzbar machte. Denn seine Tondichtung ist oft eine wahre Kinderpoesie. In ihrer Reinheit und anmuthigen Einfalt muß sie ein unverfälschtes jugendliches Gemüth vor allen fesseln. Rosetti copirte Haydn mitunter absichtlich, wie das fast alle seine Richtungsgenossen gethan, und jedenfalls stand er diesem Vorbilde an Zartheit der Empfindung und Feinheit des Ausdrucks näher, als andere bekanntere Schüler, die des Meisters Art so recht handwerksmäßig im Griffe hatten. Das gilt namentlich von Pleyel, der in Haydn'scher Manier, wie man sagt, dem Teufel ein Ohr abschrieb und mit Werken, in denen Haydn's Formalismus, nicht aber Haydn's Geist herrschte, ganz Deutschland, ja halb Europa Jahrzehnde lang überschwemmte. . . . Rosetti ist in seinen kleineren Arbeiten oft technisch viel schwächer als Pleyel, aber er war kein lederner Philister, wie dieser es zuletzt geworden, darum steht er auch in der Technik seiner größeren, eigenen und ganzen Werke doch wieder weit höher als Pleyel."

Rößler, Emil Franz (Geschichtsforscher und Mitglied des deutschen Reichsparlaments im Jahre 1848/49, geb. zu Brüx in Böhmen 5. Juni 1815, gest. zu Sigmaringen 5. December 1863). Sein Vater war Justitiär, der seinen Sohn bei Bereisung der Ortschaften in Rechtsangelegenheiten oft mitnahm, wobei dieser in früher Jugend Gelegenheit hatte, das unwürdige Hörigkeitsverhältniß des Landmanns in ziemlich greller Weise kennen zu lernen. So geschah es denn auch, daß ihn dieser Gegenstand bereits während seiner Studien beschäftigte, und daß er, als er für die juridische Doctorwürde sich vorbereitete, als Inaugural-Dissertation die Schrift: „Das Ausgedinge auf Bauerngütern nach den bestehenden Vorschriften in Oesterreich, mit besonderer Rücksicht auf Böhmen" veröffentlichte. Im Jahre 1842 erlangte R. das Doctorat. Inmitten von zwei in Charakter, Sprache und ihrem Wesen ganz verschiedenen Völkern, des deutschen und slavischen, wohnend, war R. frühzeitig angeregt worden, dem Ursprunge der deutschen Ansiedlungen in seinem Vaterlande nachzuforschen und die deutschen Dorfweisthümer in Böhmen aufzusuchen. Als Probe dieser für das Rechtsleben der Vergangenheit so wichtigen Rechtsdenkmäler veröffentlichte er die Schrift: „Die Tschernowitzer Rüge von 1553", und war nun auf jenes Feld gerathen, das ihn fortan unablässig beschäftigte und auf welchem er wenige,

Digitized by Google

aber kostbare Schätze zu Tage förderte. Zu diesem Zwecke durchforschte er fleißig Bibliotheken und Archive und begann im Jahre 1845 die Herausgabe der deutschen Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren. Der erste, mit einer Vorrede von Jacob Grimm eingeleitete Band führt auch den besonderen Titel: „Das altprager Stadtrecht aus dem XIV. Jahrhunderte, nach den vorhandenen Handschriften zum ersten Male herausgegeben und erläutert" (Prag 1845, Fr. Tempsky). R. führte darin der Erste den urkundlich festgestellten Beweis, daß Prag eine ganz deutsche Stadt und aus der ersten Niederlassung der Deutschen auf dem Pořicz die ganze Stadtgemeinde allmälig erwachsen ist. Zur Zeit, als Rößler dieses Werk herausgab, war es mit dem Studium der Rechtsgeschichte an den österreichischen Universitäten übel oder, richtiger gesagt, gar nicht bestellt, dieser Gegenstand stand nicht auf dem Lectionskataloge, und so ist es als ganz besonderes Verdienst R.'s anzusehen, daß er bei der k. k. Studien-Hofcommission um die versuchsweise Gestattung rechtsgeschichtlicher Vorlesungen an der Wiener Hochschule einschritt, welche er auch anstandslos erhielt. R. übersiedelte im Jahre 1846 nach Wien und hielt auch diese Vorträge, die große Theilnahme fanden und nicht blos von Studirenden, sondern auch von anderen Gebildeten, ja selbst von hochgestellten Staatsbeamten besucht wurden. Diese Vorträge hat R. unter dem Titel: „Ueber die Bedeutung und Behandlung der Geschichte des Rechts in Oesterreich" herausgegeben. Bei seinen Vorstudien zu diesen Vorträgen war er mit den Werken von Savigny, J. Grimm, Stenzel, Hormayr u. A. bekannt geworden, und dieß weckte sein Verlangen, den Geist der deutschen Hochschulen, an welchen solche Männer wirkten, aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Er verwirklichte dieses Verlangen im Jahre 1847, in welchem er die wichtigeren Hochschulen Deutschlands besuchte, manchem bedeutenden Forscher und Manne der Wissenschaft näher trat, zugleich aber für seine eigenen Zwecke Archive und Bibliotheken durchforschte. Nachdem er noch an der ersten Versammlung der Germanisten in Frankfurt a. M. theilgenommen, kehrte er im Herbste d. J. nach Wien zurück, im Herzen ein Anderer, denn er hing mit demselben an Deutschland. In Oesterreich begannen, von Niemand unmittelbar angeregt, nur durch die chaotischen, geistmörderischen Zustände der vormärzlichen Zeit geweckt, die Vorbereitungen zum Anbruche einer neuen Zeit. Und in solche Perioden finden sich Naturen von R.'s Eigenart nicht hinein. Wohl betheiligte sich R. im Anbeginne lebhaft daran, aber bald nahmen die traurigen Zustände in seinem Heimatlande seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, der von den Čechen gegen die Deutschen ausgeübte Terrorismus führte diese letzteren zur Vereinigung, welche in dem in Wien von den dort lebenden Deutschen gebildeten „Verein der Deutschen aus Böhmen" einen lebendigen Ausdruck erhielt. R., bald in's Comité gewählt, betheiligte sich lebhaft an den vom Vereine begonnenen Arbeiten, als die Ausschreibung der Wahlen für das Frankfurter Parlament ihn auf andere Bahnen lenkte. Einer Einladung seiner Vaterstadt Brüx folgend, trat R. als Candidat im Wahlbezirke Saaz auf und wurde auch wirklich gewählt. R. begab sich nun an seine Bestimmung und legte dort durch seine politische Haltung den Keim zu jenen Mißerfolgen in allen seinen späteren

Digitized by Google

Bewerbungen, welche zuletzt das Gleichgewicht seines Geistes störten und die erschütternde Schlußkatastrophe seines Lebens herbeiführten. In Frankfurt sonderte sich R. mit noch einigen Gleichgesinnten von der Masse der übrigen österreichischen Abgeordneten, von der Ueberzeugung ausgehend und unverrückt an ihr festhaltend: daß für Oesterreich und Deutschland eine gemeinsame Verfassung unausführbar sei. Nachdem gar durch die in Oesterreich verkündigte Verfassung von dieser Seite die Möglichkeit zur Einigung vollends abgeschnitten war, wollte er ferner keinen Theil haben an dem Bestreben, eine einheitliche Verfassung des übrigen Deutschland zu hintertreiben. Offen der Gagern'schen Partei sich anschließend, stimmte er für den Welcker'schen Antrag, für den preußischen Kaiser, nur auf diesem Wege die Möglichkeit einer friedlichen Ausgleichung, die Möglichkeit eines festen Bundesverhältnisses erkennend. Laube in seiner Geschichte des ersten deutschen Parlaments schreibt über Rößler: „von der ganz kleinen Zahl unter den Oesterreichern, welche Alles auf die wahrscheinliche Rückkehr in die Heimat opferten für den vollen Begriff eines deutschen Staates, gehörte Rößler. Er und Makowiczka, zum Theile auch Groß, sämmtlich aus dem nördlichen Böhmen stammend, führten ihre ideale Aufgabe mit voller Consequenz durch, ohne deßhalb den Uebertreibungen der Linken zuzustimmen". Unter solchen Umständen, das sah Rößler voraus, war für ihn kein Bleiben. Mit welchen Maßregeln man damals in Oesterreich, zunächst in Wien, gegen die Abtrünnigen vorging, ist bekannt. R. mußte also für sein weiteres Fortkommen seine Blicke auf Deutschland richten, und so entschloß er sich, in Göttingen als Privatdocent aufzutreten. Er las nun daselbst deutsche Rechtsgeschichte, über den Sachsen- und Schwabenspiegel und über Landwirthschaftsrecht. Zu gleicher Zeit arbeitete er an der Fortsetzung seiner Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren, deren zweiter Band unter dem Titel: „Die Stadtrechte von Brünn aus dem XIII. und XIV. Jahrhunderte nach bisher ungedruckten Handschriften" (Prag 1852, Tempsky, 8°.) erschien, welchem eine für die Geschichte der deutschen Colonisation in den östlichen Grenzländern wichtige Einleitung vorausgeht. R. hoffte für seine wissenschaftliche Thätigkeit einen materiellen Erfolg, eine seine Zukunft sichernde Anstellung — vergeblich. Nicht genug, daß ihm sein eigenes politisches Verhalten nicht vergeben und vergessen wurde, zum Ueberflusse gesellte sich noch eine unglückliche Namensverwechslung mit dem Reichskanarienvogel Rösler, einem Schullehrer aus Oels, daher gemeiniglich Rösler von Oels genannt, hinzu. Diese Caricatur eines Parlamentsmitgliedes, zu dessen näherer Bezeichnung sein Zeichner, Herr von Boddien, die Worte hinzufügte: „singt wenig, spricht viel und lebt von Diäten", für welche er als grimmigster Adelstödter und Vernichter aller Standesvorrechte sich lächerlich genug geberdete, konnte, ja mußte, wenn man aus Unkenntniß der Personen den gediegenen Rößler mit ihm verwechselte, Ersterem empfindlichen Nachtheil in der Beurtheilung zufügen. So unter den mißlichsten Verhältnissen, unter drückenden Sorgen für seine materielle Existenz, arbeitete R. auf seinem mit geringem Gehalte ausgestatteten Posten an der Göttinger Universitäts-Bibliothek, den er, wenn er nicht geradezu verhungern wollte, angenommen hatte. Seine Hoffnungen auf eine Professur in Göttin-

Digitized by Google

gen scheiterten, wenn nicht mehr an politischen Motiven, so an seiner katholischen Confession! So arbeitete der arme Gelehrte, im Umgange mit der Jugend voll Freundlichkeit und uneigennütziger Hingabe, in der Wirklichkeit darbend und oft das Nöthigste entbehrend. In diese Lebenszeit fällt die Herausgabe einer Schrift, für welche er in der Göttinger Bibliothek die reichsten, bisher unbeachtet gebliebenen Materialien aufgefunden und benützt hatte, und die unter dem Titel: „Die Gründung der Universität Göttingen. Eine Sammlung bisher ungedruckter Entwürfe, Berichte und Briefe von G. A. v. Münchhausen, J. L. v. Mosheim, Albert v. Haller, G. C. Röhmer und anderen Zeitgenossen. Zur Geschichte des deutschen wissenschaftlichen Lebens im XVIII. Jahrhunderte“ (Göttingen 1855, 8°.) erschien. „Wer Rößler in in Göttingen“, schreibt einer seiner Biographen, „mit seinen Freunden in der munteren liebenswürdigen Art, die ihm eigen war, verkehren sah, konnte glauben, daß er die Trostlosigkeit seiner Lage nicht begreife, nur, wer ihn näher kennen lernte, überzeugte sich bald, daß hinter dem scheinbaren Frohsinn eine trübe, melancholische Stimmung sich barg, die in einsamen Stunden die Herrschaft über ihn gewann“. Während seines Aufenthaltes in Göttingen trug sich R. auch mit dem Plane einer Herausgabe der noch ungedruckten Werke von Leibnitz. R. hatte nämlich auf der Bibliothek in Hannover eine Fülle von Briefen, Denkschriften und Actenstücken, die einen wahren Schatz für die Geschichte des wissenschaftlichen Lebens in Deutschland zur Zeit des großen Philosophen enthielten, aufgefunden. Ein Fragment dieser Forschungen veröffentlichte Rößler in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften phil. hist. Classe in Wien unter dem Titel: „Beiträge zur Staatsgeschichte Oesterreichs aus G. W. von Leibnitz'schen Nachlasse in Hannover“ (Bd. XX, S. 267—289); nebenbei gesagt, hatte R. in denselben Sitzungsberichten schon früher eine Mittheilung über das österreichische Landrecht (Bd. XI, S. 549 u. f.) drucken lassen. R. hatte bereits den Plan zur Herausgabe der werthvollsten Stücke entworfen, viel Aufwand von Zeit und Geld an eine Menge von Abschriften gewendet, die schwerleserlichen Concepte des großen Philosophen genau durchstudirt und erklärende Noten beigefügt; aber es fand sich kein Verleger für diese Arbeit, an eine Geldunterstützung von irgend einer Seite war auch nicht zu denken. Da kam ein französischer Gelehrter — Foucher de Careil dürfte es sein — der sich mit höchsten Orts ihm gemachten Zugeständnissen zur Herausgabe der Schriften von Leibnitz auswies, und R., um seine mühevolle Arbeit doch einigermaßen zu verwerthen, verkaufte dieselbe um ein Geringes dem Franzosen, der nicht nur die sonderbare Entdeckung machte, daß Leibnitz ein Slave von Abstammung sei! sondern nachdem er mit Rößler's Vorarbeiten Preise gewann, auch nicht an einer Stelle des Mannes gedachte, dem er dieses Material verdankte. Um nun doch einigermaßen seine drückende Lage zu verbessern, nahm R. im Frühjahre 1858 die Stelle eines zweiten Bibliothekars an der Universität zu Erlangen in Bayern an, welche noch immer dürftig genug, aber R. geeignet schien, ihn aus den drückendsten Lebenssorgen zu befreien. R. übersiedelte dahin und begann nun auch da mit Lust und Liebe zu arbeiten. Aber mit unzureichenden Mitteln läßt sich in ein Chaos, wenn man selbst die Arbeitskraft eines Riesen besitzt, keine

Digitized by Google

Ordnung bringen. — Herausgeber dieses Lexikons weiß selbst davon ein traurig Lied zu singen. — Rößler wurde so unverschuldet zur Zielscheibe ungerechtfertigter Anklagen und Zumuthungen. Ueberdieß erwarb er sich aber ein großes Verdienst durch die Auffindung eines ungemein reichen Schatzes alter Handzeichnungen, Holzschnitte und Kupferstiche, den man kurz vorher um eine Kleinigkeit hatte veräußern wollen. Er zuerst erkannte den Werth derselben, ordnete und reinigte die Blätter und bildete so die Sammlung, welche jetzt den größten Schatz der Erlanger Bibliothek ausmacht. Nach seinem Tode gab die Universität dem im Leben von ihr Verkleinerten das ehrenvolle Zeugniß, „daß erst durch ihn der Werth der Sammlung vollständig anschaulich geworden. Ohne seine zum Theile wahrhaft aufopfernde Thätigkeit würde es zum mindesten noch Jahre bedurft haben, um die Sammlung zu dem zu machen, was sie jetzt ist". Noch entdeckte er während seines Aufenthaltes in Erlangen einen anderen, nicht minder wichtigen Schatz, der namentlich für die Geschichte des späteren Mittelalters von hoher Bedeutung ist. Derselbe bestand im Scheurl'schen Familien-Archive, durch welchen der Wissenschaft und namentlich ihren Forschern erwiesenen Dienst sich jedoch seine materiellen Verhältnisse nicht im mindesten besserten. Endlich aber schien ihm doch die Sonne des Glücks zu lächeln. Durch Vermittelung seines Freundes Max Dunker berief ihn im Jahre 1862 der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen unter gleichzeitiger Verleihung des Hofrathstitels als Bibliothekar nach Sigmaringen. R. folgte diesem Rufe, der ihn auch in materieller Beziehung so anständig stellte, daß er auf eine gesicherte Zukunft hoffen durfte. R. übersiedelte sofort mit Familie — denn er hatte sich im September 1859 in München mit der Tochter eines höher gestellten kön. Beamten vermält — an seinen neuen Bestimmungsort, wo er mit Energie an seine neue Arbeit ging. Er gewann bald das Vertrauen des Fürsten, der ihm, nachdem er seine Fähigkeiten und seine ganze Tüchtigkeit kennen gelernt, auch die Aufsicht über sein Archiv in Aussicht stellte. Aber dieser Sonnenstrahl des Glückes scheint denn R. doch bereits zu spät getroffen zu haben. Mitten in seinen anstrengenden, ihm doch lieb gewordenen Arbeiten, mitten in seinem Familienglücke befiel ihn oft der tiefste Trübsinn, der ihn dann so gefesselt hielt, daß er auch nicht zusammenhängend zu sprechen im Stande war. Da entfernte er sich eines Tages, es war der 5. September 1863, ohne von Jemand sich zu verabschieden, schweigend vom Hause und schlug den Weg nach einem unfern von Sigmaringen gelegenen Wäldchen ein. Er kam Nachts nicht heim und am nächsten Morgen wurde der bereits überall Gesuchte todt nach Hause gebracht. Nachdem er an mehreren Stichwunden, die er sich selbst beigebracht, sich verblutet, war seine Leiche im Walde aufgefunden worden. Die Hauptwerke seiner schriftstellerischen Thätigkeit sind im Laufe der Lebensskizze bereits geschildert worden. Der Vollständigkeit halber seien noch angeführt eine von ihm für die Fontes rerum Austriacarum vollendete „Notitia bonorum ecclesiae Frisingensis", deren schon Chmel in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. I, S. 50, gedachte. Ferner brachte die von Dr. Wessely herausgegebene Zeitschrift „Themis" im VII. Hefte der Neuen Folge, S. 87 bis 128, seine „Abhandlung über das Erb-

Digitized by Google

recht und die Erbfolge des Bauernstandes", und im VIII. Hefte, S. 79—132, eine „Darstellung der vorbestandenen und gegenwärtigen bürgerlichen Gerichtsstellen und der sogenannten Nebenrechte Prags". Dem Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen hatte er ein Jahr vor seinem Tode einen großen Theil seiner Bücher, Urkunden und Chroniken, im Ganzen 377 Bände, darunter 42 Fascikel-Manuscripte, zum Geschenke gemacht. R. war Mitglied der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Einige Monate nach seinem Tode wurde auf seinem Geburtshause in Brüx eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift: „In diesem Hause wurde Dr. Emil Rößler, deutscher Rechtshistoriker und Alterthumsforscher, am 5. Juni 1815 geboren". Aus seiner Ehe hinterließ R. einen Sohn. Die in das deutsche Parlaments-Album geschriebenen Worte: „Wahr und erprobt steht in allen Verhältnissen das altdeutsche Sprichwort fest: „Friede ernährt — Unfriede verzehrt!" Frankfurt a. M. 24. Februar 1849", rühren jedoch nicht von ihm, sondern von dem Gymnasiallehrer Adolph R. her, der gleichfalls Abgeordneter des Frankfurter Parlaments war. Unser Rößler ist mit keinem Autograph in diesem Album vertreten.

Süddeutsche Zeitung (Frankfurt a. M.) 1864, Nr. 5, 7, 9, im Feuilleton: „Nekrolog" von Wattenbach. — Allgemeine österreichische Gerichtszeitung (Wien, 4°.) im Jahrg. 1864, von Prof. Dr. Wahlberg. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1864, Beilage Nr. 55. — Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Redigirt von A. Schmalfuß (Prag, gr. 8°.) II. Jahrg Fünftes Heft, S. 135: „Biographische Skizze" von A. S(chmalfuß). — Wiener Abendpost (Abendblatt der amtl. Wiener Zeitung) 1863, Nr. 140, S. 567. — Springer (Ant.), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 u. 1865, Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 690. — Laube (Heinrich), Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann). Bd. III, S. 19.

Rößler, Franz, siehe S. 262, in den Quellen Nr. 1.

Rößler, Franz Anton, siehe: **Rößler,** Anton [S. 250].

Rößler, Johann Gottfried Ritter von (k. k. Regierungsrath und juridischer Schriftsteller, geb. zu Wien 24. Februar 1764, gest. ebenda 6. December 1825). Die unteren Schulen, das Gymnasium, die philosophischen und juridischen Studien beendete R. in Wien, wo er auch an der dortigen Hochschule im Jahre 1784 die juridische Doctorwürde erlangte. Anfänglich widmete er sich der Advocatur und dem Notariatsgeschäfte, trat aber im Jahre 1794 als erster Fiscal-Adjunct und Unterthans-Advocat bei der k. k. Hof- und niederöst. Kammer-Procuratur in den Staatsdienst. Im Jahre 1801 wurde R. kais. Rath, 1812 Vicedirector, 1817 Director der juridischen Studien an der Wiener Hochschule mit dem Charakter eines k. k. Regierungsrathes, zuletzt Hofkammer-Procurator, auf welchem letzteren Posten er bis zu seinem im Alter von 71 Jahren erfolgten Tode thätig war. Dr. R. war auch Schriftsteller in seinem Fache und hat außer seiner Inaugural-Dissertation: „Von dem Strafrechte im Stande der Natur und seinen Folgen im Staate" (Wien 1784) noch folgende Schrift herausgegeben: „Die Zwecke Theresiens bei Verbesserung der Lehrart der Rechtswissenschaft" (Wien 1810). Ferner hat er die zweite Auflage von Ferd. Edl. v. Hauer's Werk: „Praktische Darstellung der in Oesterreich unter der Enns für das Unterthansfach bestehenden Gesetze", 3 Theile (Wien

Digitized by Google

1808), neu bearbeitet und vermehrt; die nächste Ausgabe dieses Werkes und einen vierten Band fügte H. G. Edler von Kremer in den Jahren 1820 und 1835 hinzu. Schließlich war R. in den Jahren 1813 und 1816 auch Mitarbeiter an der damals erschienenen Wiener allgemeinen Literatur-Zeitung.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Bernh. Fr. Voigt, kl. 8°.) III. Jahrg. (1825), Theil II, S. 1641, Nr. 462. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 403.

Rößler, Karl Hugo (Poet, geb. zu Postupitz in Böhmen 1. Juni 1801, gest. zu Urfahr nächst Linz 14. März 1866). In der Taufe erhielt er den Namen Karl; den Namen Karl Hugo, wie später einen anderen, weiter unten erwähnten, legte er sich als Pseudonym selbst bei und ist er deßhalb von dem Pesther Juden Karl Hugo [Bd. IX, S. 413], dem berüchtigten Herausgeber der „Fuchtel", dann von dem „Düsseldorfer Poeten" und Verfasser des Drama's „Ludwig der Bayer", gleichfalls Karl Hugo, und von dem Redacteur der „Jagd-Zeitung", Albert Hugo [Bd. IX, S. 412], wohl zu unterscheiden. Rößler stammt aus einer deutschen, in Böhmen ansässigen Familie und sein Vater war Director der gräflich Bucquoy'schen Kattunfabrik. In der Folge übersiedelte Rößler's Vater nach dem im südlichen deutschen Böhmen gelegenen Silberberg, wo er die Leitung der dortigen gräfl. Glasfabrik übernahm und dieselbe in großen Flor brachte. Der junge R. beendete in den Jahren 1818—1820 zu Prag die philosophischen Studien und in den Jahren 1821—1824 die Rechte. Mit besonderer Vorliebe betrieb er das Studium der Classiker, welche er, sowohl die Griechen wie die Römer, im Originale las und in denselben trefflich Bescheid wußte. Kränklichkeit hinderte ihn, die juristische Laufbahn, für die er sich eigentlich vorbereitet hatte, zu ergreifen, und so kehrte er zu seinen Eltern nach Silberberg zurück und war seinem Vater in der Leitung der Glasfabrik behilflich. Als in der Folge der Vater starb, trat der Sohn an seine Stelle und stand bis in die Fünfziger-Jahre als Glasfabriks-Director von Silberberg in gräflich Bucquoy'schen Diensten. In dieser Stellung fand namentlich sein ausgebildeter ästhetischer Sinn vielfach Gelegenheit, in der Formenwahl sich berathend geltend zu machen. So hatte er sich denn als Industrieller bald einen geachteten Namen erworben. Die bisherigen freundlichen Beziehungen zu seinem Dienstherrn, der seinen beliebten „Geschmacksrath" — denn das war Rößler — in seine engsten Zirkel gezogen hatte, erlitten aber durch Intriguen und heimliche Nichtswürdigkeiten mit einem Male eine solche Trübung, daß sich R. in seiner Stellung nicht mehr behaglich fühlte, dieselbe aufgab und seinen jahrelangen Heimatsitz im Jahre 1862 für immer verließ. R. übersiedelte nun zu seinen Verwandten nach Linz, pachtete daselbst eine Wirthschaft in dem nächstgelegenen Urfahr, wo ihn schon nach wenigen Jahren im Alter von 65 Jahren der Tod ereilte. Für dieses Lexikon hat der vorangeschilderte Lebenslauf nur insofern Interesse, als der schlichte Glasfabriks-Director und gräflich Bucquoy'sche Geschmacksrath auch als Dichter aufgetreten und als solcher eine naturwüchsige, poetische Kraft entfaltet hat. Es kann hier nicht auf seine dichterische Entwicklung und seinen selbstständigen, durchaus eigenartigen Charakter, auf seinen Hang zu philosophischer

Digitized by Google

Vertiefung und später gar zur Mystik des Näheren eingegangen — sein Biograph Hansgirg gibt eine anziehende Charakteristik, ein recht frisches Lebensbild seines dahingeschiedenen Freundes — sondern nur seiner Leistungen im Allgemeinen gedacht werden. Frühzeitig fühlte sich R., was bei seiner großen Vorliebe für die Classiker und ihr Studium leicht erklärlich, zur Literatur und Poesie hingezogen, und in dem kleinen, aus Rudolph Glaser, Dr. Robert Zimmermann und einem, ihm gar nicht verwandten Namensvetter Ignaz Rößler, der auch für Poesie schwärmte, bestehenden Kreise wurde früh Poesie und Literatur mit Liebe gepflegt, sogar eine geschriebene Zeitung, die, da jeder Mitarbeiter den Namen eines Vogels führte, „die Vogelzeitung" hieß, redigirt. Aus diesem Privatissimum trat R. im Jahre 1824 zum ersten Male in die Oeffentlichkeit. Damals gab Karoline von Woltmann die Zeitschrift „Der Kranz" heraus, ein mit Umsicht redigirtes, gut belletristisches Blatt, an welchem sich tüchtige Kräfte, so z. B. Karl Egon Ebert [Bd. III, S. 414], Dräxler-Manfred [Bd. III, S. 374], Rudolph Glaser [Bd. V, S. 207], Griesel [Bd. V, S. 334], Hanslick sen. [Bd. VII, S. 335], Herloßsohn [Bd. VIII, S. 370], Marsano [Bd. XVII, S. 10], Ritter von Rittersberg [S. 187 dies. Bds.]. Zauper, der treffliche Homer-Uebersetzer, u. A. betheiligten. Im „Kranz" trat R. unter dem Pseudonym Karl Hugo im Jahre 1824 mit mehreren Poesien zum ersten Male öffentlich auf. Diesen Arbeiten folgte im Jahre 1827 im Aprilhefte der Monatschrift des böhmischen Museums ein größeres episches Gedicht: „Holger, der Reiche", worin R. eine nordische Sage behandelt. Bei seiner eigenthümlichen Scheu vor aller Oeffentlichkeit behielt nun R. alle seine Arbeiten im Pulte und trat aus derselben erst nach vieljähriger Pause über Zureden seines Freundes Alois Klar [Bd. XII, S. 14], des Herausgebers der „Libussa", und selbst da erst unter einer neuen Mystification. Im Jahrgange 1844 der Libussa erschien nämlich ein größerer poetischer Beitrag, betitelt: „Bratislaw", aus dem Altböhmischen von Karl Rain. Unter dem Namen Karl Rain verbarg sich Rößler und das Gedicht selbst war auch eine Mystification, denn es war durchaus nicht aus dem Altböhmischen, sondern original-deutsch, aber mit großem Geschicke im Geiste der Gesänge der Königinhofer Handschrift in reimlosen, fünffüßigen Trochäen geschrieben. Noch sind in den Jahrgängen 1845, 1847, 1854 und 1855 poetische und prosaische Arbeiten von Rößler enthalten, u. z. darunter im Jahre 1847: „Die Kinder der Räuber", wieder unter dem Pseudonym Karl Rain, im Jahre 1854 die „Lieder der neuen Tafelrunde", und im Jahre 1855: „Der erlöste Protokollist", ein harmloser, doch wirksamer Schwank. Die Lieder von der Tafelrunde erschienen mit Rößler's vollem Namen, sie feiern die Helden der Jahre 1848 und 1849: den Kaiser Franz Joseph, Erzherzog Albrecht, Radetzky, Jellačić, Haynau, Heß und Schönhals, Schwarzenberg, Windischgrätz, Schlik, Clam-Gallas, Latour und Lamberg, Hentzi und Allnoch, Kopal und die Seinen, O'Donnell, worauf noch einige Gedichte patriotischen Inhalts den Cyklus schließen. Die Lieder machten zur Zeit ihres Erscheinens um so größeres Aufsehen, als auf denselben der Name des Glasfabriks-Directors,

Digitized by Google

dessen literarische und poetische Beschäftigung bisher nur in befreundeten und Literaturkreisen bekannt war, ausdrücklich genannt erschien. R. hatte sich lange geweigert, aus seinem Incognito herauszutreten, und sich auch dazu nur durch seinen Freund Klar überreden lassen. Da ferner Klar den Cyklus auch besonders, u. z. zum Besten seiner Blinden herausgab, so wurden, da die Poesien als Zeitproduct reißend abgingen, auch für den humanen Zweck mehrere Tausend Gulden erzielt. Eine poetisch bei weitem gehaltvollere Arbeit brachte noch der Jahrgang 1856 des von Kollmann herausgegebenen belletristischen Jahrbuchs „Album der Erinnerungen" in dem lyrisch-epischen Gedichte: „Milada's Lieder an Milorod", in welchem R. die einfachen Ereignisse zweier Liebenden in ungemein sinniger Weise verherrlicht. Als Rößler im Jahre 1862 nach Linz übersiedelte, wurde er Publicist, und zwar Hauptmitarbeiter des Linzer Abendblattes. Ueber Rößler's poetische Begabung schreibt sein bereits genannter Biograph: in Rößler überwiegt das epische und episch-lyrische Element vor dem rein lyrischen. Darum gelang ihm Ballade und Romanze besonders; für das komische Epos und den komischen Roman würde er das beste Zeug in sich gehabt haben. Epigramm und Satyre lagen ihm nahe, Beides pflegte er in den „Kanthariden" [worüber die Biographie keine weiteren Aufschlüsse enthält, wahrscheinlich sind es beißende Epigramme] voll zeitgemäßer Anspielungen. Was R. den Menschen im Verkehre, im gesellschaftlichen Leben anbelangt, so waren es zwei Seiten, die ihn in guten Tagen äußerst gesellig machten; die eine: seine humoristische Ader, die andere: seine wie ein Kunstwerk abgerundete Gelehrsamkeit, die auch während des Gespräches rasch in Fluß kam und bald schlag- und citatfertig wurde. Sein Vortrag und seine Rednergabe waren fließend, und er hatte die Art und Weise eines nicht in einen bestimmten Typus von Menschenclassen einzureihenden Mannes. Man konnte nicht gleich beim ersten Anblicke sagen: „Er ist ein Industrieller!" oder „Er ist ein Schriftsteller!" Er gehörte in die Gilde der schwer einzureihenden Menschen, deren hohe, ausgeglichene, echt humane Bildung eine Art von „Rittern des Geistes" schafft und alles Zunftmäßige verbannt. Bei seiner industriellen — Stellung besuchte R. öfter Wien, wo er mit den Dichtern Castelli und Joh. Gabr. Seidl befreundet war. Als vortrefflicher Schachspieler war sein Name auch in den Schachkreisen des Auslandes bekannt und mit dem berühmten Berliner Schachspieler Hanstein, der überdieß auch als ausgezeichneter Uebersetzer englischer Dichtungen bekannt ist, stand R. in den freundschaftlichsten Beziehungen. Da R. als Industrieller durch Ausstellungen der unter seiner unmittelbaren Leitung stehenden Glasfabriken einen guten Namen besaß, überdieß für Kirche und Schule seiner Heimat als Humanist sehr thätig war, so wurde er, als seine „Lieder von der Tafelrunde" erschienen, im Jahre 1854 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. Von dieser Zeit an aber fesselten sich Mißgunst und Neid an die Ferse des zu Ehren gelangten Mannes, und führten jenen Wechsel in seinen Verhältnissen herbei, dessen oben in der Lebensskizze gedacht worden. Schließlich sei noch bemerkt, daß unter dem Karl Rößler, der im II. Bande, S. 321, des Werkes: „Oesterreich im Jahre 1840" (Leipzig 1840, O. Wigand, gr. 8°.) mit mehreren Anderen als Ro-

Digitized by Google

vellist, der allgemeine Anerkennung verdient, bezeichnet wird, wohl Niemand Anderer als unser **Karl Hugo Rößler** zu verstehen sein dürfte.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Redigirt von Jos. V. Grohmann (Prag. gr. 8°.) IV. Jahrg. (1866), Nr 7, S 213: „Karl Hugo Rößler. Biographische Skizze von Karl Victor Hansgirg". — **Wiener Zeitung** 1866, Nr. 64, S. 848. — **Truska** (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 1854, 4°) [aus einem der wenigen Exemplare, denen biographische Notizen der Autoren beigegeben waren].

Noch sind folgende **Rößler** bemerkenswerth: 1. **Franz Rößler.** Ein Künstler dieses Namens lebte um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, und zwar um 1755 als Miniaturmaler in Wien. Darauf beschränken sich alle Nachrichten, welche **Nagler's** „Künstler-Lexikon", Bd. XIII, S. 303, und wahrscheinlich nach ihm **Tschischka** in seinem „Kunst und Alterthum in dem österr. Kaiserstaate", S. 393, und T. **Biehler** in seiner Schrift: „Ueber Miniaturmalereien" (Wien 1861), S. 74, bringen. — 2. **Mathias Rößler;** nach Anderen **Rösler** (Pomolog, geb. zu Bykau in der Nähe von Kuttenberg im Jahre 1754, gest zu Podiebrad am 20., n. A. am 29. August 1829). Sein Vater war ein Prager, übersiedelte aber nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu, die ihm einen nicht unansehnlichen Gartengrund in Bykau, wo die Gesellschaft ausgedehnte Gartenanlagen besaß, geschenkt hatte, dahin. **Mathias**, von sieben Söhnen der älteste, beendete die Gymnasialclassen, philosophischen und theologischen Studien in Prag und wurde nach erlangten Weihen Katechet in Brandeis. Im Jahre 1788 kam er als Dechant nach Jaromirz und von dort in einiger Zeit in gleicher Eigenschaft nach Podiebrad, wo er bis zu seinem im Alter von 75 Jahren erfolgten Lebensende blieb. Bemerkenswerth ist seine Ernennung zum Jaromirzer Kreisdechante. Als er Katechet in Brandeis war, übernahm R die Erziehung zweier Kinder eines dort lebenden Beamten Als diese bald darauf Vater und Mutter durch den Tod verloren, behielt R. die Knaben bei sich, Vaterstelle an ihnen vertretend. Als er eines Tages mit ihnen in den Feldern lustwandelte, begegnete ihnen ein Herr, der sich bald an **Rößler** anschloß und ihn fragte, wem die Kinder gehören. Mir, erwiederte der Priester, der aber dem darüber erstaunten Fremden alsbald durch Erzählung des eigentlichen Sachverhaltes die befriedigende Aufklärung gab. Der von dieser Darstellung ebenso überraschte als zufriedengestellte Fremde forderte nun **Rößler** auf, sobald eine Pfarre erledigt sein sollte, sich um dieselbe zu bewerben Nach der Hand erfuhr R., daß der wohlwollende Fremde Kaiser **Joseph II.** gewesen sei, der eben damals auf seiner Durchreise in Brandeis sich aufgehalten hatte. In der That erhielt auch R. kurz darauf die erledigte Pfarre zu Jaromirz. R galt zu seiner Zeit als ausgezeichneter Obstzüchter. Schon als Kreisdechant zu Jaromirz machte er im Jahre 1795 in S. W **Schmidt's** „Sammlung physikalisch-ökonomischer Aufsätze" eine Pomona bohemica oder tabellarisches Verzeichniß aller in der Baumschule zu Jaromirz cultivirten Obstsorten bekannt. Als er dann Dechant in Podiebrad wurde, übertrug er nicht nur seine Jaromirzer Obstzüchtereien dahin, sondern vermehrte dieselben mit nicht geringen Opfern durch ansehnliche neue Erwerbungen und veröffentlichte im Jahre 1798 sein „Systematisches Verzeichniß aller in den Baumschulen der Podiebrader Dechantei cultivirten Obstsorten". Seine Sammlung zeichnete sich nicht nur durch ihren Reichthum, sondern auch ihre vortreffliche Ordnung aus. R. besitzt unvergeßliche Verdienste um Böhmens Obstzucht nach zwei Seiten hin, erstens durch seine freigebige Vertheilung edler Obstsorten, um ihre fernere Pflege im ganzen Lande zu verbreiten, und durch die Gründung des pomologischen Vereins in Böhmen, der sein Werk ist. Der Gubernialrath Johann Jac. **Rösler** [s. d. S. 240 d. Bds.], vielleicht ein Verwandter von ihm, hat in **Riegger's** „Für Böhmen von Böhmen" eine Beschreibung der Obstpflanzen des Dechants R. in Jaromirz veröffentlicht [**Neuer Nekrolog** der Deutschen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, kl. 8°) VII. Jahrg. (1829), Theil II, S. 632 (nennt ihn **Rösler**). — **Leipziger Literatur-Zeitung** 1830, Nr. 32. — **Květy**, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt) 1871, S. 238, nennt ihn **Rößler** und gibt den 29. August 1829 als seinen Todestag an. Von diesem Artikel besteht auch ein Separatabdruck in 4°, zwei Seiten Text und auf der 3 Seite das Holzschnitt-Bildniß (Prag 1871, Ed. Grégr). — **Porträt.** Dasselbe im guten Holzschnitt auf S. 233 der „Květy"

Digitized by Google

1871, Nr. 30.] — 3. **Stephan J. Rößler**, nach Anderen Rösler (k. k. Kreisgerichtsrath, geb. im Jahre 1803, gest. zu Böhmisch-Leipa in Böhmen 19. December 1863). Nach dem Titel seines Werkes möchte wohl Rößler die richtige Schreibweise sein. R. diente längere Zeit bei dem Magistrate der Stadt Prag und wurde zuletzt k. k. Kreisgerichtsrath und städtisch delegirter Bezirksrichter in Böhmisch-Leipa, wo er auch als Mitglied des Gemeinderathes thätig war. Aus der Zeit seiner Dienstleistung bei dem Prager Magistrate stammt seine für den praktischen Gebrauch noch schätzbare „Sammlung der im Baufache und in den damit zunächst verzweigten Gegenständen bis auf die neueste Zeit (1842) erschienenen Verordnungen", 2 Theile (Prag 1842, 8°.). [Wiener Zeitung 1863, Nr. 295.]

Rößler, Mathias, siehe diese Seite, in den Quellen Nr. 2.

Rößler, Stephan, siehe diese Seite, in den Quellen Nr. 3.

Rößler, siehe übrigens auch: **Rösler** [S. 239—245].

Rößner, Joseph, siehe: **Roesner**, Karl [S. 250, in den Quellen].

Röver, Heinrich (Violoncell-Virtuos und Componist, geb. zu Wien 27. Mai 1827). Bei ausgesprochenem Talent für die Musik erhielt er frühzeitig Unterricht in derselben und bildete sich vorerst im Violinspiele aus. Seit seinem achtzehnten Jahre erwählte er aber das Violoncell zu seinem eigentlichen Instrument und hat es auf demselben zu einer Vollendung in der Behandlung gebracht, daß er zu den besten Spielern desselben in der Gegenwart gezählt wird. R. lebt in Wien von der Ausübung seiner Kunst im Unterricht und als Mitglied der k. k. Hofcapelle und des k. k. Hof-Operntheaters, welch beiden Kunstinstituten er bereits seit mehreren Jahren, ersterem seit Schlesinger's Tode angehört. Auch war R. mehrere Jahre hindurch Mitglied des in den Musikkreisen Wiens bekannten sogenannten „Hellmesberger'schen Quartetts". Da hieß es im Sommer 1868 in den Journalen: „Röver sei aus demselben ausgeschieden, um Herrn David Popper [Bd. XXIII, S. 115] Platz zu machen". Röver gab hierauf im Fremden-Blatt und anderen Blättern eine vom 19. August 1868 datirte Erklärung, daß er, ungeachtet der wiederholten Versicherungen Hellmesberger's, mit Popper bezüglich des Quartetts in keinerlei Unterhandlung zu stehen, Ersterem bereits vor längerer Zeit brieflich erklärt habe, wegen einer Reise in Familien-Angelegenheiten am Quartette für den kommenden Winter nicht mitwirken zu können, am wenigsten aber aus dem Grunde, um Herrn Popper „Platz zu machen". Später, als Herr Popper ausschied, nahm Röver wieder seinen Platz im Quartett ein. R. ist auch Compositeur und hat Mehreres für sein Instrument bereits durch den Druck veröffentlicht, u. zw.: „Idylle"; — „Caprice über ungarische Lieder"; — „Introduction und Allegro brillant"; — „Impromptu von Schubert, transcribirt"; — „Impromptu über Themen von Pugni"; — „Mazurka"; — „Litanei von Schubert, transcribirt"; — „Capriccio", die angeführten sämmtlich bei Haslinger in Wien; — „Andante und Menuette", von Schubert, transcr. (Wien, Spina); — „Barcarole und Tarantella von Rossini, arrangirt" (Mainz, Schott).

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) S. 361. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1868, S. 276. — **Porträt**. Röver's selbst in der Caricatur noch ähnliches Bildniß brachte das Wiener Witzblatt „Bombe" in Nr. 4, 1873, auf S. 40, zugleich mit den Zerrbildern der Herren Bachrich und Hell-

Digitized by Google

mesberger bei Gelegenheit, als die „Bombe" eine Charakteristik des Letzteren zu geben versuchte.

Rogáts, Johann Freiherr von (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. im Jahre 1780, gest. zu Mosciska in Galizien 22. November 1831). Dem Namen nach Pole von Geburt, trat R. als Cadet in das Wurmser Freicorps ein, wurde Officier im deutschbanater Regimente und nach dem Frieden von Luneville Oberlieutenant bei Vukassovich-Infanterie, in welcher er zum Hauptmann vorrückte. Ende des Jahres 1811 trat er als Hauptmann in Pension, ließ sich aber bei Ausbruch der Befreiungskriege wieder in die active Armee eintheilen und machte die Kämpfe derselben als Rittmeister mit. Nach deren Beendigung trat er im December 1817, seiner Blessuren wegen, als Titular-Major neuerdings in Ruhestand, den er noch vierzehn Jahre genoß, bis er im Alter von erst 51 Jahren zu Mosciska in Galizien starb. R. hat sich in den verschiedenen Kämpfen seiner Zeit als ein ebenso tapferer wie umsichtiger Kriegsmann, und zwar in den Feldzügen der Jahre 1799 und 1805 in Italien, insbesondere aber in jenem des Jahres 1809 in Polen bewährt. In letzterem erkämpfte er sich durch seine mit Ueberlegung verbundene Bravour das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Zuerst that er sich bei dem Vordringen des 7. Armeecorps gegen Warschau am 19. April 1809 hervor. Der Feind hatte bei Raschin und Nadraschin eine sehr vortheilhafte Stellung genommen. Das zur Verdrängung desselben bestimmte Regiment Baron Simbschen wurde durch die Uebermacht des Feindes genöthigt, die bereits errungenen Vortheile fallen zu lassen und war zum Weichen gebracht; in diesem verhängnißvollen und entscheidenden Augenblicke erneuerte R. durch seinen Zuruf und sein Beispiel glücklich wieder den Angriff, brachte den weit überlegenen Feind in gänzliche Unordnung, zwang ihn zur Flucht, nahm ihm 3 Kanonen ab und hatte ihm überdieß einen Verlust von 260 Todten und Verwundeten nebst 300 Gefangenen beigebracht. Die Position von Raschin und Nadraschin wurde nun von unseren Truppen eingenommen, behauptet und das 7. Armeecorps, das eben durch die Stellung des Feindes von den bezeichneten zwei Puncten in seinem Vorrücken aufgehalten worden, konnte nun ungehindert gegen Warschau vordringen, was auch geschah. Nur wenige Wochen später, am 14. Mai, that sich R. wieder bei Erstürmung der Verschanzungen der Brücke von Thorn in ausgezeichneter Weise hervor. R. bot sich mit dem 620 Mann starken 2. Bataillon, das er als Hauptmann während der ganzen Campagne befehligt hatte, aus freien Stücken an, den Brückenkopf zu nehmen, der mit Pallisaden befestigt, von 2 Achtpfündern, einer Haubitze und 2000 Mann Infanterie vertheidigt wurde. Beim Vorrücken der Unseren wurde der Generalstabs-Oberst von Brusch von einer feindlichen Kugel getödtet. R. gewahrte, daß die Mannschaft bei dem Falle des braven Obersten zu wanken begann, aber er ermunterte sie durch sein eigenes Beispiel, indem er entschlossen zum Angriff vordrang, und in der That war es ihm und der durch sein Beispiel angefeuerten Tapferkeit seines Bataillons gelungen, den Brückenkopf nebst den Geschützen zu nehmen und 350 Gefangene zu machen. Durch die Erstürmung und Behauptung des Brückenkopfes waren für uns große Vortheile erreicht: vorerst war das linke Weichselufer vom

Feinde gesäubert, die Straße nach Posen frei und gesichert, und eine namhafte Truppenzahl unserer Armee vor unausbleiblicher Vernichtung gerettet. Im Nachtragscapitel des Maria Theresien-Ordens, welches im Jahre 1811 unter Vorsitz des Feldmarschalls Johann Fürsten zu Liechtenstein abgehalten wurde, erhielt R. das Ritterkreuz und wurde den Ordens-Statuten gemäß im Jahre 1815 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 18. Juli 1815. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 923, 1737. — Species facti von den Officieren seines Regiments, u. a. unterzeichnet ddo. Wadowice 31. Juli 1809, ddo. Gratz 17. März 1811 und Wien 20. und 22. März d. J. — **Wappen.** Halb in die Länge und quergetheilter Schild. 1: in Roth ein aus der Theilungslinie steigender geharnischter Mann mit offenem Visir, weißbebuschtem Helm, in der Rechten ein Schwert haltend, die Linke in die Seite stemmend; 2: in Silber ein dürres Gesträuch in natürlicher Farbe; in 3, d. i. der unteren blauen Schildeshälfte, steht auf grünem Rasen eine gezinnte Mauer mit geschlossenem Thore, sechs Schießscharten und schwarzen Mauerstrichen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein gekrönter Turnierhelm erhebt; aus der Krone des Helms wächst der in 1 beschriebene geharnischte Mann hervor. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Silber unterlegt.

Rogawski, Karl Ritter von (Archäolog und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes im Jahre 1864, geb. im Jahre 1819, n. A. 1820). R. ist zwar im Königreiche Polen (Russisch-Polen) geboren, wo sein Vater Gutsbesitzer und einer der letzten Beamten des letzten Polenkönigs war, kam aber noch im jugendlichen Alter nach Krakau, wo er auch seine Universitätsstudien beendete. Damals war Krakau noch ein Freistaat. In Folge politischer Umtriebe, da er sich an den politischen Verbindungen der akademischen Jugend im Jahre 1838 betheiligt hatte, vom Freistaate ausgewiesen, begab sich R. nach Galizien, wo er sich ankaufte und nun ausschließlich mit landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigte. Aber die immer neuen Aufstände seines Vaterlandes fanden in R. stets ein bereitwilliges Mitglied. Als im Jahre 1845 eine durch ganz Polen verzweigte Verschwörung zu einer allgemeinen Erhebung und Abschüttelung des Russen- und natürlich auch preußischen und österreichischen Joches sich gebildet hatte, betheiligte auch R. sich lebhaft an derselben und als dann im Jahre 1846 der Aufstand in Krakau ausbrach, wurde er zunächst Secretär der provisorischen Regierung und nach Auflösung derselben Secretär des damaligen Dictators Tyssowski. Die Bewältigung des Aufstandes durch Benedek nöthigte auch R. zur Flucht. Er entkam nach Paris, wo er im Exil lebte, bis ihm die im Jahre 1848 von Kaiser Ferdinand erlassene Amnestie die Rückkehr nach Galizien ermöglichte. Zurückgekehrt, hielt er sich nun von allen politischen Vorgängen fern, lebte ganz der Bewirthschaftung seines Gutes Olpiny und beschäftigte sich nebenbei fleißig mit dem Studium der polnischen Geschichte, vornehmlich aber der Archäologie, in welch letzterer Richtung er sogar in wissenschaftlichen Fachblättern als Schriftsteller auftrat. Außer verschiedenen in Zeitschriften erschienenen kleineren Abhandlungen gab er selbstständig heraus: *„O wykopaliskach Leżajskich rzecz archeologiczna"*, d. i. Archäologische Abhandlung von den Ausgrabungen zu Lezaisk (Krakau 1856, 8°.). Bei dem Umschwunge der politischen Verhältnisse, welcher nach 1859 im Kaiserstaate eintrat,

Digitized by Google

wurde R., als die Wahlen für den galizischen Landtag ausgeschrieben wurden, im Mai 1861 von den Landgemeinden Gorlice und Biecz in denselben und in diesem 14 Tage später in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. In demselben würde er durch seine reichsräthliche Thätigkeit kaum die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben, wenn nicht an ihm der erste Fall der gesetzlich ausgesprochenen Unverletzlichkeit der Reichsrathsmitglieder in Anwendung gekommen wäre. Das Lemberger Landesgericht hatte nämlich in Folge ihn treffender Inzichten am 31. August 1861 seine Wohnung in Olpiny durchsuchen und ihn selbst am 5. September, als der Theilnahme am polnischen Aufstande verdächtig, verhaften lassen. Das Abgeordnetenhaus, sein Vorrecht wahrend, verfügte indeß am 17. September seine Freilassung, welche auch Tags darauf erfolgte. Ein Tag nach Schluß der Session fand, da ihn jetzt sein Mandat nicht mehr schützte, seine Wiederverhaftung statt. R. wurde nun von Wien nach Lemberg gebracht und dort nach abgeführter Untersuchung vom k. k. Lemberger Militärgerichte ab instantia losgesprochen. Der incorrecte Vorgang bei seiner ersten Verhaftung, welche vom Lemberger Landesgerichte am 28. August angeordnet und 9 Tage später am 5. September ausgeführt wurde, fand in den Journalen jener Tage seine gerechte Verurtheilung. Am 1. Februar 1867 wurde R. neuerdings und zwar in Jaslo in den galizischen Landtag und von diesem am 2. März wieder in den Reichsrath gewählt. Während R. im September 1863 zu Krakau im Kerker des Criminalgerichtes saß, richtete er ein Schreiben an das Abgeordnetenhaus, worin folgende, im Hinblick auf die Losreißungsgelüste, welche man dem Polenthum zuzuschreiben pflegt, bemerkenswerthe Stelle enthalten ist: „Welches Schicksal", heißt es in diesem Schreiben, „mich in meiner Lage immer treffen möge, so hoffe ich zu Gott, daß er mir gestatten wird, dasselbe mit der Würde eines Repräsentanten meines Landes und eines Mitgliedes dieses hohen Hauses zu ertragen, in welchem ich, stets der Stimme meines Gewissens und meiner Ueberzeugung folgend, aufrichtig die constitutionellen Freiheiten und durch dieselben das Glück, die Wohlfahrt der Völker Oesterreichs zugleich mit dem Glanze des daselbst regierenden Herrscherhauses wünschte und wünsche. Solche Wünsche übersende ich auch jetzt aus meinem Gefängnisse". Rogawski, wie bemerkt, Alterthumsforscher und als solcher auch Schriftsteller, ist Mitglied mehrerer gelehrten Akademien, u. a. der gelehrten Gesellschaft in Krakau und der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen.

Prager Zeitung 1864, Nr. 299, Beilage, in den „Vermischten Nachrichten". — Mährischer Correspondent (Brünner polit. Blatt) 1864, Nr. 308. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Friedrich Förster, 8°) 1. Heft, S. 47. — Feldkircher Zeitung (4°.) III. Jahrg. (1863), Nr. 75: „Zur Affaire Rogawski". — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 139.

Rogendorf, Cajetan Graf (gelehrter Abbé, geb. zu Brünn in Mähren 27. Nov. 1745, gest. zu Széphalom in Ungarn 7. Jänner 1809). Aus einem alten ansehnlichen, ursprünglich steirischen Geschlechte, über welches in den Quellen S. 267 einige nähere Andeutungen gegeben werden. Graf Cajetan ist ein Sohn des

Digitized by Google

Feldmarschall-Lieutenants Franz Anton Grafen R. aus dessen Ehe mit der Sternkreuz-Ordensdame Maria Barbara geb. Gräfin Götz. Graf Cajetan beendete die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien an der Wiener Hochschule und betrat dann die politische Laufbahn. Im Alter von 19 Jahren wurde er k. k. Kämmerer und im Jahre 1768 kam er zum Landes-Gubernium nach Mailand, wo er im Jahre 1771 consigliere, in einiger Zeit intendente delle finanze zu Padua und zuletzt Hofrath in Mailand wurde. Als ihn die politischen Verhältnisse aus dem Lande vertrieben, wurde er sonderbarer Weise unter dem Fürstbischof von Gurk, Franz Xav. Altgrafen von Salm-Reifferscheid, dessen mit ihm verwandte Familie — denn Cajetan's Tante Raphaele Gräfin Rogendorf war an Anton Altgrafen Salm-Reifferscheid vermält — gegen Unterhaltsverpflichtung die Verwaltung seiner Güter übernommen hatte, Geistlicher. Nachdem er die Priesterweihe erlangt hatte, kam er in die Seelsorge nach Ungarn, wo er im Alter von 65 Jahren starb. Der Graf hat folgende Schrift: **„Versuch über das Verhältniss der Stände“** (Wien 1764, 4°.) im Druck erscheinen lassen. Graf Cajetan, der als ein gelehrter Cavalier bezeichnet wird, war k. k. Kämmerer und Commandeur des St. Stephan-Ordens. Die in den Quellen bezeichneten Annalen der österreichischen Literatur machen ihn zu einem Sohne der berühmten Karolina Dorothea Gräfin Rogendorf, gebornen Gräfin Pálffy, aber diese war nicht seine Mutter, sondern seine Großmutter; auch wird er als der letzte männliche Sproß seines Geschlechtes, und also dieses als mit ihm erloschen bezeichnet; dem ist nicht so, denn sein Bruder, n. A. Oheim Graf Ernst Johann, pflanzte das Geschlecht weiter [vergleiche die Stammtafel], das zur Stunde noch in Ungarn, wo es die Herrschaft Rogendorf im Torontaler Comitate besitzt, fortblüht.

Annalen der österreichischen Literatur (Wien, Doll, 4°.) Jahrg 1809, Bd I, Intelligenzbl., Sp. 168. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 65. — d'Elvert (Christ.), Notizenblatt der hist. statist. Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4°.) 1869, Nr. 7, S. 52, im Aufsatze über die Familie Rogendorf.

I. **Zur Genealogie der Herren und Grafen von Rogendorf.** Die Rogendorf sind ein altes, ursprünglich steirisches Adelsgeschlecht, das sich später über die beiden Erzherzogthümer, Mähren und Schlesien ausbreitete und gegenwärtig in einem Zweige in Ungarn im Torontaler Comitate fortblüht. Die urkundlichen Anfänge der Rogendorf reichen in die Mitte des 15. Jahrhunderts zurück, wo der Landrichter **Sigmund** Rogendorf (gest. 1472) eine mächtige Stellung in der Steiermark einnahm. Zu besonderem Glanze und Namen gelangte das Haus durch die beiden Brüder **Wolfgang** und **Wilhelm**, welche im Jahre 1529 zu den Helden der Wiener Belagerung zählen. Später spielten die Herren von Rogendorf in der Reformation eine hervorragende Rolle, vornehmlich **Johann Wilhelm** und später **Georg Ehrenreich** (II.), der mit 31 niederösterreichischen Edlen den böhmischen Protestanten beigetreten war. Georg Ehrenreich's Sohn **Johann Christian** kehrte jedoch in den Schooß der katholischen Kirche zurück und seitdem ist das Haus Rogendorf katholisch geblieben. Das Geschlecht pflanzte sich ohne viele Seitenzweige, da diese fast immer schon in den ersten Generationen erloschen, fort. Die Stammtafel gibt eine übersichtliche Darstellung der Aufeinanderfolge. — Was die in das Haus gelangten Würden und Ehrenämter betrifft, so waren sie ebenso zahlreich als mannigfaltig. Schon die Brüder **Kaspar und Balthasar** erhielten am 4. November 1480 den niederösterreichischen Herrenstand, dann wurde **Wilhelm** R. mit seinen Brüdern **Wolfgang** und **Georg** auf dem Wormser Reichstage am 31. Mai 1521

Digitized by Google

zu Reichsständen aufgenommen, und damals der Name ihrer Herrschaft Pöckstall im Viertel o. W. W. in den Namen Rogendorf verändert und die Brüder zu Freiherren zu Rogendorf und Mollenburg erhoben. Am 6. Februar 1539 erhielt Wilhelm mit seinen Brüdern für sich und ihre eheliche Nachkommenschaft das Erbland-Hofmeisteramt in Oesterreich unter der Enns, welches jedoch ein Jahrhundert später, 1620, Georg Ehrenreich (II.) durch seinen Beitritt zur mährischen Rebellion verlor, worauf es an die Fürsten Trautsohn verliehen wurde. Johann Wilhelm erhielt im Jahre 1575, Johann Christian am 12. April 1669 das böhmische Incolat und gegen Ende des 17 Jahrhunderts erhielten Johann Christian und Johann Karl Freiherren von R mit Diplom vom 16. April 1686 den Grafenstand. Jedoch war schon lange früher Christoph Rogendorf laut Diplom ddo. Krems 15. December 1537, unter gleichzeitiger Erhebung der Herrschaft und des Schlosses Guntersdorf im Viertel u. d. M. B. zur Reichsgrafschaft, zum Reichsgrafen erhoben worden. Doch erlosch diese gräfliche Linie der Rogendorf bereits mit Christoph's Söhnen um die Mitte des 16. Jahrhunderts. — Was den Reichthum und insbesondere die Besitzungen der Rogendorf betrifft, so erlangten die Sprossen derselben sie theils als Belohnungen für dem Herrscherhause Habsburg geleistete Dienste, theils und mitunter sehr bedeutende Erwerbungen durch Heirathen, so u. a. Caspar durch Margaretha von Wildhaus, Georg Ehrenreich (II.) durch Johanna Drnowski v. Drnowitz, Franz Anton durch Maria Barbara Gräfin von Götz. Auch sind die Rogendorf durch Ehen mit den wichtigsten Geschlechtern Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns, mit den Liechtenstein, Herberstein, Oettingen, Hohenberg, Starhemberg, Heissenstein, Kolowrat, Salm, Bucquoy, Pálffy von Erdöd, Götz, Hoyos, Puchheim u. A. verschwägert.

Quellen zur Genealogie. Keil (Anton Friedr.), Das Donauländchen der Patrimonialherrschaften im Viertel Ober-Manhartsberg (Wien 1835, 8°.) S. 224, 275, 338, 341 u. 346. — Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 216–235 [zunächst mit ausführlichen Nachrichten über Wilhelm von Rogendorf (S. 219 u. f.), über Christoph Freiherrn von R. (S. 225 u. f.) und über Wolfgang Freih v. R. (S. 229 u. f.), ferner mit Abbildungen von Medaillen auf Christoph und auf Wolfgang; aber dieser mit Bergmann's bekannter Gründlichkeit und auf Grundlage von Quellenforschung gearbeitete Artikel enthält auch hie und da Mittheilungen über dieses Geschlecht im Allgemeinen]. — d'Elvert (Christ. Ritter v.), Notizenblatt der histor. statist. Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Rohrer, 4°.) 1869, Nr. 7: „Zur mähr. schles. Adelsgeschichte. XXIX. Die Grafen von Rogendorf" [mehrere Angaben Bergmann's berichtigend] — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, J. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXII, Sp. 498. — Notizenblatt der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, herausg. von Chmel (Wien, 8°.) Jahrg. 1851: Verzeichniß von 283, die Familie Rogendorf betreffenden Originalurkunden, welche Altgraf Salm dem Franzens-Museum in Brünn geschenkt hatte. — Nedopil (Leopold), Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°.) III. (Register-) Band, S 163, wo die Nummern der in den beiden Bänden des Werkes verzeichneten Urkunden angegeben sind.

II. **Einige besonders denkwürdige Sprossen der Familie Rogendorf.** 1. **Caspar** von Rogendorf (Geburtsjahr unbekannt gest. 18 October 1506). Ein Sohn des Sigmund von R. aus dessen zweiter Ehe mit Katharina Rindscheit. Caspar, der sich in Unterösterreich ansässig gemacht, gehörte zu den treuesten Anhängern des während seiner 53jährigen Regierung von auswärtigen Feinden und seinen nächsten Angehörigen vielbedrängten Kaisers Friedrich's III. (IV.). Durch das Vermögen seiner ersten Frau, einer gebornen v. Wildhaus, war er in der Lage, den Kaiser mit Geldvorschüssen aus Verlegenheiten zu reißen, welcher ihm wieder diese Treue durch Verleihung der Herrschaft Weitenegg am 4. Mai 1480 lohnte. Im Jahre 1479 hatte ihn der Kaiser bereits zum Pfleger in Werfenstein am Struden ernannt. Er und sein Bruder Balthasar wurden im Jahre 1480 in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen. Am 14 December 1491 ernannte

Digitized by Google

ihn der Kaiser zum Burggrafen des Schlosses und der Herrschaft Steyr, welche Würde er bis 1494 bekleidete. Im Verein mit Niklas von Liechtenstein führte Caspar im Jahre 1492, da Kaiser Friedrich hochbetagt und König Max im Kriege gegen König Karl VIII. von Frankreich beschäftigt war, die Regierung in Oesterreich. Nach Kaiser Friedrich's im August 1494 erfolgten Tode widmete sich Caspar vornehmlich der Verwaltung seiner Güter, welche er durch Kauf mit den Herrschaften Rosenburg und Ottenschlag vermehrt hatte. Von seinen Söhnen aus erster Ehe pflanzten Wolfgang und Wilhelm das Geschlecht fort. Der von Wilhelm gestiftete Zweig erlosch aber bereits mit seinem Enkel Johann Hoyer [vergl. die Stammtafel]. [Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 217.] — 2. **Christoph** Freiherr von R. (geb. 19. November 1510, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn Wilhelm's (I.) von R. aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin von Oettingen. Erhielt in Rücksicht der Verdienste seines Vaters in noch jungen Jahren die Stelle eines Obristen der kais. deutschen Leibgarde. Christoph führte ein bewegtes Leben, er kämpfte in Spanien und Afrika, kehrte dann in sein Vaterland zurück, wo ihm sein Vater die im Jahre 1537 zur Reichsgrafschaft erhobene Herrschaft Guntersdorf abtrat. Ueber seinen nachtheiligen Einfluß auf die Kriegsoperationen seines Vaters Wilhelm vor Ofen im Juli 1541 vergleiche das Nähere bei Wilhelm [S. 271, Nr. 10]. Christoph vermälte sich mit der Witwe des Herzogs Friedrich von Sachsen, einer gebornen Gräfin Mannsfeld, mit der er in unglücklicher Ehe lebte und sie, nachdem ihn seine Gläubiger von allen Seiten bedrängten, heimlich verließ. Er floh nach Constantinopel, wo ihn Sultan Suleimann in seine Dienste nahm, wo er aber durch seine Verschwendung und Spielsucht auch bald um alles Ansehen kam. In der Türkei, wo er auch zum türkischen Glauben übertrat, bekleidete er die Stelle eines Hof- und Staatsfouriers (sogenannten Muteferrika). Dort soll er nur wenige Jahre geblieben und zuletzt in Dienste des Königs von Frankreich getreten und dort auch gestorben sein. König Heinrich II. von Frankreich hatte ihn mit dem Marquisat der Isles d'Or und d'Hières in der Provence belehnt. Christoph führte den Beinamen Conté, was wohl Condé heißen sollte, da seine Großmutter von mütterlicher Seite die Erbin der Herrschaft Condé im Hennegau war. Was mit Christoph's Söhnen, deren einer den im Hause Mannsfeld öfter vorkommenden Taufnamen Johann Hoyer führte, geschehen, ist nicht bekannt. Mit ihnen beiden erlosch die von Wilhelm begründete Linie der Rogendorf. [Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs (Pesth 1834). Bd. II, S. 201, 203; Bd. IV, S. 879. — Bergmann, am bez. Orte, Bd. I, S. 226.] — 3. **Ernst** Graf von R., ein Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Franz Anton aus dessen Ehe mit Marie Barbara Gräfin Götz und Bruder Cajetan's [S. 266] Graf Ernst erhielt, für den Stand seines Vaters bestimmt, seine Ausbildung in der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, aus welcher er im Jahre 1789 als Fahnencadet in das Infanterie-Regiment Nr. 10, damals Ernst Ludwig Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, ausgemustert wurde. Im Feldzuge des Jahres 1793 that er sich bei der Eroberung von Marchiennes besonders hervor. Damals bereits Lieutenant, führte er die Freiwilligen zum Sturme und wurde bei dieser Gelegenheit verwundet. Graf Ernst trat als Oberstlieutenant in den Ruhestand und lebte in Wien; aus seiner zweiten Ehe mit Wilhelmine Friederike von Friedwalde, aus einem alten steirischen Geschlechte, hatte er acht Kinder, von denen Graf Joseph Albert Ernst den Stamm fortpflanzte (vergleiche die Stammtafel). [Leitner von Leitnertreu (Theod. Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theod. Steinhaussen, 8°.) Bd. I, S. 466.] — 4. **Georg Ehrenreich** (II.) von R. (geb. 1596, gest. 1653). Ein Sohn Caspar's von R. aus dessen Ehe mit Margaretha von Starhemberg, war wie sein Vater Caspar und Großvater Georg Ehrenreich (I.) Protestant und mußte, nachdem er mit den 31 anderen niederösterreichischen Edlen dem Bunde mit dem protestantischen Böhmen beigetreten war, 1620 nach der Lausitz auswandern, wurde als Rebell erklärt, verlor das österreichische Erbland-Hofmeisteramt, das seiner Familie im Jahre 1539 war verliehen worden und nun an die gefürstete Familie Trautsohn überging und durch

Digitized by Google

Confiscation alle seine und die Güter seiner Frau. Georg Ehrenreich lebte nun in der Lausitz, dann in Hamburg, Bremen, Stettin, wurde chursächsischer Kammerherr und Geheimrath, und nachdem im Jahre 1628 die Acht aufgehoben worden, ging er nach dem westphälischen Frieden 1650 als Gesandter an den kaiserlichen Hof nach Wien, wo er im Jahre 1653 starb. Er war mit Johanna Drnowska von Drnowitz, aus einem der ältesten mährischen Adelsgeschlechter, welche ihm die Herrschaft Kamnitz zubrachte, vermält. Aus dieser Ehe entsprangen neun, nach Anderen zehn Kinder, von denen zwei Söhne, Johann Karl und Johann Christian das Geschlecht fortpflanzten. Die Nachkommenschaft des Ersteren erlosch mit seinen beiden Töchtern, während jene Johann Christian's, der, nebenbei gesagt, zum Katholicismus zurückkehrte [s. d. Folg.], noch zur Stunde blüht. — 5. **Johann Christian** Graf von R. (gest. 19. December 1701), ein Sohn des Georg Ehrenreich (II.) und der Johanna Drnowska von Drnowitz, trat zum Katholicismus über, wurde k. k. Kämmerer und Apellationsgerichtsrath, erhielt das mährische Incolat und mit seinem Bruder Karl am 16. April 1686 den Grafenstand. Von 1678 bis 1699 war er Kreishauptmann des Brünner Kreises und wurde im Mai 1701 Oberstlandkämmerer von Mähren, welche Würde er jedoch nur wenige Monate bekleidete, da er noch im December d. J. starb. Dreimal verheirathet, hatte er aus seiner letzten Ehe mit Regina Apollonia Gräfin Kolowrat-Libsteinsky mehrere Kinder, von denen Karl Ludwig mit der Ungarin Karoline Dorothea Gräfin Pálffy von Erdöd verheirathet und ungarischer Magnat war. [Weder er noch die heutigen Grafen Rogendorf, Besitzer der gleichnamigen Herrschaft im Torontaler Comitate, erscheinen in Iván Nagy's „Magyarország családai czimmerokkel“.] — 6. **Johann Wilhelm** von R. (geb. 1531, Todesjahr unbekannt), war ein Sohn Wilhelm's (II.) von R. und Anna's von Hohenberg. Johann Wilhelm war ein eifriger Protestant und in Verbindung mit Sigmund Grafen Hardegg und Veit Albrecht Freiherrn von Puchheim veranlaßte er im Jahre 1573 zu Horn einen lutherischen Congreß zur Behandlung der Religionsangelegenheiten. Von dieser Zeit versammelten sich die evangelischen Herren und Ritter oft zu Horn wegen Ordnung und Besprechung in Religionssachen, bis auf dem im Jahre 1609 allda abgehaltenen Hauptcongresse die Trennung der evangelischen Stände von den katholischen stattfand. Johann Wilhelm war Erbland-Hofmeister und niederösterreichischer Landmarschall. Ungeachtet einer zahlreichen Nachkommenschaft aus zwei Ehen, mit einer von Herberstein und einer von Wied-Runkel, die ihm zehn Kinder, darunter zwei Söhne, gebaren, erlosch doch mit diesen sein Haus. Der ältere Sohn Johann Max wurde 1596 erstochen und starb unvermält. Der jüngste und letzte aus zweiter Ehe Johann Hermann, des Kaisers Mathias Obermundschenk, starb kinderlos und seine Gemalin Katharina geborne Freiin von Landau schloß im Jahre 1613 mit Reinhard Heinrich von Goltz eine zweite Ehe. Das Geschlecht der Rogendorf pflanzte Johann Wilhelm's Bruder Georg Ehrenreich (I.) mit seiner Gemalin Elisabeth Freiin von Thobar fort. — 7. **Karoline** Dorothea Gräfin Rogendorf (gest. 19. December 1759), Gemalin des Grafen Karl Ludwig von Rogendorf, ist eine geborne Gräfin Pálffy von Erdöd. Diese Dame wird als eine ebenso große Wohlthäterin wie Kunstfreundin bezeichnet. Sie ist die Erbauerin des Schlosses Raitz, eines der schönsten im Lande Mähren, das in den Jahren 1750—1755 nach dem Plane des Architekten Beduzzi ausgeführt wurde; ferner erbaute sie 1751—1754 nach des Wiener Baumeisters Canaval Entwürfen die Wallfahrtskirche zu Slaup und ging um ein ganzes Jahrhundert früher mit einem Beispiele vor, das erst die 48ger Revolution in größerem Maßgabe verwirklichte: sie erließ nämlich ihren Unterthanen zu Daubrawitz und Jedownitz in den Jahren 1743 und 1752 alle Naturalrobot gegen einen gewissen Zins. — 8. **Raphaele** Gräfin Rogendorf (geb. 15., n. A. 25. Mai 1726, gest. 4 September 1807). Die jüngste Tochter des Grafen Karl Ludwig und Karolinens Dorothea's von Rogendorf, gebornen Gräfin Pálffy von Erdöd. Sie ist als Gattin Anton's Altgrafen von Salm-Reifferscheid, Ritter des goldenen Vließes und k. k. Oberstkämmerers, und als Mutter zweier ausgezeichneter Söhne denkwürdig. Diese beiden sind der berühmte Gurker Fürstbischof, Cardinal Franz Xaver, Altgraf von Salm, und Karl Anton, den Kaiser

Digitized by Google

Leopold am 9. October 1790 in den Reichsfürstenstand erhoben hatte. Raphaele's Gemal erkaufte von ihren Geschwistern die Herrschaft Raitz, welche durch Georg Ehrenreich's (II.) [Nr. 4] Gemalin Johanna Drnowska von Drnowitz an das Haus Rogendorf gekommen war, ferner die Dörfer Rogendorf, Mollenburg, Carolin u. s. w., welche nun sämmtlich Salm'sche Besitzungen sind. — 9. **Sigmund** von R., lebte im 15. Jahrhunderte, er war ein Sohn des Nikolaus, der als Ahnherr der Familie Rogendorf erscheint; im Jahre 1440 bekleidete Sigmund die Stelle eines Amtmannes und Judenrichters zu Marburg, das den Rogendorf's zu eigen war; 1462 die eines Landesverwesers von Steiermark. Im Jahre 1446 befand sich Sigmund bei dem Aufgebote gegen die Ungarn. Von seinen Söhnen pflanzte Caspar und dessen erste Gattin Margarethe von Wildhaus, die letzte ihres Stammes, in Folge dessen Caspar das Wildhaus'sche Wappen in das Rogendorf'sche aufnahm, das Geschlecht fort. — 10. **Wilhelm** (I.) Freiherr von R. (geb. 1481, gest. im August 1541). Ein Sohn Caspar's von Rogendorf und Margarethen's von Wildhaus, wurde mit 13 Jahren Edelknabe des Erzherzogs Philipp des Schönen und im Jahre 1503 sein Rath und seiner Gemalin Johanna von Castilien Kämmerer. Nach Philipp's Tode ging R. mit einer kaiserlichen Gesandtschaft zu König Heinrich VII. von England. Sonst noch besorgte er verschiedene Missionen, diente auch im Felde unter König Max I. gegen die Venetianer im Jahre 1508, dann unter Karl V. in Spanien, wo er gegen die Mauren kämpfte, später einen Einfall nach Béarn unternahm und die von den Franzosen eroberte Festung Fuentarabia zum Falle brachte. Für seine Waffenthaten ernannte ihn der Kaiser zu seinem Trabanten-Hauptmann, zum Ritter von Calatrava und Statthalter von Catalonien und Roussilon, als welcher er mehrere glückliche Einfälle nach Frankreich ausführte. In den Tagen der Noth zu Wien im Jahre 1529 glänzte Rogendorf's Name neben jenem seines Schwiegersohnes, des an seine Tochter Elisabeth vermälten Niklas Grafen Salm. Im October 1530 zog er mit 10.000 deutschen und böhmischen Knechten über Gran langsam gegen Ofen, wo er den Gegenkönig Zapolya einschloß, aber durch übles Wetter, Seuchen und das heranrückende Entsatzheer gezwungen wurde, die Belagerung am 19. December aufzuheben und den Rückzug nach Gran anzutreten. R., durch diesen Mißerfolg übelgestimmt, zog sich nach seiner Besitzung Guntersdorf zurück. Aus dieser ländlichen Ruhe wurde er im Jahre 1541 wieder gerissen, um von Neuem nach Ungarn in's Feld zu ziehen. Er rückte vor Ofen, wo die Gegner unter Martinuzzi's und Török's Befehl fest verschanzt der Ankunft der Kaiserlichen entgegensahen. Die Königin Isabella setzte entschiedenen Widerstand entgegen, aber in ihrer nächsten Umgebung lauerte der Verrath; nämlich der Stadtrichter Athády, Georg Bornemisza u. A. knüpften mit Franz Révay, einem Abtheilungsführer in Rogendorf's Heere, Unterhandlungen an, welchen zufolge Révay mit Tausend Mann in der Nacht durch ein Seitenpförtchen eingelassen werden und sich der Stadt bemächtigen sollte. Als Révay diesen Plan Rogendorf mittheilte, wollte dieser seinem Sohne Christoph Gelegenheit zu dieser Waffenthat verschaffen. Dieser machte sich auch zu verabredeter Nachtstunde mit seiner Truppe an die Ausführung, kam zur bezeichneten Pforte, hatte aber vergessen, von Révay die Losung sich mittheilen zu lassen. Als Bornemisza die Losung forderte und nicht erhielt, besorgte er Verrath, macht Lärm und die aufgeweckte Scharwache ruft zu den Waffen. So mißlang denn der abgeredete Plan. Dazu gesellten sich noch neue Unfälle; die Türken rückten heran und die Lage wurde immer drohender. Rogendorf wurde durch eine feindliche Kugel am Arm schwer verwundet, fiel in ein Zehrfieber und trat mitten unter den Qualen desselben, von der Gefahr gedrängt, den Rückzug an, rettete sich mit genauer Noth auf die Insel Schütt, wo er nach wenigen Tagen zu Somerein verschied. [Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates u. s. w., Bd I, über Wilhelm speciell S. 220–223. — Buchholz, Geschichte Ferdinand's I., Bd. I, S. 51 177; Bd III, S. 290; Bd. IV, S. 74, 75; Bd. V, S. 153 u. f.; Bd. VIII, S. 28. — Feßler, Geschichte der Ungarn, Bd. VI, S. 592. — Mailath, Geschichte der Magyaren, Bd. IV, S. 68 u. f. — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) IX. Jahrg. (1815), Nr. 126–130. — Bornschein (Adolph), Oesterreichischer Cornelius Nepos (Wien 1812,

Digitized by Google

12º.) S. 218—222. — Reilly (F. J. J. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- u. Industrie-Comptoir, kl. 4º.) S. 39. — (Hormayr) Wiens Geschichte und Denkwürdigkeiten, Bd. IV, 11. Heft, S. 184. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8º.) Erster Band, 1. Abthlg. S. 41—45. — Geusau, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien (1791), Bd. III, S. 165. — Porträt. D. Custos sc., ganze Figur, gr. Fol. — Sein auf Holz gemaltes Bildniß in der Ambraser Sammlung. — Ueberdieß enthalten Joh. David Köhler's „Historische Münzbelustigungen", Bd. XVIII, S. 113, die Abbildung eines, Wilhelm von Rogendorf betreffenden seltenen Schaustückes mit deutscher Inschrift und seinem Brustbilde.] — 11. **Wolfgang** von R. (geb. 1483, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn Caspar's [Nr. 1] und Margaretha's von Wildhaus. Nach seines Bruders Sigmund Tode war er von 1507 bis 1514 Burggraf zu Steyr, dann im Jahre 1528 und von 1532 bis 1540 niederösterreichischer Landmarschall. Auch er zeichnete sich, wie sein Bruder Wilhelm, im Jahre 1529 bei der Belagerung von Wien aus. Er befehligte damals einen Reiterhaufen, der die Namen der Edelsten des Landes, wie die Hager, Ramming, Mayenburg, Königsberg, Lamberg, Lasberg, Puechheim, Starhemberg u. A. unter seinen Mannen zählte. Wann Wolfgang gestorben, ist nirgends aufgezeichnet, da er im Jahre 1540 noch niederösterreichischer Landmarschall war, so stand er damals im Alter von 57 Jahren. Aus jeder seiner drei Ehen [siehe die Stammtafel] besaß er Kinder, das Geschlecht seines Hauses aber pflanzte sein ältester Sohn aus erster Ehe, Wilhelm (II.), fort.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Das erste und vierte Feld zeigt in Blau eine goldene Mauer mit drei Zinnen, über deren mittlerer ein goldener Stern strahlt (Rogendorf); das zweite und dritte Feld weist in Silber einen rothen, auf drei grünen Hügeln rechtshin schreitenden Löwen mit Doppelschweif (Wildhaus). Das Herzschild ist senkrecht getheilt, rechts sieht man sechs Lilien, links in Blau einen rothen Adler mit goldenen Waffen und offenem goldenen Schnabel (Guntersdorf (?).

Roger, Deodat (Zeichner und Radirer, lebte im 18. Jahrhundert). Dieses Künstlers gedenkt nur Nagler und bemerkt von ihm, daß er gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Wien gelebt und daselbst verschiedene, mit Figuren staffirte Landschaften gezeichnet und sie dann meistens mit der Feder in Tusch ausgeführt habe. Auch mit der Radirnadel beschäftigte er sich, wie dieß aus einer nach Kunk radirten, bei J. Eder in Wien erschienenen Landschaft ersichtlich ist.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8º.) Bd. XIII, S. 310.

Rogge, Heinrich Friedrich Albrecht Ritter von (Industrieller, geb. zu Wien im Jahre 1811, gest. zu Meran in Tirol 30. December 1872). Widmete sich von Jugend auf dem Handlungs- und in der Zeit von 1840 bis 1854 vorzüglich dem Colonial- und Farbwaarengeschäfte, betrieb aber von 1854 an ausschließend Bank- und Wechselgeschäfte. Beweise des ihm von allen Seiten gezollten Vertrauens sind die ihm übertragenen Aemter eines Ausschusses der Nationalbank, Directors und Censors der ersten österreichischen Sparcasse, Verwaltungsrathes und seit 1867 Präsidenten der Escomptebank, ungerechnet die vielen Verwaltungsrathstellen mehrerer Eisenbahn- und anderer Unternehmungen, zu einer Zeit, wo der Gründungsschwindel noch nicht seuchenartig grassirte, wie in der Gegenwart. Als die Escomptebank im Jahre 1832 in's Leben trat, hatte R. wesentlichen Antheil an der Gründung dieses für die finanziellen und volkswirthschaftlichen Interessen des Kaiserstaates so wichtig gewordenen Geldinstitutes, das gegenwärtig zu den geachtetsten und einflußreichsten

Digitized by Google

des Staates gehört. Im Jahre 1862 trug R. als Ausschuß der Nationalbank wesentlich zur Annahme der Bankacte bei und hatte bei mehreren Creditoperationen des Staates, namentlich aber bei dem Entwurfe des Planes zu der Creditoperation des Jahres 1864 wesentlichen Einfluß. Auch in den politischen und Kriegswirren bewährte sich R. als österreichischer Patriot, so im Jahre 1848 als Bezirkschef der Nationalgarde des zweiten Stadtbezirkes (Wimmerviertels) und in den Jahren 1849 und 1850 als Obmann der Vertrauensmänner dieses Bezirkes für Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung. R. wurde damals mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone geschmückt. Im Jahre 1866 gab er aber ansehnliche Spenden zur Errichtung des freiwilligen Krakusenregiments und des Wiener Freiwilligencorps. Für seine Verdienste auf industriellem und finanziellem Gebiete, wie für sein patriotisches Verhalten wurde R. mit Allerhöchster Entschließung vom 24. Januar 1867 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Cl. ausgezeichnet. R. wurde den Statuten gemäß im Mai desselben Jahren in den erbländischen Ritterstand erhoben. Noch sei bemerkt, daß R., der unvermält gestorben, einen ansehnlichen Theil des hinterlassenen Vermögens zu wohlthätigen Stiftungen — die Herausgeber dieses Lexikons leider nicht näher anzugeben vermag — gewidmet hat.

Ritterstands-Diplom ddo. 8. Mai 1867. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1873, Nr 3006. — Wappen. In Blau ein zweiarmiger silberner Schiffsanker mit gleichfalls silbernem doppelten, links abhängenden Ringe und Querholz, im Herzen belegt mit einem silbernen, ebenso beiderseits beflügelten Rade. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wallen drei Straußenfedern, und zwar eine silberne zwischen blauen empor; jene des linken trägt einen von Silber über Blau quergetheilten Adlerflügel. Die Helmdecken sind blau, mit Silber unterlegt.

Rogisanzky, Joseph (Maler, Zeitgenoß). Ueber diesen Künstler, der ein geschickter Landschaftsmaler war und in Wien lebte, fehlen alle Nachrichten. Er arbeitete im Jahre 1841 in Wien, wo er auf der Landstraße Nr 328 (alt) wohnte. Er hatte in der Jahres-Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien eine Oel-Landschaft, „Eine Kohlenbrennerhütte“, ausgestellt, welche von dem Herzoge Adam von Württemberg käuflich erworben wurde, ein Umstand, der selbst für die Vorzüglichkeit des Gemäldes spricht, da solche Herren nicht Unbedeutendes zu kaufen pflegen. Weiter ist über ihn nichts bekannt. In späteren Ausstellungen erscheint sein Name ebenso wenig, wie er in Künstler-Lexiken vergebens gesucht wird. Seiner Schreibart nach mit dem fremden y möchte er von Geburt ein Czeche sein.

Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1841, S. 9, Nr 6.

Rogovsky de **Kornitz**, Christoph (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Peterwitz in Preußisch-Schlesien im Jahre 1744, gest. zu Schärding 16 Mai 1806). War Zögling der Wiener-Neustädter Militär-Akademie und trat aus derselben am 1. Juni 1763 als Fahnen-Cadet bei Gyulai-Infanterie Nr. 51 ein. Im bayerischen Erbfolgekriege wurde R. Oberlieutenant. Im Jahre 1784 bewies er bei den durch Oberstlieutenant Kray niedergeschlagenen Unruhen der Walachen in Siebenbürgen, wo er durch ein

Digitized by Google

ganzes Jahr ein Detachement bei Zalathna selbstständig commandirte, große Umsicht und Entschlossenheit. Eminente Proben von Bravour gab er im Feldzuge des Jahres 1793 zuerst bei Valenciennes, dann bei Beaumont. Bei dem Sturme auf Valenciennes, am 25. Juli 1793, betheiligte sich R., damals bereits Hauptmann, als Freiwilliger. In Gemeinschaft mit dem Ingenieur-Hauptmann Grafen Triangi, noch 3 Officieren und 150 Mann erstürmte er den bedeckten Weg und benahm sich, die ihm von dem Hauptmann Triangi gegebenen Weisungen im Kugelregen ausführend, mit seltenem Muthe, beseitigte durch Entdeckung der Minen und Herausreißen der Zündwürste die Todesgefahr, von der er und die Seinen bedroht waren, dann drang er herzhaft auf den Feind ein, verjagte ihn und vernagelte die Geschütze. Im Gefechte bei Beaumont aber, am 16. October 1793, commandirte R. ein Bataillon von 4 Compagnien mit 2 Geschützen. Er wurde dem Major Pesler, der die Franzosen mit einer kleinen Abtheilung Dragoner zu umgehen versuchte, nachgeschickt. Da benützte Rogovsky den Nebel, der den Franzosen die Schwäche seiner Truppe verbarg, und griff mit dem Bajonnete die 7000 Mann starken Franzosen an. Diese wurden vollends in die Flucht geschlagen und ihnen eine Haubitze, vier Kanonen mit ihren Munitionskarren und eine Fahne abgenommen. Major Pesler verfolgte nun die Fliehenden bis Fleurieux. Rogovsky wurde für die vorerwähnten Waffenthaten in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Die in den genannten Gefechten erhaltenen Wunden nöthigten ihn, in den Ruhestand überzutreten, der ihm am 1. Jänner 1795, unter gleichzeitiger Verleihung des Majors-Charakters, gewährt wurde. Im August 1802 wurde R. zum Platzcommandanten in Schärding ernannt, wo er im Alter von 62 Jahren starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 429. — Leitner von Leitnertreu (Theodor Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Th. Steinhaussen, 8°.) Bd. I, S. 466 [schreibt ihn mit w, Rogowsky].

Rogoziński, Martin (Bildhauer, geb. zu Krakau um das Jahr 1825, gest. ebenda im Jahre 1855). Von armen Eltern, durchlebte er eine bittere Kindheit, erhielt nur den dürftigsten Unterricht und kam noch im Knabenalter zu dem Krakauer Steinmetz Galle in die Lehre, der ihm Arbeit zutheilte, wie sie in dergleichen Werkstätten eben vorkommt. Aber der talentvolle Knabe zeigte sich bald sehr anstellig und bekundete, namentlich im Meißeln von Marmorbuchstaben, große Geschicklichkeit. Indem sein Talent für die Kunst sich unverkennbar zeigte, gelang es ihm endlich, zum Besuche der Akademie der schönen Künste in Krakau zugelassen zu werden, wo er sich bald durch seine Arbeiten vor Anderen auszeichnete, so daß ihm der Stadtrath im Jahre 1847, und zugleich mit ihm auch den Maler Luszczkiewicz, ein Stipendium zu einer Reise in's Ausland verlieh, damit Jeder sich in seiner Kunst noch weiter ausbilde. Nach zehnjähriger Abwesenheit kehrte R., tüchtig in seiner Kunst ausgebildet, in die Heimat zurück. Er arbeitete zunächst bei dem Bildhauer Stehlik und vollendete die Statue des heil. Johannes Kantius, welches Werk in jeder Hinsicht als

Digitized by Google

musterhaft bezeichnet wurde. Aber von seiner Kunstfertigkeit konnte er nicht leben, da es an Arbeit fehlte. Nach Warschau zu gehen, wurde ihm nicht gestattet, da sich die Kirchthurm-Humanität nicht aus der Kleinlichkeit der Auffassung: er müsse seinen Dank dem Orte, dem er seine Ausbildung schulde, abstatten, herauszuschälen im Stande war. In Warschau, der Großstadt, hätte der Künstler Beschäftigung gefunden und anständig leben, ja seinerzeit auch in die Heimat zurückkehren können; in Krakau, das er aus Rücksicht des Dankes nicht verlassen durfte, fand er keine Arbeit und mußte also verhungern. So fristete der talentvolle Künstler sein Dasein von untergeordneten, seiner Begabung unwürdigen Arbeiten und blieb in den letzten Jahren ganz verschollen. Die meiste Beschäftigung gab ihm noch sein früherer Meister Stehlik und außerdem vollendete er einige Büsten, darunter eine Copie des Denkmals von Peter Kochanowski und der Büsten von Lucian Siemieński, Vincenz Pol und noch einigen Anderen in Gyps. Da erweckte seine letzte Arbeit: „Christus, von dem Satan versucht", welche auf der Kunstausstellung in Krakau 1855 sich befand, wegen ihrer Meisterschaft in Auffassung und Ausführung so großes Aufsehen, daß ihm der Krakauer Kunstverein eine ansehnliche Summe für das Werk zuerkannte. Aber es war bereits zu spät. Der Künstler war, als man ihm diese freudige Botschaft brachte, seinem Jammer erlegen und die ihm zuerkannte Summe wurde zur Bestreitung der Leichenkosten verwendet!

Nowiny, d. i. Neuigkeiten (Lemberger Blatt, 4°.) 1853, Nr. 116, S. 309, in der Correspondenz aus Krakau. — Czas, d. i. die Zeit (Krakauer polit. Journal, Fol.) 1855, Nr. 46.

Rohan-Rochefort-Montauban, Camille Joseph Philipp Idesbald Fürst (Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. 19. December 1800). Entstammt einer alten französischen Familie, von der noch heute zwei Hauptlinien, die Rohan-Guéménée und die Rohan-Chabot, bestehen. Die erstere, auch in Oesterreich ansässige und reich in Böhmen begüterte, theilte sich vor Kurzem noch in zwei jetzt mit einander verschmolzene Zweige, in den der Rohan-Guéménée und den der Rohan-Rochefort und Montauban. Nach Oesterreich kamen die Prinzen Rohan zur Zeit der ersten französischen Revolution, in welcher der Fürst Heinrich Ludwig Rohan mit seinen Söhnen Karl Alois, Victor und Louis nach Oesterreich auswanderte. Fürst Camille ist ein Sohn Karl Ludwig Gaspard's Fürsten Rohan-Rochefort-Montauban aus dessen Ehe mit Prinzessin Marie Luise Josephine, Tochter Heinrich Ludwig's Prinzen Rohan-Guéménée. Fürst Camille wurde zugleich mit seinem Bruder Benjamin am 15. Mai 1833 von seinem kinderlosen Oheim, dem k. k. österreichischen General Julius Armand Louis Prinzen Rohan, adoptirt, wodurch alle Rechte und Vorzüge nebst Namen und Wappen seines Wahlvaters auf ihn und seinen Bruder Benjamin übergingen. Nach dem Tode seines zweiten Oheims, des Prinzen Ludwig Victor Meriadec, gingen auch dessen Titel, Namen und Wappen auf Prinz Camille über und wurde dieser dadurch Chef des Hauses und Herzog von Montbazon und Bouillon. Der Fürst ist Besitzer mehrerer Allodial-Herrschaften in Böhmen, unter diesen der an der Süd-Norddeutschen Verbin-

Digitized by Google

bungsbahn gelegenen großen Herrschaft Sichrow. Seit 13. März 1861 ist er Großkreuz des Leopold-Ordens, im Jahre 1865 wurde er unter die Ritter des goldenen Vließes aufgenommen. Am 18. April 1861 erhielt der Fürst die erbliche Reichsrathswürde. Lucian Herbert in dem in den Quellen angeführten Feuilleton entwirft ein lebensvolles Bild des Fürsten, der, „aus Frankreich stammend, wenn er einen deutschen Brief schreibt, plötzlich aus dem Deutschen in's Französische überspringt, so daß zwischen zwei deutschen Sätzen regelmäßig drei französische folgen“, aber die großartigen Verschönerungen seines herrlichen Schlosses Sichrow nur durch einheimische Arbeitskräfte ausführen läßt. Ja nicht ein Schlüssel im ganzen Schlosse — und ein jeder mit seiner reichen Arabesken-Verzierung ist in seiner Art ein Kunstwerk — ist jenseits der schwarz-gelben Grenzschranken ausgeführt, sondern das große Nachahmungstalent des böhmischen Arbeiters ist auf allen Gebieten des so mannigfaltigen Kunsthandwerkes benützt und dadurch demselben, da er nach den trefflichsten Vorbildern arbeitet, Gelegenheit zur Ausbildung gegeben. „Sparsam in seinem Haushalte“, schildert ihn der obenerwähnte, gegen im Leben Hochgestellte sonst nicht eben schonungsvolle Gewährsmann, „ist der Fürst ein Verschwender den Künstlern wie den Armen gegenüber. Die letzteren sucht er selbst unverdrossen in ihren dumpfen und düsteren Höhlen auf und so lange er als der erste und thätigste Armenvater Prags mit dem Sammelbogen von Haus zu Haus ging, hatten es die Armen in Prag gut.“ Schloß Sichrow, in welchem der Fürst mit so viel Umsicht und Wohlwollen die heimischen Arbeitskräfte beschäftigt, war im Jahre 1866 am 1. Juli das Nachtquartier des Königs — jetzigen Kaisers — Wilhelm von Preußen, und das erwähnte Feuilleton gibt anziehende Einzelnheiten über diesen Besuch in denkwürdiger Zeit, welchem zunächst es zu danken, daß das Schloß später von den Uebergriffen der Sieger verschont geblieben. Wohl hatte 14 Tage später Herwarth von Bittenfeld mit noch zwei Generalen im Schlosse das Hauptquartier aufgeschlagen, was jedoch weiter keine Folgen hatte. Fürst Camille ist (seit 28. Mai 1826) mit Adelheid Prinzessin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg vermält. Aus dieser Ehe stammen fünf Söhne: Arthur, Victor, Alain, Ludwig, Benjamin. — Von diesen ist Prinz Alain im Jahre 1848 in die kaiserliche Armee eingetreten, wurde in wenigen Wochen Officier und hatte sich im Gefechte bei Komorn so hervorgethan, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. Zehn Jahre später, wenige Wochen nach seiner Beförderung zum Escadrons-Commandanten im Huszaren-Regimente Fürst Liechtenstein, am 28. September 1857, im Alter von erst 27 Jahren, raffte der Tod den hoffnungsvollen Prinzen dahin. Ueber den heutigen Stand des in Oesterreich hausenden Zweiges der Fürsten Rohan gibt die Stammtafel Aufschluß.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 783, im Feuilleton: „Das Nachtlager in Sichrow“, von L. Herbert. — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1857, Nr. 84: „Eine Blume der Erinnerung auf ein Grab“. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Karl J. Satow, 8°.) S. 70.

I. **Zur Genealogie der Fürsten Rohan.** Die Rohan's zählen zu den ältesten und höchsten Geschlechtern Frankreichs. Sie führen ihren

Digitized by Google

Ursprung bis in das 11. Jahrhundert zurück. In der Brètagne, Diöcese Vannes, befindet sich seit dem 11. Jahrhundert eine Vicomté Rohan, ein Bestandtheil jener von Porhoët in dem Domnomée benannten Theile der Brètagne gelegen, war zu jener Zeit eine Jureignerie de Brètagne, eine Art Secundogenitur, d. i. Apanage (Leibgedinge), eines jüngeren Sohnes des Hauses Brètagne. Die Vicomté de Rohan, die als Apanage dem Alain, vierten Sohne des Eudon Vicomte de Porhoët et de Rennes, verliehen worden ist, wurde im Jahre 1603 als Herzogthum (Duche Pairie) zu Gunsten Heinrich's II., Prinzen von Leon und Grafen von Porhoët, errichtet. Durch ihre Abkunft von den einstigen Regenten der Brètagne, wie durch ihre Verbindungen mit allen gekrönten Häuptern Europa's, nehmen die Rohan's einen hervorragenden Rang im genealogischen Tableau der aus souverainen Häusern stammenden Familien ein. Die Rohan, anerkannte Prinzen des Hauses Brètagne, genießen in Frankreich den Titel und Rang von Princes de naissance, Princess par définition d'Etat (ein Titel, der sich im Deutschen zunächst wohl mit „Prinz von Geburt" geben ließe, den aber in Frankreich nur vier Häuser: Rohan, Lothringen, Savoyen und Bouillon führten), waren am Hofe der Könige von Frankreich im Genusse aller dem Range von Princess étrangers zukommenden Ehren und Vorzüge, und die Rohan-Chabot, die wohl mit den Rohan-Guémenée und Montbazon verwandt sein dürften, führen, sowohl die männlichen wie die weiblichen Mitglieder der Familie, den Titel „cousin" oder „cousine du roi", der freilich in dem jetzt königlosen Frankreich ebenso bedeutungslos ist, wie er es in der Napoleonischen Kaiserepoche, in welcher die Soldatenherzoge die erste Rolle spielten, gewesen. Bekannt ist ihre stolze Devise: „Roi ne puis | Duc ne daigne | Rohan suis", welche sie in der Gegenwart mit der schöneren: „Potius mori quam foedari", deutsch etwa: „lieber sterben, als verderben", vertauscht haben. Für Oesterreich hat die Familie der Rohan, und zwar die Rohan-Guémenée und Montbazon Bedeutung, seit Fürst Heinrich zur Zeit des Ausbruches der französischen Revolution sein Vaterland verließ und nach Oesterreich auswanderte und alle seine drei Söhne Karl, Victor und Louis in die österreichische Armee traten, in welcher sie alle drei Generale und Karl und Victor auch Ritter des Maria Theresien-Ordens wurden. Daher berücksichtigt die angeschlossene Stammtafel nur die in Oesterreich ansässigen Rohan, mit dem Vater Julius Hercules Meriadec Prinz von Rohan des nach Oesterreich zuerst ausgewanderten Heinrich Ludwig Rohan-Guémenée beginnend und den Familienstand bis auf die Gegenwart fortführend. Im Jahre 1808 erhielt auch die Familie von Kaiser Franz I. das Indigenats-Diplom, wodurch das Prädicat „Durchlaucht" allen Mitgliedern des fürstlichen Hauses Rohan-Guémenée-Rochefort und Montauban bestätigt und später von den Königen von Preußen, Bayern, Hannover und Sachsen anerkannt wurde. Ueber einzelne Titelveränderungen geben die drei Biographien der Fürsten Camille, Karl und Ludwig Victor nähere Aufschlüsse. Für Geschichtsforscher folgen weiter unten die Angaben der wichtigeren Quellen über die Familie überhaupt, wie über einzelne besonders denkwürdige Mitglieder derselben.

II. **Quellen über die Familie Rohan.** *De la Chenaye-Desbois*, Généalogie des Hauses Rohan. Nach dem Dictionnaire de la Noblesse, p. 245 und die folgenden, verfaßt von .... (Prag 1857, Gottlieb Haase Söhne, 68 S. 4°.). — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1856 et s., 8°.) Tome XLII, p. 513—541 [einer der besten Artikel dieses in höchst ungleicher Weise gearbeiteten Werkes]. — Hübner (Johann), Genealogische Tabellen (Leipzig 1733, Gleditschens Erben, kl. Qu. Fol.) Tab. 1152—1155.

III. **Quellen über einige besonders hervorragende Sprossen des Fürstenhauses Rohan.** 1. **Anna von Rohan, Prinzessin von Guémenée, Gemalin Louis VII. von Rohan-Guémenée,** Pairs und Großjägermeisters von Frankreich, geb. im Jahre 1604, gest. zu Rochefort 14 März 1685. [De la Chenaye-Desbois, Genealogie des Hauses Rohan (Prag 1857, Haase, 4°.) S. 37, 38, XXI. — **Porträte.** 1) B. Moncornet exc. (8°); — 2) J Cotelle p. F. Poilly sc. (Fol.).] — 2. **Armand Gaston Maximilian Prinz Rohan, Cardinal-Bischof von Straßburg,** geb. 1674, gest. 10. Juli 1749. [*Cuny (Louis Antoine)*, Oraison funebre de très haut, très puissant prince *A. G. M. de*

Digitized by Google

Rohan. cardinal prêtre de la sainte Eglise romaine, évêque de Strasbourg, prince de l'Empire, landgrave d'Alsace etc. (Paris 1750, 4°.). — **Porträt.** H. Rigaud p., P. Dupin sc. (8°., Gürtelbild)] — 3. **Benjamin de Rohan Seigneur de Soubise, Baron von Frontenay,** Admiral der Hugenotten-Partei, geb. 1585, gest. zu London 9. October 1642. [*Moreri (Louis)*, Grand dictionnaire historique (Paris 1742, Fol.). — **Porträt.** Moncornet exc. (8°.).] — 4. **Emanuel de Rohan, Großmeister des Ordens des h. Johann von Jerusalem,** gest. im Jahre 1776. [*Mallia (Giovanni)*, Ragguaglio della esaltazione di *S. A. S. Fra E. de Rohan* al grand magistero (Malta 1776, Fol.). — Relazione del primo ingresso che *S. A. S. F. E. de Rohan* gran maestro ha fatto nella città notabile di Malta (Malta 1776, 4°.). — Secunda descriptio solemnium festorum ob exaltationem *D. F. E. de Rohan* ad magnum magisterium (Melit. 1776, Fol.).] — 5. **Heinrich Herzog von Rohan, Haupt der protestantischen Partei in Frankreich unter Ludwig XIII.,** geb. am 21. August 1579, gest. am 13. April 1638. [Receuil de plusieurs pièces concernant le duc *H. de Rohan* et les guerres de Languedoc de son temps en 1627, 1628 et 1629 (s. l. 1630, 8°.). — Ordre tenu par le sieur *Pelisson* en la conduite du corps de défunt Mgr. le duc de *Rohan*, depuis Kunigsfeld jusqu'à Genève et le cérémonies observées au dépôt dudit corps (Paris 1638, 12°.). — Feldzug des Herzogs von Rohan im Veltlin im Jahre 1635 (Dresden 1789, 8°.). — *(Courtilz de Sandras, Gotien de)* Histoire secrete du duc *Henri de Rohan* (Cologne 1697, 12°.). — *(Fauvelet du Toc, Henri)* Histoire secrete du duc *H. de Rohan* (Paris 1667, 12°.), veröffentlicht unter den Initialen F... D... — *Tronchin (Theodore)*, Oratio qua *Henri duci Rohanico*, Franciae pari parentatum fuit (Genev. 1638, in's Französische übersetzt Genève 1638, 4°.). — *Zur-Lauben (Beat Fidele Antoine Jean Dominique)*, Memoires et lettres de *H. duc de Rohan* sur la guerre de la Valteline. 3 Theile (Genève [Paris] 1758, 8°.). — Per le nozze Comello-Totto gab Vittorio Cerefole heraus: Enrico de Rohan. Autobiografia dettata al Cavaliere Fortunato Sprecher a e Bernegg l' anno MDCXXXVII a Coira (Venezia 1854, Antonelli, gr. 8°., 34 S.). — Le Moniteur universel (Paris), pag. 755, 811 et 839: „Le duc de Rohan, ecrivain politique et militaire", par Saint Beuve. — Der Herzog selbst schrieb seine Denkwürdigkeiten unter dem Titel: Mémoires pour servir à l'histoire de notre temps, écrits sur diverses occurences des affaires et guerres étrangères depuis 1617 jusq'en 1632 (s. l. 1645, 8°.); neue vermehrte Ausgabe unter d. Tit.: Mémoires sur les choses advenues en France depuis la mort de Henri le Grand jusqu'à la paix faite avec les réformés au mois de juin 1629. 2 Bände (Amsterdam 1646, Paris 1661, 12°.); eine englische Uebersetzung erschien von George Bridges (London 1660, 8°.). — **Porträte.** 1) P. Aubry sc.; — 2) B. Moncornet exc. (8°.).] — 6. **Hercules von Rohan, Herzog von Montbazon, Graf von Rochefort, Großjägermeister von Frankreich und Generalstatthalter von Paris,** geb. 1568, gest. zu Couzières in Touraine 16. October 1654. [De la Chenaye-Desbois, Genealogie des Hauses Rohan (Prag 1857, Haase, 4°.) S. 36 u. 37. — **Porträte.** 1) P. Aubry exc. (8°.); — 2) B. Montcornet exc. (8°.).] — 7. **Louis Prinz de Rohan,** bekannt unter dem Namen **Chevalier de Rohan,** geb. im Jahre 1635, enthauptet am 27. November 1674. [*(Courtilz de Sandras, Gatien de)* Le prince infortuné ou histoire du chevalier de Rohan (Amsterdam [Rouen] 1713, 12°.). — Eugene Sue benützte die Geschicke dieses durch seine Schicksale merkwürdigen Prinzen in seinem historischen Roman: „Latréaumont", der zuerst im Jahre 1837 erschien.] — 8. **Louis Franz August Prinz von Rohan-Chabot, Erzbischof von Besançon,** geb zu Paris am 29 Februar 1788, gest. am 8. Februar 1833. [Notice sur le cardinal de *Rohan* (Paris 1833, 12°.). — *De Marguerye (François)*, Oraison funèbre du cardinal de *Rohan* (1833, 8°.); — Derselbe, Panegyrique de Mgr. de *Rohan-Chabot* (Besançon 1833, 8°). — Notice historique et genealogique sur la maison de *Chabot* (Paris 1854, 8°.; Poitiers 1858, 12°.).] — 9. **Louis René Eduard Prinz von Rohan-Guéménée, Cardinal-Bischof von Straßburg,** geb. 25. September 1734, gest zu Ettenheim 17. Februar 1803; 1772—1774 Gesandter in Wien. [Recueil de pièces authentiques et intéressantes concernant l'affaire du

Digitized by Google

Cardinal *Rohan* (Paris 1786, 12⁰.; Jena 1786, 12⁰.). — *Retaux de Vilette (N. N.)*, Mémoires historiques des intrigues de la cour et de ce qui s'est passé entre la reine *(Marie Antoinette)* le comte *d'Artois*, le cardinal de *Rohan*, madame de *Polignac*, madame *de la Motte*, *Cagliostro* et MM. de *Breteuil* et de *Vergennes* (Venise 1790, 8⁰.). — Ueberdieß geben die Memoiren der Madame Campan und Oberkirch, des Abbé Georgel, des Herrn von Besenval, die „Souvenirs" von Levis und die „Mémoires inédits du comte *Beugnot* [Revue française sept. 1838] interessante Notizen über Cardinal Rohan. — Badische Landeszeitung 1855, Nr. 299, im Artikel: „Ettenheim. Zur vaterländischen Geschichte". — Pester Lloyd 1864, Nr. 205, 208, 209, 211, 212, 216, 217, im Feuilleton: „Das Halsband der Königin". — Le Nord (Brüsseler Blatt) 1863, Nr. 231, in der Abtheilung: Tribunaux (Schluß des Halsband-Processes). — **Porträte.** 1) F D. del. et sc. (4⁰.); — 2) Vovez jun. sc. (Fol., Halbfigur); — 3) in der Collection Boneville (4⁰.).] — 10. **Margarethe Herzogin von Rohan,** einzige Tochter des berühmten Heinrich Rohan, Hauptes der Protestantenpartei in Frankreich unter Ludwig XIII. [Nr. 5]. Zuerst versprochen mit Bernhard von Sachsen-Weimar, dann mit einem Grafen von Soisson, heirathete sie gegen den Willen ihrer Mutter Margaretha von Bethune, Heinrich von Chabot — daher die Rohan-Chabot — und starb im Jahre 1684. [Florigenie ou l'illustre victorieuse etc. (Paris 1647, 8⁰.), enthält die Geschichte ihres Processes mit dem Prätendenten Tancred de Rohan [Nr. 13], der gegen seine Schwester Margarethe Ansprüche gegen das väterliche Erbe erhob, das jene nicht ausliefern wollte. [**Porträt.** B. Moncornet exc. (8⁰.).] — 11. **Marie Eleonore von Rohan, Benedictiner-Nonne,** geb. im Jahre 1628, gest. 8. April 1681. [*Anselme (Antoine)*, Oraison funèbre de *M. E. de Rohan*, abbesse de Malnoue (Paris 1682, 4⁰.).] — 12. **Peter de Rohan-Gié, vicomte von Carentan, Marschall von Frankreich,** gefallen in der Schlacht bei Pavia 1524. [De la Chenaye-Desbois, Genealogie des Hauses Rohan (Prag 1857, Haase, 4⁰.) S. 61. — **Porträt.** J. Robert del., Vinssio sc. (8⁰., Gürtelbild).] — 13. **Tancred de Rohan,** angeblich ein Sohn Margarethens von Bethune [Nr. 10], Gemalin Heinrich's Rohan, der von der Mutter heimlich geboren, von seiner Schwester Margareth von Rohan, die ihr väterliches Erbe nicht ausliefern wollte, verleugnet wurde. Er ist geboren zu Paris 18. December 1630, erschossen in einem Scharmützel zu Vincennes 1. Februar 1649. [*Griffet (Henri)*, Histoire de *Tancred de Rohan*, avec quelques autres pièces concernant l'histoire de France (Liege 1767, 12⁰.). — *Henri (Martin)*, Tancred de Rohan (Paris 1835, 12⁰.). Außerdem geben die zeitgenössischen Memoiren der Mad. Motteville, Mad. Longueville und anderer zeitgenössischer Autoren Nachrichten über diesen interessanten Mann, dessen Abstammung in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt ist, dessen Gesichtszüge jedoch seine Abkunft aus dem Hause Rohan unwiderleglich bestätigten. — **Porträt.** B. Moncornet exc. (8⁰.).]

IV. **Wappen.** Ein der Länge nach getheilter Schild, in dessen rechter rother Hälfte goldene durchbrochene, pfahlweise gestellte Rauten zu sehen sind; in der linken silbernen Hälfte erscheinen aber 13 schwarze Hermelinschwänze. Den Schild halten zwei auswärtssehende Löwen von natürlicher Farbe. Ueber dem Schilde schwingen sich zwei silberne, in Form eines Achters ineinander verschlungene Bänder, darauf in schwarzen Initialbuchstaben die beiden Devisen stehen: „Macla sine macula" und „Potius mori quam foedari". Das ganze Wappen umgibt ein rother herabhängender, mit Gold eingefaßter und mit Hermelin gefütterter Mantel, der mit einem Fürstenhute bedeckt ist.

Rohan-Guémenée, Herzog von Montbazon, Karl Alois (Alain) Gabriel Prinz (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des goldenen Vließes und des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Paris 18. Jänner 1764, gest. zu Prag 24. April 1836). Prinz Karl, ein Sohn des Fürsten Heinrich Ludwig aus dessen Ehe mit Victorine Armande Josephine von Rohan-Soubise, trat in die kaiserliche Armee, in welcher er im Juni 1798 Oberst und Commandant des 2. leichten Bataillons wurde, das seine Bestimmung zur Armee in

Digitized by Google

Tirol erhielt. Schon im October 1800 wurde Prinz Karl zum General-Major befördert. Im Jahre 1805 commandirte er die aus Latour-Chevauxlegers und Palatinal-Husszaren bestehende Cavallerie-Brigade und stand bei der Armee in Deutschland, schloß sich dem Erzherzog Ferdinand nach Böhmen an, wo er, schwer verwundet, in Feindeshand gerieth. Nach Abschluß des Preßburger Friedens trat der Prinz am 1. Februar 1806 mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter aus der Armee. In dieser verhältnißmäßig kurzen Zeit that sich der Prinz durch seltene Bravour und andere edle Soldateneigenschaften so hervor, daß ihm die höchste militärische Auszeichnung, der Maria Theresien-Orden, zu Theil wurde. In Tirol, im Jahre 1799 stand er, damals Oberst, unter dem Commando des Generals Bukassovich, und befand sich über sein eigenes Verlangen immer entweder bei der Avantgarde oder bei detachirten Colonnen. Besonders that er sich bei Cassano am Lago d'Idro am 8. April hervor, wo er den Angriff gegen die Verschanzungen von San Antonio persönlich leitete und durch seine Bravour, indem er, mitten im Kugelregen den Stürmenden immer voran war, die Einnahme dieses durch die Natur wie durch die Kunst stark befestigten Punctes erzwang. Einen neuen Sieg erfocht er durch die Wegnahme der Feste Rocca d'Anfo, dieser berühmten Thalsperre, wo er der Erste die hartnäckig vertheidigten Wälle erstieg und den Feind zur Uebergabe zwang. Als dann der General Bukassovich mit dem Hauptcorps gegen Brescia marschirte, führte der Prinz eine Colonne zur Deckung der rechten Flanke des Hauptcorps mit aller Umsicht und den Feind über alle Bewegungen der Unsrigen geschickt täuschend, bis General Bukassovich sich Brescia's bemächtigt hatte. Nachdem dieß geschehen, setzte der Prinz mit seiner Truppe auf Kähnen, da keine Brücken vorhanden waren, über die Adda. Vom Feinde nun auf allen Seiten angegriffen, kämpfte er und die Seinen mit Heldenmuth gegen eine überlegene Zahl und in der mißlichsten Stellung, da sie alle in der Gefahr waren, in den Fluß geworfen zu werden. Nachdem er sich durch seinen Heldenmuth des Gegners erwehrt, griff er sofort den General Serrurier in seiner Stellung mit solchem Ungestüm an, daß Serrurier einem weit überlegenen Feinde entgegenzustehen glaubte. Das Ergebniß dieses Angriffes war: die Einnahme von Verderio, die Gefangennahme Serrurier's und von nahezu 4000 Franzosen. Durch diesen Erfolg nur mehr ermuthigt, rückte der Prinz unaufgehalten vorwärts über Novara, Vercelli, bis Ivrea, wo er sich der Citadelle und der Feste Bard bemächtigte und mehrere Kanonen erbeutete. Durch diese Folge siegreicher Waffenthaten des Prinzen kam das Aosta-Thal mit den beiden St. Bernhardsbergen in den Besitz der Unseren. Prinz Rohan stellte nun auf letzteren, mit Ueberwindung aller Schwierigkeiten, seine Truppen auf, wodurch er die Flanke der Hauptarmee in ihren Unternehmungen gegen Turin sicherte. Dem Prinzen Karl wurde nun in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Der Prinz Karl war seit 29. Mai 1801 mit Louise Aglae Marquise von Conflens vermält. Als Enkel der Marie Louise Henriette Prinzessin von Bouillon und Letzten ihres Geschlechts machte Prinz Karl auf das Herzogthum Bouillon Anspruch, das ihm auch nach dem Beschlusse des Wiener Congresses durch ein

Digitized by Google

schiedsrichterliches Urtheil, gesprochen zu Leipzig am 1. Juli 1816 von dazu verordneten Commissarien Oesterreichs, Preußens und Sardiniens, einstimmig zuerkannt wurde. Später traten der Herzog von Bourbon, die Prinzessin Louise von Condé, Prinz Louis de la Tremouille und die Prinzessin von Pois als Prätendenten auf und nahmen das Herzogthum Bouillon, das ihnen auch durch den Lütticher Oberjustizhof im Jahre 1824, trotz dem Beschlusse des Wiener Congresses, welcher sans appel war, zugesprochen wurde, gerichtlich in Anspruch. Prinz Karl Alois Gabriel protestirte dagegen, konnte jedoch vorderhand nichts weiter thun, als seine Rechte sich vorbehalten. Aus seiner Ehe hatte er nur eine Tochter Bertha, welche die Gattin seines Bruders Ludwig Victor Meriadec [s. d. Folgenden] wurde.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 642 u. 1743.

Rohan-Guémenée, Graf von **Saint Pol**, Ludwig Victor Meriadec Prinz (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Versailles 20. Juli 1766, gest. zu Sichrow in Böhmen 10. December 1846). Ein Bruder des Prinzen Karl Alois Gabriel [s. d. Vorigen] und trat im Jahre 1794 bei dem leichten Bataillon seines Bruders als Oberst in österreichische Dienste, früher war er schon 13 Jahre in französischen, dann in englischen Diensten gestanden. Bald nach seinem Eintritte in die kaiserliche Armee kam er nach Italien, wo er sich bald durch die tüchtigsten Soldatentugenden bemerkbar machte. Im Jahre 1801 wurde er zum General-Major befördert. In demselben Jahre verlieh ihm Kaiser Franz das 21. Infanterie-Regiment; im Feldzuge des Jahres 1809 commandirte der Prinz im Reservecorps 12 Grenadier-Bataillons. Zu Ende des Jahres 1810 trat er aus den Reihen der Armee und zog sich auf seine Güter in Böhmen zurück. Im Feldzuge des Jahres 1805 gab der Prinz solche Beweise von Tapferkeit, ja seltenster Soldatenbravour, daß ihm, ungeachtet des unglücklichen Ausganges seines in der Kriegsgeschichte denkwürdigen Zuges durch ganz Tirol bis Castelfranco im Venetianischen, das Maria Theresienkreuz verliehen wurde. Der Prinz stand nämlich im gedachten Jahre bei der Armee des Erzherzogs Johann. Bald nach der Eröffnung des Feldzuges sah er sich mit seinem kleinen Corps von 4000 Mann von der Armee in Tirol abgeschnitten. Es blieb ihm nun die Wahl zwischen Gefangenschaft und dem kühnen Versuche, sich durchzuschlagen. Am 17. November 1805 stand er mit seiner Truppe in Meran. Die Franzosen waren bereits in Botzen eingerückt. Man forderte ihn schriftlich auf, zu capituliren. Während er auf diese Aufforderung zur Antwort gab, „man solle ihn mit Waffen und Gepäcke zu dem Armeecorps des Erzherzogs Johann abziehen lassen", entwarf er bereits, der Verweigerung seiner Forderung gewärtig, den Plan zum Angriff von Botzen. Die Thaten des Heldenmuths, welche nun der Prinz vom 18. November bis 24. mit seiner wackeren Truppe auf dem Zuge durch das von dem Feinde bereits besetzte Tirol und venetianische Gebiet verrichtete, wie er den Feind bei Botzen angriff, zurückwarf und ihm große Verluste beibrachte, wie er Bassano überfiel, Castelfranco nahm und dort die beträchtlichen Pulvermagazine des Feindes vernichtete, die Schilderung dieses Zuges gehört der Feder

Digitized by Google

des Kriegshistorikers an. Vor Castelfranco stand er nun einer feindlichen Uebermacht gegenüber, die zu durchbrechen, troz eines mehrstündigen Gefechtes, in welchem aber der Feind den Vortheil hatte, immer neue Truppen in's Gefecht ziehen zu können, unmöglich war. Durch die langen Märsche und sonstigen Mängel war die Truppe des Prinzen nahezu erschöpft, er selbst im Gefechte verwundet worden; als er auf die Möglichkeit zu weiterem Widerstande verzichten mußte und bereits Anstalten zum Rückzuge machte, war ihm auch dieser durch Eintreffen neuer feindlicher Truppen von der Seite, wo er den Rückzug antreten wollte, abgeschnitten, und der Prinz mußte, um unnöthiges Blutvergießen zu vermeiden, mit seinem Corps, 3780 Mann und 494 Reiter, vor mehreren feindlichen Brigaden die Waffen strecken. Während des ganzen Zuges durch Tirol und das Venetianische, auf welchem er immer wieder auf feindliche Abtheilungen stieß, hatte der Prinz stets an der Spitze der Truppe mit einer Bravour ohne Gleichen gefochten. Troz des unglücklichen Ausganges dieses Zuges war doch die auf dem Rückzuge begriffene Armee des Erzherzogs Karl von den Angriffen Massena's verschont geblieben, weil eben das Corps des Prinzen die Aufmerksamkeit der Massena'schen Truppen in Anspruch nahm, welche mit ihrem Gros gegen die kleine Abtheilung des Prinzen verwendet wurden. In Würdigung dieses Umstandes und des auf diesem Zuge von dem Prinzen bewiesenen Heldenmuthes wurde ihm in der 71. Promotion (April 1806) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Mit großer Auszeichnung kämpfte Prinz Ludwig noch im Feldzuge des Jahres 1809, worauf er, wie schon bemerkt, aus den Reihen der activen Arme trat. Prinz Ludwig hatte sich mit Prinzessin Bertha, der Tochter seines Bruders Karl Alois Gabriel, vermält, jedoch war diese Ehe kinderlos geblieben. Nach dem im Jahre 1836 erfolgten Tode seines Bruders wurde Prinz Ludwig Chef des Hauses Rohan. Da er keine Kinder hatte, übergingen seine Titel, sein Name und Wappen auf seinen Neffen Camille Joseph Philipp Idesbald, den Sohn seiner Schwester Maria Louise Theresia [vergleiche die Stammtafel].

Faye (Prosper de la), S. A. S. le prince V. L. M. de Rohan-Guémenée, duc de Bouillon et Montbazon, Feld-marchal-lieutenant au service d'Autriche etc. (Paris 1847, 8°.). — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1847, Beilage zu Nr. 25 vom 25. Jänner: Nekrolog. — Ost und West. Redigirt von Rud. Glaser (Prag, 4°.) 1846, Nr 149: Nekrolog — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 803 u. 1745.

Rohn, Johann Karl (gelehrter Theolog, geb. zu Reichenberg in Böhmen 21. Juni 1711, gest. 28. November 1779). Nach in Prag beendeten philosophischen Studien und daraus erlangter Magisterwürde trat er im Jahre 1735 daselbst in den Orden der regulirten Chorherren mit dem rothen Herzen und sezte in demselben seine Studien fort, betrieb aber insbesondere jenes der böhmischen Sprache, ihrer Literatur und der Geschichte. Noch erwarb er die theologische Doctorwürde. Im Stifte bekleidete er die Stelle des Bibliothekars und leitete in demselben durch vierzig Jahre die Kirchenmusik, da er ebenso vortrefflich die Orgel, wie die Violine spielte. R. war ein Gelehrter und auf dem Gebiete der Geschichte ein

Digitized by Google

emsiger Forscher; als Früchte seiner Thätigkeit auf diesem Gebiete sind nachstehende, von ihm herausgegebene Werke zu bezeichnen: „Ein Fürst vor der Welt und vor Gott, der ehrwürdige und treue Diener Gottes Michael Gedrutius, Fürst des Grossherzogthums Lithauen; aus sarmatischer Sprache in's Teutsche übersetzt“ (Prag 1740, 4°.); — „*Notitia de natura mirabili locustarum*“ (Pragae 1749, 4°.); — „*Thesaurus triplex in regulari ac parochiali ecclesia S. Crucis maioris Crucigerorum cum rubeo corde de Poen. P. P. M. M. Pragae coelestium gratiarum donis locuples*“ (ibid. 1756, 4°.); — „Diarium von der preussischen Belagerung der Prager Städte“ (ebd. 1757, 4°.); — „Chronik vormahls Böhmischer Kronlehen, nunmehro ins Allodium gezohener Städte Friedland und Reichenberg“ (ebd. 1763, 4°.); — „Nomenclator; ein Wörterbuch, böhmisch, lateinisch, deutsch“, in 4 Theilen (Prag 1764—68 4°.); — „*De vita et gestis nec non de glorioso martyrio S. Cleti P. M. praecipue quae sit de eius Pontificatu SS. Patrium tam graecorum quam latinorum sententia*“ (Pragae 1772, 8°.); — „*Antiquitates ecclesiarum, capellarum et monasteriorum aliarumque aedium sacrarum Boleslaviensis et in parte Lusatiae superioris, Districtus Curimensis et Comitatus Glacensis*“ (Pragae 1774, 4°.); — „*.... Districtus Zatecensis*“ (1775, 4°.); — „*.... Districtus Sazaviensis*“ (ibid., 4°.); — „*.... Districtus Reginohradecensis*“ (ibid. 1777, 4°.). Die in Aussicht gestellte Fortsetzung dieses Werkes wurde durch seinen plötzlichen Tod — er starb am Schlagflusse — unterbrochen. Als Musiker war er auch auf die musikalische Ausbildung der studirenden Jugend bedacht und hat für den Chor seiner Stiftskirche einen großen Vorrath guter Musikalien gesammelt.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1811, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. XI, S. 395. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 589. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 66.

Noch sind anzuführen: 1. Rohn, ein Kupferstecher, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Iglau lebte. Dlabacz nennt ihn einen „geschickten Kupferstecher“ und führt von ihm einen Stich, ein „Marienbild von Sepekau“ — nicht Spekau, wie es bei Nagler heißt — an, das *Rohn sc. Iglav.* (8°.) bezeichnet ist. [Dlabacz, am bez. Orte, Bd. II, Sp. 589. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 320.] — 2. **Johann** Rohn von Rohnau, Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Leitmeritz in Böhmen im Jahre 1790, gest. zu Görz 14. August 1861). Ein geschickter Ingenieur-Officier, der noch den Schlachten von Aspern und Wagram beigewohnt hat. In der langen Friedensepoche leitete er den Spitalsbau von Wadowice. Bei Ausbruch der Revolution im Jahre 1848 war er Genie-Director in Mantua und machte sich um die Erhaltung des Platzes verdient. Dafür, wie für seine am Mincio bei Pozzolo und am Osono ausgeführten Verschanzungen ward ihm im Juli 1848 der Leopold-Orden verliehen. Als Feldmarschall-Lieutenant commandirte er im Jahre 1859 das wichtige Piacenza. Im August 1859 trat er in Pension und erhielt bei dieser Gelegenheit den Orden der eisernen Krone 2. Classe, worauf er im Jahre 1860 in den Freiherrnstand erhoben wurde, nachdem er schon im Jahre 1844 den einfachen Adel erhalten hatte. [Adelstands-Diplom ddo. Wien 8. März 1844 — Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 29. April 1860. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) XIII. Jahrg. (1862), S. 183. — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1861, S. 622. — **Freiherrliches Wappen.** In Blau auf grünem Boden ein runder silberner, schwarz ausgefugter Thurm mit fünf Zinnen, zwei quer neben einander angebrachten Fen-

Digitized by Google

stern und verschlossenem Thore, oder den Zinnen mit drei Warten besetzt, jede davon mit drei Zinnen und einer Schußöffnung versehen, im rechten Oberwinkel von einem goldenen Stern, im linken von einem silbernen, mit der Spitze rückwärts gewendeten Halbmonde begleitet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit einem gekrönten Turnierhelme. Die Krone des Helms trägt zwischen zwei mit den Mundlöchern von einander gekehrten Büffelhörnern eine Sonne mit goldenen Strahlen. Die Helmdecken sind blau, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt.]

Rohr, Csivic von, siehe: **Csivic** von **Rohr**, Ignaz [Bd. III, S. 61, und Bd. XXIII, S. 379].

Rohrer, Joseph (Statistiker und Fachschriftsteller, geb. zu Wien im Jahre 1769, gest. ebenda 21. September 1828). Beendete die Studien in seiner Vaterstadt Wien und trat dann als Buchhaltungs-Beamter in den österreichischen Staatsdienst. Von der Buchhaltung zur Polizei übersetzt, kam er im Jahre 1800 als Polizei-Commissär nach Lemberg, trat aber im Jahre 1808 aus seinem bisherigen Dienste zum Lehramte über, wurde Professor der Statistik an der dortigen Hochschule, kam von dieser in gleicher Eigenschaft nach Olmütz, dann aber wieder nach Lemberg zurück, von wo er im J. 1822 in den Ruhestand versetzt, nach Wien übersiedelte und daselbst im Alter von 69 Jahren starb. Rohrer war als statistischer Schriftsteller in verdienstlichster Weise thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „Das neueste Gemälde von Wien" (Wien 1797, Doll, 8°.); — „Abriss der westlichen Provinzen des österreichischen Staates" (ebd. 1804, Heubner, gr. 8°., mit 2 K. K.); — „Bemerkungen auf einer Reise von der türkischen Grenze über die Bukowina durch Ost- und Westgalizien, Schlesien und Mähren bis nach Wien" (ebd. 1804, Pichler, gr. 8°., mit 2 K. K.); — „Ueber die Tiroler" (ebd. 1798, 8°.); — „Versuch über die deutschen Bewohner der österreichischen Monarchie", 2 Theile (Wien 1804, Heubner, gr. 8°.); — „Versuch über die jüdischen Bewohner der österreichischen Monarchie" (ebd. 1804, 8°.); — „Versuch über die slavischen Bewohner der österreichischen Monarchie" (ebd. 1804, 8°.); — „Gemälde der k. k. Gallerie" (Wien 1806, 8°.), erschien zuerst im Jahre 1796 und beidesmal anonym; — „Statistik des österreichischen Kaiserthums", I. (und einziger) Band (Wien 1827, Volke, gr. 8°.). Mehrere Aufsätze hat R. in Fachzeitschriften veröffentlicht, u. z. in Lichtenstern's „Archiv für Geographie und Statistik" 1803, 1 Heft: „Ueber die Bewohner der österreichischen Monarchie" 1804, 5. Heft, S. 385 u. f.: „Ueber die Bevölkerung und Belohnungen in Beziehung auf die vaterländische Industrie"; — in den Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat, Bd. II, Nr. 40 u. f.: „Statistische Skizze des Samborer Kreises im östlichen Galizien"; — ebenda, Nr. 41: „Uebersicht der Hutweiden im österreichischen Kaiserstaate" u. m. a. Rohrer's Schriften zeichnen sich durch Genauigkeit und scharfe Beobachtungsgabe aus. Jetzt sind sie freilich ohne praktischen Werth, aber für den Ethnographen und vergleichenden Statistiker behalten sie immer noch geschichtliches Interesse.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, 8°.) VI. Jahrg. (1828), Bd. II, S. 963, Nr. 1032. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 405.

Rohrer, Rudolph (Typograph und Botaniker, geb. zu Krakau im Jahre 1805, gest. zu Brünn 14. September 1839). Sein Vater war Polizei-

director in Krakau. Der Sohn erhielt eine sorgfältige Erziehung und widmete sich dem Buchdruckereigeschäfte, in welchem er für Mähren durch Einführung der neuesten Fortschritte der Typographie und die Früchte einer dadurch geweckten Concurrenz sich, obwohl in den schönsten Jahren vor der Zeit durch den Tod dahingerafft, doch ein bleibendes Andenken begründet hat. Er verband mit der Druckerei eine Lithographie, schaffte die erste Schnellpresse in Mähren an; führte allda den Congrevedruck zuerst ein; errichtete der Erste in diesem Lande eine Stereotypengießerei, aus welcher mehrere kleinere Arbeiten hervorgingen und lieferte vortreffliche Erzeugnisse im Congreve- und Farben-, Gold- und Silberdrucke. Er begründete im Jahre 1838 die Zeitschrift Moravia, welche noch mehrere Jahre nach seinem Tode bis 1848 fortgesetzt wurde und erst den politischen Stürmen genannten Jahres zum Opfer fiel. R. verlegte die Mittheilungen der mähr.-schles. Ackerbau-Gesellschaft, den von Jurende herausgegebenen Wanderer, den Mährischen Postillon, den Mährischen Mercur, die Topographie von Mähren und Schlesien von Wolny, die vielverbreiteten zwei Kochbücher seiner Mutter (deren eines in 17, das andere in 13 Auflagen erschien), dann aber viele wissenschaftliche Werke von Diebl, d'Elvert, Erben, Fryčey, Beidtel, Nagy, Savageri, Steidl, Putek, Plukal, Sembera, Sušil u. s. w. aus den verschiedensten wissenschaftlichen Fächern. Er selbst war ein großer Freund der Botanik, bearbeitete eine „Flora von Mähren und Schlesien", welche er in seinem Verlage erscheinen ließ und hatte ein reiches, ungemein vollständiges Herbarium von mehr denn zehntausend Exemplaren hinterlassen. Nach seinem Tode ging die Leitung seiner Anstalt an seine Witwe Hedwig und nach deren (am 31. Jänner 1852 erfolgten) Tode an die Waisen über. Der Name Rohrer bleibt vornehmlich durch Rudolph mit der Culturgeschichte Mährens auf das Innigste verflochten. R. war Mitglied der mähr.-schles. Ackerbau-Gesellschaft und der gelehrten Gesellschaft für Naturwissenschaft in Görlitz.

Moravia (Brünn, 4°.) 1840, Nr. 74 u. 75: Nekrolog von Oheral. — d'Elvert (Christian), Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 103, 107, 111, 205 228. — Notizenblatt der histor. statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Herausgegeben von d'Elvert (Brünn, 4°.) 1857, Nr. 2, S. 10 u. 11, im Aufsatze: „Zur Geschichte der Pflanzenkunde in Mähren", von F. S. Pluskal.

Noch ist bemerkenswerth: **Anton** Rohrer (geb. zu Tatá in Ungarn am 20. Februar 1815), ein ungarischer philosophischer und pädagogischer Schriftsteller. Nach beendeten Studien trat er im Jahre 1831 zu Trencsin in den Benedictinerorden, wo er sich für das Lehramt vorbereitete, welches er auch zu Groß-Karol versah, worauf er dann selbst im October 1836 zu Pesth die philosophische Doctorwürde erlangte und nun ebenda die theologischen Studien beendigte, aus denen er später gleichfalls die Doctorwürde erhielt. Nachdem er nun vier Jahre am Pesther Obergymnasium thätig gewesen, wurde er im Jahre 1844 Professor der Philosophie zu Szegedin und trug seinen Gegenstand bis 1850 in deutscher und in ungarischer Sprache vor. Nach der im genannten Jahre in's Leben getretenen Gymnasial-Reform übernahm er das Lehramt der Physik, der griechischen Sprache und Literatur. Außer mehreren pädagogischen Artikeln in ungarischen Unterrichtsblättern, wie im „Kinderfreund" (Egy gyermekbarát), in den Nemzeti ujság und Tanodoi lapok, gab er selbstständig heraus: „Bölcsészeti elötan az az tapasztalati lélektan és gondolkodástan", d. i. Philoso-

Digitized by Google

phische Propädeutik, nämlich Erfahrungsseelen- und Denklehre (Pesth 1856). [*Danielik (Józs.)*, **Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második azelsöt kiegészitö kötet**, d. i Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 271.]

Rojko, siehe: **Royko**, Kaspar.

Roka, Johann Baptist (Schriftsteller, geb. zu Raab in Ungarn im Jahre 1726, gest. im Jahre 1790). Trat anfänglich in den Orden der Gesellschaft Jesu und verlebte auch in demselben acht Jahre, verließ ihn aber dann, wendete sich dem Studium der ungarischen Rechtswissenschaft zu und wurde bei Errichtung der kön. ungarischen Leibgarde Auditor bei derselben. In der Folge gab er diese Stelle auf, begann wieder das Studium der Theologie, erlangte aus demselben die Doctorwürde, trat in die Seelsorge, erhielt eine Pfarre in der Diöcese Waitzen und wurde Kanzler an dem bischöflichen Consistorium und Ehrendomherr. Nachdem die Normalschule zu Preßburg errichtet worden war, wurde R. Director derselben und versah sein Amt, bis der Preßburger Capitular, Paul von Ehrenfels, mit der General-Direction über das ganze Trivialschulwesen in Ungarn betraut wurde. Nun legte R. sein Directorat nieder und wurde zum wirklichen Domherrn zu Waitzen und Diakovar ernannt. Als pädagogischer und historischer Schriftsteller thätig, hat R. folgende Schriften herausgegeben: *„Idea methodi erudiendi iuventutem in scholis triuialibus jussu Aug. M. Theresiae terris suis haereditariis praescripta. Linqua latina donata a ....“* (Vindob. 1775, 8°.); — *„Methodus catechisandi e germanico in latinum traducta“* (Viennae 1776, 8°.); — „Das Leben Ignatz Koller's, Bischoffs zu Vesprim“ (Preßburg 1776, 8°.), dasselbe auch lateinisch: *„Vita Ignatii Koller de Nagy Mánya Episcopi Veszprim.“* (ibid. 1775, 8°.); — *„Passavia vindicatus et animadversionibus illustratus piissimae protoreginae Hungariae Gyselae tumulus“* (Posonii 1776, 8°.); — *„Protectus adversum Prayanas infestationes piissimae Protoreginae Hungariae Giselae Passaviensis tumulus“* (1774, 4°.); — „Das Leben der Heiligen Gisela, ersten ungarischen Königin“ (Wien 1779, 8°.); — „Alt- und Neu-Waitzen, mit Kupfern“ (Preßburg 1777, 4°.); — *„Vitae Veszprimensium Praesulum (ab anno 1009 —1764). Cum effigie Martini Biró Episcop. Veszpr.“* (Posonii 1779, 8°.); — *„Jani Arrabonensis Dissertatio de Jaurino“* (Viennae 1782, 8°.); — *„Jani Arrabonensis Nox attica“* (ibid. 1782, 8°.); — „Kriegs- und Friedensgeschichte zwischen der Krone Hungarn und der Ottomanischen Pforte seit dem Jahre 1526“ (Ofen 1785, 8°.); — „Das Vaterunser ausgelegt“ (Pesth 1787, Landerer, 8°.). Außerdem ein paar Gelegenheitsschriften in lateinischer und ungarischer Sprache.

Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. XI, S. 398. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 67.

Rokert, August (Schriftsteller und Kunstfreund, geb. zu Fulnek in Mähren 17. September 1775, gest. zu Wien 1. Februar 1855). Seine Eltern — die Mutter Helene Eckhel war eine Schwester des berühmten Numismatikers Joseph Eckhel [Bd. III, S. 423] — wohlhabende Tuchhändler in Fulnek, ließen den Sohn sorgfältig

Digitized by Google

erziehen. Er wurde in Sprachen, der italienischen, französischen und englischen und in der Musik gründlich unterrichtet und trat nach beendeten Gymnasialstudien in das seiner Zeit rühmlichst bekannte Großhandlungshaus seines Onkels, des k. k. Hofbankiers Melchior Ritter von Steiner in Wien, in welchem er durch 42 Jahre ununterbrochen als Buchhalter und Procuraführer arbeitete und während dieser Zeit große Geschäftsreisen nach Deutschland, Frankreich, England und Italien unternahm. Im Jahre 1838 zog sich R. in's Privatleben zurück, um sich gänzlich literarischen Beschäftigungen zu widmen. Er begann nun aus Neigung für Literatur und Wissenschaft — und mit nicht geringen Opfern — buchhändlerische Unternehmungen. Zu gleicher Zeit beschäftigte er sich selbst mit kleineren poetischen Arbeiten, deren einige in früheren österreichischen Almanachen abgedruckt stehen. Rokert hatte sich mit Franz Härter, der sich am 4. November 1824 im Prater erschossen, associirt, und kostspielige Unternehmungen, die, ohne sich zu verzinsen, immer nur neue Opfer erheischten, so z. B. Hormayr's „Archiv", dessen „Taschenbuch für vaterländische Geschichte", dessen „Geschichte der Stadt Wien" u. s. w. in den Verlag übernommen. Ganz auf eigene Rechnung gab Rokert das seiner Zeit ungemein beliebte Taschenbuch „Vesta. Kleine Halle für deutsche Kunst und Literatur", I.—VI. Jahrgang (Wien 1831—36, 16°.), ein Vorläufer des nachherigen „Rheinischen Taschenbuches", heraus. Die Kupfer der Vesta, im Ganzen 42, äußerst nett gestochene Blätter nach von Rokert für dasselbe bestellten Originalbildern von Ender, Rieder, Fendi, Gauermann, Schwemminger, Waldmüller u. A. sind selten und werden von Sammlern gesucht, namentlich die ersten Abdrücke auf englischem Velin in Folio. Sechs Jahrgänge hielt Rokert aus, endlich stellten sich Ausgabe und Einnahme bei dem Unternehmen so entschieden zum Nachtheile der letzteren, daß R. es fallen lassen mußte. Nun zog sich R. auch von allen buchhändlerischen Geschäften zurück und lebte im freundschaftlichsten Verkehre mit Gräffer, Rittig von Flammenstein u. A. als Privatmann, mit seinen naturgeschichtlichen Sammlungen von Vögeln, Mineralien u. dgl. m. beschäftigt. Um die Mitte der Vierziger-Jahre kaufte er bei Stadt Steyr in Oberösterreich eine kleine Besitzung, auf welcher er mehrere Jahre verlebte. Zunehmender Kränklichkeit wegen verkaufte er sie und kehrte wieder nach Wien zurück, wo er aber bald darauf starb. Gräffer schreibt über ihn: „Die Anstrengungen und Aufopferungen dieses wackeren Mannes für einheimische Literatur und Kunst müssen von Allen, welche nähere Kenntniß davon haben, anerkannt und hochgeschätzt werden. Sein Charakter war die Humanität selbst, Wohlwollen, Vertrauen, Innigkeit, Edelmuth, Herzlichkeit zeichneten diesen Biedermann aus. Zu seinen Verdiensten als Menschenfreund und Staatsbürger gehört unter Anderem, daß er Künstler, Schriftsteller, Buchdrucker, Fabrikanten, Handwerker u. s. w. unermüdlich unterstützte mit Rath und That, mit Arbeit und Geldvorschuß; und wenn auch in seinem edlen Zutrauen oft bitter getäuscht, doch den Glauben an die Rechtlichkeit nicht verlor. Wie häufig und schnöde jene unerschöpfliche Herzensgüte auch mißbraucht worden, stets blieb sie unerschüttert. Unter Jenen, die er mit seinen

Digitized by Google

Mitteln reichlich unterstützte, ist vor Allen der Dichter Zedlitz zu nennen, und als Beweis, wie anständig er poetische Arbeiten honorirte, diene die Thatsache, daß er dem Grafen Platen für die in der Vesta 1834 zuerst erschienene Dichtung „Die Abbassiden" das für jene Zeit nicht unbedeutende Honorar von 100 Ducaten bezahlte. Die „Vesta" ist auch sonst noch literar-historisch interessant; sie enthält nämlich im Jahre 1835 Grillparzer's „Tristia ex Ponto", womit ein Wendepunct in des großen Dichters Leben eintrat, der auf seine ferneren Schicksale nicht günstig wirkte. Wie aber schon bemerkt worden, war R., der eine gute naturwissenschaftliche Bildung besaß, auch ein fleißiger Sammler. Er besaß ein großes Herbarium, dessen Pflanzen er zum großen Theile selbst gesammelt hatte; eine reiche Vögelsammlung, welche nebst einer großen Mineralien-Sammlung, letztere unter der Bezeichnung „Rokert'sche Sammlung" aufgestellt, das k. k. Josephinum in Wien erwarb; dann eine kleinere Mineraliensammlung, von einer auswärtigen Regierung angekauft; eine Sammlung von Vogeleiern, derzeit im Besitze des Professors Freiherrn von Ettingshausen; eine an schönen und werthvollen Stücken reiche Münzsammlung, welche R. noch bei Lebzeiten seinem Bruder Joseph abtrat; — eine nicht unbedeutende Gemäldesammlung aus der Kunstepoche seiner Zeit und aus Werken der besten Künstler, welche R.'s feinen Geschmack beurkunden, mehrere derselben sind durch die Kupfer des Taschenbuches „Vesta" vervielfältigt. Rokert selbst war eine — wenn auch nicht für das große Publicum — selbstschaffende Künstlernatur, Zeugniß dafür gibt ein von ihm in Wasserfarben mit wahrer Meisterschaft ausgeführtes Blumenwerk aus hundert Blättern, die Flora Oesterreichs vorstellend, das von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Albrecht für seine Kunstsammlung, die Albertina, angekauft wurde. Rokert erscheint bei Gräffer u. A. mit einem c Rockert geschrieben; diese Schreibung ist unrichtig, denn er selbst schrieb sich ohne c Rokert. In seinen späteren Jahren hat er sich vermält und seine noch zur Zeit lebende Witwe wohnt in Wien.

Gräffer (Franz), Wiener Dosenstück (Wien 1852). I. Theil, zweite Ausgabe, S. 243. — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert (Wien 1857, 8°.) Theil II, S. 66, Anmerkung IX [aus dem XXIV. Bde., S. 296 u. f., der Sitzungsberichte philos. histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften]. — Handschriftliche Notizen.

Rokitansky, Karl (Arzt und Naturforscher, Begründer der berühmten „Wiener Schule" in der Medicin, geb. zu Königgrätz in Böhmen 11. Februar 1804). Sein Vater **Prokop** R., aus Gitschin in Böhmen gebürtig, war Kreiscommissär in Leitmeritz und starb als solcher im Alter von 42 Jahren im Jahre 1813, nachdem er im Jahre 1810 von Kaiser Franz für seine Verdienste bei den im Jahre 1809 zur Organisation des Landsturmes in Böhmen getroffenen Vorbereitungen mit der großen goldenen Ehrenmedaille sammt Kette ausgezeichnet worden war. Seine Mutter Theresia war eine Tochter des Königgrätzer 1. Kreiscommissärs Wenzel Lobgman Ritter von Auen. — Der Sohn Karl besuchte die unteren Schulen und das Gymnasium in seiner Vaterstadt und in Leitmeritz und beendete seine wissenschaftliche Bildung, nachdem er sich dem Studium der Medicin zugewendet, an den Hochschulen zu Prag und Wien, an

Digitized by Google

welch letzterer R. im Jahre 1828 die Doctorwürde erlangte. Im nämlichen Jahre ernannte ihn auch Professor Wagner, welcher damals das pathologisch-anatomische Fach hatte, zu seinem Assistenten. Auf diesem Posten arbeitete R., in erster Zeit freilich ziemlich unbeachtet, mit einem Eifer und einer Sorgfalt ohne Gleichen, bei den anatomischen Untersuchungen. Er machte sich sonach als Arzt und Anatom bald so bemerkbar, daß er nach dem Tode Wagner's im Jahre 1834 zum außerordentlichen Professor der pathologischen Anatomie ernannt wurde und das mit dieser Professur verbundene Amt des gerichtlichen Anatomen für sämmtliche, in Wien von Gerichtswegen vorzunehmenden Leichenöffnungen erhielt. Um nun Rokitansky's Thätigkeit und wissenschaftliche Bedeutung, die eine europäische ist, richtig zu würdigen und ganz zu verstehen, muß ein kurzer Blick auf die bisherigen Zustände in der Medicin, so weit sie die Grenzen einer Biographie nicht überschreiten, die aber doch ein treues, möglichst zutreffendes Bild des Mannes der Wissenschaft geben soll, entworfen werden. Bis vor Rokitansky fragte der Arzt — vielleicht Wenige ausgenommen, die aber damit nicht vorzutreten wagten — zu wenig darnach, **wie** die Erscheinungen am Kranken zu Stande kommen; man begnügte sich vielmehr damit, das äußerliche Beisammensein von Symptomen als eine besondere Krankheit aufzufassen. Diese Krankheitsformen betrachtete nun die praktische Medicin als Störungen im Lebensgange, der sich in den Nerven oder anderen Organen kundgab, ohne dabei die anatomischen Störungen und physiologischen Vorgänge, die eben die Grundlage jener krankhaften Aeußerungen sind, gehörig zu berücksichtigen. Man hatte nämlich Physiologie und Anatomie in der medicinischen Wissenschaft bisher viel zu wenig beachtet. Der Umschwung, der in den Naturwissenschaften sich vorzubereiten begann, mußte auch auf die Heilkunde seine Rückwirkung äußern. Selbst große Aerzte, wie der berühmte Kliniker Schönlein, zeigten noch große Hinneigung zur naturphilosophischen Anschauung, welche aber in einem Gebiete, auf welchem die strengste Objectivität geboten, immer hinderlich ist. Dieser naturphilosophische Einfluß war es also zunächst, der in der Naturwissenschaft nicht geradzu abgewiesen, aber doch auf ein bei weitem geringeres Maß zurückgeführt wurde, das ihm etwa zukommt. Was in den übrigen Gebieten der Naturwissenschaften allmälig zum Durchbruche gelangte, dieser Vorgang mußte sich endlich auch in der Heilkunde vollziehen. Der berühmte Physiolog Johannes Müller und der Begründer der physiologischen Chemie, Justus Liebig, bereiteten diesen Umschwung auf zwei Gebieten der Naturwissenschaft vor und verhalfen der physikalischen und chemischen Erklärung der Lebensvorgänge zu ihrem Rechte. Zu ihnen — wenngleich unabhängig von ihnen — gesellte sich Rokitansky auf anatomischem Gebiete und mit ihm im Vereine mit Skoda, der die krankhaften Erscheinungen am Körper nach Auenbrugger's, in Frankreich fortgebildeter, in Oesterreich aber vergessener und nun wieder aufgenommener Theorie der Percussion und nach Laennec's Auscultation deutete und verwerthete, begann die neue Aera der Medicin, welche in der Wissenschaft als die sogenannte „Wiener Schule" galt und zu großem Rufe gelangt ist. Die Art und Weise, wie eben Rokitansky sozusagen zum Führer der Wiener Schule wurde, beruht weniger auf der

Digitized by Google

Menge neu entdeckter Thatsachen, als vielmehr darin, daß es seinen zahllosen genauen und scharfsinnigen Beobachtungen gelang, mit Hilfe des Befundes im todten Körper den Vorgang und die Aufeinanderfolge der krankhaften Störungen im lebenden Körper zu erklären. Die Vergleichung verschiedener Entwickelungsstufen desselben Processes, die er bei seinen zahllosen Leichenöffnungen — im März 1866 beging R. die dreißigtausendste, durch ihn vorgenommene Leichensection festlich im Kreise mehrerer Freunde — aufgefunden hatte, setzte ihn in den Stand, die Nothwendigkeit des Ganges in den Veränderungen, sowie die Möglichkeit einer natürlichen Beseitigung und Ausgleichung des krankhaften Processes zu erörtern. Wenn nun ein solcher Vorgang, eine solche Betrachtungsweise sich Geltung verschafft, so gelangt der denkende Arzt dadurch zur genauen Kenntniß von dem unabweisbaren Verlaufe der Krankheit; er kann nun beurtheilen, ob er denselben zu hemmen, abzuändern oder doch zu mäßigen hoffen darf, er erfährt aber auch, wo und wann von selbst und ohne sein Zuthun Rückkehr zur Genesung zu erwarten ist. Alle diese Ergebnisse von vielen Tausend sorgfältigen Untersuchen am menschlichen Leichnam legte R. in seinem Werke über pathologische Anatomie nieder [die Titel seiner Schriften folgen auf S. 292], welches in der wissenschaftlichen Welt Epoche machte und in alle civilisirten Sprachen übertragen wurde. Dieses Werk hat um so größere Bedeutung, als dem Meister bis dahin nur wenig — Giovanbatt. Morgagni's „Adversaria anatomica" (1715 u. f.); — „De causis et sedibus morborum per anatomen indigatis", im Jahre 1761 erschienen, sind die Hauptwerke in dieser Richtung — vorgearbeitet worden, so daß er meist nur sein eigenes, sorgfältig zusammengetragenes Material bearbeiten mußte. Selbst in der Methode der Darstellung des Gegenstandes sah er sich auf sich selbst angewiesen, da ihm seine Vorgänger kaum brauchbares Material darboten, er mußte sich sozusagen eine neue Terminologie und einen eigenthümlichen Styl für das zu Beschreibende schaffen. Wie glücklich er darin gewesen, immer das rechte Wort zu finden, wie er ebenso originell als zweckmäßig den anatomischen Befund wiederzugeben verstanden hat, wurde von der Fachkritik allgemein anerkannt. Dabei war er für fremde Ansichten, wenn sie den seinigen widerstritten, nicht unzugänglich. Er der Erste, der, wo es sich um Feststellung positiver Thatsachen in der Wissenschaft handelte, das absolute in verba magistri jurare über den Haufen geworfen, geberdete sich selbst für nichts weniger als unfehlbar, und als die von ihm aufgestellte und wissenschaftlich durchgeführte Ansicht über die verschiedenartigen Blutmischungen in Krankheiten, die sogenannte Krasenlehre, widerlegt wurde, gab er, nachdem er von der Unhaltbarkeit seiner Ansicht, die jedoch von seinen Schülern eben als Ausspruch des Meisters lange noch festgehalten und nachgebetet wurde, sich überzeugt, sie selbst auf und arbeitete die späteren Ausgaben seines Werkes in dieser Richtung vollends um. Dabei hat er durch Darstellung des Verlaufes der Krankheiten, wobei er sich nicht durch Unwesentliches irre machen läßt, namentlich das praktische Bedürfniß des Arztes fest im Auge behalten, und nicht etwa die ausschließliche Herrschaft der pathologischen Anatomie, da dieß endlich nur zu einer groben Emperie führen würde, proclamirt, sondern nur ihren Einfluß

Digitized by Google

in Verbindung mit der Physiologie, d. h. mit stetem Hinblicke auf die gesunden und abnormen Verrichtungen des Organismus zur Anerkennung zu bringen gesucht. In einem in der feierlichen Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften im Mai 1858 gehaltenem Vortrage: „Zur Orientirung über Medicin und deren Praxis" hat er gleichsam ein Programm seiner Tendenzen gegeben, auf welches für alle Jene hingewiesen wird, die sich über dasselbe genau unterrichten wollen. Rokitansky hatte die Vorstudien zu seinem epochemachenden Werke in einer unscheinbaren, auf das Dürftigste ausgestatteten Leichenkammer des Wiener allgemeinen Krankenhauses vorgenommen. Und dieselbe wurde, als man die Bedeutung und Größe des Meisters erkannt hatte, bald der Zielpunct der Wanderungen wissensdurstiger Scholaren aus allen Weltgegenden. Der Meister sah aber bald, daß eine solche Unterbringung weder seiner, noch der Wissenschaft, die er vortrug, noch der pathologisch - anatomischen Präparate, die bald eine Sammlung, die nicht ihres Gleichen hatte, bildeten, würdig sei. Den ersten Anstoß zu einer Aenderung dieser Thatsachen gab die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Wien im Jahre 1858, in welcher ausgesprochen wurde, es sei für die Residenz und die alte Universität nicht ehrenvoll, das Kostbarste, was sie in Bezug auf Heilkunde besitze, um welches sie alle anderen Hochschulen beneiden dürften, das in seiner Art einzige Cabinet der pathologischen Anatomie in einem Raume aufgestellt zu sehen, der eher für ein Kohlenmagazin als für eine wissenschaftliche Sammlung dieser Art passe. Der Anstoß war nun gegeben, und nun strebte der Meister darnach, die Mittel zu einem anatomischen Museum mit dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechenden Oertlichkeiten zu erhalten. Nach langen Mühen und Kämpfen wurde endlich im Jahre 1858 der Neubau beschlossen und im Jahre 1862 wurde das vollkommen mit aller Municifenz durch Staatsmittel und Spenden mehrerer Professoren eingerichtete Haus dem öffentlichen Wohle übergeben. Das Gebäude, dessen nähere Beschreibung die Waldheim'sche „Illustrirte Zeitung" 1862, Nr. 27, enthält, steht mit dem allgemeinen Krankenhause in Verbindung und trägt an seiner Stirne in goldenen Lettern die dem Titel der oberwähnten Schrift Morgagni's nachgebildete Aufschrift: „Indagandis sedibus et causis morborum" [der Forschung nach dem Sitze und den Ursachen der Krankheiten gewidmet]. Die Rede, mit welcher der gelehrte Arzt seine Vorträge in dem neuen Gebäude eröffnete, machte ungeheures Aufsehen. Rokitansky forderte in derselben „Freiheit der Forschung" als das höchste Postulat, denn „wo der Gelehrte ein Knecht ist, kann keine Freiheit sein". Er bekannte sich in seinem Vortrage offen zum Materialismus in der Wissenschaft, zu jenem, welcher Alles, was er nicht mit seinen Sinnen zu fassen und zu beweisen vermag, in das Reich des Glaubens verweise, aber für sich nur mit authentischen Thatsachen zu thun habe. Die Gegner des großen Meisters suchten aus diesem freimüthigen Ausspruche für ihre Zwecke und Machinationen Capital zu schlagen. Die Antwort auf diese hyperloyalen Bemühungen war überraschend. Nachdem der Medicinal-Referent im Ministerium für Cultus und Unterricht gestorben, wurde R. im Jahre 1863 an dessen Stelle berufen. Es bleibt noch übrig eine Uebersicht der wissenschaftlichen Arbeiten

Digitized by Google

R.'s zu geben. Diese sind: „Handbuch der pathologischen Anatomie", 3 Bände (Wien 1841 u. f., Braumüller; 3. umgearbeitete Aufl. 1855—1861, mit 180 Holzschnitten im Texte, gr. 8°.), Rokitansky's Hauptwerk, in alle gebildeten Sprachen übersetzt; — „Die Conformität der Universitäten, mit Rücksicht auf gegenwärtige österreichische Zustände" (Wien 1863, Sallmayer, gr. 8°.); — „Zeitfragen, betreffend die Universität, mit besonderer Beziehung auf die Medicin" (ebd. 1863, gr. 8°.); — „Der selbständige Werth des Wissens. Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 31. Mai 1867" (Wien 1867, Gerold, 8°.; zweite Aufl. ebd. 1869, 8°.); — „Die Solidarität alles Thierlebens. Vortrag, gehalten u. s. w. am 31. Mai 1869" (ebd. 1869, 8°.); — aus den Denkschriften math. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften besonders abgedruckt: „Zur Anatomie des Kropfes". Mit 1 Taf. (Wien, 4°.); — „Ueber die Cyste". Mit 5 Taf. (ebd., 4°.); — „Ueber einige der wichtigsten Krankheiten der Arterien". Mit 23 col. Taf. (ebd., 4°.); — aus den Sitzungsberichten math. naturw. Classe besonders abgedruckt: „Ueber die Entwickelung der Krebsgerüste mit Hinblick auf das Wesen und die Entwickelung anderer Maschenwerke". Mit 2 Taf. (Wien, 8°.); — „Ueber den Zottenkrebs". Mit 1 Taf. (ebd., 8°.); — „Ueber den Gallertkrebs mit Hinblick auf die gutartigen Gallertgeschwülste". Mit 3 Taf. (ebd., 8°.), — „Ueber die pathologische Neubildung von Brustdrüsentextur und ihre Beziehung zum Cystosarcom". Mit 2 Taf. (ebd., 8°.); — „Ueber das Auswachsen der Bindegewebs-Substanzen und die Beziehung desselben zur Entzündung". Mit 1 Taf. (ebd., 8°.); — „Ueber Bindegewebs-Wucherung im Nerven-System" (ebd., 8°.); — in den medicinischen Jahrbüchern" des österreichischen Kaiserstaates, in der neuesten Folge, im 10. Bande: „Ueber innere Darmeinschnürung"; — im 14. Bande: „Ueber Darmeinschiebung"; — im 15. Bande: „Ueber die Knochenneubildung auf der inneren Schädelfläche Schwangerer"; — im 16. Bande: „Ueber spontane Zerreißung der Aorta"; — ebenda: „Ueber die divertikelähnliche Erweiterung des Luftröhrencanals"; — im 17. Bande: „Ueber die sogenannten Verdoppelungen des Uterus"; — ebenda: „Ueber Combination und wechselseitige Ausschließung verschiedener Krankheitsprocesse nach Beobachtungen an der Leiche"; — im 18. Bande: „Ueber Stricturen des Darmcanals und andere der Obstipation und dem Ileus zu Grunde liegenden Krankheitszustände"; — ebenda: „Ueber das perforirende Magengeschwür"; — im 19. Bande: „Beiträge zur Kenntniß der Rückgratskrümmungen und der mit denselben zusammentreffenden Abweichungen des Brustkorbs und des Beckens"; — ebenda: „Beiträge zur Charakteristik dyskrasischer Entzündung und Bereitung am macerirten Knochen"; — im 20. Bande: „Der dysenterische Proceß auf dem Dickdarme und der ihm gleiche am Uterus, vom anatomischen Gesichtspuncte beleuchtet"; — ebenda: „Skizze der Größen und Formabweichungen der Leber"; — im 21. Bande: „Drei merkwürdige Fälle von Erkrankung des Pharynx und Oesophagus"; — im 24. Bande: „Bemerkungen und Zusätze, betreffend die faserstoffigen Gerinnungen in den Herzhöhlen, die Verknöcherung der Klappen und die fettige Entartung des Herzfleisches"; — in der Zeitschrift der Gesellschaft der Aerzte in Wien, im 5. Jahrgange (1848): „Beiträge zur Kenntniß der Verknöcherungsprocesse", — und ebenda: „Pathologisch-anatomische

Digitized by Google

Beobachtungen"; — und im 7. Jahrg. (1851): „Ueber die dentritischen Vegetationen auf Synovialhäuten". Ferner hat R. zu der von Donat. Aug. Lang ausgeführten Bearbeitung von James R. Benett's „Der hitzige Wasserkopf, seine Ursachen, Natur, Diagnose und Behandlung" (Wien 1844, gr. 8°.) und zu Joh. Mayer's Uebersetzung des Werkes von Rob. Christison: „Ueber die Granular-Entartung der Nieren und ihre Verbindung mit Wassersucht, Entzündungen und andere Krankheiten" (Wien 1841, Gerold, gr. 8°.) anatomisch-pathologische Zusätze und Anmerkungen beigefügt. Obgleich R., wie bemerkt worden, am 28. April 1863 in das damalige Staatsministerium berufen worden und noch jetzt in der Eigenschaft eines Hofrathes im Ministerium für Cultus und Unterricht arbeitet, so hat er doch seine Professur beibehalten und erfreuen sich die Vorträge des „Vater Roki", wie er in Studentenkreisen genannt wird, nach wie vor ungeschmälerter Theilnahme. Diese so einflußreiche Thätigkeit des gelehrten Forschers hat sowohl von Seite des Staates, wie von jener der Wissenschaft im In- und Auslande die verdiente Anerkennung gefunden. Er wurde als Professor zuerst zum k. k. Regierungsrathe, später zum Hofrathe ernannt. Auch wurde er in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes als lebenslängliches Mitglied berufen und hat als Mitglied der liberalen Partei in wichtigen Fragen immer zu Gunsten des Fortschritts, öfters in zündender Weise gesprochen. Vor Jahren bereits mit der großen goldenen Medaille pro litteris et artibus ausgezeichnet, wurde ihm später das Ritterkreuz und zuletzt im Jänner 1871 das Commandeurkreuz mit dem Stern des Franz Joseph-Ordens verliehen. Seit 21. Juli 1869 fungirt R. als Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, deren wirkliches Mitglied in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe er bereits seit 17. Juli 1848 ist. Die Prager Hochschule hat ihm im Jahre 1848 das Ehrenboctorat verliehen. Von den zahlreichen gelehrten Akademien des In- und Auslandes, welche der Almanach der Akademie für 1859, S. 77, aufzählt, sind zu nennen die Pariser Akademie der Wissenschaften, welche ihn im Juni 1870 unter ihre Mitglieder aufnahm, die kön. medicinisch-chirurgische Gesellschaft zu London, die amerikanische Academy of arts and sciences zu Boston, die kön. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, und als im Februar 1870 in Wien der anthropologische Verein sich constituirte, wurde R. von demselben zum Präsidenten gewählt. — Es bleiben nur mehr einige Worte über die Familie des Gelehrten zu sagen übrig. Im Jahre 1834 vermälte sich R. mit Marie Weis in Wien. Dieses Ehebündniß war zugleich ein Geisterbündniß und hat in der wohlthuendsten Weise anregend auf R.'s Leben eingewirkt. In Marie R. vereinigt sich eine merkwürdige Gruppe der vielseitigsten und verschiedenartigsten Talente. Von der Natur mit einer herrlichen Stimme, zugleich aber auch mit einem gediegenen musikalischen Sinne begabt, ward sie eine Sängerin, welcher der Ruhm und die Vortheile der ersten Gesangskünstlerin zugefallen sein würden, wenn sie nicht, den stillen Frieden des Familienlebens vorziehend, freiwillig darauf verzichtet hätte. Ihr Sprachtalent ist ein außerordentliches; ohne Mühe und scholastisches Exerciren bemächtigt sie sich spielend jedes Idioms und spricht die gangbaren lebenden

Digitized by Google

Sprachen nicht blos mit einer Sicherheit, sondern auch mit einer Eleganz und einem Wohllaute, als hätte sie alle zugleich mit der Muttermilch eingesogen. Nebstdem eine Tänzerin ersten Ranges, welche jedem großen Ballete Ehre gemacht haben würde, ist sie Meisterin in weiblichen Arbeiten. Doch all' diese Vielseitigkeit, die verlockende Aussicht auf Glanz und Berühmtheit, hat sie niemals von dem einen schönen Ziele ihres Lebens abgelenkt, dem der vortrefflichen Gattin, Mutter und Hausfrau. Ihr Sprachtalent ist beinahe in gleichem Maße auf jeden ihrer vier Söhne, ihr musikalischer Genius vorzugsweise auf die beiden älteren Söhne, Hans und Victor, übergegangen. — Hans (geb. 1835), im Besitze einer Baßstimme von Mark, Kraft, Ton und Schönheit, wie sie nur höchst selten angetroffen wird, bildete sich nach classischen Mustern; sein Gesang trägt daher durchaus das Gepräge des Adels, der Gediegenheit, die im berechtigten Gefühle ihrer Würde sich von kleinen Künsten frei hält. Er ist eine der ersten Zierden des Hof-Operntheaters zu Wien und wirkt dabei als Professor am Conservatorium durch Lehre und Beispiel. Seine Gattin, Therese R., ist eine Enkelin und auch im Puncte des Gesanges eine Erbin des gefeierten Lablache; ihr reizender Liedervortrag bildet ein Glied in jener Kette des Schönen, die sich um den R.'schen Familienkreis schlingt. — Victor R., von der Natur ebenfalls zum Sänger bestimmt und mit vortrefflichen Mitteln ausgestattet, hat es vorgezogen, sich als Gesangslehrer Verdienste zu sammeln und erzieht tüchtige Schüler. — Karl R., der dritte Sohn, ist Doctor der Medicin; seine Collegen rühmen seine soliden Kenntnisse und seine kunstreiche Hand im Fache der Geburtshilfe. Seine Gattin Gabriele, Tochter des Advocaten Sterger in Graz, hatte sich bereits zur trefflichen Sängerin ausgebildet, als auch sie den Besitz des häusliches Glückes dem Berufe der Kunst vorzog. — Der jüngste Sohn endlich, Prokop R. (geb. 1843), ebenfalls Doctor der Medicin, verwerthet jede Stunde, welche seine täglich wachsende Praxis ihm übrig läßt, zu gewissenhaften Forschungen; sein mit großem Beifalle aufgenommener erster öffentlicher Vortrag, welchen er im October 1873 in der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien über Athmungs-Nervencentra hielt, gab einen Vorgeschmack dessen, was die Wissenschaft sich künftig von ihm versprechen darf. Wie sein Vater, ist er mit einer Marie Weis, einer Bruderstochter seiner Mutter, verheirathet, und diese jüngere Marie R. erinnert, wie durch den Namen, so durch Geist und Liebenswürdigkeit an ihre Tante-Schwiegermutter.

Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 27. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XV. Bd. (1866), Nr. 20: „Gallerie berühmter Aerzte. IV." — Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Schönlein, Fol.) 1872, Nr. 47, S. 898. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 91, im Feuilleton — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868 Nr. 134, im „gereimten" Tagesbericht. — Aquarellen aus den beiden Reichsstuben Von J. J. K.(rasnigg) (Wien 1868, R. v. Waldheim, 8°.) Erste Serie, S. 54; zweite Serie, S. 36, 41, 42, 43. — Osvěta, d. i. die Aufklärung (Prager illustr. Blatt, 4°.) 1863, Nr 29. — Posel z Prahy. Kalendář na r. 1865, d. i. der Bote von Prag Kalender auf 1865, S. 72. — Porträte. 1) Dauthage lithogr. (Wien, Bermann, Fol.); — 2) Kaiser lith. (Wien, Neumann, Fol.); — 3) gestochen von Jacoby (Wien 1870); — 4) Holzschnitt von Ruzs in der Neuen illustrirten Zeitung. Herausgegeben von Johann Nordmann (Wien, Fol.) 1873, Nr. 37; — 5) Bildniß von C. v. Stur im Floh 1873, Nr. 58; — Bildnisse im Holz-

Digitized by Google

schnitt enthalten auch die oben angeführten Nummern der Waldheim'schen „Illustrirten Zeitung", der „Allgemeinen Familien-Zeitung" und von „Ueber Land und Meer". — **Büste.** Bildhauer Gasser hat Rokitansky's Büste in Marmor ausgeführt. Dieselbe wurde im Jahre 1860 im October in der neuen pathologisch-anatomischen Anstalt in feierlicher Weise enthüllt.

Roliński, Martin (Arzt, geb. zu Lemberg im Jahre **1776**, gest. zu **Warschau** im Jahre **1839**). Sein Vater **Alexander** war Hauseigenthümer und **Maler** in Lemberg, wo er noch im Jahre **1812** am Leben war. Von seinen Arbeiten ist ein Altarblatt „**Der h. Joseph**" in der armenischen Kathedrale vorhanden und unter anderem soll er die Kirche zu Chodowice al fresco gemalt haben. — Der Sohn **Martin** besuchte die unteren Schulen, das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in seiner Vaterstadt, beendete daselbst auch im Jahre **1799** die Medicin und begab sich alsdann nach **Wien**, wo er die medicinische Doctorwürde erlangte und Assistent des Professors der Anatomie wurde. In den Jahren **1801—1805** stand er als praktischer Arzt in Privatdiensten, wurde alsdann Kreisphysicus in der Bukowina, später im Herzogthum Warschau im Siedlecer Departement und zuletzt im Königreich Polen Regierungsarzt in der Wojwodschaft Podlasien. Im Jahre **1820** erhielt er nach abgelegter Concursprüfung die Professur der Anatomie an der Warschauer Universität und wurde im Jahre **1834** Mitglied des dortigen Medicinalrathes. Nachdem er die Lehrkanzel der Anatomie übernommen, hob sich unter ihm sichtlich das bis dahin völlig vernachlässigte anatomische Cabinet. Dasselbe, welches, als er es übernahm, etwa dritthalbhundert Schaustücke und Präparate enthielt, war unter ihm bis auf **2043** Nummern gestiegen. Ob R. etwas von seinen Arbeiten hat drucken lassen, ist nicht bekannt, aber in seinem Nachlasse fanden sich zahlreiche anatomische Abhandlungen, die er verfaßt hat.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1851, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. III, S. 378. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1865, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXII, S 219.

Rolke, Karl Freiherr (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Oppeln in Preußisch-Schlesien im Jahre **1723**, gest. im Jahre **1792**). Trat im Alter von **18** Jahren als Freiwilliger bei Csáky-, nachmals Nádasdy-Huszaren ein, wurde dann Auditor bei Baden-Baden-Infanterie **Nr. 23** und später Oberlieutenant, und machte in beiden Eigenschaften mehrere Campagnen mit. In der Schlacht bei Trautenau im Jahre **1745** erscheint sein Name zuerst unter den Helden des Tages. Im Jahre **1757** wurde er zum Major ernannt und machte als solcher die Schlachten und Gefechte bei Planian, Breslau, Leuthen und die Eroberung der Festung Glatz mit Auszeichnung mit. Durch den Muth und die große Geistesgegenwart, die er am **12.** August bei Frankfurt a. d. Oder bewies, indem er das durch einen unheilvollen Irrthum der Vernichtung preisgegebene Regiment Baden-Baden davor rettete, erwarb er sich das Ritterkreuz das Maria Theresien-Ordens. Der Preußenkönig war nämlich am gedachten Tage von den vereinigten Oesterreichern und Russen bei Kunersdorf angegriffen

Digitized by Google

worden. Der viele Staub und Pulverrauch ließ die kämpfenden Truppenkörper bereits nicht mehr unterscheiden und da geschah es, daß unser Infanterie-Regiment Baden, das bereits mit dem Feinde in der Fronte engagirt war, von den mit uns verbündeten Russen, die es als eine feindliche Truppe ansahen, im Rücken angegriffen und beschossen wurde. Nicht nur das ganze Regiment, die ganze Schlacht stand durch diesen unseligen Mißgriff auf dem Spiele, da das zwischen zwei Feuern stehende Regiment vernichtet, dem Feinde aber die siegreiche Vorrückung ermöglicht werden konnte. Rolke, die verhängnißvolle Sachlage überblickend, besann sich nicht länger, bahnte sich mitten durch das Feuer den Weg zu den Russen, machte sie auf ihr unheilvolles Vorgehen aufmerksam und ließ das Feuer einstellen. Sein Pferd hatte fünf, er selbst eine Wunde davongetragen, was ihn jedoch nicht hinderte, zu seinem Regimente zurückzukehren und sich an der Fortsetzung des Kampfes zu betheiligen, bis ihn gegen das Ende der von den Unseren gewonnenen Schlacht eine zweite Wunde in den Hüften kampfunfähig machte. R. wurde für jene Waffenthat in der 5. Promotion (am 23. Jänner 1760) mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet und noch im nämlichen Jahre statutenmäßig in den Freiherrnstand erhoben. Im Jahre 1767 trat er mit Oberstlieutenants-Charakter aus dem activen Dienste und starb im Alter von 69 Jahren.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 14. Juni 1760. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. I, S. 102 u. 1729. — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in Blau ein auswärtssehender silberner Drache mit offenem Rachen, rothausgeschlagener Zunge, ausgespannten Flügeln und gekrümmtem Schweife. 2 und 3: in Silber eine an grünem Stengel und Blatt hängende blaue Weintraube. Im rothen Herzschild ein goldener rechtsgekehrter Adler mit offenem Schnabel, ausgespannten Flügeln und von sich gestreckten Fängen. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme; auf der Krone des rechten steht der goldene Adler des Herzschildes, auf der Krone des mittleren stehen zwei in der Mitte der rechte golden über roth, der linke blau über Silber quergetheilte Büffelhörner, denen die blaue Weintraube von 2 und 3 eingestellt ist; aus der Krone des linken wächst der silberne Drache von 1 und 4. Die Helmdecken des rechten und des mittleren Helms zur Rechten sind roth mit Gold, des linken und mittleren zur Linken blau mit Silber unterlegt.

Rolla, Alessandro (Compositeur, geb. zu Pavia 22. April 1757, gest. zu Mailand 15. September 1841). Zeigte in früher Jugend so außergewöhnliche musikalische Anlagen, daß die Eltern bald für deren entsprechende Ausbildung angelegentliche Sorge trugen. So ertheilte ihm denn den ersten Unterricht in der Musik, u. z. im Clavierspiele welches er aber später aufgab, ein Priester, Namens Sampietro. In einiger Zeit aber schickten die Eltern den Knaben nach Mailand, wo er sich in der Schule Fioroni's, der dort als Capellmeister angestellt war und durch seine ausgezeichneten Kirchencompositionen einen Namen hatte, in der Musik ausbildete. In Mailand vertauschte R., der sich bisher im Pianospiele ausgebildet, das Clavier mit der Violine, nahm zuerst Unterricht bei Renzi, einem damals ziemlich beliebten Lehrer des Violinspiels, und wurde später ein Schüler des Violinisten Conti. Mit 25 Jahren, 1782, war sein Ruhm als Künstler seines Instrumentes in Italien bereits festgestellt. Da muß denn auch die Angabe Gaßner's, der Rolla im Jahre 1780 geboren sein läßt, berich-

Digitized by Google

tigt werden, denn mit zwei Jahren ist dergleichen denn doch nicht möglich. R. wendete sich nun vornehmlich dem Musikunterrichte zu und wurde einer der gesuchtesten Lehrer im Violinspiele. In dieser Eigenschaft wirkte er in so ausgezeichneter Weise, daß Musikgelehrte keinen Anstand nahmen, es auszusprechen: es gab zu Rolla's Zeit in Italien kaum einen Meister, der ihn in der Methode des Unterrichts und in den Erfolgen vollkommen zu ersetzen im Stande war, ohne deßhalb den großen Werth anderer bedeutender Violinspieler zu unterschätzen. Später soll er sich auch einige Zeit in Neapel aufgehalten und dort, wohin er in Folge günstigster Anbote sich begeben hatte, ein paar Jahre als Lehrer gewirkt haben. Indessen hatte sich sein Ruf über die Halbinsel immer mehr und mehr ausgebreitet und R. erhielt einen Antrag zur herzoglichen Capelle in Parma, welchen er auch im Jahre 1800 annahm. Er wurde nun vorerst Kammervirtuos, und als der herzogliche Concertmeister Giacomo Georgi mit Tode abging, wurde R. im Jahre 1802 an dessen Stelle ernannt. Damals galt R. als der erste Bratschenspieler in ganz Italien und sein Ruf verbreitete sich in der ganzen musikalischen Welt Europa's. Ueber seine nächste Thätigkeit weichen die Angaben merklich von einander ab. Wie die Einen melden, so ward Rolla schon im Jahre 1802 in Mailand als Orchester-Director an der Scala angestellt und im Jahre 1805 von dem Vicekönige Eugen Beauharnais zu seinem ersten Violinisten und zum Professor am Conservatorium ernannt; nach Anderen wieder wäre R. seit dem Jahre 1803 auf Kunstreisen gegangen und hätte in Paris, Wien und an anderen Orten Concerte mit dem glänzendsten Erfolge gegeben. Was nun Wien betrifft, so vermissen wir seinen Namen in Ed. Hanslick's Geschichte des Concertwesens in Wien, welche denn kaum einen Namen von einiger Bedeutung übersieht. Hingegen berichtet Schmaldopler in seiner Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten, 1803 (auch als historischer Almanach für das Jahr 1803 bekannt), über mehrere Violin-Compositionen Rolla's, welche sich mehr durch eine glänzende Behandlung der Principalstimme als durch harmonische Verarbeitung empfehlen. Immerhin mußten diese Musikwerke von großer Bedeutung sein, wenn ihrer in der Geschichte eines Jahres unter den Musikleistungen besonders gedacht wird. Nach den ferneren Mittheilungen dieser von der ersteren so sehr abweichenden Quelle wäre R., als im Jahre 1809 in Mailand die Stiftung des Conservatoriums erfolgte, zum Professor an demselben und im Jahre 1815 auch noch zum Concertmeister ernannt worden. Diese Stellen behielt er auch dann noch, als Oberitalien unter die österreichische Regierung kam. Er wirkte auf derselben bis in sein hohes Alter und starb, 84 Jahre alt. Als Compositeur für sein Hauptinstrument, die Violine, war er vielfach thätig. Außer vielen Concerten, Serenaden u. dgl. m. sind von ihm bekannt über 80 Duette, 20 Trio's, dann mehrere Gammen, Etuden, Quartette und Quintette. Besonders berühmt und noch heute hochgeschätzt sind seine Schulwerke. Von seinen übrigen Compositionen, welche in Zürich, Paris, Mailand, Leipzig u. a. O. im Stiche erschienen sind, wird hier nur der in der Musikwelt geschätztesten Erwähnung gethan: „*III Duos p. V. et A.*“, Op. 1 (Paris und Offenbach); — „*Serenata a 2 V.*,

Digitized by Google

2 Alti, 2 Corni obl.", Op. 2 (ebd. 1795); — „*III Duos conc. p. 2 V.*", Op. 3 (Bonn 1803); — „*Tre Duetti a due Violini*", Op. 5; — „*Tre Duetti facili*", Op. 6; — „*Serenata accordata una terza bassa*", Op. 8; — „*Tre gr. Duetti*", Op. 9; — „*Tre Duetti progressivi*", Op. 10 u. 11; — „*Tre Duetti facili*", Op. 14; — „*Tre Duetti progressivi composti pei giovannetti studiosi*", Op. 18; — „*Tre Duetti dedicati agli amatori*", Op. 19; — „*Tre Duetti a due Violini per la gioventù studiosa*", Op. 21; — „*Adagio e Polonese*", Op. 22; — „*Tre Duetti progressivi per giovanetti studiosi*", Op. 27. Außer den bisher angeführten, denen die Opus-Zahl beigesetzt, sind noch bemerkenswerth die nach seinem Tode herausgegebenen (postume) und mehrere andere, deren Opus-Zahl nicht bekannt ist: „*Piccolo Adagio e Tema con Variaz. con accomp. di Pianoforte*" (Opera postuma); — „*Divertimento per due Violini e Viola con accomp. di Pfte.*" (Opera postuma); — „*Quattro Valzer per Flauto, Violino e Chitarra*" (Opera postuma); — „*Andante e tema con variazioni*" (Opera postuma); — „*Cinque Duettini*" (Opera postuma); — „*Concerto per il Violino* in *G*" (Paris 1795); — „*III Trios p. V., A. et B.*" (ebd. 1795); — „*II Conc. p. Alto princip.*", Nr. 3 u. 4 (Offenbach 1800); — „*III Gr. Duetti concert. a V. e A.*" (Zürich 1803); — „*III Trios p. V., A. et B.*", Liv. 2 (Paris); — „*Divertimento ad uso di conversazione con. accomp. di Pfte.*"; — „*Rondo alla Polacca preceduto da un Adagio d'Introduzione con accompagnamento di Pfte.*"; — „*Ventiquattro Scale et ventiquattro Solfeggi progressivi per Violino con accompagnamento di altro Violino. Sei solfeggi ossiano piccoli*"; — „*Esercizi progressivi per Violino con accomp. d'altro Violino*". Parte I.; — „*Sei Studi progressivi per Violino con accomp. d'altro Violino*". Parte II.; — „*24 Scale et 24 Solfeggi progressivi con accomp. di altro Violono*"; — „*12 Intonazioni a foggia d'Esercizi ne' toni di terza maggiore*"; — „*12 Intonazioni a foggia d'Esercizi nei toni di terza minore*"; — „*6 Solfeggi progressivi con accomp. d'altro Violino*". Parte Ima. e IIda.; — „*Divertimento, Introduzione a grand' Orchestra, Adagio e Tema con Variazione per Violino solo*". Am höchsten stehen unstreitig seine „Dodici Intonazioni .. di terza maggiore et minore", worin kaum etwas fehlen dürfte, was Jemand, der sich zum tüchtigen Geiger heranbilden will, üben und in die Gewalt bekommen soll. Ein von Rolla componirtes Liedchen: „*Se tacciono i labbri*", das in Italien fast zum Volksliede geworden, war ursprünglich eine Einlage der von Pacini componirten Oper: „La Gioventù d'Enrico V." Rolla hat auch mehrere tüchtige Schüler herangebildet, unter denen in erster Reihe sein eigener Sohn Anton, dann sein Nachfolger auf dem Posten in der Professur des Mailänder Conversatoriums, Eugen Cavallini, dann Nicolò Paganini, und unter den Deutschen der berühmte Franz Schubert in Dresden zu nennen sind. — Rolla's Sohn **Antonio** (geb. zu Mailand, nach Anderen zu Parma im Jahre 1798, gest. zu Dresden 19. Mai 1837), kam im Jahre 1823 nach Dresden, wo er, als Polledro nach Turin abging, an dessen Stelle zum ersten Concertmeister ernannt wurde. Auch war er ein tüchtiger Orchesterdirigent und vortrefflicher Violinvirtuos, von dem einige

Digitized by Google

Compositionen, meist Violin-Variationen mit Begleitung des Pianoforte, erschienen sind. Als ein ganz tüchtiges Werk werden von Musikern seine nach dem Tode als posthumes Werk herausgegebenen 24 Cadenzen bezeichnet. Eine Kränklichkeit, welche ihn im J. 1836 befiel, führte nach langem Leiden seinen Tod herbei. Nach Versicherung von Musikkennern soll R. im Adagio unter lebenden Violinisten nur Spohr in seiner schönsten besten Zeit zum Nebenbuhler gehabt haben. Den größten Schwierigkeiten gewachsen, kokettirte er nicht mit denselben. An kühner Bogenführung, Zartheit des Ausdrucks kamen ihm nur Wenige gleich; er spielte so leidenschaftlich wie Paganini und mußte wie dieser nach jedem Concertabende mit einem mehrtägigen Unwohlsein dafür büßen. So berichtet ein längst vergessenes Blatt, „Der Eremit", im 12. Jahrgange (1837), Nr. 64, das von Antonio Rolla's Zurückgezogenheit und seinem stillen, anspruchslosen Charakter erzählt, in Folge dessen er alles Aufsehen zu vermeiden suchte, so daß seine Blödigkeit oft geradezu an Menschenscheu grenzte.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 365 [nach diesem gest. im Jahre 1841; nach der Gazetta musicale de Milano, welche in Ricordi's Verlage erschien, wäre er bereits im Jahre 1837 gestorben]. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 900. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 729 [nach diesem gest. 13. August 1841]. — (Schwaldopler) Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, kl. 8°.) III. Jahrgang (1803), S. 174

Rolle, Friedrich (Geolog, Zeitgenoß). Ueber den Geburtsort, den Bildungsgang und die Lebensverhältnisse dieses Geologen, der sich vornehmlich die Erforschung der geologischen Verhältnisse der Steiermark zur Aufgabe gestellt, sind nähere Nachrichten nicht vorhanden. Seit Jahren, 1854—1860, ist er ein fleißiger Mitarbeiter des „Jahrbuchs der kaiserlich-königlichen geologischen Reichsanstalt", in welchen aus seiner Feder nachstehende Mittheilungen und größeren Aufsätze, letztere mit einem Stern bezeichnet, abgedruckt waren, nämlich im IV. Bande: „Ueber die geologischen Verhältnisse des Judenburger Kreises" (S. 848); — im V. Bande: *„Ergebnisse der geognostischen Untersuchung des südwestlichen Theiles von Obersteiermark" (S. 322—369); — „Kohlenführendes Tertiäres von Rinegg" (S. 202); — „Sandstein und Schiefer von Kainach" (S. 885); — im VI. Bande: „Hypsometrische Karte von Obersteiermark" (S. 194); — „Ueber Mittelsteiermark" (S. 170, Bd. VII, S. 219); — *„Ueber einige neue Vorkommen von Ostrakoden, Foraminiferen und Bryozoen in den tertiären Ablagerungen von Obersteiermark" (Bd. VI, S. 193, 194, 351 u. f.); — im VII. Bande: „Die Braunkohlengebilde bei Rottenmann, Judendorf und St. Oswald und die Schotterablagerungen im Gebiete der oberen Mur in Steiermark" (S. 39—66); — *„Höhenmessungen in der Gegend von Murau, Oberwölz und Neumarkt in Obersteiermark" (S. 169 u. 706); — *„Die tertiären und diluvialen Ablagerungen in der Gegend zwischen Gratz, Köflach, Schwanberg und Ehrenhausen in Steiermark" (S. 535—602); — im VIII. Bde: „Tertiär-Petrefacte von Csurgo" (S. 185); — *„Geologische Untersuchungen in der

Digitized by Google

Gegend zwischen Ehrenhausen, Schwanberg, Windisch-Feistritz und Windisch-Gratz in Steiermark" (S. 266—288); — *„Geologische Untersuchungen in der Gegend zwischen Weitenstein, Windisch-Gratz, Cilli und Oberburg in Untersteiermark" (S. 403—465); — im IX. Bde.: „Die Stang-Alpe" (S. 222 u. 226); — im X. Bande, „Kalke und Dolomite des Drau-Thales" (S. 210); — „Kössener Schichten" (S. 107). Auch hat R. eine hypsometrische Karte eines Theiles von Obersteiermark — Gegend von Murau und Neumarkt — im Jahre 1855 entworfen und der geologischen Reichsanstalt vorgelegt. Vom XI., im Jahre 1860 erschienenen „Jahrbuche" an erscheint Rolle nicht mehr unter den Mitarbeitern desselben.

Hier ist es auch am Platze, der ehemals in der Jägerzeile (Nr. 338) bestandenen Schnell- und Brückenwaagen-Fabrik Rollé zu gedenken, welche sich durch ihre Erfindungen und verschiedenartigen Verbesserungen auf diesem Gebiete so hervorgethan hat, daß ihr auf der im Jahre 1835 in Wien stattgehabten Industrie-Ausstellung die Medaille zuerkannt wurde. Früher schon hatte sie die von Quintenz in Straßburg 1822 verfertigte Schnellwaage wesentlich verbessert, infolge dessen dieselbe, welche sich namentlich zu öffentlichem Gebrauche in Fabriken, Hallen, Magazinen, Niederlagen eignet, in Frankreich und in der Schweiz ziemlich allgemein eingeführt wurde. Durch eine geschickt vertheilte Hebelvorrichtung wird ein Verhältniß der Kraft zur Last wie 1 zu 10 hergestellt. Die vortrefflichen Leistungen dieser Fabrik hatten zur Folge, daß ihre Fabrikate ebensowohl zum öffentlichen Gebrauche bei Aemtern und Behörden, als auch bei Hofe eingeführt wurden. Namentlich in Brückenwaagen leistete sie Vortreffliches und ihr Hauptwerk in dieser Richtung war eine große Brückenwaage von der Kraft von 80 bis 100 Centnern im Verhältniß der Hebel von 1 zu 100 welche, auf einem Mauerwerke ruhend, zum Abwägen von Frachtwagen bestimmt war und bis auf die kleinsten Gewichtstheile die gewogene Last angab. Ebenso vortrefflich waren ferner die in Rollé's Fabrik erzeugten sogenannten Haushaltungs-, Baumwoll- und die von R. erfundene Fruchtmusterwaage und Stempelpresse. Von den wichtigsten dieser Waagen waren auf der Ausstellung im Jahre 1835 die zierlichsten Modelle unter Glaskästen zu sehen. [Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, kl. 8°.) Bd. IV, S. 71.]

Roller, Severin (Insurrections-Officier im polnischen Aufstande des Jahres 1863, geb. zu Tarnow im Jahre 1828, gefallen am 3. September 1863 im Scharmützel bei Panasówka). Im Alter von 17 Jahren trat er als Cadet in die österreichische Armee und zwar in ein Huszaren-Regiment. Als im Jahre 1848 in Ungarn die Revolution ausbrach, versuchte es R., mit einer Abtheilung Huszaren zu den Rebellen in Ungarn zu stoßen, wurde aber in Sambor angehalten, sofort festgenommen und in das Gefängniß nach Lemberg abgeführt. Nach neunmonatlicher Untersuchungshaft erfolgte seine Verurtheilung, infolge welcher er als gemeiner Soldat in das 3. Huszaren-Regiment eingetheilt wurde. Durch sein tadelloses Verhalten und seine geschickte Verwendung gelang es ihm, im Jahre 1854 zum Lieutenant befördert zu werden. Bald darauf aber trat er aus dem Regimente aus, verheirathete sich mit dem polnischen Edelfräulein Natalie Kosozowska und ließ sich im galizischen Podolien nieder. Als aber im Jahre 1863 neuerdings der polnische Aufstand ausbrach, trat auch R. unter die Fahnen der Aufständischen und kämpfte zuerst in der von Gustav Zakrzewski, später in der von Cwiek befehligten Truppe. Der Krakauer Zeitung „Czas" zufolge hätte R. in der von Lelewel geführten Abtheilung gefochten. Er bewährte sich daselbst sowohl in Herbeischaffung des erforderlichen Kriegsmaterials, sowie als tapferer Kämpe in den verschiedenen

Digitized by Google

Gefechten. Er bekleidete zuletzt die Stelle eines Rittmeisters, und als er am 3. September mit seiner Abtheilung auf einen Zug Kosaken stieß, traf ihn in dem nunmehr entstandenen Gefechte eine feindliche Kugel, die ihn sofort tödtete.

Pamiątka dla rodzin polskich, krótkie wiadomości biograficzne o straconych na rusztowaniach, rozstrzelanych, poległych na placu boju i t. d. od roku 1861—1866 ze źródeł i akt urzędowych, dzienników polskich, podań ustnych, osób wiarogodnych i towarzyszy broni, zebrał i ułożił Zygmunt Kolumna. Z wstępem napisanym przez B. Bolesławitę, d. i. Erinnerung für polnische Familien, oder kurze biographische Nachrichten der in den Jahren 1861—1866 bei den Rüstungen Erlegenen, Erschossenen, im Felde Gebliebenen, im Kerker, auf der Flucht und im Exil in Sibiren Gestorbenen. Gesammelt aus amtlichen Quellen und Acten, aus polnischen Zeitungen, mündlichen Ueberlieferungen glaubwürdiger Personen und Waffengefährten von Sigmund Kolumna (Krakau 1868, Jaworski, 8°.) Bd. II, S. 234. — Noch ist zu nennen: **Joseph** Roller (geb. zu Hohenstadt in Mähren im Jahre 1704, gest. zu Woporzan am 9. October 1767), der im Jahre 1720, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu trat, in welchem er im Lehramte verwendet wurde. Durch 30 Jahre versah er dasselbe an verschiedenen Collegien und trug folgeweise Rhetorik und Homiletik vor. Auch versah er in dieser Zeit durch 15 Jahre das Amt eines Schulpräfecten und später stand er einigen Seminarien seines Ordens vor. Im Drucke ließ er ein größeres Werk über das Fach, welches er vortrug, unter dem Titel: „Eloquentia Sacra et profana in geminos tractatus distributa“ (Olomucii 1752) erscheinen. [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten von Anfang der Gesellschaft bis auf gegenwärtige Zeit (Prag 1786, 8°.) S. 207.]

Rollett, Alexander (Physiolog und Fachschriftsteller, geb. zu Baden bei Wien 14. Juli 1834). Aeltester Sohn Karl Rollett's [s. d. S. 308, in den Quellen Nr. 3]. Aus einer, seit längerer Zeit in Baden bei Wien ansässigen Bürgerfamilie, über welche auf S. 309 die Stammtafel und auf S. 308 u. 310 nähere Nachrichten mitgetheilt werden. Den ersten Unterricht erhielt er in seiner Vaterstadt. Da dieselbe damals noch keine Mittelschule besaß, kam er als zehnjähriger Knabe zu einem Oheim nach Wiener-Neustadt, um daselbst das Untergymnasium, und dann nach Melk, um dort das Obergymnasium zu beendigen. Nach zurückgelegten Gymnasialstudien, während welchen er schon die Naturwissenschaften mit Eifer pflegte, kam er im October 1851 an die Wiener Universität, um Medicin zu studiren. Sein Interesse an den theoretischen Fächern führte ihn 1854 in Brücke's [Bd. II, S. 169] Laboratorium und er verbrachte bald, mit Arbeiten beschäftigt, daselbst alle Zeit, welche ihm seine übrigen medicinischen Studien übrig ließen. Im Jahre 1856 veröffentlichte er seine erste kleine Abhandlung, die einen mikroskopischen Fund besprach. Im nämlichen Jahre wurde er Brücke's Assistent. Im Jänner des darauffolgenden Jahres erlangte er die medicinische Doctorwürde. Er wirkte nun, von den erwählten Fächern immer mehr gefesselt, und in einem Kreise, der sich um Brücke und Ludwig in Wien sammelte, immer neu angeregt, als Assistent des Ersteren, bis zum Herbst 1863. Eine große Zahl seiner Arbeiten fällt in diese Zeit [das Verzeichniß seiner Schriften folgt weiter unten]. Im Jahre 1863 wurde er zum Professor der Physiologie und Histologie an der Grazer Hochschule ernannt. Daselbst entfaltete er als Lehrer und Schriftsteller eine rege Thätigkeit und veröffentlichte als Leiter des physiologischen Institutes verschiedene Arbeiten, deren mehrere seit dem Jahre 1870 in zwanglos erscheinenden Heften

Digitized by Google

ausgegeben wurden. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien hat ihn im Jahre 1864 zu ihrem correspondirenden, im Jahre 1871 zum wirklichen Mitgliede erwählt.

Uebersicht der von Dr. Alexander Rollett durch den Druck veröffentlichten Arbeiten in chronologischer Folge. I. Abhandlungen. In den Sitzungsberichten der math. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien: „Ueber freie Enden quergestreifter Muskelfäden im Innern der Muskeln" (Bd. XXI, 1856); — „Untersuchungen zur näheren Kenntniß des Baues der quergestreiften Muskelfaser" (Bd. XXIV, 1857); — „Untersuchungen über die Structur des Bindegewebes" (Bd. XXX, 1858); — „Ueber das Gefüge der Substantia propria corneae" (Bd. XXXIII, 1858); — „Ueber die Eiweißkörper des Bindegewebes" (Bd. XXXIX, 1860); — „Ueber Lösungsgemenge aus Kali-Albuminat und phosphorsauren Alkalisalzen" (Bd. XXXIX, 1860); — „Physiologische Versuche über binoculäres Sehen" (Bd. XLII, 1861); — „Beiträge zur Lehre vom Sehen der dritten Dimension" (gemeinschaftlich mit Dr. Otto Becker) (Bd. XLIII, 1861); — „Zur Kenntniß der Verbreitung des Haematin" (Bd. XLIV, 1861); — „Versuche und Beobachtungen am Blute (nebst krystallographischen und optischen Mittheilungen über die Blutkrystalle von Dr. Victor v. Lang) (Bd. XLVI, 1862); — „Ueber die Wirkung des Entlastungsstromes auf das Blut" (Bd. XLVII, 1863), — „Kurze Mittheilung einiger Resultate über die Farbstoff-Krystalle, welche sich unter dem Einflusse von Säuren aus dem Blute abscheiden" (Bd. XLVIII, 1863); — „Ueber die successiven Veränderungen, welche elektrische Schläge an den rothen Blutkörperchen hervorbringen" (Bd. L, 1864); — „Ueber die Veränderungen, welche nach einseitiger Durchschneidung des Nervus trigeminus in der Mundhöhle auftreten" (Bd. LI, 1865); — „Ueber thatsächliche und vermeintliche Beziehungen des Blutsauerstoffes" (Bd. LII, 1865); — „Ueber die Aenderungen der Farben durch den Contrast" (Bd. LV, 1867) — „Zur Lehre von den Contrastfarben und dem Abklingen der Farben" (Bd. LV, 1867); — „Zur Physiologie der Contrastfarben" (Bd. LV, 1867). — In der Wiener medicinischen Wochenschrift: „Ein „unanfechtbarer" Beweis gegen die identischen Netzhautstellen" (1861, Nr. 37); — „Ueber den Pleochroismus der Haemin-Krystalle" (1862, Nr. 29). — In Graefe's Archiv für Ophthalmologie: „Bemerkungen zur Anatomie der Irisanheftung und des annulus ciliaris" (gemeinschaftlich mit Dr. A. Iwanoff) (Bd. XV, Berlin 1869). — In den Untersuchungen aus dem Institute für Physiologie und Histologie in Graz: „Ueber Zersetzungsbilder der rothen Blutkörperchen" (I. Heft, Leipzig 1870); — „Ueber Elementartheile und Gewebe und deren Unterscheidung" (II. Heft, 1871); — „Bemerkungen zur Kenntniß der Labdrüsen und der Magenschleimhaut" (II. Heft, ebd. 1871); — „Ein compendiöser Batterieumschalter" (II. Heft, ebd. 1871). — In dem Centralblatte für die medicinischen Wissenschaften: „Ueber die blinddarmförmigen Drüsen des Magens" (Berlin 1870, Nr. 21 u. 22); — „Ueber die Contractilität der Hornhautkörperchen und die Hornhauthöhlen" (ebd. 1871, Nr. 13). — **II. Monographien.** In dem Handbuche der Lehre von den Geweben des Menschen und der Thiere (herausgegeben von S. Stricker): „Von den Bindesubstanzen" (II. Capitel des 1. Bandes, Leipzig 1871); — „Vom Blut" (XIII. Capitel des 1. Bandes, Leipzig 1871); — „Ueber die Hornhaut" (Nr. VII des XXXVI. Capitels des 2. Bds., Leipzig 1872). — **III. Populäre Vorträge und Reden.** In den Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien: „Die Arbeit durch Muskelkraft in ihrer Entstehung" (II. Bd., Wien 1863); — „Die Zellenlehre und ihre Reform" (III. Bd., ebd. 1864) — In den Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark: „Ueber die Bedeutung des mikroskopischen Baues des menschlichen Körpers", Rede in der Jahresversammlung des Grazer naturwissenschaftlichen Vereins am 25. Mai 1872 (Graz, Jahrg. 1872); — „Ueber die Erscheinungsformen des Lebens und der beharrlichen Zeugen ihres Zusammenhanges", Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am 15. Juni 1872 [auch abgedruckt im Almanach der kais. Akademie, Wien 1872, 22. Jahrg.]; — „Ueber den Einfluß der Naturwissenschaften auf andere Wissenschaften", Rede, gehalten zur Jahresfeier

Digitized by Google

der Karl Franzens-Universität in Graz am 15. November 1872 (Graz 1872). — IV. Auch gibt R. die Zeitschrift: „Untersuchungen aus dem Institute für Physiologie und Histologie in Graz“ (Leipzig 1870—1873), wovon bisher 3 Hefte erschienen sind, heraus. Sie enthält: Abhandlungen von A. Rollett, Dr. Victor v. Ebner, Dr. Constantin Kutschin, Dr. Alexander Golubew, Dr. Alexis Dobroslavin, Dr. Alexander Rzyneck, Dr. Mathias Wolbyrew, Julius Glase, Dr. Gust. Lott u. A.]. — Ueberdies enthalten die „Zeitschrift der Gesellschaft der Aerzte in Wien“, die „Wiener medicinischen Jahrbücher“, die „Wiener medicinische Wochenschrift“, die „Oesterreichische Wochenschrift“, die „Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark in Graz“ und die „Sitzungsberichte des Vereins der Aerzte in Steiermark“: Fachberichte, Recensionen, Anzeigen von wissenschaftlichen Werken u. dgl. m. von Dr. Alexander Rollett.

Quelle. Verzeichniß sämmtlicher von der kais. Akademie der Wissenschaften seit ihrer Gründung bis letzten October 1868 veröffentlichten Druckschriften (Wien 1869, Gerold, 8°.) S. 228.

Rollett, Anton (Arzt, Naturforscher und Sammler, geb. zu Baden nächst Wien 2. August 1778, gest. ebenda 19. März 1842). Da seine Eltern mittellos waren und es nicht erschwingen konnten, ihn studiren zu lassen, kam er im Alter von 13 Jahren zu einem geschickten Chirurgen in Baden in die Lehre, unter dessen Anleitung er sich bei angebornen Talenten bald so gewandt und gelehrig erwies, daß er nach einigen Jahren über Verwendung einer edlen Frau von dem Wiener Primararzte Dr. Sartory im allgemeinen Krankenhause als Assistent angenommen wurde und nun Gelegenheit hatte, durch Besuch der Vorträge eines Frank, Jacquin und anderer tüchtiger Männer der Wiener Hochschule sich fortzubilden. Er machte im Jahre 1796 die chirurgischen Prüfungen, 1798 jene aus der Geburtshilfe und Thierheilkunde und im Jahre 1799, damals 21 Jahre alt, ließ er sich zu Piesting bei Baden als Wundarzt nieder. Aber schon im Jahre 1801 übersiedelte er nach Baden, wo unermüdliche Thätigkeit, strenge Erfüllung seines Berufes bei Tag und Nacht, eine seltene Gewissenhaftigkeit bei Behandlung der ihm anvertrauten Kranken und zahlreiche glückliche Curen seinen Ruf so steigerten, daß sein Name weit und breit in der Umgegend bekannt und geachtet war. So wirkte er in demselben über 40 Jahre und begründete sich ein Andenken, das noch heute, 30 Jahre nach seinem Tode, frisch geblieben und erst in jüngster Zeit in einer ihn ehrenden Weise zum Ausdrucke gelangt ist. Das Marienspital in Baden, an dessen Begründung er wesentlichen Antheil hatte, besorgte er durch zwölf Jahre unentgeltlich, wie er denn in gleicher Weise Jahre hindurch Tausenden von armen Kranken ordinirte und viele Kinder vaccinirte. Für seine aufopfernde Thätigkeit in dieser humanen Richtung ertheilte ihm auch aus freiem Antrieb der Kaiser Franz im Jahre 1815 die goldene Civil-Ehrenmedaille mit Oehr und Band. Die Muße, die ihm sein anstrengender Beruf übrig ließ, welche in den letzten Jahren durch einen Schenkelbruch beeinträchtigt wurde, widmete R. zum Theil auch schriftstellerischen Arbeiten, deren er einige in André's „Patriotischem Tageblatt“, in den „Vaterländischen Blättern“ u. s. w. veröffentlichte, während er selbstständig herausgab in Gemeinschaft mit Dr. Schenk: „Medicinisch-chirurgisches Archiv von Baden in Niederösterreich“ (Wien 1805); — „Kleine Flora und Fauna von Baden“ (ebd. 1805); — „Hygieia, ein belehrendes Handbuch für Badens Curgäste“ (Baden 1816). Ein ganz besonderes Talent aber besaß der „alte Rollett“, unter welchem

Digitized by Google

Namen er noch zur Stunde im Volksmunde lebt, im Sammeln. Darin stritt sein Eifer mit den verschiedenen Richtungen, nach denen er sich erstreckte, um die Palme. Er sammelte Alles, was nur einigermaßen verdiente, aufbewahrt zu werden. Seine naturhistorischen Sammlungen umfaßten aus dem Gebiete der Zoologie, die Zoophyten, Entozoen und Conchylien, ferner Amphibien, Würmer, Fische, Insecten, die Vögel Oesterreichs fast vollständig mit ihren Eiern und die Säugethiere bis zur Hirschesgröße; die Mineraliensammlung enthielt, außer einer allgemeinen, alle vorkommenden Minerale umfassenden, eine besonders lehrreiche; die in der Gegend von Baden aufgefundenen Petrefacte; der botanische Theil bestand aus einem Herbarium von über 14.000 Pflanzensorten, dann einer ungemein reichen Sammlung von Hölzern und Samen von Forst-, ökonomischen und Zierpflanzen. In einer technologischen Sammlung vereinigte er in mehreren tausend Nummern die verschiedenartigsten rohen Naturproducte, geordnet nach ihrer stufenweisen Veredlung und Verarbeitung zu Fabrikaten. Mit Hilfe von Frauen, die sich für die Sache interessirten und ihm namhafte Spenden in dieser Richtung machten, organisirte er eine Sammlung weiblicher Handarbeiten. Nicht minder reich war seine numismatische Sammlung, in welcher sich antike, mittelalterliche und moderne Münzen und Medaillen befanden, darunter eine besonders reiche Suite französischer Medaillen. R. hatte darüber einen eigenhändigen Katalog verfaßt. Dann besaß er ein werthvolles Autographen-Album mit Handschriften berühmter Personen aus allen Ständen, systematisch geordnete Suiten an Kupferstichen und Bildnissen besonders denkwürdiger Personen. Seine Bibliothek umfaßte 5000 Bände belletristischer und wissenschaftlicher Werke verschiedener Disciplinen. Der berühmte Phrenolog Dr. Gall sandte ihm im Jahre 1825 eine Prachtausgabe seiner Werke und überließ ihm zugleich seine in Wien zurückgelassenen, phrenologisch merkwürdigen Schädel und Gypsbüsten, zu denen R. selbst später den Schädel des Dichters und Schauspielers Ferdinand Raimund hinzufügte, worüber sich eine ziemlich heftige Controverse erhob. In einem Artikel des Wiener Journals „Die Presse" 1872, Nr. 3, im Feuilleton des Local-Anzeigers, wird eine Darstellung dieses widerwärtigen Handels in einer Weise gegeben, welche das dem alten Rollett vorgeworfene Verfahren in dieser eigenthümlichen Geschichte rechtfertigen soll. Selbst Rollett's Garten war eine Art Sammlung, denn es befanden sich darin mehrere hundert von ihm selbst gepflanzte Bäume der edelsten Obstsorten, die er selbst pflegte und veredelte, in Folge dessen ihn auch die Wiener Landwirthschaftsgesellschaft zu ihrem Mitgliede ernannt hatte. Dabei waren seine Sammlungen für den Besuch von Personen, die sich darum interessirten, jederzeit geöffnet. In den letzten Jahren kränkelte er an einem hartnäckigen Lungenleiden, dem er auch im Alter von 64 Jahren erlag. Aus einer zweimaligen Ehe hinterließ er eine zahlreiche Familie, aus welcher sich ein Sohn Karl als Arzt [s. d. Quellen S. 308, Nr. 3] bemerkbar gemacht. Die verschiedenen naturhistorischen Sammlungen des Verewigten wurden der Stadt Baden für Schulzwecke zum Geschenke gemacht und die Gemeindevertretung hat beschlossen, dieses Museum mit dem Realgymnasium in Verbindung

Digitized by Google

zu bringen und demselben zur bleibenden Erinnerung an seinen Gründer den Namen „Anton Rollett-Museum“ zu geben. Die Eröffnung des im Klostergebäude in der Frauengasse neben dem Schulhause in einem Saale und drei Zimmern aufgestellten Museums fand am 2. Juni 1869 Statt. Später bewilligte die Vertretung der Badener Gemeinde über Ansuchen des Badener Lehrervereins die Anbringung einer Ehrentafel für den „alten Rollett“ in der Trinkhalle [s. d. Quellen].

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 406. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) 1838, Bd. III, S. 936. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1842, Nr. 17, S. 295: Nekrolog von Adalbert Rimmer; — 1843, S. 731, im Aufsatze von Gräffer: „Ein Tag in Baden vor 40 Jahren“. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins (Wien, 8°.) V. Jahrg. (1855), S. 38, in den Abhandlungen: in Neilreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“. — Wiener Zeitung, Jahrg. 1842, Nr. 354. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt kl. 8°.) XX. Jahrg. (1842), I. Theil S. 254, Nr. 75. — Blätter für niederösterreichische Landeskunde (Wien, 8°) 1865, S. 131: „Der alte Rollett“. — Jahres-Bericht des n. ö. Landes-Realgymnasiums in der landesfürstl. Stadt Baden für 1867, S. 23, in der Abtheilung: „Zur Chronik der Schule“; — derselbe für 1868: „Das Anton Rollett-Museum“, von Prof. Johann Berisch. — Badener Bote 1871, Nr. 17 [die Errichtung einer Gedenktafel zu Rollett's Ehren betreffend]; Nr. 42: „Rollett's Ehrentafel“. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1872, Nr. 3, im Local-Anzeiger: „Ferdinand Raimund's Schädel“ [vergleiche über diese Angelegenheit meine Biographie Raimund's im XXIV. Bande, S. 277, VIII.: „Raimund's Tod — Schädel u. s. w.“]. — Wiener Salonblatt 1872, Nr. 5: „Bei Grillparzer in Baden“ [der alte Rollett rettete dem Dichter das Leben]. — **Porträt.** Eques de Lampi (sen.) pinxit 1824, B. de Schroetter lithogr. (Wien, bei Mechetti, Fol.) [Lampi's lebensgroßes Original befindet sich im Besitze der Witwe in Baden]. — **Rollett's Gedenktafel.** Diese, in Baden im Jahre 1871 aufgestellte Tafel hat folgende Inschrift: Ehrentafel | zum | Gedächtniß an den hochgeschätzten Arzt, | edlen Menschenfreund und verdienstvollen | Gründer des Museums in Baden | Anton Rollett | geb. zu Baden am 2. August 1778 | gest. daselbst am 19. März 1842. | Gewidmet | vom Badener Lehrerverein 1871.

Rollett, Emil (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Baden in Niederösterreich 11. December 1835). Zweitgeborner Sohn des praktischen Arztes Dr. Karl Rollett [s. d. S. 308, Qu. Nr. 3] und Bruder Alexander's [s. d. S. 301]. Den ersten Unterricht empfing er, wie sein Bruder, in Baden, dann am Gymnasium in Wiener-Neustadt und später auf dem Obergymnasium in Melk. Den Gymnasialstudien widmete er sich mit allem Eifer, so daß er von der vierten Classe an unter seinen Mitschülern stets den ersten Platz behauptete. Nach „mit Auszeichnung“ abgelegter Maturitäts-Prüfung bezog er im October 1853 die Universität zu Wien, um sich den medicinischen Studien zu widmen. An der Universität gehörte er einem Club von gleichstrebenden Collegen an, von denen jeder einen anderen Abschnitt der theoretischen Medicin zu eingehendem gründlichem Studium übernahm und in regelmäßigen Versammlungen den Collegen in freiem Vortrage erläuterte. Mit 23 Jahren, am 23. December 1858, erlangte er an der Wiener Universität die medicinische Doctorwürde. Am 7. April 1859 erwarb er das Diplom als Magister der Geburtshilfe und am 28. Juni 1859 den Grad eines Doctors der Chirurgie. Alsbald nach erlangtem Doctordiplome trat er als Aspirant auf einer Abtheilung des großen Wiener Krankenhauses in ärztliche Dienste und wurde bereits

Digitized by Google

am 1. October 1859 Secundararzt II. Classe. Als solchen traf ihn, ohne daß er sich darum bewarb, der ehrenvolle Antrag, die Stelle eines zweiten Assistenten an der Klinik Oppolzer's [Bd. XXI, S. 76] zu übernehmen. Am 30. Juli 1861 trat er dieselbe an und am 28. September 1863 wurde er vom medicinischen Professoren-Collegium zum ersten Assistenten an Oppolzer's Klinik ernannt und wirkte daselbst noch weitere vier Jahre. In dieser Stellung an einer der berühmtesten Kliniken der Welt entfaltete sich ein sehr reges wissenschaftliches Leben, das durch den lebhaften Verkehr mit zahlreichen ausländischen Aerzten aus aller Herren Ländern ein besonderes Interesse gewann. Außer der dem Assistenten zukommenden nachmittägigen Anleitung und Unterweisung der Studirenden gab er Curse über Percussion und Auscultation und Diagnostik der Brustkrankheiten, die besonders von ausländischen Doctoren zahlreich besucht wurden. Das reiche Beobachtungs- und Untersuchungsmateriale der Klinik hat er in zahlreichen, auf S. 301 u. 302 angeführten Schriften wissenschaftlich verwerthet. Noch als klinischer Assistent suchte er seine Habilitirung als Docent an der Wiener Universität nach. Die aus diesem Anlasse gehaltene Rede behandelte „Den Zusammenhang von Herz- und Unterleibskrankheiten" und am 22. April 1866 wurde die Habilitirung vom k. k. Staatsministerium genehmigt. Die k. k. Gesellschaft der Aerzte erwählte ihn zu ihrem wirklichen Mitgliede und durch mehrere Jahre fungirte er daselbst als Schriftführer in den wissenschaftlichen Sitzungen und als Bibliothekar im Vereine mit W. Rebtenbacher. Mit einer Anzahl Collegen verband er sich zur Gründung des „Aerztlichen Vereines in Wien", der es sich zur Aufgabe gestellt hat, neben den streng wissenschaftlichen auch die Interessen des öffentlichen Gesundheitswohles und des ärztlichen Standes zu wahren. Die k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft, die anthropologische, die chemisch-physikalische Gesellschaft und mehrere Universitäts- und humanitäre Vereine zählen ihn außerdem zu ihrem Mitgliede. Im Jahre 1872 vereinigte er sich mit mehreren Collegen zur Gründung der „allgemeinen Polyklinik", eines Institutes, das seither als Humanitäts- und Unterrichtsanstalt eine anerkannt segensreiche Thätigkeit entfaltet hat, und übernahm er daselbst die erste Abtheilung für innerliche Krankheiten als ordinirender Arzt und Universitäts-Docent, nachdem vom Unterrichtsministerium die Anerkennung und Giltigkeit der an der Polyklinik abzuhaltenden Vorlesungen als Universitäts-Collegien erwirkt worden war. In die ärztliche Privatpraxis trat er schon zur Zeit ein, als er an der Seite Oppolzer's wirkte, und wurde bald einer der gesuchtesten Aerzte der Residenz. Nach dem Tode seines Vaters, des Dr. Karl R., dessen Name wie der des Großvaters, Anton Rollett, in Baden noch fortlebt, übt er einen Theil des Jahres, nämlich während der Sommersaison, die ärztliche Praxis in dem Curorte Baden aus, während der Wintersaison lebt er er aber der ursprünglichen Bestimmung treu als Arzt und Lehrer an der Wiener Universität. Dieser zuletzt eingeschlagene Weg war auch der Grund, daß er einem ehrenvollen Rufe des Professoren-Collegiums an der Stelle des verstorbenen Meisters Oppolzer die Supplirung der verwaisten Lehrkanzel der medicinischen Klinik zu übernehmen, nicht mehr folgen konnte.

Uebersicht der wissenschaftlichen Arbeiten des Dr. Emil Rollett. A. Selbstständig hat

-er herausgegeben: „Pathologie und Therapie der beweglichen Niere“ (Erlangen 1866, Ferd. Rieke, gr. 8°.), die erste wissenschaftliche Monographie eines bisher ziemlich vernachlässigten, jedoch sehr wichtigen und interessanten Gebietes der Pathologie, das von der Fachkritik in anerkennender Weise gewürdigt wurde. — B. **Original-Abhandlungen in medicinischen Fach-Journalen**, welche Beiträge zur Pathologie und Diagnostik enthalten. In der Wiener medicinischen Wochenschrift: „Zur Pathologie des Pemphigus“ (1862, Nr. 19); — „Seltene Beobachtungen an einer Krebskranken“ (ebd. Nr. 23 u. 24); — „Krankheitserscheinungen in Folge von Compression des obersten Dorsalstückes des Rückenmarkes“ (1864, Nr. 24, 25, 26); — „Ueber Blutungen der Leber in Folge von Leberkrebs“ (1865, Nr. 14, 15); — „Ueber Meningitis cerebrospinalis“ (ebd. Nr. 42, 43); — „Ueber Darmeinschiebung“ (ebd. Nr. 69 u. 70); — „Die toxischen Wirkungen der Beeren und Blätter der Tollkirsche“ (ebd. Nr. 95, 96 97); — „Ueber den Croup der Bronchien“ (1866, Nr. 20, 21); — „Ueber die Periodicität mancher Blutungen und über periodisches Blutbrechen bei Lebercirrhose“ (ebd. Nr. 99. 100, 101); — „Beiträge zur Symptomatologie der in der Brusthöhle verborgenen Aneurysmen“ (1868, Nr. 1—5); — „Ueber den als „Geräusch des gesprungenen Topfes“ bezeichneten Percussionsschall“ (ebd. Nr. 88, 89, 90). — In der Spitals-Zeitung: „Allgemeine Peritonitis in Folge von Ruptur eines zu einer Cyste herangewachsenen Graaf'schen Follikels“ (1863, Nr. 47, 48); — „Krebs der Prostata“ (1864, Nr. 30, 31). — In der Oesterreichischen Zeitschrift für praktische Heilkunde: „Ueber Thermometrie in der Privatpraxis“ (1868, Nr. 40). — In der Wiener Medicinal-Halle: „Ein Fall von Urämie“ (1864, Nr. 47 u. 48). — C. Die folgenden Aufsätze haben den Zweck, dem Praktiker eine rasche Recapitulirung der wichtigsten diagnostischen und therapeutischen Momente gewisser wichtiger Krankheitsprocesse zu ermöglichen; es sind in dem von Dr. Wittelshöfer herausgegebenen „Taschenbuch für Civilärzte“ (Wien, Jahrg. 1869): „Kurze Charakteristik der Lungen- und Herzkrankheiten; — in Dr. Rader's Medicinal-Kalender: „Behandlung der Urämie“ (1865, S. 23); — „Therapie der Pyelitis“ (1867, S. 36). — D. Die folgenden Aufsätze bilden eine Reihe von klinischen Beiträgen zur Casuistik der internen Krankheiten. Die Mannigfaltigkeit des ausgewählten Stoffes und die den einzelnen Krankheitsfällen angefügten Erörterungen und Bemerkungen sollen dazu dienen, dem Arzte und Studirenden ein treues Bild von den an der Wiener medicinischen Klinik geltenden Ansichten, Untersuchungs- und Heilungsmethoden zu liefern; sie sind sämmtlich in der Spitals-Zeitung (Wien) enthalten: „Einige Fälle von Puerperalfieber“ (1862, Nr. 1, 2, 4, 5); — „Ein Fall von Hirnembolie“ (ebd. Nr. 3); — „Peritonitis circumscripta, Perityphlitis“ (ebd. Nr. 7, 8); — „Hypertrophia et Dilatatio utriusque ventriculi cordis, Insufficientia valvular. bicuspid. et aortae, Aneurysma aortae ascendentis“ (ebd. Nr. 11, 12); — „Carcinoma medullare retroperitoneale“ (ebd. Nr. 13, 14); — „Stomatitis mercurialis“ (ebd. Nr. 17); — „Meningitis tuberculosa“ (ebd. Nr. 18); — „Pericarditis et Encarditis“ (ebd. Nr. 19); — „Icterus in Folge von Gallensteinbildung“ (ebd. Nr. 35, 40); — „Typhus abdominalis“ (ebd. Nr 44), — „Spondylitis cervicalis rheumatica“ (ebd. Nr. 45); — „Luft und Flüssigkeit in einem abgesackten Raume der Brusthöhle u. s. w.“ (ebd. Nr. 47—51); — „Colica saturnina“ (1863, Nr. 1, 2); — „Peritonitis circumscripta traumatica“ (ebd. Nr. 3, 4); — „Encarditis, Embolia cerebri“ (ebd. Nr. 5 u. 7); — „Rundes Magengeschwür“ (ebd. Nr. 9, 10); — „Bronchiectasia, Pneumothorax circumscript. Pleuritis“ (ebd. Nr. 11—13); — „Dilatatio ventriculi cum vomitu sarcinoso“ (ebd. Nr. 14, 15); — „Bronchitis capillaris“ (ebd. Nr. 16, 17); — „Parametritis“ (ebd. Nr. 18, 19); — „Erysipelas faciei, Hyperaemia et Oedema cerebri“ (ebd. Nr. 20, 21); — „Lungen- und Darmtuberculose mit Uteruskrebs (ebd. Nr. 22—24); — „Carcinoma hepatis, Emphysema pulmonum“ (ebd. Nr. 25, 26); — „Myositis, Thrombosis venae crural. sinistr. iliac. et cavae inferioris“ (ebd. Nr 27, 28); — „Insufficientia valv. tricuspidalis, Stenosis ostii venosi sinistri“ (1864, Nr. 19). — Ueberdieß enthält Kritiken aus seiner Feder über einzelne Werke der deutschen, französischen und englischen Literatur das Wochenblatt der k. k. Gesellschaft der Aerzte 1868 und 1869; — ferner kritische Referate über neue Publicationen auf dem Gebiete der internen Medicin die Medicinisch-chirurgische Rundschau 1863, Bd. 1, 2, 4; —

Digitized by Google

endlich besorgte Dr. Emil Rollett das stehende Referat über allgemeine Krankheiten und Krankheiten der Harnwerkzeuge in den Medicinischen Jahrbüchern, Jahrg. 1869, XVII. Bd, u. Jahrg. 1870, XIX. Bd.

* * *

Die Familie Rollett in Baden. Hieronymus Lorm hat in einem, „Baden bei Wien. Alte und neue Contouren und Figuren" überschriebenen Artikel in der alten „Presse" über einen Vorfahren in der Familie Rollett Interessantes berichtet. Baden war im 17. Jahrhundert, wie schon früher im 16., von den Türken übel heimgesucht worden. Zum Entsatze Badens, als die Türken dasselbe im Jahre 1683 überfielen, war aber kein Polenheld herbeigeeilt. Alles hatte sich geflüchtet, und als die Badener nach dem Abzuge der Türken aus ihren Schlupfwinkeln in den Gebirgen, namentlich aus dem sogenannten „Schelmenloch" bei dem Dörfchen Soos hervorgekommen, fanden sie auf der Brandstätte ihr Rathhaus und seine werthvollen Archive nicht mehr. Der wackere Syndicus Bartholomäus Schwarz war bei dem Versuche, die Urkunden zu retten, von den Türken niedergehauen worden. Das gleiche Loos traf den Badener Bürger Anselm Rollett 1. **Anselm** Rollett war Rothgerber und hatte seine Werkstätte in der Schloßgasse Nr. 29 (Gutenbrunn). Er stammte aus Savoyen und war in der Jugend häufig mit seinem Vater im Orient gewandert, um Handelsgeschäfte zu betreiben, und in Folge dessen der türkischen Sprache mächtig. Dieß hatte ihn ermuthigt, in der Stadt zu bleiben, während er die Seinen in's Gebirge flüchten ließ. Als diese aber nach Abzug des Feindes wiederkehrten, fanden sie den Leichnam des Vaters und den seines treuen Hundes vor der Werkstätte liegen. Noch 120 Jahre später hatte dieselbe Familie dieselbe Werkstätte inne, in welcher auch der ermordete Ahn begraben lag. Ein von dessen Sohn zum Andenken an das Ereigniß gestiftetes Glasfenster mit dem Bilde eines Türken bewahrt heute noch die Sammlung von Anton Rollett, dessen Lebensskizze S. 303 mitgetheilt worden. — Von diesem Anselm stammen in directer Aufeinanderfolge die noch in Baden nächst Wien und in der Umgebung, zu Leesdorf, Gutenbrunn blühenden Rollett ab. Die Nachkommen **Joseph**'s, sein Sohn **Anton**, dann sein Enkel **Karl** und seine zwei Urenkel **Alexander** und **Emil** haben sich vornehmlich als Aerzte und Forscher hervorgethan. Die meisten derselben: Alexander, Anton, Emil, sind in besonderen Lebensskizzen vorgeführt worden. — Noch sind erwähnenswerth: 2. Der durch seinen eigenthümlichen Namen hervorstechende Mönch **Quodvultdeus** (**Was Gott will**) Er ist ein Vetter des Arztes Anton, ist in den Augustiner-Convent zu Baden eingetreten und in demselben geblieben, bis über sein und zwei anderer noch daselbst befindlich gewesenen greisen Ordensbrüder Ansuchen der Convent in den Neunziger-Jahren des 18. Jahrhunderts von der Staatsverwaltung aufgehoben wurde. Quodvultdeus lebte seit dieser Zeit als Curat an der Pfarre Baden bis zu seinem im Jahre 1811 erfolgten Tode. Sein Grabdenkmal, mit lebensgroßem vergoldeten Brustbild-Medaillon, ist neben anderen Denksteinen der Verstorbenen der Familie Rollett an der Außenseite der Badener Pfarrkirche, in der Ecke neben dem Hauptthore, angebracht und der Sockel trägt die Inschrift: Dem rastlos thätigen Priester Dem unvergeßlichen Freunde | Weihen dankbar Bürger und Brüder | Dieses Denkmal. — 3. **Karl** Rollett (geb. zu Baden am 14. Juni 1805, gest. ebenda am 9. Mai 1869), der älteste Sohn des Badener Arztes Anton Karl besuchte das Gymnasium im Stifte Melk und beendete die philosophischen und medicinischen Studien an der Wiener Hochschule, wo er im Jahre 1831 die Doctorwürde erlangte und bei dieser Gelegenheit die Dissertation: „De Thermis Badensibus" (Wien 1831), aus welchem Anlasse er gemeinschaftlich mit Doctor v. Specz die Badener Heilquellen untersuchte, veröffentlichte. Darauf begann er an der Seite seines vielbeschäftigten Vaters die ärztliche Praxis in Baden, die er bis an sein Lebensende als gesuchter und geachteter Arzt ausübte. Dabei war sein Augenmerk dem öffentlichen Leben seiner Vaterstadt, namentlich in Sanitäts- und Schulangelegenheiten und landwirthschaftlichen Interessen zugewendet. So ist in ersterer Hinsicht die Gründung eines Spitales für scrophulöse Kinder, worin ihn auch die Frau v. Braun sehr förderte, hauptsächlich sein Werk, und in letzterer verdankt Baden seinen energischen Bemühungen die Errichtung eines Realgymnasiums, zwei Momente in seinem öffentlichen Leben, die seinem Namen ein bleibendes Andenken sichern. R. wurde für seine Verdienste mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet und nach dem Tode des Doctor

Digitized by Google

Stammtafel der Familie Rollett.

Anselm,
nach 1600 aus Savoyen nach Baden bei Wien gekommen.

Anselm † 1683 [1].

Anselm † 1697.

Joseph
geb. 1688, † 1755.
Maria Stierbek
geb. 1698 † 1758.

- **Lorenz** † 1778.
  Maria Schilauf † 1799.
  - **Quodvultdeus** [2]
    geb. 1757, † 1811.
  - **Lorenz.**
    - Mehrere Kinder.
  - Noch mehrere Kinder.
- **Joseph** † 1800.
  Barbara Tröls † 1830.
  - **Anton** [S. 303]
    geb. 2. August 1778, † 19. März 1842.
    1) **Franziska Steinhauser** †.
    2) **Josepha Anger.**
    - 1: **Karl** [3]
      geb. 14. Juni 1805,
      † 9. Mai 1869.
      1) **Maria Tillmetz**
      geb. 1811, † 1839.
      2) **Josephine Trost**
      geb. 1816.
      - 1: **Alexander** [S. 301]
        geb. 14. Juli 1834.
      - 1: **Emil** [S. 305]
        geb. 11. December 1835.
      - 1 u. 2: Noch mehrere Kinder aus beiden Ehen.
    - Aus erster und zweiter Ehe noch mehrere Kinder.
- **Franz** † 1790.
  Johanna Geyer †.
  - **Franz**
    geb. 1776, †.
    - Mehrere Kinder
  - Noch mehrere Kinder.

Habel zum Stadt- und Badearzt von Baden ernannt. Außer obiger Dissertation veröffentlichte er noch die Schrift: „Baden in Oesterreich, seine reichlichen Quellen und deren heilende Kräfte, seine vorzügl. Merkwürdigkeiten und malerischen Umgebungen“. Mit 1 Karte (Wien 1838, Gerold, 8°.). Ueber seine Söhne Alexander und Emil vergleiche die Lebensskizzen S. 295 u. S. 300. Noch sei bemerkt, daß sich die Rollett ursprünglich mit einem t (Rollet) zu schreiben pflegten; erst Anton R. setzte, um das französische Aussprechen des Namens, wobei kein t zu hören (Rolle), zu verhindern, das zweite t hinzu. [Badener Bote (Baden, 4°.) II. Jahrg. (1869), Nr. 20: „Dr. Carl Rollett“.]

Rollinger, Gebrüder (Industrielle, Zeitgenossen). Dieses Lexikon kann der Industrie und Anderem, was damit in Verbindung steht, nur ausnahmsweise die Aufmerksamkeit zuwenden; aber große Industrielle, Erfinder, Verbesserer auf diesem Gebiete haben, in welcher Richtung sie hervorgetreten und sich emporgehoben haben mögen, in diesem Werke die ihnen gebührende Stätte gefunden. So seien beispielsweise genannt: Badenfeld [s. d. Bd. I, S. 114], berühmter Tuchfabrikant und Schafzüchter; Brausewetter [Bd. II, S. 126], dessen Thonwaaren über den ganzen Continent verbreitet sind; Dickmann-Secherau [Bd. III, S. 279], einer der denkwürdigsten Eisen-Industriellen Oesterreichs; Dreher [Bd. XI, S. 395], dessen Biere auf der Pariser Ausstellung nicht nur den Preis erhielten, sondern ein Lieblingsgetränk der Franzosen wurden, die bisher diesem Safte keinen besonderen Geschmack abgewinnen konnten; das seiner Verdienste um den österreichischen Handel 1783 gegrafte Hans Fries [Bd. IV, S. 361]; der mit dem Ausländer Faber rivalisirende Steingeschirr- und Zeichenstifte-Fabrikant Hardtmuth [Bd. VII, S. 362]; das einzig in seiner Art dastehende großartige Fabriksgeschäft in Damasten, Woll-, Seiden- und Teppichstoffen Philipp Haas & Söhne [Bd. VI, S. 104]; die Seidenfabrik Hornbostel [Bd. IX, S. 298], aus dessen Schooße mit Friedrich Theodor Hornbostel im Jahre 1848 der erste österreichische Handelsminister hervorging; Stephan Ritter v. Keeß [Bd. XI, S. 120], ein vielseitiger Erfinder und Historiograph der österreichischen Industrie und Fabrication; der Chemiker und Industrielle Kurrer [Bd. XIII, S. 419]; Adalbert Lanna [Bd. XIV, S. 130], der sich vom schlichten Schiffmeister zum Budweiser Handelskammer-Präsidenten emporschwang; Friedrich Leitenberger [Bd. XIV, S. 334], der Fabrikant der zum geflügelten Worte gewordenen Kosmanoser Kattune; die um Böhmens Eisenindustrie hochverdiente Familie Lindheim [Bd. XV, S. 210]; der Kaufmann, später Mitglied des verstärkten Reichsrathes, Karl Maager [Bd. XVI, S. 185], welcher der letzte die herrliche Hymne eines großen einigen und einzigen Oesterreich sang; der gleich Ressel'n um seine Erfindung betrogene Schneider Madersberger, Erfinder der Nähmaschine [Bd. XVI, S. 246], über den sich in den Acten des k. k. Ministeriums des Innern noch interessante Aufschlüsse finden; die Tuchfabrik Mayr [Bd. XVIII, S. 110], dessen Chef für seine Verdienste um diesen Industriezweig in den Ritterstand erhoben wurde; der Ziegel- und Terracottenfabrikant Alois Miesbach [Bd. XVIII, S. 240]; die Tuchfabrikanten Ritter von Moro [Bd. XIX, S. 100]; Hermann Rast [Bd. XX, S. 91], ein Steiermärker, der in Frankreich sich zu einem der ersten Porzellanfabrikanten emporschwang; der Hof-Waffenfabrikant Ohligs [Bd. XXI, S. 48]; der Papierfabrikant Peschier [Bd. XXII,

Digitized by Google

S. 44], auf dessen Papier die österreichische Nationalbank ihre Noten druckt; der Roheisenfabrikant und Humanist Jos. Pesendorfer [Bd. XXII, S. 48]; der Leinwand- und Sensen-Manufacturist Planck von Planckburg [Bd. XXII, S. 392]; der Zündwaarenfabrikant Pollak Ritter von Rudin [Bd. XXIII, S. 71]; die Kattunfabrik Brüder Porges von Portheim [Bd. XXIII, S. 123]: die Lederfabrikanten Preschel [Bd. XXIII, S. 266] und Pstroß [Bd. XXIV, S. 37], letzterer auch als Bürgermeister von Prag unvergeßlichen Andenkens; der Linnenwaaren-Hoffabrikant, Vice-Präsident der Handelskammer und des Gewerbevereins, Alois Regenhart [Bd. XXV, S. 130]; der in Europa genannte und gekannte Triester Großhandelsherr Pasquale Freiherr von Revoltella [Bd. XXV, S. 396]; der ebenso durch sein trauriges Geschick wie durch die Förderung der österreichischen Baumwollen-Industrie bekannte Franz Richter [Bd. XXVI, S. 39] und sein Namensvetter Ant. Richter [Bd. XXVI, S. 28], der als Fabrikant chemischer Waaren und in seiner Vielseitigkeit kaum seines Gleichen haben dürfte; die Fabrikantenfamilie Robert [Bd. XXVI, S. 209] und der seiner Zeit vom Zunftneid verdächtigte und verfolgte Stahlwaarenfabrikant Rösler von Ehrenstahl [Bd. XXVI, S. 239]. Mit der vorstehenden Namensübersicht ist die Liste der um Oesterreichs Industrie hochverdienten Männer, über welche dieses Lexikon berichtet, lange nicht erschöpft, sondern eben nur der Bedeutendsten hier gedacht. An diese Namenreihe schließt sich der Name der Buchbinderarbeiten-Fabrik Rollinger. Das Geschäft besteht seit mehr als sechzig Jahren, war bis zum Jahre 1854 hauptsächlich für ärarische Arbeiten eingerichtet, wendete sich aber von dieser Zeit allen Zweigen des Buchbindergeschäftes, vornehmlich aber der Erzeugung von Handels- und Gewerbebüchern zu, worin es bald so stieg, daß es schon im Jahre 1862 weit über 100 Arbeiter beschäftigte. Dabei lieferte R. solche Arbeiten, daß er es unternehmen durfte, mit seinen Fabrikaten die Pariser Ausstellung des Jahres 1855 zu beschicken. Er stellte damals eine überraschende Sammlung von Rastrirarbeiten, an 60 Gattungen verschiedener Größe und Eintheilung aus. Ein Berichterstatter schrieb damals über diese Collection: Von dem einfachen Buche des schlichten Gewerbsmannes mit den wenigen Rubriken führt uns die Stufenleiter bis zum siebenzifferigen Leviathan des stolzen Bankherrn; man hat die größte Hierarchie der Cassa-, Haupt- und Scontrobücher, der Strazzen-, Tratten- und Rimessenbücher vor sich und muß die Zweckmäßigkeit der Zinsenvorrastrirung bei den Saldo-Conto und Conto Correnti nicht minder als die für Oesterreich wichtige und zum ersten Male auftauchende Neuerung anerkennen, daß die Ein- und Verkaufsbücher mit den nöthigen Rubriken zur Eintragung auch der fremden Valuten versehen sind. Dabei sind auch die Einbände, die je nach dem Bedarfe in die Montur von Juchten-, Schweins-, Kalb-, Bock- und Chagrinleder gesteckt oder mit guter englischer Leinwand und Leinengrabels überzogen sind, tadellos und musterhaft. Das Etablissement R. vergrößerte sich nun Jahr um Jahr in bemerkenswerther Weise. Für die Leistungsfähigkeit dieses Geschäftes geben zwei interessante Thatsachen den entsprechendsten Beleg. Als im Jahre 1860 die Säcularfeier des Maria Theresien-Ordens in Wien began-

Digitized by Google

gen wurde, mußten innerhalb 14 Tagen 400 Foliobände à über 800 Seiten stark, ganz in rothem gros grain-Leder gebunden und reich vergoldet geliefert werden, und im Jahre 1861 mußten die Brüder R. innerhalb 48 Stunden 22.000 Foliobroschüren für den Wiener Magistrat fertig herstellen, und beide Aufgaben wurden auf das Exacteste gelöst. Aufsehen erregte auch auf dieser Ausstellung das von der Fabrik ausgestellte, der Londoner City gewidmete Riesen-Album. Das 15 Quadratfuß große Album wurde absichtlich in so riesigem Formate erzeugt, um die Leistungsfähigkeit der Fabrik zu bestätigen. Auf der Pariser Ausstellung im Jahre 1867 machten die Prachteinbände der Firma Aufsehen, darunter Schiller's Gedichte mit Illustrationen in rehbraunem Levantiner, Napoleon III. „Histoire de Jules César“ in hellbraunem Chagrinleder, das Hausbrevier von Miramar, Lederpressung mit Elfenbeinschnitzereien und vergoldeter Bronze, ein französisches Gebetbuch in grünem Sammt, montirt mit vergoldeter Bronze und eingelegtem Schildplatte und Elfenbeinverzierungen u. dgl. m. Fachleute, Pariser und Londoner Fabrikanten waren einstimmig in der Anerkennung der R.'schen Leistungen und gaben auch zu, daß mit der Ausdehnung des Rollinger'schen Geschäftes ihnen eine mächtige Concurrenz in den Donaufürstenthümern, in der Türkei und in Egypten erwuchs, der Markt in Oesterreich aber gänzlich verschlossen wurde. Dabei waren die Preise so billig gestellt, daß die Pariser Firmen kurz nach Eröffnung der Ausstellung Bestellungen bei Rollinger machten. Auch muß bezüglich der Rollinger'schen Leistungen ein Moment besonders hervorgehoben werden, daß sie nicht in die Kategorie der sogenannten Galanteriearbeiten, an denen der Buchbinder eben nur den geringsten Antheil hat, sondern eben Buchbinderarbeiten im strengsten Sinne des Wortes sind und als solche auf einer streng geschulten und exacten Technik, wie auch auf dem Prinzipe einer musterhaften Arbeitseintheilung beruhen. Im Jahre 1862 starb am 26. Mai in Meidling nächst Wien Karl Rollinger in dem besten Mannesalter. Die Nekrologe bezeichneten ihn als den Gründer und Leiter des großartigen Instituts, dessen Leistungen eben skizzirt wurden und als denjenigen, der durch seine rastlose Thätigkeit das ursprünglich kleine Gewerbe zu einem Fabricationszweige von großer Ausdehnung und hervorragender Bedeutung emporzuheben verstanden hat. Seinem erfinderischen Geiste verdankt das Buchbindergewerbe manche schätzenswerthe technische Verbesserung. Nach seinem damals allgemein beklagten Tode führt sein ihn überlebender Bruder im gleichen Geiste, und den Industriezweig immer mehr ausdehnend, das Geschäft fort. Dasselbe, in London 1862, in Paris 1855 und 1867 und in der Wiener Weltausstellung 1873 prämiirt, unterhält zur Zeit eine besondere Fabrik in Unter-Meidling nächst Wien, zwei große Niederlagen in Wien und Commissionslager in Pesth und Triest, früher auch in Prag, und Agenturen in Brünn, Olmütz, Temesvár und Fiume. In neuester Zeit hat R. in Verbindung mit Rößmer zu Meidling bei Wien eine Accidenzdruckerei errichtet, welche tabellarische Arbeiten und Drucksorten für den Handels- und Gewerbestand liefert.

Welt-Ausstellung 1873 in Wien. Amtlicher Catalog der Ausstellung ... (Wien 1873, Druckerei der „Presse“, 8°.) Gruppe XI, S. 336, Nr. 153; Gruppe XII, S. 343, Nr. 50. — Arenstein (Jos. Dr. Prof.), Oesterreich auf

der internationalen Ausstellung 1862 (Wien 1862, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 88, Nr. 1130. — Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862. Herausg. unter der Leitung von Prof. Dr. Jos. Arenstein (Wien 1863, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. L, 547, 569 u. 571. — Presse (Wiener polit Blatt) 1855, Nr. vom 21. Juli [Bericht von Bauernschmidt]. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 120, S. 619: „Karl Rollinger's Tod"; — dieselbe 1867, Nr. 159: „Pariser Ausstellung. F. Rollinger's Buchbinder-Arbeiten".

Romagnosi, Giandomenico (Rechtsgelehrter, geb. zu Salso Maggiore bei Piacenza 13. December 1761, gest. zu Mailand 8. Juni 1835). Sein Vater Bernardino R. war in Piacenza öffentlich bedienstet. Der Sohn zeigte in der Jugend nichts weniger als hervorragende Anlagen. Er kam im Jahre 1775 in das Collegium Alberoni in seiner Vaterstadt, wo er philosophische Studien, noch mehr aber Physik betrieb, wie denn auch in späteren Jahren mathematische Arbeiten ihm über seine Dürftigkeit forthalfen. Im Jahre 1781 bezog er die Universität in Parma und erlangte 1786 das Baccalaureat im canonischen Civilrechte. Bald darauf trat er mit seinem Werke über den Ursprung des Strafrechts [die Titel seiner Werke folgen weiter unten] auf und erregte mit demselben große Aufmerksamkeit in Fachkreisen, gerieth aber darüber mit einem seiner Freunde in einen wissenschaftlichen Streit. Im Jahre 1791, nach Anderen 1793, erlangte er — mehr durch den Einfluß seines Vaters, als durch sein damals bereits beachtenswerthes Verdienst — die Stelle eines Prätors zu Trient in Südtirol, die er bis zum Jahre 1805 versah. Im Jahre 1797 legte ihm der Trienter Bischof den Titel eines Hofrathes bei. Die bald darauf ausgebrochenen Kriegswirren brachten auch in seine Stellung eine Veränderung. Die Franzosen, die als Sieger die Stellen besetzten, ernannten ihn zum General-Secretär des oberen Rathes, was ihm einen Proceß auf den Hals brachte, als die Franzosen vertrieben und die alten Verhältnisse wieder hergestellt waren. Der höchste Gerichtshof zu Innsbruck sprach ihn jedoch von aller Schuld frei. Als die französischen Heere von Neuem das Land besetzten, wurde R. im Jahre 1805 nach Parma berufen, um den Lehrstuhl des öffentlichen Rechts an der dortigen Universität einzunehmen. Im Jahre 1806 wurde er in Mailand im Justizministerium angestellt; aber schon im folgenden Jahre Professor in Pavia, von wo er wieder als Professor an die Rechtsschule in Mailand berufen wurde. Mit dem Aufhören der französischen Herrschaft verlor R. im Jahre 1817 seine Stelle und war nun zunächst auf seine wissenschaftlichen Arbeiten und Ertheilen von Privatunterricht angewiesen. Einige Zeit lebte er in Venedig. Nach Einigen hätte er im Jahre 1824 über Antrag des Lords Guilford ein Lehramt an der Universität zu Corfù angenommen; nach Anderen wäre er bis an sein Lebensende in Mailand geblieben, was wahrscheinlicher ist, da er ja seit 1812 an beiden Füßen gelähmt war. Nach langem Leiden starb er im Alter von 74 Jahren. Die Titel seiner selbstständig erschienenen Werke sind: „*Genesi del diritto penale*" (Pavia 1791, 8°.; settima ediz. con nuovi documenti illustrativi, somministrati dall' autore p. C. Branca, Milano 1840, 8°.); von Heinrich Luden deutsch übersetzt (Jena 1833); — „*Che chosa è uguaglianza?*" (Triente 1793, 8°.); — „*Che cosa è liberta?*" (ibid. 1793, 8°.); — „*Discorso sull' amor delle donne con-*

Digitized by Google

siderato come motore precipuo della legislazione" (ibid. 1793, 8°.); — „*Istituzioni di diritto amministrativo*" (Milano 1814, Malatesta, 8°.); — „*Principj fondamentali di diritto amministrativo onde tessere le instituzioni*" (ibid. 1814, 8°.); — „*Costituzione d'una monarchia nazionale rappresentativa*" (Philadelphia 1815), diese Schrift verwickelte den Mailänder Patrioten in eine Untersuchung, welche nach längerer Haft, in der er zu Venedig gehalten worden, resultatlos blieb; — „*Introduzione allo studio del diritto pubblico universale*", 2 Bände (Parma 1805; 2da edizione Milano 1825, 8°.); — „*Assunto primo della scienza del diritto naturale*" (Milano 1820, Ferrario; Pavia 1827, 8°.); — „*Dell' insegnamento primitivo delle matematiche*", 2 Bände (Milano 1822, 8°.); — „*Della condotta delle acque secondo le vecchie, intermedie e vigenti legislazioni dei diversi paesi d'Italia etc. etc.*", 6 Bände (ibid. 1823 et s., 8°.; neue Ausg. in 4 Bdn. ebd. 1835, 8°.); — „*Che cosa è la mente sana?*" (ibid. 1827, 8°.); — „*Della suprema economia dell' umano sapere in relazione alla menta sana?*" (icid. 1828); — „*Dell' incivilimento italiano in relazione della giurisprudenza*" (Milano 1829, Lampato, 8°.); — „*L'antica morale filosofia*" (ibid. 1831, 8°.); — „*Instruzione intorno alle servitù rurali, eccetuata la materia degli acquedotti*" (ibid. 1835, 8°.); — „*Collezione delle scelte consultazioni forensi. Con note*" (Milano 1836—1839; neue Ausgabe, 3 Bände, 1845, 8°.); — „*Opuscoli su varj argomenti di diritto filosofico*" (ibid. 1837, 8°.). Seine gesammelten Werke erschienen unter dem Titel: „*Opere riordinate ed illustrate da D. Al. de Giorgi*", 6 Bde. (Milano 1841—1845, 8°.). Auch besorgte R. im amtlichen Auftrage in den Jahren 1812—1814 zu Mailand die Redaction des „Giornale di giurisprudenza universale". R. verknüpfte in seinen Studien Philosophie und Rechtskunde zu einer strengen wissenschaftlichen Einheit. Seine Forschungen gingen von der Theorie des Strafrechtes aus und zogen das öffentliche Recht und die Entwickelung der Civilisation des menschlichen Geschlechts in ihren Kreis. Sein Hauptwerk über den Ursprung des Strafrechts begründete seinen Ruf. Mit großer logischer Schärfe leitet er darin das Strafrecht des Staates aus der Nothwendigkeit der indirecten Vertheidigung ab. Die beste Ausgabe dieses wissenschaftlich bedeutenden Werkes ist die vierte, noch bei Lebzeiten des Autors mit Zusätzen und Erläuterungen, welche Romagnosi selbst dem Herausgeber Piatti mitgetheilt, im Jahre 1832 zu Florenz erschienene. Auch fügte R. in Verbindung mit Poli zu Longhena's Uebersetzung des Lehrbuches der Philosophie von Tenneman (Mailand 1832) Anmerkungen hinzu. R. lebte, seit er durch die österreichische Regierung seine Stelle verloren, in sehr gedrückten Verhältnissen, aber ungeachtet dessen hätte keiner seiner zahlreichen und bemittelten Freunde es gewagt, ihm eine Unterstützung anzubieten. Man kannte seine Delicatesse in diesem Puncte, die so weit ging, daß er keine Arbeit scheute, um nur vor seinen Freunden die gedrückte Lage zu verbergen, mit der er kämpfte. So geschah es denn, daß einer seiner Freunde, der von den Verhältnissen R.'s die genaueste Kenntniß hatte, sich mit seinem alten, dem Herrn treu ergebenen Diener in's Einverständniß setzte und diesen zu überreden wußte, von Zeit zu Zeit so kleine Beträge in die Casse seines Herrn

Digitized by Google

fließen zu lassen, daß dieser, um seine äußere Lage überhaupt sehr unbekümmert, fortwährend in der Meinung blieb, es sei die Frucht seiner eigenen Arbeiten, von der er lebe. Noch sei eines Umstandes, der in der Geschichte der Wissenschaften nicht ganz unerheblich ist, gedacht. Romagnosi veröffentlichte im „Giornale di Trento" — nach Anderen in der „Gazzetta di Roveredo" — vom 3. August 1802 die: Resultate einiger Versuche mit der Volta-schen Säule. In Folge dessen haben ihm mehrere Forscher, wie Configliachi (im Giornale di Fisica 1820), Libri (in der Antologia di Firenze 1827), J. Aldini (im Essai theoretique et pratique sur le Galvanisme, Paris 1804, p. 340), J. Izarn (Manuel du galvanisme, Paris 1840, p. 120) und einige Neuere die Entdeckung des Elektromagnetismus zugeschrieben. Poggendorff bemerkt nun dagegen, daß eine unbefangene Prüfung der im obenwähnten Blatte von Romagnosi mitgetheilten Notiz, welche Cesare Cantù in seiner in den Quellen genannten Schrift über Romagnosi wörtlich mittheilt, und die in der von Erlenmayer und Lewinstein herausgegebenen kritischen Zeitschrift für Chemie (Bd. II [1859] S. 242) auch deutsch gegeben ist, den Ungrund dieser Annahme hinreichend beweise. Nach seinem Tode vereinigten sich seine Freunde zur Herstellung eines sein Andenken verherrlichenden Monumentes. Dasselbe zeigt den großen Rechtsgelehrten auf einem curulischen Stuhle sitzend, unterhalb die einfache Inschrift: Joan Dominico Romagnosio | scientiae civilis | restitutori | an. MDCCCXXXXIIII.

Cantu (Cesare), Notizia di Gian Domenico Romagnosi (ediz. seconda Prato 1840, 8°). — *Ferrari (Giovanni)*, Saggio sulla mente di G. D. Romagnosi (Milano 1835, 8°). — *Bosso (Franc. del)*, Romagnosi criticato e difeso (Firenze 1838, 8°.). — *Sacchi (Giuseppe)*, Biografia di G. D. Romagnosi con appendice (Milano 1835, 8°.). — Indicatore (Milano, 8°.) II. Serie, tomo 1 (1823), p. 101—125: „Sulle opere di G. D. Romagnosi", da Celso Marzucchi. — Morgenblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1835, S. 814. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 681. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 782. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 587. — Porträte. 1) Unterschrift: G. D. Romagnosi. C. Legnani-Bisi dis., L. Rados inc. 1825 (vortreffliches Bild); — 2) Unterschrift: Gian Domenico Romagnosi. Lit. Corbetta.

Romako, Anton (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1832). Sein Vater war Fabrikant in Wien, der aber frühzeitig starb, und der Sohn kam zu seiner Ziehmutter, Frau von Ruce, die für seine Erziehung sorgte. Vielleicht ist er ein Bruder oder doch naher Verwandter des Folgenden. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er zuerst in der k. k. Akademie der bildenden Künste, in welche er im October 1847 eintrat, dann wurde er ein Schüler Rahl's und Einer, von dem man zunächst erwartete: er werde die Traditionen seines Meisters festhalten und weiter verpflanzen. Das hat sich nicht erfüllt, er ist nicht bei dem historischen, dem breiten, epischen Style geblieben. Seit vielen Jahren — ich glaube seit 1862 — ist er nach Rom übersiedelt, wo er sich eine künstlerische Häuslichkeit eingerichtet und mit einem Mädchen verheirathet hat, in deren Adern deutsches und italienisches Blut fließt, die selbst in Rom als eine „schöne Donna" gefeiert, und ohne es zu prätendiren, doch selbst Künstlerin ist, von welcher

Digitized by Google

auch manche anmuthige Compositionen in weitere Kreise gedrungen. Sein Atelier in Rom ist der Mittelpunct vieler Romfahrer, und neben manchem italienischen Nobile und französischen Schöngeist findet man auch unsere deutschen Größen und Kleinen, wie Liszt, Hackländer u. A., in demselben. R. ist einer der vielbeschäftigsten Künstler in der Siebenhügelstadt; er ist aber auch ungemein fleißig, er malt Historie, Genre und Landschaftliches in Oel und Aquarell, und viele seiner Bilder wandern nach England und Nordamerika. Die Urtheile über seine Arbeiten sind stark abweichend, aber alle stimmen darin überein, daß sie Werke eines gewaltigen Geistes sind, der in der That viel an seinen unbändigen Meister erinnert; in letzterer Zeit ist er jedoch in ein sanfteres Geleise übergegangen, vielleicht eine Wiederholung der Allegorie des von Amor am Gängelbande geführten Löwen. Die erste Arbeit, mit der Romako in die Oeffentlichkeit trat, behandelte einen Gegenstand aus der deutschen Geschichte des Mittelalters: „Hermanns Sieg über die Römer im Teutoburger Walde" (800 fl.) und war im November 1852 im österreichischen Kunstverein ausgestellt. Nach längerer Unterbrechung erschien im Mai 1854 eine Bleistiftzeichnung: „Die Dittmarschenschlacht bei Hennigstädt am 17. Februar 1500" (100 fl.), und nun folgten bis zu seiner Uebersiedlung nach Rom in den Jahren 1860 bis 1861 mehrere Arbeiten, sämmtlich in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, und zwar im Jahre 1860, im November: „Wein, Weiber und Gesang" (400 fl.); — „Marietta" (800 fl.); — „Bauern bringen einer Madonna in Rom ein Ständchen" (400 fl.); — im December: „Scene aus dem Dekameron" (600 fl.); — im Jahre 1861, im Februar: „Die Eitelkeit" (800 fl.); — „Graf Rudolph von Habsburg bietet einem Priester sein Pferd an" (250 fl.); — „Bauernmädchen aus den Abruzzen, vom Felde heimkehrend"; — im April: „Türkensturm auf Wien" (300 fl.); — „Schwäbin", Aquarell (200 fl.); — im October: „Pifferari, vor einem Muttergottesbilde spielend". Nach seiner im Jahre 1862 bewerkstelligten Uebersiedlung nach Rom gelangte nur wenig von seinen öffentlichen Arbeiten zur Kenntniß; — in der Sammlung von Marcus Amodeo in Triest befand sich eines seiner schönsten Bilder: „Eine Römerin trägt Trauben", ein in Farbe und Zeichnung gleich vollendetes Bild; — für die Londoner Ausstellung vollendete er ein Bild: „Seifenblasen treibende Kinder", überlebensgroße, aber nur bis zum Gürtel sichtbare Figuren, im Fleische kräftig und wahr, auch in der Gewandung tadellos, aber die dabei stehende nackte Sclavin etwas zu realistisch. Von anderen Werken des Künstlers sind bekannt mehrere Aquarelle, Scenen aus dem italienischen Volksleben wie „Morraspieler", — „Tanzende Mädchen aus Trastevere"; — „Getreide schüttende Mädchen aus Olevano" u. m. a., sämmtliche Darstellungen treue Bilder der Natur, voll gesunder und frischer Auffassung. Im Jahre 1867 brachte er ein damals vielbewundertes und in der That durch Gedanke und Ausführung ungemein fesselndes Bild auf die Ausstellung: „Zwei junge Nonnen verrichten bei Tagesanbruch auf der Terrasse eines Klosters ihre Andacht", die eine der Nonnen liest das Morgengebet vor, die andere hebt eine Rosenstaude zu einem Gnadenbilde empor. Diese beiden, warm empfundenen und den Beschauer fesselnden Gestalten, dabei ein Theil des Klosters und die auftauchende Landschaft als Hintergrund, Alles vereinigt sich auf dem mit großer Sorgfalt ausgeführten

Digitized by Google

Gemälde, den Blick daran festzuhalten. Im Jahre 1871 zog aber in den Schaufenstern der Kunsthandlung Neumann in Wien seine „Römische Schnitterin, welche auf die rechte Schulter geschwungen eine Garbe trägt“ die Blicke der Vorübergehenden auf sich und fand vielen Beifall durch die außerordentlich gelungene Idealisirung dieses rein realistischen Vorwurfs. Im Frühlinge 1872 malte er den Papst Pius IX. In der Kunstabtheilung der Wiener Weltausstellung 1873 war Romako nur durch ein Bild: „Mädchen aus Albano“ vertreten. Hingegen ist er einer der wenigen Künstler Oesterreichs, von dem sich Arbeiten, und zwar zwei auf Leinwand gemalte Porträtstudien: „Die Poesie“ und „Sevillanerin“, in der neuen Pinakothek zu München befinden, in welcher leider Künstler wie Danhauser, Gauermann, Fendi, Ranftl, Führich, Ruß, Hansch u. A. fehlen. In R. stellt sich uns ein Künstler von großer Bedeutung vor; in seinen früheren Arbeiten lag, man möchte sagen, etwas Rohes und Unfertiges, das wich später einer bestimmten, aber immer markigen Durchführung. Alle seine Bilder aber tragen das Gepräge einer Eigenart und Ursprünglichkeit, und seine Porträte mahnen an die stolzen, farbenfrischen, lebensvollen Gebilde van Dyk's.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, Novbr. Nr. 11; 1854, Mai Nr. 83; 1860, November Nr. 10, 15, 31; December Nr. 30; 1861, Februar Nr. 11, 15, 43; April Nr. 18, 68; October Nr. 5.

Romako, Joseph Ritter von (Marine-Ingenieur, geb. zu Atzgersdorf in Niederösterreich im Jahre 1828). Nachdem er seine Studien am Wiener polytechnischen Institute beendet, trat er im Jahre 1849 als Cadet bei der k. k. Kriegsmarine ein, ging dann nach Kopenhagen, wo er auf der königl. dänischen Constructionskammer des Arsenals in den Jahren 1850—1852 die fachliche Ausbildung als Schiffbau-Ingenieur erhielt und nun zum Fregatten-Fähnrich befördert wurde. Als im nämlichen Jahre das k. k. Marine-Schiffbaucorps errichtet wurde, kam er als Lieutenant 1. Classe in dasselbe und rückte bis zum Jahre 1856 zum Hauptmann vor. Nach der im Jahre 1859 vorgenommenen Reorganisirung dieses Corps wurde er Ober-Ingenieur in demselben und im Jahre 1866 Marine-Schiffbau-Inspector. Während dieser Zeit wurde er im Jahre 1853 nach England entsendet, um daselbst die Bauleitung des Raddampfers „Kaiserin Elisabeth“ zu führen. Nach seiner im Jahre 1854 erfolgten Rückkehr aus England wurde ihm die Leitung des Unterrichts an der damals errichteten Schiffbau-Ingenieursschule übertragen, aber schon im folgenden Jahre wurde er zur Dienstleistung in die 1. Abtheilung der II. Section des Marine-Obercommando's nach Triest berufen, worauf er im November 1857 provisorisch die Stelle eines Vorstandes der genannten Abtheilung und im November 1860 die eines Schiffbau-Directors im Arsenale zu Venedig erhielt. Von dort nach Triest übersetzt, wurde er bis Mai 1863 mit der Leitung der vielen, zu jener Zeit dort für die k. k. Kriegsmarine auszuführenden Schiffsbauten betraut und darauf als Referent für Schiffbau im Marine-Commando zu Triest verwendet. Nachdem er im Jahre 1864 die Expedition gegen Dänemark mitgemacht hatte, wurde er im nämlichen Jahre zum Abtheilungs-Vorstande des bestandenen Marine-Ministeriums ernannt und nach Auflassung dieses letzteren in gleicher Stellung in die

Digitized by Google

Marine-Section des Reichskriegsministeriums berufen. Während der oberwähnten Dienstleistung im k. k. Marinedienste hat R. vom Jahre 1857 bis 1869 für nachfolgende Schiffe der k. k. Kriegsmarine die Pläne geliefert, im Jahre 1857 für den Schraubenschooner „Möwe"; 1858 für die Schraubenschooner „Kerka" und „Narenta"; 1859 für die schwimmende Panzerbatterie „Feuerspeier"; 1860 für die Kanonenboote 2. Classe „Dalmat", Hum und „Velebich"; 1861 für die Panzerfregatten 3. Classe „Drache" und „Salamander", und für die Panzerfregatten 2. Classe „Don Juan d'Austria", „Prinz Eugen" und „Kaiser Max"; für den Umbau der Segelfregatte „Novara" in eine Schraubenfregatte; 1863 für die Panzerfregatten 1. Classe „Erzherzog Ferdinand Max" und „Habsburg"; im Jahre 1866 für die Hochbord-Schraubencorvette „Helgoland" und für das Casemattschiff „Lissa"; 1868 für den Umbau des Linienschiffes „Kaiser" in ein Casemattschiff und für den Transportdampfer „Pola"; im Jahre 1869 für die eisernen Casemattschiffe „Custozza" und „Erzherzog Albrecht", für die Schraubenfregatte „Radetzky", für die Hochbord-Corvette „Fasana" und für die Niederbord-Corvette „Zrinyi Miklos". Auch ist es Romako, der früher als irgend ein Anderer die Construction des Achterschiffes erdachte, in Folge welcher dem Raume des Steuerruders, dessen Sicherstellung bei Kriegsschiffen von besonderer Wichtigkeit ist, ein vollkommener Schutz gewährleistet ist. R. hat diese Construction bereits im Jahre 1861 bei dem Baue von Panzerfregatten 1. Classe in Ausführung gebracht. Romako wurde in Würdigung seiner Leistungen im Schiffbaudienste mit Allerh. Entschließung ddo. 19. März 1869 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und den Statuten gemäß im nämlichen Jahre in den österreichischen Ritterstand erhoben. Ob Ritter von Romako mit dem Maler Anton R. verwandt, ist nirgends ersichtlich.

Ritterstands-Diplom ddo. 26. November 1869. — **Wappen.** In Blau eine alterthümliche goldene Galeere in Form eines rothbezungten bewehrten Drachens, dessen linke Vorderpranke einen aus dem Vordertheile quer hervorgehenden dreispitzigen eisernen Kammen hält, mit goldenem Mast und Takelwerk eingerefftem weißem Segel und rothem Wimpel mit einem weißen Querstreifen, getrieben von acht rothen Rudern auf natürlicher, offener, bewegter See. Im rechten Oberwinkel des Schildes eine goldene Vierung mit einem halboffenen schwarzen Stahlzirkel. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst ein goldener, rothbezungter und bewehrter einwärts gekehrter Drache hervor; jene des linken trägt einen geschlossenen, vorn blauen, hinten goldenen Adlerflug welchem eine rothe Flagge mit weißem Querbalken, links abflatternd, pfahlweise eingestellt ist. Die Helmdecken sind bei beiden Helmen blau, mit Gold unterlegt. Unter dem Schilde verbreitet sich ein goldenes, beiderseits mit einer ein geschuppten blauen Einfassung versehenes Band mit der Devise in blauer Lapidarschrift „Mit voller Kraft".

Romanin, Samuel (Geschichtschreiber, geb. zu Triest im Jahre 1808, gest. zu Venedig 9. September 1861). Sohn mittelloser israelitischer Eltern, die er, als er 12 Jahre alt, verlor. Er hatte eine gute Vorbildung erhalten und übersiedelte nun mit drei jüngeren Geschwistern nach Venedig, wo er in jenem Alter, in dem Andere noch fremder Fürsorge bedürfen, ihr väterlicher Führer wurde. Mit eisernem Fleiße vom frühen Morgen bis zum späten Abend thätig, erwarb er die Mittel zum Lebensunterhalte für sich und seine

Digitized by Google

Geschwister wie zur Erziehung derselben. Er gab Unterricht in der deutschen und französischen Sprache in israelitischen Familien und betrieb selbst mit großem Eifer das Studium der modernen Sprachen. Den darin erlangten Kenntnissen verdankte er im Jahre 1835 die Anstellung als beeideter Dolmetsch für die deutsche Sprache bei dem k. k. Civilgerichte in Venedig und das Amt eines Bibliothekars am wissenschaftlichen Verein Ateneo ebenda, welch letzteres er viele Jahre hindurch versah, bis anderweitige große Beschäftigung ihn nöthigte, es niederzulegen. Im Uebrigen war R. seit dem Jahre 1828 literarisch thätig und die Vollendung seines Hauptwerkes, der Geschichte Venedigs, die fast bis zu Ende gediehen war, vereitelte sein unerwarteter Tod, der ihn im Alter von 53 Jahren dahingerafft. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: eine Uebersetzung der Geschichte des osmanischen Reichs von Hammer: *„Storia dell' Impero Osmano"* (Venedig 1828, 8°.); — von desselben Geschichte der Macht und des Verfalles der Assassinen: *„Storia dell' origine, della potenza e della caduta degli Assassini"* (ebd., 8°.); — eine Uebersetzung in Prosa der „Tunisias" von Ladislaus Pyrker: *„Tunisiade"*, wovon eine metrische Malipiero besorgt hatte; — *„Storia de' popoli europei dalla decadenza dell' Impero romano"*, 3 Bände (Venedig 1842 bis 1844, 8°.), die erste selbstständige Arbeit R.'s, die ohne gelehrte Forschung im populären, zunächst für das weibliche Geschlecht bestimmten Vortrage die Befähigung für das Hauptwerk, das seinen schriftstellerischen Ruf als Geschichtsforscher begründete, bekundete. Im Jahre 1847, bei Gelegenheit des in Venedig versammelten Gelehrten-Congresses, faßte Romanin den Entschluß, die Geschichte der Republik Venedig zu schreiben, für die er, ohne eben in Absicht auf ein großes Werk, längst Vorarbeiten gemacht hatte. Die Regierung der neuen Republik, welche bald darauf in's Leben trat, hatte ihn mit öffentlichen Vorträgen über diese Geschichte beauftragt und ihm zugleich freiere Benützung des großen Archivs, als bisher der Fall war, gewährt. Romanin ging sofort an diese wichtige Arbeit, welche fortan seine Lebensaufgabe bildete und im Jahre 1853 erschien die erste Lieferung der *„Storia documentata di Venezia"* (Venezia, 8°.), deren 9. Band bei seinem Tode fertig gedruckt, bis zum Jahre 1796 reicht und deren Schluß bis zum Januar 1798 mit den Urkunden und Registern in seinem Nachlasse vorgefunden wurde. Romanin's Schwager, A. Dalmedico, der sich durch die Herausgabe der „Canti del popolo veneziano" (2^da^ ediz. Venezia 1857) und der „Proverbi veneziani" (ibid. 1857, 8°.) in vortheilhafter Weise in der Literatur eingeführt hatte, sollte die Redaction, Ueberwachung und Herausgabe des Nachlasses übernehmen. Romanin's Geschichte fand in der gelehrten Welt die beifälligste Aufnahme, und dieß um so mehr, als alle bisherigen Arbeiten über diesen Gegenstand in keinerlei Weise weder ihrer Tendenz noch Ausführung nach entsprechen. Cappelletti's „Storia della Repubblica di Venezia" enthält in 13 höchst ungleichartig gearbeiteten Bänden eine Masse Detail formlos aufgeschichtet, unfertig in Bearbeitung und ohne alle Kritik. Nicht weniger unzulänglich und den Stoff weder in Tendenz noch in Forschung einigermaßen bewältigend sind die Arbeiten der Nichtitaliener Amelot de la Houssaie,

Digitized by Google

Daru, Laugier, Lebret, Hazlitt u. A. Andererseits hingegen ist für die Specialgeschichte gewisser Zeiträume, bestimmter Epochen und einzelner Persönlichkeiten, dann in der Memoirenliteratur und in zahllosen, per le nozze gelieferten kleinen Schriften von G. Berchet, Barozzi, Cornet, C. Foucard, Cicogna, Vinc. Lazzari, S. Belludo u. A. großartiges und sehr werthvolles Material beigesteuert worden. Namentlich lieferten ferner E. Cicogna in dem umfassenden Werke: „Delle iscrizioni veneziane“, Graf L. Lunzi in seiner Darstellung der politischen Verhältnisse der sieben Inseln unter der Herrschaft der Republik, Tommaseo's Relationen venetianischer Botschafter, die Alberi'sche Sammlung der italienischen Gesandtschaftsberichte, Rawdon Brown's Darstellung der diplomatischen Beziehungen Venedigs zu England, jene Cornet's zum Orient und die wenngleich unzulänglichen Arbeiten Mutinelli's, wie dessen anekdotenmäßige „Historia arcana“ und ebenso parteiischen als unkritischen „Memorie storiche sugli ultimi 50 anni della Repubblica“, denen entgegen dann Girolamo Dandolo seine zweibändige „Caduta della Repubblica della Venezia“ erscheinen ließ, ein massenhaftes, bereits gedrucktes Material. Aber ein noch größeres lag in den Archiven angehäuft, das nur der kundigen und sichtenden Hand gewärtig war, und diese hatte sich auch in Romanin gefunden. Romanin's Geschichte Venedigs ist die erste vollständige, wie aus einem Guße gearbeitete, durchgehends auf urkundliche Forschung begründete ausführliche Geschichte der Stadt und des Staats Venedig. „Gewissenhaft, ernst, würdig in der Haltung; mit lebendigem Gefühle für die Vorzüge und Tugenden eines Gemeinwesens und einer Verfassung, welche so Großes und Dauerndes erreichten, ohne parteiische Vorliebe noch Bestreben alle Fehler zu beschönigen; mit Vorwalten des politischen, aber gehöriger Berücksichtigung des literar-wissenschaftlichen Elements; mit sorgfältigster Benützung der Urkunden, gedruckter wie ungedruckter, so in Bezug auf auswärtige Verhältnisse, auf Handel und Verkehr, auf die überseeischen Besitzungen und Anstalten, wie auf die innere Verwaltung. Klare, einfache, ruhige Darstellung, leidenschaftslose Erörterung der Thatsachen sind die Hauptvorzüge der Romanin'schen Arbeit“, so charakterisirt ein gewiegter Fachmann (Reumont oder Gregorovius) die Geschichte Romanin's von Venedig. Kleinere Arbeiten veröffentlichte R. in den Schriften des „Ateneo Veneto“, dessen Bibliothekar und Mitglied er war. Auch sollen eine anonym erschienene Geschichte der Feldzüge des Erzherzogs Karl und noch mehrere andere Uebersetzungen, wohl Arbeiten um des lieben Broterwerbs willen, aus seiner Feder stammen. Doch gelang es meinen Nachforschungen nicht, bestimmtere Angaben zu erhalten. Sein Tod erweckte in Gelehrtenkreisen gerechte Theilnahme, und sprachen Männer wie Thiers, Amadée Thierry der zurückgebliebenen Witwe in Beileidsschreiben ihre Theilnahme über den schmerzlichen Verlust [der Corriere israelitico theilt dieselben 1862, S. 90, mit] aus. Auf seinem einfachen Grabsteine stehen unter seinem Namen und Sterbedatum nur die drei Worte: Nacque studiò mori, sie umfassen in epigraphischer Kürze einen reichen Lebensinhalt.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1861, Nr. 331, in der Beilage: Retro-

Digitized by Google

log. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 95, S. 1640: „Samuel Romanin und die neuere und neueste Geschichtschreibung über Venedig"; — dieselbe 1861, Nr. 222, S. 3449: Nekrolog. — Carmel. Allgemeine illustrirte Judenzeitung (Pesth. 4°.) 1861, Nr. 44, S. 351. — Jahrbuch für Israeliten 5623 (1862 auf 1863), herausg. von Joseph Wertheimer und Dr. Leop. Kompert (Wien, Sommer, 8°.) S. 156. — *Asson (Michelangelo)*, Elogio di Samuele Romanin (Venezia, 8°.) [gelesen im Ateneo zu Venedig am 5. December 1861]. — Gazzetta uffiziale di Venezia 1861, No. 209, im Appendice: Nekrolog von Dr. Asson. — Il Corriere israelitico (Trieste, gr. 8°.) 1862, p. 99 [mit der irrigen Angabe, daß er am 6. statt 9. September 1861 gestorben].

Romano von Ringe, Johann Ritter von (Architekt, geb. zu Constanz am Bodensee 10. October 1818). Sohn eines Kaufmanns, verlebte er die erste Jugend in Italien und kam im Alter von 15 Jahren nach Wien, wo er durch vier Jahre die Vorträge am polytechnischen Institute besuchte, und dann, dem Architecturfache sich zuwendend, seine künstlerische Ausbildung an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien vollendete, an welcher er durch drei Jahre arbeitete. Noch während seiner Studien an der Akademie, im Jahre 1838, wurde R. von der niederösterreichischen Regierung zum Assistenten für Land-, Wasser- und Straßenbau am polytechnischen Institute ernannt. Anfänglich hatte R. die Absicht, dem Lehrfache ausschließlich sich zu widmen, als die Bekanntschaft mit dem Reisenden Karl Alexander Freiherrn von Hügel [Bd. IX, S. 402] und durch diesen mit dem Fürsten Metternich wesentlichen Einfluß auf seine weitere Laufbahn nahm. R. etablirte sich nämlich als Architekt und leitete zunächst die Bauten des Baron Hügel auf dessen ländlicher Besitzung in Hietzing nächst Schönbrunn und jene des Fürsten Metternich auf dem Rennweg in Wien. Die Ausführungen derselben begründeten R.'s Ruf, der nun Aufträge von allen Seiten erhielt und unter dessen unmittelbarer Leitung hunderte von Bauobjecten in Wien und in der ganzen Monarchie entstanden. Besonders im Hochbau und im decorativen Gebiete zeigte sich R.'s Stärke. Der bisherige Zins-, Casernen- und Armenhäuserstyl wich einer geschmackvolleren Richtung, die sich ebenso in einer comfortablen luftigeren Eintheilung der inneren Räume, zu denen man durch prächtige Stiegenhallen gelangt, wie in einer harmonischen, dem Auge wohlthuenden, äußeren, decorativen Ausschmückung bekundet. Diese geschmackvollere Richtung wurde auch durch R.'s zahlreiche Baueleven, die sich zu seinen Bauleitungen förmlich drängten, in der ganzen Monarchie verbreitet. Als Minister Bach die Idee der Stadterweiterung erfaßte, war es neben Förster [Bd. IV, S. 270] auch Romano, der als Juror bei der Prüfung der Stadterweiterungspläne an der thatsächlichen Durchführung dieses Projectes wesentlichen Antheil nahm. Dabei wirkte R. auch vornehmlich in der Richtung, daß er, um das nun einmal angenommene Project zu verwirklichen, in seiner Stellung als praktischer und renommirter Architekt nach allen Seiten seinen Einfluß geltend machte, um Baulustige für die großen Stadterweiterungsgründe zu gewinnen. In dieser Richtung hatte er einen beinahe ungeahnten Erfolg. Der Stadterweiterungsfond fand eben durch diese seine Thätigkeit eine ebenso glänzende als rasche Abwickelung. Namentlich die Vollendung des durch seine Prachtbauten hervorstechenden Ringes — daher Romano's Adelsprädicat — und der Bau der weitaus größten

Digitized by Google

Anzahl der durch ihre Ausführung das Auge in angenehmster Weise fesselnden Häuser und Paläste auf demselben ist sein Werk. Nebenbei sei denn auch bemerkt, daß er im Laufe seiner 30jährigen Wirksamkeit sowohl dem Staate wie der Commune Wien und dann vielen gemeinnützigen Genossenschaften und Vereinen durch Arbeit und Rath im Baufache nicht unwesentliche Dienste geleistet. So war er vom Jahre 1859 bis 1869 Mitglied der im letzteren Jahre aufgelösten Wiener Baucommission, wurde im letztgenannten Jahre Mitglied der Wiener Baudeputation, fungirte als Mitglied bei der Untersuchung des Rudolphspitals, als Juror für die Museen in Wien, als Schiedsrichter für die Pläne des zu erbauenden Rathhauses, als Preisrichter bei der im Jahre 1866 zu Wien abgehaltenen landwirthschaftlichen Ausstellung und war bei der Herrichtung des großen Landtagssaales für die Zwecke des Herrenhauses thätig. Von der großen Menge seiner Bauten seien beispielsweise erwähnt, außer dem schon erwähnten Palais Metternich am Rennweg, das Schloß Wolfsberg in Kärnthen, das Palais Harbegg auf der Freiung in Wien, die Synagoge in Brünn, das Schloß Merkenstein bei Vöslau; von seinen neueren Bauten in Wien das Wiener'sche Haus, das Amtsgebäude der Staatsbahn, das Oppenheim'sche Haus, alle drei auf dem Schwarzenbergplatze, das Pensionshaus der Czernowitz-Bahn, das daran stoßende von Karl Ritter von Guttner, beide der Wien entlang, u. m. a. R.'s Verdienste wurden auch in mannigfacher Weise gewürdigt, so wurde ihm mit ah. Entschließung vom 17. Jänner 1866 der Titel eines Baurathes und vom 23. October 1869 jener eines k. k. Oberbaurathes verliehen, mit ah. Entschließung vom 1. Mai 1866 wurde er wirkliches Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste und im nämlichen Jahre Ritter des Franz Joseph-Ordens, im December 1870 erhielt er den Orden der eisernen Krone und wurde im Februar des folgenden Jahres in den österreichischen Ritterstand erhoben. Außerdem haben ihn Preußen, Braunschweig und Hannover mit Orden ausgezeichnet.

Ritterstands-Diplom ddo. 17. Februar 1871. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1485: „Neubauten". — **Porträt.** Facsimile des Namenszuges: Joh. Romano. A. Dauthage (lith 1854) (Jos. Stoufs, Halbfig. Wien). — **Wappen.** Von Gold und Roth quergetheilter Schild mit schwarzer, von acht goldenen Sternen — je drei zu beiden Seiten, je einen oben und unten, alle in gleicher Entfernung — besetzter Einfassung. Im oberen Felde wächst aus der Theilung ein schwarzer rothbezungter Doppeladler hervor. Das untere golden damascirte Feld ist mit einem silbernen Ringe belegt. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten Helms trägt einen geschlossenen, vorn schwarzen, hinten goldenen Adlerflug, jene zur Linken zwei mit den Mundlöchern von einander gekehrte, unterhalb diesen mit einem silbernen Ringe verbundene rothe, mit einem silbernen Querbalken bezeichnete Büffelhörner. Die Helmdecken des rechten Helms sind schwarz mit Gold, des linken roth mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde verbreitet sich ein goldenes Band mit der Devise in schwarzer Lapidarschrift: „Voluntas ferrea".

Romanó, Luigi Antonio (Bau-Director in Dalmatien, geb. zu Corfù im Jahre 1760, gest. um das Jahr 1828). Sohn adeliger Eltern, kam er in jungen Jahren in das Militär-Collegium nach Verona, wo er eine militärisch-technische Ausbildung erhielt. Zur Zeit des Sturzes der Republik war er bereits Officier im Ingenieurcorps. Bald darauf trat er in russische Dienste über, in welchen er den Rang eines tenente colonello im Generalstabe erlangt hatte, als

Digitized by Google

Napoleon nach dem Wiener Frieden im Jahre 1809 alle ausgewanderten Franzosen und Italiener unter Androhung strengster Strafe zur Rückkehr in ihr Vaterland aufforderte. R. leistete dieser Aufforderung Folge und wurde nun in der Eigenschaft eines Chef-Ingenieurs bei der General-Direction für Straßen- und Wasserbau im Königreiche Italien angestellt. Als solcher erhielt er die Oberaufsicht und Leitung vieler zu jener Zeit im venetianischen Gebiete auszuführenden, mitunter sehr schwierigen und wichtigen Bauobjecte. Als im Jahre 1814 Venedig in österreichischen Besitz zurückgelangte, wurde R. provisorisch zum Director der Bauten und hydraulischen Arbeiten der k. k. Marine ernannt und zuletzt als k. k. Baudirector nach Dalmatien geschickt. In letzter Zeit bekleidete er die Stelle eines Directors der physikalisch-mathematischen Section am Ateneo Veneto. Romanó war auch nach verschiedenen Richtungen, vornehmlich jedoch in seinem Fache schriftstellerisch thätig. Mit Vincenz Dandolo [Bd. III, S. 148] im Vereine ereiferte er sich gegen die von Abbé Francesco Boaretti [Bd. II, S. 1] herausgegebene Schrift: „Pensieri sopra la trisezione dell' Angolo" (Venezia 1794, 4°.), ohne gerade siegreich aus diesem Kampfe hervorgegangen, als vielmehr von dem Angegriffenen mit dem Spottgedichte: „Cinque progetti di Pireforo Zanzara" abgefertigt worden zu sein. Auch an der Frage über die Regulirung der Brenta, dieses tückischen Wassers, das die italienischen Bautechniker durch Jahrzehnde genarrt und aller ihrer Eindämmungen, Schleusen und anderen hydraulischen Experimente spottend, dieselben immer wieder zusammengerissen oder unter Wasser gesetzt hat, ist er nicht ganz glücklich gewesen, und in dem Meere der in dieser Frage vom Stapel gelassenen Schriften ist die seinige, ungeachtet sie zwei Bände umfaßt, verschwunden, so daß ich nicht einmal ihren Titel aufzufinden im Stande war. Bedeutender und wohl die bedeutendste seiner Schriften ist: „*Coup d'oeil philosophique sur les pays occupés par les Cosaques du Don, ancienne communication découverte entre la mer Caspienne, celle d'Azow et la mer Noire*", 2 Bände (Mailand 1807, mit Taf., 8°.), wovon auch später eine italienische Uebersetzung erschienen ist. Seine im Jänner 1828 in einer Sitzung des Ateneo Veneto vorgetragene Abhandlung: „Memoria fisica sul Volcano sottomarino dell' isola di Meleda nell Circolo di Ragusa", welches merkwürdige Phänomen bis in die neueste Zeit die Aufmerksamkeit der Geologen in Anspruch nimmt, möchte wohl die letzte literarische Lebensäußerung R.'s gewesen sein. Bald darnach, schreibt Dandolo, dürfte er gestorben sein.

Dandolo (Girolamo), La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1858, Naratovich, 8°.) Appendice p. 346.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Carlo** Romanó (Bischof von Como, geb. zu Cantù 4. Mai 1789, gest. zu Como 13. November 1855). Besuchte die Schulen in Mailand und trat nach mannigfachen Hemmnissen bezüglich der Standeswahl, in's Seminar. Als er noch Diakon war, erhielt er die Leitung des Collegiums Allerheiligen in Codogno, da er sich durch sein pädagogisches Talent besonders bemerkbar gemacht hatte. Später berief ihn der General-Vicar Sozzi als Canonico teologo nach Corbetta, wo er sich als Seelsorger, insbesondere als Prediger weit und breit einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Von da kam er als Pfarrer nach Mariano und im Jahre 1830 berief ihn der Mailänder Erzbischof Gaisruck als Propst von San Stefano in Mailand, wo seine Predigten großen

Digitized by Google

Zulaufs sich erfreuten und ihn selbst in der öffentlichen Meinung so hoch stellten, daß er im Jahre 1853 zum Bischof von Como ernannt wurde. In dieser Stellung beendete er die Neuerrichtung des Conventes der Riformati in Dongo, übertrug von neuem an die Congregation der Padri Sommaschi die Leitung des ihnen schon früher anvertraut gewesenen Collegio Gallio, berief die ehrwürdigen Frauen der Wohlthätigkeit von Canossa in seine Diöcese, wo sie zu Como im Jahre 1852 ihre Anstalt zum Unterrichte mittelloser Mädchen eröffneten, und errichtete ein ähnliches Institut zu Gravedona. Auch begründete R. das bischöfliche Lyceal-Seminar zur Erziehung für junge Cleriker aus eigenen Mitteln, wie er denn auch die längst verlassene Kirche, sie völlig restaurirend, ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgab. Ferner schmückte R. seine Residenz mit einer Auswahl vortrefflicher Gemälde; verfaßte in lateinischer Sprache eine auf Quellen beruhende Geschichte der Stadt und Diöcese Como und hinterließ werthvolle Sammlungen von naturhistorischen Gegenständen und alter Medaillen. Seine Majestät würdigten die Verdienste des sonst in der Bevölkerung wenig beliebten Oberhirten — der sich übrigens darüber mit den Worten tröstete: „i magnamini hanno fervidi amici ma anche caldi nemici“ — mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens. Dieß der wesentliche Inhalt des 23 engbedruckte Seiten langen, im schlechten Italienisch verfaßten panegyrischen Wustes des Herrn G. Rota. [*(Rota, G.)* Della vita e delle opere di Carlo Romanò vescovo di Como, Commendatore dell' I. R. Ordine di Leopoldo Discorso (Como 1856, Ostinelli, 4°.), auch im Manuale della provincia di Como per l' anno 1856 (ibid., 8°.) p. 99—122, und im l' Alduano (Lodi) 1856, No. 34 e 35.] — 2. **Carlo** Romanò, ein Mailänder Bildhauer, der sich zur Zeit der österreichischen Regierung in seiner Kunst an der dortigen Akademie herangebildet und mit seinen Arbeiten Anerkennung gefunden hat. Im Jahre 1851 befand sich auf der Ausstellung der Brera seine lebensgroße Marmorstatue: „Die Betrachtende“ (La Contemplante), eine nackte, auf dem linken Knie ruhende, mit der rechten Hand die gegen den Himmel gerichteten Augen schirmende weibliche Statue, voll Grazie in Ausdruck und Haltung. Marchese Trivulzio hatte das schöne Werk, das zu den Zierden der Ausstellung gehörte, angekauft. Es wurde nach einer Zeichnung Trezzini's von Gandini für die Gemme d'arti italiane 1853 gestochen. Auf derselben Ausstellung befand sich auch eine kleine Marmorgruppe: „Samson, den Löwen zerreißend“ (Sansone che sbrana il leone). Die späteren Ausstellungen brachten 1855 von dem offenbar noch jungen Künstler eine Büste von Tommaso Grossi in Gyps, die sich durch große Aehnlichkeit auszeichnete; — „Die „Blumenzüchterin“ (la coltivatrice di fiori), Marmorstatuette, und die Porträtbüste einer Dame, in Marmor; im Jahre 1857 die Marmorbüste eines bereits bejahrteren Mannes, die beiden letzteren bestellte Arbeiten. Die Künstler-Lexika der neueren Zeit kennen den Künstler, der zu den bedeutenderen Bildhauern der Gegenwart in Italien zählt, nicht. [Gemme d' arti italiane (Milano, Venezia e Verona, P. Ripamonti Carpano, 4°.) Anno VI (1853), p. 1; anno IX (1856), p. 125; anno XI (1858), p. 124.]

Romanowski, Mieczyslaus (polnischer Poet, geb. zu Zukow im Kolomaer Kreise Galiziens im Jahre 1834, gefallen in einem Gefechte bei Josefov 24. April 1863). Der Sohn eines polnischen Edelmannes, der seine Jugend auf dem malerisch gelegenen elterlichen Hofe verlebte und daselbst jene Eindrücke empfing, welche seine reiche und empfängliche Phantasie später poetisch gestaltet hat. Das Gymnasium besuchte er in der Kreisstadt Stanislawow und dann begab er sich nach Lemberg, um dort das Studium der Rechte zu beginnen. In dieser Zeit erhielt er eine Anstellung an der gräflich Ossolinski'schen Bibliothek, wo er unter der Leitung des ebenso gelehrten wie humanen Forschers und Poeten Augustin Bielowski [Bd. I, S. 390] gleichzeitig seine wissenschaftliche Ausbildung an den Quellen, welche die reiche Anstalt ihm darbot, vollendete und in seinen poetischen Neigungen Förderung und Aufmunterung fand. Als aber die polnische Bewegung im Jahre 1863 ausbrach

Digitized by Google

und sich, wie wenig Aussichten für einen Erfolg sich auch darboten, die Jugend mit der bekannten Begeisterung und um so entschiedener anschloß, als von Seite der Regierung jede Betheiligung daran auf das Strengste untersagt war, war auch R., dessen Vaterlandsliebe und Bestrebungen für ein wiederhergestelltes Polen sich aus seinen poetischen Arbeiten kundgab, nicht länger zu halten. Er verließ seinen Dienst, um über die Grenze zu seinen kämpfenden Brüdern sich zu begeben, wurde aber aufgegriffen und in's Gefängniß gebracht; nachdem es ihm gelungen, aus demselben zu entkommen, führte er sein Vorhaben aus und begab sich zu der unter Lelewel's Commando stehenden Abtheilung. Seines Postens an der Ossoliński'schen Bibliothek war er in Folge seiner Entweichung verlustig erklärt worden. Lelewel ernannte den muthigen und begeisterten Poeten sofort zum Führer seiner Leibwache. Als solcher bewährte sich R. bald als ebenso muthvoll wie umsichtig. Aber in einem Ueberfalle der Russen bei den um Josefow gelegenen Wäldern wurde R. durch einen Schuß an der Schläfe tödtlich verwundet. Als nun die Russen den Gefallenen mitschleppen wollten, wehrte sich R. gegen dieselben, die ihn nun in der Wuth mit den Bajonnetten niederstachen und mit den Kolben erschlugen. R., obgleich erst 29 Jahre alt, hat doch ziemlich viel durch den Druck veröffentlicht. Mit Uebergehung zahlreicher, in polnischen Zeitschriften und Almanachen abgedruckter Gedichte sind von ihm erschienen: *„Poesyje“*, d. i. Dichtungen (Lemberg 1854, 8°.); — *„Powiesci wierszem“*, d. i. Erzählungen in Versen (ebd. 1854); — *„Spiewak z Oazy“*, d. i. Der Sänger aus der Oase (ebd. 1855); — *„Łużeccy. Ustep z wojen tureckych“*, d. i. Die von Łużec. Episode aus den Türkenkriegen (ebd. 1854); — *„Projekta, powieść“*, d. i. Projecte, eine Erzählung (ebd. 1860); — *„Dzieweze z Sacza“*, d. i. Das Mädchen von Sącz (ebd. 1861); — *„Ostatnie poezyje“*, d. i. Die letzten Gedichte (ebd. 1863, 8°.). Außerdem sind von ihm bekannt eine größere historische Arbeit: *„Dzieje legionów polskych w Włoszech“*, d. i. Geschichte der polnischen Legionen in Italien; ferner ein fantastisches Drama: *„Popiel i Piast“*, d. i. Popiel und Piast, und in seinem Nachlasse fanden sich zwei fertige Dramen vor: „Stanczyk“, worin der Dichter den berühmten polnischen Hofnarren Stanczyk des alten Königs Sigismund dramatisch vorführt, und ein zweites aus der Periode des Königs Kasimir Jagiello. Die Kritik beurtheilte R.'s Arbeiten einstimmig sehr günstig. Er verband mit einer seltenen Technik schwungvolle Phantasie, war sehr glücklich in der Wahl seiner — vorzugsweise vaterländischen — Stoffe, die er vornehmlich in seinen erzählenden Dichtungen mit großem Geschicke behandelte. Einzelne seiner Dichtungen, wie der Starost Żegocki“, „Der Canonicus Petrokoński“, sind kleine Cabinetsstücke, echte poetische Aquarellen, voll Feinheit in der Zeichnung und Frische in der Färbung.

Dodatek. Pamiątka dla rodzin polskich, d. i. Andenken für polnische Familien (Krakau 1868, Druckerei des Czas. 8°.) S. 51 — *Stupnicki (Hipolit)*, Imionospis poleglych i straconych ofiar powstania roku 1863 i 1864, d. i. Namenliste der gefallenen und verlorenen Opfer des Aufstandes der Jahre 1863 und 1864 (Lemberg 1865, Poremba, 8°.) S. 70. — Gwiazdka Cieszyńska, d. i. Sternlein von Teschen (Teschen, 4°.) XVII. Jahrg. (1864), Nr. 49. — Czas (Krakauer polit. Blatt) 1863, Nr. 303, im Feuilleton. — Dziennik polski, d. i. Polnisches Tageblatt (Lemberg) 1862, Nr. 150, im Feuilleton. — Przyjaciel domowy,

Digitized by Google

d. i. der Hausfreund (Lemberger Journal, 4°.) 13. Jahrg. (1863), Nr. 50. — **Porträt** im Holzschnitt in Stupnicki's „Imionospis" und in Nr. 50 des „Przyjaciel domowy" 1863.

Romanowski, Philipp (Maler, geb. zu Krakau 22. März 1794, gest. zu Warschau 18. December 1853). Die erste Erziehung wie den ersten Unterricht in der Kunst erhielt er in seiner Vaterstadt; dann begab er sich nach Wien, wo er unter des berühmten Lampi Vater [Bd. XIV, S. 57] Anleitung mehrere Jahre der Kunst oblag. Im Jahre 1818 ging er nach Warschau und ließ dort sich bleibend nieder. Er lebte daselbst als Maler und Zeichnungslehrer, theils gab er Privatstunden im Zeichnen, theils unterrichtete er in verschiedenen öffentlichen Lehranstalten, so z. B. in den evangelischen Schulen, dann im Lyceum, im Gymnasium zu Leszno und vom Jahre 1849 an im adeligen Institute, welche Stelle er bis an sein Lebensende versah. Im Jahre 1839 unternahm er zu künstlerischen Zwecken eine Reise in's Ausland, auf welcher er auch Paris besuchte. R. malte Bildnisse, Landschaften, Heiligenblätter, besonders geschickt aber war er im Copiren. Auf der Warschauer Kunstausstellung des Jahres 1818 befand sich von ihm die Zeichnung einer „**Maria Magdalena**" des tüchtigen Krakauer Malers Kasimir Wojniakowski, und eine zweite, nach einem Kupferstiche ausgeführte, darstellend „**Die Geburt der Venus**"; im Jahre 1838 hatte er ein großes Altarbild: „**Der h. Stanislaus**", ausgestellt; im Jahre 1841 „**Die Erstürmung des Passes von Somma Sierra**", nach Horaz Vernet, und ein weibliches Porträt. Für den Sitzungssaal des Magistrats in Warschau malte er das „**Bildniss des Kaisers Nikolaus I.**" in ganzer Figur. Noch ist von ihm ein großes Altarbild bekannt: „**Das Martyrium des h. Felix**". Als Zeichnungslehrer war R. ein tüchtiger Meister, und im Jahre 1846 gab er für den Unterricht eine Zeichnungsschule unter dem Titel heraus: „*Teorya pierwiastkowych zasad nauki rysunku, uważana z punktu widzenia artystycznego*", d. i. Theorie der Anfangsgründe des Zeichnenunterrichts, aufgefaßt vom künstlerischen Standpuncte. Diese Zeichnungsschule enthält auf 40 lithographirten Tafeln die Abbildungen von Köpfen in Conturen nach Gypsmodellen und nach der Natur mit beifügtem erläuterndem Texte. Dieses Werk wurde von der Schulbehörde als so zweckentsprechend erkannt, daß es als Vorlagsbuch in den Zeichenschulen empfohlen wurde, auch erschien davon im Jahre 1847 eine von L. Landie ausgeführte französische Bearbeitung. Ueber der Fortsetzung dieses verdienstlichen Werkes überraschte R., der in der letzten Zeit schon sehr leidend war der Tod.

Kuryer Warszawski, d. i. Warschauer Courier, 1839, Nr. 235. — *Rastawiecki (Edw.)*, Slownik malarzów polskich i t. d., d. i. Lexikon der polnischen Maler u. s. w (Warschau, Orgelbrand Lex 8°.) Bd. III, S. 378. — Noch sind bemerkenswerth: ein anderer Krakauer Maler Namens 1. **Franz** Romanowski, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Krakau lebte über dessen Arbeiten aber keine näheren Nachrichten vorliegen. — 2. In neuerer Zeit, u. z. im Juni 1841, trat ein **Cornel** Romanowski, geb. zu Nadworna in Galizien im Jahre 1819, in die k. k. Akademie der Künste in Wien, welche er aber schon im November d. J. wieder verließ. Auch über die ferneren Schicksale und Arbeiten dieses Letzteren ist nichts bekannt.

Romaszkan, Nikolaus Freiherr (Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Jspas in der Bukowina 7. März 1811). Gehört einer

Digitized by Google

ungemein reichen armenischen Familie in Galizien an, welche unter den armenischen Glaubensgenossen großes Ansehen genießt. Leider sind die über dieselben vorhandenen Nachrichten sehr spärlich, und selbst Barącz, dieser fleißige Biograph seines (des armenischen) Volksstammes, weiß von der Familie Romaszkan nichts zu berichten, als daß sie als moldauischer Adel in die polnischen Adelsbücher in Lemberg am 8. Juli 1780 und in Czernowice am 25. Juli 1792 eingetragen wurde. Nikolaus R. ist der Sohn des Gregor Ritter von Romaszkan aus dessen Ehe mit Anna Freiin von Kapri. Nikolaus erhielt an der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien seine wissenschaftliche Ausbildung und trat im Jahre 1833 als Conceptspraktikant bei dem galizischen Gubernium in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde, wie es im Vormärz bei adeligen Staatsbeamten oft vorkam, zum überzähligen Kreiscommissär ernannt und bei dem Kreisamte in Lemberg verwendet. Im Jahre 1839 trat er aber aus Familienrücksichten aus dem Staatsdienste, sich ausschließlich der Verwaltung seiner Güter widmend. Im Jahre 1857 erfolgte seine Erhebung in den österreichischen Freiherrnstand, theils in Würdigung seiner während der sich stets erneuernden Erhebungen der Polen, vornehmlich in den Jahren 1846 und 1848 bewiesenen, unwandelbaren, patriotischen, zur kaiserlichen Regierung stehenden Haltung, theils in Anerkennung mannigfacher, größerer Geldspenden, die er für die Gründung des Kolomaer Kreis-Invalidenfondes, für die Erzherzog Karl Ludwig-Stiftung in demselben Kreise, für die Votivkirche in Wien und für andere wohlthätige Zwecke geleistet hat. Am 18. April 1861 berief ihn Se. Majestät als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes, in welchem er zu wiederholten Malen in Commissionen gewählt worden und auch als Redner aufgetreten ist. In der Session des Jahres 1865 sprach er mit großer Sachkenntniß für die Branntweinbesteuerung. [Leider hat sich in keinem der beiden Häuser bisher ein Mitglied gefunden, das für eine möglichst hohe Steuer dieses das Volk, vornehmlich das galizische, vergiftenden und so jede National-Wohlfahrt im Keime erstickenden Gebräu's ein gewichtiges Wort sprechen und auf ein Mittel finnen würde, den daraus für den Staat sich ergebenden Steuerabgang zu decken.] Freiherr Nikolaus ist auch mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. Er ist mit der leiblichen Schwester der Frau Gräfin Brandhof vermält. — Ein zweiter dieses Namens, Peter von Romaszkan, allem Anscheine nach ein Bruder des Nikolaus, wurde im folgenden Jahre (1858) baronisirt. Sein Hauptverdienst besteht in der von ihm freiwillig übernommenen Curatell des mit einer Mädchen-Erziehungsanstalt verbundenen Benedictiner-Nonnenklosters in Lemberg, das ungeachtet reicher Dotation durch schlechte Wirthschaft völlig verschuldet, selbst in dem eigentlich unantastbaren Stammvermögen bereits stark geschädigt, durch seine Intervention, unentgeltliche Hilfeleistung und jahrelange, mühevolle Verwaltung und strengste Controle von allen Schulden befreit und wieder auf den blühenden Stand zurückgebracht wurde, dessen es sich vor seinem Verfalle zu erfreuen hatte. — Wie oben schon angedeutet worden ist, gehört die Familie Romaszkan zu den reichstbegüterten in Galizien, sie besitzt die Herrschaften und Güter Laszki, Nagorzany

Digitized by Google

im Lemberger, Ostapie im Tarnopoler und Uhersko im Stryjer, Koszylowce im Czortkower, Brechowce im Stanislawower, Horodenko, Popielinki, Simankowce, Tyskowce im Kolomaer Kreise, ferner Dolhopole, Jspas, Kimpolung in Ruthenien und Putila in der Bukowina. Sie sind um Hebung der Landwirthschaft in Galizien hochverdient, und ein **Jacob** Baron Romaszkan wurde erst im November 1872 als einer der intelligentesten und tüchtigsten Landwirthe Galiziens zum Mitgliede des in dem letzten Monate zu Wien tagenden österreichischen Agrarcongresses berufen. Ferner rühmt man der Familie Romaszkan in Galizien nach, daß sie die Armuth reichlich mit ihren Mitteln unterstütze, für die Erziehung und Pflege verlassener Waisen sorge, den Aufbau alter, der Restauration bedürftiger Kirchen fördere. und überhaupt, wo es gilt, zu helfen und Wohlthaten zu spenden, geräuschlos in ergiebigster Weise Hilfe leiste und der Armuth aus Noth und Elend helfe.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 18. März 1857 für Nikolaus von Romaszkan. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 3. Jänner 1858 für Peter von Romaszkan. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag, 8°.) S. 71. — *Barącz (Sadok Xiądz Dominikan)*, Żiwoty sławnych Ormian w Polsce, d. i. Biographien denkwürdiger Armenier in Polen (Lemberg 1856, Ossolinski'sche Druckerei, 8°.) S. 281. — **Wappen.** Im silbernen Schilde wachsen aus einem am Fußrande sich erhebenden grünen Hügel fünf rothe Rosen auf den Enden ebenso vieler beblätterter Stengel. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein gekrönter Turnierhelm erhebt, aus dessen Krone ein dem im Schilde ähnlicher Rosenstock mit drei Blumen hervorwächst. Die Helmdecken sind roth, mit Silber unterlegt. Schildhalter: Zwei einwärts sehende goldene Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen, auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske stehend. Um die Arabeske schlingt sich unter dem Schilde ein rothes flatterndes Band, auf dem in silbernen Lapidarbuchstaben die Devise: „Deo auxiliante" zu lesen ist.

Romedi, ... (Maler aus Borgo im Valsugana in Südtirol, lebte im 18. Jahrhunderte). Ueber die Lebensumstände dieses allem Anscheine nach nicht unbedeutenden Künstlers geben weder der geistliche Rath Leman im Tirol. Künstler-Lexikon, noch Tschischka nähere Aufschlüsse. Von seinen Arbeiten in Oel und al fresco sind bekannt das Hochaltarblatt in der Kirche der Ursulinerinen zu Trient, welches Tschischka „trefflich" nennt; ferner die Fresken in der genannten Kirche und jene im Graf Alberti'schen Saale ebenda.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 139. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 210. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S 339.

Römer von Kis-Enyitzke, Stephan (Chemiker und Erfinder der nach ihm benannten Römer'schen Zündzeuge, geb. zu Nagy-Sáros in Ungarn 26. December 1788, gest. zu Wien 30. Juli 1842). Der Vater war ein unbemittelter Advocat zu Ujhely und der etwas wilde Junge machte ihm im Anbeginne einige Sorge. Dieser besuchte das Gymnasium in Ujhely, und kam, als er 14 Jahre alt war, zu einem Apotheker in die Lehre. Im Jahre 1805 hatte er die Lehrjahre beendet und ging nun nach Kaschau, wo er, während er in einer Apotheke practicirte, die philosophischen Studien beendete. Im Jahre 1808 begab sich R., ohne Mittel und kaum der deutschen Sprache mächtig, nach Wien, wo er mit Entbehrungen und Ungemach aller Art zu kämpfen hatte, aber seine Willenskraft

Digitized by Google

ließ ihn Alles ertragen. Den Tag über erlernte er die deutsche Sprache und was er sonst für sein Fortkommen nöthig erachtete; Nachts schrieb er für seine Landsleute ungarische Aufsätze um Geld ab, womit er sich kümmerlich genug ernährte. Als er mit der deutschen Sprache hinlänglich vertraut war, bewarb er sich um eine Stelle in einer Apotheke und wurde als Pharmaceut aufgenommen. Zugleich setzte er seine pharmaceutischen Studien an der Wiener Hochschule fort und wurde im Jahre 1814 Magister der Pharmacie. Im nämlichen Jahre vermälte er sich mit einer Baronesse von Langen, welche ihm nach dem bald darauf erfolgten Tode ihrer Mutter, einer gebornen Gräfin Bellasco, einiges Vermögen mitbrachte, das er zum Ankaufe einer Apotheke in Ungarn verwenden wollte. Während er zu diesem Behufe eine Reise nach Ungarn unternahm, kam er um seine ganze Habe. Er hatte dieselbe einigen Geschäftsleuten anvertraut, die er, als er nach Wien zurückgekehrt, nicht mehr vorfand. Die Lage für das junge, all' ihres Vermögens beraubte Ehepaar war eine sehr mißliche, aber R. verlor den Muth nicht, bewarb sich um eine Anstellung in der k. k. Feldapotheke, die er auch erhielt. In seinem Dienste machte er mit seiner Frau im Jahre 1815 den Feldzug nach Frankreich mit, aber nach Beendigung der Campagne wurde er als überzählig seines Dienstes enthoben und stand nun brotlos da. In dieser bedrängten Lage fand er bei dem Apotheker, der ihn zuerst aufgenommen, wieder eine Stelle, und daselbst war er mehrere Jahre thätig, beschäftigte sich aber in den freien Stunden vielfach mit Chlorproducten und anderen chemischen Präparaten, unter denen insbesondere die Berthollet'sche Erfindung eines Chlorzündzeuges seine Aufmerksamkeit vor allen anderen in Anspruch nahm. Die ursprüngliche Erfindung war im Ganzen ihrer Gefährlichkeit wegen unpraktisch, ihr diese zu benehmen, darauf zunächst war R.'s Aufmerksamkeit gerichtet, und es gelang ihm dadurch, daß er die dabei verwendete Schwefelsäure mit Asbest verband. Seine so verbesserten Feuerzeuge fanden eine günstige Aufnahme im Publicum, und im Jahre 1822 befand sich R. bereits in der Lage, eine selbstständige Werkstätte zur Erzeugung derselben zu errichten. R. gab nun sein pharmaceutisches Geschäft ganz auf und widmete sich ausschließlich der Erzeugung seiner Zündapparate, anfänglich in ganz kleinem Maßstabe und nur von seiner Frau unterstützt — er hatte sich, da seine erste Frau gestorben, zum zweiten Male verheirathet — allein, bis er bei gesteigertem Absatze mehrere Arbeiter halten konnte. Die sinnreiche Erfindung fand durch ihre große Wohlfeilheit immer mehr und mehr Anklang, Römer's Geschäft steigerte sich von Jahr zu Jahr, seine Mittel vermehrten sich mit dem zunehmenden Absatze, er errichtete nun eine landesprivilegirte Fabrik, beschäftigte bald täglich über 200 Arbeiter und hatte Versendungen nach allen Theilen der Welt auszuführen. Er machte immer neue Verbesserungen, darunter die der Phosphorfrictions-Feuerzeuge, welche ihrer Einfachheit und Bequemlichkeit wegen die günstigste Aufnahme fanden. Bei der Gewerbe-Ausstellung in Wien im Jahre 1835 wurde R. für pyrotechnische Gegenstände mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. Neben diesen industriellen Unternehmungen, in denen er, wenn er nicht unerwartet schnell gestorben wäre — durch einen Sturz von

Digitized by Google

einer Terrasse seines Fabriksgebäudes hatte er sich so schwer verletzt, daß er an den Folgen dieses Sturzes im Alter von 54 Jahren starb — noch manche nützliche Verbesserung seiner Erfindung und vielleicht auch manche neue ausgeführt hätte, widmete er seine Aufmerksamkeit auch humanen Interessen und errichtete auf Veranlassung seines Schwiegersohnes, des k. k. Armenarztes Dr. Alexovits, ein unentgeltliches Kinderspital auf der Wieden mit nicht unbedeutendem Kostenaufwande. Die Fabrication seiner Zündapparate wird durch seinen obgenannten Schwiegersohn zur Stunde noch fortgeführt.

Wiener Zeitung 1842, Nr. 309. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) XX. Jahrg. (1842), I. Theil, S. 546. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 408. — Noch ist bemerkenswerth: **Franz Florian** Römer (gelehrter ungarischer Benedictiner, geb. zu Preßburg im Jahre 1815). Im Benedictinerorden, in den er eingetreten, beendete er die philosophischen und theologischen Studien, wurde alsdann im Lehrfache verwendet, in welchem er zuerst als Gymnasial-Professor zu Preßburg, später zu Raab thätig war und dann zum Director des kön. Staats-Gymnasiums zu Pesth ernannt wurde. R., auf schriftstellerischem Gebiete im Fache der Naturgeschichte und Archäologie thätig, hat folgende Arbeiten veröffentlicht, in Gemeinschaft mit Karl Ráth: „Győri történelmi és régészei füzetek“, d. i. Raaber historische und archäologische Hefte, 4 Bde. (Pesth 1865 8°.); — „Műrégészeti kalauz, különös tekintettel Magyarországra“, d. i. Archäologischer Wegweiser mit besonderer Rücksicht auf Ungarn, 2 Theile (Pesth 1866, Mor Ráth, mit Abbildungen, 4°.); — „Árpás és a Móriczhidai szent Jakabról czimzett prépostag története“, d. i. Geschichte von Arpas und der Propstei zu St. Jacob in Moriczbida (Pesth 1869, Aigner, 8°.), in den Sitzungsberichten der ungarischen Akademie math.-naturw. Abtheilung 1861/62: Magyarország földirati és terményrajza tekintetben a középkorban, d. i. Ungarn im Mittelalter in naturhistorischer und geographischer Beziehung, und in den Verhandlungen des Vereins für Naturkunde, Bd. IV, S. 84, theilte er Mich. Horkii „Centuriae florae Bakonyensis“ mit. Seit 9. October 1860 ist Römer correspondirendes Mitglied und Custos der kön. ungarischen Akademie. [Kanitz (Aug.), Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover 1863, 12°.) S. 174. — Derselbe, Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem 33. Bande der Linnaea besonders abgedruckt (Halle 1865, Gebauer-Schwetschke, 8°.) S. 254, Nr. 305. — Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°.) 1863, Nr. 20. — Porträt. Ebenda.]

Romowaček, Alois (Organist und Componist, geb. zu Radonicz bei Laun in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda 12. Jänner 1814). Sein Vater war Schullehrer und Organist zu Radonicz und nach dessen Tode trat sein Sohn Alois an dessen Stelle. Den Unterricht in der Musik erhielt dieser bei dem tüchtigen Organisten Koprziwa zu Citolib, der ein Schüler des berühmten Segert war. Alois R., der die Orgel und das Pianoforte „vortrefflich“ spielte, schrieb auch viel für diese beiden Instrumente sowohl weltliche wie kirchliche Musikstücke, als Concerte, Sonaten, Messen u. dgl. m. Außer diesen Arbeiten, schreibt Dlabacz, sind von ihm auch „mehrere schöne Quartetten, Quintetten und Sextetten“ vorhanden. Ob von seinen Compositionen Etwas im Stiche erschienen ist, bemerkt Dlabacz nicht.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 590.

Rónay, Hyacinth (ungar. Schriftsteller und Lehrer Sr. kais. Hoheit des Kronprinzen Rudolph in der ungarischen Geschichte, geb. zu Stuhlweissenburg 13. Mai 1814). Ob R. von der in Klein-Zombor ansässigen, im

Digitized by Google

Jahre 1714 geadelten Familie Rónay, aus welcher im Jahre 1848 zwei, u. z. Moriz im Torontaler und Michael im Csongrader Comitate Vicegespane waren, abstammt, ist nirgends ersichtlich. Die unteren Schulen und ersten Grammatikalclassen besuchte Hyacinth in seiner Vaterstadt, dann kam er nach Gran, wo er die sogenannte erste Lyceal-classe (die Poetik) beendete, worauf er, im Alter von 17 Jahren, in das Benedictinerkloster auf dem Mons Panonius eintrat. Nach abgelegtem Probejahre hörte er zu Raab die Philosophie und im Jahre 1835 zu Bakonybél Pädagogik, Diplomatik und Aesthetik. Er legte nun die Lehramtsprüfung ab und setzte nach derselben die Studien in der Theologie fort. Im Jahre 1839 erhielt er die Priesterweihe und wurde nun zunächst Ceremoniarius seines Erz-Abtes, versah aber zugleich, da er eine ausgezeichnete Rednergabe besaß, das Predigtamt. Nach einiger Zeit wurde er im Lehramte, und zwar als Professor der Philosophie am Lyceum zu Raab verwendet, und erlangte unterdessen auch die philosophische Doctorwürde. Er beschäftigte sich von früher Zeit her viel mit Literatur und veröffentlichte verschiedene Arbeiten — die Titel der Schriften folgen weiter unten — in Folge deren er von der ungarischen Gelehrten-Gesellschaft im Jahre 1847 zum correspondirenden Mitgliede gewählt wurde. An der Bewegung des Jahres 1848 nahm er nicht unwesentlichen Antheil und wirkte im Interesse für dieselbe als Regierungscommissär, wozu er von der revolutionären Regierung ernannt worden war. Nach Bewältigung der Revolution hielt er sich einige Zeit in Ungarn versteckt, bis es ihm gelang, über die Grenze zu kommen, worauf er über Polen zunächst nach Hamburg, von dort nach Brüssel und zuletzt nach London ging. In London unterrichtete er die Herzogin von Sutherland im Ungarischen. Im Jahre 1866 kehrte er in Folge der königlichen Amnestie aus seinem Exil in die Heimat zurück und wurde am 20. September g. J. von seinem Abte und den Mitbrüdern mit Enthusiasmus empfangen. In der Folge wurde er in den ungarischen Landtag gewählt und später zum Sectionsrathe im Unterrichtsministerium ernannt. Sein Abgeordneten-Mandat legte er aber im September 1871 nieder, nachdem er in seinem an die Wähler gerichteten Abschiedsschreiben ganz offen erklärte, daß er ein neues Mandat für den Landtag nicht annehmen könne, da er an die Seite des Kronprinzen berufen worden sei. Die Berufung — um dem Kronprinzen ungarische Geschichte vorzutragen — war über Vorschlag des Minister-Präsidenten Grafen Andrássy erfolgt. Als Schriftsteller war R. bisher zunächst auf philosophischem Gebiete thätig, und die Titel seiner bisher erschienenen Arbeiten sind: *„Mutatvány a tapasztalati lélektan köréből“*, d. i. Darstellung aus dem Gebiete der empirischen Psychologie (Raab 1836, 8°.); — *„Jellemisme vagy az angol, franczia, magyar, német, olasz, orosz, spanyol nemzet, nő férfiu és életkorok jellemzése lêlektani szempontból“*, d. i. Charakteristik der Engländer, Franzosen, Ungarn, Deutschen, Italiener, Russen, Spanier, sowohl der Männer, wie der Frauen, von psychologischem Gesichtspuncte aus (Raab 1847, 8°.); *„Az emberek helye a természetben és régisége. Tíz kőnyomatú ábrával“*, d. i. Ursprung der Stämme, Stellung und Alterthum des menschlichen Geschlechts in der Natur. Mit 10 lithographirten Abbildungen (Pesth 1854, Demjén u.

Digitized by Google

Sebes; 2. Aufl. ebenda 1866, 8°.); — *„Jellemrajzok az angol szinvilágból. Kean Edmund, Macready Vilmos, Kean Károly"*, d. i. Charakterbilder aus dem englischen Bühnenleben. Edmund Kean, Wilhelm Macready, Karl Kean (Pesth 1868, Moriz Ráth, 8°.). Von R.'s in Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen sind anzuführen: im „Tudománytár", d. i. im wissenschaftlichen Magazine, 1844: „Von den Gemüthsbewegungen und Leidenschaften" (indulatok és szenvedélyekröl), im „Hazank": „Wie ist der Ungar" (millyen a magyar). Von seinen in Handschrift befindlichen Arbeiten sind zu nennen ein Grundriß der Erfahrungsseelenlehre und eine Geschichte der Philosophie, letztere zunächst im Hinblicke auf Studirende bearbeitet.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 393. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 2548, Abendblatt, in der „Kleinen Chronik". — Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 159: „Eine mysteriöse Hofgeschichte".

Roner, nach Einigen **Ronner von Ehrenwerth**, Karl Freiherr (k. k. Gubernialrath und Handschriftensammler, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wien im Jahre 1857). Seine Familie stammt aus Roveredo in Tirol, der Großvater Michael Joseph Roner war im Jahre 1782 mit dem Prädicate Edler von Ehrenwerth geadelt worden; der Vater Christoph Alois war im Jahre 1808 als k. k. Hofrath in Wien gestorben. Der Sohn Karl trat im Jahre 1813 als Conceptspraktikant bei dem k. k. Ober-Landes-Commissariate in Tirol in den Staatsdienst, wurde im August 1815 Rathsprotokollist in Trient, 1818 Rath des Justiz-Tribunals in Vicenza, 1830 Appellationsrath in Mailand und am 28. Juni 1841 Hofrath im lombardischen Senate des obersten Gerichtshofes. Während dieser Dienstleistung war er mit mehreren außerordentlichen Aufträgen und Commissionen betraut worden, die er in so entsprechender Weise ausgeführt, daß er mit ah. Entschließung vom 21. December 1850 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens und den Statuten desselben gemäß im Februar 1851 den österreichischen Ritterstand erhielt. Im Jänner 1853 wurde R. dem Justizministerium als Referent zugetheilt, aber noch im November d. J. zum Präsidenten des Ober-Landesgerichts in Triest ernannt und mit ah. Entschließung vom 30. Juni 1854 in gleicher Eigenschaft zum Ober-Landesgerichte in Venedig übersetzt; als solcher erhielt R. am 15. Jänner 1855 die geheime Rathswürde und am 3. December 1856 das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens, worauf er im Februar des folgenden Jahres in den Freiherrnstand erhoben wurde. In demselben Jahre starb Freiherr Roner, nahezu 70jährig. Für dieses Werk hat er vornehmlich als Autographen-Sammler Interesse, da er während seiner Lebenszeit diese Richtung gepflegt und eine durch Reichthum und Auswahl gleich bedeutende Sammlung zu Stande gebracht hatte. Die Buchhandlung J. O. Weigel in Leipzig brachte dieselbe in den letzten Tagen des October 1857 unter den Hammer. Es erschien über dieselbe ein Verzeichniß: „Catalogue de la riche et précieuse collection de lettres autographes de feu Mr. Charles Ronner de Ehrenwerdt (sic) à Venise

Digitized by Google

etc.“, welches über 3000 Nummern der interessantesten Autographe auswies, darunter Manuscripte von Ariosto, Michel Angelo, Titian, Cherubini, Tasso, Rubens, Machiavelli, Rousseau, Haydn, Mozart, Beethoven u. A. Daß natürlich Fürsten, Staatsmänner, hohe Würdenträger, wie z. B. Maria Theresia, Kaiser Joseph II., Kaiser Franz I., Piccolomini, Kollonitsch, Königsegg und viele Andere, auch darin vertreten waren, davon gibt ein Blick in den Katalog die Ueberzeugung. Von Beethoven befand sich außer einem Briefe an ein Fräulein Girardi ein Manuscript voll Gedanken vor über Gott und Ewigkeit. Leider ist diese Sammlung — wie schon so vieles Andere — für den Kaiserstaat verloren gegangen und durch Verkauf im Auslande in alle Weltgegenden zerstreut worden. Eine Tochter Roner's, Anna, war die Frau des in den Tirolerkämpfen vom J. 1809 vielgenannten Anton Leopold von Roschmann-Hörburg [S. 352 d. Bds.] und ist in Wien am 9. Februar 1847 gestorben.

Ritterstands-Diplom ddo. 31. März 1851. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 14. Februar 1857. — Pest-Ofner Zeitung 1857, Nr. 204, im Feuilleton: „Eine Sammlung interessanter Handschriften berühmter Männer u. s. w.“ — Wappen. Von Blau und Silber geviertleter Schild. 1 und 4: in Silber ein aufgerichteter rother Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, einwärts gekehrt; 2 und 3: in Blau eine offene goldene, von einem grünen Lorbeerzweige durchflochtene Krone. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helms wächst der rothe Löwe von 1 und 4 hervor; auf der Krone des linken Helms erheben sich zwei mit den Mundlöchern auswärts gekehrte Rüssel, deren rechter von Gold über Blau und linker von Roth über Silber quergetheilt und denen ein auf der Krone aufliegender überbogener rothbekleideter Arm eingestellt ist, welcher ein blankes Schwert an goldenem Gefäße, über sich geneigt, schwingt. Die Helmdecken des rechten Helms sind roth mit Silber, jene des linken rechts roth mit Silber und links blau mit Gold unterlegt.

Ronzani, Dominik (Balletmeister im Kärnthnerthor-Theater in Wien, geb. zu Triest 19. Mai 1803). Sohn eines Schiffscapitäns, der noch unter der venetianischen Republik diente. So begleitete der Sohn noch als Kind den Vater auf seinen verschiedenen Fahrten nach Odessa, Alexandrien, in die Levante, studirte, um sich dem Berufe des Vaters zu widmen, in Triest die Nautik, welche er aber, da er dieß vornehmlich, um dem Wunsche des Vaters zu entsprechen, gethan, wieder aufgab, und seiner Lieblingsneigung folgend, Unterricht bei dem Balletmeister Fava nahm, bei dem er vortreffliche Fortschritte machte. Eine Liebesaffaire mit einer Venetianerin, die er jedoch nach einigen Jahren heirathete, brachte ihn in neue Conflicte mit seinen Eltern, denen er sich durch die Flucht entzog. Nun sich selbst überlassen, nahm er im Jahre 1820 in der Noth eine Statistenstelle beim Theater an, und während einer Wanderschaft von fünf Jahren, auf welcher er die Bühnen von Livorno, Rom, Triest, Brescia, Trient, Bologna, Turin und Ancona besuchte, hatte er sich vom letzten Figuranten zum ersten Tänzer hinaufgetanzt und überall großen Beifall geerntet. Da ihn die mimische Darstellung immer mehr anzog, als der bloße Tanz, bei welchem es zuletzt doch nur auf eine möglichst große Fertigkeit der Gliedmaßen ankommt, gab er seine Stelle als Ballettänzer auf und trat als Mimiker im königlichen Theater zu Turin auf, wo er schon bei seinem ersten Auftreten einen glänzenden Erfolg errang. Bald stand sein Ruf als einer der ersten Mimi-

ker seiner Zeit fest, er trat auf allen großen Bühnen der Halbinsel, in Rom, Neapel, Venedig, Florenz, dann in Parma, Turin, Brescia, endlich in London an der Seite der Elsler und Taglioni, überall große Triumphe feiernd, auf. Bei dem Eifer, mit dem er seine Laufbahn verfolgte, konnte es nicht ausbleiben, daß er zuletzt selbst Ballete componirte, und schon mit seinem ersten Werke, dem Ballete: *„La morte di Procotieff“*, das im Jahre 1839 in Turin gegeben worden, erntete er einen großen Erfolg. Ebenso gefiel sein zweites, auf derselben Bühne gegebenes Ballet: *„L'ombra d'un vivo“*. Nun componirte er in rascher Folge für die Bühnen in Rom, Mailand, Triest, Brescia, Bologna, Sinigaglia, Venedig und Florenz die folgenden Ballete: *„Alvaros o mano di sangue“*; — *„Una festa Europea a Tunisi“*; — *„Catharina Howard“*; — *„L'orfana della Saleide“*; — *„Otello“*, nach Shakespeare; — *„Ugolino“*; — *„La serva Stiriana“*; — *„Dilara l'Africana“*; — *„Il Birichino di Parigi“*; — *„La sorella dell'Arabo“*; — *„Il cavallo d'oro“* u. m. a. Im Jahre 1846 kam R. nach Wien, wo er als Choreograph und mimischer Darsteller großen Beifall erntete und mehrere Ballete, wie *„La jolie fille de Gand“* und das besonders beliebte, das sich viele Jahre auf dem Repertoir erhielt: *„Esmeralda“*, eine Glanzpartie der Elsler, in die Scene setzte. Die weiteren Schicksale des Triestiners, der, wenn er noch lebt, jetzt ein Siebziger ist, sind nicht bekannt.

Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 40. Jahrg. (1847), Nr. 113 u. 114, S. 452: „Künstler-Silhouette“ von Leone (Herz).

Roos, Andreas Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brüssel im Jahre 1739, gest. zu Wien 3. Februar 1814). Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges trat R. als Fourier bei der niederländische Artillerie ein, wurde 1769 Lieutenant, 1777 Hauptmann, in welcher Eigenschaft er in den Türkenkrieg zog. In diesem rückte er in Anerkennung seiner besonderen, bei Chotym bewiesenen Tapferkeit zum Major und Oberstlieutenant, im darauffolgengenden französischen Kriege zum Obersten und im Jahre 1797 zum General-Major vor. Nach dem Luneviller Frieden wurde er im Jahre 1805 Feldmarschall-Lieutenant und Feldartillerie-Director in Italien. Von dort nach Prag übersetzt, trat er im Jahre 1812 mit Feldzeugmeisters-Charakter in Pension und starb zwei Jahre darnach im Alter von 75 Jahren. Während dieser vieljährigen Dienstzeit zeichnete sich R. bei mehreren Gelegenheiten aus. Zuerst im Türkenkriege bei Chotym, als der Feind in großer Anzahl auf unsere Truppen, die sich bei Rumla festsetzen wollten, einen Ausfall unternahm. Damals eilte Hauptmann R. mit drei Geschützen, ohne erst Befehl abzuwarten, unserer bedrängten Infanterie zu Hilfe und warf den Feind in die Stadt zurück. Bei Fokschan erkämpfte er sich bei Erstürmung des Klosters den Oberstlieutenantsrang, ebenso erwarb er sich bei Martinestje durch seine geschickte und von glücklichen Erfolgen begleitete Verwendung der Artillerie die Anerkennung des commandirenden Generals. Bei Giurgewo that er sich bei den Ausfällen des Feindes, am 2. und 3. Juni 1790, hervor. Des engeren Raumes wegen war R. nicht nicht nur außer Stande zu agiren, sondern lief in Folge dessen auch Gefahr, in die Hände des Feindes zu gerathen. R.,

Digitized by Google

der die drohende Gefahr alsbald durchschaute, stellte sich nun unaufgefordert an die Spitze unserer Truppen und führte sie, durch sein eigenes Beispiel sie ermunternd, dem Feinde entgegen, den die Tapferkeit der Unseren zum Rückzuge zwang, wodurch nun Raum für unsere Geschütze gewonnen und ihre Verwendung zur Beschießung der Festung ermöglicht ward. Für diese Waffenthaten wurde R. in der 23. Promotion vom 19. December 1790, welche Kaiser Leopold II. in eigener Person im kaiserlichen Hoflager vornahm, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Auch in den späteren Feldzügen bewährte R. bei mehreren Anlässen seine große Tapferkeit, so that er sich bei Valenciennes und Le Quesnoy hervor, und als in der Schlacht bei Magnano, am 5. April 1799, unsere erste Colonne zum Weichen gebracht wurde, führte General-Major Roos die Batterien gegen den Feind und wurde bei dieser Gelegenheit durch einen Schuß am Kopfe verwundet. Den Ordensstatuten zufolge wurde R. im Jahre 1793 in den Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 27. October 1793. — Siebenundfünfzigste besondere Beilage zur Wiener Zeitung Nr. 80, Sonnabend den 5. October 1793. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 323 u. 1735. — **Wappen.** Ein blauer, von einem goldenen, mit acht sechsblättrigen rothen goldbesamten und grünbespitzten Rosen belegten Rahmen eingefaßter Schild. In diesem ein goldener zweiköpfiger Adler mit ausgespannten Fittigen, die Fänge auf einen die Hörner abwärts kehrenden silbernen Halbmond stemmend, in beiden Oberwinkeln von zwei fünfeckigen silbernen Sternen begleitet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei goldgekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren, in's Visir gestellten Helms steht auf dem gestürzten Halbmond der vorbeschriebene goldene Adler, auf der Krone des einwärts gekehrten rechten Helms erhebt sich ein zusammengeschlagener, mit zwei von den vorbeschriebenen untereinander gestellten Rosen belegter goldener Flug; die Krone des linken, nach innen gekehrten Helms trägt einen türkischen Roßschweif und darüber zwei in's Kreuz gestellte, sechsmal silbern, blau und roth quergetheilte französische Fahnen. Die Helmdecken des rechten und des mittleren zur Rechten sind roth, jene des linken und des mittleren zur Linken blau, allseitig mit Gold unterlegt. Schildhalter sind zwei goldene Löwen.

Roos (Rosa), Joseph (Maler und Ätzkünstler, geb. zu Wien am 9. October 1726, gest. ebenda am 25., nach And. am 30. August 1805). Sein richtiger Name ist Roos und mag er wohl durch seinen Großvater Philipp Peter Roos, in der Kunstwelt bekannt als der berühmte Rosa da Tivoli, zu dem Namen Rosa gekommen sein. R. entstammt einer ausgezeichneten Künstlerfamilie. Sein Vater Cajetan ließ sich in Wien nieder, wo er um das J. 1735 starb. Er war ein geschickter Maler, dessen Landschaften, Thier- und Schlachtstücke, nebst anderen Darstellungen seiner Zeit Beifall fanden. Ausgezeichneter war sein Großvater Rosa da Tivoli, der besonders als Thiermaler seinen Ruf begründete. Ueber beiden aber stand der Urgroßvater, der als Maler und Radirer berühmte Johann Heinrich Roos, genannt der „alte Roos". Sein Urenkel, unser Joseph Roos, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater Cajetan, unter dessen unmittelbarer Leitung er neun Jahre arbeitete, worauf er die Gemälde seines Großvaters Rosa da Tivoli zu studiren anfing. Nun besuchte er die Akademie der bildenden Künste in Wien, und nach einigen Jahren begab er sich auf Reisen und arbeitete anfänglich in Dresden, dann 1757 in Berlin, im folgenden

Digitized by Google

Jahre wieder in Dresden, worauf er in einigen Jahren nach Wien zurückkehrte und daselbst Inspector der kaiserlichen Belvedere-Gallerie wurde, über welche er im Jahre 1796 in Wien eine sehr geschätzte und schon ziemlich seltene Beschreibung in drei Bänden herausgab. Von seinen Arbeiten, besonders Landschaften und schöne Thierstücke, befinden sich mehrere in verschiedenen Sammlungen und im Besitze von Privaten. In Dresden arbeitete er anfänglich unter **Bibiena** und **Servandoni** für die Opernbühne und zugleich setzte er an den Kunstwerken der daran so reichen Dresdener Gallerie seine Studien fort. Vornehmlich arbeitete er damals an Zeichnungen nach Gemälden seines Großvaters, und seine Werke fanden solchen Beifall bei König **August** III., daß dieser ihm nicht nur eine feste Besoldung anwies, sondern ihn auch zu seinem Hofmaler ernannte. Als R. im Jahre 1757 in Berlin verweilte, wurde er vornehmlich von einem Herrn **Gotzkowski** und einigen anderen Kunstliebhabern mit Arbeiten beschäftigt. Während seines zweiten Aufenthaltes in Dresden wendete ihm der Hof nur noch größere Gunst als früher zu, trug ihm die Ausführung mehrerer Bilder auf und besuchte ihn öfter in seinem Atelier; diesem Beispiele folgte nun auch der Adel, der ihn mit Bestellungen überhäufte. Nach seiner Rückkehr nach Wien war er als Inspector der Belvedere-Gallerie mit Arbeiten in derselben so sehr beschäftigt und überdieß auch schon vorgerückt in Jahren, daß aus dieser Zeit nur mehr selten Bilder seiner Hand noch vorkommen. Von seinen Gemälden sind bekannt in der Belvedere-Gallerie: „Gebirgslandschaft mit Wasserfall, im Vordergrunde eine Schafheerde mit schlafenden Hirten", bezeichnet: *J. Rosa f. 1770* (Leinwand, 4 Schuh 4 Zoll hoch, 6 Schuh 3 Zoll breit); — „Ein Thalgrund mit einem Teiche, im Vordergrunde ein auf der Erde sitzendes Weib mit einem Kinde auf dem Schoosse, neben ihr ein Schäferhund", Größe und Bezeichnung wie bei dem vorigen; — im Lustschlosse Schönbrunn vier große Landschaften; — in der Sammlung des ehemaligen Münzdirectors **Cimbke** zu Berlin befanden sich seiner Zeit drei prächtige Stücke: eine „Landschaft mit Thieren"; — eine „Gebirgsgegend mit fliessendem Wasser"; — ein „Wasserfall mit einem Sibyllentempel auf Felsen, im Grunde mehrere Figuren, die eine alte Schrift untersuchen"; — in der Bildersammlung von Joseph **Winter** in Wien: „Landschaft mit Schafen und einem weissen Ziegenbock" (1 Schuh 2 Zoll hoch, 1 Schuh 6 Zoll breit); — in der Sammlung von Ferd. **Geißler** gleichfalls in Wien: „Eine Madonna", aus dem Jahre 1801, mit seinem ganzen Namen gezeichnet (46 Zoll breit, 61 Zoll hoch). Nach seinen Gemälden haben auch mehrere Künstler gestochen, so A. **Balzer** eine Landschaft mit Viehheerde (Fol.); — L. **Zucchi** vier Blätter für den „Trionfo della fedeltà" (Dresden 1754, 4°.) und drei italienische Landschaften (Qu. Fol.); — L. **Janscha** eine Gebirgsgegend mit einer Heerde (s. gr. Qu. Fol.); — D. C. **Sahler** eine Gebirgslandschaft in Tuschmanier (Qu. Fol.). Auch hat **Joseph** R. mehrere Blätter selbst radirt, die jedoch denen seines Urgroßvaters **Johann Heinrich Roos** nachstehen, es sind: „*Première et seconde Suite de six pièces de plusieurs animaux*" (1789 u. 1790), jede zu sechs Blättern, die erste mit Kühen, Schafen und anderen Thieren, die zweite mit Pferden, Kühen und Schafen, in Landschaften, 1789 und 1700, in Qu. Fol.; — eine Folge von

Digitized by Google

Schafen und Ziegen, mit Titel. Links auf einem Steine am Brunnen steht: *Joseph Roos inv. et fec. aqua f. 1784* (Qu. 8°.); — „Eine Landschaft mit zwei Schafen und zwei Ziegen im Vordergrunde, im Hintergrunde Ruinen" (gr. Hochfol.); — „Landschaft mit mehreren Thieren" (gr. Qu. Fol.). Die Arbeiten von Joseph Roos sind trefflich gezeichnet, mit Sorgfalt ausgeführt, das Studium der ausgezeichneten Werke seines Großvaters Rosa da Tivoli ist namentlich in seinen früheren nicht zu verkennen, jedoch sind sie weit entfernt von knechtischer Nachahmung, sondern eben nur Vorbilder, deren Vorzügen er nachzueifern bemüht war. Die Staffage bei seinen Landschaften ist ungemein fleißig gehalten, und die Landschaft selbst eine glückliche und treue Wiederholung der Reize der Natur. — Sein Sohn, gleichfalls Joseph (geb. zu Wien im Jahre 1760, gest. ebenda 7. December 1822), bildete sich unter Anleitung des Vaters auch für die Kunst aus und besuchte an der k. k. Akademie die Abtheilung für Historienmalerei. Er wurde wie sein Vater in der k. k. Gemäldegallerie im Belvedere angestellt und bekleidete daselbst zuletzt die Stelle eines ersten Custos. In der Gallerie sollen mehrere Werke seines Pinsels vorhanden sein, und die in der Bildersammlung von Ferdinand Geißler (Wien, Josephstadt, Josephstädterstraße Nr. 33) vorhandene, mit Joseph Rosa 1801 bezeichnete „Madonna" auf Leinwand, 46 Zoll breit, 61 Zoll hoch, möchte wohl eher von ihm als seinem Vater gemalt sein.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 409, als Joseph Rosa [nach dieser am 25. August 1805 gestorben]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 361. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 45, 50, 58, 73, 89, 318, 362 [nach diesem geb. im Jahre 1732]. — Mechel (Christian von), Verzeichniß der Gemälde der kais. kön. Bildergallerie in Wien (Wien 1783, Gräffer, 8°.) S. 303 u. 377. — Andresen (Andreas), Handbuch der Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radirer u. s. w. Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's prakt. Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet u. s. w. (Leipzig 1873, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. II, S. 305 [nach diesem gestorben am 30. August 1805]. — Porträt. P. Haubenstiker p., C. Fellner sc. 1789, Halbfigur (Fol.).

Roose, Betti (k. k. Hofschauspielerin, geb. zu Hamburg 20. October 1778, gest. zu Wien 24. October 1808). Eine Tochter des berühmten Hofschauspielers Siegfried Gotthilf Eckardt [Bd. III, S. 419], genannt Koch. Sie erhielt im Elternhause eine sorgfältige Erziehung und wurde von dem eigenen Vater für die Kunst, die er selbst mit so ausgezeichnetem Erfolge betrieb und für die sie von frühester Jugend ein entschiedenes Talent gezeigt, ausgebildet. Als zehnjähriges Kind, 1788, betrat sie in Riga, wo damals ihr Vater Theaterdirector war, zum ersten Male die Bühne; im Jahre 1794 debutirte sie in Mannheim, trat dann in Hannover, Hamburg und Bremen, und nachdem der Vater im Jahre 1798 einem Rufe Kotzebue's nach Wien gefolgt war, auch in Wien auf, wo sie bald sowohl in heroischen, als naiven Rollen sich die Gunst des Publicums erwarb und dessen Liebling wurde. Im Jahre 1799 vermälte sie sich mit dem k. k. Hofschauspieler und Regisseur Friedrich Roose [siehe dessen Biographie auf der folg. Seite], mit dem sie mehrere Kunstreisen nach Prag, Pesth, Breslau, Regensburg u. a. O. unternahm. In Folge einer unglücklichen

Digitized by Google

Entbindung starb die Künstlerin im Alter von erst 30 Jahren. Unter ihren zahlreichen Rollen sind besonders hervorzuheben: Iphigenia, die Jungfrau von Orleans, die Polyxena in „Balboa", die Octavia, die Bertha in Kotzebue's „Hussiten" u. m. a. Einer der über sie erschienenen Nekrologe schreibt von ihr: „Die volltönende, harmonische Stimme, der echtrömische Kopf und ein edler, majestätischer Gang trugen nicht wenig zur Vollkommenheit ihrer Darstellungen bei". — Ihr Gatte **Friedrich** Roose (geb. zu Limburg an der Lahn im Mainzischen im Jahre 1767, gest. zu Wien am 29., n. A. am 30. Mai 1818) sollte sich nach zuerst in Mainz, dann an der Hochschule zu Heidelberg beendeten Studien dem Advocatenstande widmen, aber die Neigung zur Bühne überwog und er wurde unter dem Namen Rosolvi Mitglied der Faller'schen Schauspieler-Gesellschaft zu Baireuth. Mit derselben kam er nach Regensburg und von dort nach Königsberg, wo er seinen bisherigen Namen Rosolvi mit Roose vertauschte und denselben bleibend behielt. In Königsberg hatte ihn Kotzebue kennen gelernt, der damals nach Wien berufen worden war und den Auftrag hatte, taugliche Mitglieder für die Hofbühne zu gewinnen. Unter diesen Letzteren befand sich auch Roose, der nun zugleich mit Eckhardt und dessen Tochter Betti, die er bald darauf heirathete nach Wien kam und an der Wiener Hofbühne durch zwei Decennien in feinkomischen Rollen mit großem Erfolge wirkte. Im Jahre 1802 erhielt Roose die Stelle eines der fünf Regisseure des Burgtheaters. Am 18. Jänner 1818 trat er in der Rolle des Königs von Spanien in dem zum ersten Male gegebenen Trauerspiele: „Don Gutierre" zum letzten Male auf. Wenige Monate später erlag er im Alter von erst 51 Jahren der Brustwassersucht. In Rollen wie Sperling in den „Deutschen Kleinstädtern", Wachtel in „Sorgen ohne Noth", Gustav Erlenhof im „Verbannten Amor", Antonio in Goethe's „Tasso" u. dgl. m. soll er Treffliches geleistet haben und war, wie es noch viele Jahre nach seinem Tode hieß, „unvergeßlich und zum Theile unersetzt".

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien. 4°.) III. Jahrgang (1857), S. 293. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808), Intelligenzblatt December, Sp. 250 — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 343. — Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1811, S. 511: „An Sie", von Passy. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835. 8°.) Bd. IV, S. 409. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut. gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. VI, S. 309. — **Porträte.** 1) C. Agricola p., J. Reidl sc., Halbfigur (8°.); — 2) Costumebild als „Mirina". Arbeck p., Stubenrauch sc. Rad. u. Aquat. (8°.); — 3) Costumebild als „Iphigenia". J. Langedel p., C. Pfeiffer sc. (Fol.). — **Ueber Betti Roose's Gemal Friedrich Roose vergleiche:** Sammler (Wiener belletrist. Blatt, 4°.) 1818, S. 273: „Biographische Notiz". — **Porträt.** J. Reidl sc. (Wien, 8°.).

Ropacz, August (Bildhauer, geb. zu Krumau in Böhmen um das Jahr 1765). Die Nachrichten über seinen Lebensgang sind sehr dürftig. In den Jahren 1794 und 1795 befand er sich an der Wiener Kunstakademie in der Abtheilung für Bildhauerei, wo er sich bald so geschickt erwies, daß ihn der

Digitized by Google

berühmte Zauner, damals Professor in dieser Abtheilung, zur Aushilfe bei seinen Arbeiten verwendete. So arbeitete er unter ihm an einem Monumente des Kaisers Leopold II. [an welchem, ist nicht ersichtlich] und an einem anderen des Grafen Fries. Einige seiner Arbeiten sollen sich in der Akademie der bildenden Künste in Wien befinden. Ueber seine ferneren Schicksale und Werke schweigen alle Quellen. Nagler berichtet über ihn, „daß er sich den Ruf eines geschickten Künstlers erwarb“.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 591. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XIII, S. 364.

Rordorf, Jean (Bildhauer, geb. zu Wien, Zeitgenoß). Ein in Wien lebender, allem Anscheine nach junger Künstler, von dem im J. 1871 in der März-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins und in der III. großen internationalen Kunstausstellung im Wiener Künstlerhause im April desselben Jahres folgende Werke zu sehen waren: „Porträt des Herrn Anton Müllner“; — „Porträt des Herrn W. Prokesch“, zwei Gypsbüsten; — „Typen aus dem Wiener Strassenleben: Harfenisten“ (120 fl. ö. W.); — „Fischhändler“ (160 fl.); — „Kleider-Trödler“ (120); — „Gotscherr“ (120 fl.). In der Kunstabtheilung der Weltausstellung in Wien im Jahre 1873 befanden sich aber von ihm folgende Terracotta-Gruppen: „Die erste Schwimmlection“ (300 fl.); — „Vor dem Richter“ (250 fl.); — „Falschspieler“ (250 fl.); — „Beschwerliche Wege“ (250 fl.); — „Walz zwischen zwei Feuern“ (300 fl.) und „Fatale Gäste“ (250 fl.), sämmtlich Arbeiten voll köstlichen Humors und mit kecker Leichtigkeit, aber nichtsdestoweniger mit Sorgfalt ausgeführt.

Katalog der Monats-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, 1871, März Nr. 153 u. 154. — Katalog der III. großen internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause in Wien, 1871, April Nr. 110, 111, 112, 113.

Rosa, Joseph, siehe: **Roos**, Joseph [S. 335].

Rosa, Stephan (gelehrter Theolog, geb. zu Ragusa in Dalmatien im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts, gest. ebenda im Jahre 1770). R., über dessen Jugendzeit keine Nachrichten vorliegen, studirte die Theologie, wurde Weltpriester und war Rector zu San Giacomo di Pozzi und Sacrista an der Kathedrale zu Ragusa. Sein Streben ging zunächst dahin, die altslavische (slavo-russische) Kirchenmundart aus den Kirchenbüchern des illyrischen Volkes zu verbannen und „an die Stelle des in den glagolitischen Andachtschriften herrschenden geist- und kraftlosen slavo-russischen Kauderwelsches die illyrische Volkssprache in ihrer Reinheit und Gediegenheit beim Gottesdienste einzuführen“. In diesem Vorhaben fand er im Anbeginne sogar bei dem heiligen Vater Unterstützung, und Appendini in seinen „Notizie istorico critiche sulla antichità, storia e letteratura de' Ragusei“ erwähnt fünf von dem Papste Benedict XIV. an Rosa erlassene Briefe, in welchen er sein Unternehmen billigt und ihn zur Verfassung einer besseren Version des Missals und der heiligen Schrift aufmuntert. Aber diese löbliche Gesinnung des h. Vaters — der damals noch nicht unfehlbar — sollte nicht lange vorhalten. Rosa's Gegner, darunter vor allem der zelotische und gegen jede Verbesserung der Volksbildung mächtig ankämpfende Erzbischof Mathias Caraman, reichten bei dem

Digitized by Google

heiligen Väter Gegenvorstellungen und Verdächtigungen wieder den unberufenen Volksaufklärer Rosa ein. Rosa wehrte sich gegen seine Angreifer mit allen Mitteln der Intelligenz und Wissenschaft und überreichte seine Vertheidigungsschrift: „*Annotazioni in ordine alla versione Slava del Missale romano*“ dem Papste. Caraman seinerseits ruhte auch nicht und beantwortete diese „Annotazioni“ im Jahre **1753** mit einer Gegenschrift, betitelt: „Considerazioni ecc. ecc.“, worin er seine irrigen Grundsätze und befangenen, vor dem Richterstuhle der Wissenschaft und Vernunft unhaltbaren Ansichten darlegte, aber wie gewöhnlich im Leben, siegte auch hier — die Unvernunft. Der Druck des Missals in der illyrischen Volkssprache wurde untersagt, Rosa's Uebersetzung der Bibel als „unslavisch“ verworfen und, wie Šafařík berichtet, die strengste Beibehaltung des durch Caraman besiegelten slavorussischen Kauderwelsches in den liturgischen Büchern der Glagoliter durch eine päpstliche Bulle förmlich decretirt. Deßwegen hörte aber Rosa nicht auf, die Rechte des gesunden Menschenverstandes gegen verjährte Mißbräuche und anmaßende Verfinsterungsversuche kühn zu vertreten, unbekümmert darum, ob er gegen diejenigen anstieß, in deren Händen gewissermaßen sein Schicksal und der Erfolg seiner literarischen Bemühungen lag. Der aufgeklärte Mann ließ sich durch die Decrete der auf Verdummung hinarbeitenden geistlichen Omnipotenz nicht beugen und wirkte durch That und Schrift in gemeinnütziger Weise. Die Titel der von Stephan Rosa, der sich illyrisch Stiepon Rusić schrieb, verfaßten, meist ungedruckten Schriften in illyrischer, italienischer und lateinischer Sprache sind: *„*Petar Alleksiović aliti petnaešt zlamenjah, dielah i čestih Petra părvoga Samodárzsca Rusinskoga. Spievane po Stiepu Rusicu Popu Dubrovackome pod 1717*“, d. i. Peter Alexiewitsch, oder fünfzehn Begebenheiten, Thaten und Reisen Peter I., Alleinherrschers von Rußland. Gesungen von Stephan Rosa, Ragusaer Priester (**1717**); — *„*Ulomak jedne Slovnice Stiepan Rusića*“, d. i. Bruchstücke eines Wörterbuches; — *„*Misala Rimskoga, Slovinska iliti Ilircka štenja Vandjelah i neka pomolenja na svoj pařvoredni um povatjena*“, d. i. Slovenische oder illyrische Uebersetzung des Römischen Missals, der Evangelien und einiger Andachtsübungen (**1751**); — *„*Lettera scritta al sign. Giovanni Natali Alletti Segretario della Repubblica di Ragusa sopra S. Blasio Vescovo e Martire di Sebaste Protettore della stessa Repubblica*“ (**1737**). Rosa führt in diesem Schreiben den Beweis, daß der h. Blasius (Biagio) nicht Bischof und Martyrer von Sebaste in Capadocien, wohl aber von Sebaste in Macedonien (dem heutigen Albanien) sei; — *„*U hvalu Anice Boškovića piesan*“, d. i. Gedicht zu Ehren des A. Boscowich (**1757**); — *„*Memoriale dell Abb. Steffano Rosa al Prefetto della Propaganda onde si correggano alcuni errori da lui annotati nelle versioni slave del Messale Romano*“; — „*Manuale theologicum latino illyricum explicationes, definitiones, descriptiones exhibens ordine alphabetico*“, MS.; — „*Xivot Gospodina Jesuša Christa etc.*“, d. i. Leben unsers Herrn Jesus Christus u. s. w. (Venedig **1764**, S. Occhi; 2. Ausg. ebd. **1774**, 4°.); — „*Sulla Logica di Aristotele*“. Die meisten der vorerwähnten Schriften sind, wie bemerkt, Handschrift geblieben, bei den gedruckten ist

in der vorstehenden Uebersicht der Druckort angegeben; die mit einem * bezeichneten befinden sich in der „Biblioteca di Fra Innocenzio Ciulich nella libreria de' RR. PP. Franescani di Ragusa", deren Katalog in Zara 1860 in der Gubernial-Druckerei gedruckt worden ist. Was Rosa's illyrische Schreibart betrifft, so bemerkt ein Fachmann wie Šafařík, daß sie eine genaue Bekanntschaft mit dem illyrischen Idiom bekunde, doch werde von Einzelnen der Gebrauch gesuchter Wörter und Phrasen darin getadelt.

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 64, 150, 204, 223 u. 242. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) p. 270. — Appendini (F. M.) in dem in der Biographie bezeichneten Werke, S. 305 u. 306. — *Dobrowsky (Jos)*, Slovanka (Prag 1815, 8°.) S. 66 bis 68 [enthält eine ausführliche Darstellung der Schicksale der Bibelübersetzung von Stephan Rosa, die sich nach Appendini in der Bibliothek der Propoganda zu Rom befinden soll]. — Noch ist bemerkenswerth die Violinspielerin Rosa d'Or (geb. zu Prag 2. März 1835), die nach ihrem wahren Namen Mathilde Pitschmann heißt. Da sie Talent zur Musik hatte, erwählte sie das Violinspiel, worin der Violinspieler und Componist Fr. Nemec ihr erster Lehrer war. Schon im Jahre 1851 trat sie mit der berühmten Bertha Brousil [Bd. II, S. 161] in einem Concerte öffentlich auf. Ihre weiteren Studien setzte sie unter Mildner [Bd. XVIII, S. 309] fort, und nun begab sie sich auf Kunstreisen. Im Juli 1853 spielte sie vor Kaiser Ferdinand, dann gab sie Concerte in Budweis, Linz, Innsbruck und ging nun nach Italien, wo sie in Venedig im Salon der Herzogin von Berry sich öfter hören ließ und auf den Rath der Fürstin ihren etwas prosaisch klingenden Namen Pitschmann mit dem Künstlernamen Rosa d'Or vertauschte. Sie besuchte nun die größeren Städte der Halbinsel und kehrte im Jahre 1856 nach Deutschland und von dort in ihre Heimat zurück. Im Jahre 1859 unternahm sie wieder eine Kunstreise, auf welcher sie mehrere kleinere deutsche Residenzen, wie Gera, Weimar u. s. w. besuchte. Diese Kunstausflüge unternahm sie seit 1860 jährlich, von 1865 an lebt sie aber zurückgezogen in Prag. Rosa d'Or behandelt ihr Instrument mit Kraft und Feinheit, die Werke der Meister desselben sind ihr geläufig und auf ihren Concert-Programmen finden sich die Namen Alard, Beriot, David, Ernst, Hauser, Mildner, Molique, Paganini, Prume, Vieuxtemps u. A. [Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 658.]

Rosalino, Franz de Paula (gelehrter Theolog, geb. zu Wien 31. März 1736, gest. 20. Februar 1793). R. besuchte in Wien die Schulen, widmete sich dem geistlichen Stande, dessen Studien er im Jahre 1759 begann, wurde Magister der Philosophie und Theologie, trat alsdann in die Seelsorge, in welcher er mehrere Jahre auf dem Lande zubrachte, bis er als Lehrer der Mathematik und Physik in das erzbischöfliche Alumnat in Wien berufen wurde. In einiger Zeit legte er diese Stelle nieder und zog sich ganz in's Privatleben zurück, um sich ungestört seinen Lieblingsstudien, der Philosophie und Literatur, widmen zu können. Als aber Kaiser Joseph seine kirchlichen Reformen durchführte und nach Männern suchte, die der großen, von ihm angebahnten Aufgabe gewachsen waren, berief er R. im Jahre 1782 als theologischen Büchercensor. Auf diesem Posten wirkte R., nachdem doch dieses gehässige Amt damals noch nicht zu beseitigen war, im Geiste der Aufklärung, worin er von dem geistvollen van Swieten unterstützt und gegen die mancherlei Anfeindungen, die er seiner Liberalität

Digitized by Google

wegen zu erdulden hatte, von dem großen Fürsten, dem Oesterreichs Wohlfahrt am Herzen lag, geschützt wurde. So hatte er sich durch Zulassung des Werkes: „L'Autorité du Clerge“ den Wiener Erzbischof zum mächtigen Gegner gemacht, worin er jedoch im Kaiser einen noch mächtigeren Schützer fand. Die Vorwürfe der Freigeisterei, womit ihn der Cardinal überhäufte, und die mancherlei Chikanen, die er deßhalb zu erdulden hatte, ließ R. mit philosophischer Ruhe über sich ergehen. Das Wohlwollen und Vertrauen des Kaisers aber hatte sich R. durch folgenden Umstand erworben. Der Kaiser hatte die Absicht, auch in den österreichischen Niederlanden die Reformen des theologischen Studiums durchzuführen. Rosalino erschien ihm als der dazu zunächst geeignete Priester, und er wollte ihn zum Director der theologischen Facultät in Löwen mit einem Jahresgehalte von 2000 fl., reichlichem Ersatze der Reisekosten und der nahen Aussicht auf ein Bisthum ernennen. Rosalino dankte aber für die ihm zugedachte Beförderung mit der freimüthigen Erklärung: er wolle lieber mit seinen 500 fl. in Wien seine Stelle weiter versehen, als wieder gezwungen sein, mit Geistlichen in Gemeinschaft zu leben. Dieser Zug von Uneigennützigkeit und Selbstgenügsamkeit bei einem Priester nöthigten dem Monarchen um so größere Achtung vor R. ab, als dergleichen Charaktere überhaupt dünn gesäet sind. Die schriftstellerische Thätigkeit Rosalino's umfaßt folgende Werke: „Auszüge aus den besten Journalen Europa's“, 2 Jahrgänge (Wien 1773—1774, 8°.); — „Litterarische Nachrichten von den Werken der besten Schriftsteller unserer Zeit“, 1. Jahrgang 2. Jahrgangs 1. Quartal (ebd. 1775 u. 1776, 8°.); — „Gesammelte literarische Fragmente, eine Wochenschrift“ (ebd. 1776, 8°.); — „Zwei Warnungen der französischen Geistlichkeit an die Christgläubigen wegen der Gefahren des Unglaubens“ (ebd. 1775 u. 1776, 8°.); auch ist von ihm eine ververbesserte deutsche Uebersetzung der ganzen Bibel (Wien 1781, 8°.) erschienen. In den oberwähnten „Literarischen Fragmenten“ erscheint vollständig die von Chatelux entworfene Darstellung des „Esprit“ von Helvetius. R.'s schriftstellerische Thätigkeit war nicht darnach angethan, ihm unter seinem Stande, namentlich unter den höheren Würdenträgern, die an der usurpirten Macht um so zäher halten, als sie von der Unrechtmäßigkeit ihres Besitzes überzeugt sind, Freunde und Gönner zu erwerben. Die eine Partei nannte R. einen Deisten, die andere einen Jansenisten, beide aber konnten ihm seines tadellosen, moralischen Charakters wegen die Achtung nicht versagen. R. war ein erklärter Feind der Bigotterie und alles Pharisäerthums, und wie es heute nicht eine Partei, sondern die ganze gebildete Menschheit ist, die sich aus den Ketten des Jesuitismus durch Rückkehr zur alten, reinen Lehre Christi zu befreien sucht, so war es Rosalino schon vor hundert Jahren nur darum zu thun, Alles auf die erste Kirche zurückzuführen, weil er sie für die Pflanzschule der reinsten Gotteslehre — Deismus — hielt. Die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ hat ihm in einer kurzen, aber treffenden Charakteristik ein sehr würdiges Andenken gestiftet. Rosalino ist eben ein neuer Beweis, daß die heutigen Zustände schon einmal da waren, und daß sich schon damals Männer fanden, welche der Unvernunft und Lüge, mag sie sich in welch immer ein Gewand hüllen, unbeugsam Trotz boten und die Gottesfackel der

Digitized by Google

ewigen Vernunft diesen Finsterlingen entgegenhielten.

Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1793, Bd. II, S. 288. — Allgemeine Literatur-Zeitung (4°.) 1793, Intelligenzblatt S. 625. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S 68. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 410. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 168.

Rosas, Anton Edler von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Fünfkirchen in Ungarn 30. December 1791, gest. 31. Mai 1855). Sein Vater war Comitatsbeamter in Fünfkirchen, aber er wie die Mutter starben bald. Der so früh verwaiste Knabe besuchte die Normal- und Gymnasialclassen in seiner Vaterstadt, kam dann 1806 nach Pesth, wo er Philosophie und Medicin studirte. Um sich zum praktischen Arzte heranzubilden, begab er sich im Jahre 1811 nach Wien, wo er an der dortigen Hochschule die Vorträge von Valentin und Hildenbrand in der praktischen Medicin, von Kern und Rust in der Chirurgie, von Beer in der Augenheilkunde und Boer in der Geburtshilfe besuchte. Im Jahre 1814 erlangte er die medicinische Doctorwürde und das Diplom der Augenheilkunde, kam im folgenden Jahre in das unter Kern's Leitung stehende chirurgisch-operative Institut und erlangte im Jahre 1816 den chirurgischen Grad. Noch im nämlichen Jahre trat er als Secundararzt im allgemeinen Krankenhause ein und wurde dann unter Beer Assistent der Augenklinik. Im Juni 1819 kam er nach abgelegter Concursprüfung als Professor der Augenheilkunde an die Paduaner Hochschule, wo er diesen bis dahin vernachlässigten Wissenszweig wesentlich hob. So errichtete er, da eine klinische Lehranstalt nicht vorhanden war, ein Ambulatorium, besuchte mit seinen Schülern arme Augenkranke in ihren Wohnungen, und stiftete, sobald ihm die Hilfsmittel und Oertlichkeiten angewiesen waren, eine stabile Augenheilanstalt, die er mit allen, zum öffentlichen Unterrichte nöthigen Erfordernissen ausstattete, und die sich unter seinem von ihm selbst herangebildeten Nachfolger zur vorzüglichsten Augenheilanstalt Italiens erhob. Im Februar 1821 erhielt R. die damals erledigte Lehrkanzel der Augenheilkunde an der Wiener Hochschule, und nun gehört sein Wirken bis an sein Lebensende der Residenz an. Daselbst bot sich ihm auch genug Gelegenheit zur ersprießlichsten Thätigkeit. Durch Dr. Beer's langwierige Krankheit war ein Stillstand, wenn nicht gar ein Sinken in diesem Wissenszweige eingetreten, zudem wurde nach Beer's Tode die mit der Professur bis dahin verbundene Stadt-Armen-Augenarztenstelle von derselben getrennt und dadurch eine große Menge Augenkranker, für welche bis dahin auf der Augenklinik ordinirt wurde, dieser letzteren entzogen. R. ertheilte nun, um diesen empfindlichen Ausfall zu decken, seine Ferien opfernd, das ganze Jahr hindurch Spital-Ordinationen für ambulirende Kranke. Zusehends hob sich nun unter R.'s Leitung die Augenklinik; betrug unter Dr. Beer die Zahl der an derselben jährlich behandelten Kranken 300—400 Individuen, so war sie nun, ungeachtet die Stadtarmen an den Stadtarmen-Augenarzt gewiesen waren, auf mehr denn Tausend Augenkranke jährlich gestiegen, und dadurch reiche Gelegenheit geboten, die Augenkrankheiten aller Art zu beobachten und

Digitized by Google

zu studiren. Als R. seine Stelle in Wien antrat, besaß die Klinik im Ganzen etwa dritthalbhundert Bände medicinisch-chirurgischer und augenärztlicher Werke, eine höchst mäßige Anzahl von Instrumenten, Bandagen, Handzeichnungen und etliche pathologische Naturpräparate des Auges; Rosas vermehrte die Bibliothek auf mehr denn 1000 Bände, vervollständigte auf eine dem Bedürfnisse der Wissenschaft entsprechende Weise die Instrumenten- und Bandagensammlung, ferner jene der Zeichnungen und der pathologischen Präparate, schuf eine neue Sammlung für menschliche und comparative Anatomie des Auges und legte die ausgezeichnete, von In- und Ausländern bewunderte Sammlung augenärztlicher Wachspräparate an, welche von Joh. Nep. Hoffmayer gearbeitet, die vorzüglichsten und seltensten Krankheiten des Auges mit einer bisher nicht erreichten Treue und Vollständigkeit darstellt. Auch war R. in seinem Fache schriftstellerisch thätig und hat außer zahlreichen kürzeren Abhandlungen in Fachblättern folgende selbstständige Werke herausgegeben: „*Breve saggio sull' ottalmia, che negli anni 1822 e 1823 regnó nell' J. R. Regimento italiano Nr. 13 d'Infanteria Barone di Wimpffen*" (Venedig 1824, 8°.), wovon auch in den medicinischen Jahrbüchern des k. k. österreichischen Staates, im 2. und 3. Bande der neuen Folge eine deutsche Uebersetzung erschienen ist; — „Handbuch der theoretischen und praktischen Augenheilkunde", 3 Bände (Wien 1830, 8°.); — „Lehre von den Augenkrankheiten zum Gebrauche für praktische Aerzte, Wundärzte, wie auch zur Benützung als Leitfaden beim klinischen Unterrichte" (Wien 1834, 8°.), welche zwei Werke von der Fachkritik in vortheilhaftester Weise gewürdigt wurden. Auch betheiligte sich R. vom 24. bis 33. Bande (1838 bis 1840) an der Redaction der von Dr. J. N. von Raimann [s. d. Bd. XXIV, S. 252] herausgegebenen medicinischen Jahrbücher des österreichischen Staates und erscheint vom Jahre 1841 bis 1847 als Hauptredacteur derselben. Anläßlich einer von ihm veröffentlichten Abhandlung gab Ignaz Zeitteles „Kritische Bemerkungen über die Abhandlung des Prof. Rosas: „Die Quellen des heutigen ärztlichen Mißbehagens" (Wien 1842, 8°.) heraus, und J. P. Liharzik veröffentlichte „Das Examen bei Augenkrankheiten, nach dem Vortrage des Prof. Edlen von Rosas" (Wien 1843, 8°., mit 1 Tab., gr. Fol.). Noch sei bemerkt, daß R. bei Augen-Epidemien stets zu Rathe gezogen wurde, namentlich bei der im Jahre 1823 in der Garnison zu Klagenfurt herrschenden wesentliche Dienste geleistet und deren vollständige Beseitigung herbeigeführt hat; auch hat er bei Behandlung der Augenkrankheiten manche Heilmethoden vereinfacht und durch Erfindung zweckmäßiger Augen-Instrumente das Gebiet der Augenheilkunde bereichert und dadurch überhaupt zum Wohle der leidenden Menschheit wesentlich beigetragen. Seine wissenschaftliche Thätigkeit wurde auch in gelehrten Kreisen vielfach gewürdigt, so haben ihn u. a. die Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg, die medicinisch-physikalische zu Erlangen und endlich jene für vaterländische Cultur zu Breslau unter ihre Mitglieder aufgenommen, und wie aus dem Act der Adelsverleihung ersichtlich, wurde R., da er sich „um den Staat, um die Menschheit und endlich um die Wissenschaft verdient gemacht", im Jahre 1837 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von" erhoben

Digitized by Google

Aus seiner Ehe mit **Marianne Edle Rosas** (gest. zu Wien 4. März 1867) hinterließ R. außer zwei Töchtern, von denen die jüngste, **Irene**, an den Wiener Hof- und Gerichts-Advocaten Dr. Karl **Grund** verheirathet ist, einen Sohn **Franz**, der Doctor der Rechte und bei der k. k. Finanz-Procuratur angestellt ist.

Adelstands-Diplom ddo. Wien 12. Februar 1837. — Jetztzeit (polit. Wochenblatt, gr. 8°.) Redigirt von Dr. Herm. Meynert, 1855, Nr. 352. — Wiener medicinische Wochenschrift (4°.) V. Jahrg. (1855), Nr. 23. — Oesterreichische Zeitschrift für praktische Heilkunde (Wien. 4°.) 1855, S. 202. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 410. — **Porträte.** 1) Kaiser lithogr. (Fol.); — 2) ohne Angabe des Zeichners u. Lithographen (Wien, bei Beck, 4°.), in der „Porträt-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserstaates". — **Wappen.** Ein goldener, in ein blaues Haupt spitzig zulaufender Schild. Auf einem aus dem Fußrande sich erhebenden Rasen steht ein natürlicher Kranich, der mit seinem rechten Beine einen Stein emporhält. Im Schildeshaupte ist auf der rechten Seite das Auge Gottes in seinem Strahlenglanze, auf der linken eine strahlende Sonne, beide in Gold, zu sehen. Auf dem Schilde erhebt sich ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm. Auf der Krone des Helms ragen zwei mit den Sachsen gegen einander gekehrte schwarze Adlerflügel empor, denen ein Aesculapstab in natürlicher Farbe, um den sich eine grüne Schlange mit roth ausgestreckter Zunge windet, eingestellt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold unterlegt.

Rosbierßky, auch **Rozbĕrsky**, Anton von (Rechtsgelehrter, geb. zu Chrudym in Böhmen 23. October 1764, gest. zu Lemberg 27. December 1815). Trat nach beendeten juridischen Studien im Jahre 1787 in Wien beim k. k. Hofkriegsrathe als Praktikant ein, wurde Anfangs April 1789 Regiments-Auditor dann die Militärjustiz verlassend und dem Civilgerichte sich zuwendend, Ende August 1796 als Secretär und Anfangs April 1799 als Rath bei dem galizischen Landrechte in Lemberg angestellt. Am 13. Juni 1806 erfolgte seine Ernennung zum Appellationsrathe, am 14. April 1815 zum Landrechts-Vicepräsidenten in Lemberg und am 25. October d. J. zum Präsidenten des Stanislawower Landrechts in Galizien, in welcher Eigenschaft er aber schon zwei Monate nach seiner Ernennung im Alter von erst 51 Jahren starb. Während seiner Dienstleistung als Landrath und später als Appellationsrath versah R. durch mehrere Jahre unentgeltlich das Lehramt für praktische Rechtsgelehrsamkeit, um junge Juristen nach beendeten Berufsstudien in das öffentliche Geschäftsleben einzuführen. Zu gleicher Zeit war R. für seine Fachwissenschaft schriftstellerisch thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „*Commentarius theoretico practicus in patentale tabulare de 4. Mart. 1790 in regnis Galiciae et Lodomeriae publicatum cum appendice de tabula regia Bucovinensi, tabula civica Leopoliensi et libris fundalibus*" (Viennae 1808, 8°.); eine polnische Uebersetzung dieses Werkes unter dem Titel: „Kommentariusz teoret.-prakt. czyli wykład patentu tabularnego od 4. Marca 1780 w krolewstwach Galicyi i Lodomeryi obwieszczonego" u. s. w. (Lemberg 1811, 8°.) wurde von **Johann Rossiowski** veröffentlicht; — „Kurze Darstellung der Entstehung des österreichischen Gesetzbuches sammt dem Kundmachungspatente. Herausgegeben für die Königreiche Galizien und Lodomerien" (Wien 1812, 8°.), mit daneben stehender polnischer Uebersetzung; — „*Instructio pro U. R. Camerariis granicialibus galiciensibus, decretis aulicis, appellatoriis, gubernialibus, ac aliis lucubra-*

Digitized by Google

tionibus commentata" (Leopoli 1814, 8°.), eine Erläuterung der Instruction für das in Galizien bestehende, nur diesem Lande eigenthümliche Institut der „Grenzkämmerer"; — „Von der Verlassenschaftsabhandlung bei der k. k. Armee, von einem dienenden Militärjustiz-Oberbeamten" (Wien 1802, 8°.), erschien ohne Namen; — ferner gab er heraus: „*Annales Jurisprudentiae pro Regnis Galiciae et Lodomeriae*", 2 Bde. (Viennae et Leopoli 1810 et 1811, 8°.), welche er dann in deutscher Sprache: „Annalen der Rechtsgelehrsamkeit für Beamte und Geschäftsmänner", auch 2 Bände (Wien 1812 u. 1813, 8°.), fortsetzte; in den ersteren (Annales) sind von ihm folgende Abhandlungen enthalten: „De contradictione adversus intabulationem" (1811, p. 8); — „De intimatione resolutionis praenotationem decernentis" (p. 6); — „De praenotationis extabulatione" (p. 10); — „Decisiones et resolutiones in casibus particularibus" (1810, p. 35; 1811, p. 17); — „Ueber die den Schätzleuten zu verabreichenden Gebühren" (1810, S. 35); — „De judice competente circa justificationem intabulationis" (1811, p. 17); — „Dissertatio de jure successionis ab intestato in Galicia usque ad 11. Mai 1786 vigente" (1810, p. 1); — in den deutschen Annalen: „Entscheidungen in einzelnen Fällen: 1) Von dem Manifestationseide; 2) Von den Executionskosten; 3) Von den Beweggründen eines abschlägigen Bescheides; 4) Von dem gerichtlichen Deposito" (1812, S. 69); — „Ueber das Verbrechen eines falschen Eides" (1813, S. 23); — „Ueber die Stimmensammlung bei den Criminalgerichten" (ebd., S. 31); — „Ueber die Rechtskraft und Vollstreckung eines von einem auswärtigen Gerichte gefällten Urtheils in dem österreichischen Kaiserthume" (1813, S. 1); — „Ueber das gerichtliche Verfahren bei Ehescheidungsklagen" (1812, S. 5); — „Von der Gerichtsbarkeit der galizischen Landrechte bei einem Todtenfalle in Hinsicht auf Verlassenschafts-Abhandlungen" (1813, S. 17). Galizien ist eben nicht reich an Schriften über die Civiljustiz dieses Landes. Rosbiersky, in Zeiller's Schule herangebildet, nimmt auf diesem Gebiete eine hervorragende Stelle ein, und seine heute schon ziemlich seltenen Schriften sind ungeachtet der in der Legislatur vorgenommenen Veränderungen in einzelnen Fällen noch immer maßgebend und gesucht. R. wurde in Würdigung seiner verdienstlichen Thätigkeit noch als Appellationsrath im Jahre 1813 geadelt. Die bei S. Orgelbrand in Warschau erscheinende polnische Encyklopädie (Encyklopedyja powszechna), die ihn im XX. Bande, S. 385, aufführt, schreibt ihn zweimal falsch, mit einem z und i, Rozbierski; er ist aber kein Pole, sondern Čeche, und wird Rosbiersky geschrieben.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1818, Nr. 56, S. 223. — Pratobevera (Karl Jos.), Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österreichischen Staaten (Wien 1814 u. f., 8°.) Bd. II, S. 394. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 412.

Roschmann, Anton (Geschichtsforscher, geb. in Tirol 7. December 1694, gest. zu Innsbruck? 25. Juni 1760). Sein Vater Martin war ein unbedeutender Salinenbeamter zu Hall, seine Mutter Christine die Tochter des erzherzoglichen Chormeisters Paul Bockstaller. Anton besuchte die Schule in Hall, hörte die philosophischen Studien, dann die theologischen und zuletzt auch die rechtswissenschaftlichen zu Innsbruck.

Digitized by Google

Dabei war er bei der Mittellosigkeit der Eltern frühzeitig auf sich selbst angewiesen und ließ sich bei seiner großen Vorliebe zu Büchern zu Katalogisirungs-Arbeiten u. dgl. verwenden. So verfaßte er im Jahre 1720 im Kloster Stams ein Verzeichniß der vorzüglicheren, in der Klosterbibliothek vorhandenen Handschriften; erhielt nach kaum beendeten Studien von der Regierung zu Innsbruck den Auftrag, über die im Schlosse Ambras und in der damit vereinigten Innsbrucker Hofbibliothek, die zusammen an 8000 Bände bildete, einen Katalog zu verfassen. Diese Arbeit mochte ihm zunächst zur Erlangung der Notarsstelle an der Innsbrucker Universität verholfen haben, welche ihm im Jahre 1722 verliehen wurde. Auch erlangte er im nämlichen Jahre die Würde eines Licentiaten der Rechte. Im Jahre 1827 wurde er nach abgelegter Notariatsprüfung zum öffentlichen kaiserlichen Notar diplomirt. 23 Jahre später, im Jahre 1745, wurde R. zum Universitäts-Bibliothekar ernannt; auch erhielt er schon 1740 von den Ständen den Titel eines tirolischen Historiographen, auf den er im Hinblicke auf seine erstaunliche Thätigkeit auf dem Gebiete der Geschichte, Alterthumskunde und Topographie seines Vaterlandes wohl den gerechtesten Anspruch hatte. R.'s Leben geht ganz in Arbeiten seines Berufes und in historischen Forschungen auf, denen er mit rastlosem Eifer oblag und wovon das von Di Pauli zusammengestellte Verzeichniß seiner Schriften Zeugniß gibt. Der bei weitem größte Theil derselben ist Handschrift geblieben und wird — mit wenigen Ausnahmen — in der Bibliotheca Tyrolensis aufbewahrt. Sie bilden für den Forscher noch heute eine reiche Fundgrube schätzenswerther Mittheilungen über Tirols Geschichte und Geographie von ältester Zeit bis auf die neuere. Bezüglich seiner Forschungen über Wilten, das Veldidena der Römer, gerieth R. mit dem berühmten Linguisten Johann Sigmund Valentin Popowitsch [Bd. XXIII, S. 108] in eine literarische Fehde, in welcher Roschmann dem mittellosen Popowitsch, der den Druck seiner Gegenschrift ob Mangel an Geldmitteln nicht zu beendigen im Stande war, seine Beihilfe anbot, um den Druck der Schrift zu vollenden; ein Zug aus dem Leben eines Gelehrten der der Vergessenheit entzogen zu werden verdient. Eine besonders werthvolle Arbeit lieferte R. mit seinen auch Handschrift gebliebenen Nachrichten über tirolische Künstler: „Tyrolis pictoria et statuaria“, welche dem kunstliebenden Franz Lactanz Grafen von Firmian zugeeignet ist. Dieser ehrte den Verfasser mit dem geistreichen Distichon: „Roschmann describis pictorum nomina, facte | Cunctis presentem quisque fuisse putet.“ (Roschmann, du schilderst so gut der Künstler Leben und Werke, | Hast du denn Jedem vertraut immer zur Seite gelebt?) Da der Graf selbst trefflich malte, porträtirte er ihn und ließ das Bildniß in Kupfer stechen. [Siehe S. 350 über das Porträt nach den biograph. Quellen.] Ein anderes wesentliches Verdienst erwarb sich R. durch seine vieljährigen Bemühungen, die durch Tirol zerstreuten römischen Inschriften und Alterthümer in getreuen Abschriften und Abzeichnungen möglichst vollständig zu sammeln, wovon auch noch das Manuscript: „Monumenta Romana per Tyrolim, cum notis et Commentariis collecta“ vorhanden ist. Ueberhaupt war R.'s Bestreben auch dahin gerichtet, Tirols alte und mittlere Geographie zu

Digitized by Google

beleuchten, und er, der sein ganzes Leben nicht außerhalb der Grenzen seines Vaterlandes gekommen, hatte dasselbe, um die geschichtlich denkwürdigsten Stellen und Ortschaften in Augenschein zu nehmen, nach den verschiedensten Richtungen durchwandert und über Alles, was ihm der Aufmerksamkeit und Erforschung werth schien, Aufzeichnungen gemacht, welche sich zahlreich in seinem handschriftlichen Nachlasse vorfinden. Ein Besuch des gelehrten Anton Theodor Thaulow von Rosenthal, k. k. Hof- und Hausarchivars in Innsbruck, im J. 1751 brachte diesen mit Roschmann zusammen, und bald erkannte Rosenthal Roschmann's Gediegenheit und Kenntnisse, so daß er ihn ohne dessen Vorwissen der Kaiserin Maria Theresia zu seinem Adjuncten im kais. Hof- und Staatsarchive vorschlug. Als R. davon erfuhr, lehnte er diese Auszeichnung mündlich und schriftlich ab, so daß seine Beförderung durch ein Decret vom 7. August 1751 zurückgenommen wurde, dabei wurde ihm aber eine erbetene Vermehrung des Gehalts gnädigst gewährt. So blieb R. ununterbrochen thätig bis ein Jahr vor seinem Tode, in welchem er sichtlich zusammenbrach. Der Tod endete dieses rastlos thätige Leben im Alter von 66 Jahren. Die Zahl der von R. verfaßten, sowohl gedruckten, als in Handschrift gebliebenen und zum größten Theile in der Bibliotheca Tyrolensis aufbewahrten, fast durchgehends historischen Arbeiten ist erstaunlich groß, und Di Pauli in seiner in den Quellen angeführten Biographie Roschmann's führt die sämmtlichen 187 Nummern, S. 165–184, mit der Angabe, wo sie sich befinden, auf. Hier werden die gedruckten vollständig und von den handschriftlichen nur jene angeführt, die für weitere Kreise ein Interesse darbieten. Die gedruckten sind: „*Vita mundi seu ars medica suis elogiis adumbrata* ...“ (1720, ap. Mich. Ant. Wagner, 4°.) — „*Angelus salutis, Medicus, stylo lapidali et elogiis expressus* ...“ (ibid. 1722); — „*Domus austriaca, jurisprudentiae miraculum suis elogiis expressum* ...“ (ibid., 4°.); — „*Austria saecolorum felicitas ex nummis et inscriptionibus romanis eruta ac Austriacorum Caesarum elogiis expressa* ...“ (ibid. 1724, 4°.); — „*Coeleste praesidium medicinae seu sancti tutelares Medici ... elogiis descripti ... Semestre primum et alterum*“ (ibid. 1726, 1727, 4°.); — „*Quadrifolium medicum seu fama posthuma IV medicorum Tyrolensium editis operibus illustrium elogiis asserta* ...“ (ibid. 1729, 4°.), betrifft die vier Tiroler Aerzte Cäsar Scaliger aus Riva, Julius Alessandrini von Trient, Hipolyt Guarinoni von Trient und Ferdinand Karl von Weinhardt in Innsbruck; — „*Gloria sacerdotii saecularis, seu sanctus Joannes Nepomucenus in Sanctorum numerum nuper relatus, tot elogiis descriptus, quod stellis illustris*“ (ibid. 1729, 4°.); — „*Coeleste praesidium medicinae, seu Sanctorum Medicorum senarius* ...“ (ibid. 1731, 4°.); — „*Coemeterium medici gloria stylo anatomico lapidali asserta* ...“ (ibid. 1733, 4°.); — „*Praerogativa Carinthiae antiquo-novae calamo encomiaste descriptae* ...“ (ibid. 1734, 4°.); — „*Divi Patroni Jurisprudentiae quas consultissima facultas juridica singulis mensibus per festa collegii celebrat. Semestre primum et alterum*“ (ibid. 1728, 1731, 4°.), alle die bisher angeführten dreizehn Schriften gehören in die Kategorie der sogenannten Applau-

Digitized by Google

sus academici, sie enthalten Lobreden auf die Arzneiwissenschaft, auf berühmte tirolische Aerzte, auf die Kaiser aus dem Hause Habsburg und ihre Verdienste um die Jurisprudenz, auf die Schutzheiligen der medicinischen und juridischen Facultät, auf den h. Johann Nepomuk und das Land Kärnthen, und sind wohl das schwächste, was aus Roschmann's Feder geflossen; — „*Regnum animale, vegetabile et minerale medicum Tyrolense dissertatione academica . . . propositum*“ (ibid. 1738, 4°.); — „Kurze Beschreibung der fürstlichen Grafschaft Tyrol“ (Innsbruck 1740, Holzer, 4°.); — „*Veldidena urbs antiquissima, Augusti Colonia, et totius Rhaetiae princeps . . . insertis compluribus adhuc ineditis quae per Tyrolim supersunt, monumentis Romanis*“ (Ulmae 1744, Dan. Bartholomaei, 4°.); — „Glaubenswürdige Nachrichten über das Leben und vormahlig berühmte Grabstatt zu Mays in Tyrol des Heiligen Valentini, Bischoffs zu Passau und beeder Rhätien Apostels . . .“ (Ulm 1746, Bartholomäi, 4°.); — „Ursprung und Merckhwürdigkheiten der Kayserlichen Königlichen Erzherzoglichen Haubt- und Residenzstatt Ynsprugg in Tyrol“ (o. J. [1747], 4°.); — „*Conjecturae pro asserendo Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris Imolensis idest Foro Corneliensis . . .*“ (Brixinae 1748, Joh. Cass. Krapf, 4°.); — „*De Episcopatu Sabionensi S. Cassiani Martyris, deque S. Ingenuini ejusdem urbis Episcopi actis Hieronymi Tartarotti Roborelani ad Antonium Roschmannum Epistolae Disquisitio . . .*“ (Ulmae 1757, Wagner, 4°.). Die Titel der vorzüglicheren handschriftlichen Arbeiten R.'s sind mit Angabe der Nummern, unter welchen Di Pauli in seinem Verzeichnisse der Roschmann'schen Schriften sie aufführt: „Principum Comitum Tyrolensium historiae breves, elogia breviora etc.“ (7); — „De Firmianis Romanis et de veteribus sedibus Firmianorum“, Fol. (76); — „De Moyse qua primo legislatore et variis veterum gentilium de eo testimoniis“ (83). Di Pauli vermuthet, daß diese Abhandlung auch gedruckt ist; — „Relatio juridico historica Martyrii S. Appollonii Martyris Senatoris“ (89); — „Tyrolis pictoria et statuaria, oder von denen berühmten Tyrolischen Mahlern und Bildhauern gesammelte Nachrichten“. Pars I et II (93 u. 94); — „De Musicis Tyrolensibus“ (95); — „De origine Comitum Tyrolensium“ (96); — „Tabulae genealogicae Comitum Andecensium, Goritianorum ac Tyrolensium“ (97); — „Vita, scripta et patria venerabilis Abbatis Secundi Tridentini historice, chronologice et critice expensa“ (101); — „Historia litteraria Tyrolensis seu facta et Maecenates scientiarum et artium in Provincia Tyrolensi ab omni retro aevo ad nostra usque tempora synoptice adumbrata“ (102); — „Collectanea de Viris doctis et scriptoribus Tyrolensibus“ (103); — „Opus genealogicum familiae Harrachianae jussu ejusdem familiae compositum“ (106), wahrscheinlich im Besitze der gräflich Harrach'schen Familie; — „Index topographicus locorum tyrolensium“ (114); — „Sammlung auserlesener Kupferstiche von Anfang dieser Kunst bis auf gegenwärtige Zeiten, worin die Werke der vornehmsten Künstleren aus der Kunstkammer zu Amras, von der Residenz allhier (Innsbruck) mehrentheils aber durch einiger auf des Landes Tyrol Beste Gutthätern abzielende Freigebigkeit für die k. k. öffentliche Bibliothek allhier zusammen und in diese Ord-

Digitized by Google

nung gebracht", 31 Bände Groß-Fol. In der Bibliothek zu Innsbruck (112); — „Urbis Juvaviae origines romanae primis ex fontibus nunc erutae" (123); — „Gens perantiqua et potens Welffsberbiga illustrissimorum Welspergiorum familiae et una quoad originem Tyroli nostrae diplomatice asserta" (126); — „Norici Tyrolensis seu Vallis Pusteriacae acpraecipue Dynastiarum Schoenegg, Michelspurg et Welsperg Antiquitates, Memorabilia et Genealogica ..." (127). Roschmann war zweimal vermält, seine erste Frau verlor er im Jahre 1726, seine zweite, die er acht Jahre später, 1734, heirathete, überlebte ihn um acht Jahre. Seine drei Söhne, Joseph Anton, Cassian Anton und Anton Leopold, erlangten den Adel mit dem Prädicate Hörburg [vergleiche darüber das Nähere in den Quellen]. Noch sei bemerkt, daß Meusel in der unten bezeichneten Quelle unseren Roschmann „Bibliothekar am Theresianum, Hof-Vicearchivar und der österreichischen Stände Geschichtschreiber" nennt. Aus der vorstehenden Lebensskizze ist zu entnehmen, daß dieß ebenso viele Irrthümer als Worte sind.

Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg, herausg. von ...., Mersi, von Pfaundler und Röggl (Innsbruck, 8°) II. Band (1826), S. 1—184: „Roschmann's Biographie", verf. von Di Pauli. — Bote von und für Tirol und Vorarlberg 1822, Beilage Nr. 10: „Roschmann's Biographie" von Prof. und Bibliothekar Bertholdi. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 574. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1810, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. XI, S. 415. — **Porträt.** Unterschrift: A. Roschmanno | viventi | quod Patriam Historiam | et | Elegantiores litteras | Egregie illustrat | Lactantius Firmianus | H. M. | concivi optumo | D. D. D. Franz Schaur gest. in Salzburg [nach dem von Franz Lactanz Grafen von Firmian ausgeführten Originale].

Zur Genealogie der Familie Ritter von Roschmann-Hörburg. Die Roschmann führen den Ursprung ihrer Familie, aus welcher ein Sproße sich um die Geschichte seines Vaterlandes und ein paar Andere in der Landesvertheidigung so hervorragende Verdienste erworben, bis auf einen **Martin** Roschmann zurück, der unter drei Kaisern, Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. die Postmeisterstelle zu Füssen und Lermos besaß, und schon im Jahre 1553 ein eigenes Wappen — im goldenen Felde ein schwarzes Posthorn — nebst dem schon damals sehr geschätzten Vorzuge der Siegelmäßigkeit erwarb. Einer seiner Söhne, der des Vaters Namen **Martin** führte und unter Kaiser Ferdinand I. die Stelle eines Secretärs der Regierung zu Innsbruck bekleidete, war mit Anna von Hörburg, der Letzten ihres Geschlechtes, vermält. Die Nachkommen Martin's und seine Vettern, aus der zu Lermos ansässigen Linie, erhielten vom Erzherzoge Ferdinand mit Diplom vom 29. Jänner 1592 ein neues Wappen, in welchem nämlich ihr obbeschriebenes Wappen mit jenem der erloschenen Familie Hörburg vereinigt war. Ein Bruder Martin's, **Joseph,** erhielt die väterlichen Besitzungen zu Lermos und die Postmeisterei daselbst. Von der Füssener Linie der Roschmann hatte aber schon der Enkel desselben Martin, der die Siegelmäßigkeit erworben, **Friedrich,** mit Diplom ddo. 20. Februar 1644 den Adel erlangt. Dieser Friedrich war erzfürstlicher Rath und geheimer Raths-Secretarius am erzherzoglichen Hofe zu Innsbruck, wurde im Jahre 1663 Salzmaieramts-Director zu Hall, starb aber als solcher schon am 14. Jänner 1664, und mit seinem Bruder **Christoph,** der die Würde eines Rectors im Jesuitenorden bekleidete, erlosch diese Linie ganz im Jahre 1686. Die Lermoser, von Joseph gestiftete Linie war aber nach und nach verarmt, bis der tirolische Historiograph **Anton** Roschmann [s. seine Biographie S. 346] durch seine Gelehrsamkeit die herabgekommene Familie wieder zu einigem Ansehen hob, worauf dessen Söhne **Joseph Anton, Cassian Anton** und

Digitized by Google

Anton Leopold (I.) mit Diplom vom 18. Jänner 1784 den erbländischen Adelstand und zugleich die Gestattung erhielten, ihrem Namen Roschmann jenen ihrer Ahnfrau Anna von Hörburg, deren Wappen sie ohnehin schon seit 1592 führten, beifügen zu dürfen. Von den vorgenannten drei Brüdern erwarb der jüngste, Anton Leopold (I.), den Statuten des Leopold-Ordens gemäß, mit Diplom vom 1. Mai 1820 die Ritterstands-Würde, und dessen Sohn **Anton Leopold** (II.) nach Ankauf der Herrschaft Ottenschlag in Niederösterreich die Aufnahme unter die neuen Geschlechter der niederösterreichischen Landstände.

Roschmann-Hörburg, Anton Leopold (I.) Ritter von (Kreishauptmann von St. Pölten, geb. um das Jahr 1746, gest. zu St. Pölten 19. Mai 1820), nicht zu verwechseln mit seinem gleichnamigen Sohne Anton Leopold (II.), über den die folgende Lebensskizze handelt. Anton Leopold (I.) ist ein Bruder des Cassian Anton R. [s. d. S. 353], beendete die juridischen Studien und trat dann in der politischen Sphäre in den kaiserlichen Staatsdienst. Im Jahre 1796 Gubernialrath und Kreishauptmann, erst zu Botzen, dann im Pusterthale in Tirol, hat er als landesfürstlicher Commissär bei der anläßlich der Annäherung der Feindesgefahr errichteten landesfürstlichen und ständischen Landesschutz-Deputation wesentliche Dienste geleistet: so hatte er der Erste in den dem feindlichen Eindringen zunächst ausgesetzten Vierteln Burggrafenamt und Vintschgau, dann in den Gerichten Mals, Mariaberg und Nauders den Landsturm in ordentlichen Massen und mit Bildung mehrerer Schützencompagnien in kürzester Zeit organisirt und zur Vertheidigung des Landes aufgestellt. Zu Anbeginn des Jahres 1797

Stammtafel der Ritter von Roschmann-Hörburg.

- **Martin.**
  - **Martin.** — **Anna von Hörburg.**
    - **N. N.** 1592 Wappenbrief.
      - **Christoph**, S. J. † 1686.
      - **Friedrich** 1644 geadelt, † 14. Jänner 1664.
  - **Joseph.**
    - **Joseph** 1596 Wappenbrief.
      - **Martin** 1613.
        - **Felix** 1660.
          - **Martin.** — **Christine Bockstaller.**
            - **N. N.**, Franziskaner in Ungarn.
            - **Anton** [S. 346] geb. 7. December 1694, † 25. Juni 1760. — 1) **Maria Margaretha Mayr** † 1726. 2) **Maria Johanna** von **Feyrtag** † 1768.
              - (1) **Joseph Anton** † 1788. — **N. N.**
                - **Bernhard Maria**, Servitenmönch.
              - (2) **Cassian Anton** [S. 353] geb. 1739, † 16. April 1806.
              - (2) **Anton Leopold** [S. 351] 1820 Ritter, geb. um 1746, † 19. Mai 1820. — **N. N.**
                - **Anton Leopold** [S. 352] geb. 26. December 1777, † 11. Mai 1830. — **Anna von Roner-Ehrenwerth** † 9. Februar 1847.
                  - **Karl** geb. 1. Juni 1821.
              - 3 Töchter.
        - Und noch 8 Kinder.
    - Und noch 2 Söhne und 3 Töchter.

Digitized by Google

traf er als Ober-Landescommissär alle Anstalten zur Herbeischaffung der erforderlichen Transportmittel, sowohl zu Lande als auf dem Etschflusse für die Verpflegung unserer Truppen; benützte bei völligem Mangel an Geld den Privatcredit zur Dotirung der Militärcassen und hat dann im Monat März als Kreishauptmann im Pusterthale, wo das Land Tirol bei Ampezzo, Kreutzberg, Beutelstein vom Feinde bedroht wurde, aus eigenem Antriebe mehrere Schützencompagnien aus den benachbarten Gerichten gesammelt, an den entsprechenden Puncten aufgestellt und überhaupt alle Vorkehrungen zur Abwehr des Feindes getroffen. In der Folge wurde R. niederösterreichischer Regierungsrath und Kreishauptmann zu St. Pölten und als solcher im Jahre 1819 jubilirt. Für seine oberwähnten Verdienste wurde er mit dem silbernen Civil-Ehrenkreuze und mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens decorirt und den Statuten des letzteren gemäß Anfangs Mai 1820 wenige Wochen vor seinem im Alter von 74 Jahren erfolgten Ableben in den österreichischen Ritterstand erhoben. Ueber seinen gleichnamigen Sohn Anton Leopold (II.) Ritter von Roschmann-Hörburg siehe die folgende Lebensskizze.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 1. Mai 1820. — **Wappen.** Ein golden und blau quadrirter, mitten durch einen silbernen, mit drei Tatzenkreuzen in einer Reihe belegten Balken getheilter Schild. 1 und 4: in Gold ein schwarzes, golden montirtes Jagdhorn mit einer goldenen Schnur; 2 und 3: in Blau ein aufrecht stehender, einwärts sehender, goldgekrönter, goldener Greif mit rothausgeschlagener Zunge. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte goldgekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms steht ein einwärts sehender rother Adler mit offenem Schnabel und ausgestreckten Fängen; auf der Krone des linken steht der oben beschriebene goldene Greif. Die Helmdecken des rechten Helms sind schwarz mit Gold, jene des linken roth mit Silber belegt, und der Helm ist am Kragen mit einem goldenen Schnallenkreuze geziert.

Roschmann-Hörburg, Anton Leopold (II.) Ritter von (Unterintendant der Landesvertheidigung in Tirol im Jahre 1809, geb. zu Innsbruck 26. December 1777, gest. zu Wien 11. Mai 1830). Ein Sohn des St. Pöltener Kreishauptmanns Anton Leopold (I.), trat nach beendeten Studien am 27. September 1800 in den kaiserlichen Staatsdienst. Im Jahre 1809 leitete er als Unterindentant die Landesvertheidigung im Unterinnthale Tirols, wurde bei dieser Gelegenheit verwundet und verließ Tirol erst, als nach dem Friedensschlusse das Land nicht mehr zu halten war. Der Feind hatte auf seinen Kopf damals den Preis von 3000 Ducaten gesetzt. Im Jahre 1813, schreibt sein Biograph, der Geschichtsforscher von Bergmann, „erwarb sich Roschmann um Kaiser und Vaterland mit seltener Selbstverleugnung außerordentliche Verdienste, welche näher zu berühren hier weder an der Zeit noch am Orte ist". Sollten darunter seine Verdienste gemeint sein, welche Dr. Vehse in der unten angeführten Quelle ausführlich darstellt? Auch hier werden dieselben nicht mitgetheilt, weil Dr. Vehse unter allen Umständen eine anrüchige Quelle bleibt und nur dadurch einigen Werth behält, daß er auf längst vergessene Memoiren und Berichte die Aufmerksamkeit lenkt und der Panegyrik in der bisherigen Geschichtsforschung einigermaßen eine Schranke setzte. Es ist also sehr zu bedauern, daß der Historiker und gründliche Forscher Bergmann eben in diesem Falle einer Forschung ausweicht, die

Digitized by Google

durch seine Darstellung in das richtige Licht hätte gesetzt werden können. Im genannten Jahre 1813 wurde R. zum Ober-Landescommissär in Tirol ernannt, organisirte und leitete die Tiroler Landesvertheidigung, bis er in die Lage kam, das Land als Repräsentant seines Kaisers von der kön. bayerischen Regierung zu übernehmen, worauf er daselbst eine Reihe von Organisirungsarbeiten durchführte, welche nur als Provisorien gemeint waren, sich aber so sehr bewährten, daß sie größtentheils bis in die neueste Zeit in Geltung blieben. Im Jahre 1815 wurde R. zum Oberintendanten der kaiserlichen Armee in Italien und nach dem Einrücken der vereinigten Armeen in Frankreich zum Gouverneur des südöstlichen Theiles von Frankreich mit dem Sitze zu Lyon ernannt. In der Folge wurde R. Hofrath bei der vereinigten Hofkanzlei in Wien, suchte aber im Jahre 1819 wegen geschwächter Gesundheit um Versetzung in den bleibenden Ruhestand an, der ihm auch ertheilt wurde. Für seine Verdienste wurde er mit dem goldenen Civil-Ehrenkreuze und dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. R. erwarb die Herrschaft Ottenschlag in Niederösterreich und wurde in Folge dessen unter die neuen Geschlechter der niederösterreichischen Landstände aufgenommen. Er starb an wiederholten Schlaganfällen in Wien im Alter von 52 Jahren. R. war auch ein Münzensammler und besaß eine Universalsammlung von Thalern und Medaillen, in welcher sich viele auserlesene, vornehmlich österreichische Stücke befanden. In seiner letzten Krankheit, kurz vor seinem Ableben, verkaufte er die ganze Sammlung an den Münzhändler Joseph Oberndörfer, den er auch aus Ansbach nach Wien zu diesem Zwecke hatte kommen lassen. R. war mit Anna, Tochter des k. k. Hofrathes und Autographen-Sammlers Alois Roner von Ehrenwerth [siehe S. 332 dies. Bds.] (gest. zu Wien 9. Februar 1847), verheirathet, aus welcher Ehe ein Sohn Karl entstammt.

Wiener Zeitung 1830, 30. Mai, S. 570. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. X, S. 134 u. 135. — Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philos. histor. Classe (Wien, 8°.) Bd. XLI, S. 41.

Roschmann-Hörburg, Cassian Anton von (Geschichtsforscher, geb. in Tirol 1739, gest. 6. April 1806). Ein Sohn des Geschichtsforschers Anton R. aus dessen zweiter Ehe. In Innsbruck beendete er seine Studien, widmete sich dann dem historischen Quellenstudium und wurde als Archivar an der Innsbrucker Universität angestellt. Der Gelehrte Freiherr von Sperges, der dessen Verwendbarkeit erkannte, berief ihn in das geheime k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv nach Wien, wo er Archivar wurde und in dieser Stellung im Alter von 67 Jahren kinderlos starb. Die „Oesterreichische National-Encyklopädie" läßt ihn Regierungsrath, Kreishauptmann des österreichischen Kreises V. U. W. W. werden und 1804 in Pension treten, das ist unrichtig und eine Verwechslung mit seinem jüngeren Bruder Anton Leopold [s. d. Vorigen]. Cassian Anton beschäftigte sich mit einer Geschichte seines Vaterlandes, welche er auch unter dem Titel: „Geschichte von Tirol", 2 Bände (Wien 1792—1802, 8°.) herausgab, die aber unvollendet nur bis zum Tode Lothar's I. (1137) reicht und Manches zu wünschen übrig läßt.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds

Digitized by Google

2. Stück, S. 70 [heißt daselbst irrig Cassian Ignaz statt Cassian Anton]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrgang (1810), S. 421 [nach diesem gest. 18. April 1806]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 412 [die irrigen Angaben in diesem Werke werden durch obige Biographie berichtigt].

Rosciszewski, Adam Junosz (galizischer Edelmann und Schriftsteller, geb. in Galizien im Jahre 1774, gest. zu Lemberg im Jahre 1843). Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte er bei den Piaristen in Rzeszow und dann begab er sich nach Lemberg, wo er an der dortigen Hochschule seine Studien beendigte. In der ersteren Lebenshälfte befaßte er sich mit der Bewirthschaftung seiner ererbten drei Güter, in der zweiten Lebenshälfte aber widmete er sich literarischen Beschäftigungen und verlegte sich mit besonderem Eifer auf die Pflege der vaterländischen Literatur, ließ sich in Lemberg nieder, that daselbst Alles, um mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln die heimische Literatur zu fördern, kaufte viele, vornehmlich čechische Bücher, die er an alle Bibliotheken im Lande und auch in slavischen Ländern unentgeltlich vertheilte. Auf diese Weise verausgabte er sein nicht unbeträchtliches Vermögen und stand in seinen letzten Lebensjahren mit einem Male der Armuth preisgegeben da. In den verschiedenen polnischen Zeitschriften befinden sich von ihm zahlreiche Arbeiten, außerdem hat er selbstständig herausgegeben: „*Wędzidło z mula*", d. i. Der Zaum des Maulthiers, Erzählung (Krakau 1828); — „*Przestrogi i zapytania dobrej i światłéj matki zadawane córce*", d. i. Bemerkungen und Fragen einer guten Mutter u. s. w. (Lemberg 1833, 8°.). In Handschrift hinterließ er eine Sammlung von Biographien gelehrter Slaven, deren Bildnisse er mit großen Unkosten hatte in Kupfer stechen lassen. R. war ein Sonderling, dessen größte Freude — was ihm übrigens nur zur Ehre gereichte — im Verkehre mit Gelehrten und Männern der Wissenschaft bestand, dem er jedoch durch eine mangelhafte eigene Bildung nicht gewachsen war. Er war eine Art polnischer Diogenes, der sich auf die Gefahr der Verarmung hin zuletzt seines ganzen Besitzes entäußerte, den er freilich, wenn er ihm zu nichts mehr nützlich erschien, doch in entsprechenderer Weise hätte verwenden können, als er gethan.

Czasopismo naukowe od Zakładu narodowego imienia Ossolińskich wydane (Lwów, 8°.), d. i. Zeitschrift des Ossolinski'schen Institutes (Lemberg, 8°.) VI. Jahrg. (1833), Bd. 3, S. 97. — Noven. Zabavni i poucni list, d. i. Neven. Unterhaltende und belehrende Zeitschrift (Agram, 8°.) 1855, Nr. 15, S. 234. — Porträt. J. T. del., Ant. Tepplar so. (8°.) [sehr ähnlich. Unterhalb befindet sich in einem Medaillon — oder soll es eine auf ihn geprägte Denkmünze vorstellen — sein Wappen mit folgender Legende: Adam z Rosciszewa na Zurawicach Dlugich Rosciszewski czlo. honor. towarz. nauk. krak. narod. muz. czeskiego, d. i Adam von Rosciszewa u. s. w. Rosciszewski, Ehrenmitglied der gelehrten Krakauer Akademie, des böhmischen National-Museums].

Rose, Ernst [Pseudonym für Ernst Mayerhofer] (Schriftsteller, geb. zu Wien 30. October 1824). Vollendete in Wien die rechtspolitischen Studien und widmete sich der politischen Verwaltung. Derselbe war in den Jahren 1847—1849 in der Wiener Journalistik sehr thätig und veröffentlichte vor dem Jahre 1848 in der „Wiener Theater-Zeitung", „Wiener Zeitschrift", „Sonntagsblättern", im „Humoristen", „Sammler", „Wanderer" u. s. w. sehr viele Erzählungen, Gedichte, Kritiken, war

Digitized by Google

literarischer Correspondent der Prager Zeitschrift „Ost und West" und kurze Zeit Secretär der Schmidl'schen „Blätter für Literatur und Kunst". Im Vereine mit Ludwig Eckardt gab er die Fortsetzung des von Carlopago (Ziegler) begonnenen „Oesterreichischen Odeons", einer poetischen Zeitschrift, heraus, an welcher sich die meisten jüngeren österreichischen Poeten betheiligten, und von welcher acht Hefte in Wien und Leipzig erschienen sind. Im Jahre 1848 schrieb er politische Aufsätze für die „Donau-Zeitung", „Wiener Zeitschrift" und war als Hauptmitarbeiter neben Kolisch, Tuvora und Heller beim „Wiener Freimüthigen" thätig. Im Jahre 1849 betheiligte er sich beim „Wiener Punsch", dann als Feuilletonist bei der „Presse", redigirte den „Wiener Theater-Telegraphen" und im Vereine mit Leonhard Leyser den „Wiener Telegraphen", ein sehr verbreitetes politisches Wiener Localblatt, welches von dem damaligen Militär-Gouverneur Welden unterdrückt wurde. Seit dieser Zeit scheint er der journalistischen und publicistischen Thätigkeit entsagt zu haben, und widmete sich der literarischen Production in seinem Fache als Verwaltungsbeamter. Denn zu Anfang der Fünfziger-Jahre war R. in den Staatsdienst, und zwar in der politischen Sphäre eingetreten, wo ihm seine Tüchtigkeit, die er namentlich in seinen praktischen und gesuchten Handbüchern bekundete, zu verhältnißmäßig rascher Beförderung verhalf. Er wurde Bezirkshauptmann zu Korneuburg in Niederösterreich und im Jahre 1873 Rath bei der k. k. niederösterr. Statthalterei in Wien, wo er noch zur Stunde thätig ist. Es sind von ihm bisher unter dem Namen Ernst Mayerhofer erschienen: „Die Geschäftsführung der Gemeindevorstände" (2. verm. Aufl. Wien 1851, Tendler, 8°.), auch als 2. Theil des „Handbuchs für Gemeinden"; — „Das Militär-Einquartierungsgesetz. Vorschrift über die Einquartierung des Heeres vom 15. Mai 1852" (ebd. 1852, 16°.); — „Handbuch für Gemeinden" (3. verm. Aufl. ebd. 1852, gr. 8°.); — „Der Vormund, oder praktisches Handbuch zur Einführung von Vormundschaften und Curatelen" (ebd. 1853, 12°.); — „Das Bequartierungssystem der k. k. Landes-Gensd'armerie nach dem ah. Normale vom Juli 1851 und sämmtlichen nachträglichen Verordnungen" (ebd. 1854, gr. 8°.). Ein schätzenswerthes und in allen Beamtenkreisen verbreitetes, umfangreiches Werk aber ist sein „Handbuch für den politischen Verwaltungsdienst bei den Landes-, Kreis- und Bezirksbehörden in Oesterreich" (Wien 1856, Manz; 2. verm. u. umgearb. Auflage ebd. 1858, gr. 8°.). Im Auftrage des Ministers Bach betheiligte er sich auch bei der Verfassung der für den statistischen Congreß in Wien 1856 herausgegebenen und im Staatsdruckerei-Verlage erschienenen „Darstellung der Grundentlastung in Oesterreich", welche auch nach vollzogener Abwickelung des Grundentlastungs-Geschäftes culturhistorischen Werth behalten wird.

Rose, siehe: **Roose**, Betty und Friedrich [S. 337 u. 338].

Rosegger, Petri Kettenfeier (Poet, geb. zu Alpl bei Krieglach in Steiermark 31. Juli 1843). R. ist der Sohn eines armen Waldbauers, vulgo Unter-Klupenegger. Seine Mutter war die Tochter eines Köhlers, die sich der Unter-Klupenegger 1842 zur Hauswirthin nahm. In dem entlegenen Alpl ist keine Schule und der Ort von Krieglach zu weit entfernt, als daß die Kinder desselben die Pfarrschule genießen könnten. Die Leute in Alpl sind zumeist

Digitized by Google

geistig verkommen. Peter's Vater konnte weder lesen noch schreiben, seine Mutter aber hatte von ihrem Großvater, der früher Schullehrer in einer Gemeinde und später Köhler war, die Buchstaben kennen gelernt und konnte in der Kirche ein Gebetbuch brauchen, was im Gebirge schon große Gelehrsamkeit ist. Peter als der Erstgeborne war bestimmt zum dereinstigen Besitzer des elterlichen Hauses und hätte so das Schicksal seiner armen Landsleute getheilt, aber es sollte anders kommen. Im Jahre 1848 wurde in einer Nachbarspfarre ein alter Schulmeister verjagt, da derselbe eine freie, fortschrittliche Gesinnung bekundete. Brotlos kam der Verbannte in die kleine Waldgemeinde Alpl und bot sich an, daselbst von Haus zu Haus zu wandern und den Kindern das Lesen zu lehren, wenn man ihm Brot gebe. Da sich der alte Mann auch noch zum Streuhacken und anderen häuslichen Verrichtungen herbeiließ, so waren die Alpler bereit, ihn anzunehmen. Peter war damals fünf Jahre alt und hatte nun Gelegenheit, lesen und schreiben zu lernen; er war der getreueste und oft der einzige Schüler des alten Lehrers. Dieser starb indeß nach wenigen Jahren und Peter sollte nun das Lernen wieder aufgeben; er war auch schon alt genug, sich den bäuerlichen Arbeiten zu widmen. Er that es mit Fleiß, aber seine Seele war nicht bei der Arbeit, die wandelte auf dem Wege weiter, auf den sie durch den alten Schulmeister geleitet worden war. Peter verschaffte sich einige alte, meist religiöse Bücher, die er wiederholt durchlas, und aus denen er seinem Vater oft halbe Nächte vorpredigte und die Predigten hernach nach eigenen Anschauungen erläuterte. Das waren Peter's erste Geistesübungen. Später bekam er von einer alten Frau in Krieglach Reisebeschreibungen, Wochenschriften und Kalender. Nun ging dem Knaben ein Licht über die Welt auf. Besonders einen mit Bildern versehenen Volkskalender gewann er lieb, und beschloß bei sich, jeden folgenden Jahrgang desselben zu kaufen. Um aber diesen Kalender zu kaufen, hätte Peter jährlich 60 Kreuzer übrig haben müssen. Da das natürlich nicht der Fall war, so verzichtete er auf den gedruckten Kalender, nahm sich aber vor, sich auf weit billigerem Wege so einen eigenen Kalender anzuschaffen. Er kaufte sechs Bogen Papier und Tinte und Feder, und begann selbst ein solches Jahrbuch nach dem Muster des Volkskalenders zu schreiben. Er machte dazu eine Dorfgeschichte, einige Gedichte, Beschreibungen u. s. w. und illustrirte sie nach bestem Können — da war das Buch fertig. Das war Rosegger's erste schriftstellerische Thätigkeit. Er setzte sie eifrig fort, und wenn er auch tagüber bei den Arbeiten seines Vaters helfen mußte, so saß er in der Nacht beim großen Gesindetisch oder beim Backtrog oder Nudelbrett und schrieb bei der mißlichen Kienspanfackel Kalender, Zeitschriften und Bücher wunderlichsten Inhalts, oft religiösen, auch weltlichen und humoristischen, aber stets möglichst vornehmen Styles; er spielte den Gelehrten. Die Leute, die solches Treiben sahen, schüttelten die Köpfe, der Vater ließ es jedoch geschehen, so lange sein Söhnlein durch solche Dinge nicht die Arbeit versäumte, sobald Peter aber einmal von der Tageszeit ein Viertelstündchen zum Büchermachen benützen wollte, kam er mit der Ruthe und erinnerte ihn nachdrücklich an seine Pflichten. So lange Peter zu den Wald- und Feldarbeiten noch zu schwach war, mußte er die Rinder hüten; da hatte er denn

Digitized by Google

auch Muße für seine Bücher. Einmal, als er in einem Wiener Kalender von der Kaiserstadt und vom Kaiser Joseph las, konnte er dem lange gehegten Drange nicht widerstehen und ging allein und ohne Geld — nur mit einer tüchtigen Portion Leichtsinn versehen — nach dem fernen Wien. Erst nach mehreren Tagen und seltsamen Abenteuern kam er krank in seine Berge zurück. R. hat später diese seine erste Reise in seinem „Wanderleben" eingehend beschrieben. Der Klupenegger kam nun auf den Gedanken, daß mit seinem Peterlein als Bauer nicht viel zu machen sein dürfte; er schlug Wege ein, seinen Sohn in die „Studie" zu geben und einen „Pfarrer" aus ihm zu machen. Ein Dechant in einem Nachbarsthale war dem Bauer dazu behilflich, den Knaben unentgeltlich in eine Lehranstalt zu bringen; allein schon nach wenigen Tagen entfloh der Knabe derselben aus lauter Heimweh nach seinem Walde. Er war nun bereit, alle Bücherei aufzugeben, um sich ganz der Bauernarbeit zu widmen. Aber so recht wollte ihm die Welt und was die Menschen über sie geschrieben, nicht mehr aus dem Kopfe gehen. So vergingen ein paar Jahre. In dem einsamen Bauernhause waren Krankheiten und andere Unglücksfälle eingekehrt und der Klupenegger war ganz verarmt. Der Peter hatte an der Wirthschaft keine rechte Freude und er wollte zu Gunsten eines seiner jüngeren Geschwister auf den Anspruch derselben verzichten. Er besann sich, ging nun zu einem Schneidermeister und lernte das Handwerk. Fast fünf Jahre führte er mit seinem Meister ein förmliches Nomadenleben, indem sie von einem Hause zum andern zogen und den Leuten die Lodenkleider machten. Peter war wohl befriedigt, aber nicht zufrieden. Die Welt und die Bücher ließen ihm keine Ruhe, er las während des Nadelns (wenn just der Meister nicht da war) und in den Nächten schrieb er wieder Zeitschriften und Kalender. Wenn er bisher nur hochdeutsch geschrieben hatte, so versuchte er sich nun auch in seiner heimatlichen Mundart, in welcher er eine Reihe Gedichte verfaßte. Bei dem Dorfwirthe lag eine Zeitung, die Gratzer „Tagespost" auf. Peter las sie an den Sonntagen. Da kam ihm einmal der Gedanke, Einiges aus seiner Feder der „Tagespost" einzuschicken; etwas von sich gedruckt zu sehen, war schon lange sein heimliches Ideal. Er sandte also dem Redacteur Dr. A. B. Svoboda einige Aufsätze in Prosa und Versen, und etwas später all das Papier, das er schon vollgeschrieben hatte, ungefähr 15 Pfunde. Das war der entscheidende Schritt zum Glücke. Svoboda, nachdem er einen aufmerksamen Blick in das Manuscript geworfen, erkannte, daß der Schreiber ungewöhnliches Talent besitze, interessirte sich für den armen Bauernburschen und veröffentlichte im December 1864 in der „Tagespost" mit Beischluß einiger Proben des Waldschneiderleins einen Aufruf, dem „Naturdichter" die Ausbildung seines Talents zu ermöglichen. So fanden sich denn in Gratz bald mehrere Wohlthäter, von welchen unter Anderen Frau Katharina Reicher, Professor Franz Dawidowsky, die Doctoren Steiner und Rechbauer, Ritter von Martini, der durch seine Erdbebentheorie bekannte Professor Falb, Oberst Födransberg zu nennen sind. Besonders aber war es der Großindustrielle Herr Peter Reininghaus, der sich ausgiebigst des jungen Dichters annahm und ihm den Aufenthalt in Gratz ermöglichte. Die Handelsakademie eröffnete ihm einen

Digitized by Google

Freiplatz und fünf Jahre später hatte sich Rosegger eine allgemeine Bildung erworben. Nun sollte er sich dem kaufmännischen Leben widmen. Zu dieser Zeit aber machte er die Bekanntschaft Robert Hamerling's; dieser veranlaßte R., seine Gedichte in steierischer Mundart zu veröffentlichen und führte den jungen Poeten durch eine warme Fürsprache in die Oeffentlichkeit. Das war im Jahre 1869. In demselben Jahre erschienen in Gratz Rosegger's „Zither und Hackbrett“ und „Tannenholz und Fichtennadeln“, Dialektschriften, die von Kritik und Publicum die freundlichste Aufnahme fanden. Der steiermärkische Landesausschuß bewilligte R. ein Stipendium auf drei Jahre, damit dieser weiteren Studien obliegen könne. Der Gedanke, sich dem Handelsstande zu widmen, ward aufgegeben. R. arbeitete mit lebendigstem Eifer [die Titel seiner Schriften folgen weiter unten]; er schrieb Sittenbilder aus dem steirischen Volksleben, Gedichte in Mundart, sammelte auch Volkslieder mit ihren Melodien aus der steirischen Volks- und Alpenwelt u. dgl. m. Außerdem lag er mit Fleiß seinen Studien ob. Im Jahre 1870 machte er eine Reise durch Deutschland und nach Holland und der Schweiz. Gegenwärtig befaßt er sich zumeist mit naturwissenschaftlichen Studien. Die Titel der von Rosegger bisher veröffentlichten Schriften, die von Seite der Kritik die aufmunterndste Aufnahme fanden, sind: „Zither und Hackbrett. .... Gedichte in obersteierischer Mundart. Mit einem Vorworte von Rob. Hamerling“ (Gratz u. Leipzig 1870, Pock, 12°., 170 S.); — „Tannenharz und Fichtennadeln. Geschichten, Schwänke, Skizzen und Lieder in oberösterreichischer Mundart“ (Gratz u. Leipzig 1870, Pock, 8°., 216 S.); — „Sittenbilder aus den steierischen Oberlanden“ (Gratz 1870, Leykam, 8°., 262 S.); — „Geschichten aus Steiermark“ (Pesth 1871, Heckenast, 8°., 436 S.); — „Wanderleben. Skizzen“ (ebd. 1871, Heckenast, 8°., 245 S.); — „Volkslieder aus Steiermark mit Melodien. Gesammelt und herausgegeben von P. K. Rosegger und Richardt Heuberger“ (ebd. 1872, Heckenast, 24 S. mit Noten, Lex. 8°.); — „Gestalten aus dem Volke der österreichischen Alpen“ (ebd. 1872, 8°., 320 S.); — „In der Einöde. Eine Geschichte in zwei Büchern“ (ebd. 1872, Heckenast, 8°., 320 S.); — „Das neue Jahr 1873. Volkskalender, redigirt von P. K. Rosegger, mit Beiträgen von ihm“ (ebd. 1873). So glücklich haben sich die äußeren Verhältnisse dieses Waldsohnes gestaltet. Indeß hatte er in letzter Zeit viel Herzleid zu erdulden. Sein Heimatshaus ist in fremde Hände gekommen; seine Eltern haben sich in eine Hütte zurückgezogen. Die seit sechs Jahren hoffnungslos kranke Mutter ist vor Kurzem gestorben. Der betagte Vater leidet zuweilen an religiöser Schwärmerei und will seinen Sohn wieder zurückrufen aus den gebildeten Kreisen der Stadt in den Wald, auf daß er sich durch die Leiden der Armuth und Noth das Himmelreich erwerbe. Er freut sich nicht an dem Glücke seines Peter; von Priestern hat er gehört, daß sein Peter lauter weltliche Sachen schreibe und es mit den „Ungläubigen“, den Liberalen, halte. Rosegger's Geschwister sind in Alpl bei verschiedenen Bauern bedienstet; sie haben über ihren Bruder, dem sie übrigens mit großer Liebe zugethan sind, die Ansichten ihres Vaters. Sie haben von den Leuten viel zu erdulden, denn in ganz Alpl heißt es: „Der Peter ist ein Ungläubiger“. So sehr Rosegger seine Landsleute liebt, so sehr ihm seine Waldheimat an das Herz gewachsen ist, so lebt er von dieser doch

Digitized by Google

in einer Art Verbannung. Die Leute können es dem Peter nicht verzeihen, daß er nicht Bauer geblieben oder kein Priester geworden ist. In stiller Nacht oder Sonntags, wenn die Alpler in der fernen Pfarrkirche sind, schleicht nun Peter in die Waldberge, um die lieben Stätten seiner Kindheit und die Wohnung seines Vaters zu besuchen. Ginge er am hellen Werktage dahin, er wäre leicht Insulten ausgesetzt, daß er so herumlungert in der Welt und nicht arbeitet. Im Mai dieses Jahres (1873) hat sich Rosegger mit der Tochter des Gratzer Gemeinderathes Pichler vermält. Noch sei bemerkt, daß Rosegger irrig auch Rossegger geschrieben erscheint; er selbst schreibt sich mit nur einem s, Rosegger.

Gratzer Zeitung 1864, Nr. 285 u. 286, im Feuilleton: „Ueber einen steirischen Volksdichter“. — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1864, Nr. 284 u. 285: „Ein steirischer Volksdichter“; 1865, Nr. 137, im Feuilleton: „Gratzer Causerien“. — Wiener Zeitung 1869, Nr. 147: „Ein Naturdichter“. — Constitutionelle Botzner Zeitung 1869, Nr. 160, im Feuilleton: „Zwei Bauerndichter“. — Neue freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1873, Nummer vom 14. Mai. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart und Würzburg 1870, Leop. Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 57. — Porträt. Ein ziemlich ähnlicher Holzschnitt ohne Ang. des Zeichners u. Xylographen auf S. 191, im Wiener Rothbuch. Kalender für 1872. Herausgegeben von Karl Linder und F. Groß (Wien, Fromme, 8°.).

Rosen, Julius (Theaterdichter, geb. zu Prag 8. October 1833). Heißt mit seinem wahren Namen Nikolaus Duffek, den er anfänglich in seinen Stücken mit obigem Pseudonym vertauschte, gegenwärtig führt er aber auch im gewöhnlichen Leben den Namen Julius Rosen. Sein Vater Joseph Duffek war bis zum Jahre 1869 durch 48 Jahre an der Prager Bühne, und zwar durch 31 Jahre als Tenorist und Chorführer, dann durch 17 Jahre als Orchestermitglied bedienstet und beging im genannten Jahre seine Abschiedsfeier, die sich über Veranstaltung seiner Collegen zu einer besonders festlichen gestaltete. — Ein Bruder des Joseph Duffek starb als Cassier des Carl-Theaters am 7. September 1868. — Der Dichter selbst beendete die philosophischen und juridischen Studien in Prag und trat im J. 1855 bei dem Gubernium in Siebenbürgen in den Staatsdienst, kam von dort nach Oedenburg in Ungarn und im Jahre 1860 zur Polizeidirection nach Prag, wo ihm die Preßsachen und Vereinsangelegenheiten zugetheilt waren. Der unglückliche Feldzug des Jahres 1866 sollte für seine Zukunft entscheidend werden. Der damalige Statthalter Böhmens, Graf Lažansky, verfügte seine Suspendirung von der Leitung des Preßbureau's. Es ist dieß unmittelbar darnach geschehen, nachdem die preußischen Truppen die Hauptstadt Prag geräumt hatten. Man hatte R. „ungebührlichen Verkehr mit den Preußen“ vorgeworfen und in Folge dessen obige Verfügung erlassen. Der in seiner Amtsehre angegriffene R. verlangte Untersuchung, aus welcher sich ergab, daß R. den Muth gehabt, der preußischen Commandantur seine Mitwirkung bei ihren Amtshandlungen zu verweigern. Für dieses loyale Verhalten eine solche statthalterliche Verfügung war trotz der darauf erfolgten Rehabilitirung R.'s diesem denn doch zu viel, und R. zog es vor, lieber für immer einem Dienste zu entsagen, in welchem man nicht selten für treue Pflichterfüllung und regen Diensteifer amtliche Zurücksetzung und Demü-

Digitized by Google

thigungen aller Art zu erfahren hat. Er legte sofort sein Amt nieder, um sich nun ausschließlich der schriftstellerischen Laufbahn, die er schon früher mit Glück betreten, zu widmen. Indem ihm gleichzeitig Wallner in Berlin und Ascher, Director des Carl-Theaters in Wien, die Stelle eines Dramaturgen an ihren Bühnen anboten, entschied sich R. für letzteren Antrag und ist seither als Dramaturg und Regisseur des Carl-Theaters in Wien angestellt. Schon als Student arbeitete R. für die Prager Blätter und schrieb Romane für die Feuilletons derselben, wurde auch nach seiner Rückkehr aus Ungarn nach Prag Redacteur der belletristischen Monatschrift „Erinnerungen" und Kunstreferent des politisch-belletristischen Blattes „Bohemia". Seit dem Jahre 1864 wendete er sich aber der Bühne zu — auf welcher er auch während seines Aufenthaltes in Oedenburg persönlich, doch talentlos für die Darstellung, mitgewirkt haben soll — und ist seither für dieselbe ausschließlich und mit nicht geringem Glücke, dabei aber auch in fast Besorgniß erregender Fruchtbarkeit thätig. Seine bedeutenderen schriftstellerischen Arbeiten — so weit sie der Herausgeber dieses Lexikons selbst zu verfolgen im Stande war, denn Herr Rosen hat über ein Ersuchen desselben, ihn mit Angaben zu unterstützen, einen unbrauchbaren Wisch von etlichen Zeilen geliefert — sind im Jahre 1855 im Feuilleton eines Siebenbürger Blattes: „Memoiren eines Narren", im Jahre 1859 sein erstes Stück: „Convenienz und Liebe", das im Theater zu Oedenburg, wo sich R. damals als Beamter befand, aufgeführt wurde; — im Jahre 1861 das für das Prager Theater geschriebene Lustspiel: „Im Parlament" und die beiden Schwänke: „Faschingsbraut" und „Der deutsche Bund"; — im Jahre 1862, in welchem er auch das Theaterreferat des in Böhmen erscheinenden entschiedenen Parteiblattes „Die Politik" führte, im Feuilleton desselben die Romane: „Kinder der Revolution" und „Salon-Piraten"; — im Jahre 1863 das Lustspiel: *„Die Compromittirten", in Prag zur Darstellung gebracht, und nach seiner Uebersiedelung nach Wien in chronologischer Folge daselbst. 1864: „Männer von heute"; — „Der Hanswurst", komische Operette in 1 Act; — 1865: *„Ein schlechter Mensch, oder Entweder — Oder", Original-Lustspiel in 3 Acten; — am 2. Juni: *„*Il baccio*", Schwank in 1 Act; — am 4. October: *„Hohe Politik", Orig. Lustsp. in 3 Acten; — am 9. December: „Ambo Solo!", Orig. Posse mit Gesang, Tanz und Tableaux in 3 Acten; — 1866, am 26. Februar: „Identische Noten", Lustsp. in 1 Act; — am 15. März: *„Ein Held der Reclame", Schwank in 2 Acten; — am 10. November: *„Alte Sünden", Schwank in 1 Act; — 1867, am 25. Juni: „Süss oder sauer", dramatischer Scherz in 1 Act, ursprünglich zur Benefice für den Prager Schauspieler Sauer geschrieben; — am 21. September: *„Schulden", Original-Lustsp. in 3 Acten; — am 3. November: *„Nullen", Orig. Lustsp. in 4 Acten; — am 12. December: *„Sein Einziges", Orig. Schwank in 3 Acten; — 1868, am 26. März: *„Garibaldi", Schwank in 1 Act; — am 20. Mai: „Orthographische Schmerzen", Lustsp. in 1 Act, nach dem Französischen von Eugen Labiche und Alfonso Jolly; — am 3. October: „Gewissensbisse", Orig. Lustsp. in 3 Acten; — am 29. October: *„Im Schlafe", Orig. Lustsp. in Act; — 1869, am 5. Jänner: „Wart und That", Charakterbild mit Gesang in vier Acten; — am 12. Jänner: *„Kanonenfutter", Orig. Lustsp. in 3 Acten;

Digitized by Google

— am 13. April: *„Ein Knopf“, Orig. Lustsp. in 1 Act; — am 30. October: „Des Nächsten Hausfrau“, Possenspiel in 3 Acten; — am 20. November: *„Schweigen ist Gold“, Schwank in 1 Act; — am 15. December: *„Ein schlechter Mensch“, Orig. Lustsp. in 3 Acten, von dem Franzosen Royer de Bruges zu Paris unter dem Titel: „*Un scélérat*“, für ein Pariser Boulevard-Theater französisch bearbeitet; — 1870, am 2. April: „Margarethe“, Schwank in 1 Act; ferner wurden in Prag gegeben im Jahre 1869; *„Der erste Narrenabend“, und in Wien in den letzten Jahren die folgenden, deren Aufführungszeit ich nicht angeben kann: *„Die böse Welt“, Lebensbild in 2 Acten; — *„Eine innere Stimme“, Lustspiel in 1 Act; — *„Ein Engel“, Schwank in 3 Acten; — „Die Feinde“ und „Unterm Mikroskop“. Wie das Berliner Theaterblatt „Dramatisch-literarischer Berichterstatter“ 1873, Nr. 24, unterm 18. December meldet, so werden im Carl-Theater zwei neue Stücke Rosen's, und zwar ein modernes Sittenbild: „Das goldene Kalb“ und eine Posse: „Im Himmel“ zur Aufführung vorbereitet. Auch kam jüngst nach Rosen's Uebersetzung ein zweiactiges polnisches Lustspiel des Grafen Alexander Fredro, betitelt: „Die einzige Tochter“, zur Aufführung. Rosen aber will mit diesen Werken seine Thätigkeit in Wien beschließen und mit 1. Jänner 1874 aus dem Verbande dieses Theaters treten. Rosen's Theaterstücke erscheinen im Drucke unter dem Titel: „Gesammelte dramatische Werke von Julius Rosen“ (Berlin, Eduard Bloch, 8°.). Es sind bisher (1873) 5 Bände (à 1 Thlr. 15 Sgr.) erschienen und die oben mit * bezeichneten 19 Stücke befinden sich in diesen fünf Bänden. Mehrere seiner Stücke sind auch bereits in's Holländische, Russische, Ungarische, Polnische, Čechische und Croatische übersetzt worden. Es ist, wie man aus vorstehender Uebersicht inne wird, eine nicht gewöhnliche Fruchtbarkeit, welche Rosen entfaltet, und wenn auch die Xenie des „Floh“ den „Herrn Rosen einen Dichter unter Dichtern, wie ein Irrlicht unter anderen Lichtern“ nennt, ungerechtfertigt ist, so ist doch unter diesen zahlreichen Arbeiten Vieles nur mittelgut, für den Augenblick berechnet, ausreichend, um ein Publicum, das amusirt sein will, für eine oder zwei Stunden in einer Weise zu unterhalten, die kein Kopfanstrengen erfordert; aus einigen aber blickt das unverkennbare Talent hervor, das sich nur selbst die Zügel anzulegen braucht, um mit Ruhe zu schaffen und Arbeiten zu liefern, die es den besten in seiner Gattung zur Seite stellen. Und wenn es Leute gibt, die ihn vornehm mit der Phrase: „Rosen ist eine Art Kotzebue“ abzuthun suchen, so haben diese weder eine Kenntniß von Kotzebue's Bedeutung noch von Rosen's Talent. Denn, wer eine Art Kotzebue ist, ist nicht nur etwas, sondern in dem an Lustspielen so armen Deutschland sehr viel, und wenn er gar außer diesem Etwas noch Rosen's urwuchsiges Talent besitzt, so ist er ein Lustspieldichter, wie ihn in der Gegenwart keine Nation aufzuweisen hat. Am treffendsten hat der immer schlagfertige Wiener Volkswitz Herrn Duffek-Rosen charakterisirt. Er nennt ihn im Hinblicke auf seinen čechischen Ursprung und auf das Vorbild, das er sich genommen, den „Powidl-Bauernfeld“, eine Charakteristik, die dem gelehrten Goedeke jede weitere literarische Erläuterung ersparen wird.

Wiener Abendpost 1866, Nr. 242. — Neue freie Presse 1865, Nr. 398, im Theaterbriefe von Junius novus. — Presse 1866,

Digitized by Google

Local-Anzeiger vom 17. August: „Beamte und Schriftsteller"; 1866, Nr. 266: „Julius Rosen". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 266. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 266. — Wiener Chronik (4°.) 1865, Nr. 45, in der „Theater-Chronik". — **Porträt.** Holzschnitt ohne Ang. d. Zeichners u. Xylographen im „Wiener Rothbuch. Kalender für 1872". Herausgegeben von Karl Linder und F. Groß (Wien, Fromme, 8°.) S. 101. — **Ein Toast auf Julius Rosen.** Der im Folgenden mitgetheilte, von dem Prager Schauspieler Sauer auf Julius Rosen bei Gelegenheit, als Rosen's Vater im Jahre 1869 sein Jubiläum feierte, ausgebrachte Toast besitzt ein „literarhistorisches Interesse", denn er ist geistreich aus den bis zum Jahre 1869 von Rosen verfaßten und aufgeführten Stücken zusammengestellt. Er lautet: „Dein erstes Werk: „Die Compromittirten" sind gottlob nicht „Das einzige Kind" deiner Muse geblieben. Du brachtest in deinem Talente viele „Talismänner" mit, warst kein „Faulenzer", schriebst wacker d'rauf los, riefst der „bösen Welt" zum Trotze „Entweder — Oder" zu und die „Consequenzen" davon waren, daß man dich nicht zu den „Nullen", sondern bald zu den „Männern von heute" zählte, ohne daß du es nöthig hattest, ein „Held der Reclame" zu sein. „Ein schlechter Mensch" bist du niemals gewesen, „Schulden" drückten dich auch nicht und selbst deine trefflichen „Alten Sünden" werden dir wenig „Gewissensbisse" verursacht haben. „Hohe Politik" zu treiben, stand dir ferne und du ließest demnach auch im Jahre 1866 den „Deutschen Bund" als „Kanonenfutter" ruhig zu Grunde gehen. „Mein Bruder", mögst du rastlos wie „Garibaldi" noch lange wirken und schaffen und auch in Wien deine Tugend bewahren, damit dir nicht etwa „Der Knopf" aufgeht und du „Des Nächsten Hausfrau" begehrst. Dieß wünscht dir wachend und „Im Schlaf", dir einen „Bacio" gebend, dein „Freund mit Wort und That" — Sauer."

Rosenau, F. (Theaterdichter, Geburtsort und Jahr unbekannt). Nach Engelmann's „Bibliothek der schönen Wissenschaften" (Leipzig 1837, 8°.), S. 334, ist die Chiffre seines Taufnamens Fd., nach Goedeke Fr. Ueber seine Lebensverhältnisse ist nur bekannt, daß er Director des Leopoldstädter, später des Josephstädter Theaters in Wien gewesen. Daselbst wurden von ihm auch aufgeführt im Jahre 1817: „Pulzinizli, oder der Mann ohne Schatten", nach Fouque; — 1819: „Die Gefahren der Pausilippus-Höhle", Melodram, und „Der verlorne Sohn", Melodram nach dem Französischen. Auch hat er eine Sammlung von Theaterstücken unter dem Titel: „Theatralisches Allerley für Volksbühnen", I (Wien 1821, 8°.) herausgegeben, welche folgende Stücke enthält: „Frus, Mond und Pagat". Komisches Zauberspiel in 3 Aufz. (gegeben im Josephstädter Theater am 27. Jänner 1820); — „Justinia, der Verbannte, oder der Strassenräuber bei Otranto", Schauspiel in 3 Aufz. nach dem Franz. des Ricard (gegeben in München im Isarthor-Theater im Jahre 1824) und „Boleslav, oder die Zerstörung von Zanky", Schauspiel in 3 Aufz. Ein II. Band des „Theatralischen Allerlei" ist nicht erschienen. — Ein älterer Poet desselben Namens, Karl Rosenau, veröffentlichte folgendes Theaterstück durch den Druck: „Die Theatergarderobe", ein Orig. Lustsp. in 2 Aufz. (Prag 1797, Neureutter, 8°.).

Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859 u. f., L. Ehlermann, 8°.) Bd. III, S. 834, Nr. 436. — Abend-Zeitung (Dresden. 4°.) 1817, Nr. 109; 1819, Nr. 82, 91, 105; 1820, Nr. 75; 1824, Nr. 249. — Noch ist eines Künstlers **Ignaz** Rosenau zu gedenken, der später ganz verschollen ist. Er war seines Zeichens Tischler und lebte als Geselle zu Payerbach bei Schottwien. Von ihm waren in der Jahres-Ausstellung 1832 in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien Bildhauerarbeiten zu sehen, u. z.: „Christus am Kreuze für seine Feinde betend" und „Christus am Kreuze, im Momente des Verscheidens", welche schon durch ihre Aufnahme in die Aus-

Digitized by Google

stellung für ihre nicht gewöhnliche Bedeutung sprechen. [Verzeichniß der Kunstwerke in der k. k. Kunstausstellung u. s. w., 1832, S. 38, Nr. 24 u. 25.]

Rosenauer, Joseph (erster Erbauer des Krumauer Holzschwemm-Canals, geb. zu Kalsching in Böhmen im Jahre 1739, gest. zu Krumau ebenda am 15. März 1805). Widmete sich nach beendeten unteren Schulen dem Forstdienste und versah die Stelle eines Forstadjuncten, als er den Gedanken aussprach, in welcher Art die ungeheuren, unbenützten fürstlich Schwarzenberg'schen Waldungen nutzbar zu machen wären. Es befand sich nämlich in Böhmen an der Grenze von Bayern und Oberösterreich, an den östlichen Abdachungen des Dreisesselberges und Plöckensteines ein Waldcomplex von über 24.000 Jochen Urwald, welche seit Jahrtausenden in ihrem natürlichen Wechsel von Zugrundegehen und Neuerstehen unangetastet und für den Besitzer wie das allgemeine Wohl nutzlos dastanden. Da sprach Rosenauer, der Erste, den freilich naheliegenden, aber bisher unausgesprochenen Gedanken aus, die natürlichen Moldauzuflüsse dieses mächtigen Gebirgsstockes abzufangen und in das Wassergebiet der Donau zu leiten. Dadurch ward ein natürlicher Weg geschaffen, große Holzmengen in die holzarmen Gegenden des oberösterreichischen Mühlflusses und nach diesem in die Donau und bis Wien zu führen. Johann Adam Fürst Schwarzenberg griff diese Idee seines Forstadjuncten auf, und da derselbe zur Ausführung des Werkes, das der Fürst vorhatte, die erforderliche Bildung nicht besaß, schickte ihn dieser nach Wien, wo er an der Ingenieur-Akademie sich die nöthigen Kenntnisse in der Mathematik und Physik aneignete. Mit diesen ausgerüstet, kehrte er nach Krumau zurück und schritt im Jahre 1787 an die Ausführung des großartigen, volkswirthschaftlich so wichtig gewordenen Werkes, durch welches seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts eine Menge von mehr als zwei Millionen Klaftern Holz in die oberwähnten Gegenden geleitet wurden. Nachdem Rosenauer das Nivellement von den Ufern des Mühlflusses bis an die Endpuncte jener Urwaldungen hinauf in einer Länge von beinahe 40.000 Klaftern vollendet, begann er im Jahre 1788 mit 1200 Personen die Arbeiten und brachte im Verlaufe von nicht ganz zwei Jahren das Riesenwerk zu Stande. Ueber den weiteren Fortgang desselben geben die unten bezeichneten Quellen nähere und ganz ausführliche Aufschlüsse. Die Stadt Prag hatte R. aus diesem Anlasse in Würdigung seiner Verdienste mit Beschluß vom 11. December 1802 das Prager Bürgerrecht verliehen.

Sommer (J. G.), Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch (Prag 1841, Ehrlich, 8°.) Bd. IX, S. 228. — Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt (Wien, schm. 4°.) V. Jahrg. (1854), S. 625: „Niveau-Verhältnisse des fürstl. Schwarzenberg'schen Holzschwemm-Canals im südlichen Böhmen", von J. Čížek. — Noch sind anzuführen: 1. J. Rosenauer (geb. zu Strakonitz in Böhmen 6. Februar 1830, nahm sich durch Gift selbst das Leben zu Prag im October 1868). Kam, 25 Jahre alt, nach Prag, wo er Rechtswissenschaften, dann nach Wien, wo er philosophische Studien hörte. Im Jahre 1859 begründete er in Strakonitz eine Schule, die er später aufgab, im Jahre 1862 erwarb er in Prag die philosophische Doctorwürde und trat im November 1866 als Mitarbeiter bei der Redaction der „Prager Zeitung" ein, die er jedoch im December 1867 wieder verließ, um bei der Redaction der „Debatte" in Wien einzutreten. Schweres körperliches Leiden, in Folge dessen er in Trübsinn verfiel, trieb ihn zum Selbstmorde. In dem ihm von der „Presse" gewidmeten Nachrufe wird er als

Digitized by Google

„ein als Gelehrter wie als Tagesschriftsteller gleichgeachteter Mann" bezeichnet. [Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 289, in der „Kleinen Chronik".] — 2. **Wenzel Rosenauer** (geb. zu Krumau im Jahre 1824), wohl der Familie des oberwähnten Erbauers des Krumauer Holzschwemm-Canals angehörig, beendete in Prag und Wien die technischen Studien, trat dann bei der böhmischen Landesbau-Direction ein, übernahm aber später die Leitung des Graphit-Bergbaues einer Gesellschaft im südlichen Böhmen, deren Mitglied er ist und deren Producte einen Gegenstand des Welthandels bilden. Außerdem ist er Mitglied des Gemeinde-Ausschusses in Budweis und Obmann der Ober-Planer Bezirksvertretung. Im Jahre 1861 wurde er von den Landgemeinden der Bezirke Krumau, Kalsching und Ober-Plan, im Jahre 1867 von der Budweiser Handelskammer in den böhmischen Landtag und von diesem in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Er gehört zur Partei der Centralisten. [Hahn (Sigm.), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 140.]

Digitized by Google

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge

zu den bisher erschienenen Bänden I—XXVI (A—Ros)

des

Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich.

Sechste Folge

(die erste Folge steht im XI. Bande, Seite 347—434; die zweite Folge im XIV. Bande, Seite 375—496; die dritte Folge im XXII. Bande, S. 459—488; die vierte Folge im XXIII. Bande, S. 359—381; die fünfte Folge im XXIV. Bande, S. 371—407, mit einem General-Register sämmtlicher fünf Nachträge auf S. 425—434).

(Die mit einem * bezeichneten Mittheilungen beziehen sich auf neue, im Lexikon noch nicht erscheinende Namen; † bedeutet Todesfälle; E: Ergänzungen oder Berichtigungen der bereits im Hauptwerke enthaltenen Lebensskizzen. Vergleiche übrigens betreffs dieser sechsten Folge von Nachträgen die Vorrede zum XXII. Bande.)

Digitized by Google

Digitized by Google

A.

E **Achazel**, Mathias [Bd. XI, S. 350].

Burger (Johann), Album zur Erinnerung an den 100jährigen Bestand der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Kärnthen (Klagenfurt 1865, Leon, 4°.) S. 166—171.

* **Adam**, Johann Hermann (Glasfabrikant zu Haida in Böhmen, geb. zu Georgswalde ebenda am 12. November 1812). Vielverdient um die Hebung der böhmischen Glasindustrie.

Biographisches Lexikon der Wiener Weltausstellung. Herausgegeben von Engel und Rotter, redigirt von Heinrich Frauberger (Wien 1873, Verlag der Herausgeber, gr. 8°.) Bd. I, S. 13, mit Bildniß im Holzschnitt.

* **Alduleanu**, Johann Ritter (Richter 1. Classe bei dem obersten Gerichts- und Cassationshofe in Ungarn, geb. zu Unter-Moets bei Törzburg im Jahre 1821, gest. zu Pesth Anfangs Juni 1871).

Der Osten (Wiener polit. Blatt, 4°.) Redigirt von Bresnitz, 1871, Nr. 24.

† **Alt**, Jacob [Bd. I, S. 15], gestorben zu Wien 1. October 1872.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 2912 vom 2. October. — Presse (Wien, Fol.) 1872, Nr. 271.

E **Alt**, Rudolph [Bd. I, S. 15].

Katalog XIX (1870) (gedruckt bei A. Eurich in Wien, 8 S. gr. 8°.) der von der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens veranstalteten Ausstellungen im Wiener Künstlerhause. Derselbe führt 286 Aquarell-Studien von Rudolph Alt auf, wovon 70 aus der Sammlung Gsell in Wien herrührten. — Der Katalog Nr. 230 der Monats-Ausstellung im österreichischen Kunstverein, 1872, März-April, führt auch eine große Menge Aquarelle dieses Künstlers mit Beifügung der Preise an.

E **Angstenberger**, Johann Michael [Bd. I, S. 40].

Im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde und des Conservatoriums in Wien befindet sich in Handschrift seine Biographie nebst einem Verzeichnisse seiner Werke. Nach diesem ist er am 20. August 1789 gestorben.

E **Anton**, Alois [Bd. XXII, S. 465; Bd. XXIII, S. 359; Bd. XXIV, S. 374].

Illustrirtes Wiener Extrablatt. Von Berg und Singer (4°.) I. Jahrg. (1872), Nr. 53, im Hauptblatt 1. Seite und in der Beilage: „Kriminalgeschichten"; Nr. 198: „Kriminalgeschichten". — Correspondent, herausg. von J. Spitz (Wien), 1872, Nr. 45: „Pater und Mensch" [damit hat Pater Anton's, von Breier eingeleitete altkatholische Sendung ihr Ende erreicht].

* **Anzengruber**, Ludwig (Volksdramatiker, geb. zu Wien 20. November 1839). Schreibt unter dem Pseudonym L. Gruber, heißt aber eigentlich Ludwig Anzengruber. Verfasser folgender dramatischer Arbeiten: „Der Pfarrer von Kirchfeld", Volksstück mit Gesang in 4 Acten; — „Der Meineidbauer", Volksstück mit Gesang in 3 Acten; — „Die Kreuzelschreiber", Bauernkomödie mit Gesang in 3 Acten; — „Elfriede". Das sind Arbeiten, welche in Talent, Erfindung und Ausführung weit Alles übertragen, was uns die bekannten dramatischen Poeten der Gegenwart seit Jahren brachten und bringen.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2925: „Die

Digitized by Google

Kreuzelschreiber". — Wiener Rothbuch. Kalender für das Schaltjahr 1872. Herausg. von Karl Linder und F. Groß (Wien, 8°.) S 64, mit Bildniß.

E **Aßmayr**, Ignaz [Bd. I, S. 80].

Im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde und des Conservatoriums in Wien ausführliche biographische Mittheilungen und ein Verzeichniß seiner Werke in Handschrift.

E **Auenbrugger**, Leopold von [Bd. I, S. 85; Bd. XXII, S. 468; Bd. XXIV, S. 374], gestorben zu Wien — nicht, wie es in den früheren Angaben steht, zu Graz — 18. Mai 1809.

Wiener medicinische Wochenschrift (gr. 4°.) 1871, Nr. 30, S. 735, in der Anmerkung in des Herrn Prof. Dr. Gust. Löbel „Geschichtlichen Notizen über das medicinische Clinicum der Wiener Universität".

* **Aurnhammer**, Joseph (k. k. österr. Contre-Admiral, geb. zu Stuhlweissenburg in Ungarn im Jahre 1827, gest. zu Fiume 4. Juli 1872). A. commandirte in der Schlacht bei Lissa die Fregatte „Adria".

Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 183, im Local-Anzeiger. — Deutsche Zeitung (Wien) 1872, Nr. 183.

* **Austerlitz**, alias Eduard **Howard**, gegenwärtig Erzbischof von Neu-Caesarea, soll zu Prag geboren sein. Die Journale brachten über das Leben dieses Mannes, den sie als „Erzschwindler" zu bezeichnen keinen Anstand nehmen, einen ganzen Roman. Das Ganze bedarf erst der Aufhellung. Die erste Notiz über ihn brachte der Wiener „Sonn- und Feiertags-Courier" im Monat August. Dann folgten die anderen Journale, immer neue Daten bringend. Doch klingt das Ganze unwahrscheinlich genug.

Linzer Tagespost 1872, Nr. 197: „Ein Hauptschwindler, nun Erzbischof". — Illustrirtes Wiener Extrablatt 1872 Nr. 155, im Feuilleton: „Ein jüdischer Erzbischof".

B.

* **Bachschmid**, Anton (Violinspieler und Compositeur, geb. zu Melk in Niederösterreich 7. December 1705, gest. 1776). Schrieb Messen, Vespern, Litaneien, aber auch Symphonien, Concerte und Quartetten, die handschriftlich selbst im Auslande sich verbreiteten.

Handschriftliche Biographie im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde und des Conservatoriums in Wien.

E **Badenfeld**, die Freiherren und Ritter von [Bd. I, S. 114].

Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redig. von d'Elvert (Brünn, Rohrer's Erben, 4°.) 1870, Nr. 8: „Zur m.-schles. Adelsgeschichte. XXXXV."

E **Bäuerle**, Adolph [Bd. I, S. 118; Bd. IX, S. 470; Bd. XI, S. 364; Bd. XXII, S. 470].

Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1863, L. Ehlermann, 8°.) Bd. III, S. 581, Nr. 56; S. 822, Nr. 428 [mit sehr belangreichen Ergänzungen].

E **Baldamus**, Karl [Bd. XXII, S. 471].

Goedeke u. s. w., wie bei Bäuerle, Bd. III, S. 714.

† **Baltin**, Karl Freiherr, k. k. Feldzeugmeister [Bd. I, S. 139], gestorben zu Wien 5. October 1873.

Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann. II. Band (1873), Nr. 41 vom 12. October, S. 12.

Digitized by Google

* **Bauer**, Franz (Bildhauer und Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, geb. im Jahre 1797, gest. zu Wien 14. März 1872).

Neue freie Presse 1872, Nr. 2716, Abendbl., in der Kleinen Chronik.

† **Becher**, Siegfried [Bd. I, S. 208], auch ein Opfer der Bureaukratie in der Reactions-Aera 1850—1859, gestorben zu Wien 4. März 1873.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1873, Nr. 68, S. 1020.

* **Bechhöfer**, R. (Journalist und Schriftsteller, geb. in Mittelfranken im Jahre 1832). Seit 1861 in Wien journalistisch thätig und gegenwärtig Chef-Redacteur des Journals „Morgenpost“.

Wiener Rothbuch. Kalender für das Schaltjahr 1872. Herausg. von Karl Linder und F. Groß (Wien 1872, Fromme, 8°.) S. 128: „F. Bechhöfer“ [daselbst auch sein Bildniß im Holzschnitt].

E **Beck**, Johann Nepomuk [Bd. I, S. 212; Bd. XXII, S. 476].

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J J. Weber, kl. Fol.) XXV. Bd. (1855), S. 75.

* **Beer**, Hermann Hieronymus (k. k. Professor der gerichtlichen Medicin an der Wiener Hochschule, geb. im Jahre 1797, gest. zu Wien 13. November 1873).

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1873, Nr. 3515: „Professor Beer“. — Neues Wiener Tagblatt 1873, Nr. 314.

† **Bergmann**, Joseph [Bd. I, S. 313; Bd. XI, S. 369], gestorben zu Gratz 29. Juli 1872.

Presse 1872, Nr. 211, im Feuilleton: Nekrolog. — Wiener Zeitung 1872, Nr. 175.

* **Besetzny**, Franz (Erfinder der Dampf-Mitrailleuse, geb. im Jahre 1781, gest. zu Rosenau im Gömörer Comitate Ungarns im Jahre 1857). Er erfand ein Geschoß, das mit Dampf behandelt wurden und so viel Kugeln in rascher Folge schoß, daß 250 auf eine Minute kamen. Er machte mit seinem Modelle Reisen und zeigte es an mehreren Orten, wo es überall große Aufmerksamkeit erregte. Im Jahre 1823 erfand er eine neue Münzprägemaschine, im Jahre 1824 ein verbessertes Drucknoten-Papier u. m. a. Er war ein ungemein geschickter und vielseitiger Techniker und Mechaniker. Auch hatte er im J. 1809 eine ungemein werthvolle Kunstuhr, welche sich im Schlosse Schönbrunn befindet und welche kein Wiener Uhrmacher herstellen konnte, zur Herstellung übernommen und diese ausgeführt. Besetzny war ein mechanisches Genie, das um ein halbes Jahrhundert zu früh zur Welt gekommen.

Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Nr. vom 10. August 1826: „Dampfkanonen in Wien, erfunden von Franz Besetzny“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1873, Nr. 221, S. 9: „Eine altösterreichische Erfindung“.

* **Bessenig**, Josepha Barbara (Pianistin und Tonsetzerin, geb. zu Wien 25. September 1758, gest. ebenda 30. Jänner 1820). Eine geborne Auernhammer, vermälte sie sich im Jahre 1786 mit dem Wiener Magistratsrath Bessenig. Mehrere ihrer Compositionen, Variationen über beliebte Motive erschienen in Wien und Offenbach im Stiche.

Im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde und des Conservatoriums in Wien befindet sich in Handschrift ihre Biographie nebst Verzeichniß ihrer im Stiche erschienenen Compositionen.

* **Bevilacqua**, Dominik (Tonsetzer, geb. zu Urbino um 1737, gest. zu Zara im September 1817). Lebte über 40 Jahre zu Zara in Dalmatien, schrieb

Digitized by Google

viele Kirchenstücke, aber auch andere Compositionen zu festlichen Anlässen.

Biographie im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Bachschmid.

* **Bettelheim**, Karoline (Sängerin, geb. zu Wien im Jahre 1843).

Allgemeine illustrirte Zeitung (Leipzig, Payne, Fol.) I. Jahrg. (1865), S. 277.

* **Biegeleben**, Ludwig Max Freiherr (Diplomat, geb. zu Darmstadt 14. Jänner 1812, gest. zu Sauerbrunn bei Rohitsch 6. August 1872).

Wiener Zeitung 1872, Nr. 186: Nekrolog. — Presse 1872, Nr. 217: „Correspondenz aus Wien vom 8. April" — Correspondent. Von J. Spitz. 1872, Nr. 32.

E **Blaas**, Karl [Bd. I, S. 419; Bd. XI, S. 370; Bd. XXII, S. 484; Bd. XXIV, S. 378].

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XV. Bd. (1865), Nr. 10, S. 147. — Porträt ebenda S. 145.

E **Blahetka**, Leopoldine [Bd. I, S. 421].

Ausführliche Biographie und Verzeichniß ihrer Compositionen im Archiv des Wiener Musik-Conservatoriums u. s. w., wie bei Bachschmid.

* **Blarer**, Melchior, Director des Brünner Priester-Seminars.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Badenfeld, 1867, S. 8: „Zur Geschichte Blarer's".

E **Böhm**, Joseph [Bd. II, S. 20].

Handschriftliche Biographie und Verzeichniß seiner Werke nach seiner eigenen Angabe im Archiv u. s. w., wie bei Bachschmid.

* **Bösendorfer**, Ludwig (Clavierfabrikant in Wien, geb. zu Wien im Jahre 1835).

Biographisches Lexikon der Wiener Weltausstellung u. s. w., wie bei Adam, S. 26, mit Bildniß.

* **Bonora**, Ferdinand Wilhelm (Compositeur, geb. zu Weidenau in Oesterreichisch-Schlesien im Jahre 1775 gest. 26. März 1825).

Biographische Skizze und Uebersicht seiner Compositionen in Handschrift im Archiv u. s. w., wie bei Bachschmid.

* **Brandeis**, Johann (Maler, geb. zu Božejow in Böhmen 9. Juni 1818, gest. 13. November 1872). Er malte Bildnisse und Genrestücke.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 45. Jahrg. (1872), Nr. 285, im Feuilleton: „Der Maler Johann Brandeis". Ein Nekrolog von S. S.

* **Brandstätter**, Ignaz (Componist, geb. zu Salzburg 11. November 1774, gest. zu Mittersill 21. September 1804).

Ausführlichere handschriftliche Biographie im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Bachschmid.

E **Breymann**, Joseph [Bd. XXIV, S. 379].

Handschriftliche Lebensskizze im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Bachschmid.

E **Brunnmayer**, Andreas [Bd. I, S. 178; Bd. XXIV, S. 379].

Handschriftliche biographische Notizen im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde und des Conservatoriums in Wien [nach diesem geb. am 23. November 1762 und gest. zu Salzburg am 10. Februar 1815].

* **Büdinger**, Max (Geschichtsforscher, ein geborner Oesterreicher). Zeitgenoß. Seit 1861 Geschichtsprofessor in Zürich, im August 1872 an den durch Aschbach's und Jäger's Abgang leer gewordenen Stuhl der Geschichte an der Wiener Hochschule an dieselbe berufen. An ihr tragen nun die Geschichte vor Otokar Lorenz, Katholik, Theodor

Digitized by Google

Sickel, Protestant, und Max Büdinger, Israelit.

Presse 1872, Nr. 219, Correspondenz aus Wien ddo. 10. August. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. 220: „Von der Universität". — Deutsche Zeitung (Wien) 1872, Nr. 221: „Correspondenz aus Wien ddo. 12. August".

* **Bültemeyer**, H. (Kupferstecher, geb. zu Hameln im Jahre 1826). Seit 1851 in Wien, wo er bei Professor Ludwig Förster für dessen Bauzeitung zeichnete und radirte. Seit 1857 arbeitet er selbstständig theils für die Bauzeitung, theils für die Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erhaltung der Baudenkmale. Ein tüchtiger Künstler.

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, 4°.) I. Jahrgang (1872/73), Sp. 44.

E **Burg**, Adam Ritter von [Bd. II, S. 212; Bd. XXIV, S. 379].

Verzeichniß der bis zum Jahre 1863 erschienenen und nach ihrer Zeitfolge geordneten literarischen Arbeiten des Adam Ritter von Burg [nun folgt auf 30 Zeilen der vollständige Titel Burg's und dann auf 4 Seiten die ganz unbibliographisch ausgeführte Aufzählung von 60 Schriften] (Wien, Carl Gerold's Sohn, 4°.).

† **Burger**, Friedrich Moriz Freiherr [Bd. XIV, S. 407], gestorben zu Wien am 2. October 1873.

Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, kl. Fol.) II. Bd. (1873), Nr. 41, 12. October, S. 12 — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XXVIII. Bd (1857), S. 242.

* **Burger**, Johann [Bd. II, S. 215].

Burger (Johann), Album zur Erinnerung u. s. w., wie bei Achazel, S 145—158.

C.

E **Campi**, Antonie [Bd. II, S. 247].

Vollständige Biographie nebst Abbildung des Grabsteins mit der darauf befindlichen Inschrift im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde und des Conservatoriums in Wien. — Die Inschrift des Grabsteins lautet: Hier ruht | Antonia Campi | geb. Miklasiewicz aus Lublin | kais. kön. Kammersängerin in Wien. | In ihr entschlief | eine treue Gattin | eine zärtliche Mutter | eine hochgeachtete Künstlerin. | Sie endete | auf einer Durchreise | in München | die Reise des Lebens | am 1. October 1822 | um jenseits zu | singen | im Chore der Engel.

* **Cartellieri**, Casimir Anton (Director der Lobkowitz'schen Musikcapelle, geb. zu Danzig 27. September 1772, gest. zu Liebshausen in Böhmen 2. September 1807). Erst 35 Jahre alt, schrieb er 7 Opern, 3 Oratorien, 7 große Concerte, 14 Märsche für vollständige Harmonie und überdieß viele Kammer- und Gesangstücke mit Orchesterbegleitung.

Handschriftliche Biographie im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Campi.

† **Chorinsky**, Gustav Ignaz Graf [Bd. II, S. 358, im Texte], gestorben zu Wien 15. October 1873.

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1873, Nr. 285.

E **Clement**, Franz [Bd. II, S. 384].

Biographische Notizen in Handschrift im Archiv u. s. w., wie bei Campi.

E **Collin**, Heinrich von [Bd. II, S. 412].

Erster Jahresbericht der k. k. Realschule im Bezirke Sechshaus bei Wien. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1872/73 (Sechshaus 1873, L. W. Seidel, 8°.), enthält S. 1—44 den Programm-Aufsatz: „Ueber Heinrich von Collin. Ein Beitrag zur Geschichte österreichischer Dichter". Von Franz Gaßner.

Digitized by Google

Crenneville, siehe: **Folliot** von **Crenneville**, Franz [S. 379].

† **Czermak**, Johann [Bd. XI, S. 387; Bd. XIV, S. 421; Bd. XXIII, S. 380], geb. zu Prag 17. Juni 1828, gest. zu Leipzig um die Mitte September 1873.

Neues Wiener Blatt 1873, Nr. 171. — Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1873, Nr. 262, S. 3980.

E **Czerny**, Karl [Bd. III, S. 105].

Hamburger Theater-Chronik von C. J. Sachse, 1854, Nr. 23—25: „Charakterbilder künstlerischer Zeitgenossen". — Im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde und des Conservatoriums in Wien befinden sich von Czerny's eigener Hand „Erinnerungen aus meinem Leben", geschrieben im Jahre 1842 30 Seiten in Folio; — dabei „Czerny's Ableben" von Sonnleithner, und wieder 4 Folioseiten von Czerny selbst: „Erinnerungen aus der Zeit meiner Kindheit und Jugend".

D.

* **Daum**, Joseph (Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Polling im Oberinnthale Tirols 17. April 1823, gest. zu Innsbruck 12. Februar 1872).

Schullern (A. R. v.), Professor Joseph Daum. Gedächtnißrede, gehalten im Constitutionellen Verein in Innsbruck am 29. Februar 1872 (Innsbruck, F. J. Gaßner, 8°.).

E **Daun**, Leopold Joseph Maria Graf [Bd. III, S. 168].

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. 203: „Ein falsches Breve" [den ihm von Papst Clemens XIII. angeblich geschickten Ehrendegen betreffend, was sich als eine Mystification Friedrich's II. herausstellt].

* **Defregger**, Franz (Maler, geb. zu Kronach bei Lienz, nach And. zu Dörsach in Tirol am 30. April 1835). Ein Schüler von Professor Stolz in Innsbruck, dann von Piloty in München. 1862 Zögling der Münchener Akademie, ging 1863 nach Paris und trat 1867 in Piloty's Malerschule ein. Seine Bilder: „Des Försters letzte Heimkehr", „Die jungen Wilderer", „Speckbacher und sein Sohn Andreas", „Gute Nachricht", „Erste Dressur", „Ein Ringkampf in Tirol", „Das Preispferd", charakterisiren schon mit ihren Titeln sein Genre, worin er zu den besten der Gegenwart zählt.

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, Seemann, 4°.) I. Jahrg. (1872/73), Sp. 38. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1873, Nr. 344 vom 17. December, im Feuilleton: „Vom Maurerlehrling zum Künstler". — Illustrirtes Wiener Extrablatt 1874, Nr. 1 [mit Bildniß].

E **Dembiński**, Heinrich [Bd. III, S. 230; Bd. XIV, S. 423].

Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1872, Nr. 116 [mit dieser Nummer beginnen im Feuilleton die Memoiren Dembiński's, deutsch bearbeitet von Alphons Danzer, und erschienen bis zum Schlusse mehrere Monate hindurch].

* **Doblhoff-Dier**, Karl Freiherr (Musikfreund und Tonsetzer, geb. zu Wien 13. Juli 1762, gest. um 1845).

Handschriftliche Notizen über sein Leben und seine Compositionen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Campi.

* **Doby**, Eugen (Kupferstecher, geb. zu Kaschau in Ungarn im Jahre 1834). Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er in Pesth bei seinem Oheim, dem Archäologen und Schriftsteller Dr. Henszlmann [Bd. VIII, S. 315]. 1852 ging er nach Wien, um bei Wolfgang Böhm malen zu lernen, reiste mit ihm nach Rom, besuchte später Paris und arbeitete seit 1868 unter der Leitung des Professors Louis Jakoby in Wien.

Digitized by Google

Gegenwärtig ist er ausschließlich für die archäologische Commission der ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pesth beschäftigt.

Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (Leipzig, Seemann, 4°.) I. Jahrg. (1872/73), Sp. 44.

* **Doctor**, Ferdinand Eduard (Tonkünstler und Compositeur, geb. zu Prag 27. August 1825), seine Gattin Luise geb. Hirsch (Pianistin, geb. zu Wien 5. Juli 1831).

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1855), S. 143 u. 144.

* **Dombrowski**, Raoul Ritter von (österreichischer Poet, geb. in Galizien im Jahre 1833). Anfänglich Officier, legte er 1856 seine Charge nieder, um sich ausschließlich der Landwirthschaft zu widmen, für die er sich in Hohenheim und auf Reisen ausbildete und es zu lohnenden Erfolgen brachte. Dabei ist er ein — nicht gemüthlicher, sondern — gemüthvoller Poet von tiefem Gefühle für die ewige, ungetrübte Quelle aller Dichtung, die Natur. Seine Empfindungen veröffentlichte er in den „Harmlosen Liedern und harmlosen Gedanken eines Wildtödters", welche 1869 in Prag bei J. G. Calve mit 5 Oelfarbendruckbildern erschienen, wozu die Zeichnungen von des Dichters Hand sind.

Allgemeine Literatur-Zeitung (Wien, 4°.) XVI. Jahrg. (1869), S. 192 [mit biographischen Notizen über D.].

* **Donberger**, Georg Joseph (Augustiner-Chorherr des Stiftes Herzogenburg und Tonsetzer, geb. zu Bruck a. d. Leitha 11. Februar 1709, gest. im Stifte 2. April 1768).

Ausführliche handschriftliche Biographie im Archiv der Gesellschaft u s w., wie bei Campi

* **Dont**, Joseph Valentin (Compositeur, geb. zu Niebergeorgenthal in Böhmen 15. October 1776, gest. zu Wien 14. December 1833).

Biographische Notizen in Handschrift im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Campi.

* **Doppler**, Franz Adalbert [Bd. III, S. 372; Bd. XXIV, S. 393], geb. zu Lemberg 16. October 1821).

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Jos. Klemm (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1855), S. 143.

* **Dotzauer**, Familie (eine noch blühende, durch ihre industriellen Unternehmungen denkwürdige Familie in Böhmen).

Renner (K.), Die Herrenmühle in Graslitz, Stammhaus der Familie Dotzauer. Mit einer von Herrn Richard Ritter von Dotzauer beigegebenen Abbildung (Prag 1873, Selbstverlag, gr. 8°.).

* **Doucha**, Franz (Minorit im Kloster St. Jacob zu Prag und čechischer Schriftsteller, geb. zu Prag 31. August 1810). Uebersetzte unter anderen mehrere Tragödien Shakespeare's, Victor Hugo's, Kleist's „Käthchen von Heilbronn", einige Fragmente aus Dante u. s. w.

Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt) 1868, Nr. 42. — Porträt im Holzschnitt ebenda S. 332.

* **Dranmor**. Nach Gutzkow: Pseudonym für den General-Director der Wiener Welt-Ausstellung 1873, Freiherrn von Schwarz-Senborn, unter welchem Schw.-S. seine Dichtungen herausgibt. Dem ist nicht so, unter dem Namen Dranmor verbirgt sich der ehemalige kais. kön. General-Consul für Brasilien, Ferdinand Schmid.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1873, Beilage Nr. 296, S. 4490 u. 4491: „Vom Berliner Büchertisch", eine eben nicht freundliche Kritik Gutzkow's über Dranmor's Dichtungen — und Nr. 300, S. 4549 die Berichtigung.

Digitized by Google

E **Drechsler**, Joseph [Bd. III, S. 380].

Ausführliche biographische Aufzeichnungen und D.'s eigenhändige Notizen nebst Verzeichniß seiner Werke im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Campi.

† **Duschek**, Franz [Bd. III, S. 396], gestorben zu Csernkovecz in Ungarn 17. October 1872.

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. 292. — Neue freie Presse, Nr. vom 23. October 1872, in der „Kleinen Chronik", und Nr. vom 17. December 1872, „Correspondenz aus Pesth ddo. 15. December". — Der Osten (Wiener Journal, 4°.) 1872, Nr. 43.

E **Dzieduszycki**, Moriz Graf [Bd. III, S. 405].

Kronika domowa *Dzieduszyckich.* Odbita w dwustu exemplarzach nakładem familii dla własnego użytku, d. i. Chronik des Hauses Dzieduszycki; aufgelegt in 200 Exemplaren auf Kosten der Familie zu eigenem Gebrauche (Lemberg 1865, Ossolinski'sche Druckerei, 4 Bl. 478 S., 1 Blatt Verbesserungen, LXXXIV S. Documente und zwei Stammtafeln). S. 463—473 enthält eine vollständige Uebersicht der Werke und zerstreut gedruckten Abhandlungen des Grafen Moriz Dzieduszycki. [Ueberdieß enthält das Buch ausführliche Nachrichten über sämmtliche Familienglieder seit dem Ursprunge der Familie bis auf die Gegenwart.]

E.

E **Edelsheim-Gyulay**, Leopold Wilhelm Freiherr [Bd. XXIV, S. 399].

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) XVI. Bd. (1866), Nr. 49 [auf S. 780 sein Bildniß].

* **Eder**, Johann Andreas (erzherzogl. Ober-Amtmann zu Seelowitz in Mähren, geb. zu Weißkirchen in Mähren 30. September 1786, gest. 1. Februar 1858). Schrieb eine Geschichte der Herrschaft Seelowitz und der Stadt Pohrlitz, errichtete für seine Vaterstadt Weißkirchen eine Studentenstiftung und für Seelowitz jährliche Dienstboten-Prämien.

Notizenblatt u. s. w. von d'Elvert, wie bei Badenfeld, 1859, S. 55.

† **Ehrhart**, Vincenz von [Bd. XI, S. 399, in den Quellen, u. Bd. XIV, S. 434], gestorben zu Wien 9. Mai 1873 im Alter von 50 Jahren.

Zimmermann (Robert), Vincenz von Ehrhart. Nekrolog (Wien 1883, Ludw. Lott, 8°.). [Ehrhart's Vater Johann Nep. Ehrhart, dessen ausführliche Lebensskizze im XI. Bande dieses Lexikons, S. 399, mitgetheilt wird, ist nicht in Salzburg, sondern in Innsbruck gestorben.]

E **Elßler**, Fanni [Bd. IV, S. 27; Bd. XXIV, S. 402].

Bazar 1870, Beilage zur Nr. 2 vom 15. Jänner: „Fanni Elßler und Friedrich Gentz". Von S.(chmidt) W.(eißenfels). — Bäuerle's „Theater-Zeitung" (Wien, 4°.) enthält im Jahrgang 1841 eine ganze Folge von Briefen über die Kunstreise der Fanni Elßler in Amerika.

E **Emmert**, Adam Joseph [Bd. IV, S. 35] (k. k. Hof-Archivrath, geb. zu Würzburg 24. December 1768, gest. zu Wien 16. April 1812).

Handschriftliche Mittheilungen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Campi.

E **Engerth**, Wilhelm Ritter von [Bd. XXIV, S. 403].

Biographisches Lexikon der Wiener Weltausstellung u. s. w., wie bei Adam, S. 36 mit Bildniß.

* **Eyrich**, Franz (Doctor der Rechte, Ehren-Chormeister des Wiener akademischen Gesang-Vereins und Lieder-Componist, geb. im Jahre 1837, gest. zu Wien 22. October 1873).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1873, Nr. 293. — Neue freie Presse 1873, Nr. 3293.

Digitized by Google

F.

E **Faber**, Joseph [Bd. IV, S. 124] (gest. zu Wien 2. September 1866).

Wiener Zeitung 1866, Nr. 221. — Triester Zeitung 1862, Nr. 225, im Feuilleton: „Faber's Sprachmaschine". — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 233, im Feuilleton: „Häuser, vor denen man stehen bleiben soll", von Friedrich Kaiser; Nr. 236: „Die Faber'sche Sprachmaschine" [interessante und neue Mittheilungen] u. Nr. 247. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 203, II. Beilage: „Verstorbene und Lebende", Erinnerungen von Friedrich Kaiser. — Handschriftliche Mittheilungen von Herrn Silas.

* **Fabini**, Theodor (geb. zu Mebwisch in Siebenbürgen 9. November 1827, nach beendigten Rechtsstudien Freiwilliger im sächsischen Feldjäger-Bataillon, tödtlich verwundet als Oberjäger bei Stürmung der Brücke bei Piski am 9. Februar 1849, gest. zu Broos am folgenden Morgen, ein Opfer seiner Begeisterung für Volk, Fürst und Vaterland).

Kronstädter Zeitung 1863, Nr. 23—39: „Theodor Fabini. Ein Zeitbild von Freundeshand".

* **Faistenberger**, Johann (Compositeur, geb. zu Wien im Jahre 1797). Schrieb außer mehreren anderen Compositionen auch die Musik zu den Pantomimen: „Harlekin und Harlekinette' (1824), „Die Zauberrose" (1825), „Der Schutzgeist treuer Liebe".

Handschriftliche Biographie im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Campi.

* **Fakerti**, ... Ein in Brüssel lebender, mittelloser Maler, aus Ungarn gebürtig, deutscher Abstammung — denn er schrieb sich früher Baumgarten — der ein großes Talent beurkundet, das selbst Gallait als solches bezeichnet. Im Jahre 1864 forderte Josika auf, den armen Künstler zu unterstützen.

Pester Lloyd (politisches Blatt, Fol.) 1864, Nr. 117.

E **Fallmerayer**, Jacob Philipp [Bd. IV, S. 140; Bd. XI, S. 405].

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XVI. Jahrg. (1861), Nr. 53 u. 54. — Tiroler Bote 1861, Nr. 157 u. 158. — Inn-Zeitung 1863, Nr. 17: „Fallmerayer über Griechenland"; — dieselbe 1865, Nr. 195: „Fallmerayer's Grabesstätte". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), Nr. 937, 15. Juli 1867. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 251.

* **Falser**, Johann Ritter von (k. k. Appellationsrath, geb. zu Rentsch in Tirol 17. März 1769, gest. zu Innsbruck 27. Februar 1866).

Wiener Zeitung 1866, Nr. 52, S. 676.

* **Falvay**, Johann, vormals **Gaunersdorfer**, gest. im März 1865 zu Pesth, vermachte von seinem Vermögen ein Drittel dem Pesther Josephinum, ein Drittel dem Pesther Armenfonde, ein Drittel als Fond zur Aussteuer für arme Bürgerstöchter.

Pester Lloyd 1865, Nr. 74. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 76, S. 21.

* **Faßbender**, Mathias (k. k. Staatsrath, aus den Rheinlanden gebürtig, ermordete sich selbst im Frühjahre 1809). Einer jener nichtswürdigen, mit einem wichtigen Staatsamte betrauten Verräther, die immer wie die Geyer um ein Aas sich einfinden, wenn Oesterreich im Unglücke ist, und statt von Männern, die Vaterlandsliebe besitzen, von Strolchen ohne Gewissen berathen wird.

Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864

Digitized by Google

u. 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. I, S. 60. — Sammler (Wiener belletr. Blatt, 4°.) 1809, S. 108 — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 3, II. Beilage: „Zwei schwere Jahre".

† Faster, Peter [Bd. IV, S. 152], der berüchtigte sogenannte „Herzog von Böhmen", gestorben zu Prag 19. November 1868).

Wochenblatt für Karlsbad 1868, Nr. 49. — Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt, 4°.) 1868, Nr. 281, Beilage. — Egerer Zeitung 1868, Nr. 48, Beilage. — Svoboda, d. i. die Freiheit (Prager čechisches Blatt, schm. 4°) 1868, Nr. 23.

*** Feichtinger**, Alois (Compositeur, geb. zu Linz 18. August 1794). Schrieb die Musik zu mehreren Singspielen, Melodramen, Balletten, darunter: „Der Schiffmeister zu Straubing"; — „Der Winkelschreiber"; — „Der rothe Thurm"; — „Die Schwabenwanderung". Er war Oberleiter des Linzer Musikvereins.

Handschriftliche Notizen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Campi.

E Feifalik, Julius [Bd. IV, S. 161; Bd. XI, S. 403].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Badenfeld, 1862, S. 71.

*** Fein**, Franz (ein israelitischer Humanist, gest. zu Wien Mitte 1869), der viele Tausende für Wohlthätigkeits-Anstalten aller Confessionen in seinem letzten Willen legirt hat.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr 188: „Ein jüdischer Wohlthäter".

*** Feistel**, Franz Anton (Kreuzherr mit dem rothen Sterne und Compositeur, geb. zu Habelschwerdt 25. October 1715, gest. zu Prag 14. April 1758).

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Jos. Klemm (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1855), S. 144.

*** Feistmantel**, Rudolph Ritter von (Forstmann, Chef des österreichischen Staatsforstwesens, geb. zu Ottogrun (Ottakring) bei Wien 22. Juli 1805, gest. zu Wien 7. Februar 1871).

Ratzeburg (J. T. C. Dr.), Forstwissenschaftliches Schriftsteller-Lexikon (Berlin 1872, Nicolai, 4°.) S. 175. — Forst- und Jagdzeitung, Jahrg. 1865, S. 34, daselbst auch sein Bildniß.

*** Felder**, Cajetan (Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, geb. zu Wien am 9., n. A. am 19. September 1814).

Neue freie Presse 1870, Nr. 2070, in der Kleinen Chronik: „Bürgermeister Dr. Felder als Akademiker"; — dieselbe 1872, Nr. 2999: „Dr. Felder und die äußerste Linke"; — dieselbe 1872, Nr. 3001: „Dr. Felder vor seinen Wählern". — Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, kl. Fol.) I. Bd. (1872), Probenummer 2 (22. December) [mit Holzschnitt-Bildniß von Rusz]. — Neues Wiener Tagblat 1868, Nr. 331. — Der Floh (Wiener Spottblatt) 1869, Nr. 4.

*** Felder**, Franz Michael (der Vorarlberger Poet, geb. in Vorarlberg 13. Mai 1839, gest. 26. April 1869).

Neue freie Presse 1867, Nr. 973: Correspondenz aus Feldkirch ddo. 15. Mai: „Eine Verfolgungsgeschichte"; — 1869, Nr. 1699 „Bauer und Dichter". — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1868, Nr. 21, S. 325. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1867, S. 234: „Ein Bauer als Dichter". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1869, Nr. 1354. — Oesterreichische Gartenlaube (Gratz, 4°.) III. Jahrgang (1868), Beilage Nr. 12.

E Feldmann, Leopold [Bd. IV, S. 169].

Wiener Rothbuch u. s. w., wie bei Bechhöfer, S. 180: Leopold Feldmann, „Aus meinen griechischen Erinnerungen 1835—1840", daselbst sein Bildniß im Holzschnitt.

Digitized by Google

E **Fellinger**, Johann Gustav [Bd. IV, S. 170].

Gratzer Abendpost 1865, Nr. 169. — Tagespost (Gratz) 1865, Nr. 170 [in beiden Blättern über die Restauration seines Grabdenkmals in Adelsberg].

* **Felner**, Joseph (k. k. Regierungsrath, geb. zu Seebaken bei St. Veit im salzburgischen Pongau, gest. im Jahre 1850).

Salzburger Zeitung 1866, Nr. 99 u. 100: „Biographische Skizze“ [dieselbe auch lithographirt besonders erschienen (Wien, R. Sperlich, 8°.)].

E **Fenner von Fenneberg**, Daniel [Bd. IV, S. 175; Bd. XI, S. 404].

Deutsche allgemeine Zeitung (Leipzig, 4°.) 1863, Beilage Nr. 58: „Erklärung der Witwe Fenneberg“. — Süddeutsche Zeitung (Frankfurt a. M.) 1863, Nr. 93.

E **Fernkorn**, Anton [Bd. IV, S. 188]. Der Künstler, seit mehreren Jahren irrsinnig, befindet sich im Wiener Irrenhause.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 8, Localanzeiger, im Feuilleton: „Fernkorn“. — Tagespost (Gratzer Blatt) 1863, Nr. 227, im Feuilleton: „Ein Besuch bei Fernkorn“. — Neue freie Presse 1867, Nr. 1144: „Das Urbild des h. Georg im Montenuovopalast“. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Nr. 868, 18. Februar 1860, und Nr. 282, 26. Mai 1860.

E **Ferrari**, Jacob Gottfried [Bd. IV, S. 194] (Compositeur, geb. zu Roveredo im Jahre 1763, n. A. 1759, gest. um 1830).

Handschriftliche Biographie und ein Verzeichniß von 80 Compositionen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Campi. — *Philarete Chasles*, Études contemporaines, Théâtre Musique et Voyage (Paris 1867, Amyot, 8°.) p. 285: „Un compositeur tyrolien“.

E **Ferstel**, Heinrich [Bd. IV, S. 201].

Debatte (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. vom 23. December, im Feuilleton: „Ferstel's Project für das neue Kunstindustrie-Museum“. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1865, S. 6: „Die Heilandskirche in Wien“. — Wiener Zeitung 1859, Nr. 320, und 1860, Nr. 236, S. 4029: „Das neue Bank- und Börsengebäude in Wien“; — dieselbe, Abendblatt 1860, Nr. 150: „Der Altar der Capelle des österreichischen Pilgerhauses in Jerusalem“; — dieselbe 1862, Nr. 253, im Tagesbericht: „Gothischer Kirchenbau in Schönau“. — Neue freie Presse 1866, Nr. 686, im Kunstblatt: „Heinrich Ferstel“; 1872, Nr. 2891: „Ferstel's Universitätsplan“. — Allgemeine Zeitung 1860, Beilage Nr. 316: „Heinrich Ferstel“; 1861, Beilage Nr. 230: „Die Kunst in Wien“. — Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 21: „Die Votivkirche in Wien“. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1856, Nr. 669 vom 26. April: „Die Votivkirche in Wien“. — **Porträt**. In schlechtem Holzschnitt ein ziemlich ähnliches Bildniß Ferstel's in der Wiener Vorstadt-Zeitung 1856, Nr. 114.

E **Feßl**, Michael Joseph [Bd. XIV, S. 446].

Ginzel (J. A. Dr.), Bischof Hurdalek. Ein Charakterbild aus der Geschichte der böhmischen Kirche (Prag 1873, Verlag der Bohemia, 8°.) S. 24—33.

* **Fest**, Emerich (Staatssecretär im ungarischen Handelsministerium, Zeitgenoß).

Ungarische illustrirte Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1872, Nr. 29. — Magyarország és nagy világ, d. i. Das Ungarland und die große Welt (Pesth, gr. 4°.) 1872, Nr. 28. — **Porträt**. In gutem Holzschnitt in den beiden vorgenannten Blättern.

E **Feuchtersleben**, Ernst Freiherr von [Bd. IV, S. 210].

Debatte (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 117, im Feuilleton: „Feuchtersleben's Gedächtnißfeier“; ebenda, Nr. 126, im Feuilleton: „Ein Originalbrief von Feuchtersleben“.

* **Fiala**, Joseph (Hortolog, geb. zu Poličan bei Kuttenberg in Böhmen im Jahre 1818), Director der Gartenbau-Gesellschaft in Prag.

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1869, S. 199 u 214.

Digitized by Google

* **Fialka**, Moriz von (k. k. Oberst, geb. in Böhmen, gest. zu Krakau am 13. Juni 1869). Einst Mitglied des Wiener „Shakespeare-Clubbs“ und Uebersetzer mehrerer Romane von Boz und Anderen in's Čechische.

Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, 4°.) 1869, Nr. 141: „Sterbefall“.

† **Fichtner**, Karl [Bd. IV, S. 217; Bd. XIV, S. 448], gestorben zu Gastein 19. August 1873.

Dramatisch-literarischer Berichterstatter (Berlin, kl. Fol.) 1873, Nr. 22. — Humoristische Blätter von K. Klič (Wien, Fol.) 1873 Nr 28 [mit Fichtner's Bildniß].

* **Fierlinger**, Joseph (Schullehrer und Componist, geb. zu Aigen bei Kloster Schlögl in Oberösterreich am 19. März 1761).

Handschriftliche biographische Notiz und Verzeichniß seiner Compositionen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Campi.

† **Filipek**, Wenzel [Bd. IV, S. 228], gestorben zu Prag 27. Mai 1863.

Lada (čechisches Frauenblatt, schm. 4°.) 1863, S. 87. — Prazsky noviny, d. i. Prager Zeitung, 1863, Nr. 126, im Feuilleton. — Pozor (čechisches polit. Blatt) 1863, Nr. 94 u. 95, im Feuilleton.

* **Fillenbaum**, Franz Freiherr (k. k. Landesgerichts-Präsident und juridischer Schriftsteller, geb. zu Zalathna in Siebenbürgen 19. September 1794, gest. zu Hermannstadt 3. Jänner 1865).

Wiener Zeitung 1865, Nr. 20. — Hoffinger (J. Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle (Wien, Seidel u. Sohn, gr. 8°.) III. 1865, S. 32 [auch im Oesterreichischen Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1867 (Wien, Prandl u. Ewald, gr. 8°.)]

* **Fischbach**, August (Genremaler, geb. zu Wien 7. März 1828, gest. zu München 2. Februar 1860). Sohn des Johann Fischbach [s. d. Folg.].

Im Anhange zu Mayer-Matsies „Johann Fischbach u. s. w.“ auch des Sohnes Lebensskizze und Bildniß [siehe die Quelle des Folgenden].

† **Fischbach**, Johann [Bd. IV, S. 236], gestorben zu München 19. Juni 1871.

Mayer-Matsies, Johann Fischbach, Landschafts- und Genremaler. Mit einem Anhange: Nachruf an August Fischbach jun. (München 1872, Theod. Ackermann, 35 S. 4°.). Dabei befinden sich vier Kunstbeilagen:

I. Joh. Fischbach's Porträt nach einem Oelgemälde von Lenbach (1861). Unveränderlicher Lichtdruck von J. Albert.
II. Ein Original-Kupferstich von Joh. Fischbach aus dem Jahre 1826: „Ruhende Löwen.
III. Ein Blatt aus Fischbach's letztem Werke: „Künstlerische Wanderungen durch das Salzkammergut. Blatt XII.“ Unveränderl. Lichtdruck von J. Albert.
IV. August Fischbach's Porträt nach einer Bleistiftzeichnung von Burda. Unveränderl. Lichtdruck von J. Albert.

* **Fischer**, Abbé, der auch unter der Bezeichnung Pater Fischer vielgenannte Beichtvater und Vertrauensmann des unglücklichen Kaisers Maximilian von Mexiko.

Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 161, im Feuilleton: „Pater Fischer“. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 270; 1868, Nr. 159, im Feuilleton: „Kaiser Maximilian und Pater Fischer“. — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 20: „Der Beichtvater Maximilian's“; Nr. 78: „Pater Fischer“. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 189; 1868, Nr. 42 u. Nr. 77. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 189.

* **Fischer**, Marianne (Sängerin, geb. zu Wien im Jahre 1779, gest. ebenda 23. Jänner 1859). Eine geborne Oelperl, deren Vater ein Freund Mozart's war, verheirathete sie sich mit dem Sänger Fischer. Sie war durch

Digitized by Google

30 Jahre der Liebling des Hamburger Theaters.

Lebrun, Geschichte des Hamburger Theaters von seiner Entstehung bis zum Jahre 1817, S. 257. — Theater-Zeitung. Herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 53. Jahrg. (1859), Nr. vom 30. Jänner: Nekrolog.

E **Fischer** von **Erlach**, Johann Bernhard [Bd. IV, S. 249].

Wiener Zeitung 1867, Nr. 297, S. 983 [der Verfasser dieser kurzen Notiz konnte Ausführlicheres in meinem Lexikon am oben bezeichneten Orte lesen].

* **Fischer**, Wolbert (Harfen-Virtuos in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, geb. zu Tabor in Böhmen).

Handschriftliche biographische Notiz im Archiv u. s. w., wie bei Campi.

E **Fischhof**, Adolph [Bd. IV, S. 253]. Nachdem er lange aller politischen Thätigkeit entsagt, trat er in den Jahren 1866 und 1869 mit zwei Flugschriften auf, deren letztere — durch eine beispiellose Reclame in's Publicum geworfen — großes Aufsehen erregte. Ihre Titel lauten: „Ein Blick auf Oesterreichs Lage. Sendschreiben an die Redaction des „Telegraph" (Wien 1866, Wallishausser, gr. 8°., 48 S.); — „Oesterreich und die Bürgschaften seines Bestandes. Politische Studie" (ebd. 1869, gr. 8°., 225 S.).

Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1867, Nr. 177, im Feuilleton: „Die Volksmänner des Jahres 1848". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 17: „Dr. Fischhof's Amnestirung". — Der Floh (Wiener Witzblatt) 1869, Nr. 50 [mit Bildniß. Ueber das Buch Fischhof's schreiben die „Gelehrten des Floh" wie folgt: „Fischhof's Buch enthält des Guten und Neuen viel, aber das Gute ist Fischhof-Kremsierisch, d. h. nicht neu, und das Neue ist eine hinterlassene Offenbarung Belcredi's, d. h. nicht gut"].

* **Fitz**, Vincenz Ritter von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Freudenthal im Jahre 1792, gest. zu Preßburg 4. Juli 1865). Zeichnete sich vor Komorn aus.

Hoffinger (J. Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle (Wien 1866, gr. 8°.) III. 1865, S. 19.

E **Flatz**, Gebhard [Bd. IV, S. 264]. Der Künstler weilt fortwährend in Rom, übt aber die löbliche Sitte, von Zeit zu Zeit photographische Nachbildungen seiner Werke dem Innsbrucker Landesmuseum einzusenden, ein Vorgang, der Nachahmung verdient. Jeder Künstler, der eine gewisse Bedeutung erreicht, sollte dem Museum oder dem Kunstverein oder in Ermanglung derer einer Anstalt seiner Heimat, die zunächst zur Ansammlung von dergleichen berufen ist, photographische Nachbildungen seiner Werke mit Angabe des Jahres, wann das Werk entstanden, und des Besitzers, der es vom Künstler selbst übernommen, zukommen zu lassen. Eines seiner neuesten Werke ist ein Cyklus von Wandgemälden, den „Lehrgang Christi" behandelnd.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1864, Nr. 34. — Wiener Zeitung 1867, Nr. 117, S. 562. — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.) VI. Band (1856), S. 51 im Texte.

E **Flir**, Alois [Bd. IV, S. 267; Bd. XI, S. 406; Bd. XIV, S. 450].

Literaturblatt der Presse. Redigirt von Emil Kuh (Wien, 4°.) 1866, Nr. 22: „Literaturbriefe aus Tirol. III." — Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien) 1866, S. 83.

E **Folliot** von **Crenneville**, Franz Graf [Bd. IV, S. 278, im Texte der Biographie von Karl Graf Folliot von Crenneville]. Gegenwärtig k. k. Oberstkämmerer, in welcher Eigenschaft ihm die Sorge der kaiserlichen Kunstsammlungen anvertraut ist, für deren Förderung und eine den Ansprüchen der

Digitized by Google

Zeit entsprechende Ordnung und Einrichtung er angelegentlichst bemüht ist. So stehen die Schatzkammer, das Münz- und Antiken-Cabinet, die Ambraser Sammlung, die Gemälde-Gallerie des Belvedere unter seiner unmittelbaren Aufsicht und Oberleitung. Graf Crenneville ist, wie die angeführte Quelle berichtet, wirklicher Kunstfreund und Kenner, namentlich in den graphischen Künsten, auf deren Hebung, wie z. B. durch Preise und Stipendien für Kupferstecher er thätigst bedacht ist. Obgleich Hochtory, zählt er unter den Persönlichkeiten des Hofes, welche Sr. Majestät dem Kaiser zunächst stehen, zu jenen, welche sich ebenso hoher Achtung, wie wirklicher Beliebtheit im Publicum erfreuen.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) Jahrg. 1869, I. Bd. Nr. 1355, S. 480, mit ähnlichem, von H. S. gezeichneten Holzschnitt-Bildnisse.

† **Fornasari** Edler von **Verce**, Andreas Joseph [Bd. IV, S. 292], gestorben zu Wien 24. November 1865.

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w., III. 1865, S. 57.

* **Fortner**, Ludwig (Ciseleur, geb. in Böhmen im Jahre 1797, gest. zu Wien 13. August 1872).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1872, Nr. 223. — Deutsche Zeitung (Wien, Fol.) 1872, Nr. 223.

* **Fortwängler**, Kasimir (pseudonym Pci) (geb. zu Pilsen 1831, gest. zu Hietzing bei Wien Anfangs April 1871), gab heraus den „Sport", ferner ein Werk über Pferdekunde, war im Jahre 1866 Correspondent im Hauptquartier der Nordarmee für die alte „Presse".

Presse 1871, Nr. 100, in der „Kleinen Chronik".

* **Francesconi**, Hermenegild Ritter von (k. k. Hofrath und erster technischer Director der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, gest. zu Sacile nächst Conegliano 8. Juni 1862).

Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1862, S. 375. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1844, Nr. 64, S. 191: „Ehrenpocal für Hofrath Francesconi".

* **Francour**, Johann (Arzt, gest. zu Brünn 3. Mai 1751).

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Badenfeld, 1864, S. 12: „Dr. Francour's Denkmal auf der Olmützer Straße bei Brünn", von M. Trapp.

E **Frank**, Gustav Ritter von [Bd. IV, S. 316; Bd. XI, S. 408].

Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien) 1867, Nr. 233, im Feuilleton: „Erinnerung eines Amnestirten".

E **Frank**, Jacob [Bd. IV, S. 318].

Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) III. Bd. Nr. 5, S. 73: „Zwei fürstliche Geheimnisse neuerer Zeit".

E **Frank**, Johann Peter [Bd. IV, S. 320].

Schneller (Jos. Dr.), Rede zum Andenken Peter Frank's. Gehalten in der wissenschaftlichen Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums der Wiener medicinischen Facultät von — — (Wien 1852, 4°.).

† **Frank**, Karl Ritter von [Bd. XI, S. 408], gestorben zu Paris 13. April 1867.

Wiener Zeitung 1867 Nr. 94: Nekrolog. — Neue freie Presse 1867, Nr. 944 u. 1083. — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1866, Nr. 114; 1867, Nr. 73. — Constitutionelle Volks-Zeitung (Wien kl. Fol.) I. Jahrg. (1865), Nr. 96 [mit seinem Bildniß im Holzschnitt].

† **Frankl**, David Bernhard [Bd. IV, S. 334], gestorben 20. November 1859.

David Bernhard Frankl. Biographische Skizze (Manuscript für Freunde) (Wien 1860, Zamarski u. Dittmarsch, mit Bildniß, einer lithographirten Tafel, 33 S. 8°.).

Digitized by Google

E **Frankl**, Ludwig August [Bd. IV, S. 334].

Illustrirtes Haus- und Familienbuch (Wien, Zamarski, gr. 4⁰.) 1863, S. 165: „Biographische Skizze von Ludwig Foglar" [mit F.'s sehr ähnlichem Holzschnittbildnisse]. — Deborah (die Biene). Ein Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Israeliten (Wien, 4⁰.) II. Jahrg. (1866), Nr 13: „L. A. Frankl" [mit schlechtem Holzschnitt-Bildniß]. — Illustrirte Monatshefte für die gesammten Interessen des Judenthums (Wien, bei Arnold Hilberg, gr. 8⁰.) I. Jahrg. (1865), S. 287, von Tenler's [mit Holzschnitt-Bildniß].

* **Franz**, Jacob (Schullehrer und Compositeur, geb. zu Zetlitz bei Karlsbad in Böhmen im Jahre 1759).

Handschriftliche biographische Notiz und Verzeichniß seiner Compositionen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Campi.

* **Fraporta**, Franz Anton Ritter von (österreichischer Poet, geb. zu Schönberg in Mähren im Jahre 1781, gest. zu Brünn 13. September 1861). Anfänglich Officier, trat er dann in Civildienste über und war zuletzt Polizei-Obercommissär in Brünn. Er schrieb mehrere Dramen und Possen, von denen einige zur Aufführung kamen.

Notizenblatt von d'Elvert, wie bei Badenfeld, 1859, S. 36; 1863, S. 100.

* **Frauenfeld**, Georg Ritter v. (Naturforscher, geb. im Jahre 1805, gest. zu Wien 8. October 1873), Custos am zoologischen Hofcabinete und ein sehr geschätzter Fachschriftsteller.

Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Joh. Nordmann (Wien, kl. Fol.) II. Bd. (1873), Nr. 41, 12. October, S. 12.

E **Fredro**, Alexander Graf [Bd. IV, S. 347]. Ein Kreis seiner Verehrer ließ auf den Grafen eine Medaille prägen. — Auch sein gleichnamiger Sohn **Alexander** ist unter die Lustspieldichter gegangen und wurden von demselben im Jahre 1866 in Lemberg an einem Abende drei Stücke: „Vor dem Frühstück"; — „Des Onkels Liebchen" und „Mittagsschläfchen des Herrn Prosper", mit Beifall gegeben.

Tygodnik illustrowany Warszawski 1862, Nr. 119: „Alex. Fredro" [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Slavische Blätter. Herausg. von Abel Lukšić (Wien, kl. 4⁰.) I. Jahrg. (1865), S. 183 u. 228. — Czas (Krakauer polit. Blatt) 1865, Nr. 75, im Feuilleton. — Presse 1866, Nr. 56 Local-Anzeiger: „Polnisches".

* **Freienfels**, die Freiherren von. Mährisches Adelsgeschlecht.

Notizenblatt u. s. w., von d'Elvert, wie bei Badenfeld, 1866, Nr. 7: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte", von d'Elvert.

* **Friberth**, Karl (Compositeur, geb. zu Wullersdorf im V. U. M. B. 7. Juni 1736, gest. zu Wien 6. August 1816). Zuletzt Capellmeister in der Kirche am Hof in Wien, Jos. Haydn's vertrauter Freund.

Biographische Nachrichten und Verzeichniß seiner Compositionen im Archiv u. s. w., wie bei Campi.

E **Friedländer**, Friedrich [Bd. IV, S. 358] (geb. am 10. Jänner 1825).

Mittheilungen u. s. w., wie bei Doby, I. Jahrg. (1872/73), Sp. 21.

* **Friedmann**, Ignaz (Schriftsteller, geb. zu Szenitz in Ungarn um das Jahr 1828, gest. zu Pesth in den letzten Tagen des Juli 1861).

Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1862, Alois Bucsánszky, 4⁰.) IV. Heft, S. 92.

* **Friedrich**, Anton (Zwirn- und Leinenfabrikant in Schönlinde, geb. ebenda 15. Juni 1820). Um die Hebung seines Industriezweiges in Schlesien, wo er ungeachtet des Geschäftsbetriebs mit

Digitized by Google

Dampfmaschinen jetzt noch an 1200 Handarbeiter beschäftigt, sehr verdient.

Biographisches Lexikon der Wiener Weltausstellung u. s. w., wie bei Adam, S. 39, mit Bildniß.

E **Frohn**, Joseph von [Bd. IV, S. 380] (geb. zu Nürnberg in Bayern im Jahre 1744, gest. zu Großwardein 17. October 1785) [womit nur die Daten im 4. Bande des Lexikons berichtigt werden].

Neue freie Presse, Nr. 2650 vom 10. Jänner 1872. — Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, 4°.) 1872, Nr. 27, im Feuilleton: „Oesterreichische Geschichte. Frohn von Frohnsberg", von Wilhelm Edl. von Janko. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 120 u. 121, in der I. Beilage: „Ein österreichischer Soldat vor hundert Jahren", von J. E(bersber)g.

* **Frost**, Wenzel (Director des Prager Taubstummen-Institutes, geb. zu Rosadlow im Bunzlauer Kreise Böhmens 4. Februar 1798, n. A. erst 1814, gest. zu Prag 21. Juni 1865).

Hoffinger (J. Ritt. v.), Oesterreichische Ehrenhalle (Wien, Anton Schwaiger u. Comp., Lex. 8°.) III. 1865, S. 54 [nach diesem geb. im Jahre 1798]. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 147, S. 1859 [nach dieser geb. im Jahre 1814]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 171. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 143. — Salzburger Kirchenblatt (4°.) 1865, Nr. 28. — Národ, d. i. das Volk (Prager polit. Blatt) 1865, Nr. 173, im Feuilleton.

* **Fuchs**, Alois (Bildhauer, geb. zu Berwang in Tirol im Jahre 1839). Arbeitete sieben Jahre in München bei dem Bildhauer Petz aus Lermoos.

Tiroler Stimmen (Innsbrucker polit. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 90: „Correspondenz aus Berwang ddo. 16. April".

E **Füger**, Friedrich Heinrich [Bd. V, S. 1]. In der Juni-Ausstellung 1869 des österreichischen Kunstvereins waren sämmtliche Bilder aus Füger's Nachlaß zu sehen.

Neue freie Presse (Wien) 1869, Nr. 1710: „Oesterreichischer Kunstverein". — Presse 1869, Nr. 176, im Feuilleton.

* **Fügner**, Heinrich (Vorstand des böhmischen Turnvereins in Prag, gest. ebenda 15. November 1865).

Neue freie Presse 1865, Nr. 443. — Bohemia 1865, Nr. 276, S. 1329; Nr. 277, S. 1336. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 264.

E **Führich**, Joseph Ritter von [Bd. V, S. 5]. Der Künstler veröffentlichte in letzterer Zeit auch einige Broschüren über Kunst, und zwar eine „Erklärung des Bilder-Zyklus in der neuerbauten Altlerchenfelder Kirche" (Wien 1861, Mayer) und „Von der Kunst", mehrere Hefte (ebd. 1867).

Zeitschrift für bildenden Kunst, herausg. von Lützow, 1868, Nr. 8 u. 9: „Jos. Führich", von Zimmermann. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1867, Nr. 1277 [über F.'s „Bethlehemitischen Weg"]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1826, S. 783; 1827, S. 105 u. f. — Nebenbei sei hier bemerkt, daß in der Künstler-Biographie: „Johann Fischbach. Landschafts- und Genremaler. Ein Lebensbild von Mayer-Matsies" (München 1872, Th. Ackermann, 4°.) gleich auf S. 1 unter die Todten der Jahre 1870 und 1871 auch Maler Führich eingereiht wird. Nun, wir können Herrn Mayer-Matsies nach eigenem Augenschein versichern, daß Meister Führich lebt und sich der besten Gesundheit erfreut.

* **Füredi**, Michael (ungarischer Liedersänger und Lieder-Compositeur, geb. zu Waitzen in Ungarn am 15. October 1817, gest. auf seiner Besitzung bei Waitzen Anfangs Mai 1869). Sein Familienname war Asssalkovics, den Namen Füredi nahm er an, als er zur Bühne ging.

Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 126.

Digitized by Google

E **Fuetsch**, Joachim [Bd. V, S. 28], war im Jahre 1841, damals 75 Jahre alt, noch am Leben.

Biographien salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, kl. 8°.) S. 15. — Handschriftliche biogr. Notizen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Campi.

* **Furbe** (auch **Fourbe**), Johann (Compositeur, geb. zu Trübau in Mähren, gest. zu Seelowitz ebenda im hohen Alter). Er war Wirthschaftsbeamter in Diensten des Stiftes Raygern, wo seine Compositionen noch aufbewahrt werden.

Handschriftliche biogr. Notizen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Campi.

E **Fuß**, Johann Evangelist [Bd. V, S. 40].

Handschriftliche biogr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Campi.

* **Fux**, Ignaz (Compositeur, geb. zu Rechberg bei Krems am 5. Mai 1779, Todesjahr unbekannt).

Handschriftliche biographische Notizen und Verzeichniß seiner Werke bis zum Jahre 1826 — 16 Graduale, 10 Offertorien, 18 Messen, 6 Requiem und 6 Seelenmessen — im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde und des Conservatoriums in Wien.

G.

* **Gady**, Gabriel (Karmelitermönch zu Linz und die Hauptperson in dem Processe, den Anna Dunzinger gegen ihn im Jahre 1872 angestrengt, worauf er, nachdem er freigesprochen worden, gegen die „Tagespost" in Linz, als Urheberin des ganzen Scandals, klaghaft wurde.

Deutsche Zeitung (Wien) 1872, Nr. 206 bis 211. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 206 u. f.: „Proceß Pater Gabriel gegen die Linzer Tagespost". — Illustrirtes Wiener Extrablatt. Herausg. Von Berg und Singer, 1872, Nr. 124: „Zeugenbeweise gegen Pater Gabriel".

E **Gänsbacher**, Johann Baptist [Bd. V, S. 48].

Handschriftliche biogr. Notizen und Verzeichniß seiner Compositionen im Archiv u. s. w., wie bei Campi.

† **Gasser**, Hanns [Bd. V, S. 92] (geb. zu Eisentratten bei Gmünd am 2. October 1817, gest. zu Pesth am 24. April 1868).

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 58. Jahrg. (1868), Nr. 213. — Neue freie Presse 1870, Nr. 2096: „Hanns Gasser's Bestattung".

E **Gaßmann**, Florian Leopold [Bd. V, S. 96].

Handschriftliche biogr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Campi [nach Mittheilungen der Witwe Gaßmann's und Salieri's].

E **Gauermann**, Friedrich [Bd. V, S. 104; Bd. IX, S. 470; Bd. XI, S. 413].

Neue freie Presse 1870, Nr. 2193: „Enthüllungsfeier der Gedenktafel für Friedrich Gauermann".

* **Gebauer**, Franz Xaver (Compositeur, geb. zu Enkersdorf in Preußisch-Schlesien im Jahre 1784, gest. zu Wien 13. December 1822). Vortrefflicher Mundharmonikaspieler, Chor-Director bei den Augustinern in Wien und im Jahre 1819 Gründer der Concerts spirituels ebenda.

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w. wie bei Campi.

* **Gegenbauer**, Franz Xaver (Schullehrer und Compositeur, geb. zu Kirchberg am Wagram 8. Juli 1764, war 1826 noch am Leben).

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w wie bei Campi.

Digitized by Google

E **Gelinek**, Joseph [Bd. V, S. 128].

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Campi.

* **Ghyczy**, Albert (Abgeordneter des ungarischen Landtags und Brigade-Commandant der ungarischen Landwehr, geb. zu Pesth im Jahre 1827).

Ungarische illustrirte Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1872, Nr. 38 u. 39: „Albert Ghyczy" [mit Porträt im Holzschnitt]. — Neue freie Presse 1872, Nr. 2892, im ersten Leitartikel; Nr. 2894, in der „Kleinen Chronik".

* **Glaser**, Julius (k. k. österreichischer Justizminister im Ministerium Adolph Auersperg 1871, geb. zu Postelberg in Böhmen 19. März 1831).

Leitmeritzer Wochenblatt 1871, Nr. 48. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. vom 13. September: „Ein österreichischer Minister und sein Vater". — Neue freie Presse 1871, Nr. 2592, in der Rubrik: „Jurisprudenz".

† **Gleditsch**, Paul [Bd. V, S. 213], gestorben zu Wien Anfangs November 1872.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2945.

* **Gottwald**, Heinrich (Waldhorn-Virtuos und Componist, geb. zu Reichenbach in Schlesien 24. October 1821).

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Jos. Klemm (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1855), S. 262.

* **Graßl**, Laurenz (gest. zu Wien 16. Juni 1805). Sub-Cantor bei St. Stephan in Wien und Kirchen-Componist.

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Campi.

E † **Grillparzer**, Franz [Bd. V, S. 388; Bd. XI, S. 419], gestorben zu Wien 21. Jänner 1872 um ½3 Uhr Nachmittag. Seit 32 Jahren hat Grillparzer, „Hannibal" und einige kleinere Bruchstücke, dann einzelne lyrische Gedichte, die er gleichsam als Almosen für die Ziegler'sche „Thalia" spendete, abgerechnet, nichts mehr veröffentlicht. Wenn man dieses beharrliche Schweigen mit dem Mißerfolge seines letzten Stückes: „Weh dem, der lügt", in Verbindung bringt, hat man nicht Unrecht; aber man irrt, wenn man es als alleinige Ursache seines Schweigens betrachtet. Die Kritik hat sich wohl an G. viel versündigt, und G. hat an ihr wenig Freude in jenen Jahren erlebt, in welcher der Mensch bei voller, ungetrübter Frische des Geistes an den Aussprüchen der Kritik noch Antheil nimmt. Als die Anerkennung seiner Dichtungen sozusagen über Nacht und meist über Anregung eines nach Wien übersiedelten Norddeutschen, des ehemaligen Hofburg-Theaterdirectors Dr. Laube, sich in die weitesten Kreise und selbst in das gegen ihn so spröde gebliebene Ausland, Bahn brach, war G. alt, ja fast ein Greis geworden, dem bereits alle dergleichen Dinge als nichtige Eitelkeit der Welt erschienen, als kalte Strahlen einer Wintersonne, an der er sich nicht mehr recht erwärmen konnte. Es ist also ein großer Zeitraum seines Lebens mit wenigen Worten ausgefüllt, denn das, worüber er sann, mit welchen Ideen und Plänen er sich herumtrug, darüber ist nichts bekannt geworden. Erst über die sechs letzten Lebensjahre des Poeten liegen Aufzeichnungen vor, welche wir der Pietät einer geistvollen Frau verdanken. Es ist hier das höchst interessante Buch: „Aus dem persönlichen Verkehre mit Franz Grillparzer. Von Auguste von Littrow-Bischoff" (Wien 1873 L. Rosner, 220 S. 8°.) gemeint. Frau Littrow-Bischoff lernte den Dichter im Spätherbste 1863 persönlich kennen und stand seit Mai 1865 im beständigen

Verkehre mit demselben. Sie nahm sich die Mühe, ihre Unterredungen mit Grillparzer sorgfältig aufzuzeichnen, und wir lernen aus diesem Buche den Dichter „im Schlafrocke" kennen. Beethoven und Schumann, die Burgtheater-Verhältnisse, deutsche Zustände und des Dichters Ansichten über dieselben, Goethe, Hebbel, der unglückliche Kaiser von Mexiko, einzelne Fingerzeige zur Geschichte seiner Dichtungen und noch vieles Andere, Alles geht, wie es im vertraulichen Zweigespräche schon vorkommt, kunterbunt durcheinander, aber man bekommt damit einen viel tieferen und wahreren Einblick in des Dichters Seele, als oft aus einer zusammenhängenden Biographie. Die Literatur kann die Mühe der Frau von Littrow und den Entschluß, diese Aufzeichnungen zu veröffentlichen, nur dankend anerkennen, denn sie hat damit einen ungemein werthvollen Beitrag zur Würdigung Grillparzer's als Mensch und Dichter dargebracht. — Noch einmal sollte der edle Poet aus der Zurückgezogenheit, in der er mit seltener Beharrlichkeit fortlebte, gleichsam mit Gewalt herausgezogen werden. Es nahte sein achtzigster Geburtstag. Nun wollte man einbringen, was man ein drittel Jahrhundert lang versäumt hatte. Man dachte nicht daran, daß solche, wie auch gutgemeinte Ovationen den schon sehr gebrechlichen Greis tödten könnten. Jetzt wollte jeder seine Huldigung dem österreichischen Dichterfürsten zu Füßen legen. Und Grillparzer hat das Alles — überlebt! Unter den zahllosen Huldigungen, die ihm dargebracht wurden, seien nur erwähnt das Großkreuz des Franz Joseph-Ordens, den ihm sein Monarch übersandte, und das eigenhändige Schreiben der deutschen Kaiserin, der Preußenkönigin Augusta, eine Tochter von Weimar, wie die erlauchte Frau sich in dem an Grillparzer gerichteten Handbillete selbst nennt. Ueber die zahlreichen anderen Huldigungen geben die Wiener Blätter jener Tage — die eigentliche Feier fand am 15. Jänner 1871 Statt — von denen die wichtigeren auf der nächsten Seite in den Quellen vermerkt sind, genauen und umständlichen Bericht. Grillparzer überlebte die Feier nur um ein Jahr und sechs Tage, denn am 21. Jänner 1872 Nachmittags um 1/2 3 Uhr hatte die Dichterseele ausgehaucht. Das Leichenbegängniß, welches am 24. Jänner um 2 Uhr Nachmittags stattfand, war großartig und das erste, mit welchem ein Poet in Oesterreich selbst durch Beweise der Theilnahme aus den höchsten Kreisen in solch erhebender Weise geehrt wurde. Die „Wiener Zeitung" 1872, Nr. 19, gibt umständlichen Bericht über die Leichenfeier. Bald nach seinem Tode sprach Dr. Jacques der Erste den Gedanken zur Errichtung eines Grillparzer-Denkmals aus, welcher allgemeinen Anklang fand, so daß schon im zweiten Jahre die zur Herstellung des Denkmals erforderliche Summe fast vollständig beisammen war. Im Gemeinderathe wurde beantragt, Gedenktafeln an seinem Geburts- und Sterbehause anzubringen. Baron Cotta kaufte von den Erben (den Fräulein Fröhlich) die sämmtlichen Werke nebst dem Nachlasse und brachte schon im Herbste 1872 eine neue, des Dichters würdige Ausgabe seiner Gesammtwerke in 10 Bänden (Preis 26 Thlr.), deren Inhalt sich folgendermaßen vertheilt: I. Bd.: Einleitung von Jos. Weilen. Gedichte. II. Bd.: Ahnfrau. Sappho. III. Bd.: Goldenes Vließ (Gastfreund. Argonauten. Medea). IV. Bd.: König Ottocar's Glück und

Digitized by Google

Ende. Ein treuer Diener seines Herrn. V. Bd.: Des Meeres und der Liebe Wellen. Traum ein Leben. Melusine. Hannibal. VI. Bd.: Weh' dem, der lügt. Libussa. Esther. VII. Bd.: Ein Bruderzwist im Hause Habsburg. Die Jüdin von Toledo. VIII. Bd.: Das Kloster von Sendomir. Der arme Spielmann. Ein Erlebniß. Erinnerungen an Beethoven. Studien zum spanischen Theater. I. Lope de Vega im Allgemeinen. II. Lope de Vega als dramatischer Dichter. Zur Philosophie und Religion. IX. Bd. 1. Abtheilung: Politische Studien. Fürst Metternich. Zur Lehre vom Staate. Zur Geschichte im Allgemeinen. Zur Zeitgeschichte. Zur Geschichte einzelner Persönlichkeiten. 2. Abtheilung: Zur Aesthetik im Allgemeinen. Zur Poesie. Zur Dramaturgie. Zur Musik. Zur Malerei. Zur Literaturgeschichte. Aphorismen. X. Bd.: Selbstbiographie. Reise-Erinnerungen. Aus Rom und Neapel (1819). Tagebuch aus dem Jahre 1836 (Paris und London). Beiträge zur Selbstbiographie. Dieser Ausgabe folgte schon im nächsten Jahre eine zweite viel billigere (Preis 17 Thlr.), aber noch immer geschmackvoll ausgestattete, während die „Ahnfrau", der „Bruderzwist im Hause Habsburg", „Des Meeres und der Liebe Wellen", „Ein treuer Diener seines Herrn", „König Ottocar's Glück und Ende", „Sappho", „Traum ein Leben", „Das goldene Vließ" und die „Gedichte" auch in der so beliebten Miniatur-Ausgabe erschienen sind.

I. **Quellen zur Biographie Grillparzer's und zur Literatur über ihn.** Wurzbach (Constant v.), Franz Grillparzer (Wien 1872, Ed. Hügel, gr. 8°., mit Bildniß und Facsimile seines Namenszuges) [die erste selbstständige Schrift über den Dichter, anläßlich seines 80. Geburtstages herausgegeben. 64 Seiten. S. 39 bis 64 ein reicher bibliographischer Anhang). — Foglar (Adolf), Grillparzer's Ansichten über Literatur, Bühne und Leben. Aus Unterredung mit — —. Mit 3 facsimilirten Briefen (Wien 1872, 8°.). — Mollich (Albin Dr.) Geistesperlen. Anthologie aus den dramatischen Werken von Franz Grillparzer (Wien 1872, M. Perles, 8°.). — Littrow-Bischoff (Auguste von), Aus dem persönlichen Verkehre mit Franz Grillparzer (Wien 1873, Rosner, 8°.). — Neue freie Presse 1872, Nr. 2786: „Ein Brief Grillparzer's"; ebenda: „Grillparzer's Vater auf dem Index"; — dieselbe vom 23. Juni 1872, Nr. 2812: „Grillparzer und Walter Scott"; Nr. 2911 u. 2916, in letzterer in der Rubrik: „Eingesendet". Berichtigung mehrerer Lesearten in G.'s Werken; Nr. 2941, im Feuilleton: „Grillparzer's Prosa". Von A. W. — Deutsche Zeitung (Wien) 1872, Nr. 202: „Eine Entstellung Grillparzer's" von A. Foglar (Berichtigung wesentlicher, im 11. Bande der neuesten Ausgabe seiner Werke (Cotta 1872) enthaltener Druck- und Redactionsfehler. Antwort der Herren Weilen und Laube darauf ebenda Nr. 203]; — dieselbe 1872, Nr. 240. „Eine Medaille für Grillparzer", u. Nr. 299. „Grillparzer als Kritiker". — Presse 1871, Nr. 57, im Feuilleton des Local-Anzeigers: „Grillparzer auf der Anklagebank"; — dieselbe 1872, Nr. 299, im Local-Anzeiger: „Die „Saturday Rewiew" über Grillparzer". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. 195, in der Rubrik: Theater, Kunst und Literatur [gegen ein im Leipziger Tageblatt enthaltenes Urtheil über Grillparzer]; — dasselbe 1872, Nr. 230, im Feuilleton: „Lessing und Grillparzer", von Alex Gigl. [Von demselben Verfasser erschien früher schon — wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt — in der Neuen freien Presse 1872, Nr. 2699, 28. Februar, ein anderer vortrefflicher Artikel über Grillparzer, betitelt: „Via sacra eines österreichischen Dichters".] — Wiener Zeitung 1872, Nr. 22: „Franz Grillparzer, der Dichter Oesterreichs".

II. **Grillparzer-Feier am 15. Jänner 1871.** Die Presse 1871, Nr. 14, im Feuilleton: „Franz Grillparzer" [ein die Dichterfeier einleitender Artikel von Karl Thaler]; — dieselbe Nr. 16, Morgenblatt im Feuilleton, Abendblatt in der „Kleinen Chronik": „Grillparzer-Feier"; — dieselbe, Nr. 18, im Local-Anzeiger: „Grillparzer-Feier"; — dieselbe, Nr. 26: „Pikanterien zur Grillparzer-Feier"; Nr. 30: „Brief der Kaiserin Augusta an Grillparzer". — Neue freie Presse 1873, Nr. 3039 [den Grillparzer-Preis betreffend; es wurde

Digitized by Google

nämlich zur Hebung der dramatischen Production anläßlich seines 80. Geburtstages eine Summe von mehreren Tausenden zu diesem Zwecke gesammelt].
III. Gedichte an Grillparzer. Presse 1871, Nr. 14, im Feuilleton: „Sei's!" Zum 14. Jänner 1871", Gedicht von Bauernfeld [Sei's! war ein Lieblingsstoßseufzer Grillparzer's, darauf schrieb Bauernfeld das Gedicht, das an einem Concordia-Abende von dem Hofschauspieler Kraftel gesprochen wurde]; — dieselbe 1871, Nr. 16: „Prolog zur Festvorstellung im Hofburg-Theater an Grillparzer's 80. Geburtstage, verfaßt von Friedrich Halm, gesprochen von Sonnenthal"; — dieselbe 1872, Nr. 232, im Feuilleton des Local-Anzeigers: „Grillparzer's Gedichte", Gedicht von Bauernfeld.
IV. Denkmal. Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1872, S. 70.
V. Nach seinem Tode erschienene Nekrologe. Wiener Theater-Chronik 1872 Nr. 4. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 15. Juni 1872 (Wien, 8°.) S. 119—133. — Wiener Zeitung 1872, Nr. 18. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 1872, Nr. 332.

* **Groß**, Ferdinand (Journalist und Schriftsteller, geb. zu Miskolcz im Borsoder Comitate in Ungarn am 8. April 1847). Lebt seit mehreren Jahren in Wien, auf journalistischem Felde thätig. In letzter Zeit ward er Miteigenthümer des Wochenblattes „Aus der Gesellschaft".

Wiener Rothbuch u. s. w., wie bei Bechhöfer, S. 220: „F. Groß". — daselbst auch sein Bildniß im Holzschnitt.

* **Großbauer**, Franz (Professor der Naturwissenschaften an der Forstakademie zu Maria Brunn, Zeitgenoß).

Ratzeburg (J. T. C Dr.), Forstwirthschaftliches Schriftsteller-Lexikon (Berlin 1872, Nicolai, 4°) S. 207.

* **Grünwald**, Adam (gest. 1. September 1804). Tüchtiger Claviermeister und geschätzter Componist.

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Campi.

* **Gschwandl**, Joseph (Organist und Compositeur, geb. zu Gmünd in Kärnthen 8. Jänner 1799). Außer mehreren Kirchen-Compositionen schrieb er einige Singspiele, u. A. die Musik zu: „Der Wilddieb", von Castelli.

Monatschrift für Theater und Musik, Herausgegeben von Jos. Klemm (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1855), S. 263.

H.

E **Haas**, Ignaz Laurenz [Bd. VI, S. 103] (geb. 4. August 1727, gest. 29. Jänner 1800).

Handschriftliche biographische Notizen im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde und des Conservatoriums in Wien.

* **Haberhauer**, Maurus Joseph (Benedictiner des Stiftes Raygern und Kirchen-Compositeur, geb. zu Zwickau in Mähren 13. Mai 1736, gest. 18. Februar 1799).

Handschriftliche biogr. Notizen und ein ausführliches Verzeichniß seiner im Stifte aufbewahrten Kirchen-Compositionen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

E **Hänsel**, Peter [Bd. VII, S. 182]. Geboren zu Leippe bei Grottkau in Preußisch-Schlesien.

Handschr. biogr. Notizen und ausführliches Verzeichniß seiner Compositionen im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

E **Hansch**, Anton [Bd. VII, S. 325]. Ein Verzeichniß von 181 Bildern dieses vortrefflichen Landschafters, u. z. Ansichten aus Salzburg, Kärnthen, Tirol, Steiermark, Niederösterreich, Bayern und der Schweiz, enthält der Ausstellungs-Katalog vom Februar 1869 des Wiener Künstlerhauses.

Digitized by Google

* **Haroldt**, Michael (Organist und Compositeur, geb. zu Komorn in Ungarn 19. März 1749, gest. zu Walterskirchen 10. April 1815).

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

E **Hauschka**, Vincenz [Bd. VIII, S. 78].

Handschr. biogr. Notizen und Compositionen-Verzeichniß im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

E **Havliček**, Karl [Bd. VIII, S. 98].

Javor (J. K.), **Karel Havliček pred poroton Pražskou dne 13. dubna 1849**, d. i. Karl Havliček vor dem Prager Gerichte am 13. April 1849 (Prag 1873, J. L. Kober, 8°).

* **Henschel**, Gustav A. O. (Forstmann und Naturforscher, geb. zu Zellhof in Oberösterreich 25. Juli 1835).

Ratzeburg (J. T. C. Dr.), Forstwissenschaftliches Schriftsteller-Lexikon (Berlin 1872, Nicolai. 4°.) S. 237.

* **Hörger**, Firmian (Benedictiner des Stiftes Klosterneuburg und Compositeur, geb. zu Klosterneuburg 2. Juni 1696, gest. ebenda 25. Februar 1768).

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

* **Hoffinger**, Josepha Edle von (deutsche Dichterin, geb. zu Wien 8. November 1820, gest. am 25. September 1868 im Schlosse Altmannsdorf in Niederösterreich, einem Gute ihres Bruders). Erhielt eine ausgezeichnete wissenschaftliche Bildung, da sie sich früh entschlossen hatte, ihr Leben dem Unterrichte und der weiblichen Erziehung zu widmen. Ihre Kränklichkeit zwang sie jedoch, nach zehn Jahren ausgezeichneter Dienstleistung als Unter-Vorsteherin des k. k. Civil-Mädchen-Pensionates in Wien früh in das Privatleben zurückzukehren. Ihr Leben war erfüllt von rastlosem Vorwärtsstreben des Geistes, verbunden mit echt weiblicher Sitte und Bescheidenheit, unermüdlichem Wohlthun und strengkatholischer Rechtgläubigkeit ohne jeglichen Fanatismus. Sie war mit dem berühmten Kanzelredner Dr. J. E. Veith und dem dualistischen Philosophen Dr. A. Günther, in späteren Jahren auch mit dem Socialpolitiker V. A. Huber in Gemeinsamkeit der Denkarbeit und Weltauffassung innig befreundet. Ihr Hauptwerk, die Frucht zwanzigjähriger Studien, ist ihre Uebersetzung der göttlichen Komödie Dante's (Wien 1865, 3 Bände) in der sogenannten Schlegel'schen Terzine, eine Arbeit, die sich durch tiefes Verständniß des Dichters und Treue des Tones auszeichnet. Außerdem erschienen von ihr: „**Kronen aus Italiens Dichterwalde**“ (Halle 1868), ebenfalls Uebersetzungen, nebst einem Anhange eigener Dichtungen, deren auch einige in der 3. Abtheilung des von ihrem Bruder herausgegebenen Buches: „**Licht- und Tauwellen. Ein Buch der Frauen und Dichter**“ (Wien 1870; 2. Auflage 1871), neben einer Sammlung ihrer besten Aufsätze über weibliche Erziehung und über unsere großen Dichter sich finden. Wie ihre Gedichte durch reine Form und Tiefe des Gedankens sich auszeichnen, so auch ihre prosaischen Arbeiten durch einfach schönen Styl, Consequenz, Scharfsinn und eine bei keiner anderen deutschen Frau gleich gründliche wissenschaftliche Bildung.

Lubin (A.), **Giuseppa di Hoffinger, elogio** (Bassano 1869). — Lagerström (A. v.). Deutsche Frauen (Königsberg 1873, 8°). — Witte (Karl), Dante-Studien (Halle 1869), S. 352. — (Augsburger) Allgemeine Zeitung 1865, Beil. Nr. 294 u. 295, von V. A. Huber; — dieselbe 1868, Beil. Nr. 279, von A. v. Reumont; — dieselbe 1868, Beil. Nr. 365, von Karl Witte. — Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft, Bd. II, S. 384, von V. A. Huber. — Vossische

Digitized by Google

Zeitung 1870, Nr. 83, von Dr. Paur. — Magazin für Literatur des Auslandes 1870 Nr. 13, von Scartazzini. — Leipziger Zeitung 1866, Beil. zu Nr. 1, von Karl Witte. — *Ferrazzi (G. I.)*, Enciclopedia Dantesca, vol. IV, p. 80, 454, 483. — L'Italia Nuova (Florentiner Zeitung) 1871, No. 169 e 170, von Dr. Cambon.

* **Hofmann**, Joseph (Compositeur, zuletzt Chordirector bei den Barmherzigen in Wien, geb. zu Gießhübl in Böhmen 8. September 1782, Todesjahr unbekannt).

Handschriftliche biogr. Notizen und Verzeichniß der Compositionen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

E **Hofmann**, Leopold Friedrich Freiherr (Staatsmann) [Bd. IX, S. 174, Nr. 31]. Der mächtige Aufschwung des öffentlichen Lebens, der in Oesterreich im Jahre 1860 statthatte, äußerte auch auf Hofmann's amtliche Laufbahn seinen Einfluß, und dieß um so mehr, da sich die Erinnerung an seine Vorträge über deutsches Staats- und Bundesrecht lebendig erhalten hatte. Es wurde schon bemerkt, welche Theilnahme Fach- und Staatsmänner denselben schenkten, und ist hier nur noch der Dankadresse zu gedenken, welche ihm von seinen außerordentlichen Zuhörern nach Beendigung der Vorträge überreicht wurde, und als deren Verfasser Karl Freiherr v. Krauß, erster Präsident des k. k. obersten Gerichtshofes [Bd. XIII, S. 149] bezeichnet wird. [Der Wortlaut dieses interessanten Documentes folgt S. 393 in den Quellen.] Im Jahre 1861 wurde H. zum Schriftführer des in seiner Majorität der Verfassung ergebenen Herrenhauses ernannt. In dieser Stellung gewann ihm seine umfassende Kenntniß der persönlichen und sachlichen Verhältnisse rasch eine Reihe von einflußreichen Verbindungen, welche nicht ohne Einwirkung auf die Beschlüsse des Hauses blieben. Nach dem Sturze des Ministeriums Schmerling betrat H. eine neue Bahn des öffentlichen Wirkens, da er dem in Schleswig-Holstein fungirenden Statthalter, Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Gablenz, als Adlatus beigegeben wurde. Auf diesem sozusagen selbstständigen Posten bot sich H. Gelegenheit, sein ungewöhnliches administratives und organisatorisches Talent zu entfalten, welches auch in der Folge bei der Reorganisation des Ministeriums des Aeußern und bei den Reformen auf dem Gebiete der Staatspolizei und der Preßleitung in hervorragender Weise zur Geltung gelangte. Ueber H.'s administrative Thätigkeit in Schleswig-Holstein vergleiche man die Darstellung in der „Deutschen Vierteljahrschrift“, 1867, Heft 119, S. 203: „Holstein unter der österreichischen Statthalterschaft. Rückerinnerungen an die Zeit von 1865 und 1866“, von Junck. Diese bedeutungsvolle Episode in H.'s öffentlicher Laufbahn schloß bekanntlich mit dem gewaltsamen Einmarsche Preußens in Holstein. H. blieb nach dem Abmarsche der Brigade Kalik als der letzte Oesterreicher in Altona, um einen Protest gegen die preußische Occupation zu verfassen, und kehrte gewissermaßen durch die feindlichen Linien hindurch nach Wien zurück. Daselbst fand er die trostlose Lage nach der Katastrophe von Königgrätz. Er selbst war in besonderer Mission bei den Demarcationsverhandlungen in Nikolsburg thätig. Die weitesten Kreise zu staatsmännischer Thätigkeit eröffneten sich ihm aber, als Freiherr von Beust als Minister des Aeußern nach Oesterreich berufen wurde. Die Lage des Reiches forderte große Gesichtspuncte, eine feste Begründung seiner Fundamente, energische Entwickelung seiner inneren Kräfte. Der Abschluß des ungarischen

Digitized by Google

Verfassungsstreites, die Beendigung der Sistirungspolemik, die Wiederherstellung der Verfassungsmäßigkeit dieß- und jenseits der Leitha drängten sich als die nächsten Forderungen auf. Herr von H. vertauschte seine bisherige Stellung mit der weit wichtigeren an der Seite des Freiherrn von Beust, dem die österreichischen Verhältnisse neu waren. Daß bei allen staatsmännischen Fragen, welche nun auftauchten und erledigt werden wollten, H. bald entweder die Initiative ergriff oder doch seinen Rath in die Wageschale gleiten ließ, directen oder doch indirecten Antheil nahm, ist längst ein offenes Geheimniß. H.'s eigenstes Werk aber ist die Reorganisation des Ministerium des Aeußern, in welcher die Errichtung der Präsidialsection, die ungeachtet der Zuführung nöthig gewordener neuer Kräfte mit strengster Sparsamkeit durchgeführte Regelung des Budgets und die Umgestaltung der gouvernamentalen Beziehungen zur Presse als Hauptmomente zu bezeichnen sind. Ein großer Schritt im Verfassungswerke geschah nun auch, als bei der Wiederherstellung der cisleithanischen Verfassung das Princip zur Geltung kam: die Regierung den eigentlichen Vertrauensmännern der Verfassungspartei anzuvertrauen. Der Vorschlag, welchen das Bürgerministerium Seiner Majestät zur Ernennung empfahl, floß aus seiner Feder. Auch an der Erledigung der confessionellen Gesetze, dieses in der Geschichte des Bürgerministeriums wichtigsten Actes, hatte H. wesentlichen Antheil, da er sowohl auf das kaiserliche Rescript, mit welchem die Eingabe der Bischöfe beantwortet wurde, als auch auf die Sanctionirung der Reichsrathsbeschlüsse, welche von einem von H. verfaßten Separatvortrage des Ministeriums des Aeußern begleitet waren, worin insbesondere die politischen Momente hervorgehoben wurden, Einfluß genommen hatte. Indessen waren zwischen dem Reichskanzler und dem Bürgerministerium Mißhelligkeiten entstanden, die in der unmittelbaren Berufung des Ersteren nach Prag ohne vorausgegangene Verständigung mit dem Ministerpräsidenten ihren Ausgangspunct fanden. Obgleich nun Freiherr von Beust seiner Mission sich in loyalster Weise entledigt und die Unmöglichkeit eines čechischen Ausgleichs außerhalb der Verfassung auf das Entschiedenste erklärt hatte, so hatten die darauf gefolgten Ereignisse die Bedenken, welche H. in dieser Angelegenheit aus Competenzrücksichten erhoben hatte, sich vollkommen gerechtfertigt. Es kam zunächst zwischen Reichskanzler und dem cisleithanischen Ministerium zum Bruche, welcher in letzterem selbst jene Spaltung hervorrief, die in dem bekannten Majoritäts- und Minoritätsvotum des Cabinets, einem Acte, der in der Geschichte des Constitutionalismus bisher ohne Beispiel dasteht, ihren Gipfelpunct erreichte. Obwohl nun in Folge dessen die Minorität des Cabinets aus demselben ausschied, hatte sich doch die im Amte verbleibende Majorität nicht mehr als lebensfähig erwiesen und Graf Potocki [Bd. XXIII, S. 147] wurde mit der Neubildung des Cabinets beauftragt. Das Verhalten H.'s zu diesen Vorgängen möchte zunächst aus jenem Rundschreiben, welches Graf Beust ergehen ließ, und worin in eingehender Weise die Bedeutung des Ministerwechsels erörtert, sowie die Zielpuncte des neuen Cabinets festgestellt werden, zu entnehmen sein. [Man vergleiche Rothbuch Nr. 2, S. 107, Nr. 135, und Rothbuch Nr. 3, S. 42 u. 43.] Jedenfalls ging dieses Actenstück aus

Digitized by Google

H.'s Initiative hervor, denn es wurde von ihm im Ministerrathe vertheidigt und bildete sozusagen dessen Programm, auf dessen Grundlage die damaligen staatsrechtlichen und politischen Wirren ihrer Lösung entgegengeführt werden sollten. Graf Potocki suchte diese Lösung in seiner Weise, indem er vorerst entschiedene Föderalisten in's Cabinet aufnahm, eine Reise nach Prag unternahm und so der čechischen Partei auf halbem Wege entgegen kam und den verfassungstreuen böhmischen Landtag auflöste. Indessen waren die confessionellen Verhältnisse Oesterreichs in den Vordergrund getreten und erheischten eine endgiltige Regelung, die Frage der Aufhebung des Concordats kam an die Tagesordnung. Wie sehr H. von der Nothwendigkeit einer Regelung der confessionellen Verhältnisse durchdrungen war, erhellet aus dem Inhalte der Depesche vom 2. Juli 1869 an den Grafen Trautmannsdorf, welcher ein von H. verfaßtes, diesen Gegenstand behandelndes Memoir zu Grunde lag. In den Verhandlungen mit dem ungarischen Ministerium, insbesondere mit dem Cultusminister, dem Freiherrn von Eötvös, mit dem H. persönlich die Frage berieth, verfolgt er den Standpunct, daß die Aufrechthaltung des Concordats schon durch die Wiederaufnahme des Placetum Regium in Ungarn unmöglich geworden sei. Auch für die Wiedereinführung desselben in Cisleithanien stimmte er und im Anschlusse an diese Motive erfolgte die Kündigung des Vertrages durch das Ministerium des Aeußern im Juli 1870. Der mittlerweile ausgebrochene französisch-deutsche Krieg nahm nun in erhöhter Weise die Thätigkeit des auswärtigen Amtes, in welchem H. für die Wahrung der vollsten Neutralität mit Ausschluß jeder Rüstung einstand, aber nur erstere erzielte, indem rücksichtlich des letzteren Punctes doch eine theilweise Bereitschaftstellung nöthig befunden wurde. Aber auch in Oesterreich-Ungarn bereiteten sich indessen ernste Dinge vor. Die Delegationen traten in Pesth zusammen und die Mißerfolge des Cabinets Potocki ließen stürmische Debatten erwarten, die sich auch auf den Minister des Aeußern ausdehnen sollten, der allzugroßer Nachgiebigkeit gegen die staatsrechtliche Opposition beschuldigt, wie auch sonst noch die Führung seines Amtes angegriffen wurde. Beide Momente traten aber in ein anderes Licht, als der denkwürdige Brief des Grafen Beust an Rieger erschien, der sein und seiner Partei unlauteres Treiben durch sein Memorandum an Kaiser Napoleon entlarvt sah, und nun durch Grafen Beust eine Antwort erhielt, in welcher derselbe sein Verhältniß zu den Verfassungsfragen in unzweideutigster Weise aussprach; während das Verhältniß Oesterreichs zu Preußen-Deutschland durch die vielgenannte Depesche vom 26. December 1870 bestimmte Umrisse bekam und eine neue und klare Basis für das System der auswärtigen Politik in Oesterreich schuf. Die so drohend begonnenen Delegationen endeten mit einem Vertrauensvotum für den Grafen Beust, dessen Stellung eben noch als eine tief erschütterte angesehen wurde. Der Brief an Rieger und die erwähnte Depesche verdanken der geistigen Anregung H.'s ihre Entstehung, unter dessen Dictat gewissermaßen ihre Redaction stattfand. Am Schlusse der Delegation erfolgte die rein aus der Initiative der Krone ohne Vorwissen der officiellen Kreise des Ministeriums des Aeußern hervorgegangene Berufung des Ministeriums Hohenwart. Dadurch wurde dem Gedanken

Digitized by Google

Ausdruck gegeben, daß das Eingreifen des Reichskanzlers in Fragen der inneren Politik nicht angemessen erscheine, da ja eben dadurch die oppositionelle Haltung der Verfassungspartei hervorgerufen wurde. Bald aber zeigte sich der Uebelstand dieser Einrichtung, indem, während das Ministerium des Aeußern auf die Gegenstände seines eigentlichen Wirkungskreises angewiesen blieb und das Ministerium Hohenwart zur Schlichtung der staatsrechtlichen Wirren seinen eigenen Weg ging, sich bald der Mangel jener Harmonie zwischen den Regierungsgewalten fühlbar machte, ohne den kein constitutioneller Staat, geschweige einer mit dem verwickelten Verfassungsorganismus Oesterreichs auf die Dauer seine regelmäßigen Functionen auszuüben vermag, demzufolge auch hie und da fühlbare Störungen der Regierungsmaschine eintreten mußten. Wollte das Ministerium des Aeußern den Boden der gemeinsamen Verfassung behaupten und demgemäß nach außen hin ein politisches System durchführen, welches die freundschaftlichen Verhältnisse mit Deutschland und Italien zum Zielpuncte hatte, wie dasselbe Graf Beust den Delegationen gegenüber in einer ausführlichen Vorlage auseinander gesetzt hatte, dann war es nicht zu vermeiden, daß das Ministerium des Aeußern direct oder indirect in die politische Action des cisleithanischen Ministeriums eingreifen müsse. Weder die vom böhmischen Landtage geschaffenen Fundamentalartikel, noch das zur Beantwortung der betreffenden Landtagsadresse von dem Ministerium Hohenwart beschlossene Rescript öffneten einen Weg zum Ausgleiche, vielmehr war bei dem Widerstreite der politischen Meinungen wie der Rechtsauffassung wieder der Krone die Entscheidung anheimgegeben. Unter solchen Verhältnissen, deren nähere Auseinandersetzung außerhalb der diesem Lexikon gesteckten Grenzen fällt, mußte das Ministerium des Aeußern eben aus Gründen der auswärtigen Politik, welche gegen jede Schmälerung der Machtstellung des Kaiserstaates, die, wenn im Innern die Ereignisse in erwähnter Weise den Fortgang nahmen, unausbleiblich war, Verwahrung einlegen und auf seiner Theilnahme in Fragen der inneren Politik entschieden beharren. Daß die Forderung dieser Stellung des Ministeriums des Aeußern in Sachen der inneren Politik von H. am beredtesten verfochten wurde, begreift sich von selbst bei einer Prüfung seines bisherigen Verhaltens, das auf einer gründlichen Kenntniß der österreichischen Zustände fußte, die ihn eben dem damit weniger vertrauten Reichskanzler unentbehrlich machte. Angesichts dieser unabweislichen, aber durch den Patriotismus gebotenen Haltung mochte H. selbst seine persönlichen Interessen zum Opfer gebracht haben, was hier offen auszusprechen nicht überflüssig erscheinen dürfte. Nach dem Rücktritte Beust's dachte auch H. den Schauplatz seiner bisherigen einflußreichen und bedeutungsvollen Thätigkeit zu verlassen. Aber dem Wunsche seines gewesenen, wie seines neuen Chefs nachgebend, ließ H. den keineswegs glücklichen Gedanken, in der Vollkraft seines Lebens sein Wissen, seine Thatkraft und sein Können brach liegen zu lassen, fallen und ist zur Zeit als Sectionschef mit der Führung eines großen Theiles der Geschäfte des Ministerium des Aeußern betraut. Hervorragenden Antheil nahm er wieder an den Verhandlungen der beiden letzten Delegationen, an den verwickelten, die österreichisch-ungarische Politik bewegenden Fragen und an dem Ausbaue und der Pflege

Digitized by Google

des für die auswärtigen Beziehungen Oesterreich-Ungarns entworfenen politischen Systems. Als im Jahre 1872 der Besuch Sr. Majestät bei dem deutschen Kaiser, dem Könige von Preußen, in Berlin stattfand, befand sich auch H. an der Seite seines Chefs, der seinen Monarchen wegen Erörterung politischer Fragen nach Berlin begleitet hatte. Auch wird Freiherr von H. Se. Majestät auf der Reise nach St. Petersburg, welche im Februar 1874 stattfindet, begleiten. — Außerhalb der Sphäre seines politischen Wirkens gilt H. als Freund der Kunst und Natur und bethätigt seine Liebe zu beiden in förderlichster Weise. In Folge seiner Stellung übt H. seit 1866 die Censur der beiden Hoftheater, ein unter allen Umständen wenig dankbares und schwieriges Amt. Gewiß aber ist es, daß H. bei seiner vorurtheilslosen, weitblickenden Auffassung das erste Theater Deutschlands, welche Stelle das Burgtheater noch immer behauptet, von den Fesseln befreit hat, welche bis vor ihm auf diesem Institute gelastet. Als Naturfreund wirkt H. insbesondere im österreichischen Alpenverein, der ihn zu seinem Präsidenten gewählt und dem er seit seiner Entstehung angehört. H. hat wesentlichen Antheil an dem energischen Aufschwunge, den dieser Verein in jüngster Zeit genommen. Se. Majestät der Kaiser hat H.'s namhafte Verdienste um den Staat mehrfach huldvollst gewürdigt. Nach seiner Rückkehr aus Holstein erhielt H. mit ah. Handschreiben vom 23. Juni 1866 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, zwei Jahre später, am 3. März 1868, jenes des Stephan-Ordens, welchem wenige Monate später, mit 24. December d. J., die Verleihung der geheimen Rathswürde folgte. Im Frühjahre 1873 — unter seinem gegenwärtigen Chef — wurde H. mit dem Orden der eisernen Krone 1. Classe ausgezeichnet, nachdem schon früher mit Diplom vom 10. Jänner 1872 die Erhebung in den österreichischen Freiherrnstand erfolgt war.

Diplom über ritterbürtigen Reichsadel ddo. 17. Jänner 1762 — Freiherrnstands-Diplom ddo. 10. Jänner 1872. — Wiener Salon-Album herausgegeben von Moriz Engel und P. v. Radics (Wien, Leop. Sommer, 4°.) 1872, S. 5 u. 6. — Neue freie Presse vom 23. Mai 1870 [Circular-Depesche des Grafen Beust mit dem Programm des Ministeriums Potocki vom 28 April 1870]. — Wiener Zeitung vom 17. Juli 1869: „Depesche an den Grafen Trautmannsdorff in Rom vom 2. Juli 1869"; — dieselbe vom 16. December 1870: „Antwortschreiben des Grafen Beust an Ladislaus Rieger"; — dieselbe vom 5. Jänner 1871: „Depesche des Grafen Beust an Grafen Wimpffen in Berlin vom 26. December 1870". — Stenographische Protokolle der Delegations-Sitzungen (Wien). Jahrg. 1871. — Jahrbuch des österreichischen Alpenvereins 1865. — **Porträt.** Im Holzschnitt auf S. 5 des oberwähnten „Wiener Salon-Albums".

Wortlaut der Adresse, welche an Herrn von Hofmann im Frühling 1858 nach Beendigung seiner Vorträge über deutsches Staats- und Bundesrecht von seinen außerordentlichen Zuhörern überreicht wurde. Die Adresse war von dem obersten Justiz-Präsidenten (früheren Justizminister und nunmehrigen Präsidenten des Obersten Reichsgerichtes und Mitgliede des Herrenhauses) Karl Freiherrn von Krauß verfaßt und von demselben, dem Oberstbofmarschall Franz Grafen Kuefstein (späteren Vice-Präsidenten und Präsidenten des Herrenhauses), Staats- und Conferenzrathe Freiherrn von Lebzeltern, den Hofräthen des Obersten Gerichtshofes: Ressig, Scharfen, Villefort, Grimburg u. s. w., dann vielen anderen hochgestellten Staatsbeamten, Militärs u. s. w. unterzeichnet. Die Adresse lautet: „Euer Wohlgeboren haben die kostbaren Früchte Ihrer gründlichen Forschungen und Studien über das deutsche Bundesrecht Ihren dankbaren und aufmerksamen Zuhörern in ebenso anziehenden als geist- und lehrreichen Vorträgen mit einer dem lebhaften Eifer für die Wissenschaft eigenthümlichen

Digitized by Google

Hingebung und Freundlichkeit darzubieten die Güte gehabt. Die Klarheit und Gediegenheit, mit welcher Euer Wohlgeboren die Darstellung des öffentlichen Rechtes unseres weiteren Vaterlandes gelungen ist, konnte das Interesse nur erhöhen, welches jeden gebildeten und echten Deutschen beseelen muß; aber insbesondere wird jeder patriotische Oesterreicher eine nicht geringe Genugthuung darin finden, daß Euer Wohlgeboren den wichtigen Antheil, welchen das Kaiserhaus an der Wohlfahrt des Reiches und an der Gestaltung des Bundes genommen hat, überzeugend hervorgehoben und durch Ihr mühevolles Unternehmen einem auf der Wiener Hochschule längst gefühlten Bedürfnisse auf eine so glänzende Weise entsprochen haben. Die Unterzeichneten, welchen durch Ihre Gefälligkeit vergönnt war, an Ihren gehaltvollen Vorlesungen Theil zu nehmen und die Meisterschaft zu bewundern, mit der Sie Ihre Aufgabe lösten, fühlen sich verpflichtet, Euer Wohlgeboren ihren wärmsten Dank für das Opfer auszusprechen, welches Sie ihnen an Zeit und Mühe brachten, und wir können hiebei das Bedauern nicht unterdrücken, daß die Stunden, welche Sie unserer Belehrung widmeten, so schnell ihr Ende erreicht haben. Genehmigen Sie die Ausdrücke der ausgezeichneten Hochachtung, mit der wir zu sein die Ehre haben Euer Wohlgeboren ergebene Diener. (Folgen die Unterschriften.)

Freiherrliches Wappen. Dasselbe ist eine Verbindung des früheren Hofmann'schen Familienwappens mit jenem der ausgestorbenen freiherrlichen Familie Hofmann von Grünbühl [Bd. IX, S. 176, Nr. 39], mit welcher, einer urkundlich nicht nachweisbaren Familientradition zufolge, ein Verwandtschaftsverhältniß bestanden haben soll. Ein in die Länge und zweifach quergetheilter Schild mit Mittelschild. Im blauen Mittelschilde ein zweischwänziger goldener rothbezungter und gekrönter Löwe. Hauptschild. 1 und 6: in Blau ein silberner Stern; 3 und 4: in Silber ein blaues Andreaskreuz; 2: in Gold ein aufspringender natürlicher Steinbock; 5: in Roth eine aufgerichtete natürliche Korngarbe. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des mittleren Helms wächst der goldene Löwe des Herzschildes mit von sich gebreiteten Pranken, vorwärts gerichtet, zwischen je sechs zu beiden Seiten von oben abnehmenden Pfauenfedern hervor. Aus der Krone des rechten Helms springt einwärts gekehrt der im Schilde beschriebene Steinbock; aus jener des linken Helms erhebt sich die obbeschriebene Korngarbe. Helmdecken. Die des mittleren Helms sind blau, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt; jene des rechten sind schwarz mit Gold, jene des linken roth mit Silber unterlegt. Schildhalter. Rechts ein goldener rothbezungter Löwe, links ein silberner Steinbock, gegengekehrt auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske stehend.

*** Holzbauer**, Ignaz [Bd. IX, S. 245].

Handschr. biogr. Notizen und Verzeichniß seiner Compositionen im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

*** Holzmann**, Joseph (Pfarr-Organist und Compositeur zu Hall im Unter-Innthale in Tirol, geb. im Jahre 1762, gest. zu Hall 17. April 1815).

Handschr. biogr. Notizen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

*** Hugelmann**, Joseph (Pianist und Compositeur, geb. zu Wien am 17. Februar 1768, Todesjahr unbekannt).

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

† Hugo, Albert [Bd. IX, S. 412], gest. zu Payerbach an der Südbahn am 7. November 1873. Sein wahrer Name ist Baron Schrott.

Neue freie Presse 1873, Nr. 3307, im Abendblatt in der „Kleinen Chronik". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1873, Nr. 307, im Feuilleton des Hauptblattes. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1873, Nr. 310. — Presse 1873, Nr. 310, im Local-Anzeiger.

*** Hurdalek**, Joseph Franz (Bischof von Leitmeritz, geb. zu Rachod in Böhmen 6. November 1747, gest. 27. December 1833). Seit 17. Juli 1815 Bischof von Leitmeritz, unter ihm vollzog sich das seiner Zeit vielbesprochene Verfahren gegen den Professor Michael Fesl.

Ginzel (J. A. Dr.), Bischof Hurdalek. Ein Charakterbild aus der Geschichte der böhmi-

Digitized by Google

schen Kirche (Prag 1873, Verlag der Bohemia, gr. 8°.).

* **Hymer**, Georg Thomas, mit dem Klosternamen Werner. Nach den unten angegebenen handschriftlichen Notizen hieße der in meinem Lexikon, Bd. IX, S. 461, angeführte Werner Hymber nicht so, sondern Hymer. Dlabacz und die „Oesterreichische National-Encyklopädie" nennen ihn Hymber.

Handschr. biogr. Notizen und Verzeichniß der Compositionen im Archiv rc., wie bei Haas.

J.

* **Jettel**, Eugen (Landschaftsmaler, geb. zu Johnsdorf in Mähren 20. März 1845). Sohn eines Privatbeamten. Schüler Albert Zimmermann's in der Landschaftsmalerei. Erhielt auf der internationalen Ausstellung in München für seine zwei Bilder: „Waldlandschaft" und „Hintersee" die große goldene Medaille. In letzterer Zeit studirte er unter Pettenkofen's Einflusse fleißig französische Meister und bereiste zu künstlerischen Zwecken Frankreich, Italien und Ungarn.

Mittheilungen u. s. w., wie bei Doby, I. Jahrg. (1872/73), Sp. 39.

E **Jungmann**, Joseph [Bd. X, S. 319].

Kouba (Josef), Josef Jungmann. Zivotopisný nástin, d. i. Jos Jungmann. Biographische Skizze (Prag 1873, J. R. Vilimek, 8°.). — *Schulz (Ferd.)*, Josef Jungmann (Prag 1873, 8°.), diese Biographie bildet das 3. Heft des VII. Jahrganges der Matice lidu. — *Pichl (J. Bapt.)*, Josef Jungmann. Na pamatku dne 13. července 1873 (Prag 1870, J. B. Pichl, 8°.). — *Peřina (Fr.)*, Josef Jungmann a soucasnici jeho, d. i. Joseph Jungmann und seine Zeitgenossen (Prag 1873, F. Bartel, 8°.). — *Sojka (Jan Eras)*, Naši mužové Biografia a karakteristiky mužův slovanskych, d. i. Unsere Männer. Biographien und Charakteristiken slavischer Männer Prag 1862, Ant. Renn, 12°.) S. 44 u f.

K.

E **Kalaus** a S. Bartholomeo, Simon [Bd. X, S. 378].

Handschriftliche biographische Notizen und vollständiges Verzeichniß seiner Compositionen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

* **Kallaus**, Ferdinand (Sänger und Compositeur, geb. in der Stadt Taus in Böhmen 19. Jänner 1765, gest. 5. Juli 1821).

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w, wie bei Haas.

E **Kalliwoda**, Johann Wenzel [Bd. X, S. 396]. Nach der „Leipziger musikalischen Zeitung" 1803, Nr. 41, wäre er am 21. März 1800 geboren.

† **Karajan**, Theodor Georg von [Bd. X, S. 467], gestorben zu Wien am 20. April 1873.

Nordmann's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1873, Nr. 19 [auf S. 11 dieser Nummer sein Bildniß im Holzschnitt].

E **Kauer**, Ferdinand [Bd. XI, S. 41].

Handschr. biogr. Notizen nach seinen eigenhändigen Aufzeichnungen und ein vollständiges Verzeichniß seiner Compositionen (bis 1826 deren 233) im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

* **Keinersdorffer**, Johann Mathias (Compositeur, geb. zu Kirchdorf im Traunkreise ob der Enns am 8. Februar 1778).

Ausführliche Autobiographie im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

Digitized by Google

* **Keinz**, Joseph (Augustinermönch und Compositeur, geb. zu Wien 14. September 1738, gest. zu Herberstein in Steiermark 18. März 1810).

Biographische Notizen im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

† **Kittl**, Johann Friedrich [Bd. XI, S. 340], gestorben zu Polnisch-Lissa in Posen im Juli 1868.

E **Kleinheinz**, Franz Xaver [Bd. XII, S. 63].

Ausführliche biogr. handschr. Mittheilungen nebst Compositionen-Verzeichniß im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

* **Kniezek**, Wenzel (Fagott-Virtuos und Componist, geb. zu Prag im Jahre 1743, gest. zu Regensburg im Jahre 1806).

Handschr. biogr. Notizen im Archiv der Gesellschaft u. s. w, wie bei Haas.

* **Kölbl**, Thaddäus (Chorregent in der Karlskirche auf der Vorstadt Wieden in Wien, geb. zu Eisenstadt in Ungarn 6. April 1737, gest. zu Wien 20. Juli 1816). Tüchtiger Kirchen-Componist.

Biogr. handschr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

E **Kollar**, Vincenz [Bd. XII, S. 333].

Ratzeburg (J. T. C. Dr.), Forstwissenschaftliches Lexikon u. s. w, wie bei Henschel, S. 290.

* **Kovacs**, Karl (Holzschnitzer und Erfinder der Meerschaumpfeifen, geb. in Ungarn). Lebte in Pesth um die Mitte des 18. Jahrhunderts (1753) und schnitt aus einem Stücke Meerschaum, das ein Graf Andrássy, Ahnherr des gegenwärtigen Ministers des Aeußern in Oesterreich, aus der Türkei mitgebracht, die ersten Meerschaumpfeifen und ist somit der Erfinder einer Industrie, welche nachmals so ungeheure Dimensionen angenommen hat. Die von Kovacs verfertigte erste Meerschaumpfeife wird im ungarischen National-Museum aufbewahrt.

Augsburger Sonntagsblatt, Nr. 40 vom 5. October 1873.

E **Kraft**, Anton (geb. im Jahre 1751) [Bd. XIII, S. 101].

Handschr biogr. Notizen nach Mittheilungen seines Sohnes Nikolaus im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

E **Kraft**, Nikolaus [Bd. XIII, S. 105].

Handschr. biogr. Notizen und Compositionen Verzeichniß im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

* **Kratochvill**, Joseph (Capellmeister an der Csanáder Kathedralkirche zu Temesvár, geb. zu Zagecsitz im Chrudimer Kreise Böhmens 4. März 1763). Braver Kirchen-Componist.

Seine 7 engbeschriebene Bogen fassende handschriftliche Biographie und Compositionen-Verzeichniß im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

* **Kreiner**, Johann (Organist zu St. Veit in Kärnthen und Compositeur, geb. zu St. Aegydi bei Ehrenhausen in Untersteiermark am 18. Juli 1797, Todesjahr unbekannt). Er spielte alle Instrumente und förderte in der Gegend, wo er lebte, ungemein das musikalische Leben.

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

E **Krufft**, Nikolaus Freih. [Bd. XIII. S. 276].

Handschr. biogr. Notizen und Compositionen Verzeichniß im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

Digitized by Google

L.

* **Lanner**, Thaddäus (Landwirth, Landtags- und Reichstags-Abgeordneter im Jahre 1848, geb. zu Ebernborf in Kärnthen 17. December 1790, gest. 13. October 1861).

Burger (Johann), Album zur Erinnerung u. s. w., wie bei Achazel, S. 172—182.

E **Laufberger**, Ferdinand [Bd. XIV, S. 220] (geb. zu Mariaschein in Böhmen 16. Februar 1829).

Mittheilungen u. s. w., wie bei Doby, I. Jahrg. (1872/73), Sp. 26.

E **Lauska**, Franz Joseph [Bd. XIV, S. 225].

Handschr. biogr. Notizen und vollständiges Compositionen-Verzeichniß im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

* **Leitner**, Franz (Schullehrer und Kirchen-Componist, geb. zu Steinakirchen in Oesterreich unter der Enns, lebte in der 2. Hälfte des 18. und im Anbeginne des 19. Jahrhunderts. Ein Schüler Albrechtsberger's.

Handschr. biogr. Notizen und das Verzeichniß seiner Kirchen-Compositionen (44 Nummern) im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

* **Lichtenfels**, Eduard von (Landschaftsmaler, geb. zu Wien um das Jahr 1835). Ein Sohn des Universitäts-Professors Johann Ritter von Lichtenfels [Bd. XV, S. 83, Nr. 6]. Bildete sich in Wien unter Ender und Steinfeld, 1857 und 1858 in Düsseldorf. Machte im Jahre 1859 als österreichischer Officier den Feldzug in Italien mit, kehrte später wieder zur Kunst zurück und wurde Professor der Landschaftsschule an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien.

Mittheilungen u. s. w., wie bei Doby, I. Jahrg. (1872/73), Sp. 39.

E **Lipawsky**, Joseph [Bd. XV, S. 216].

Handschr. biogr. Notizen und vollständiges Verzeichniß seiner Compositionen im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

E **Löw** ab **Erlsfeld**, Johann [Bd. XV, S. 408].

Janovský (V. Dr.), Joannes Franciscus Löw ab Erlsfeld. Studie z dějepisu pražské fakulty, d. i. Johann Franz Löw von Erlsfeld. Studie aus der Geschichte der Prager Facultät (Prag 1873, Gd. Gregr, 8°.).

† **Lukacs**, Paul [Bd. XVI, S. 156, Nr. 4], gestorben an der Cholera zu Kanocsa in Ungarn 15. August 1873.

Neue illustrirte Zeitung. Herausg. von Johannes Nordmann und Max. Konody (Wien, kl. Fol.) II. Band (1873), Nr. 35, S. 16, in der „Todtenliste".

M.

* **Makart**, Hanns (Geschichtsmaler, geb. zu Salzburg 29. Mai 1840). Bezog, 18 Jahre alt, 1858 die Wiener Kunstakademie, die er schon nach ein paar Monaten wieder verließ, da er der künstlerischen Laufbahn entsagen wollte. Es dauerte einige Zeit, ihn für dieselbe zu gewinnen, worauf er nach einem ersten Versuche, in Oel zu malen, von Piloty in seine Schule aufgenommen wurde, der er bis zum Jahre 1868 treu blieb. Später übersiedelte er nach Wien, wo ihm auf

Digitized by Google

Staatskosten ein prächtiges Atelier mit Wohnung und Garten zur Verfügung gestellt wurde. Von seinen Bildern sind bisher bekannt: „Römische Ruinen“, für die Pariser Ausstellung 1866 gemalt; — „Moderne Amoretten“ (1868); — „Die Pest in Florenz“, ein Bild, das eine ganze Literatur hervorrief und sozusagen auf Reisen geschickt wurde, damit alle Welt dieses Werk eines malenden Genie's der Gegenwart anstaune; — das Deckengemälde „Abundantia“ und das während der Wiener Weltausstellung 1873 im Wiener Künstlerhause ausgestellt gewesene historische Bild: „Katharina Cornaro empfängt die Huldigungen der Venetianer“. Es ist ein gewaltiges Talent, das uns in Makart entgegentritt, das mitunter die geistigen Verirrungen einer in voller Gährung begriffenen Zeit mit Rubens'scher Farbenpracht auf die Staffelei zaubert.

Mittheilungen u. s. w., wie bei Doby, I. Jahrg. (1872/73), Sp. 42.

* **Mang**, Bartholomäus (Militär-Capellmeister und Componist, geb. zu Schaffa in Mähren 8. August 1796).

Handschr. biogr. Notizen und Compositionen-Verzeichniß im Archiv der Gesellschaft u. s. w., wie bei Haas.

* **Mascheł**, Kaspar (Capellmeister der philharmonischen Gesellschaft in Laibach und Compositeur, geb. zu Prag im Jahre 1794). Ein Sohn des bekannten Componisten Vincenz Maschek [Bd. XVII, S. 79].

Handschr. biogr. Notizen und Compositionen-Verzeichniß im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

* **Matiegka**, Wenzel (Regens chori an der Pfarrkirche zum h. Leopold und h. Joseph in der Leopoldstadt in Wien, Tonsetzer, geb. zu Chotzen in Böhmen im Jahre 1773).

Handschr. biogr. Notizen und Compositionen-Verzeichniß im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

* **Mayr**, Georg (Fürstbischof von Gurk, geb. zu Treffen in Oberkärnthen 11. Juli 1768, gest.).

Burger (Johann), Album zur Erinnerung u. s. w., wie bei Achazel, S. 159 u. f.

E **Mitscha**, Franz Adam [Bd. XVIII. S. 373].

Ausführliche Biographie — 36 Folio-Seiten — und vollständiges Compositionen-Verzeichniß im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

E **Mosel**, Ignaz Edler von [Bd. XIX, S. 130].

Ausführliche handschr. Biographie — 16 Bogen stark — im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

* **Mrasek**, Anna (Pianistin und Tonsetzerin, geb. zu Wien 15. November 1774, gest. sechs Jahre nach ihrer Verheirathung mit dem Hofbuchhaltungs-Rechnungs-Officialen Alois Wolf in Wien am 2. Juni 1808).

Handschr. biogr. Notizen und Compositionen-Verzeichniß im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

* **Muchsel**, Johann Baptist (Compositeur, geb. zu Karnabrunn in Niederösterreich 10. Juli 1773, gest. zu Wien 28. October 1816).

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

E **Müllner-Gollenhofer**, Josephine [Bd. XIX, S. 416].

Handschr. biogr. Nachrichten — 17 Folio-Seiten — im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

Digitized by Google

O.

*Ockl, Franz (Chordirector zu Plan und Tonsetzer, geb. zu Maria Kulm in Böhmen im Jahre 1759).

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

*Oelschlegel oder Oelschlägel, Johann, auch Lohelius genannt (Compositeur, geb. zu Dux in Böhmen 1724, gest. 22. Februar 1788). Wurde zuerst Organist in Prag, 1756 Director der Figuralmusik der Prämonstratenser, in deren Orden er getreten war. Er nahm Unterricht im Contrapuncte bei Franz Habermann [Bd. VI, S. 116] und lieferte später Compositionen, meist religiösen Inhalts. In der Folge beschäftigte er sich noch eifrig mit Orgelbau und starb im Alter von 64 Jahren.

*Otter, Franz de Paula Joseph (Compositeur, geb. zu Randelstadt in Bayern 30. Mai 1760, Todesjahr unbekannt).

Handschr. biogr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

P.

E Pasqui, Dominik Joseph [Bd. XXI, S. 321].

Biogr. handschr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Haas

E Passini, Ludwig [Bd. XXI, S. 326, in den Quellen]. (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1832). Sohn des geschickten Kupferstechers Johann Passini [Bd. XXIII, S. 323]. Bezog, 16 Jahre alt, die Wiener Kunstakademie, wo er sich unter Männern wie Ender [Bd. IV, S. 38], Führich [Bd. V, S. 5], Kupelwieser [Bd. XIII, S. 392] bildete. 1850 übersiedelte er mit seinen Eltern nach Triest, ging von dort nach Venedig und lernte in Italien den Maler Karl Werner kennen, der den jungen Künstler liebevollst förderte. Passini ließ sich nun in Rom nieder, war erst als Architecturmaler thätig, seit 1864 malt er aber Darstellungen aus dem italienischen Volksleben und Bildnisse, und machte sich bald einen ausgezeichneten Namen. Von Rom aus gingen seine Aquarelle in alle Welt. Von diesen letzteren fanden folgende: „Domherren im Chor“; — „Vorlesen in Chioggia“; — „Religionsunterricht in Rom“; — „Ein Chioggiotin“; — „Eine Magdalena“; — „Eine Wäscherin“; — „Vertrauliche Mittheilung“ und ein paar Bildnisse in der Kunstabtheilung der Weltausstellung 1873 in Wien ungetheilten Beifall, und neben Makart's, Matejko's, Canon's, Angeli's, Defregger's und Kurzbauer's Namen wurde auch jener Passini's am häufigsten und als einer von jenen genannt, welche die österreichische Kunst auf der Ausstellung am glänzendsten vertraten.

Mittheilungen u. s. w., wie bei Dobo, I. Jahrg. (1872/73), Sp. 57.

E Pösinger, nach Anderen Pössinger, Franz Alexander [Bd. XXIII, S. 24] (geb. 16. December 1766).

Handschr. biogr. Notizen und Compositionen-Verzeichniß im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

Digitized by Google

E **Pol**, Vincenz [Bd. XXIII, S. 49].

Siemieński (Lucyan), Wincenty Pol i jego poetyczne utwory, d. i. Vincenz Pol und seine poetischen Werke (Krakau 1873, J. M. Himmelblau, 8°.) S. 1—37 Pol's biographische Skizze.

E **Post**, Karl [Bd. XXIII, S. 141] (geb. zu Prag im Jahre 1834). Besuchte 1852 die Kunstschule in Prag und wurde ein Schüler Haushofer's [Bd. VIII, S. 87]. Ein Stipendium, das ihm verliehen wurde, ermöglichte es ihm, 1853 nach Wien zu reisen, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Ein tüchtiger Schüler Stöber's hat er schon mehrere verdienstliche Arbeiten geliefert, deren in seiner Biographie im 28. Bande dieses Lexikons Erwähnung geschieht.

Mittheilungen u. s. w., wie bei Doby, I. Jahrg. (1872/73), Sp. 45.

* **Puthon**, Antonie Freiin (geb. zu Wien 1. October 1781, gest. 14. Februar 1804). Eine Tochter des Freiherrn von Lilien, ausgezeichnete Pianistin und Tonsetzerin.

Biogr. handschr. Notizen im Archiv u. s. w., wie bei Haas.

R.

E **Reinhold**, Gustav [Bd. XXV, S. 219]. Der Maler Gustav Reinhold, der aus Eifersucht in Königssee erstochen wurde, liegt im Friedhofe zu Berchtesgaden begraben. Wenn man bei dem der Franziskanerkirche nächstgelegenem Eingange in den Friedhof tritt, befindet sich links in der zweiten Reihe, etwa in der Mitte, sein bereits ziemlich verwitterter Grabstein mit folgender, zum Theile schon schwer leserlicher Inschrift: Hier ruhet selig im Herrn | Gustav Reinhold | Landschaftmaler aus Wien | geb. zu Gera im Vogtlande den 22. Jänner 1800 | gest. zu Königssee den 5. November 1849. | Die Sonne sinkt! | Entfalte Seele deine Flügel | Und strebe aufwärts von dem Grabeshügel | Die Sonne sinkt | Das Jenseits winkt | Wir sehen uns wieder.

† **Reuß**, August Emanuel [Bd. XXV, S. 350], gestorben zu Wien 26. November 1873.

Neue freie Presse 1873, Nr. 3327 vom 28. November.

† **Riedl**, Mansuet [S. 100 d. Bds., Qu. Nr. 3], gest. um Mitte October 1873.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien 4°.) 1873, Nr. 288, in den Theater- und Kunstnotizen.

E **Rokitansky**, Karl [s. S. 288 dies. Bds.]. Das in verschiedenen Quellen angegebene Geburtsdatum 11. Februar 1804 ist unrichtig. R. ist am 19. Februar 1804 geboren und begeht am 19. Februar 1874 seinen 70. Geburtstag, aus welchem Anlasse eine Rokitansky-Feier stattfinden soll. Ferner ist in einigen Exemplaren auf S. 289, I. Spalte, Zeile 13 von oben, die Jahreszahl 1843 in 1834 zu berichtigen. Im Uebrigen wird auf die anläßlich der Rokitansky-Feier erschienene Festschrift des Herausgebers dieses Lexikons gewiesen, welche den einfachen Titel Rokitansky führt und mehrere, namentlich seine wissenschaftliche Thätigkeit betreffende Ergänzungen enthält. Der Ertrag der Festschrift wurde zu einem Reisestipendium für einen Doctoranden der Medicin, den das Rokitansky-Festcomité präsentiren wird, bestimmt..

Ende des sechsundzwanzigsten Bandes.

Digitized by Google

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge.

Sechste Folge

(die erste Folge befindet sich im XI., die zweite im XIV., die dritte im XXII., die vierte im XXIII., die fünfte im XXIV. Bande).

(* bedeutet die ganz neuen Nachträge, † gestorben und E Ergänzungen.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Böhmen.

Nachträge.

Bukowina.

Croatien.

Dalmatien.

Galizien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Venedig.

Vorarlberg.

Vorderösterreich.

Nicht in Oesterreich geboren.

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Digitized by Google

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Nachträge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Humanisten.

Industrielle, Finanzmänner.

Juden.

Kunstfreunde.

Kupferstecher, Radirer, Medailleurs und Elfenbeinschnitzer.

Landwirthe.

Maler und Zeichner.

Digitized by Google

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Marine-Officier.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Digitized by Google

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

National-Oekonom, Statistiker.

Naturforscher (Botaniker, Chemiker, Zoologen).

Numismatiker.

Ordensgeistliche.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Poeten.

Digitized by Google

Digitized by Google

ROYAL LIBRARY OF THE UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

28Jun'61AE

REC'D LD

JUL 28 1961

LIBRARY USE ONLY
AUG 01 1989
CIRCULATION DEPT.

REC. CIR. AUG 01 '89

LD 21A-50m-12,'60
(B6221s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google